
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06661429 2



Bibliothek
Russischer Denkwürdigkeiten.

Herausgegeben von

Dr. Theodor Schiemann,
Professor an der Universität Berlin.

Sechster Band:

Michail Bakunins
Sozial-politischer Briefwechsel
mit Alexander Iw. Herzen und Ogarjow.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von

Prof. Dr. Boris Minzès.



Stuttgart 1895.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Michail Bakunins

Sozial-politischer Briefwechsel

mit

Alexander Iw. Herzen und Ogarjow.

Mit einer biographischen Einleitung, Beilagen und Erläuterungen von

Prof. Michail Dragomanow.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen

von

Dr. Boris Minzès,

a. o. Prof. a. d. Hochschule zu Sofia.



Stuttgart 1895.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort des Herausgebers.

Die merkwürdige Korrespondenz, die in diesem 6. Bande der russischen Denkwürdigkeiten dem deutschen Publikum geboten wird, ist ein Stück russischer Geschichte und zugleich ein Stück europäischer Gegenwart: denn die politischen Wandlungen, welche Bakunin durchmachte, führen uns die Reihe jener politischen Strömungen vor, welche schließlich in die noch heute lebendigen anarchistischen Theorien ausmündeten. Bakunin ist der Prophet des Anarchismus, und sein Lebensgang besonders dazu angethan, die Uebergänge zu zeigen, welche von republikanischen Utopien zu sozialistischen Verirrungen und schließlich zur Negierung des Staates und aller sittlichen Grundlagen der Menschheit überhaupt hinüberführen. Sein letztes Wort ist: Zerstören! möglichst rasch und möglichst viel! Zerstörung aller religiösen, politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen, welche die gegenwärtige Bourgeoisieordnung bilden, und als Werkzeug der Zerstörung läßt er den Instinkt der Massen spielen, wie er sich ihm am ursprünglichsten im Räubertum darstellt, das in Rußland in einem Stenka Rasin oder in einem Pugatschew seine Vorbilder gefunden habe.

Da der Lebensgang und die Theorien Bakunins in der von Professor Dragomanow in Sofia geschriebenen Einleitung ausführlich erzählt werden, wird es genügen, an dieser Stelle einige, speziell für den deutschen Leser bestimmte allgemeine Bemerkungen herzusetzen.

Bakunin ist trotz des weltbürgerlichen Mantels, mit welchem er sich zu drapieren liebte, vor allen Dingen Russe, und er ist es geblieben bis an sein Lebensende. Nur als Russe ist er recht zu ver-

stehen, und alle übrigen Nationen, zumal die germanischen, sind ihm, wenn nicht geradezu verhaßt, so doch höchst unsympathisch gewesen. Sogar Franzosen und Italiener, zu denen er sich mehr hingezogen fühlt, sind ihm zu engherzig und kleinlich, zu „bürgerlich", um das Wort zu gebrauchen, das ihm den Inbegriff politischer Unfähigkeit bedeutete. Er hat schließlich die Spanier, die er absolut gar nicht kannte, wohl wegen ihres ewigen Revolutionierens, für das meist versprechende der europäischen Völker — abgesehen natürlich von den Slaven — gehalten.

Bakunin blieb eben vor allem Russe, und die Vorzüge und Schwächen der russischen Natur treten uns in den Wandlungen, die er durchmachte, drastisch genug entgegen. Er war ein frühreifer Verstand von schneller Auffassungsgabe und großer Rezeptivität, aber im Grunde doch ein armer und enger Geist, der in dem Kreise der Schlagworte gefangen war, an denen er sich selbst berauscht hatte. Originell nur in der Rücksichtslosigkeit, mit welcher er sich über die Wirklichkeit hinwegsetzte, in der Kühnheit — oder sagen wir lieber in der Frechheit seiner Negation. Bakunin war bei flüchtiger Bekanntschaft ein anziehender und bequemer Gesellschafter, nicht ohne Humor und immer aufgelegt zu leichtsinnigen Extravaganzen; gutmütig, aber ohne jede Tiefe des Gemüts, mitunter verwegen, aber ohne echten Mannesmut, nicht unehrlich, aber ohne sicheres und stolzes Ehrgefühl. Er war nicht schlecht gebildet und hatte viel gelesen, wohl auch studiert, doch oberflächlich und ohne ernste Wahrheitsliebe. Seine Begabung war eine dialektische und rhetorische, und er glaubte, daß es möglich sei, auf dem Wege des logischen Schlusses zu untrüglicher Erkenntnis zu gelangen. Aber mit unglaublichem Leichtsinn ersparte er sich die Prüfung der Prämissen, auf welche er schließlich seinen wild phantastischen Bau aufrichtete, denn es fehlte ihm ganz der Blick für die reale Wirklichkeit. Was ihm als Geschichte galt, war ein Hirngespinst seiner Phantasie, und selbst wo er von russischer Geschichte redet, staunt man über seine Unkenntnis. Ebenso ungenügend und unreif sind seine wirtschaftlichen und ethnographischen Anschauungen. Er hat nicht einmal den Versuch gemacht, jenes Zukunftsgebilde, das die historisch gewordenen Staaten einmal ersetzen sollte, im Detail zu konstruieren. Der „Instinkt" der Massen, das „Volk", das er sich zum Götzen

konstruiert hatte, sollte die Lösung durch eine Emanation der ihm innewohnenden Weisheit finden.

Fragt man nach dem Ausgangspunkt der politischen und moralischen Anschauungen, in denen er sich schließlich verlor, so scheint mir die unter Kaiser Nikolaus in Rußland herrschende allgemeine sittliche Verirrung der gebildeten Russen sich in Bakunin wiederzuspiegeln. Man braucht dabei nicht bis auf die Tage des Petersburger Frauenregiments oder auf die blutigen Blätter in der Geschichte des russischen Kaiserhauses zurückzugreifen, um die Thatsache zu erklären. Bakunin war, wie die gesamte russische Jugend, zumal die aristokratische, erwachsen in einer, durch verwandtschaftliche Beziehungen genährten Verehrung für die Dekabristen, für die Pestel, Rylejew, Murawjew, d. h. für die Männer, welche über die Leichen ihres Herrscherhauses und über den Trümmern ihres Vaterlandes die russische Republik oder vielmehr die Reihe slavischer Föderationen zu errichten dachten, aus denen diese Republik bestehen sollte. Man betrieb den Kultus der Dekabristen mit einer Naivetät, die in umgekehrtem Verhältnis zur Ruchlosigkeit ihrer Pläne stand, und gab sich keinerlei Rechenschaft über die sittliche Verworfenheit des ganzen ungeheuerlichen Planes. Auch wird man noch heute in der gesamten russischen Intelligenz einer Art Andacht begegnen, sobald von den Dekabristen die Rede geht. Sie werden als die besten und edelsten Männer der Zeit gefeiert, und diejenigen, die in den schweren Tagen der Entscheidung zum Kaiser standen, zumal aber die Deutschen, erscheinen fast als Verräter an einer guten Sache. Das moralische Urteil machte vor den Dekabristen Halt!

Nun leuchtet wohl ein, wie verderblich derartige Anschauungen auf einen jungen Mann wirken mußten, der von Natur darauf angelegt war, nach den Extremen zu greifen und sie, wenn möglich, noch zuzuspitzen. Aber Bakunin verstand es noch lange, die heterogensten Anschauungen nebeneinander in sich herumzuwälzen. So hat er sich lange auf streng kirchlichem Boden bewegt, daneben die aufkommenden slavophilen Ideen in sich aufgesogen, und das alles verbunden ohne sich des klaffenden Widerspruchs bewußt zu werden. Nimmt man hinzu, daß gerade damals in der strebsameren russischen Jugend die französische und deutsche Litteratur mit Eifer gelesen wurde, daß die Hegelsche Philosophie ihren Eroberungszug begann —



so begreift sich wohl, welche sonderbare Mischung disparater Ideen in den Köpfen der Generation lebte, die zu Anfang der 40er Jahre den Beruf in sich fühlte, Rußlands Zukunft umzugestalten.

Für Bakunin folgte dann seine Berliner Studienzeit, die ihn in das Getriebe der philosophischen Streitigkeiten hineinführte, die Bekanntschaft mit den Lehren von Marx, die Zeit der werdenden und gewordenen Revolutionen: es war eine allseitig erregende und anregende Atmosphäre, und Bakunin stürzte sich nun in den Strudel der Revolution hinein, als habe er jetzt erst sein rechtes Lebenselement gefunden. Ueberall weiß er sich in den Vordergrund zu drängen, in Paris, in Dresden, in Prag als Redner und Barrikadenkämpfer, immer radikaler als die übrigen, sich überstürzend in großen Plänen, laut jubelnd bei dem Gedanken, daß nun alles zusammenbrechen werde, was als hergebracht, als fest und dauernd und ehrwürdig galt. Denn das charakterisiert den Mann: es gab nichts, wovor er Ehrfurcht empfand, nichts, was ihm heilig war, es sei denn die unbestimmte Mission eines künftigen demokratischen Paradieses.

Sein Programm ist teils sozialistisch, teils demokratisch, beides aber in entschieden slavischer Nüancierung. Er will die Einheit eines demokratisierten Deutschland, er will die Zerstörung aller künstlich zusammengeschweißten Staaten — „aufgelöst wird Preußen, aufgelöst Oesterreich, aufgelöst die Türkei, aufgelöst Rußland", aber wirklich ernst ist es ihm zur Zeit nur mit der slavischen Sache. Seine Rede in Paris am 29. November 1847, besonders aber seine Statuten der neuen slavischen Politik zeigen bereits die ungeheuerliche Ueberschätzung, mit welcher er auf die im Slaventum ruhenden Kräfte blickte. Die Slaven sind ihm berufen zur Verwirklichung dessen, was die andern Völker Europas vorbereitet haben, sie sind ihm der Kern, um welchen sich die Demokraten aller Länder scharen sollen, denn die slavische Natur „ist nicht die des abgelebten Greisenalters, dem nur das Abgeschwächte und das Verdünnte zusagt, sie ist nicht verdorben und verfault, sondern einfach und groß und nur das Aufrichtige und Große wirkt auf sie". Die Pestelsche Idee der russischen Föderation wurde ihm so zur allgemeinen slavischen Föderation und Oesterreich der Punkt, von dem die große Weltbefreiung ausgehen sollte.

Die hier formulierten Ideen aber hat Bakunin bis ans Ende

festgehalten, wobei sie sich ihm, je unmöglicher ihre Durchführung schien, je stärker sich der Zusammenhalt der bestehenden Staats- und Weltordnung zeigte, um so radikaler gestalteten. Die Gefangenschaft in Rußland, die Zeit der Verbannung in Sibirien und das lange Emigrantenleben in London, in Italien, Frankreich, der Schweiz hat diesen slavischen Kern kaum verändert. Nur daß Bakunin schließlich so weit kam, alles zerstören zu wollen, um Rußland als Staat mit zu zerstören und dort jenem Räubertum zum Siege zu verhelfen, das den läuternden Weltenbrand anfachen sollte. Alles wurde ihm Mittel zu diesem Zweck, und wo er, wie 1870 in Lyon, nach ganz andrer Richtung zu gehen scheint, war es eben nur Schein. Er schürte den Brand, weil er hoffte, daß das Feuer weiter fressen werde. Ein Mittel zum Zweck war ihm die Förderung der Sozialdemokratie, die er als zerstörende Macht hochschätzte, ein Mittel zum Zweck die Internationale und der Nihilismus, und sein letztes schließlich jene anarchistische Verschwörung, die er organisierte, und der zuliebe er auch die Schranken niederriß, die noch für ihn bestanden hatten.

Netschajews Katechismus der Revolution, der sich in seinen Ideen bewegt, die Regeln für Revolutionäre und das Programm der slavischen Sektion der internationalen Arbeiterpartei sind wohl das stärkste, was auf diesem Felde je gesagt worden ist. „Diese Welt zu einer allzerstörenden, unbesiegbaren Macht zu konzentrieren, das ist unsre Organisation, unsre Verschwörung, unsre Aufgabe!“ Aber auch hier spitzt sich ihm schließlich alles auf die slavische Frage und auf Rußland zu. In dieser Hinsicht blieb er sich treu.

Zuletzt wurde er jedoch irre, nicht an der Richtigkeit seiner Ideen, sondern an der Möglichkeit, sie durchzuführen, und an der Zweckmäßigkeit seiner Methode. Im Herbst 1874 zog er sich von aller praktischen Thätigkeit und von aller Beziehung zu solchen Unternehmungen (id est Attentaten und Revolutionen) zurück. Ein Stärkerer war ihm in den Weg getreten. „Der Bismarckianismus, d. h. der Militarismus, die Polizeiwirtschaft und die Finanzmonopole, vereinigt in ein System, das den Namen des Staatstums trägt, siegen überall.“ Er war sechzig Jahre alt und fühlte sich im Grunde tief enttäuscht. „Du hast abgeläutet, also herunter vom Glockenturm!“

Die Reihe der mitgeteilten Briefe, die sämtlich nach den Originalen oder nach zuverlässigen Abschriften gegeben werden, bietet uns einen tiefen Blick in den inneren Zusammenhang dieses Verschwörerlebens, das seine Fäden über ganz Europa spann. Es gibt kaum einen hervorragenden Revolutionär und politischen Verbrecher, zu dem Bakunin nicht in persönliche Berührung getreten wäre. Wir sehen den ganzen Stab der Führer und erstaunen, wie gering doch ihre Zahl gewesen ist und wie gering ihre Mittel. Es war eine Sekte, die mit dem Fanatismus von Sektierern durch ihre Thätigkeit sich zu verhundertfachen schien. Die Hauptarbeit aber hat, ohne sich seit seiner Rückkehr aus Sibirien je ernstlich zu exponieren, Bakunin gethan. Er ist ihr Theoretiker und Organisator gewesen.

Berlin, im März 1895.

Theodor Schiemann.

Einleitung.

M. A. Bakunin.

Biographische Skizzen und Materialien

von

M. Dragomanow.

„... M. (Bakunin) hat viel verschuldet und gesündigt, aber es lebt in ihm ein Etwas, das alle seine Mängel überwiegt, — es ist das sich ewig bewegende, in der Tiefe seines Geistes ruhende Prinzip.“

Aus einem Briefe Bjelinskis vom 7. Nov. 1842.

Wie man auch auf den Nutzen blicken möge, den die Thätigkeit M. A. Bakunins gebracht hat, so muß dennoch jeder anerkennen, daß er einer der merkwürdigsten Russen war. Dazu war seine Thätigkeit nicht allein auf Rußland gerichtet, — er war einer der wenigen Russen, die auf den Verlauf gewisser Dinge in ganz Europa Einfluß gehabt haben. Deshalb kann man nur bedauern, daß das Leben und das Schaffen eines so merkwürdigen Mannes bis jetzt so wenig aufgeklärt sind, obwohl schon beinahe zwanzig Jahre seit seinem Tode verflossen und er bei seinen Lebzeiten so viele Freunde und Anhänger hatte.

Bakunin hat einige gedruckte Werke und viele Manuskripte hinterlassen, von denen einige von seinen Freunden veröffentlicht wurden. Doch sind auch diese Materialien, abgesehen davon, daß es nur Bruchstücke sind, für seine Charakteristik sehr ungenügend. Die Schriftstellerei war nicht die stärkste Seite von Bakunins Thätigkeit. Er war vor allem Redner und Agitator. Daher dürfen seine Briefe, nach seinen Reden und Gesprächen, als wichtigstes Denkmal seiner Thätigkeit gelten. In den Memoiren seiner Freunde und Anhänger müßten Bakunins Gespräche wiedergegeben, seine Briefe gesammelt und in möglichst großer Anzahl heraus-

gegeben werden. Doch ist weder eines noch das andre bis jetzt geschehen.

Unsre Ausgabe setzt sich das Ziel, diese Lücke gewissermaßen auszufüllen. Wir veröffentlichen Bakunins Briefe an A. J. Herzen, Ogarjow und einige andre, wie auch manche seiner Schriften, Dokumente, die sich vorzugsweise auf seine Beteiligung an russischen und zum Teil an polnischen Sachen beziehen. Alle diese Dokumente sind ziemlich unzusammenhängend und uns sogar nicht immer klar, da wir Bakunin nie persönlich gekannt und nicht zu seinen Gesinnungsgenossen gehört haben. Aber wir blicken auf unsre Ausgabe als auf einen Versuch, der von denjenigen durch weitere Publikationen ergänzt und erläutert werden müßte, welche ähnliche Materialien besitzen oder Bakunin persönlich gekannt haben. Daher lassen wir uns weder durch die Unvollständigkeit der hier veröffentlichten Materialien noch durch die bedeutenden Lücken in Bakunins Biographie abhalten. Die bedeutendste Lücke weist die Periode der ersten Anwesenheit Bakunins im Auslande vom Jahre 1840 an auf. Doch mehr bekannt ist uns aus dieser Epoche die Zeit seiner Beteiligung am Slavenkongreß zu Prag vom Jahre 1848 und später an der Dresdener Revolution im Jahre 1849. Aber auch dies nur in ganz allgemeinen Umrissen. Gänzlich unbekannt jedoch ist uns die Geschichte des innern Prozesses, durch den der konservative Hegelianer, der Bjelinski soweit hinreißen konnte, daß dieser eine Reihe von Aufsätzen veröffentlichte, worin er sich vor der „Vernünftigkeit der Wirklichkeit" des russischen Lebens unter Nikolai I. beugte, zum Sozialisten und eifrigen Revolutionär wurde. Nicht minder unbekannt ist auch der Prozeß, durch den Bakunin von seiner Begeisterung für die deutsche abstrakte Philosophie zum sozial-revolutionären Slavophilentum überging, was sich so entschieden in seiner Beteiligung am Kongresse zu Prag aussprach.

Der erste Prozeß läßt sich kaum nach Bakunins Aufsätzen in Ruges Jahrbüchern verfolgen. Ueber den zweiten aber wissen wir noch wenig. In den uns bis jetzt bekannten Briefen einiger seiner Zeitgenossen und in seinen Briefen finden wir mit Mühe schwache Hindeutungen darauf. Ueberdies ist uns sehr wenig über Bakunins Beteiligung am Prager Kongresse bekannt, da die Protokolle desselben nicht veröffentlicht wurden.

Um diese Lücken nach Möglichkeit auszufüllen, müßte man wenigstens aus den zeitgenössischen Journalen die auf ihn bezüglichen Nachrichten sammeln, die wenigen noch lebenden Zeugen der damaligen Ereignisse ausfragen, besonders aber die Briefe Bakunins

und seiner Freunde aus jener Zeit sammeln und in den Archiven, zumal in Prag, Dresden und Wien, nach offiziellen Angaben über seine damalige Thätigkeit suchen.

Die Verhältnisse gestatten es uns nicht, eine solche Arbeit zu unternehmen, — daher müssen wir auf den Wunsch verzichten, hier eine gewissermaßen vollständige, wenn auch knapp gefaßte Biographie Bakunins zu geben, und so bringen wir bloß sein curriculum vitae, indem wir die uns bekannten Materialien zu seiner Biographie einflechten. Dabei muß bemerkt werden, daß die von uns gebrachten bekannten biographischen Angaben über Bakunin eher von Leuten herrühren, welche ihm nicht günstig gesinnt waren, als von Freunden, folglich müßten dem seine Freunde um so eher ihre Mitteilungen von ihrem Standpunkte aus entgegenstellen.

Das Eingehendste und zu gleicher Zeit Charakteristischste, was über Bakunin veröffentlicht wurde, sind A. J. Herzens Erinnerungen an ihn, besonders sein Aufsatz „M. B. und die polnische Sache" in seinen gesammelten postumen Werken. Bakunins Anhänger erblickten in diesem Aufsatz eine Karikatur und Bakunin selbst nannte ihn eine Schmähschrift (vergl. Brief 114, S. 253). Indessen sind darin die starken und sympathischen Seiten im Charakter Bakunins ziemlich warm geschildert, wenn auch seine Mängel nicht unerwähnt bleiben, die, wie dies fast immer im Leben zu sein pflegt, les défauts des qualités waren. Außerdem ist alles, was Herzen über Bakunin sagt, sehr reichlich durch Dokumente bestätigt, u. a. auch durch die hier folgenden Briefe. Wollten wir eine ausführliche Charakteristik Bakunins geben, so würden wir den erwähnten Aufsatz Herzens ganz abdrucken. Doch können wir dies nicht thun; da wir aber hauptsächlich die Aufklärung der politischen Thätigkeit Bakunins im Auge haben, so wollen wir uns bei den Hauptzügen seiner Psychologie aufhalten, die für diese Thätigkeit bestimmend waren, wobei wir uns indes nur darauf beschränken, in dem Maße auf die Genesis dieser Züge hinzuweisen, in welchem sie in seiner Biographie deutlich auftreten.

Auf Grund alles dessen, was uns bis jetzt über Bakunin bekannt ist, erscheint er uns in folgender Gestalt: Große Aktivität und rührige Energie, großes Rednertalent und die Fähigkeit, Leute anzuziehen und hinzureißen, wenn auch nicht dauernd*); ein schnell auffassender, konsequenter und wenig selbständiger, dabei nicht erfinderischer und nicht beobachtender Verstand, eher fähig, fremde

*) Fast alle Freundschaften Bakunins gingen auseinander.

Gedanken aufzufangen und sie bis zum Extrem zu führen, als selber solche zu erzeugen; unfähig zu gleicher Zeit, die verschiedenen Seiten eines Gegenstandes zu begreifen, und sich nicht bloß von einer Seite derselben begeistern zu lassen, ein oft subjektiv überschätzender Geist*); endlich die Fähigkeit, sich von einem andern, besonders wenn er energisch, zu begeistern. In der Politik mußte eine solche Eigenschaft einen der ersten Scharfschützen, fast Parteigänger aus Bakunin machen, doch keineswegs einen Oberbefehlshaber. Dazu mußten seine Erziehung und Jugend eher seine schwachen Seiten ausbilden, als seine Fähigkeiten ins Gleichgewicht bringen. Es genügt wohl zu erwähnen, daß Bakunin sich zum Artilleristen ausbildete, später hängte er diese Laufbahn an den Nagel, bereitete sich zum Professor der Philosophie vor und wurde politischer Agitator. Diese seine letztere „Spezialität" war bei ihm von keinerlei ernsthaften Studien der Geschichte und Politik begleitet, wenigstens fallen in einem seiner letzten Werke: „L'empire knouto-germanique et la Révolution Sociale" (Genève 1871) Verstöße selbst gegen die elementarsten Kenntnisse der Geschichte auf, und am Schlusse seines Lebens „lernte" er sogar aus einem so elementaren Werke wie Kolbs „Kulturgeschichte der Menschheit".

Michail Alexandrowitsch Bakunin wurde im Jahre 1814 im Bezirk Torshok des Gouvernements Twer in einer alten, ziemlich vermögenden und zugleich sehr gebildeten adeligen Familie geboren, die im Dorfe Prjamuchino ansässig war (ausführliches über diese Familie s. in Annenkows Werk über N. Stankjewitsch und dem von Pypin über Bjelinski). Mit zwanzig Jahren trat Bakunin in die Artillerieschule zu Petersburg ein, wo er mit Erfolg studierte, doch aus

*) Nach den Mitteilungen seiner Bekannten war er in persönlichen Beziehungen ein sehr guter Beobachter und bei seinen Charakteristiken von Personen sogar nicht ohne Witz. Dies ist übrigens auch aus seinen Briefen ersichtlich. Sobald es sich aber um soziale Erscheinungen handelte, pflegte Bakunin, wie eben dieselben Briefe zeigen, nicht das zu sehen, was wirklich war, sondern das, was er sehen wollte, und dabei in keinem realen, sondern schematischen Umriß. Diese Eigenschaft findet man sehr oft bei Russen, und sie erklärt, weshalb gerade die Russen so sehr auf Realismus des Geistes, auf den gesunden Menschenverstand u. s. w. Anspruch machen, und weshalb sie so gern in Abstraktion, Schematismus, Illusionen und Mysticismus schwelgen.

irgend einem Grunde in seinem einundzwanzigsten Jahre nicht in die Garde aufgenommen, sondern der Infanterie zugeteilt wurde. Mit seinem Regiment auf dem Lande einquartiert, langweilte er sich dort sehr, pflegte den größten Teil des Tages im Schlafrocke auf dem Bette liegend zu verbringen, nahm bald seinen Abschied und lebte dann teils im Dorfe Prjamuchino im väterlichen Hause, teils in Moskau. Hier machte er bereits im Jahre 1835 die Bekanntschaft N. Stankjewitsch', trat in dessen Cercle ein und begann bald gleich ihm für die deutsche Philosophie zu schwärmen. Im Jahre 1836 übersetzte Bakunin für das Journal „Teleskop", welches von seinem Redakteur Nadjeschdin Bjelinski und dessen Freunden aus dem Stankjewitsch-schen Cercle zur freien Verfügung gestellt war, Fichtes „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten". Nach Stankjewitsch' Abreise nach dem Kaukasus und später nach dem Auslande, wo er bald darauf starb, wurde Bakunin das Haupt der philosophischen Studien des Cercles. Im Jahre 1837 studierte er hauptsächlich Hegels Philosophie und suchte sie zu verbreiten, wobei er Hegels Satz von der Vernünftigkeit des Wirklichen bis zum äußersten Konservatismus entwickelte und sogar die „Nikolaiitische" Wirklichkeit in Rußland zu rechtfertigen suchte. In seinen Aufsätzen im „Moskauer Beobachter", der nach dem Eingehen des „Teleskop" in die Hände Bjelinskis und seiner Freunde überging, pflegte sich Bakunin in allgemeinen Aeußerungen darüber zu ergehen, doch der feurigere Bjelinski, den Bakunin besonders in die Hegelsche Lehre einzuweihen suchte, ging in seinem Konservatismus und seiner „Franzosenfresserei" bis zum „Ungestüm", was alle irgendwie liberalen Leser in Rußland gegen sie aufbrachte (vergl. seinen Aufsatz „Ueber die Jahresfeier von Borodino" u. a. in den „Vaterländischen Annalen" vom Jahre 1839, s. Pypin, „Bjelinski 2c. Bd. I, 307 bis 309). Aber noch unter dem Einflusse der philosophischen Richtung Bakunins begann Bjelinski sich bald persönlich von ihm zurückzuziehen und schließlich geriet er in ziemlich feindliche Beziehungen zu ihm. In Bjelinskis Briefen sind Bakunins Herrschsucht, Hochmut, sowie seine Einmischung in die intimen, ja unbedeutenden Herzensangelegenheiten und sogar Gewohnheiten seiner Freunde als die Ursache dieser Zwietracht hingestellt. Bjelinski sagte von Bakunin: „er liebe die Ideen und nicht die Menschen". Im Jahre 1839 schrieb ersterer an Stankjewitsch: „Mit dem Beginn des Frühlings bin ich zu neuem Leben erwacht und habe erkannt, daß ich, wie ich auch sein möge, an und für mich selber bestehe, daß es dumm und lächerlich ist, über mich selbst herzuziehen und mich vor

andern zu beugen, daß ein jeder seine Bestimmung, seinen Weg im Leben habe. Ihm (Bakunin) hat das äußerst mißfallen und mit Verwunderung erblickte er, daß ich Selbständigkeit und Kraft besitze, daß es gefährlich ist, auf mir herumzureiten, — ich könnte abwerfen und dazu noch mit den Hufen ausschlagen." An einer andern Stelle sagt Bjelinski: „Ich schreibe ihm (Bakunin), daß ich der Schöngeisterei und der idealen Komödie überdrüssig bin. Der Disput über die Einfachheit hat dabei eine große Rolle gespielt. Ich sagte ihm, daß man zwar über Gott und Kunst vom philosophischen Standpunkte aus reden könne, über die Bedeutung eines kalten Kalbsbratens aber einfach reden müsse. Er antwortete mir, daß die Empörung gegen das Ideale eine Empörung gegen Gott wäre, daß ich zu Grunde ginge, ein guter Kerl im Sinne eines bon vivant et bon camarade würde u. dergl. Ich meinerseits aber möchte alle Prätensionen, ein großer Mann zu scheinen, von mir werfen, ich möchte einfach wie alle andern sein" (s. Njewjedjenski, Katkow und seine Zeit, 22. In Pypins Werke über Bjelinski wird häufig von Verstimmungen zwischen Bjelinski und Bakunin gesprochen, aber es werden wenig detaillierte Auszüge aus den Briefen des erstern gegeben).

Uebrigens begleitete Bakunin in Gemeinschaft mit Katkow und Ketscher Bjelinski bis zur „Tschernaja Grjas"*), als dieser mit Panajew von Moskau nach Petersburg fuhr, und hörte nicht auf, auf die philosophisch-religiösen Ideen Bjelinskis einzuwirken. „Als der Wagen sich in Bewegung setzte", schreibt Panajew in seinen Erinnerungen, „und wir uns zum Fenster herausbeugten, blickte Bakunin uns mit zärtlicher Wehmut an, Ketscher rief etwas und schwenkte seine Mütze, Katkow stand unbeweglich mit gekreuzten Armen, mit gesenkten Brauen da und sah den Abfahrenden mit tiefnachdenklichen Blicken nach." Nicht lange darauf (anfangs 1840) schrieb Bjelinski an Botkin: „Meine Gedanken über die Unsterblichkeit sind wieder umgedreht: Petersburg besitzt die ungewöhnliche Eigenschaft, einen zum Christentum zu bekehren; Michel (Bakunin) hat viel dazu beigetragen." (J. Panajew, Litterarische Erinnerungen, 260; Njewjedjenski, op. cit. 48, 58.) Kurz vor Bjelinskis Abreise nach Petersburg war Ogarjow aus der Verbannung nach Moskau zurückgekehrt; er gehörte zu jenem Cercle, der für die politischen Ideen der Franzosen im 18. Jahrhundert und der großen Revolution, wie für den Sozialismus S. Simons schwärmte. Ogarjow

*) Bahnstation bei Moskau.

lernte die Mitglieder des Stankjewitschschen Cercles kennen, darunter Bjelinski, Bakunin und Katkow. Ersterer siedelte bald nach Petersburg über, die letzteren begannen häufig das Haus des verheirateten Ogarjow zu besuchen. Ende 1839 schrieb Ogarjow an Herzen, der noch in Wladimir in der Verbannung lebte, von seinen alten und neuen Freunden, die sich bei ihm zu versammeln pflegten, u. a. über Bakunin: „Bakunin vertieft sich, sobald er allein ist, in Hegels Philosophie; ist er aber mit jemand zusammen, dann vertieft er sich so in das Schachspiel, daß er nicht hört, was man spricht." Durch Ogarjow lernten Bjelinski und Bakunin Herzen kennen. Der konservative Hegelianismus Bakunins und Bjelinskis rief besonders heftige Einwürfe von seiten Herzens hervor. Doch veranlaßten ihn diese Debatten, sich mit dem Studium der deutschen Philosophie im allgemeinen und mit Hegels im besondern zu befassen.

Herzen selbst sagt über seine damaligen Gespräche mit Bjelinski und Bakunin folgendes: „Wissen Sie, sagte ich (zu Bjelinski), indem ich ihn mit meinem revolutionären Ultimatum zu bestürzen glaubte, daß Sie noch dahin kommen können, zu beweisen, der ungeheuerliche Absolutismus, unter dem wir leben, sei vernünftig und müsse existieren."

— „Zweifelsohne," antwortete Bjelinski, und las mir Puschkins „Jahresfeier von Borodino" vor.

„Dies konnte ich nicht mehr aushalten und ein verzweifelter Kampf entspann sich zwischen uns. Unsre Verstimmung wirkte auf die andern zurück; unser Kreis teilte sich in zwei Lager. Bakunin suchte zu versöhnen, zu erklären, die Sache zu vertuschen, doch konnte kein rechter Friede zu stande kommen. Gereizt und unzufrieden, reiste Bjelinski nach Petersburg ab und von dort aus feuerte er in seinem Aufsatz, den er eben ‚die Jahresfeier von Borodino' nannte, eine Salve gegen uns ab."

„Ich brach damals alle Beziehungen zu ihm ab. Bakunin debattierte zwar eifrig, doch begann er nachdenklich zu werden; sein revolutionärer Takt zog ihn auf die andre Seite hinüber. Bjelinski warf ihm vor, er wäre schwach und mache Zugeständnisse, und er (Bjelinski) verfiel in so übertriebene Extreme, daß er sogar seine eigenen Freunde und Verehrer erschreckte. Der Chorus hielt es mit Bjelinski und blickte achselzuckend von oben herab auf uns, da er uns für zurückgeblieben hielt" (Werke, VII, 126 bis 127).

Bald nach seiner ersten Bekanntschaft mit ihm, wandte sich Bakunin an Herzen, am 20. April 1840 (s. Brief 1, S. 1). Das Subsidium, um welches Bakunin in diesem Brief ersucht hatte,

wurde ihm von Herzen und Ogarjow vollständig oder doch zum größten Teil gewährt und bald darauf ging er über Petersburg nach Berlin. Inzwischen fand ein Ereignis persönlicher Natur statt, das alle Freunde Bakunins gegen ihn erkalten machte. Bakunin mischte sich in verschiedene persönliche Beziehungen Bjelinskis, W. Botkins und Katkows ein, und brachte sie alle schrecklich gegen sich auf (s. Pypins Werk über Bjelinski, II, 7 u. ff.). Bjelinskis und Katkows Biographen, die des ersteren Briefe in Händen hatten, sagen darüber ziemlich viel, aber nichts Klares. Nur Njewjedjenski äußert sich etwas deutlicher: Bakunin „habe eine Klatscherei über Katkow verbreitet, in die nicht nur Katkow allein hineingezogen war" (Bjelinski und Katkow. Auf Grund der unveröffentlichten Briefe Bjelinskis. 1837 bis 1840, „Russ. Bote" 1888, Juni, 48). Aller Wahrscheinlichkeit nach war es nicht eine einfache Klatscherei, obwohl Bakunin stets den Klatsch anzuhören liebte und auch seine Zunge nicht im Zaume halten konnte*), sondern das Bestreben jede Kleinigkeit im Leben seiner Freunde zur Theorie zu erheben, wie es Turgenjew im „Hamlet des Schtschigrowschen Bezirkes" und in „Rudin" beschreibt, und was in den Moskauer philosophischen Cercles gang und gäbe war.

Kurze Zeit vorher war Bakunin von Katkow an Krajewski empfohlen worden, nicht nur als passender Mitarbeiter am philosophischen Teile der „Vaterländischen Annalen", sondern auch als jemand, der ihm sehr nahe stände (Brief vom 7. Juni 1840). Aber bald darauf traf Katkow Bakunin in Petersburg bei Bjelinski (Anfang August 1840) und ließ sich sogar zu Beleidigungen und Thätlichkeiten hinreißen. Die Folge davon war eine Forderung von seiten Bakunins, der aber ihrer Verwirklichung mit allen Mitteln auszuweichen suchte, so daß das Duell nicht stattfand (Details darüber finden sich im Aufsatze Njewjedjenskis und in seinem Buche über Katkow).

Aus Anlaß dieses Streites schreibt Ogarjow an Herzen: „Was ist denn das für eine ‚Fortsetzung' des Kampfes zwischen Katkow und Bakunin und weshalb soll denn das Ende schlimm sein? Erkläre es mir. Ich habe es mir so gedacht: Wahrscheinlich hat einer dem andern eine Maulschelle gegeben und dieser (Bakunin) sie eingesteckt. Es thut mir schrecklich leid, daß ich diesem Reptil

*) S. weiter unten Turgenjews Aeußerung und B—ns Brief hierüber. Im Jahre 1868 schrieb Herzen: „Bakunin, der immer ein Abflußkanal von allem Geklatsche zu sein liebte ..." (Russ. Altertum, 1886, XII, 668.)

zu Hilfe gekommen bin. Sein Betragen gegen Botkin ist so niederträchtig, daß es sich gar nicht sagen läßt. Ich glaube, es wäre nicht schlecht, sich nicht nur von ihm zurückzuziehen, sondern ihm auch rund heraus jede weitere Unterstützung zu verweigern. Es ist ein solcher Mensch, daß es einem zuwider ist, ihm die Hand zu reichen; Du hast sehr klug gehandelt, Dich ihm nicht herzlich zu nähern. Es ist einem schwer ums Herz, Freund, aber was ist zu machen — wir müssen uns gestehen, daß unser Auftreten in Moskau uns keine angenehmen Bekanntschaften verschafft hat: zwei kluge Männer, von denen der eine ein Bube, der andre ein Schurke ist, das ist alles, was wir kennen gelernt haben."

Der erstere dieser schroffen Ausdrücke bezieht sich auf Katkow, der andre auf Bakunin.

Was Herzen betrifft, so trug er im Jahre 1843 bald nach dem Erscheinen von Bakunins Aufsatz in Ruges „Jahrbüchern", der ihm gefiel, in sein Tagebuch folgendes ein: „Talent, aber ein elender Charakter" (Werke I, 88).

Aus Anlaß der Abreise Bakunins nach dem Auslande schreibt Bjelinski am 4. Oktober 1840 an Botkin: „Als er von Petersburg nach dem Auslande ging, begleiteten ihn weder ich noch Katkow, selbst Jasykow und Panajew nicht, sondern wahrscheinlich Herzen, den er für tausend Rubel banco zu einem spekulativen Geist erhoben hatte. (Damals stand Bjelinski Herzen noch nicht nahe und verhielt sich wegen der Verschiedenheit ihrer politischen Ideen sogar mit gewissem Mißtrauen gegen ihn.) Aber das war noch nicht alles: Jener spekulative Geist behauptete, daß man Bakunin wegen seines Geistes achten doch nicht lieben könne und daß man aus den Briefen der Moskauer Freunde ersehe, daß sie ihn sogar gering achten . . . Michel dachte, daß man außer einer tiefen Natur und Genie dieselbe Ansicht über das Wetter haben und den gleichen Geschmack an Buchweizengrütze finden müsse, um sich seiner Freundschaft würdig zu zeigen, — eine Bedingung sine qua non! So rechtfertigte das Leben seine abstrakten, allen Lebenssaftes und aller Wärme entbehrenden Ansichten" (Njewjedjenski, 62).

Nach den Worten Njewjedjenskis, schrieb Bakunin bald darauf aus Berlin an Bjelinski und Katkow. In seinem Schreiben an erstern gestand er seine Mängel, erklärte sich mit Bjelinskis Definition, er, Bakunin, sei eine dialektische Natur, einverstanden und suchte bei diesem Sympathie für sich zu erwecken. Ueber Bakunins Brief an Katkow schrieb Bjelinski an Botkin: „Er hat an Katkow geschrieben; er schreibt seine Handlung seiner Hohlheit und

Geschwätzigkeit zu, bittet um Verzeihung, allein er sagt, daß die gewisse Erklärung unvermeidlich sei, doch glaube ich es nicht, er wird sich auf dem Kampfplatz be . . . . ., am wahrscheinlichsten aber ist, daß er sich einfach drücken wird." (Ebendaselbst 63. S. auch Njewjedjenskis Aufsätze „Katkow und Bjelinski" 2c. im „Russ. Boten".) Uebrigens konnte, was Bjelinski mit Feigheit erklärte, bei Bakunin wohl das Resultat innern Schuldbewußtseins sein. Als Katkow bald darauf nach Berlin kam, da fand nicht nur das Duell nicht statt, sondern er nahm sogar seine Beziehungen zu Bakunin wieder auf; wenigstens übergab dieser im Mai 1841 Krajewski einen Auftrag von Katkow (ebendaselbst 69).

Interessant ist das Zusammentreffen des Auftretens von Bakunin und Katkow im Cercle Ogarjows und Herzens und ihr Zusammenstoß. Trotz der bedeutenden Unterschiede in Charakter und Thätigkeit, hatten Bakunin und Katkow viele ähnliche Züge, die vom Einflusse der Zeit und der geistigen Erziehung bedingt waren. Beide waren abstrakte Köpfe, die ihre Abstraktionen und Hoffnungen für Wirklichkeit nahmen und die es nicht liebten, sich in die realen Bedingungen zu vertiefen. Als Hegelianer begannen beide damit, daß sie sich vor der „Wirklichkeit" beugten, ohne zu merken, daß die russische Wirklichkeit der 30er bis 40er Jahre einfach empörende Erscheinungen barg. Später ging Bakunin bis zur äußersten Negation der Wirklichkeit, doch bewahrte er seine Idealisierung des Slaventums, des einfachen Volkes u. dergl., die er durch die Brille der Abstraktion sah. Eine Zeit lang neigte Katkow zum englischen Liberalismus und erblickte dabei in den russischen Grundherren die fertige Lordschaft und Gentry. Noch später ging Bakunin von der Verneinung des Staatstums zur Anarchie und zum Amorphismus über, verhielt sich negativ selbst gegen das Volk, doch glaubte er dabei, daß nach der Vernichtung des Staates durch die Anstrengungen der „deklassierten Verschwörer" aus diesem Volke von selbst ein neues ideales Leben von „unten herauf" entstehen könne. In seinen letzten Lebensjahren sagte sich Katkow von jedem Liberalismus los und erklärte sich für die Despotie einer „starken Hand", einer „starken Gewalt", doch vergaß er, daß es in einem bureaukratischen Staate wie Rußland in politischem Sinne keine „starke Gewalt" geben könne, da die Schtschedrinschen Gouverneure und Gogolschen Polizeimeister jede Gewalt zu ihrem persönlichen Nutzen zerstückeln würden. Es muß dabei als ein Katkow und Bakunin gemeinsamer Zug ihr Selbstvertrauen neben dem Hange zur Diktatur erwähnt werden, — bei Bakunin naiv und oft gutmütig, — gereizt,

nervös und rachesüchtig bei Katkow*). Man kann nicht umhin, es für ein ernstes Unglück für Rußland anzusehen, daß Leute mit solchen Geistes- und Charakterfähigkeiten, einer an die Spitze der revolutionären, der andre an die der konservativen Bewegung sich stellten**). Dieses Unglück muß man als ein fatales betrachten, da es zeigt, daß in der russischen Gesellschaft kategorische, wenn auch „des Lebenssaftes entbehrende" abstrakte Thesen eine größere Bedeutung haben als das Nachdenken über die Einzelheiten des realen Lebens, ebenso wie selbstbewußte Schlagwörter über der Aufforderung zur Selbstbethätigung stehen***).

Wie dem auch sei, die Affaire zwischen Bakunin und Bjelinski, Botkin und Katkow und die allgemeine Unzufriedenheit mit Bakunin in den Petersburger und Moskauer litterarischen Cercles gewisser

*) Ueber die nervöse Eigenliebe Katkows in seiner Jugend und seinen Hang, „Szenen" zu machen, s. N. J. Panajews „Erinnerungen". Auch schrieb Ogarjow im Jahre 1839 an Herzen: „Katkow habe ich sehr gern, abgesehen von seiner kindischen Eigenliebe." Bjelinski schrieb im Jahre 1841 über Katkow an Botkin: „Er trägt in sich einen schrecklichen Feind, die Eigenliebe, die ihn, der Teufel weiß, wohin führen kann. Merkwürdig zutreffend ist Dein Ausdruck ‚Bravade der Subjektivität'; es ist ein Steckenpferd, auf welchem unser Jüngling sich leicht den Hals brechen kann." (Njewjedjenski, 66.)

**) Wir benutzen die Gelegenheit, einen Brief Katkows an Ogarjow vom Jahre 1839 vor dem Verlorengehen zu bewahren. Dieser Brief zeigt uns einige der oben erwähnten Züge des berühmten Moskauer Publizisten, die unter andern Formen in seiner politischen Thätigkeit aufzutreten pflegten. S. Anhang.

***) Beim ersten Anblick mag wohl der von uns aufgestellte Vergleich zwischen Bakunin und Katkow vom Standpunkte der wissenschaftlichen Vorbereitung sonderbar erscheinen, da letzterer, eine Zeit lang Universitätsprofessor, mehr Möglichkeit als Bakunin hatte, seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern. Doch die Sprünge, welche Katkow von einer Spezialität zur andern machte, erinnern an Bakunin, und in keiner Spezialität hinterließ er ein kapitales Werk, übrigens gewissermaßen mit Ausnahme seines linguistischen Werkes: „Ueber die Elemente und Formen der slovenorussischen Sprache", obwohl er die Grundideen dieses Werkes, z. B. in Bezug auf die kleinrussische Sprache, nicht als bindend für sich betrachtete. Als Katkow ein politischer Schriftsteller wurde, besaß er keine bedeutenden Kenntnisse der politischen Wissenschaften, und deshalb hatte er eigentlich keine festen politischen Begriffe. Dies gesteht auch sein ihm wohlgesinnter Biograph Njewjedjenski zu, der Katkow, was politische Bildung betrifft, z. B. unter Jw. Aksakow stellt. Interessant ist der Umstand, daß auch der letztere, der den größern Teil seines Lebens für die slavische Frage publizistisch auftrat, sich durch eine staunenswerte Unkenntnis gerade der westslavischen und westrussischen Fragen auszeichnete! All dies sind charakteristische Erscheinungen im russischen Leben.

Richtung konnte auf die Dauer nicht spurlos an Bakunins Beziehungen zu diesen Cercles vorübergehen. Nach all diesen Affairen kehrte Bakunin nicht nach Rußland zurück, bis man ihn im Jahre 1851 von Oesterreich in die Peter-Pauls-Festung brachte. Der Eindruck der Verstimmung zwischen Bakunin und den russischen Litteraten, von denen viele noch in den 60er Jahren thätig waren, hat zweifelsohne in seiner Seele Spuren hinterlassen, was sich in seinen negativen Urteilen in den Briefen an Herzen aus Irkutsk zeigte*).

Bakunin schrieb am 11./23. Oktober 1840 aus Berlin an Herzen**). Schon aus diesem Briefe kann man Bakunins Aufmerksamkeit für die politische Lage Deutschlands erblicken. Doch verließ er auf eine gewisse Zeit hinaus noch nicht den Kreis der abstrakt philosophischen Interessen der Hegelschen „Rechten".

Ueber die erste Zeit seines Aufenthaltes in Berlin besitzen wir die Erinnerungen seines damaligen Kameraden, eines Barons Bernhard Uexküll auf Fickel, aus den Ostseeprovinzen.

(„Erinnerungen an Iwan Turgenjew". Baltische Monatsschrift, Bd. 31 S. 1—3.) „Im Wintersemester 1839 bis 1840 hörte ich in früher Morgenstunde Logik bei Professor Werder in Berlin. Das Kolleg war nicht zahlreich besucht und bald fielen mir ein paar junge Männer auf, die russisch sprachen, in wenigen Tagen hatte ich mit ihnen Bekanntschaft gemacht. Iwan Turgenjew und Michael Bakunin — sie waren es — lagen gleich mir in jenem Semester in Berlin philosophischen und historischen Studien ob. Beide waren enthusiastische Anhänger der Hegelschen Philosophie, die uns als der Schlüssel zur Erkenntnis der Welt erschien". „Bald hatten wir Landsleute uns näher aneinander geschlossen. Mehrmals, wenigstens zweimal in der Woche vereinigten wir uns für den Abend, sei es bei mir, sei es bei den zusammenwohnenden Freunden zu gemeinsamen philosophischen Studien und Besprechungen. Guter russischer Thee, damals in Berlin eine Seltenheit, und Brot mit kaltem Aufschnitt waren die materiellen Zuthaten zu jenen Abendgesellschaften. Nie wurde eine Flasche Wein getrunken, und doch haben wir manchmal bis zum grauenden Morgen diskutiert und disputiert. Turgenjew war der ruhigste unter uns." „Bei allen solchen Besprechungen blieb er (Turgenjew) aber immer auf historischem Boden und habe ich nicht von ihm die Aufhebung der Leibeigenschaft als ein heiß ersehntes Ziel oder auch nur als lebhaften Wunsch aussprechen hören, wie jetzt von verschiedenen Seiten behauptet

*) S. Brief 5, S. 11.
**) S. Brief 2, S. 3.

wird. Sogar Bakunin, der in seinen Wünschen viel weiter ging, sah der Aufhebung der Leibeigenschaft wie einer noch entfernten Zukunft entgegen" *).

Im April 1841 schrieb Katkow an Krajewski, daß Bakunin bereit sei, für die „Vaterländischen Annalen" Aufsätze zu schreiben, sowie sich an den Miszellen zu beteiligen, daß Turgenjew Schellings Rede über die schönen Künste übersetze (Njewjedjenski 77, 80). Kurze Zeit darauf schrieb Katkow an Krajewski, daß Bakunin einen Aufsatz „Ueber den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland" schreibe (ebendaselbst 80). Viel später, im Jahre 1870, erzählte Katkow über Bakunins Teilnahme an dem Fackelzug im März 1842, den die Berliner Studenten Schelling zu Ehren veranstalteten: „In höchst charakteristischer Weise prägte sich Bakunin unserm Gedächtnis ein. Einmal veranstalteten die Studenten zu Ehren eines berühmten Professors einen Fackelzug. Eine Menge von jungen Leuten versammelte sich vor dem Hause des Jubilars und als der ehrwürdige Greis auf dem Balkon erschien, um für die ihm zu teil gewordene Ovation zu danken, da erschallte ein lautes Hoch! Aber am stärksten ertönte in unsern Ohren eine uns bekannte Stimme: Es war Bakunin. Seine Gesichtszüge sah man nicht, wo das Antlitz sein mußte, klaffte nur ein weitaufgerissener Mund; Bakunin schrie lauter als alle, war eifriger als alle, obwohl der Gegenstand des Jubels ihm vollkommen fremd war, er kannte weder den Professor persönlich, noch besuchte er seine Vorlesungen" (ebendaselbst 88).

Katkow übertreibt etwas, da doch Schelling Bakunin nicht ganz fremd war, und wie man aus der Broschüre „Schelling und die Offenbarung", von der weiter unten die Rede sein wird, ersieht, besuchte er seine Vorlesungen in Berlin. Doch hat Katkow immerhin auf einen der charakteristischsten Züge Bakunins hingewiesen, die Fähigkeit, sich von der Stimmung seiner Umgebung hinreißen zu lassen und dabei diese Stimmung bis zum Extrem zu treiben. Ferner, sollte Katkows Mitteilung richtig sein, so wäre auch der Umstand sehr charakteristisch, wie schnell Bakunin von der Ovation

*) Es sei uns gestattet, hier zu bemerken, daß, wie man sogar aus Herzens Tagebuch ersieht, nicht nur die liberalen, sondern sogar die demokratischen Ideen um das Jahr 1840 bei den mehr vorgeschrittenen Russen noch wenige Wurzel faßten. Ja, selbst die Fortschrittler zu jener Zeit brachen nicht gänzlich mit dem Absolutismus, — ihr Ideal war Peter I. Erst in den Jahren 1843 bis 1844, besonders aber im Jahre 1848 begann ihre Stimmung umzuschlagen. Nikolaus' I. reaktionäre Politik in den Jahren 1848 bis 1849 gab den entscheidenden Anstoß für das Auftreten eines konsequenten russischen Liberalismus.

für Schelling zur Polemik mit ihm in der Broschüre „Schelling und die Offenbarung, Kritik des neuesten Reaktionsversuches gegen die freie Philosophie" (Leipzig, Robert Binder, 1842, 8⁰, 55 S.) überging. Zwar erschien die Broschüre anonym, aber die weiter unten angeführten Worte aus einem Briefe Arnold Ruges weisen geradezu auf Bakunin als den Verfasser hin.

Diese Broschüre ist noch nicht gänzlich vergriffen und daher wollen wir nicht ihren Inhalt resumieren, umsomehr als sie ganz zum Kreise der damaligen abstrakten philosophischen Fragen gehört, die nur Spezialisten in der Geschichte der Philosophie interessieren können. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß er fortwährend zu Gunsten des Hegelschen Systems gegen Schellings Philosophie der „zweiten Manier" Partei nimmt, indem er sich auf die Seite der Nachfolger der „Linken" — Feuerbach und Strauß — neigt. Der Verfasser schließt seine Broschüre mit einer feurigen Begrüßung des „neuen angebrochenen Morgens", der wieder gleich dem „freien hellenischen Bewußtsein" verkünde: „die Welt ist wieder ein Ganzes, selbständig und frei;" „sie hat die Thore ihres dumpfen Klosters gesprengt" u. s. w., u. s. w. — „Die Idee, das Selbstbewußtsein der Menschheit," ruft der Verfasser aus, „ist jener wunderbare Phönix, der aus dem Kostbarsten, was es auf der Welt gibt, sich den Scheiterhaufen baut und verjüngt aus den Flammen, die eine alte Zeit vernichten, emporsteigt. So laßt uns denn unser Teuerstes und Liebstes, alles, was uns heilig und groß war, ehe wir frei wurden, diesen Phönix auf den Scheiterhaufen tragen! Laßt uns keine Liebe, keinen Gewinn, keinen Reichtum für zu hoch halten, als daß wir ihn nicht der Idee freudig opfern sollten — sie wird es uns alles vergelten tausendfach! Laßt uns kämpfen und bluten, dem Feinde unverzagt ins grimmige Auge schauen und ausharren bis ans Ende! Seht ihr unsere Fahnen wehen, von den Bergesgipfeln herab! Seht ihr die Schwerter unserer Genossen blinken, die Helmbüsche flattern? Sie kommen, sie kommen, aus allen Thälern, von allen Höhen strömen sie uns zu, mit Gesang und Hörnerschall; der Tag der großen Entscheidung, der Völkerschlacht, naht heran, und der Sieg muß unser sein!"

In dieser ganzen Broschüre gibt es wenigstens direkt keine Anspielung auf einen politischen oder sozialen Kampf. Es handelt sich darin nur um den Kampf der philosophischen Anschauungen.

Kurze Zeit darauf schrieb Bakunin einen andern mehr populären Aufsatz von mehr gesellschaftlichem Interesse und veröffentlichte ihn in Arnold Ruges „Hallischen Jahrbüchern", in welchen nebst Erklärungen des Hegelschen Systems in einem offen antichristlichen

(Strauß, Feuerbach) und demokratischen Geiste das politische Leben und die revolutionären Traditionen verherrlicht werden. Die preußische Regierung verbot diese Zeitschrift, doch gab Ruge sie in Leipzig wieder heraus unter dem Titel „Deutsche Jahrbücher". Bakunin kam zu Ruge nach Dresden und veröffentlichte in den Nummern 247 bis 251 seinen Aufsatz „Die Reaktion in Deutschland, Fragment eines Franzosen" unter dem angenommenen Namen Jules Elizard. In diesem Aufsatze wird nur den extremen und dabei theoretischen Parteien eine Bedeutung zugesprochen. Nach der Ansicht des Verfassers kommen von den verschiedenen Gattungen der in Deutschland existierenden Feinde der Freiheit nur die jungen in Betracht. Bedeutungslos ist die der Aristokratie, der kommerziellen und der Beamtenklasse angehörige freiheitsfeindliche Jugend. Beachtung verdient nur die Kategorie von „Gegnern des Prinzips der Revolution, welche in der Politik Konservatismus, in der Rechtswissenschaft historische Schule, in der spekulativen Wissenschaft positive Philosophie genannt wird". Dieser Kategorie stellt der Verfasser die Negation entgegen, die er in der Devise der französischen Revolution: Liberté, égalité und fraternité erblickt, welche Worte die „gänzliche Vernichtung der bestehenden politischen und sozialen Welt bedeuten". Dasselbe erblickt der Verfasser in den in England und Frankreich erstandenen sozialistisch-religiösen Vereinen, „welche der gegenwärtigen politischen Welt ganz fremd gegenüberstehen und aus uns neuen, unbekannten Quellen ihr Leben schöpfen". Am Schlusse sagt der Verfasser:

„Die Luft ist schwül, sie ist schwanger von Stürmen und darum rufen wir unsern verblendeten Brüdern zu: Thut Buße, thut Buße, das Reich des Herrn ist nahe! — Den Positivisten*) sagen wir, öffnet eure geistigen Augen, laßt die Toten ihre Toten begraben und überzeugt euch endlich, daß der Geist, der ewig junge, ewig neugeborene, nicht in verfallenen Ruinen zu suchen ist . . . . Laßt uns also dem ewigen Geiste vertrauen, der nur deshalb zerstört und vernichtet, weil er der unergründliche und ewig schaffende Quell alles Lebens ist. Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust!"

Bakunins Aufsatz, mit einer schmeichelhaften Notiz des Redakteurs versehen, gefiel sehr in den jungen russischen, litterarisch-

*) Unter diesem Ausdruck sind nicht die Positivisten im Sinne der Nachfolger Aug. Comtes zu verstehen, sondern Konservative im Sinne des „Nichtverneinens".

philosophischen Cercles, wo der Zusammenstoß von konservativen Hegelianern wie Bjelinski mit Sozialisten wie Herzen zur linken Hegelschen Richtung führte. Herzen trug damals folgendes in sein Tagebuch ein:

„1843, 7. Januar. Die ‚Deutschen Jahrbücher‘ wurden in Sachsen verboten. Dies haben wir nicht zu bedauern, da die Herausgeber derselben, die voll Energie sind, nicht mit gekreuzten Händen sitzen bleiben werden, und wie sie aus Halle nach Leipzig übersiedelten, so werden sie auch nach Zürich, Genf, ja nach Belgien gehen*). In einer der letzten Nummern erschien ein Aufsatz von Jules Elizard über den gegenwärtigen Geist der Reaktion in Deutschland. Ein künstlerisch-vortrefflicher Aufsatz. Und dies ist beinahe der erste Franzose (den ich kenne), der Hegel und die deutsche Denkweise verstanden hat. Es ist ein lauter, offener, siegesbewußter Aufschrei der demokratischen Partei, die voll Kraft ist und der Sympathien der Gegenwart, sowie der ganzen Nachwelt sicher, den Konservativen, als Leuten, die die Macht haben, die Hand entgegenstreckt, mit unglaublicher Klarheit ihnen den Sinn ihres anachronistischen Strebens enthüllt und sie in den Schoß der Menschheit zurückruft. Dieser ganze Aufsatz ist von A bis Z merkwürdig. Wenn die Franzosen es unternehmen werden, die deutsche Wissenschaft zu verallgemeinern und zu popularisieren, selbstverständlich, nachdem sie sie verstanden, dann wird die große Phase der Bethätigung**) eintreten. Der Deutsche besitzt noch nicht die Sprache dazu. Hier könnten auch wir unser Scherflein beitragen" (Werke I, 70—71). Bald erfuhr Herzen, daß Elizard kein Franzose wäre und er trug am 28. Januar in sein Tagebuch ein: „Nachricht über Jules Elizard. Er reinigt sich von seinen frühern Sünden .... 15. Februar. Brief von Jules Elizard ..... Mit seinem Geist hat er es erreicht, dem Spinngewebe, in dem er saß, zu entschlüpfen" (ebendas. 82).

Am 7. November 1842 schrieb Bjelinski an Botkin: „Ich bekam gute Nachrichten über M., — und ich — schrieb ihm einen Brief!! Wundern Sie sich nicht: von mir ist auch das zu erwarten ..... Sonderbar: Wir — ich und Bakunin — suchten Gott auf verschiedenen Wegen — und trafen uns in demselben Tempel. Ich weiß, daß er sich von Werder lossagt, ich weiß, daß

*) Und in der That gab Ruge gemeinschaftlich mit Karl Marx später die „Deutsch-französischen Jahrbücher" in Paris heraus.

**) Die mit gesperrtem Druck gegebenen Wörter sind im russischen Original deutsch. Anmerk. d. Uebersetzers.

er zur Hegelschen Linken gehört, mit R. bekannt ist und den jämmerlichen, lebendig begrabenen Romantiker Schelling begreift. M. hat viel verschuldet und gesündigt, aber es lebt in ihm ein Etwas, das alle seine Mängel überwiegt, — es ist das sich ewig bewegende, in der Tiefe seines Geistes ruhende Prinzip" (Njewjedjenski, 94).

Inzwischen war Bakunin mit dem deutschen Dichter Herwegh von Dresden nach der Schweiz gegangen. Hier trat er den deutschen Sozialisten näher, an deren Spitze der Schneider-Publizist Weitling stand. Bei diesem Anlaß schrieb Herzen in sein Tagebuch:

„4. November (1843). Die Kommunisten in der Schweiz. Wörtlicher Abdruck des Kommissionsberichtes an die Regierung von Zürich. Das erste, was mich in diesem Buche in Erstaunen setzte, war der Name Bakunin, der nicht nur unter den Kommunisten, sondern als einer der „venins" genannt wurde. Sie sind aufgefangen worden, also auch er. Ein sonderbares Schicksal hat dieser Mensch. Solange er in Rußland war, konnte man ihm unmöglich ein solches Ende prophezeien. Man merkt eine große Veränderung an Jules Elizard. Seine Konsequenz vermochte vor nichts Halt zu machen. Was wird aus ihm werden?" (Werke, 145).

Am 30. September 1844 schrieb Herzen in sein Tagebuch: „Der Präfekt von Paris ließ Bakunin befehlen, die Stadt zu verlassen. Sehe einer nur an! — Ein spanischer exaltado sagte: Bakunin hätte es weit gebracht: in Zürich im Gefängnis, aus Paris ausgewiesen" (ebendas. 239).

Es scheint also, daß etwas übertriebene Gerüchte nach Moskau gelangten, da Bakunin weder in Zürich gefangen saß, noch aus Paris ausgewiesen wurde. Aus Ruges Briefen, die wir weiter unten anführen, ist zu ersehen, daß Bakunin im Jahre 1844 ungestört in Paris lebte.

Am 2. März 1845 trug Herzen in sein Tagebuch ein: „Unter anderm Bakunins Aufsatz in „La Réforme" — es ist die Sprache eines freien Mannes; uns erscheint sie wild, wir sind nicht an so etwas gewöhnt, wir sind an Allegorien, an kühne Worte intra muros gewöhnt, und wir wundern uns über eine freie russische Rede, wie einer, der in dunkler Höhle saß, sich über das Licht wundert" (ebendas. 272). Wir konnten nicht erfahren, von welchem Aufsatz hier eigentlich die Rede ist.

Augenscheinlich erfuhr Herzen etwas übertriebene Gerüchte über Bakunins Verfolgungen in der Schweiz und in Frankreich. In Bluntschlis Bericht über Weitling und andere Kommunisten in der

Schweiz finden wir in den Auszügen aus Weitlings Briefen*) nur zwei Hinweisungen auf Bakunin. S. 64. Brief des *** Pariser Korrespondenten (nach S. 47 „ein Ungenannter, ein Deutscher, der mit Cabet in Verbindung stand") vom 15. Mai 1843 an Weitling:

..... „Du mögest, wünschen wir, mit Fröbel und Bakunin recht genaue Verbindung und innigen Umgang schließen, das wird Dir und der Sache nützen."

Auf S. 121 schreibt A. B(ecker) aus Genf im Mai 1843 an Weitling: ..... „Leb' wohl, treibe doch an den Russen, daß er eher kommt."

Dank der Vermittelung des Herrn Professor Stern in Zürich erhielten wir von Herrn Professor Schweitzer, Archivdirektor in Zürich, folgende Auszüge aus der Polizeikorrespondenz in betreff Bakunins: Am 25. Juli 1843 hatte die russische Gesandtschaft bei Anzeige vom Empfang des Kommissionsberichtes über die Kommunisten um nähere Auskunft über die Verhältnisse des darin S. 64 erwähnten Russen Bakunin nachgesucht. Am 12. September teilt der Polizeirat dem Regierungsrat von Zürich mit: „daß dieses Individuum sich vom 16. Januar bis 26. Juni bei Herrn Architekt Stadler in Enge (es ist dies wohl Ferdinand, Bruder des Staatsbauinspektors, des Großvaters Professor August Stadler; alle wohnten damals in Bleicheneg) aufgehalten habe und am letzten Tage, und zwar kurze Zeit vor der Verhaftung Weitlings, unter dem Vorwand wichtiger Geschäfte abgereist sei, ohne seinen am 29. Mai 1840 in Twer ausgestellten, von der russischen Gesandtschaft in Berlin und Dresden visierten Reisepaß, in welchem er als Fähndrich in einem Grenadierregiment bezeichnet ist, auf dem Bureau des Züricher Statthaltereivizium zu lassen. Dem Vernehmen nach soll Bakunin sich jetzt in Genf oder Umgegend aufhalten. Er hat in Berlin studiert, von wo man ihn nach Rußland zurückweisen wollte. Statt sich dahin zu begeben, schlug er den Weg nach Deutschland ein und kam in die Schweiz. Er beschäftigte sich hier meist mit Studieren und schriftstellerischen Arbeiten, namentlich mit Uebersetzung eines Werkes von der französischen Revolution, von welcher einige Druckbogen bei der Untersuchung der Weitlingschen Papiere aufgefunden, jedoch nicht mit Beschlag belegt worden sind. Seine Bekannten

*) „Kommissionsbericht an die H. Regierung des Standes Zürich über die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren."



waren Tollen, Fröbel, Professor Vögeli (H. Heinrich?), auch stehe er mit dem berüchtigten Ruge in Korrespondenz.

Bei seiner Abreise hinterließ er beträchtliche Schulden, ungeachtet Tollen vieles für ihn und namentlich auch Fr. 100 für Mietzins an Herrn Stadler bezahlt, bei welch letzterem Bakunin auch seine Bibliothek zurückgelassen habe."

Dies alles wurde der russischen Gesandtschaft mitgeteilt und am 17./29. September 1843 schreibt der russische Gesandte A. de Struve aus Bern an die Züricher Regierung als Antwort auf ein Schreiben derselben vom 16. September.

„Le soussigné n'a pas tardé de porter à la connaissance du ministère Impérial les renseignements qu'elle renferme sur le sieur Bakounine, dont les liaisons avec les personnes compromis dans le procès intenté à Zurich au communiste Weitling ont dû attirer l'attention de la Légation Impériale. Le sieur Bakounine continuant de séjourner dans ce pays, elle serait très reconnaissante de toutes les informations concernant les allures de ce voyageur qui pourraient parvenir à la connaissance du gouvernement de Zurich."

Dies bildet die Grundlage für das Schreiben an die russische Gesandtschaft. (Der Bericht steht gleichlautend auch im Protokoll der Polizeiakten.) Am 18. Februar 1844 berichtet die Kantonalpolizeidirektion des Kantons Bern an den Polizeirat von Zürich auf dessen Anfrage vom 15. Februar, daß Bakunin sich einige Zeit in Bern aufgehalten, aber vor einigen Tagen, ohne einen Paß von der russischen Gesandtschaft erhalten zu haben, sich von hier entfernt habe und zwar laut den auf Ansuchen der russischen Gesandtschaft eingezogenen Erkundigungen nach Niederbaden und von dort angeblich nach Belgien.

Am 27. Februar 1844 meldet Waadt:

„Bakounine a passé quelque temps en 1843 à Nyon, puis il partit subitement pour faire un voyage en Allemagne, à son retour il séjourna quelque temps dans la commune de Prangins; enfin le syndic lui ayant fait observer que ses papiers n'étaient point en règle, il est reparti et dès lors il n'a pas reparu."

Unter den bei Weitling gefundenen Papieren scheint, nach Professor Schweitzers Mitteilung*), nichts von Bakunin zu sein, doch ist dies schwer zu entscheiden, da die Briefe meist pseudonyme

*) Wir sagen den Herren Professoren Schweitzer und Stern besten Dank für ihre Mitteilungen.

Unterschriften tragen. Von Ausweisung aus Zürich ist gar keine Rede.

Etwas später erzählt Herzen („Die Glocke“ Nr. 119—120 vom 15. Januar 1862), daß sofort nach Bluntschlis Bericht Bakunin den Befehl erhalten habe, nach Rußland zurückzukehren: „Er ging nicht. Nikolai stellte ihn unter Gericht, der Senat erklärte ihn des Offiziers- und Adelsranges u. s. w. für verlustig. Er ging nach Paris.“

Ueber diesen Pariser Aufenthalt Bakunins besitzen wir einige Mitteilungen aus der Broschüre Iwan Golowins: Der russische Nihilismus. Meine Beziehungen zu Herzen und Bakunin, nebst einer Einleitung über die Dekabristen (Leipzig, Verlag von Louis Senf, 1880). Leider sind die Mitteilungen Golowins überhaupt verworren und oft ungenau. Golowin erzählt, er habe Bakunins Bekanntschaft bei Ogarjow in Paris, rue des Quinzes-Vingt, gemacht. Es ist sonderbar, daß sich in den damaligen Briefen Ogarjows an seine Freunde in Rußland kein Wort über Bakunin findet. Golowin berichtet, daß er und Bakunin gleichzeitig den Befehl erhielten, nach Rußland zurückzukehren, und da sie sich weigerten, wären sie vom Senat aller Rechte für verlustig erklärt worden, ferner, daß die russische Gesandtschaft, an deren Spitze in Frankreich Graf Kisselew junior stand, in der „Gazette des tribunaux“ die Anzeige machte, daß Golowin und Bakunin für ihre revolutionären Werke und ihre Weigerung, nach Rußland zurückzukehren, verurteilt wären. In derselben Zeitung veröffentlichte Golowin seine Antwort, worin er seine Werke („Der Geist der Politischen Oekonomie“ und „Die Politik als Wissenschaft“) verteidigt und sagt, daß die Charte von Michail Romanow dem russischen Adel das Recht zugestanden hätte, ins Ausland zu gehen und dort Dienste zu nehmen. Bakunin aber soll, wie Golowin behauptet, in demselben Blatte veröffentlicht haben, daß es keine solche Charte gäbe. Golowin sagt weiter, Bakunin wäre damals von Botkin mit Geld unterstützt worden, als ihm aber der Befehl zugegangen sei, Paris zu verlassen, so hätte ihm Nikolai Iwanowitsch Turgenjew, den Bakunin aufzusuchen pflegte, das Reisegeld gegeben. In Brüssel jedoch sollte er von einem Polen, einem General Skrzinecki, unterstützt worden sein.

Ueber diesen Zeitraum finden sich in den Briefen Arnold Ruges mehrere interessante biographische Angaben über Bakunin. (Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebücher aus den Jahren 1825—1880, herausgegeben von Paul Nerrlich. Berlin 1886. 2 Bde.)

Im April 1842 schrieb Ruge aus Dresden an Rosenkranz. Indem Ruge Schelling den Namen eines Philosophen abspricht („Die Potenzsauerei"), empfiehlt er Rosenkranz die Broschüre „Schelling und Offenbarung" mit folgenden Worten: „Lies nur die Broschüre, sie ist von einem Russen, Bakunin, der jetzt hier lebt. Denke Dir nur, dieser liebenswürdige junge Mensch überholt alle die alten Esel in Berlin. Ich glaube aber, daß Bakunin, den ich kenne und sehr gern habe, nicht gern als Verfasser bekannt sein will, schon wegen der russischen Verhältnisse. Er wird später nach Moskau vielleicht an die Universität gehen" (I, 273). Am 2. September schreibt Arnold an Ludwig Ruge: „Müller*) ist hier, auch die Bakunines! Ich sehe sie öfter. Der ältere Bakunine ist sehr unterrichtet und hat viel philosophisches Talent" (S. 281). Am 15. November schreibt er an Stahr über George Sands Roman „Consuelo": „Ihr letztes (Consuelo) wird wegen seiner psychologischen Tiefe sehr gelobt; Herwegh und Bakunin sprachen viel davon. Bakunin und Köchly grüßen Dich herzlich" (284). Am 7. Dezember schreibt Ruge an Prutz: „Schade, daß Du nicht hier bist. Es lebt sich hier unter viel geistig angeregten und zum Teil bedeutenden Menschen — ich nenne Frank, Bakunine (den Russen), Müller, Köchly, Keßler — sehr viel besser als in den alten, vermoderten Universitätslöchern" (289).

Am 8. März 1843 schreibt Ruge an Fröbel über dessen Anekdota: „Eines wünschte ich nur noch, daß diese Schrift auch in Straßburg und Paris bekannt und gelesen würde, um den Franzosen eine Vorstellung von unsern Kämpfen zu geben .... Bakunin sollte darüber an Pierre Leroux schreiben und ihm die ganze Sache authentisch und deutlich vortragen" (S. 300).

Am 3. Mai schreibt Arnold an Ludwig Ruge: „Meine Schweizerreise unterbleibt. Bakunin, dem ich viel zu viel getraut, kann mich und alle seine hiesigen Schulden nicht wieder bezahlen. Ich hätte Häuser auf ihn gebaut und muß gestehen, daß es mir sauer ankommt, um eines fremden Menschen willen nun den ganzen Sommer krumm liegen zu müssen. Ich hatte mich bei Bondi für ihn verbürgt und habe vor einigen Tagen 306 Thaler für ihn bezahlt, nachdem ich ihm in Leipzig, als er damals mit Herwegh in die Schweiz ging, schon 2500 Thlr. bar geliehen" (S. 307).

---

*) Dr. Müller-Strübing, Philologe; 1833 wegen Beteiligung an der Burschenschaft zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt; 1840 amnestiert.

Am 26. August 1843 schreibt Ruge aus Paris an seine Frau, daß er auf seiner Durchreise in Genf Bakunin gesehen habe.

Im Jahre 1844 begegnete Ruge Bakunin in Paris. Am 16. Oktober schreibt er an Fröbel: .... „Bakunin ist jetzt hier, wie Sie wissen, immer noch guter Hoffnung und guter Dinge, ein unverwüstlicher Humor; aber sein Schicksal scheint mir das zu sein, daß er nun gesellig, nicht öffentlich zu Existenz kommt. Es fehlt ihm nichts im Salon, es fehlt ihm überall in der Wissenschaft, in der Atmosphäre der — fremden, ihm wenigstens nicht heimischen Litteraturen" (S. 368).

Am 20. Oktober schreibt Ruge aus Paris an Fleischer: ... „Bakunin hat mich hier besucht. Er ist schon sehr dem Deutschen entwöhnt, daß er Fehler über Fehler macht und die Worte nicht mehr findet .... Bakunin ist immer der alte, liebenswürdige Kerl. Ich lasse ihm gern seine Freiheit, und seine liederlichen Konfessionen sind als slavisches Erbteil vollends in Paris nicht in Anschlag zu bringen. Hier im Quartier Montmartre genieren mich seine Verbindungen mit dem Faubourg St. Germain nicht im geringsten. Er sagte, er ginge nicht mehr ins Estaminet und wäre sehr fleißig. Deutschland wird er nicht wieder besuchen, selbst wenn die Revolution in drei Monaten wirklich erfolgt, wie er vermutet, also im Februar schon alles kommunistische Einrichtungen trifft" (S. 370).

Am 24. November 1844 schreibt Ruge an Fleischer: „Versäumen Sie nicht, Custine*) über Rußland zu lesen. Wie merkwürdig ist hier nun wieder die Schilderung der gebildeten Russen! Man sieht immer Bakunin vor sich, als wenn er ihm gesessen hätte. Ich traute meinen Augen nicht. Meine Ausnahme finde ich hier als Typus wieder. So allgemein ist die Kultur in den vornehmen Familien. Sie wissen über alles superiör zu sprechen. Lesen Sie das Buch und überzeugen Sie sich. Nur freilich werden wenige unter ihnen Hegelianer sein und den Unterschied des Charakters setze ich natürlich voraus ......

„Bakunin hab' ich einmal bei mir gesehen. Wir unterhielten uns über Herwegh, der wieder hier ist, und Bakunin, der ihn sehr liebt, schien mich mit ihm aussöhnen zu wollen. Doch ist das nicht gut thunlich, da wir uns nicht feind sind, sondern nur nicht zu einander passen. Ich sagte ihm, daß ich Herwegh zuletzt be-

*) Astolphe, Marquis von Custine, hatte 1843 herausgegeben: „La Russie en 1839".

sucht hätte und nun seinen Besuch erwarten würde, ich glaubte aber nicht, daß er kommen würde. Bakunin versicherte, er spräche immer mit der größten Freundlichkeit, wenn er auf mich komme, und ich bedauerte, daß diese Spannung existierte, erklärte mich aber unzufrieden mit Herweghs Richtung und Poeteneitelkeit, die ihn vorzüglich an die S(tern)*) fesselt. Bakunin meinte sehr fein: ‚Freunde kritisierte man nicht.‘ Ich: ‚Aber wenn man von den Freundinnen der Freunde angegriffen wird, so wird man kritisch gegen Freunde, unter deren Augen solche Angriffe geschrieben sind.‘ Bakunin: ‚Herwegh ist ein nobler Charakter.‘ Ego: ‚Er ist nobel, aber er sollte mehr Charakter sein.‘ Bakunin: ‚Wie so?‘ Ego: ‚Er fällt von sich ab. In seinem jetzigen Leben und in der Blasiertheit, denn seine Poesie, was poetisch an ihm war, das ist sein Glaube, sein Pathos.‘ Bakunin: ‚Sie werden doch seine Neigung zur S(tern) nicht auf die Moral ziehen, und seine Verzweiflung an Deutschland oder an der Politik — nun das ist eine Kalamität Deutschlands, wenn er es auch hat, und seine eigene, wenn er sich irrt.‘ Ego: ‚Jedem stehen seine Neigungen frei, solange er sie nicht engagiert hat; wenn aber eines Menschen ganze öffentliche Existenz die Zuversicht ist, so nimmt er sich privatim mit der Blasiertheit kläglich aus. Oeffentlich streckt er Pückler in den Sand, privatim ist er Pückler bis zum Leichengeruch des Patschouli und zur Quengelei über das Essen herunter. Uebrigens ist es nicht nötig, daß Deutschland hoffnungsvoll sein muß, um einem Menschen seine Positivität und sein Pathos zu erhalten; in der Politik ist es nicht anders, als in der großen sittlichen Welt. Der Dichter darf sich durch die Existenz der Kalamität nicht niederschlagen lassen. Dichten heißt eben, die Kalamität aufheben, nicht in der Existenz, aber im Kunstwerk. Wenn also unser Freund noch Mark in den Knochen hat, so wird er auch wieder ans Werk gehen.‘ Bakunin: ‚Er hat viele hübsche Verse aus der Schweiz mitgebracht und ist ganz erfrischt zurückgekehrt.‘ Ich sagte, daß nichts wünschenswerter wäre als das. — So ungefähr unterhielten wir uns. Sie sehen Bakunines noble Rouerie in der Freiheit zur Liederlichkeit, die er für jeden in Anspruch nimmt, — nicht de facto, das kennen wir — nein, als Maxime, und dabei diese Liebenswürdigkeit und Humanität! Man schämt sich seiner Engherzigkeit, und doch ist mir die Liederlichkeit als Maxime und die Blasiertheit als geniale Aristokratie so widerwärtig, als die per-

*) Die Gräfin d'Agoult (Daniel Stern), 1805 bis 1876.

manent erklärte Krätze, während ich es begreife, daß einer einmal zur Krätze gekommen sein kann, so oder so, ohne daß er darum ein Schwein per Maxime ist.

„Aber sagen Sie mir, warum greifen Sie meinen Nachbar Ribbentrop an? Er ist ein Aristokrat von Geburt und Erziehung. Er ist gebildet und umgänglich, ja er ist humaner als unsre hiesigen Freunde, mit denen zusammen wir den Humanismus zum Prinzip und System erheben wollten. Der humanste nach ihm wäre Bakunin, der nur die Menschen verachtet und verächtlich behandelt, die ich nicht so zu behandeln Lust habe. Ribbentrop ist so gut als Bodkin (Botkin, W. P.) und besser als die meisten andern Nachbarn und Kneipgenossen von Bakunin; aber Bakunin fand Bernays*) unter aller Würde, als er ihn damals in unsrer Gesellschaft traf, und ertrug und erträgt ihn jetzt, da er, Bernays, glücklicherweise nicht mehr in mein Haus kommt. In Dresden machte er so mit Dr. Köchly und Keßler, und mit wem ging er selbst um? Mit Lübow und mit Baron Ploch und mit der Dresdener Aristokratie. Das Volk studierte er auf der Vogelwiese. Ribbentrop seh' ich allerdings jetzt öfter und plage mich sogar manchmal mit seinen Problemen, die keine sind; aber ob einer umgänglich und human ist, das ist eine ganz andere Frage, als ob einer Geist hat und bedeutend ist. Die öffentliche Bedeutung unsres Freundes Bakunin wird mir aber nach und nach ebenso problematisch als die von Ribbentrop. Es sind schon so viele Jahre vergangen über den Plänen, die er ausführen will, daß ich fürchte, es vergehen auch die übrigen Jahre auf diese Art. Indessen ist immerhin seine Privatbedeutung etwas Gutes und seine Person sehr liebenswürdig. Nur ist so eine deutsche Freundschaft, die mehr auf der Gewöhnung zu einander als auf der Bedeutung beruht, nicht mit ihm möglich, für seine Russen wohl, aber für mich nicht, weil leider zu mir ihn auch die Bedeutung geführt hat, die er mir zuschrieb, als er nach Dresden kam" (S. 373—377).

Am 17. Dezember schrieb Ruge an seine Mutter: „Das unselige Vorwärts geht jetzt rückwärts. Bernays, der skandalöseste Redakteur, ist zu 300 Frank Strafe und 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Man wollte ihm einen Klaps auf die Finger geben; und es hat merkwürdig angeschlagen, er ist ganz außer sich und überlegt, an welchen Baum er sich aufhängen soll. Man

*) Bernays gab in Paris mit Bernstein im Jahre 1844 den „Vorwärts" heraus, an welchem Karl Marx und Bakunin mitarbeiteten.



erstaunt über solche Helden, die vor 2 Monaten Gefängnis die Hörner einziehen. Der Eigentümer des albernen Blattes sieht jetzt ein, daß er in schlechten Händen gewesen ist, und bittet mich, ich möge mich seiner annehmen; er bereut es, daß er Marxens niederträchtige Ausfälle gegen mich zugelassen, auch Bakunin habe dagegen protestiert. Denk Dir, Bakunin, den ich von Sibirien und allen Teufeln mit vielem Gelde gerettet, schließt sich hinter meinem Rücken an dies Gesindel an und sucht mir nachher weis zu machen, er hätte die Sachen gar nicht gelesen, die er mitredigiert hat. Du brauchst es mich nicht erst versichern zu lassen, daß ich nie wieder mit dieser ganzen Gesellschaft in Verkehr treten werde" (S. 385). Weiter schreibt Ruge: „Man lebt auf dem Lande, und welch ein Land! Hoffentlich sehen wir uns hier wieder, und ohne Marx und Bakunin, deren Betragen gegen mich mir immer noch leid thut. Wie gerne wüßte ich nichts von ihrem Charakter oder vielmehr von ihrer Charakterlosigkeit! Doch ist diese Art Sophisten und Roués ein notwendiges Phänomen unsrer aufgelösten, entgötterten und noch nicht humanisierten Zeit. Il faut qu'on connaisse ça" (S. 397).

Uebrigens schreibt Ruge einige Monate später an Fleischer: „Von Bak(unin) höre ich, daß er jetzt in die Gegend der großen Zeitungen gezogen ist, also wohl endlich in seinen alten Tagen anfängt, thätig zu werden" (S. 398).

Ruge wird wohl Bakunins Mitarbeiterschaft an „La Réforme" gemeint haben, worüber wir übrigens nichts Näheres wissen.

Derselbe Ruge gibt uns in seiner „Erinnerung an Michael Bakunin" (N. Fr. Presse 1876, 28. und 29. September) folgende summarische Charakteristik Bakunins über diese Periode: „Mit Leib und Seele warf sich Bakunin in die deutsche Geistesbewegung der 30er und 40er Jahre, nachdem er in Berlin nicht nur die Hegelsche Philosophie kennen gelernt, sondern auch die lebendige Dialektik, diese schöpferische Seele des Universums, sich angeeignet hatte. Er besuchte mich in Dresden, wo ich die ‚Deutschen Jahrbücher' herausgab, verständigte sich mit mir über die Aufhebung der abstrakten Theorie in Praxis und über die bevorstehende Revolution; wir schlossen miteinander Freundschaft, und ich hab' ihm ehrlich beigestanden, als er der russischen Diplomatie verdächtig und in Dresden unsicher wurde.

„Dazu wäre er schon eher gelangt, hätte er nicht seinen Aufsatz in den ‚Jahrbüchern': ‚Die Reaktion in Deutschland' pseudonym als Jules Elyzard veröffentlicht; denn dieser Aufsatz, der im

Oktober 1842 etwa 20 Spalten füllte, enthielt schon deutlich genug den ganzen Bakunin bis zum Sozialdemokraten, wenn auch in einer philosophischen Sprache, die der russischen Gesandtschaft in Dresden und anderwärts wohl nicht gerade geläufig gewesen sein mag.

„Die einschneidende Dialektik und die Offenheit, womit der junge Russe den faulen Zuständen ihren Untergang verkündigte, waren damals in der That nur möglich in einem gelehrten Gewande, das auch der Zensor nicht verstand, das uns aber jetzt in Erstaunen setzt, wenn wir es wieder lesen und im Lichte der großen Ereignisse unsrer Zeit ausgelegt finden.

„Bakunin beginnt: ‚Freiheit, Realisierung der Freiheit — wer kann es leugnen, daß dies Wort jetzt obenan steht auf der Tagesordnung der Geschichte. Freund und Feind werden und müssen das zugeben, ja, es wird niemand wagen, sich offen und keck selbst als einen Feind der Freiheit zu bekennen.‘ Und doch war ‚Realisierung der Freiheit‘ — die Revolution.

„Bakunin geht dann auf die reaktionäre Partei näher ein und erörtert ihre wahre und oberflächliche Negation. Er sagt: ‚Der Demokratismus besteht noch nicht in seinem affirmativen Reichtum, sondern als Negieren des Positiven, und deshalb muß er auch mit dem Positiven zusammen zu Grunde gehen, um aus seinem freien Grunde in einer wiedergeborenen Gestalt als lebendige Fülle seiner selbst wieder hervorzuspringen; und diese Veränderung der demokratischen Partei in sich selber wird nicht nur eine quantitative Veränderung sein, d. h. nicht nur eine Verbreitung ihrer jetzigen besondern und somit schlechten Existenz — Gott bewahre! — so eine Verbreitung wäre die Verflachung der ganzen Welt und das Endresultat der ganzen Geschichte wäre eine absolute Nichtigkeit — sondern die qualitative Umwandlung, eine neue lebendige und lebendigmachende Offenbarung, ein neuer Himmel und eine neue Erde, eine jugendliche und herrliche Welt, in der alle gegenwärtigen Dissonanzen zur harmonischen Einheit sich auflösen werden.‘

„Er kritisiert die konsequenten und die vermittelnden Positivisten: ‚Die ersteren, ohne zu wissen, was sie thun, wecken das Negative aus seiner philisterhaften Ruhe auf, zu der es nicht bestimmt ist, und führen es zu seinem großen Berufe zurück, zum rast- und rücksichtslosen Vernichten alles positiv Bestehenden.‘

„‚Nur als dieses rücksichtslose Negieren ist das Negative berechtigt — als solches ist es aber absolut berechtigt, weil es als solches das Thun des im Gegensatze selbst unsichtbar, gegenwärtigen praktischen Geistes ist, der durch diesen Vernichtungssturm mächtig



die sündhaften, vermittelnden Seelen zur Buße mahnt, und sein nahes Kommen, seine nahe Offenbarung in einer wirklich demokratischen und universell-menschlichen Kirche der Freiheit verkündigt.'

„Wo hatte Herr Professor Wachsmuth seinen Rotstift, als er diese Stellen passieren ließ? Aber Bakunin geht in seinem apokalyptischen Tone noch weiter und sagt (womit er seinen letzten Standpunkt schon hier ausspricht):

„‚Das Volk, die arme Klasse, welche ja ohne Zweifel die größte Mehrzahl der Menschheit bildet; die Klasse, deren Rechte man schon theoretisch anerkannt hat, die aber bis jetzt noch durch ihre Geburt, durch ihre Verhältnisse zur Besitzlosigkeit und zur Unwissenheit, somit aber auch zur faktischen Sklaverei verurteilt ist; diese Klasse, welche das eigentliche Volk bildet, nimmt überall eine drohende Stellung an, und beginnt die im Verhältnisse zu ihr schwachen Reihen ihrer Feinde zu zählen und die wirkliche Vollführung ihrer ihr von allen schon zugestandenen Rechte zu fordern. Alle Völker und Menschen sind von einer gewissen Ahnung erfüllt, und jeder, dessen Lebensorgane nur nicht gelähmt sind, sieht mit einer schauerlichen Erwartung der nahenden Zukunft entgegen, welche das erlösende Wort aussprechen wird. In Rußland selbst, in diesem endlosen, schneebedeckten Reiche, das wir so wenig kennen und dem vielleicht eine große Zukunft bevorsteht — in Rußland selbst sammeln sich dunkle, Gewitter verkündigende Wolken! O, die Luft ist schwül, sie ist schwanger mit Stürmen!'

„Wenn man sagt, Bakunin hatte deutsche Bildung, so ist das nicht genug: er war auch im stande, den deutschen Philosophen und Politikern philosophisch den Kopf zu waschen und die Zukunft vorherzusagen, die sie mit oder wider Willen heraufbeschworen. Ich habe daher einige Stellen aus dem merkwürdigen kleinen Aufsatze mitgeteilt. Er verdiente ganz wieder gelesen zu werden, und es wundert mich nicht, daß hie und da einige Eingeweihte, denen die eleusinischen Geheimnisse der unsterblichen Logik der Griechen und der Deutschen nicht fremd sind, sich an Jules Elyzards prophetische Schlagworte aus den letzten Wochen der ‚Deutschen Jahrbücher' erinnert haben.

„In Dresden geriet Bakunin damals durch einen andern Umstand, als seine Teilnahme an den ‚Jahrbüchern', mit seinen Petersburger Lehensherren in Spannung.

„Georg Herwegh kam auf seiner Reise zu uns, und da Bakunin eine geräumige und bequeme Wohnung hatte, so quartierte ich Herwegh bei ihm ein, eine Gastfreiheit, die ihm so sehr verdacht wurde,

daß wir befürchten mußten, er sei in Sachsen nicht sicher. Wir beförderten unsern Freund in aller Eile nach Zürich, wobei ich es den Russen verdachte, daß sie seine harmlose Gastfreundschaft gegen den jungen Dichter höher anschlugen, als seinen Umgang mit mir und sein unverhohlenes Manifest gegen die ‚deutsche Reaktion', deren Untergang er unumwunden vorhersagte und als eine geschichtliche Notwendigkeit darlegte. Ja er pflegte ganz offen auf der Dresdener Promenade, wenn wir uns abends trennten, da, wo, wie er zu sagen pflegte: ‚Rußland anfing und Deutschland aufhörte', mir den Refrain aus den ‚Hugenotten' vorzusingen:

Er nahm den Säbel in die Rechte
Und eilte mutig zum Gefechte;
Es lebe der Vater Coligny!

um uns zu erinnern, worauf das alles hinauslaufen werde.

„Nach seinem Abgange von Dresden kam es an den Tag, daß er auch ökonomisch etwas stark mit negativen Größen gerechnet hatte, und ich fand mich selbst unter den Philistern, die sich diese Rechnung gefallen zu lassen hätten. Seine Familie ließ ihn unverantwortlich im Stich, und er war nicht nur vor den Russen, sondern, wie die Studenten sagen, auch vor den Manichäern geflüchtet. Diese Negativität in einem so wesentlichen Punkte entfremdete mich ihm, und als sein Vater im Februar den Zahlungstermin nicht hielt, den der Sohn mir angegeben hatte, entdeckte ich, daß ich mit meiner Brüderschaft in Hegel gefoppt war. Indessen hielt bei mir die Verstimmung nicht lange vor, und in Paris, wo ich, nach dem Untergange der ‚Jahrbücher', Bakunin wieder traf, vertrugen wir uns wieder, wenn auch mit ausdrücklicher Beseitigung des ökonomischen Verhältnisses.

„Dagegen wurde hier nun die ökonomische Frage der theoretische Angelpunkt und alle Formen des Sozialismus kamen zur Diskussion. Darüber zerfiel ich mit Marx, und Bakunin schloß sich Marx und den Kommunisten an; als ich ihn aber einmal in der Rue Rivoli traf und darüber zur Rede stellte, gab er das nicht zu und erklärte im Gegenteil, er sei fest überzeugt, die Revolution werde nur politisch und nicht sozialistisch auftreten; der Kommunismus sei ja eine logische Unmöglichkeit. Ich machte ihn mit der George Sand, mit Chopin und Lamennais bekannt, sah ihn aber viel seltener als früher in Dresden, wo wir uns täglich auf dem Museum bei Verderber oder sonst wo zusammenfanden."

Im Jahre 1847 kam Herzen nach Paris und begegnete

Bakunin. In Herzens Memoiren („Gewesenes und Gedachtes") finden wir übrigens sehr wenig über ihre damaligen Beziehungen.

Seine erste Begegnung mit Bakunin in Paris beschreibt Herzen folgenderweise:

„In Paris! — In diesem Worte klang wohl schwerlich mehr für mich, als in demjenigen ‚Moskau'. Von dieser Minute träumte ich noch in meiner Jugend .... Ich kleidete mich an und ging aufs Geratewohl bummeln .... Bakunin, Ssasonow suchen. — Hier die Rue St. Honoré, die Champs Elysées — lauter Namen, die mir seit lange her so vertraut sind .... Hier Bakunin selbst.

„Ich begegnete ihm an einer Straßenecke; er ging mit drei Bekannten und gerade wie in Moskau predigte er ihnen etwas, indem er beständig stehen blieb und mit seiner Cigarette herumfuchtelte. Diesmal hatte die Predigt keinen Schluß. Ich hatte sie unterbrochen und ging mit ihm, um Ssasonow durch meine Ankunft in Erstaunen zu setzen" (Werke VIII, 218 bis 219).

An einer andern Stelle erwähnt Herzen Bakunins, indem er über Proudhon spricht: „Ein paarmal bin ich ihm (Proudhon) bei Bakunin begegnet, mit dem er sehr intim war. Bakunin wohnte damals bei A. Reichel (dem Musiker, der später das Fräulein Ern, die mit der Familie Herzen aus Rußland kam, heiratete) in einer äußerst bescheidenen Wohnung jenseits der Seine, in der Rue de Bourgogne. Proudhon pflegte damals öfter hinzugehen, um Reichels Beethoven und Bakunins Hegel zu hören, — doch dauerten die philosophischen Debatten länger als die Symphonien.

„Sie erinnerten an den berühmten ‚Abendgottesdienst', welchen Bakunin mit Chomjakow bei Tschaadajew, bei der Jelagina im Gespräche über denselben Hegel Nächte hindurch abzuhalten pflegte. Einmal abends, im Jahre 1847, wurde es Karl Vogt, der auch in der Rue de Bourgogne wohnte und öfters Reichel und Bakunin zu besuchen pflegte, etwas langweilig, die endlosen Gespräche über Phänomenologie anzuhören, und er ging nach Hause. Am Tage darauf holte er Reichel ab; beide mußten in den jardin des plantes gehen. Er wunderte sich über das trotz der frühen Stunde aus Bakunins Kabinett dringende Gespräch, er öffnete die Thür, — und siehe! Proudhon und Bakunin saßen auf demselben Platze vor dem erloschenen Kaminfeuer und schlossen mit kurzen Worten die am Abend vorher eingeleitete Debatte" (Werke XI, 52).

Trotz der Wärme der ersten Begegnungen stellten sich bald Meinungsverschiedenheiten ein zwischen Herzen und Ssasonow und teilweise auch Bakunin.

Folgendes finden wir in Herzens Erinnerungen an Ssasonow, den man nach N. J. Turgenjew als den ersten russischen Emigranten wegen politischer Ideen betrachten kann:

„Nach den ersten geräuschvollen Tagen in Paris begannen ernsthafte Gespräche, wobei es sich gleich herausstellte, daß wir nicht mit demselben Schlüssel gestimmt waren. Ssasonow und Bakunin waren unzufrieden (wie es später mit Wisocki und den Mitgliedern der polnischen Zentralisation der Fall war), daß die von mir mitgebrachten Neuigkeiten sich mehr auf die litterarische und Universitätswelt bezogen, als auf die politischen Sphären. Sie hatten von mir Erzählungen über Parteien, Gesellschaften, Ministerkrisen (unter Nikolai!) über die Opposition (im Jahre 1847!) erwartet. Ich aber sprach über Katheder, über Granowskis öffentliche Vorträge, über Bjelinskis Aufsätze, über die Stimmung der Studenten und sogar der Seminaristen. Sie waren dem russischen Leben entfremdet und zu sehr in die Interessen der ‚allgemeinen‘ Revolution und der französischen Fragen vertieft, um der Thatsache eingedenk zu sein, daß bei uns das Erscheinen der ‚Toten Seelen‘ ein bedeutenderes Ereignis war, als die Ernennung zweier Paskiewitsch zu Feldmarschällen und zweier Philarets zu Metropoliten. Ohne eine regelmäßige Kommunikation, ohne russische Bücher und Journale verhielten sie sich etwas theoretisch zu Rußland und nur nach dem Gedächtnis, welches gewöhnlich jeder Entfernung eine künstliche Beleuchtung verleiht“ (Werke IX, S. 114).

Diese Meinungsverschiedenheit führte fast zu einer Verstimmung zwischen Herzen und Ssasonow. Es war, nachdem sie von Bjelinski Abschied genommen hatten, der nach Rußland zurückging und, wie es den Freunden schien, nicht mehr lange zu leben hatte.

„Schade, bemerkt Ssasonow, daß Bjelinski keine andre Thätigkeit hatte als die Journalistik und dabei eine der Zensur unterworfene.

„Wie ich glaube, müßte es doch schwerfallen, ihn anzuklagen, er habe wenig geleistet, antwortete ich, — (so erzählt Herzen).

„Doch mit einer Kraft wie die seinige, hätte er unter andern Verhältnissen mehr leisten können . . . .“

„Dies ärgerte und kränkte mich. Sagt doch gefälligst, ihr, die ihr frei von der Zensur lebet, die ihr voll Glauben an euch selbst seid, voll Kräfte und Talente, was habt ihr denn geleistet? (Die Mehrzahl, in der Herzen sprach, zeigt, daß seine Worte sich auch auf Bakunin bezogen, wenn auch allerdings mehr auf Ssasonow.)

Bildet ihr euch denn wirklich ein, daß wenn jemand von früh morgens an von einem Pariser Viertel in das andre geht, um noch einmal mit Slushalski und Chotkievicz über die Grenzen Polens und Rußlands zu sprechen, daß dies etwas sei? Oder daß eure Gespräche im Café und zu Hause, wo fünf Thoren euch zuhören und nichts begreifen, die andern aber nichts verstehen und sprechen, daß dies etwas sei?

„Halt, halt, sagte Ssasanow schon ziemlich aufgebracht, du vergißt unsere Lage.

„Welche Lage? Ihr lebt hier seit Jahren frei, frei von drückender Not, — was wollt ihr mehr? Eine Position muß geschaffen werden, eine Kraft zwingt zur Anerkennung, bricht sich Bahn. Lassen Sie es gut sein, meine Herren, ein kritischer Aufsatz Bjelinskis bringt der jungen Generation mehr Nutzen, als das Konspiration- und Staatsmannspielen. Ihr lebet in Phantasien und Mondsucht, in einer ewigen optischen Täuschung, mit der ihr euch selbst Sand in die Augen streut.

„Mich ärgerten damals besonders die zwei verschiedenen Maßstäbe, sagt Herzen weiter, die nicht nur Ssasonow, sondern überhaupt die Russen bei der Schätzung von Leuten anzulegen pflegten. Die Strenge, die sie in Bezug auf die ihrigen anwandten, verwandelte sich gewöhnlich in Kultus und Anbetung den französischen Berühmtheiten gegenüber . . . . .

„Ich bereue es, daß ich mich im Anfang hinreißen ließ und mir einbildete, es erhöhe einen im Range, mit dem Verfasser der ‚Histoire des dix ans‘ oder bei Bakunin mit Proudhon gesprochen zu haben; doch sind alle Versuche des Götzendienstes stets von kurzer Dauer bei mir und sie werden sehr bald durch die vollkommene Negation ersetzt.

„Etwa drei Monate nach meiner Ankunft in Paris begann ich diese ‚Tschinverehrung‘ anzugreifen und gerade in die größte Hitze dieser meiner Opposition fiel meine Debatte über Bjelinski. Bakunin lachte mit der gewöhnlichen Gutmütigkeit; Ssasonow aber wurde verstimmt und hielt mich weiter für profan in praktisch-politischen Fragen“ (Bd. IX, 114 bis 118).

Aus den oben erwähnten Stellen ersieht man, daß Bakunins und Ssasonows Leben in Paris Herzen fruchtlos erschien, es war auch größtenteils der Fall. Dieses Leben mußte Bakunin in seinem abstrakten Verhalten zur Wirklichkeit, namentlich der russischen, nur bestärken, — dazu mußte eine russische Natur, die ohnedies nicht an systematische Arbeit gewöhnt ist, in diesem Leben aufgehen und sich

von der Arbeit abgewöhnen. Was Bakunin betrifft, so hatte er während seines siebenjährigen Aufenthaltes im Auslande vom Jahre 1840 bis Ende 1847 etwa fünf Zeitungsartikel geschrieben und, von der litterarischen Arbeit entwöhnt, der er sich in den Jahren 1836 bis 1839 gewidmet hatte, geriet er in die Lage eines deklassierten professionslosen Menschen. Er wurde der Ahnherr jener Russen, die in den politischen Prozessen der 70er, 80er Jahre auf die Frage, womit sie sich beschäftigten, zu antworten pflegten: „Mit Revolution!" und in der That zu nichts anderm fähig waren.

Bakunin sympathisierte vorzugsweise mit solchen Professionslosen und baute besonders auf sie. In einem seiner Briefe über Italien (vom April 1872) an einen Spanier sagt er:

„ . . . . . de sorte que l'Italie, après l'Espagne, avec l'Espagne, est peut-être le pays le plus révolutionnaire à cette heure. Il y a en Italie ce qui manque aux autres pays, une jeunesse ardente, énergique, tout à fait déplacée, sans carrière, sans issue, et qui malgré son origine bourgeoise n'est point moralement et intellectuellement épuisée comme la jeunesse bourgeoise des autres pays. Aujourd'hui elle se jette à tête perdue dans le socialisme révolutionnaire" . . . . (L'Alliance de la Démocratie Socialiste et l'Association Internationale des Travailleurs. Rapport et documents, publiés par ordre du Congrès International de la Haye. Londres et Hambourg, chez Otto Meissner, 1873, p. 136.)

Indem Bakunin mit solchen Deklassierten sympathisierte, blickte er skeptisch sogar auf Arbeiter von Beruf. In seinem Werke „Staatstum und Anarchie" (Bd. I, S. 8) lesen wir: „Ja, die soziale Revolution ist nirgends so nahe, wie in Italien . . . . . In Italien gibt es nicht, wie in andern Ländern Europas, eine gewisse Schichte gewissermaßen privilegierter Arbeiter, welche Dank ihrem beträchtlichen Verdienst sich mit einer gewissen litterarischen Bildung brüsten und in solchem Maße von Bourgeois-Prinzipien, -Bestrebungen und -Eitelkeit erfüllt sind, daß sie sich nur durch ihre Lage, keineswegs aber durch ihre Gesinnungsrichtung von den Bourgeois unterscheiden . . . . . In Italien überwiegt vielmehr jenes Lumpenproletariat, von welchem die Herren Marx und Engels sprechen und über welches sich gleich ihnen die ganze Schule der Sozialdemokraten Deutschlands mit der größten Verachtung äußert, — und dies mit Unrecht, denn nur dieses Lumpenproletariat, keineswegs aber die oben erwähnte Bourgeoisschicht der Arbeitermassen, birgt

den ganzen Geist und die ganze Kraft der künftigen sozialen Revolution in sich"*).

So glaubte Bakunin im Westen hauptsächlich an das Lumpenproletariat; im Jahre 1869 schrieb er über Rußland: „Ich glaube einzig und allein an die Welt der Bauern und an die gebildete der schonungslosen Jünglinge, die in Rußland weder Platz noch Beschäftigung finden, — dieser Vierzigtausendphalanx (?!), die bewußt oder unbewußt zur Revolution gehört" (Brief 62).

Wie paradoxal unsre Bemerkung auch scheinen mag, so möchten wir doch sagen, daß dieser Glaube Bakunins an die „schonungslosen" Elemente der Bevölkerung den Grund bildete, auf dem sein Glaube an die Konspiration und Diktatur sich aufbaute.

Wenn ein so energischer Mensch wie er sich von den professionellen Elementen mit gewisser Bildung abwendet, so muß er den Glauben an den organischen Lauf des Fortschritts, der notwendigerweise ein langsamer ist, verlieren und an Katastrophen zu glauben beginnen, mithin auch an die Diktatur der Cercles und einzelnen Personen, die von den Katastrophen in den Vordergrund geschoben werden oder diese Katastrophen selbst hervorrufen können. Dazu erscheinen einem solchen Menschen die deklassierten Jünglinge als eine Art Prätorianer und Revolutionsbureaukratie. So konnte auf dieser Basis in seiner sibirischen Periode neben dem Glauben an die Bauernaxt der Glaube an einen Diktator wie Murawjew-Amurski, sowie seine Bevorzugung des Generals Ignatiew vor den Litteraten entstehen, ferner seine Sympathie für Netschajew und sein Glauben an die Möglichkeit, durch Konspiration unter solchen Leuten den russischen Staat zu vernichten.

Diesem Glauben Bakunins an die Diktatur exklusiver Persönlichkeiten entspricht vollkommen sein Glauben an die Räuber aus der „Bauernwelt". In seinen Briefen nach dem Scheitern seiner Hoffnungen am Bauernaufstande im Jahre 1863 begann Bakunin sich dem Volke gegenüber ziemlich skeptisch zu verhalten, indem er Trägheit bei ihm konstatierte. In „Staatstum und Anarchie" (Bei-

*) Wir brauchen wohl kaum näher darauf einzugehen, daß Bakunins Hoffnungen in Betreff Italiens nicht in Erfüllung gingen; wenn dort auch bedeutend später, als Bakunin erwartete, einige Bauernaufstände ausbrachen, so wurden sie doch nicht zu einer allgemeinen Revolution, die italienischen Sozialisten aber, und darunter Bakunins Freunde, die früher Anarchisten gewesen waren, widmeten sich gleich den deutschen Sozialdemokraten später der Organisation der städtischen Arbeiter, sowie der parlamentarischen Thätigkeit.

lage a, 10, 15) weist er auf „drei Züge hin, welche die russischen Volksmassen im Dunkeln halten: 1. die patriarchalen Verhältnisse, 2. das Aufgehen des einzelnen in der Gemeinde, 3. der Glaube an den Zaren". Und weiter sagt er: „Nur einer aus dem russischen Volke wagt es, sich gegen die Gemeinde aufzulehnen, es ist der Räuber. Daher bildet das Räuberwesen eine bedeutende historische Erscheinung in Rußland, — und die ersten Revolutionäre in Rußland — Pugatschew und Stenka Rasin — waren Räuber" (vergl. Proklamationen).

Allerdings erlangten all diese Charakterzüge und diese Denkweise Bakunins erst mit der Zeit ihre volle Entwickelung, doch war ihre Grundlage sicher während der Zeit seines Pariser Aufenthaltes entstanden, wo er von der russischen Wirklichkeit und zugleich damit von jeder regelmäßigen Arbeit abgekommen war.

Am 29. November 1847 hielt Bakunin auf dem Bankett der siebzehnten Jahresfeier des polnischen Aufstandes von 1830 eine Rede, worin er auf die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen den Polen und Russen durch eine gemeinsame Revolution gegen den Despotismus Nikolais hinwies, eine Revolution, die von Bakunin als nahe bevorstehend betrachtet wurde. Am Schlusse seiner Rede äußerte er, daß eine solche russisch-polnische Versöhnung zu gleicherzeit auch „die Befreiung aller slavischen Völker sein werde, die unter dem fremdländischen Joche schmachteten" (vergl. Beilage I). Dies ist die erste uns bekannte Kundgebung von slavischen Interessen bei Bakunin. Im Jahre 1861 schrieb er aus San Franzisko an Herzen und Ogarjow: „Ich werde bei euch der polnisch-slavischen Frage dienen, die seit 1846 meine idée fixe und in den Jahren 1848 bis 1849 meine praktische Spezialität war" (vergl. Brief 7, S. 40). Demnach bleibt die Genesis dieser Idee bei Bakunin noch bis jetzt unklar, worüber wir weiter unten sprechen werden.

Eine Folge der obenerwähnten Rede war Bakunins Ausweisung aus Frankreich auf Ansuchen des russischen Gesandten Kisseljow. Bakunin ging nach Brüssel, von wo aus er am 28. Dezember 1847 an Annenkow schrieb (vergl. Brief 3, S. 6—8). In diesem Briefe ist besonders die etwas ironische Erwähnung der „Slavenfreunde" in Paris wichtig. Wenn wir diesen Ausdruck mit Bakunins Aeußerung über Chotkiewicz vergleichen, so dürfen wir annehmen, daß dies ein mehr oder minder geschlossener Cercle war. Er konnte wohl nicht aus Russen bestanden haben, da es damals sehr wenige in Paris gab, und die, welche da lebten, kein Interesse für das Slaventum zeigten. Am allerwahrscheinlichsten werden es wohl

Polen gewesen sein. In den 40er Jahren sprach Mickiewicz in Paris in seinen Vorlesungen im Collège de France über das Slaventum, doch in einem so katholisch-polnischen Geiste, daß er schwerlich irgend welchen Einfluß auf Bakunin auszuüben vermochte. Aus Herzens Tagebuch kann man ersehen, wie ein Mann aus Bakunins Kreise über Mickiewicz' Ideen dachte: „12. Februar 1844. Vorlesungen von Mickiewicz im Collège de France, 1840 bis 1842. Mickiewicz ist ein Slavophile im Geiste Chomjakows und Kompanie, bloß mit dem Unterschiede, daß er ein Pole und kein Moskowite ist, in Europa und nicht in Moskau lebt und nicht nur Rußland, sondern auch die Böhmen, Illyrier u. s. w. u. s. w. im Munde führt" (Werke I, 171). Nach dem Aufsatz von Jan Alegatos zu urteilen „Stanowisko Polski w Slowiansczijznie" (Polens Stellung im Slaventum) im Organ der polnisch-demokratischen Emigration, dem damals in Paris erscheinenden „Pamiętnik Demokratyczny" (Demokratisches Denkbuch) (1843, Nr. 3) läßt sich kaum annehmen, daß auf Bakunin die polnischen Demokraten in Paris irgend welchen Einfluß haben konnten, da in demselben Aufsatz Polen das Alpha und Omega ist und von der Befreiung Rußlands kein Wort darin steht.

Eher wird wohl Bakunins Idee der Lehre Lelewels vom demokratischen Gemeinwesen (gminowładstwo) als ursprüngliche Grundlage des slavischen Lebens vor dem Entstehen des Adelsstandes in Polen (możnowładstwo) ähneln. Doch ist über Lelewels Beziehungen zu Bakunin wenig bekannt. Bakunin selbst erwähnt in dem oben citierten Briefe an Annenkow, daß er Lelewel auch vor seiner Ankunft in Brüssel im Jahre 1847 öfters gesehen hätte. Im Werke des Jesuitenpriesters Salenski „Genesa i Rozwoj Nihilismu w Rossyi" (Entstehung und Entwickelung des Nihilismus in Rußland) (Kraków, 1892, 2 wyd, 41, Anmerkung) lesen wir über Bakunin: „vor 1848 warf er sich mit Eifer auf die Gründung einer slavischen Liga, in welche Arbeit er auch Lelewel hineinzog".

Leider kann man sich auf diese kurze Notiz nicht verlassen, da dieses Werk ohne Kritik, mit vielen Fehlern und Anachronismen geschrieben ist. Uebrigens war doch zwischen Lelewel und Bakunin unzweifelhaft eine Gemeinschaft der Ideen vorhanden. Die Gründung einer slavischen Liga durch Bakunin oder die Idee einer solchen ist nicht unwahrscheinlich, — jedenfalls ist es interessant, daß Bakunin Ende 1847 fürchtete, die Pariser Slavenfreunde könnten von seiner in Brüssel zu haltenden Rede erfahren.

Die Proklamierung der Republik in Frankreich infolge der

Februarrevolution vom Jahre 1848 öffnete Bakunin die Thür zu Frankreich. Er kehrte nach Paris zurück, doch blieb er da nicht lange, da Herzen, der bald darauf aus Italien nach Paris kam, ihn hier nicht mehr antraf. Herzen erzählt über diesen Pariser Aufenthalt Bakunins folgendes:

„Die ersten Tage nach dem Ausbruch der Februarrevolution waren die besten im Leben Bakunins. Aus Belgien zurückgekehrt, wohin ihn Guizot für seine Rede bei der Jahresfeier der polnischen Revolution vom 29. November 1847 gejagt hatte, stürzte er sich mit Leib und Seele in das Meer der Revolution. Er verließ nicht die Kasernen der Montagnards, pflegte dort die Nacht zuzubringen, mit ihnen zu essen, predigte in einem fort den Kommunismus et l'égalité du salaire, die Nivellierung im Namen der Gleichheit, die Befreiung aller Slaven, die Vernichtung aller Staaten à la Oesterreich, die Revolution en permanence, den Kampf bis zur Ausrottung des letzten Feindes. Der Barrikadenpräfekt Cossidière, der aus der ‚Unordnung Ordnung zu schaffen suchte', wußte nicht, wie er den teuren Prediger loswerden sollte, und faßte gemeinschaftlich mit Flocon den Gedanken, ihn in der That mit einer brüderlichen Accolade zu den Slaven zu senden, in der Zuversicht, daß er sich dort den Hals brechen und nicht mehr stören würde. ‚Quel homme! Quel homme!' pflegte Cossidière von Bakunin zu sagen: ‚Am ersten Tage der Revolution ist er einfach ein Schatz, am zweiten muß man ihn einfach erschießen.'

„Saget Cossidière, sagte ich scherzend zu seinen Freunden, er unterscheide sich eben dadurch von Bakunin, daß auch er, Cossidière, ein braver Mensch sei, daß es aber besser wäre, ihn am Vorabend der Revolution zu erschießen. Später im Jahre 1854 erinnerte ich ihn in London daran. Der Präfekt im Exil schlug sich mit seiner ungeheuren Faust in seine mächtige Brust mit einem Schwunge, mit dem man Pfähle in die Erde hineinzutreiben pflegt, und rief aus: ‚Hier trage ich Bakunin, hier!'" (Sammlung posthumer Aufsätze von A. J. Herzen, II. Anf. S. 194—195).

Es wäre wichtig, in dieser Erzählung Herzens die Thatsache zu untersuchen, daß Cossidière und Flocon (Mitglied der provisorischen Regierung) auf den Gedanken kamen, Bakunin nach den slavischen Ländern zu senden. Golowin teilt uns mit, daß Bakunin im Jahre 1848 in Paris bei „dem Musiker Reichel, einem Sachsen, wohnte und eine große Arbeitermanifestation leitete, die gegen die Nationalgarde (bonnets à poil) gerichtet war. Flocon, der früher an ‚La Réforme' mitgearbeitet hatte, und zur Zeit

Minister der öffentlichen Arbeiten war, sollte gesagt haben, daß man Frankreich nicht regieren könnte, gäbe es hier 300 Männer wie Bakunin. Er habe ihm 3000 Frank, einen französischen Paß und den Auftrag, Deutschland zu revolutionieren, gegeben." In seinen Erinnerungen, aus denen wir oben einen Auszug gaben, sagt Ruge, daß Bakunin Paris verlassen hätte, um in Rußland zu agitieren*).

Bald nach seiner Abreise von Paris schrieb Bakunin am 17. April 1848 aus Köln einen Brief an Annenkow (s. Brief 4, S. 9).

Dieser Brief ist wichtig zur allgemeinen Charakteristik Bakunins, da er uns ein Beispiel von seinem Glauben an den bevorstehenden Ausbruch einer Volksrevolution bietet, ein Beispiel davon, wie er den „zweiten Monat der Schwangerschaft für den neunten nahm", um mit Herzen zu reden. Dieser Glauben Bakunins wurde erst nach seinem Versuch, in Lyon im Jahre 1870 eine revolutionäre Kommune zu organisieren, erschüttert. Doch speziell zur Aufklärung der Frage, wohin und zu welchem Zwecke Bakunin im Jahre 1848 von Frankreich fortging, bietet auch dieser Brief (von dem noch dazu leider der Schluß fehlt) wenig.

Ueber den darauffolgenden Aufenthalt Bakunins in Deutschland informiert uns Arnold Ruge. Zur Zeit des Ausbruches der revolutionären Bewegung in Deutschland war Ruge in Leipzig. Hier fand eine Agitation für die Wahlen ins deutsche Vorparlament statt. Der sächsische „Vaterlandsverein" sollte seine Kandidaten aufstellen. Ruge kandidierte, doch war ihm das Vereinskomitee nicht günstig gesinnt. Im Odeum wurde ein Meeting abgehalten. Als Ruge dort anwesend war, meldete man ihm, daß ein Herr aus Paris ihn sehen wolle.

„Ich sagte, ich wäre einige Stunden notwendig beschäftigt. Da übergab mir der Bote eine Karte mit dem Namen Bakunin. Dem konnte ich nicht widerstehen. Ich eilte hinaus und fand ihn in der Droschke.

„‚Komm nur herein!' rief er mir zu, ‚laß deine Philister im Stich und fahr mit mir ins Hôtel de Pologne. Ich habe dir unendlich viel zu erzählen.'

„Ich protestierte und bat ihn, mir nur ein paar Stunden Zeit zu lassen. Ich sei fest überzeugt, wenn ich nicht dabei wäre, so spielten sie mir übel mit und setzten ihren Kopf, mich von der

*) In der „N. Fr. Presse" finden sich an dieser Stelle folgende Worte Ruges in Anführungszeichen: „..... um sich an die russische Grenze zu begeben und etwas für die russische Revolution zu thun," — als ob diese Worte von Bakunin selbst stammten.

Liste der Kandidaten zu streichen, doch noch durch. Er käme ihnen zu Hilfe, wie ein Gott vor Ilium.

„‚Komm, alter Freund, wir trinken eine Flasche Champagner und lassen sie wählen, wen sie wollen. Es wird ja doch nichts daraus — ein Redeübungsverein mehr — weiter nichts! Hältst denn du was davon?‘

„Allerdings nicht viel. Man kann sie aber doch nicht im Stich lassen. Allein finden sie sich nicht aus dem Hause.“

„‚Nun, da thust du's am Ende doch nur aus Mitleid. Verpfuscht wird die Sache nun einmal; und wenn du nicht dabei bist, hast du's nicht mit zu verantworten. Komm' nur herein!‘

„Ich ließ mich wirklich bereden, und was ich vermutet hatte, trat ein, der ‚Vaterlandsverein‘ ließ meine Kandidatur fallen; hier hieß es umgekehrt, wie im Sprichwort: ‚Wer nicht kommt, dem wird der Kopf gewaschen!‘“

„Bakunin war mit Paris gar nicht zufrieden. ‚Glaub du nur nicht, daß ihr Sachsen die Philister gepachtet habt, Paris schwärmt davon wie von Maikäfern.‘ Die Bewegung scheine zu erlahmen, und es werde sicherlich ein Rückschlag eintreten. Schon daß man Spanien und Italien im Stiche lasse, sei ein Fehler. Lamartine sei ein hohler Phrasendrechsler, und für die deutsche und slavische Revolution habe man vollends kein Verständnis. ‚Daß wir andern auch nach Existenz lechzen, will dem Spießbürger der großen Nation nicht in den Kopf‘; und mit großer Mühe sei es ihm gelungen, sich die Mittel zu einer Agitation in Rußland zu verschaffen; er wolle sich zu dem Zwecke nach Breslau begeben, um der russischen Grenze näher zu sein. Von den Pariser Politikern hatte er sich besonders an de Flotte angeschlossen; der aber stimme mit ihm darin überein, daß die Revolution im Ermatten und feindliche Elemente im Aufsteigen begriffen seien.“

Während dieses Gespräches brachte Althaus die Nachricht von dem Scheitern der Kandidatur Ruges, und als der letztere Bakunin Vorwürfe machte, daß er ihn aus dem Odeum fortgeschleppt habe, tröstete ihn Bakunin: „Nun, wenn wir Slaven erst unsere Revolution im Gange haben, so wollen wir dich für die Undankbarkeit dieser sächsischen Philister entschädigen. Denn du hast doch mehr Verdienst um den geistigen Aufschwung dieser Zeit, als das ganze Odeum voll. Freilich gehörst du weder nach Sachsen, noch nach Leipzig, sondern nach Berlin.“

„Ich erwiderte: ‚Wenn ich deine Ueberschätzung meiner Verdienste ausnehme, so stimme ich dir völlig bei.‘

„So verlief uns dieser Abend, und wenn irgend etwas, so hatten wir eher zu viel, als zu wenig im Humor und in der Leichtfertigkeit geleistet; bis tief in die Nacht blieben wir beisammen, und immer von neuem wurde ich von meinem liebenswürdigen Russen zurückgehalten, wenn ich aufbrechen wollte, wobei er rief: ‚Ruge, du weißt, was du vom Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!‘

„Am andern Morgen reiste er nach Breslau ab, seine Verbindung mit den Söhnen der Popen anzuknüpfen, von denen er sich Empfänglichkeit für die Ideen der Zeit versprach. B. war damals für den Kommunismus nur so weit eingetreten, als eben viele die Mode mitmachten, wenn sie auch auf dem Credo quia absurdum est beruht, wie dies gegenwärtig mit dem hirnverbrannten Pessimismus und der Weltvernichtung der neuen Buddhisten der Fall ist. Die Revolution aber mit ihren entschieden politischen Problemen, war der ganzen sozialistischen, ökonomistischen Partei etwas in die Quere gekommen, und unsern B. hatte sie nun zunächst auf seine Popensöhne, später sogar auf die nationale Bewegung, das Slavenparlament und die Pfingstrevolution in Prag zurückgeworfen. In Paris, wo man dem Sozialismus im Luxembourg das Wort gab, wußte er keine ausführbaren Vorschläge zu machen. Die Nationalwerkstätten, die übrigens nicht vom Luxembourg ausgingen, waren nur eine Aushilfe nach altem Stil und schlugen sehr bald zum Verderben des Gemeinwesens aus“ (Ruges Briefwechsel ꝛc. II, 42—45).

Als die Zeit der Wahlen zum Frankfurter Parlament kam, da rief Bakunin Ruge aus Leipzig nach Breslau und versprach ihm, daß er hier mit Erfolg kandidieren und vor allem von seinem, Bakunins Wirte, dem Kaufmann St., unterstützt werden würde (ebendas. 46).

Ueber Bakunins Lage in Breslau erzählt Ruge folgendes:

„Bakunin hatte große Bekanntschaften angeknüpft und wurde wegen seiner liebenswürdigen und geistigen Persönlichkeit überall gerne gesehen. Für seine Zwecke hatte er viele Russen um sich versammelt. Mit den Czechen war er in Verkehr getreten und es war beschlossen worden, daß in Prag ein Slavenkongreß entstehe, damit die verschiedenen Stämme sich miteinander verständigen könnten. Ich interessierte mich für diesen Plan, dem damals die Wendung gegen Rußland und der Partikularismus gegen Oesterreich noch nicht anklebten, der vielmehr das Recht der Freiheit für die Polen und die übrigen unterworfenen Slavenstämme hervorkehrte“ (ebendas. 49).

Leider sind auch diese Nachrichten über Bakunins Pläne ziemlich dunkel. Am interessantesten wäre es, zu wissen, was das für Popensöhne waren, auf die Bakunin so große Stücke hielt. Wahrscheinlich war es das erste, „schonungslose“ Element, auf dessen revolutionären Eifer Bakunin so baute. Was waren das für Russen, welche Bakunin da um sich versammelte? Damals gab es in Breslau manchmal einzelne russische Aerzte, Kaufleute und ihre Kommis, auch nur in geringer Anzahl. Jedenfalls blieben diese Versammlungen wahrscheinlich ohne jede Resultate, da sogar niemand von ihnen mit Bakunin zum Slavenkongreß nach Prag ging*).

Wir besitzen keine eingehende Schilderung des Prager Kongresses, der am 1. Juni 1848 eröffnet und am 12. Juni unterbrochen wurde, daher sind wir weder im stande, Bakunins Teilnahme an demselben zu beurteilen, noch eine pragmatische Schilderung dieser Teilnahme zu bieten. In Rußland aber ist fast niemand etwas, selbst nicht jene Angaben über den Prager Kongreß und die auf denselben folgenden Ereignisse bekannt, welche im Auslande veröffentlicht wurden. Daher müssen wir hier nicht nur speziell über Bakunins Thätigkeit zu dieser Zeit, sondern über die Bedingungen dieser Thätigkeit selbst sprechen**).

Eigentlich war Bakunins Lage auf dem Prager Kongreß nicht ganz natürlich in Anbetracht des Doppelcharakters der Bedeutung des Kongresses selbst. Das unmittelbare, rein praktische Ziel des Kongresses war die Festsetzung der politischen Stellung der österreichischen Slaven, den national zentralistischen Bestrebungen der ungarischen und deutschen Politiker gegenüber. Die ersteren erlangten ziemlich liberale Zugeständnisse von seiten des österreichi-

*) In seinem Aufsatz über Bakunin, den Herzen aus Anlaß von Bakunins Ankunft in London veröffentlichte („Die Glocke“, 119—120), sagt er: „In Breslau habe sich (vor dem Prager) ein polnisch-russischer Kongreß versammelt.“ Davon haben wir keine Kenntnis.

**) Als Quelle benutzen wir hauptsächlich die Artikel im „Časopis českého museum“ vom Jahre 1848 und die Broschüre von Jan M. Černeho „Slovensky sjezd v Prace roku 1848. Na pamétku čtyřicitiletou.“ (V Praze 1858.) Jacub Maly, Naše znovuzrozeni. (V Praze, 1880.) Die Protokolle des Kongresses sind nicht veröffentlicht worden. Beim Ausbruch der Straßenkrawalle nahmen die Polen und Südslaven die Protokolle ihrer Sektionen mit, als sie am 12. Mai Prag verließen; die übrigen Protokolle wurden im Böhmischen Museum niedergelegt und von den Militärbehörden dem Kriegsgericht übergeben, welches diese Krawalle zu untersuchen hatte.

schen Kaisers, sie wollten aber die Hegemonie der magyarischen Stämme über alle andern Stämme der St.-Stephanskrone aufrecht erhalten und erweitern, — nämlich über die Slaven, Rumänen und sogar über die Deutschen. Die deutschen Politiker aber, darunter besonders die Liberalen, wünschten dem von ihnen geplanten Deutschen Reiche, dessen Verfassung damals im Frankfurter Parlament auf der Tagesordnung stand, auch jene österreichischen Provinzen einzuverleiben, die ehemals ein Bestandteil des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gewesen waren und seit 1815 zum deutschen Bunde gehörten, und darunter war die slavische und italienische Bevölkerung mit inbegriffen. Für die Slaven war weder die magyarische Hegemonie in Ungarn, noch die Perspektive einer deutschen Hegemonie im künftigen Deutschen Reiche vorteilhaft, da in diesem Reiche die Slaven in der Minderheit und dabei abhängig sein sollten. Daher trat unter den österreichischen Slaven im Jahre 1848 die Opposition gegen die magyarischen und deutschen Bestrebungen in zwei Arten zu Tage. Die erstere zog es vor, einen status quo zu wünschen, die andere wünschte, daß Oesterreich sich in einen föderativen Staat mit Gleichberechtigung der Nationalitäten verwandeln sollte, in eine monarchische Schweiz, wie man damals zu sagen pflegte.

Zu diesem letzteren Zwecke mußten sich die österreichischen Slaven vor allem über die Mittel und Ziele einigen. Der kroatische Schriftsteller Kukuljević hatte zuerst den Gedanken eines Kongresses; es waren jedoch die Böhmen, die ihre Lage durch die Bestrebungen des Frankfurter Parlaments besonders bedroht sahen und daher diesen Gedanken aufgriffen, und der slavische Kongreß wurde also auf den 30. Mai 1848 nach Prag einberufen.

Die Initiatoren beschränkten sich jedoch nicht auf die österreichischen Slaven. Die Idee der allgemein slavischen Annäherung, die in den 40er Jahren in der Litteratur der verschiedenen slavischen Völker behandelt wurde, veranlaßte die Urheber dieses Kongresses, auch die nichtösterreichischen Slaven, wenn auch bloß als Gäste, einzuladen. Als praktische Veranlassung dazu mochte die besondere Lage der Polen dienen. Ein eigentlich praktisches Bedürfnis nach einem slavischen Kongresse hatten die österreichisch-galizischen Polen nicht, da Galizien weder einen Bestandteil der ungarischen Krone, noch des deutschen Bundes bildete, und dazu bedrohte nichts dort ihre Nationalität. Daher hofften die ungarischen und österreichisch-deutschen nationalen Zentralisten, daß die Polen gar keinen Anteil an dem slavischen Kongresse nehmen würden.

Anders war es mit den preußischen Polen — in Posen — bestellt, da die preußische Regierung augenscheinlich in der Hoffnung, mit größerem Erfolge die polnische separatistische Bewegung in Preußen zu unterdrücken, falls Posen den deutschen Landen einverleibt sein würde, auch den Polen in Posen verordnet hatte, ihre Repräsentanten auf das Frankfurter Parlament zu schicken. Auf solche Weise gerieten die Polen in Posen gerade in diejenige Lage, welche die Böhmen fürchteten, — und so bot sich den Polen ein praktisches Motiv, bei den andern Slaven einen Stützpunkt zur Wahrung ihrer Nationalität in Posen zu suchen. Ueberdies äußerten die Ruthenen (die Kleinrussen) Galiziens den Wunsch, sich von der Suprematie der Polen zu befreien. Man stellte sogar die Frage einer Teilung Galiziens in zwei Gebiete auf: in ein westliches polnisches und ein östliches ruthenisches. Die Polen Galiziens konnten also hoffen, daß die Vermittelung der andern Slaven ihnen helfen würde, die polnisch-ruthenischen Zwistigkeiten zu schlichten.

Aber die Teilnahme von Nichtösterreichern — der Polen aus Posen — an dem Prager Kongreß führte logisch oder wenigstens „dialektisch" die Einladung der übrigen Slaven, derjenigen der Balkanhalbinsel, und der Russen nach sich. Aber die Slaven der Balkanhalbinsel hatten in erster Linie die Frage der Befreiung von den Türken im Auge, welche Befreiung schwerlich ohne die militärische Einmischung Rußlands zu erwarten war. Die slavische Frage in Rußland jedoch bestand in der Befreiung der Polen, was freilich ohne allgemeine politische Freiheit unmöglich war. So wurde durch die Teilnahme der nichtösterreichischen Slaven am Prager Kongreß eigentlich die Thätigkeit der österreichischen paralysiert, indem die Aufgaben des Kongresses komplizierter wurden und die Grenzen der Kräfte der österreichischen Slaven überstiegen, die doch eine ungeheure Mehrheit auf dem Kongresse bildeten. Die Kongreßmitglieder zerfielen in Sektionen: 237 traten in die böhmisch-mährisch-schlesisch-slovakische, 62 in die polnisch-ruthenische, 42 in die slovenisch-kroatisch-serbisch-dalmatinische. Unter den nichtösterreichischen Mitgliedern des Kongresses befand sich der Posener Pole Libelt, Mitglied des Frankfurter Parlaments, der auf demselben vergeblich die Autonomie Posens verteidigte — und Bakunin. Beide gehörten zu den talentvollsten, gebildetsten und liberalsten Kongreßmitgliedern, die auf ihre Genossen den größten persönlichen Einfluß ausüben konnten. Obwohl bloß Gäste, wurden Libelt und Bakunin zu Mitgliedern des diplomatischen Komitees gewählt und es wurde ihnen und Zach die Mission übertragen, den Entwurf

eines Aufrufes an die europäischen Völker zu verfassen*). Der Entwurf, von Palacki endgültig redigiert, wurde in der allgemeinen Sitzung des Kongresses angenommen und darf wohl bis zu einem gewissen Grade für Bakunins Werk betrachtet werden, der jedenfalls die Grundgedanken desselben teilte. Dieses Manifest genügt wohl, um den Prager Kongreß von jenen Beschuldigungen reaktionärer Tendenzen freizusprechen, welche ihm die zeitgenössischen deutschen und magyarischen Nationalliberalen vorwarfen und die dann manchmal in Rußland wiederholt wurden, so in den radikalen „Vaterländischen Annalen" der 70er Jahre. Das Manifest proklamierte die äußere und innere Freiheit aller Völker und machte am Schlusse sogar den Vorschlag, einen paneuropäischen Völkerkongreß einzuberufen. Das Slavophilentum dieses Manifestes könnte man vielleicht nur in der Versicherung erblicken, daß die Slaven nie andere Völker bedrückt hätten, wie es die romanischen und germanischen Eroberer thaten. „Auch jetzt versage der ‚freie' Brite dem Irländer die volle nationale Ebenbürtigkeit, der Deutsche bedrohe die slavischen Volksstämme mit Zwang und der Magyare scheue sich nicht, in Ungarn nur für seine Rasse das Recht der Nationalität anzuerkennen". Wenn in diesen Worten auch nationale Selbsttäuschung verborgen ist, so war sie jedenfalls harmloser Natur. Außer diesen obenerwähnten Komitees wurde Bakunin, der im allgemeinen Mitgliederverzeichnis als Rossijanin, d. i. Großrusse figurierte, in die polnisch-kleinrussische Sektion eingetragen (zbor Polsko-rusinski), die aus Galiziern und Bukowinern, d. h. Polen und Ruthenen (Kleinrussen) bestand, mit Ausnahme von Olympias Miloradow, einem altgläubigen Priester aus der großrussischen Kolonie Belaja Krinica in der Bukowina, der im allgemeinen Mitgliederverzeichnis als Z Galicye Rossijanin eingetragen war. Diese Sektion wählte Bakunin zum Vermittler zwischen sich und der slovenisch-kroatisch-serbisch-dalmatinischen Sektion.

Bakunin machte dem Kongresse einen Vorschlag, über den der

*) Zach war ein Mähre, stand aber im Dienste des damaligen Fürsten von Serbien und war in der Mitgliederliste als Moravan, za Srbia eingetragen. Springer sagt folgendes: „Nach dem offiziellen Programme sollten freilich die nichtösterreichischen Slaven nur als Gäste betrachtet werden. In Wirklichkeit jedoch hatten gerade sie den größten Einfluß auf die Verhandlungen. Die Geschäftsordnung war von einem Lausitzer, die Grundzüge zu den wichtigsten Denkschriften lieferten ein fürstlich serbischer Beamter, Namens Zach und Libelt aus Posen, das größte Leben in die vertraulichen Sektionssitzungen brachte der Russe Bakunin" (A. Springer. Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809. 2. Bd., S. 333).

böhmische zeitgenössische Grundriß des Kongresses Historicka sprawa o zjezdu slovanském sagt: „Libelts und Bakunins Vorschlag konnte nicht angenommen werden, weil er sich nicht speziell auf die Slaven in Oesterreich bezog, sondern auch die andern nichtösterreichischen Zweige berücksichtigte" (Casopis českého Museum. 1848, dil druhy, 12). Da die Protokolle des Kongresses nicht veröffentlicht sind, so wissen wir nicht, was das eigentlich für ein Vorschlag war. Er wird wohl im Sinne jenes Aufsatzes verfaßt gewesen sein, den er damals in dem polnischen Blatte „Dzennik Domowy" veröffentlichte, und den wir im Anhange nach dem deutschen Texte geben, welcher in den „Slavischen Jahrbüchern" vom Jahre 1848 erschien. Das Wesen dieses Aufsatzes gipfelt in dem Projekt der Gründung eines panslavischen Rates, der als Vermittler zwischen den verschiedenen, zum Brüderbund vereinigten slavischen Stämme dienen und alle antibrüderlichen Handlungen abschaffen sollte. Diese ganze Konzeption der slavischen Verbrüderung ist nicht nur für damals wie für heute utopisch, sondern völlig idyllisch und befaßte sich keineswegs mit den eigentlich politischen und konstitutionellen Einzelheiten der Frage, so daß sie in dieser Hinsicht dem Programme der Cyrill-Methodius Verbrüderung Kostomarows vom Jahre 1846 bis 1847 und sogar den Vorschlägen Libelts auf dem Prager Kongreß im Jahre 1848 nachsteht*). Die sozialistischen Tendenzen waren in Bakunins Aufsatz nur in geringem Maße vertreten, und zwar als der Wunsch, jeder Slave möge das Recht auf eine Grundparzelle auf dem allgemeinen slavischen Territorium haben. Aber auch dieser Wunsch war etwas nebelhaft ausgedrückt.

Ueberhaupt faßte der Kongreß mehrere Beschlüsse, die einen unmittelbaren Einfluß auf die Angelegenheiten der österreichischen Slaven haben konnten und die die Verwandlung Oesterreichs in eine Föderation gleichberechtigter Völkerschaften zum Ziele hatten. Was die nichtösterreichischen Slaven betrifft, so beschränkte sich der Kongreß auf platonische Wünsche, die vor seiner Eröffnung im Programme seiner Thätigkeit ausgedrückt wurden:

---

*) Die Programme der Kostomarowschen „Verbrüderung" sind im „Russ. Archiv" 1893, Nr. 7 veröffentlicht, über Libelts Vorschlag aber siehe den obenerwähnten Aufsatz im „Tschechischen Museum", Beilage VI. Wenn Kostomarows Programm auch für seine Zeit utopisch war, so wies es doch bestimmte politische Formen der slavischen Einigung auf; es enthält ein Projekt der slavischen vereinigten Staaten mit einer Kantonal- und Föderativregierung, worin der Vorschlag gemacht wird, Rußland in verschiedene ethnographische und geographische Kantone einzuteilen.

„Könnte unser Wort außerhalb Oesterreichs Gehör finden, so würden wir uns zu Gunsten der Schlichtung der russisch-polnischen Zwistigkeiten und der Befreiung der Slaven vom türkischen Joche äußern. Zwischen den Polen und Russen handelt es sich hauptsächlich um die Gleichstellung beider Nationalitäten. Hat dies stattgefunden und ist auch Rußland zu dieser Politik bekehrt, so wird ein innigeres Verständnis zwischen diesen beiden mächtigen Völkern von selbst folgen. Möge das Licht der Freiheit, welches uns österreichischen Slaven auf dem Wege zur Vereinigung leuchtet, möge es auch die Russen und Polen in den Hafen bringen. O, könnte doch in Wirklichkeit das russische Volk das Licht der Freiheit in seiner Heimat erblicken!"

Weiter folgen ähnliche Wünsche in Bezug auf die Befreiung der Slaven in der Türkei unter dem Banner des „edlen Serbenvolkes" und endlich Wünsche, das „aufgeklärte Sachsenvolk" möge das kleine, harmlose Volk der Lausitzer nicht unterdrücken, Preußen aber möge von der „systematischen Germanisierung der Slaven in Schlesien, der Niederlausitz, in West- und Ostpreußen" Abstand nehmen. (Ueber Posen ist nichts gesagt, da dessen polnischer Charakter anscheinend außer Frage stand.)

Dem slavischen Kongreß gelang es nur, einen seiner Beschlüsse zu formulieren: das Manifest an die europäischen Völker, welches in der Sitzung vom 12. Juni approbiert wurde. Am 14. Juni sollten dann Beschlüsse in andern Fragen folgen. Aber bereits am 12. begann in Prag der Aufstand, der den Arbeiten des Kongresses ein Ende setzte und während dessen die Papiere desselben abhanden kamen.

Oben führten wir Ruges Worte an, Bakunin habe große Hoffnungen auf den Pfingstaufstand in Prag gesetzt, und weiter unten werden wir die tschechischen Aussagen anführen, die sich auf Bakunins Teilnahme an diesem Aufstande beziehen. Vorläufig aber müssen wir ein paar Worte über diesen Aufstand selbst sagen.

Als Ursache desselben kann man den damals äußerst verworrenen und erregten Zustand von ganz Oesterreich-Ungarn und besonders Böhmen ansehen. In ihrem Streben nach einer Autonomie hatten die Tschechen die höfische Militärpartei und die nationalliberalen Deutschen, speziell aber die Deutschen von Böhmen und Prag gegen sich. Die Tschechen selbst waren in verschiedene Parteien gespalten, von denen die einen ihr Ziel durch Unterhandlungen mit der Dynastie, die andern durch den Parlamentarismus, die dritten durch einen Volksaufstand zu erreichen hofften. Die Stimmung

des Heeres und der Bevölkerung von Prag war eine solche, bei der, wie man sagt, die Gewehre von selbst losgehen. In den ersten Stunden nach den Märztagen in Wien wurden den Tschechen und speziell der Stadt Prag gewisse Zugeständnisse von seiten der Regierung gemacht, darunter das einer Nationalgarde (svornost). Eine Legion wurde nach dem Beispiele Wiens von den Studenten organisiert. Abteilungen dieser Garde bildeten die Ehrenwache des slavischen Kongresses und sie standen in Beziehungen zu den radikalen Mitgliedern desselben, hauptsächlich den Studenten.

Als nächster Anlaß zum Ausbruch des Aufstandes diente die Ernennung des Fürsten August Schwarzenberg zum Befehlshaber des Heeres und zum Oberhaupt der Administration. Er galt für reaktionär und man legte ihm den Ausspruch in den Mund, „der Mensch beginne erst beim Baron". Diese Ernennung ließ den Konservatismus der deutschen Bevölkerung von Prag aufleben, die einen „Verein für Ordnung und Ruhe" bildete, und reizte die Tschechen. Sofort nach seinem Amtsantritt veröffentlichte Fürst Schwarzenberg polizeiliche Verordnungen, die jede demonstrative Bewegung am Tschechischen Museum untersagten, wo der Slavenkongreß tagte. Nach einem Straßenmeeting schickten die Studenten an Windischgrätz eine Deputation mit der Bitte, die Verordnungen aufzuheben, da sie für den Kongreß verletzend seien; ebenso forderten sie für die Legion 60 000 Patronen (am 11. Juni). Als Windischgrätz es abschlug, erschollen verletzende Rufe gegen ihn. Es verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, die Studenten bereiteten gegen Schwarzenberg eine Demonstration mit der in Deutschland und Oesterreich in diesem Falle üblichen Katzenmusik vor.

Am 12., dem Pfingstmontage, hielt auf einem der Plätze Prags ein Geistlicher die Messe ab. Es verbreitete sich das Gerücht, es sei eine slavische Messe und daraufhin werde eine „Verbrüderung" der tschechischen Studenten und der Arbeiter gegen die Deutschen und die Soldaten stattfinden. Es sammelte sich eine bedeutende Volksmenge an. Als nach der Messe ein Teil davon an Windischgrätz' Hause vorüberging, verließ gerade eine Deputation des Vereins für Ruhe und Ordnung dasselbe. Die Lieder, welche die Menge sang, wurden in Windischgrätz' Hofe, wo Soldaten versammelt waren, für Katzenmusik gehalten. Möglich ist es auch, daß sich unter der Menge auch solche fanden, die Katzenmusik machten. Die Soldaten stürzten aus dem Hofe und begannen mit blanker Waffe die Menge auseinander zu jagen. Diese rettete sich in die Straßen mit dem Rufe „Man schlägt uns" und begann Barrikaden zu bauen. Wo

die Unruhen stattfanden, begannen sich Soldaten zu versammeln, und in diesem Augenblick fielen Schüsse auf die Truppen aus dem Gasthause „Zum blauen Stern", wo Bakunin und mehrere Polen, Kongreßmitglieder, wohnten. Diese Angaben bestätigt auch der Geschichtschreiber der tschechischen Wiedergeburt, Jakub Malý (Naše znovuzrozeni, V Praze, 1880, I—VI). Es begann ein Scharmützel, wobei die Gemahlin Schwarzenbergs, welche sich dem Fenster näherte, als Opfer fiel. Als der Abend kam, waren die Barrikaden in den Hauptstraßen von den Soldaten fortgeschafft. Nur einige große Gebäude, darunter das Seminar (Clementinum), die Universität und fast die ganze obere Stadt waren von den Aufständischen besetzt. Der Gubernialpräsident, Graf Leo Thun, geriet in die Hände der Studenten.

Am andern Tage schickten die Bürger Prags eine Deputation an Schwarzenberg behufs Friedensverhandlungen, die sich drei Tage hinzogen, während welcher eine relative Ruhe in der Stadt herrschte.

Indessen führte Fürst Schwarzenberg einen großen Teil der Truppen aus der Stadt und kampierte mit ihnen auf den Anhöhen, welche die Stadt umgeben, was ihm später die Möglichkeit gab, sie zu bombardieren. Dieser eigentlich unheilverkündende Rückzug der Truppen flößte den Insurgenten Mut ein, und einige von ihnen brachte in den Straßen Plakate an, in welchen die Errichtung einer provisorischen Regierung in Böhmen, Verantwortlichkeit des böhmischen Ministeriums und eine besondere nationale Armee gefordert wurde. In der alten Stadt begann man häufiger, wenn auch vollkommen nutzlos, nach dem andern Ufer des Flusses auf die Soldaten zu schießen.

Inzwischen waren zwei außerordentliche Kommissäre des Wiener Ministeriums nach Prag gekommen. Am 15. Juni einigten sie sich mit den städtischen Behörden dahin, daß man die Barrikaden lassen, Windischgrätz aber demissionieren solle, worauf letzterer auch einging. Schon war dies Uebereinkommen am 16. Juni in den Straßen Prags verkündigt worden, als wiederum ein Teil der Aufständischen von der alten Stadt aus nach dem andern Ufer hinüber zu schießen begann. Windischgrätz erklärte sich nun von allen Bedingungen frei und begann die Stadt zu bombardieren. Nach den ersten Schüssen machten die Vertreter der Stadt Windischgrätz den Vorschlag, sie unter gewissen Bedingungen zu übergeben, doch forderte der General bedingungslose Uebergabe und Auslieferung der Geiseln, wenngleich er die Kanonade einstellte. Inzwischen begann man wieder aus der alten Stadt zu schießen, und das Bombardement begann von

neuem. Eine nächtliche Feuersbrunst versetzte die Stadt in Schrecken, und Prag ergab sich bedingungslos und geriet in die Hände Schwarzenbergs, der den Kriegszustand proklamierte (s. die Beschreibung dieser Ereignisse bei Springer, II, 342—347, und Malý, II, 77—81).

J. Jireček charakterisiert diesen Pfingstaufstand so, als ob die daran beteiligten Bürger und Studenten gar nicht die Ziele desselben gekannt hätten, sowie daß überhaupt kein System darin gewesen wäre, sondern daß man, sobald das Uebereinkommen mit Windischgrätz sich dem Abschluß nahte, jedesmal auf seiten der Aufständischen zu schießen begonnen habe. „Später," sagt der tschechische Schriftsteller, „stellte es sich heraus, daß die geheime Aufstandsregierung sich im Clementinum befand. Dort saß Bakunin mit seiner Gesellschaft an einem Tische, auf welchem die Pläne von Prag lagen, und von hier aus erteilte er Befehle betreffs Fortsetzung des Widerstandes" (Malý, II, 81).

Eine unmittelbare Folge dieses Pfingstaufstandes war das Ende des Slavenkongresses. Bereits am 12. Juni gab der Befehlshaber der Nationalgarde, Fürst Lobkowitz, den polnischen, kroatischen und serbischen Mitgliedern des Kongresses den Rat, Prag zu verlassen, was viele von ihnen auch thaten. Nach der Einstellung des Bombardements am 16. Juni versammelten sich die zurückgebliebenen Mitglieder, um die Beratungen fortzusetzen; als aber das Bombardement wieder begann, erklärten sie den Kongreß für aufgehoben und gingen auseinander.

Eine Folge des Aufstandes war für die Böhmen der Verlust jener Zugeständnisse, welche ihnen gerade zur Zeit des Aufstandes die tschechischen Deputierten Graf Nostitz und Rieger aus Innsbruck (wohin sich der Kaiser aus Wien begeben hatte) überbracht hatten. Es muß noch hinzugefügt werden, daß unter den eifrigsten Anschürern des Aufstandes, welche die Einwohner Prags zum Barrikadenbauen aufforderten, sich ein Slovake, ein Kongreßmitglied, Namens Turansky befand, der sich als Spion und agent provocateur erwies, den die ungarische Regierung in der Absicht, den Kongreß zu kompromittieren, geschickt hatte (Springer, II, 340—341).

Nach dem Bombardement in Prag entfloh Bakunin nach Deutschland. Hier verbarg er sich in Berlin, Dessau, Köthen und andern Städten und im April 1849 erschien er in Leipzig im Kreise der tschechischen Studenten. Von diesem Zeitraum in Bakunins Leben gibt uns August Röckel eine gewisse Vorstellung (Sachsens Erhebung und das Zuchthaus zu Waldheim, 1865, Frankfurt a. M.,

bei E. Adelmann). Röckel sagt, Bakunin hätte gehofft, daß in Böhmen bald ein Aufstand ausbrechen würde, er wollte aber denselben verzögern, bis auch Deutschland dazu vorbereitet sein würde. Zu diesem Behufe schickte er Röckel nach Prag, doch fand der Emissär, daß Böhmen weit von einem Aufstande sei. Zu dieser Zeit veröffentlichte Bakunin in Köthen seinen „Aufruf an die Slaven"*). Diese Broschüre**), voll von edlen Absichten, der Freiheit und Gleichheit der Völker zu dienen, konnte keine unmittelbar praktische Bedeutung haben, obwohl sie danach strebte, da damals unter den Deutschen selbst (gar nicht zu sprechen von den Magyaren) kein irgendwie bedeutendes Element vorhanden war, welches bereit gewesen wäre, die Slaven für politisch gleichberechtigt mit den Deutschen zu halten. Dazu war Bakunins Rat, die Slaven möchten an Oesterreichs Zerstörung arbeiten, vollkommen unvereinbar mit den wirklichen Verhältnissen in den österreichischen Ländern, da hier die Nationalitäten so vermengt sind, daß eine Trennung derselben unmöglich ist und nur das Eine rationell angestrebt werden könnte, Oesterreich in einen föderativen Staat wie die Schweiz zu verwandeln, keineswegs aber dessen Zerlegung auf Grund des ethnographischen Prinzips. Es ist kaum nötig, sich in eine Kritik jenes Teiles der Broschüre Bakunins einzulassen, die sich auf Rußland bezieht, wo nämlich der Verfasser den österreichischen Slaven den Vorschlag macht, die Initiative zur Befreiung der Polen und Russen von Nikolai I. auf sich zu nehmen, und wo er gleichzeitig versichert, Rußland sei zu einer Revolution bereit.

Auf die Zeit der Veröffentlichung des „Aufrufes an die Slaven" beziehen sich Herzens Worte in seinem Artikel, den er bald nach Bakunins Erscheinen in London Anfang 1862 schrieb: „Nachdem Bakunin Prag verlassen hatte, versuchte er, im Gegensatz zu Palacki, die slavischen Demokraten mit den Ungarn, die die Unabhängigkeit wünschten, sowie mit den deutschen Revolutionären zu vereinigen. Dies Bündnis kam mit vielen Polen zu stande, von den Ungarn kam Graf L. Teleky. Bakunin wollte durch sein Beispiel dies Bündnis befestigen und übernahm die Hauptleitung bei der Verteidigung von Dresden; dort bedeckte er sich mit Ruhm, was ihm auch seine Feinde nicht absprechen" („Die Glocke", Nr. 119—120, vom 15. Januar 1862).

*) Dieser Aufruf war auch in böhmischer Sprache im Blatte „Noviny slavanské etc." veröffentlicht, was sogar im Journal „Nar. Noviny" 1849, Nr. 18 gerügt wurde.

**) S. Beilage II, S. 2[illegible]5.

Wie bekannt, nahmen viele Polen aktiven Anteil an dem ungarischen Aufstand von 1848/49, doch hatte dies keinen Einfluß auf die Beziehungen der übrigen Slaven zu den Ungarn, da die Polen in den inneren Fragen nichts Gemeinschaftliches mit den Ungarn haben. Ganz anders steht es mit den Slaven in den Ländern, welche die ungarischen Nationalisten als Bestandteile der St. Stephanskrone betrachten und wo sie die Gleichberechtigung andrer Nationalitäten nicht anerkennen. Im Jahre 1848 war die ungarische Regierung Kossuths, die später an der Spitze des Aufstandes stand, offen gegen alle slavischen Bestrebungen, schickte sogar offizielle Vertreter ins Frankfurter Parlament, welche behaupteten, Oesterreich sei den Slaven gegenüber das „Element der Zivilisation", und bestand darauf, daß man die deutsch-slavischen Erbländer in den deutschen Bundesstaat aufnehme, weil „sonst Oesterreich in eine slavische Monarchie umgewandelt würde" (Springer, II, 330, nach L. Szalay, Diplomatische Aktenstücke zur Beleuchtung der ungarischen Gesandtschaft in Deutschland, Zürich 1849). Was aber den von Bakunin im Jahre 1848 beabsichtigten Bund zwischen den Slaven und Deutschen betrifft, so schrieb darüber Herzen in dem obenerwähnten, augenscheinlich mit Bakunins Hilfe verfaßten Artikel: „Bakunin hatte schrecklich für seinen edlen Fehler, für seinen unerfüllbaren Traum, gemeinschaftlich mit den deutschen Demokraten vorzugehen, zu sühnen. Bei dem größten Teil der Deutschen ist der Rassenhaß gegen uns zu sehr entwickelt. Wir wissen, daß ein deutscher Politiker zu Gunsten seines Volkes thätig ist, wir wundern uns nicht darüber und achten ihn dafür. Doch verlangt der Deutsche vom Russen und vom Slaven, er solle sein Volk verachten und seinen ‚Wilden' die deutsche Zivilisation vermitteln. . . . . Als Bakunin in der sächsischen Festung Königstein saß, in der Erwartung seines Todesurteils, erschien in Karl Marx' Blatte die Nachricht, Bakunin sei ein Agent der russischen Regierung".

In Dresden trat Bakunin also als Verteidiger der Beschlüsse des Frankfurter Parlaments auf, gegen welches er in Prag vom slavischen Standpunkte aus gekämpft hatte und gegen welches sich seinerzeit die deutschen Radikalen gleichgültiger verhielten, als gegen ein zu gemäßigtes. Bakunin scheint von seinem revolutionären Instinkt hingerissen gewesen zu sein, überdies mag er wohl darauf gerechnet haben, daß dieser Aufstand größere Dimensionen annehmen würde. Vom 5. bis zum 9. Mai spielte Bakunin bei der Verteidigung Dresdens gegen die sächsischen und preußischen Truppen eine bedeutende, fast eine Diktatorrolle. Der Verfasser des Auf-

satzes „Michael Bakunin und der Radikalismus" in dem Werke „Rußland vor und nach dem Kriege" (2. Aufl., Brockhaus, 1879) behauptet, Bakunin habe im Rathause Brennmaterial anhäufen und Pechkränze anfertigen lassen, die im Zwinger und im Opernhaus aufgeschichtet wurden, was den Brand im Zwinger hervorrief, der einen Teil der Sammlungen desselben vernichtete. Herzen erzählt, Bakunin habe der revolutionären Regierung in Dresden geraten, „auf den Stadtmauern Raphaels Madonna und Murillos Gemälde aufzustellen und sie als Schutz gegen die Preußen zu gebrauchen, die zu klassisch gebildet seien, um auf Raphael zu schießen zu wagen" (Postume Werke, 195).

Am 8. Mai hielt Bakunin vor den aus Leipzig gekommenen Stadtverordneten eine Rede über die europäische Bedeutung der verzweifelten Verteidigung Dresdens; am 9. mußten die Dresdener Revolutionäre sich zerstreuen oder nach Freiburg zurückweichen. Am 10. wurde Bakunin in Chemnitz ergriffen. Der preußische Offizier, der ihn in Altenburg bewachte, berichtet von seiner Unerschütterlichkeit, sowie darüber, wie Bakunin ihm gegenüber behauptete, in politischen Dingen sei es der Erfolg, der allein darüber entscheide, was eine große That und was ein Verbrechen sei (von Varchmin, Die soziale Frage, 1876, in „Rußland vor und nach dem Kriege").

Vom August 1849 bis Mai 1850 saß Bakunin in der Festung Königstein, er wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, doch verwandelte der König die Strafe in lebenslänglichen Kerker. Bald darauf wurde Bakunin der österreichischen Regierung ausgeliefert. Im Mai 1850 wurde er gefesselt nach Prag geschickt. Die österreichische Regierung wollte von dem zu lebenslänglicher Kerkerhaft Verurteilten die Geheimnisse der slavischen Bewegung erfahren. Bakunin weigerte sich, zu antworten. Etwa ein Jahr ließ man ihn mit Fragen in Ruhe. Im März 1851 erschrak die Regierung vor dem Gerüchte, man wolle Bakunin befreien, und ließ ihn nach Olmütz bringen. Dort brachte er, an die Wand gekettet, sechs Monate zu. Die österreichische Regierung verurteilte ihn abermals zum Tode, doch lieferte sie ihn im Oktober 1851 der russischen Regierung aus („Die Glocke", Nr. 119—120).

Arnold Ruge schildert uns (in der „Neuen Freien Presse") Bakunins Leben von seinem Aufenthalt in Prag bis zu seiner Auslieferung an Rußland.

„In welchem Sinne er in Prag gesprochen, kann nicht zweifelhaft sein. Daß er sich tapfer geschlagen, ist mir von Polen, die

nach Frankfurt kamen und mir einen Bericht übergaben, den ich für die Versammlung drucken ließ, verschiedentlich wiederholt worden.

„Als ich wegen der Leitung der ‚Reform‘ Frankfurt verlassen hatte und nach Berlin übersiedelt war, traf ich auch Bakunin dort. Seit den Prager Ereignissen war er einigermaßen unstet geworden und hatte nicht immer sein Gepäck retten können. Dadurch hatte er wesentlich an Eleganz eingebüßt, und ein junger Freund von uns ‚aus Abrahams Geschlecht‘, der dies in Gesellschaft hatte bemerken hören, warf Bakunin, den er bei mir auf der Redaktion der ‚Reform‘ traf, seine Unreinlichkeit vor und ermahnte ihn zur Besserung. Dies machte einen komischen Eindruck. Bakunin, der offenbar auch in seiner Garderobe unabhängig bleiben wollte, maß seinen Ermahner von oben bis unten mit einem erstaunten Blick und rief aus: ‚Was will der kleine reinliche Jude?‘, blies indigniert den Dampf seiner Cigarette von sich und — besserte sich nicht.

„Frankfurt sank immer mehr zum Redeübungsvereine herunter und der Schwerpunkt der Bewegung fiel nach Berlin, bis auch hier im Staatsstreich vom November die Sonne erlosch und der König Friedrich Wilhelm IV. gegen die Frankfurter Reichsverfassung und sein eigenes Kaisertum zu Felde zog. Diese Wendung, womit Preußen die Pferde hinter den Wagen gespannt hatte, warf mich zuerst nach Leipzig, wo ich auch Bakunin wieder traf, und verwickelte uns dann auf verschiedene Weise in den Dresdener Aufstand für die Reichsverfassung. Bakunin knüpfte seine Verbindung mit der Prager Jugend fester und teilte mir seine Pläne mit. Ich wich hier indessen gänzlich von ihm ab und erklärte, die Zeit der Verschwörungen sei vorüber; was durch Agitation und spontane Volksbewegung nicht erreicht werden könne, lasse sich durch geheime Verbindungen noch viel weniger erreichen. Ich sähe darin nur einen Schritt der Verzweiflung und sei entschieden dagegen. Diese Erklärung entfremdete ihn mir entschieden, und kurz vor dem Ausbruche in Dresden war er mir ganz aus dem Gesichte verschwunden. Er hatte sich in der Stille nach Dresden begeben und lebte dort, schon wegen seiner Gläubiger aus alter Zeit, verborgen.

„Als nun die Unruhen ausbrachen, weil die Dresdener Regierung es für nötig gefunden hatte, die Reichsverfassung nicht durchführen zu wollen, was seit der Ablehnung der Kaiserkrone in Berlin ohnehin nicht mehr in ihrer Macht stand; als die Reaktion durch diese leichtfertige Wendung zur Willkür gegen den Volkswillen überall Unruhen und Blutvergießen hervorrief, schien die Zeit gekommen zu sein, wo die Versäumnisse der Märztage nachgeholt

werden konnten. Der Hof flüchtete nach dem Königstein; in Dresden wurde eine provisorische Regierung errichtet und Bakunin trat aus seiner Verborgenheit hervor und bot ihr seine Dienste an. Er scheint eine Zeit lang an ein Zusammenwirken Prags mit Dresden gedacht zu haben. Die preußische Dazwischenkunft ließ aber der Dresdener Volksbewegung nur wenig Zeit. Die Contrerevolution war im Aufschwunge, und die provisorische Regierung flüchtete nach Chemnitz. Hier wurden Heubner und Bakunin verhaftet, nach dem Königstein geführt, vor Gericht gestellt und wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

„Auf die Frage, ob die Gefangenen sich wegen Begnadigung an den König wenden wollten, erwiderte Bakunin, ‚er ziehe es vor, erschossen zu werden'! Wenn dies nicht richtig berichtet sein sollte, so wird Heubner leicht widersprechen können, um nicht erst bei den Gegnern anzufragen. Bakunin wurde nichtsdestoweniger begnadigt, aber dann, wegen der Prager Pfingstwoche, nach Oesterreich ausgeliefert unter der Bedingung, daß er nach Sachsen zurückgeführt werde, wenn die Untersuchung beendigt sei. Auch diese Thatsache kann ich nicht verbürgen. Bakunin, der eine Aufklärung über seine Verwickelung in die Prager Ereignisse beharrlich verweigerte, wurde schließlich nach Rußland ausgeliefert."

Der russische Kaiser verlangte, wie Bakunin selbst erzählt (Brief 6, S. 35), von ihm einen Bericht über die slavischen Angelegenheiten. Wie Herzen mitteilt, habe Nikolai I., nachdem er Bakunins Bericht gelesen (den man vielleicht in dem jetzt ziemlich zugänglichen Archiv der einstigen „dritten Abteilung" finden könnte), gesagt: „Er ist ein kluger, braver Kerl, aber ein gefährlicher Mensch; man muß ihn hinter Schloß und Riegel halten" (Postume Werke, 197)*).

---

*) Iwan Golowin erzählt, daß Bakunin in seiner Denkschrift an den Kaiser am Schlusse folgendes schrieb: „Für meine ausländischen Vergehen strafen Sie mich wie ein russischer Herrscher" (op. cit. 52). Frau Tutschkow-Ogarjow teilt uns den Schluß dieser Denkschrift anders mit: „Majestät, verzeihen Sie mir für meine Aufrichtigkeit meine deutschen Sünden" (Russ. Altertum 1894, November, S. 20). Schwerlich sind diese Worte richtig, da Alexander II., nachdem er Bakunins Brief an Nikolai gelesen, gesagt haben soll: „Aber ich merke doch nicht die geringste Reue in diesem Schreiben" (s. Brief 6, S. 37). Ziemlich glaubwürdig ist Frau Ogarjows Schilderung der Route, die Bakunin von Oesterreich nach Petersburg gemacht hatte. Dagegen ist die Mitteilung, „Bakunin habe sich bei Nikolais Tod im Kloster Ssolowetzk befunden", ein eigentümlicher Fehler! Im Jahre 1854 wurde Bakunin aus der Peterpaulsfestung in Petersburg nach Schlüsselburg gebracht.

Aus der Zeit der Gefängnishaft Bakunins in Petersburg existieren gewisse Angaben in den Erinnerungen des sächsischen Bevollmächtigten in Petersburg, des Grafen Vitzthum von Eckstädt („Russ. Altertum“, 1887, Mai, 394, aus dem Werke „St. Petersburg und London in den Jahren 1852 bis 1864“), der uns sein Gespräch mit dem Fürsten G., dem Direktor der Geheimpolizei, mitteilt. Fürst G. habe ihm ziemlich phantastische Angaben über die sogenannte „Verschwörung“ der Petraschewzi gemacht, welche mit „echt teuflischer Genialität Anstalten trafen, in Petersburg und den Provinzen in einem Tage alle Würdenträger, Gouverneure und Polizeibeamte zu ermorden und Rußland in eine föderative Republik zu verwandeln“.

Ferner teilte Fürst G. mit, er habe übrigens genug Gründe, anzunehmen, daß Bakunin, den man vor drei Jahren in Sachsen gefangen genommen, in den engsten Beziehungen zu Iwan Iwanowitsch stehe (damit ist bei Vitzthum gewiß Spjeschnjew gemeint, den Fürst G. für das Haupt der Verschwörung hielt). Bakunin sei jetzt hier, sagte weiter Fürst G., da die österreichische Regierung ihn ausgeliefert habe. Er, Fürst G., habe ihn selbst verhört. Es sei schade um diesen Menschen! Denn es werde schwerlich in der russischen Armee ein einziger Artillerieoffizier zu finden sein, der sich, was Kenntnisse betreffe, mit ihm messen könnte.

Wenn wir diese Angaben des Fürsten G. mit Bakunins Mitteilungen über den Kreis der Petraschewzi und besonders Spjeschnjew (s. Brief 5, S. 22—25) vergleichen, so können wir nicht umhin, über die Exaktheit der Kenntnisse der Petersburger Geheimpolizei zu lächeln. Doch waren diese Angaben hauptsächlich die Ursache, welche den armen Nikolai veranlaßten, sich gegen Vitzthum folgendermaßen zu äußern: „Le sol est miné sous mes pieds!“

Nach den Angaben des Barons Bernhard Uexküll auf Fickel habe Turgenjew während Bakunins Aufenthalt in Schlüsselburg gewagt, um Linderung seiner Lage zu bitten, er versorgte Bakunin mit Büchern, obwohl er selbst bei Nikolai schlecht angeschrieben war („Baltische Monatsschrift“, Bd. 31; „Russ. Altertum“, 1884, Mai, 396).

Die weitere Geschichte Bakunins erscheint ziemlich klar in den von uns veröffentlichten Briefen. Von 1851 bis 1854 befand er sich in der Petersburger Festung, bis 1857 in Schlüsselburg und dann in West- und Ostsibirien. Ueber das sibirische Leben Bakunins besitzen wir von Katkow einige Angaben, welche aber mit der ihm eigenen Bosheit und wahrscheinlich mit gewissen Entstellungen der Thatsachen geschrieben sind (in der „Moskauer Zeitung“,

1870, Nr. 4, bei Anlaß der Verhaftung der Komplizen Netschajews und der Proklamationen von Bakunin). „Im Jahre 1859, als Bakunin noch in Sibirien und bei dem Pachtunternehmen beschäftigt war (den Goldbergwerken des Pächters Bernardaki? M. Dr.), erhielten wir unerwarteterweise ein Schreiben von ihm, worin er uns an unsre alte Bekanntschaft erinnerte und das uns aufrichtig zu sein schien. Wir schlugen ihm vor, für unser Journal aus seiner weiten, öden Ferne zu schreiben, welche für einen lebhaften und wißbegierigen Geist gewiß viele neue und interessante Seiten bieten mußte. In den Jahren 1861 bis 1862 erhielten wir von ihm noch zwei, drei Briefe durch Vermittelung begnadigter, verbannt gewesener Polen, die in ihre Heimat zurückkehrten. Wir erfuhren, daß er in Sibirien nicht nur keine Not litt, sondern sogar im Ueberfluß lebte, nichts that und französische Romane las, zu ernster, wenn auch der geringsten Arbeit aber unfähig war. Er bereicherte die russische Litteratur um kein einziges Werk. In seinen Briefen an uns erkannten wir den früheren Bakunin wieder: es wehte darin hohle und trügerische, wenn auch wohlgemeinte Phantasterei. An manchen Stellen sprach er im Tone der Begeisterung, prophezeite die künftigen Geschicke der slavischen Welt und suchte unsre Sympathien für die polnische Nation zu erwecken. Wir unsererseits unterhielten den Briefwechsel nicht. Sein letztes Schreiben erhielten wir zur Zeit der Warschauer Demonstration. Der frühere Bakunin erschien uns in der Vollkraft seines in nichts veränderten Wesens. Er forderte von uns Bürgermut: wir möchten ihm mindestens 6000 Rubel schicken. Um uns dieses Opfer zu erleichtern, gestattete er uns, unter den mit ihm Sympathisierenden und ihn Achtenden, deren Zahl, nach seiner Berechnung, nicht gering sein mußte, eine Subskription zu seinen Gunsten zu eröffnen. Wozu brauchte er eigentlich diese Summe so plötzlich und unter so außergewöhnlichen Umständen? Zu folgendem Zwecke nämlich. Es sei ihm eines Tages eingefallen, daß er eigentlich von dem Pächter, bei dem er, ohne etwas zu schaffen, eine Anstellung hatte, umsonst Gehalt bezöge. Er habe also berechnet, daß der Pächter ihm im Laufe von drei Jahren je 2000 Rubel gegeben habe, einzig und allein, um dem Generalgouverneur, da er Bakunins Verwandter war, gefällig zu sein. Dieses Bewußtsein lasse ihm keine Ruhe, und er habe sich entschlossen, dem Pächter um jeden Preis die von ihm bekommene Summe zurückzuerstatten. Der edle Ritter wollte von milden Gaben ein Almosen bezahlen und aus fremder Tasche seinen Leumund beim Pächter wiederherstellen. Wir konnten ihm nicht helfen, und so

blieb sein Brief erfolglos. Einige Monate darauf erfuhren wir, daß Bakunin sich doch die erforderliche Summe verschafft habe, die er dem Pächter zurückzuerstatten hatte, daß er es aber nicht gethan habe, sondern mit diesem Gelde aus Sibirien entflohen sei" (Njewjedjenski, 503—505).

Diese Mitteilung ist etwas verworren: Im Jahre 1862 war Bakunin bereits in London und hatte also nicht von Sibirien aus an Katkow schreiben können. Aller Wahrscheinlichkeit nach datierte der letzte Brief Bakunins noch aus dem Jahre 1861. Ferner ist es zweifelhaft, daß Bakunin vor seiner Abreise aus Sibirien 6000 Rubel gehabt haben sollte. Jedenfalls wäre es wünschenswert, daß man diese Briefe Bakunins an Katkow, die sich vielleicht im Archiv der Moskauer Zeitung noch befinden, veröffentlichte. Der Grund dieser Briefe aber, sowie die Art von Bakunins Zufluchtnahme zu Katkow hat nichts Unwahrscheinliches. Wir wollen nur bemerken, daß, als Katkow im Jahre 1856 den „Russischen Boten" herauszugeben begann, er in die Mitgliederliste auch Ssatin und Ogarjow aufnahm (zu deren Kreise Bakunin gehörte). Zwar zeigte sich im Jahre 1861 der Unterschied zwischen dem immerhin liberalen Journal Katkows und dem radikalen „Zeitgenossen", doch werden wir weiter aus Bakunins Briefen aus Irkutsk ersehen, daß er mit gleicher Verachtung auf die ganze damalige russische Journalistik blickte.

Ueber Bakunins Abreise aus Sibirien zirkulieren einige phantastische Erzählungen, sogar derart, als habe er die Tochter seines Gefängniswärters (geôlier) geheiratet, sei mit ihrer Hilfe geflüchtet u. s. w. (B. Malon, L'Internationale, La Nouvelle Revue, 1884, 15 Févr., 750 etc.). Man kann wirklich nicht von einer Flucht Bakunins sprechen und darf sie wohl als Abreise bezeichnen: In Sibirien hatte er Freiheit der Bewegung, ohne Hindernisse verließ er Irkutsk, schiffte sich auf dem Amur ein und reiste ab (Brief 6 u. ff., S. 29 u. ff.).

Aus Anlaß seiner Abreise aus Sibirien schrieb Kawelin an Herzen: „Ich bedaure diesen Herrn, aber ich gestehe, ich traue ihm sehr wenig und erwarte nichts Gescheites von ihm. Rußland hat er auf eine unschöne, unehrliche Weise verlassen"*). Auch Frau Tutschkow-Ogarjow erzählt, daß Bakunin bei seiner Ankunft in London gesagt habe: „Zwar schäme ich mich, ich habe auch Freunde hintergehen müssen, um mich freizumachen" („Russ. Altertum" 1894, IX, 20).

*) Bibliothek russ. Denkw. Bd. IV, S. 45—46.

Arnold Ruge schildert uns Bakunins Leben in Sibirien wahrscheinlich auf Grund der Worte desselben, doch wohl mit gewissen Fehlern.

„In Sibirien erlangte er bald so viel Freiheit, daß er sich verheiraten konnte, und zwar mit einer Dame, die ihm ein Gütchen zubrachte. Bakunin schildert das Leben der Verbannten als entschieden antirussisch*). Alle nehmen fortwährend den eifrigsten Anteil an der europäischen Entwickelung und Sibirien würde immer unabhängiger von Rußland und in ferner Zeit ohne Zweifel Herr seines eigenen Schicksals werden. Dennoch befriedigte dieses Leben in sorgenloser Abgeschlossenheit unsern Freund nicht; er suchte aus dem erweiterten Kerker zu entkommen, verschaffte sich die Mittel durch den Verkauf seines Gütchens und ließ sich eine Kommission als Handlungsreisender den Amur hinunter von einer Firma in Irkutsk ausstellen. So ausgerüstet, schlug er den Seeweg über Japan ein, während seine Frau ihm zu Lande in Europa entgegenkommen sollte. Auf dem Amur war der Schiffsverkehr nicht eben lebhaft, und Bakunin fand nur eine kaiserliche Fregatte, die des Weges fuhr. Er war kühn genug, an Bord zu gehen, sein Anliegen vorzubringen und den Kapitän zu bewegen, ihn mitzunehmen, indem er ihm von seinen Geschäften und Aufträgen erzählte. Der Kapitän gewann einen angenehmen Gefährten und Bakunin eine angenehme Fahrt, die ihn eine gute Strecke den unwirtlichen Fluß hinunterführte. Die Gefahr, die ihm drohte, war, dem Gouverneur, dem er persönlich bekannt war, zu begegnen, denn dem fuhr die Fregatte entgegen. Bakunin unterrichtete sich daher gesprächsweise über den Ort des Zusammentreffens der Fregatte mit dem Gouverneur und suchte vorher auf ein Kauffarteischiff zu kommen, das sie vor Anker fanden. Es war ein Bremer. Dem kam die Sache abenteuerlich vor, und er weigerte sich, den angeblichen Handlungsreisenden auch gegen gute Bezahlung nach Japan mitzunehmen. Der Fregattenkapitän, der sich freundlich für unsern Reisenden interessierte, nahm ihn aber mit in sein Boot und fuhr so bei einem Amerikaner vor, der ebenfalls dort ankerte und auch nach Japan bestimmt war. Bei dem machte er Bakunin Fracht, und dieser schied mit aufrichtigem Danke von dem hilfreichen Freunde, den er durch sein gewinnendes Betragen ganz für sich eingenommen hatte.

„Am andern Tage fuhr der amerikanische Klipper mit Bakunin

*) i. e. regierungsfeindlich. M. Dr.

in der Kajüte an der Fregatte mit dem Gouverneur vorbei. So ging die Gefahr vorüber, und Japan wurde erreicht. In Yokohama gab es etwas Aufenthalt, und Bakunin stieg ans Land und nahm ein Bad, was ihm bald übel bekommen wäre, denn der Wärter begann ihn mit heißem Wasser zu begießen, und er glaubte, daß nur sein dickes Haar ihn vor dem Versengtwerden gerettet habe. Eine angenehme, fortdauernd günstige und schnelle Fahrt brachte den glücklich Entronnenen über den Großen Ozean nach San Franzisko hinüber, und hier traf er unter den Eingewanderten, die nach Gold suchten, eine Anzahl europäischer Bekannten, welche auf mildere Weise als er, aber doch ebenfalls von der Contrerevolution hinausgestoßen waren. Bakunin war in Ketten um die eine, und als Flüchtling um die andre Hälfte der Erdkugel herumgefahren, als er in Europa ankam. Hier, in San Franzisko, traf er die Vorposten der großen Zivilisationsarmee, in welcher er mit solchem Eifer und Todesmut gedient hatte, und zu der er im Begriffe war, zurückzukehren.

„Seine Freunde in San Franzisko versahen ihn mit den Mitteln, nach New York weiter zu reisen, und von dort machte ihn Alexander Herzen, dem er nach London schrieb, flott. Herzen verschaffte ihm auch einen Pariser Verleger für die Beschreibung seiner Schicksale und seiner Flucht: ‚Ut sine Festungs- und ut sine Stromtid‘, die er leider nie geschrieben hat.“

Ende 1861 (am 27. Dezember) erschien Bakunin in London in Herzens und Ogarjows Kreise, wo er mit offenen Armen empfangen wurde. Uebrigens teilt uns eine Herzen damals nahestehende Person mit, daß er von Bakunins Erscheinen gewisse Komplikation in seiner Thätigkeit erwartete. Damit stimmt auch die Angabe der Frau Tutschkow-Ogarjow überein: „Nachdem Herzen den Brief (von Bakunin aus Amerika) zu Ende gelesen, sagte er zu Ogarjow: ‚Ich gestehe, ich fürchte sehr Bakunins Ankunft; er wird gewiß unsre Sache verderben.‘ Ogarjow war mit Herzen einverstanden, er war auch der Meinung, daß Bakunin sich nicht mit Propaganda begnügen, sondern darauf bestehen würde, sie sollten nach dem Muster der westeuropäischen revolutionären Bewegungen handeln. Dazu trat Bakunin im Westen immer als Verteidiger Polens auf. Auch Herzen und Ogarjow sympathisierten mit Polen in dem Maße, in welchem es zu leiden hatte, sie waren aber dem aristokratischen Charakter der Polen, ihrem Verhalten gegen die niedere Klasse u. s. w. abgeneigt .... Herzens Vorahnung begann bald in Erfüllung zu gehen. Mit Bakunins Ankunft begann in der freien russischen Druckerei die polnische Saite stärker zu erklingen.

Zuerst veröffentlichte Bakunin seine Aufsätze in der ‚Glocke' (eigentlich bloß die Hälfte eines Aufsatzes, M. Dr.), als aber Herzen die polnische Richtung Bakunins merkte, schlug er ihm vor, seine Artikel als besondere Broschüren oder in der Publikation, den sogenannten ‚Stimmen aus Rußland', zu veröffentlichen, da ihre Ansichten auseinandergingen ..... Das Hauptunglück war, daß Ogarjows und Bakunins Ansichten einander näher waren und letzterer auf ersteren bald einen großen Einfluß gewann. Herzen aber pflegte stets Ogarjow nachzugeben, sogar wenn er sicher war, daß Ogarjow irre" („Russ. Altertum" 1894, November, 18—21).

Es muß übrigens bemerkt werden, daß man, was die Angaben der Frau Ogarjow betrifft, sich nur auf die allgemeinen Umrisse verlassen kann, da diese Angaben oft sogar dem widersprechen, was Herzen in seinen Memoiren sagt, und in Bezug auf die Chronologie unverläßlich sind. Ueberdies bemüht sich Frau Ogarjow zu sehr, Herzens Sympathie für den polnischen Aufstand abzuschwächen (vergl. besonders S. 25). Ferner erzählt sie ganz unrichtig, daß „die Emissäre des Warschauer Revolutionskomitees im Jahre 1862 abgereist wären, ohne von Herzen irgendwelche Versprechungen erlangt zu haben".

Der Hauptunterschied zwischen Herzen und Bakunin bestand darin, daß ersterer sich nur auf die Propaganda gewisser Ideen (entsprechend den Kräften seines Kreises und seinen Fähigkeiten) beschränken, der andre aber sich in revolutionäre Verschwörungsthätigkeit und Kampf stürzen wollte, daher auch seine Sympathie für den polnischen Aufstand, eine Sympathie, die stärker war, als man nach seinen theoretischen Ansichten erwarten durfte.

Aus den hier folgenden Briefen (Brief 10 u. ff., S. 44 u. ff.) kann man ersehen, daß bald nach Bakunins Ankunft zwischen ihm und den Herausgebern der „Glocke" Meinungsverschiedenheiten stattfanden. Herzen erzählt uns von Bakunins Verhalten zur „Glocke" folgendes:

„In London begann er zuerst die ‚Glocke' zu revolutionieren und sprach im Jahre 1862 gegen uns fast dasselbe, was er im Jahre 1847 gegen Bjelinski gesprochen hatte. Man mache wenig Propaganda, man müsse sie unbedingt zur That machen, man müsse Zentren, Komitees organisieren, man brauche eingeweihte und halbeingeweihte Brüder, eine Organisation in Rußland, eine slavische, eine polnische Organisation. Bakunin fand, daß wir mäßig seien, unsre Lage nicht auszunützen verständen und nicht genügend energische Mittel liebten. Er verlor übrigens nicht den Mut und

hoffte, uns noch auf den rechten Weg zu bringen. Während er uns zu bekehren suchte, versammelte er um sich einen Kreis von Slaven. Es befanden sich darunter Tschechen, Serben .... endlich ein Bulgare, Arzt in der türkischen Armee, Polen aus allen möglichen Eparchien: der bonapartistischen, miroslavskischen, czartoryiskischen; Demokraten ohne soziale Ideen, aber mit einer Offiziersnüance; Sozialisten, Katholiken, Anarchisten, Aristokraten und einfache Soldaten, die sich bloß schlagen wollten, in Nord- oder Südamerika, vorzüglich aber in Polen.

„Nach neunjährigem Schweigen und Einsamkeit atmete Bakunin unter ihnen etwas auf. Er debattierte, predigte, kommandierte, schrie, faßte Beschlüsse, korrigierte, organisierte und ermunterte den ganzen Tag, die ganze Nacht, alle vierundzwanzig Stunden. In den wenigen freien Minuten pflegte er zum Schreibtisch zu stürzen und dann begann er zu schreiben, fünf, zehn, fünfzehn Briefe, nach Semipalatinsk und Arad, nach Belgrad und Konstantinopel, nach Bessarabien, nach der Moldau und Belokriniza" (Postume Werke, S. 200—201).

Mit Bakunins Ankunft in London hatte Herzen nicht nur die Familie Ogarjow, sondern auch Bakunin zu erhalten. Darüber besitzen wir in Turgenjews Brief vom 25. Januar 1862 gewisse Angaben: „M. A. (Bakunin) eine permanente Summe zu verschaffen, ist schwieriger. S. ist schon längst nach Aegypten gegangen .... von den übrigen Russen hier ist gar nicht zu sprechen. Man muß doch sehen, was sich in Rußland für ihn thun läßt. Was mich betrifft, so nehme ich mit der größten Bereitwilligkeit die Verpflichtung auf mich, Bakunin künftighin auf unbestimmte Zeit eine jährliche Rente von 1500 Frank zu zahlen und schicke Dir gleich die ersten 500 Frank (vom 1. Januar an gerechnet). Mithin ist ein Viertel der erwünschten Summe (6000 Frank) bereits gesichert; man muß sich also um den Rest bemühen" *). Am 11. Februar schrieb er: „Das Dromedar (Bakunins Bruder) war hier, kaute schleppend an den Worten, knarrte und verreiste, mir die Adresse gewisser Lafare frères hinterlassend, denen man die 1000 Frank bezahlen muß, die ihnen Michel schuldig geblieben ist. Ich habe eine Subskription veranstaltet, aber zu meinen 500 Frank kamen vorläufig nur 200 hinzu. Bakunin schreibt mir von 1000 Silberrubeln; ich bin bereit, sie ihm vor meiner Abreise von hier zu geben, aber sie werden auf Rechnung seiner dreijährlichen Pension gestellt (d. h.

*) Bibliothek russ. Denkw. Bd. IV, S. 113.

nicht ganz dreijährlichen: ich versprach ihm 1500 Frank jährlich, 1000 Silberrubel und 500 Frank werden eine kleinere Summe ausmachen). Rate ihm, ich bitte Dich, davon ab, jetzt seine Frau kommen zu lassen, das wäre Wahnsinn; er soll sich doch früher umsehen. Man muß sich nach der Decke strecken ....“ *).

Aus Turgenjews Brief an Bakunin vom 28. Oktober 1862 sieht man, daß letzterer sich an Turgenjew mit einer Bitte betreffs seiner Frau wandte. Turgenjew versprach ihm seine Hilfe und fügte hinzu: „Darin wie in anderm kannst Du fest auf meine alte Freundschaft für Dich bauen, die Gott sei dank von keinen politischen Anschauungen beeinflußt wird“ (ib. S. 133).

In seinem Briefe vom 2. April 1864 an Herzen erwähnt Turgenjew seine Unterstützung Bakunins: „Daß Bakunin, der sich von mir Geld lieh und mich durch sein weibisches Geschwätz und seinen Leichtsinn in die unangenehmste Lage brachte (andre hat er gänzlich zu Grunde gerichtet), daß dieser Bakunin, sage ich, die albernsten und gemeinsten Verleumdungen über mich verbreitet, das ist ganz in der Ordnung, und ich, der ich ihn seit lange kenne, habe auch nichts andres von ihm erwartet“ (ib. S. 143).

Uebrigens hat, wie Baron B. U. F. mitteilt, Turgenjew auch nach dem Bruch mit Bakunin ihn unterstützt, als er krank war und Not litt. Dies that er ohne Bakunins Wissen, wie überhaupt sehr wenige darum wußten (op. cit.).

In dem von Bakunin bald nach seinem Erscheinen in London veröffentlichten Aufruf an die „russischen, polnischen und slavischen Freunde“ äußert Bakunin seine Meinung, das russische Sektenwesen, der sogenannte Raskol, sei ein politischer Protest gegen den petrinischen Staat. Diese Ansicht, welche auf einem Mißverständnisse beruht und für die russische Opposition als Quelle aller möglichen Mißverständnisse diente, und die von Schtschapow zur glücklichen Stunde aufgebracht worden war, verbreitete sich unter den Russen und wurde von Kelssiew nach London verpflanzt **). Im Kreise der „Glocke“ fand diese Ansicht am meisten Sympathie

*) Bibliothek russ. Denkw. Bd. IV, S. 115.

**) Zu den Ursachen dieses Mißverständnisses muß man hauptsächlich die Fesseln zählen, welche die russische geistliche Zensur auferlegt, was zur Folge hat, daß es in Rußland überhaupt keine Wissenschaft des Religions- und Kirchenwesens gibt. Daher vermögen die russischen Gelehrten auch nicht die Bedeutung des rein religiösen Elementes in der Geschichte zu schätzen, und sind geneigt, das Schicksal des Christentums, der Reformation, des Raskols u. s. w. mit ausschließlich politischen und sozialen Ursachen zu erklären.

bei Ogarjow, der eine Beilage der „Glocke", „Die allgemeine Volksversammlung", herauszugeben begann, die vorzugsweise zur Agitation unter den Raskolniks bestimmt war. Hier bemühte sich Ogarjow, sich den Raskolniks so zu nähern, daß er zuweilen selbst sich als Raskolnik gebärdete. In den Erinnerungen des altgläubigen Bischofs, Pafnuti Kolomensky, der in den Jahren 1861—62 nach London kam, um zwischen seinen Glaubensgenossen und dem Kreise der „Glocke" Beziehungen anzuknüpfen, sind manche Bemerkungen darüber vorhanden, was für eine Rolle Bakunin in dieser Sache spielte. Pafnutis Angaben wurden als Material in der Arbeit „Der Raskol als ein Werkzeug der Rußland feindlichen Parteien" verwertet, welche im „Russischen Boten" der Jahre 1866 und 1867 erschien.

Unter anderm lesen wir darin: Pafnuti erzählte (als er von Herzen empfangen wurde), wie der Mönch Alimpi (Miloradow) auf der Prager Ständeversammlung (sic!) und während des Aufstandes in den Straßen von Prag sich ausgezeichnet hätte. Diese Nachricht war Herzen völlig neu. Ein Sektierermönch, der in einer revolutionären Versammlung Reden hält und Barrikaden besteigt!

„Am andern Tage stürzte Kelssiew in Pafnutis Gemach und teilte ihm die Neuigkeit mit, daß Bakunin nach London gekommen sei, ihn nach dem Mönch Miloradow gefragt, Pafnutis Erzählung vollkommen bestätigt und mit der Aufführung seines Prager Kampfgenossen sehr zufrieden gewesen sei. Am Abend des 5. Januar (n. St.), dem Christabend, saß Pafnuti einsam in seiner Behausung. Plötzlich hörte er, daß jemand mit dumpfer Baßstimme „Als du, o Herr, im Jordan getauft wardst!" *) singend, mit schwerem Schritt die Treppe hinaufkam; die Thüre wurde aufgerissen und es trat mit lautem Gelächter ein Unbekannter ein, gefolgt von Kelssiew, und begann, den erstaunten Pafnuti zu begrüßen; es war Bakunin selbst. Sein Aeußeres, sein rohes Benehmen und dies Singen des heiligen Verses, mit dem er seinen ersten Besuch bei dem Altgläubigen zu schmücken suchte, worin jedoch die impertinenteste Gotteslästerung durchschimmerte, dies alles machte auf Pafnuti einen äußerst unangenehmen Eindruck. Auch Kelssiew fühlte sich etwas unbehaglich. Bald aber war alles beigelegt und Bakunin schloß Bekanntschaft mit der neuen Berühmtheit des Herzenschen Kreises. Nicht lange darauf verfaßte er für die „Glocke" einen Artikel über seine Abenteuer, in welchen er auch die Thaten des Pater Alimpi erwähnte. Diesen Artikel

*) Anfang eines orthodoxen Kirchenliedes.

gab er vor der Drucklegung Pafnuti zu lesen. Im Interesse der Altgläubigen bat dieser, er (Bakunin) möge diese Thaten, besonders aber den Namen Alimpi, nicht erwähnen, da dieser in der Geschichte der Belokriniżer Hierarchie keine bedeutende Rolle spiele. Selbstverständlich wurde diese Bitte berücksichtigt und Bakunin begnügte sich mit einer Fußnote: daß auf dem Prager Kongreß außer ihm selbst und einem altgläubigen Mönche kein Russe gewesen sei*).

Bei einem zweiten Zusammentreffen mit Pafnuti, das gleichfalls in Kelssiews Gegenwart stattfand, las ihm Bakunin Briefe vor, die er an seine alten Freunde, darunter auch Alimpi, richtete. Er benachrichtigte sie hierin von seiner Befreiung und forderte sie auf, die alte Sache wieder aufzunehmen. „Vater Alimpi," so schrieb er an diesen, „erinnerst Du Dich Prags? Warum schlummerst Du denn? 's ist Zeit, an die Arbeit zu gehen" u. s. w. Mit unruhiger Neugierde beobachtete Kelssiew, welchen Eindruck diese Lektüre auf Pafnuti machte, wie ihn überhaupt die Geschwätzigkeit und unpassende Aufrichtigkeit Bakunins in Verlegenheit setzte, der zwangslos mit Dingen prahlte, die er augenscheinlich Pafnuti verhehlen wollte.

„Kelssiew," heißt es in dieser Erzählung weiter, „verstand, daß man Pafnuti in alle Geheimnisse der in Herzens Kreise adoptierten politischen und besonders religiösen Lehren nicht einweihen durfte, daß man es wenigstens allmählich und behutsam hätte thun müssen. Herzen selbst mußte die Gerechtigkeit dieser Forderungen anerkennen, und nahm soweit auf die altgläubigen Ueberzeugungen seines Gastes Rücksicht, daß man sogar bei ihm in Pafnutis Anwesenheit nicht rauchen durfte, bis der letztere selbst bat, diese Prüderie zu lassen.

„Als Pafnuti schließlich verstand, weshalb Herzen und seine Gäste in das Nebenzimmer zu gehen pflegten, ersuchte er sie, sich nicht zu genieren und zu rauchen. Zur großen Unzufriedenheit Kelssiews brach Bakunin in ein Gelächter aus und rief: ‚Also hat er gesegnet!' Es sah aus, als ob er einfach darüber spotte, wie Herzen und consortes sich bei dem altgläubigen Gast einzuschmeicheln suchten. Pafnuti unterließ es nicht, Bakunin seine Spötterei vorzuwerfen, er bemerkte, es sei etwas ganz andres, einen unerlaubten Gebrauch zu dulden, und etwas andres, denselben zu segnen, und wenn er ein Recht dazu hätte, würde er nie das Rauchen segnen,

*) Es handelt sich hier um Herzens Artikel „M. A. Bakunin", der in Nr. 119—120 der „Glocke" (vom 15. Januar 1862) veröffentlicht wurde. Wir glauben, daß die obigen Angaben über die Thaten des Olympias Miloradow einer Kontrolle bedürfen.

obwohl er diesem Gebrauche gegenüber sich nachsichtig verhalte, da er keine Ketzerei darin erblicke" („Russ. Bote").

Zu den Resultaten, welche Pafnutis Reise nach London hatte, gehört auch der Umstand, daß er nicht nur auf die Gründung eines altgläubigen Bistums nebst Kloster und Schule mit Hilfe von russischen Emigranten verzichtete, sondern auch dem Zusammentreffen mit Kelssiew auswich, als dieser nach Moskau fuhr. Bald darauf veröffentlichte der Metropolit von Belokriniza einen Hirtenbrief, worin er seinen Glaubensgenossen den Rat gab, „sich dem Kaiser vernünftig und wohlgesinnt zu zeigen, seine Feinde zu meiden, ebenso die aufrührerischen Rebellen, die Polen und vor allem die übelgesinnten Gottesleugner, die sich in London eingenistet hätten" (D. P., Herzens Partei und die Altgläubigen. „Russ. Bote" 1867, März, S. 401).

Ueber den Aufenthalt Bakunins in London besitzen wir in Arnold Ruges Briefwechsel einige Angaben. Letzterer lebte damals in London und war mit Herzens Publikationen sehr unzufrieden, in welchen Rußland als das providentionelle Land des Sozialismus hingestellt wurde. Diese sozialistischen Ideen sollten von der alten romanisch-germanischen Welt theoretisch ausgearbeitet worden sein, wie das Christentum von der antiken Welt geschaffen worden war. Da nun aber die romanisch-germanische Welt diese Ideen nicht realisieren könne, so sei es nötig, daß ein neues Volk, ein neuer Stamm, der slavische, auf der Bühne auftrete, wie es früher nötig gewesen wäre, daß die Alte Welt sich durch das Auftreten der Germanen erneuere. Ferner war Ruge unzufrieden mit Herzens Ansichten, nach welchen der russische Despotismus keine russische, sondern eine deutsche Politik wäre.

In seinem Briefe an Herzen vom Jahre 1854 schrieb Ruge, wahrscheinlich aus Anlaß von Herzens Broschüre „Du développement des idées révolutionnaires en Russie" (1. Auflage 1853), welche Bakunin gewidmet war:

„Sie wissen, wie sehr mich Ihre Aufklärungen über Rußland immer interessiert haben. Dies Interesse ist nicht vermindert worden durch die herrliche Idee Ihrer Verbrüderung mit den Polen. Aber die Erscheinung, daß selbst die freiesten Russen, wie Sie und Bakunin, noch russisch national, noch stolz auf dieses scheußliche Vaterland, noch höhnisch gegen uns, ihre Tyrannen, sind, daß Sie auf Barbarei und Kommunismus provozieren, daß Sie denken, dieses gemeine, selbstlose Gesindel sei den stolzen freien Individuen zu vergleichen, welche die Alte Welt zerstörten, den alten Germanen —

das ist in der That eine schmerzliche Aufklärung" (Ruges Briefwechsel, Bd. II, S. 147).

Dieser ganze Brief ist höchst interessant. Weiter gesteht Ruge:

„Die Deutschen haben ihre Rolle ausgespielt. So? Wer herrscht denn von Kamtschatka bis Ostende? . . . . Ohne die Deutschen wird die deutsche Tyrannei unsrer Zeit in Petersburg, Wien und Berlin nicht zerstört werden. Und ich fürchte, wenn sie zerstört ist, werden die Slaven nicht die Rolle der Freiheitsfreunde spielen. Sie sind in einem System erzogen, dessen Folgen ihren Verstand zerrüttet und ihr Herz verdorben hat. Sklavisch, bigott, gewaltthätig sind die Massen dieser hoffnungsvollen Jünglinge; wie sollen diese frei denken und frei handeln lernen?" (Ruges Briefwechsel, Bd. II, S. 148—149.)

Weiter unten wird von den Angriffen des Marxschen Kreises gegen Herzen und Bakunin die Rede sein. Diese Angriffe sind ziemlich grob und ihr Beweggrund ist allzu klarer nationaler Hochmut. Doch auch in Herzen und zum Teil auch Bakunin war ein gewisser Teil Hochmut und Begeisterung für die Weltmission des russischen Volkes vorhanden. In der Schilderung der Erstarrtheit des deutschen Lebens, auf Grund der Ostseeprovinzen geschrieben, war auch viel Ungerechtes. Die Ostseeprovinzen konnten, auch in den 40er Jahren, durchaus nicht als Muster des germanischen Lebens gelten.

Ueberhaupt muß bemerkt werden, daß in den Meinungsverschiedenheiten zwischen den alten russischen Emigranten (Herzen, Bakunin u. a.) und den deutschen (Ruge, Marx u. a.) die deutschen vollkommen recht hatten, wenn sie behaupteten, der niedere Stand der Kultur der Russen, wie der Slaven überhaupt, sei ein Hindernis für die Verwirklichung der revolutionären Hoffnungen der russischen Emigranten, sie hatten aber unrecht, wenn sie die Slaven qualitativ und ihrem Wesen nach unter die Deutschen stellten und sogar den Germanisierungsversuchen, welche verschiedene deutsche Regierungen mit den Slaven machten, beistimmten.

Auf die Anfrage, ob Bakunin nach London gekommen sei, schrieb Ruge am 9. Januar 1862 aus Brighton an Walesrode: „. . . Ob Bakunin angekommen ist, weiß ich noch nicht; ich werde ihn wohl sehen. Er wird aber noch russischer als Herzen geworden sein . . . . Die russische Revolution macht die Russen, die diese Revolution in Pacht genommen, wie Herzen und Bakunin, nur noch unverschämter, und ich bin darauf gefaßt, die hochmütigsten Reden über die ‚Jugend Rußlands' und ‚das abgelebte, verfaulte Deutschland' zu hören" (Ruges Briefwechsel, Bd. II, S. 217). Am 13. März wandte sich

Bakunin an Ruge mit einem Schreiben, worin er ihm dafür dankte, daß er, Ruge, sich seiner angenommen habe, als Urquart ihn beschuldigte, er sei ein Agent der russischen Regierung (s. weiter unten Anmerkung zum Brief vom 15. März 1862).

Am 9. Juli schrieb Ruge an Freiligrath:

„.... er ist merkwürdig jung und gut gelaunt*) geblieben" ..... und fügte hinzu: „Bakunin ist natürlich voll von der russischen Revolution, und die Geschichte sieht wild genug aus; es ist ein hübscher Anfang. Wie wird erst das Ende aussehen?" (Ruges Briefwechsel, Bd. II, S. 221.)

Darauf schrieb Ruge am 12. Juli an Freiligrath:

„Bakunin ist natürlich ganz und gar Russe, und nicht nur Russe, sondern Slave. Niemand kann ihm das verdenken. Aber er ist nicht wie Golowin, der die Russen in der Walachei für unbesiegbar ‚befestigt' hielt; im Gegenteil, er erwartete und wünschte die Einnahme von Sebastopol, damit das System von Nikolas zusammenbräche. Natürlich lebt er ganz in der beginnenden russischen Revolution, ist aber nicht blind gegen ihren barbarischen Charakter und ihren ‚wahrscheinlichen Zusammenstoß mit Deutschland wegen der von uns unterdrückten Slaven'" (Ruges Briefwechsel, Bd. II, S. 222—223).

„Das aber scheint ihm wie mir noch weit hin zu sein. Zunächst — heute lesen wir das Telegramm — hat sich der Zar mit Louis Napoleon verständigt. Wenn diese Verständigung zu einer Alliance und die Alliance zu einem Kriege führt, durch den der Zar sich von der Revolution zu retten suchen möchte, ‚so,' sagt Bakunin ganz richtig, ‚können wir nur schweigen. Unsre Zeit wird erst kommen, wenn das Volk Herr ist; dann aber werden wir uns in feindlichen Lagern gegenüberstehen'.

„Dieser Augenblick liegt nun aber nach meiner Ansicht ziemlich weit über unser Leben hinaus. Denn wann in aller Welt sollen die Russen ein Volk und das russische Volk Herr werden? Die Leibeigenen mögen den Adel vernichten Aber diese Leibeigenen sind dann noch lange kein Volk und können ganz gewiß noch weniger eine Volksherrschaft bilden, als dies 1848 die Franzosen und die Deutschen konnten, abgesehen davon, daß sie zunächst so mittellos bleiben, als sie waren, und daß die Kultur des Geistes nicht über Nacht kommt.

*) Uebrigens erzählt Ruge in der „N. Fr. Presse", welchen Eindruck Bakunin bei seiner Ankunft in London auf ihn gemacht hätte. Er fand, daß sogar Bakunins Stimme sich verändert, so daß er ihn nur an seinen Ideen erkannt habe, denn die schrecklich lange Gefängnishaft hätte seine Gesundheit angegriffen.

„Die panslavistische Demokratie scheint mir daher eine unendlich weit aussehende und gar nicht furchtbare Phantasie zu sein.

„Ich streite mit den Göttern nicht, allein wir können noch manches Glas Wein mit Bakunin trinken, ehe ‚die beiden feindlichen Lager‘, ‚das Großdeitsche‘ und ‚das Panslavistische‘, sich gegenübertreten . . . . .“ (ib. S. 222—223).

Aber statt eines Zusammenstoßes zwischen Deutschen und Slaven erlebte Bakunin einen Zusammenstoß zwischen Russen und Polen.

Die polnische revolutionäre Bewegung in den Jahren 1862 bis 1863 riß Bakunin hin und er wiederum riß Ogarjow und Herzen bedeutend weiter, als zu erwarten stand. In der „Glocke“ vom Jahre 1859 bis 1860 hatte Herzen Gelegenheit, sich über die polnische Frage zu äußern. Wie sehr Herzen auch den Polen eine Autonomie, ja sogar, wenn dies ihr Wunsch gewesen wäre, vollständige Trennung von Rußland gönnte, so verhielt er sich dennoch kritisch zur Frage, ob eine solche Trennung für die Polen selbst von Nutzen sein würde und besonders zu den Ansprüchen der Polen auf die „historischen“ Grenzen des polnischen Staates vom Jahre 1772.

Damals verhielt Herzen sich kritisch zu den sozial-politischen Tendenzen der polnischen Patrioten. (Eine ausführliche Analyse der Ansichten Herzens über diese Frage gaben wir in der Broschüre „Das historische Polen und die großrussische Demokratie“, Genf 1882, russisch.) Bakunins Briefe aus Sibirien, sowie sein Aufsatz, resp. Broschüre „An die russischen, polnischen und alle slavischen Freunde“ (Beilage 4, S. 295 sq.) zeigen, daß auch Bakunin dies Verhalten Herzens der polnischen Frage gegenüber teilte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herzen in den heißen Stunden der Jahre 1862 bis 1864 der „polnischen und russischen Sache“ bedeutende Dienste hätte leisten können, wäre er auf dem Boden eines Publizisten, Kritikers (auf s e i n e m Boden) stehen geblieben. Aber Bakunin wurde damals von seiner revolutionär konspiratorischen Natur ganz in das Lager der damaligen polnischen Revolutionäre, sowie der wenigen jungen russischen Verschwörer hinübergerissen, die entweder unerfahren waren oder einfach die Details der polnischen Frage nicht kannten, — und er riß Ogarjow und Herzen mit hin. Aus den folgenden Briefen geht klar hervor, daß Bakunin zwar am polnischen Aufstande teilnehmen wollte, doch nicht an dem wirklichen, sondern an dem, wie er ihm in seiner Einbildung erschien, einem Aufstande, der sich nicht nur gegen die russische Regierung, sondern auch gegen die polnischen und russischen Grundherren richten sollte. Einen solchen Aufstand aber wollten sogar

die ärgsten Demokraten unter den Führern des Aufstandes nicht. Interessant ist es, daß Bakunin, der selbst diese Abneigung merkte, dennoch vom Trieb zum Handeln hingerissen, sich dem polnischen Aufstande als Bundesgenosse aufdrängte. Es ist ersichtlich, daß sein Ueberfluß an Aktivität Bakunin in eine Sache hineinriß, mit der er wenig Prinzipielles gemein hatte, und von der er glaubte, sie würde später nach seinem Wunsche gehen*).

Ebenso hoffnungsvoll erschien Bakunin die politisch nationale Seite des polnischen Aufstandes im Jahre 1863. Aus den Briefen, Artikeln und Reden Bakunins vor dem Aufstande und nach demselben ist ersichtlich, daß er das historische Polen, d. h. das Recht der Polen auf Litauen, Weißrußland und die Ukraine nie anerkannt hat. In diesem Punkte unterschied er sich nicht nur von den polnischen Revolutionären, sondern auch von den jungen russischen Mitgliedern von „Land und Freiheit", denen nicht nur klare Begriffe von der wirklichen Lage der westrussischen Provinzen abgingen, sondern auch von deren Geschichte. Konnten sie doch diese Provinzen (z. B. in der Proklamation „an die Offiziere des russischen Heeres vom Komitee der russischen Offiziere in Polen", die „Glocke" vom 15. Oktober 1862 Nr. 147) als „Gebiete, die mit Polen durch Erinnerung an die Vergangenheit verbunden," bezeichnen, wo doch gerade diese Erinnerung an die Vergangenheit die Volksmassen trennte. Bakunin glaubte nur, daß der durch den polnischen Aufstand gegebene Anstoß die Volksmassen der westrussischen Provinzen zum Aufstand sowie zur Selbstbestimmung, zur vollkommenen unabhängigen oder föderativen Autonomie führen würde. Durch diesen Gedanken riß Bakunin Herzen und Ogarjow hin.

Indessen wurde der nach dem Beitritt von „Land und Freiheit" erfolgte Beitritt Bakunins und der „Glocke" zum Aufstande von Polen und Russen als die Anerkennung derjenigen Ansprüche auf die Wiederherstellung des Polens vom Jahre 1772 angesehen, welche die aufständischen Polen erhoben hatten, — und dies eben war

*) Nach der Orthographie mehrerer polnischer Worte in Bakunins Briefen erscheint es zweifelhaft, daß er der polnischen Sprache mächtig war. Ganz oberflächlich sind seine Kenntnisse der polnischen Geschichte. Auch dies ist ein charakteristischer Zug. Wir lernten Großrussen kennen, die mehr oder minder der polnischen Bewegung in den Jahren 1862 bis 1864 nahegestanden hatten. Keiner von ihnen konnte die polnische Sprache, ganz zu schweigen von der Kenntnis der Geschichte und Ethnographie Polens, sowie seiner Nachbarprovinzen. So waren alle diese „russischen Freunde der polnischen Sache" von vornherein der Möglichkeit beraubt, sich in den komplizierten Details dieser Frage zurechtzufinden.



die Hauptursache, daß Herzen und Ogarjow ihre Popularität einbüßten. Als Zeitgenossen dürfen wir sagen, daß, solange sich der polnische Aufstand auf Warschau, auf die rein polnischen Gebiete konzentrierte, er auch die Sympathie der russischen gebildeten Gesellschaft genoß. Aber diese Sympathie nahm ein jähes Ende, als die polnischen Aufrührer bei Kiew und im Gouvernement Mohilew erschienen*). Das Resultat der Ausbreitung des Aufstandes war nicht autonome Selbstbestimmung der westrussischen Gebiete, sondern das Auftreten einer Reaktion gegen die Polen in den nichtpolnischen Bevölkerungsschichten dieser Gebiete, eine Reaktion, die fatalerweise eine zentripetale Richtung zu gunsten der Einheit Rußlands einschlug; in Rußland aber verstärkte sie die zentralistischen Bestrebungen, kompromittierte zu gleicher Zeit den großrussischen Radikalismus wegen seines Bundes mit dem polnischen Aufstande und vergrößerte die Reaktion.

Folgenderweise schildert Herzen seine Beziehungen zum polnischen Aufstande und die Rolle, welche Bakunin im Jahre 1862 dabei spielte:

„Das polnische Gewitter nahte immer mehr heran. Im Herbst 1862 erschien Potebnja**) auf einige Tage in London. Betrübt, rein, ohne Besinnen vom Sturmwinde hingerissen, kam er in seinem und seiner Genossen Namen, sich mit uns zu besprechen, um dennoch seinen Weg fortzusetzen. Immer öfter kamen Polen aus ihrer Heimat; ihre Sprache war bestimmter und schroffer, sie gingen direkt und bewußt der Explosion entgegen. Ich ahnte mit Schaudern, daß sie dem unentrinnbaren Verderben entgegengingen.

„‚Es thut mir schrecklich leid um Potebnja und seine Ge-Genossen,‘ sagte ich zu B.***), ‚und umsomehr, als schwerlich ihr Weg derjenige der Polen ist.‘

---

*) Wir halten es für nötig, dieser Umstände zu erwähnen, da seit damals, wenn man auch oft vom Einfluß des polnischen Aufstandes vom Jahre 1863 auf den Niedergang von Herzens Popularität spricht, selten jemand auf den in dieser Hinsicht wichtigen Unterschied zwischen dem Aufstand im eigentlichen Polen und den sogenannten westlichen Provinzen achtet. Man pflegt gewöhnlich zu sagen, Herzens Unterstützung des polnischen Aufstandes überhaupt sei die Ursache des Sinkens seiner Popularität gewesen (s. z. B. den Artikel „Herzen" in „La grande Encyclopédie"), was, wie wir sehen, unrichtig ist.

**) Einer der russischen Offiziere, die sich entschlossen hatten, am polnischen Aufstande teilzunehmen.

***) Bakunin.

„,Es ist derselbe Weg, derselbe,' erwiderte B. ,Sie können doch nicht immer mit gekreuzten Armen und nachdenklich dasitzen. Die Geschichte muß man so nehmen, wie sie sich uns bietet; sonst wird man gewöhnlich entweder hinter oder vor der Bewegung sein.'

„Bakunin verjüngte sich, er war in seinem Element. Er liebte nicht nur das Gebrüll des Aufstandes und den Lärm der Klubs, der öffentlichen Plätze und der Barrikaden, er liebte auch die Vorbereitungsagitation. Dieses aufgeregte und zugleich verhaltene Leben der Konferenzen, der schlaflosen Nächte, Verhandlungen, Abmachungen, Rektifikationen, der chemischen Tinte und der verabredeten Zeichen. Welcher Teilnehmende weiß nicht, daß die Probe eines Haustheaters und die Vorbereitungen für einen Weihnachtsbaum das beste, das schönste Vergnügen sind. Aber wie Bakunin auch von den Vorbereitungen für den Weihnachtsbaum begeistert war, so war mir schrecklich zu Mute; ich stritt beständig mit ihm und that wider meinen Willen nicht das, was ich wollte . . . .

„Bakunin glaubte an die Möglichkeit eines Militär- und Bauernaufstandes in Rußland, auch wir glaubten zum Teil daran; ja die russische Regierung selbst glaubte daran, was sich später in einer Reihe von Maßnahmen, in den im Auftrage der Regierung verfaßten Artikeln und in den auf ihren Befehl erfolgten Hinrichtungen zeigte. Die Spannung und Gärung der Geister war zweifellos und niemand sah damals voraus, daß man diesen Zustand in einen grausamen Patriotismus hineintreiben könne.

„Ohne sich länger bei der Erwägung aller dieser Umstände aufzuhalten, hatte Bakunin nur das entfernte Ziel im Auge und hielt den zweiten Monat der Schwangerschaft für den neunten. Er ließ sich nicht von Beweisgründen, sondern von seinem Wunsche hinreißen. Er wollte glauben und glaubte auch, daß die Samaiten und die Wolga, der Don und die Ukraine sich wie ein Mann erheben würden, wenn sie nur von Warschau hören würden; er glaubte, daß der Altgläubige die katholische Bewegung zur Sanktionierung des Sektenwesens benützen würde.

„Es konnte zwar keinem Zweifel unterliegen, daß die Gesellschaft, zu der Potebnja gehörte, wuchs und bei den Offizieren der in Polen und Litauen stehenden Truppen Wurzel faßte, doch hatte diese Bewegung keineswegs jenen Umfang, den ihr die Polen mit Absicht und Bakunin in seiner Naivität zuschrieben.

„Einmal, Ende September, kam Bakunin zu mir, besonders besorgt und etwas feierlich.

„‚Das Warschauer Zentralkomitee,‘ sagte er, ‚hat zwei Mitglieder geschickt, um mit uns zu unterhandeln. Den einen kennst du: es ist Padlewski; der andre ist G., ein erprobter Kämpfer; in Fesseln legte er den Weg von Polen bis zu den Bergwerken zurück, kaum von dort zurückgekehrt, hat er sich an die Sache gemacht. Heute abend werde ich sie zu dir bringen und morgen versammeln wir uns bei mir: wir müssen unsre Beziehungen endgültig bestimmen.‘

„Damals wurde gerade mein ‚Aufruf an die Offiziere‘ gesetzt*).

„‚Mein Programm ist fertig, ich werde ihnen meinen Brief vorlesen.‘

„‚Ich bin mit deinem Briefe einverstanden, du weißt es; doch weiß ich nicht, ob ihnen alles darin gefallen wird; jedenfalls glaube ich, daß es ihnen zu wenig sein wird.‘

„Abends kam Bakunin statt mit zwei mit drei Gästen zu mir. Ich las mein Schreiben vor. Während des Gespräches und der Lektüre befand sich Bakunin in Unruhe, wie es während einer Prüfung mit den Verwandten oder mit Advokaten der Fall zu sein pflegt, welche zittern, ihr Klient könne sich noch verplappern und das ganze Spiel der Verteidigung verderben, das, wenn auch nicht ganz wahrheitsgetreu, doch zum Zwecke des Erfolges ins Werk gesetzt worden ist.

„Nach dem Ausdruck der Gesichter sah ich, daß Bakunin es erraten hatte und daß meine Lektüre nicht allzusehr gefiel. Zuerst bemerkte G., sie hätten ein Schreiben des Zentralkomitees an mich vorzulesen. M. that es; dieses Dokument, welches den Lesern der ‚Glocke‘ bekannt ist, war in russischer Sprache nicht ganz korrekt, aber klar geschrieben. Man behauptete, daß ich es aus dem Französischen übersetzt und verändert hätte, — es ist aber nicht wahr. Alle drei sprachen gut russisch.

„Der Sinn dieses Aktenstückes war der, wir möchten den Russen melden, daß die zu bildende polnische Regierung mit ihnen einverstanden sei und ihren Handlungen ‚die Anerkennung des Rechtes der Bauern auf den von ihnen bearbeiteten Grund und Boden, sowie des vollkommenen Rechtes jedes Volkes, über sein Schicksal zu entscheiden,‘ zu Grunde lege. Diese Deklaration, sagte M., verpflichte mich, denjenigen Teil meines Schreibens abzuschwächen, worin ich meinem Zweifel

*) Die „Glocke“ vom 15. Oktober 1862.

Ausdruck gebe. Ich willigte in mehrere Aenderungen ein und schlug ihm meinerseits vor, den Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Provinzen stärker zu betonen und deutlicher zu äußern. Dieser Wortstreit bewies, daß wir nicht die gleiche Sympathie für dieselbe Sache hatten.

„Am andern Morgen saß Bakunin schon früh bei mir. Er war mit mir unzufrieden, er fand, ich wäre zu kalt und schiene ihm mißtrauisch zu sein.

„‚Was willst du noch mehr? Nie haben die Polen solche Zugeständnisse gemacht. Sie drücken sich nur mit andern Worten aus, die ihnen als Katechismus dienen; sie können doch nicht, indem sie das nationale Banner schwingen, beim ersten Schritte das gereizte Nationalgefühl verletzen.‘

„‚Es will mir nur scheinen, daß ihnen eigentlich viel zu wenig am bäuerlichen Grund und Boden gelegen ist, dafür aber zu viel an den Provinzen.‘

„‚Lieber Freund, du wirst doch ein von dir verbessertes, von uns allen unterschriebenes Dokument in Händen haben; was willst du noch mehr?‘

„‚Es gibt schon noch manches.‘

„‚Wie schwer wird dir doch jeder Schritt! Du bist gar kein praktischer Mensch.‘

„‚Dies hat schon vor dir Ssasonow gesagt.‘

„Bakunin zuckte mit den Achseln und ging zu Ogarjow hinüber in sein Zimmer; ich sah, daß er sich gerade in der Periode seines Revolutionsfiebers befand und daß es da unmöglich war, sich mit ihm zu verständigen. Er schritt mit Siebenmeilenstiefeln über Berge und Meere, über Jahre und Generationen hinweg. Er erblickte schon hinter dem Warschauer Aufstande seine ‚herrliche und slavische Föderation‘, von der die Polen mit einer Art Schrecken oder Widerwillen zu sprechen pflegten. Er sah schon das rote Banner von ‚Land und Freiheit‘ am Ural und an der Wolga, in der Ukraine und im Kaukasus, ja vielleicht gar vom Winterpalais und der Peterpaulsfestung herab wehen und er eilte, auf irgend eine Weise die Hindernisse auszugleichen, die Widersprüche zu verwischen, die Klüfte nicht auszufüllen, sondern eine Teufelsbrücke über dieselben zu schlagen.

„Keine Freiheit ohne Land!“

„‚Du gleichst einem Diplomaten auf dem Wiener Kongresse,‘ sagte Bakunin geärgert zu mir, als wir später bei ihm mit den

Vertretern des ‚Rzonds' sprachen, ‚du klammerst dich an Worte und Ausdrücke. Es ist doch kein Zeitungsartikel, keine Litteratur.'

„‚Was mich betrifft,' bemerkte G., ‚so will ich nicht über Worte streiten; ändert, wie Ihr's wollt, wenn nur der Hauptsinn derselbe bleibt.'

„‚Bravo, G.!' rief Bakunin freudig aus.

„Nun, dachte ich mir, der ist beschlagen wie ein Pferd im Sommer und dabei mit Hufeisendornen; der wird in Wirklichkeit in nichts nachgeben, daher thut er es so leicht in Worten.

„Das Aktenstück wurde verbessert und von den Mitgliedern des ‚Rzonds' unterschrieben. Ich schickte es in die Druckerei.

„G. und seine Genossen waren überzeugt, daß wir das ausländische Zentrum einer ganzen Organisation seien, welche, abhängig von uns, sich nur auf unsern Befehl ihnen anschließen dürfe. Es war ihnen wirklich nicht an Worten und nicht an theoretischem Einvernehmen gelegen; ihre profession de foi konnten sie immer mit Hilfe von Kommentaren so auslegen, daß ihre hellen Farben verblichen, verschwunden wären oder sich verändert hätten.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß man damals in Rußland an den ersten Zellen einer Organisation baute: die ersten Fasern, Fäden, waren auch mit bloßem Auge bemerkbar; aus diesen Fäden, Knoten konnte in der Stille und mit der Zeit ein weites Gewebe entstehen. Doch gab es noch keine Organisation, und jeder starke Hieb drohte die ganze Arbeit auf eine Generation hinaus zu vernichten und die ersten Anfänge des Gewebes zu zerreißen.

„Dies nämlich sagte ich auch, als ich das Schreiben des Komitees in die Druckerei schickte und von der Verfrühtheit des Aufstandes sprach, zu Bakunin und seinen Genossen. Padlewski kannte Petersburg zu gut, um sich über meine Worte zu verwundern; obwohl er mich zu überzeugen suchte, daß die Macht und Verzweigung der Gesellschaft ‚Land und Freiheit' weit größer sei, als wir dächten, wurde G. dennoch nachdenklich. ‚Sie glaubten,' sagte ich lächelnd zu ihm, ‚daß wir stärker seien? Ja, G., Sie haben sich nicht geirrt, unsre Macht und Thätigkeit sind groß, aber diese ganze Macht beruht auf der öffentlichen Meinung, so daß sie sich auch schnell verflüchtigen kann; wir sind stark durch die Sympathie, durch die Uebereinstimmung mit den Unsern. Eine Organisation aber, der wir sagen könnten: ‚Geh rechts oder links,' gibt es nicht.'

„‚Ja, lieber Freund,' begann Bakunin, der unruhig im Zimmer auf und ab ging, ‚aber doch . . . .'

„‚Wie denn? Gibt es denn eine solche?‘ fragte ich ihn und hielt inne.

„‚Nun, wie man es nehmen will; allerdings, wenn man die äußere Form berücksichtigt, aber dies liegt doch nicht im russischen Charakter. Sieh mal . . . . .‘

„‚Erlaube mir also, zu Ende zu kommen; ich möchte G. erklären, weshalb ich so auf Worten bestand. Wenn man nicht in Rußland auf eurem Banner Landzuteilung und Freiheit der Provinzen erblickt, so wird unsre Sympathie euch keinen Nutzen, uns aber Verderben bringen, denn unsre ganze Macht liegt im gleichen Pochen unsrer Herzen; bei uns mag es wohl stärker pochen und um eine Sekunde voraus sein, als bei unsern Freunden; sie sind aber mit uns nur durch das Gefühl und nicht durch irgend welche Pflicht verbunden!‘

„‚Ihr sollt mit uns zufrieden sein,‘ sagten G. und Padlewski.

„Am andern Tage reisten zwei von ihnen nach Warschau, der dritte aber nach Paris. Padlewski ging nach Polen.

„Ganz unabhängig von der Expedition Lapinskis, an die damals niemand dachte, traf Bakunin Anstalten, nach Stockholm zu gehen. Auf eine flüchtige Minute kam Potebnja und verschwand bald nach B. Zugleich mit Potebnja war aus Petersburg über Warschau ein Bevollmächtigter von ‚Land und Freiheit‘ gekommen. Entrüstet erzählte er, wie die Polen, die ihn nach Warschau berufen, nichts gethan hätten. Er wäre der erste Russe, welcher den Ausbruch des Aufstandes miterlebt hätte. Er erzählte von der Niedermetzelung von Soldaten, von einem verwundeten Offizier, Mitglied der Gesellschaft. Die Soldaten hätten gedacht, es sei Verrat, und begonnen, erbittert auf die Polen einzuhauen. Podlewski, der Oberbefehlshaber in Kowno, hätte sich die Haare ausgerauft, jedoch gefürchtet, offen gegen die Seinen vorzugehen.

„Der Bevollmächtigte, von der Wichtigkeit seiner Mission durchdrungen, forderte uns auf, Agenten der Gesellschaft ‚Land und Freiheit‘ zu werden. Zur äußersten Verwunderung nicht nur B.s, sondern auch Ogarjows lehnte ich es ab. Ich sagte, mir gefiele diese banale französische Benennung nicht. Der Bevollmächtigte behandelte uns so, wie die Konventskommissäre im Jahre 1793 die Generäle der entfernten französischen Truppen behandelten. Auch dies mißfiel mir.

„‚Seid ihr viele?‘ fragte ich.

„‚Das ist schwierig zu sagen: einige Hundert in Petersburg und etwa dreitausend in den Provinzen.‘

„‚Glaubst du es?‘ fragte ich später Ogarjow. Er schwieg. ‚Glaubst du es?‘ fragte ich B.

„‚Allerdings hat er übertrieben: nun, gibt es auch jetzt noch nicht so viele, so wird es sie später geben,‘ — und er brach in Gelächter aus.

„‚Das ist etwas andres.‘

„‚Darum eben handelt es sich, daß man die schwachen Anfänge unterstütze, wären sie stark genug, so bedürften sie unsrer nicht,‘ bemerkte Ogarjow, der in solchen Fällen immer mit meinem Skeptizismus unzufrieden war.

„‚Sie sollen also aufrichtig als Schwache zu uns kommen, welche freundliche Unterstützung wünschen, und nicht uns dumme Agenturen vorschlagen.‘

„‚Das ist die Jugend,‘ fügte B. hinzu. Bald darauf reiste er nach Schweden ab*).“

Ueber seinen Aufenthalt dort erzählt Herzen folgendes:

„B. war in Schweden, wo er überall Bekanntschaften anknüpfte, über Finland für ‚Land und Freiheit‘ Wege bahnte, sich mit der Versendung der ‚Glocke‘ und der Bücher beschäftigte und mit den Vertretern aller polnischen Parteien verkehrte. Von den Ministern und dem Bruder des Königs empfangen, überzeugte er sie alle, daß in Rußland ein Bauernaufstand unvermeidlich sei, und daß eine starke Gärung in den Geistern stattfinde. Es gelang ihm um so mehr, als er selbst aufrichtig daran glaubte, wenn auch nicht an den großen Umfang, so doch wenigstens an die stetig wachsende Kraft derselben. An Lapinskis Expedition dachte noch niemand. Bakunins Ziel bestand darin, in Schweden alles zu ordnen und sich dann nach Polen und Litauen durchzuschmuggeln.“

Warum Bakunin eigentlich diese seine Absicht nicht ausführte, darüber sagt Herzen nichts; nach den Briefen Bakunins aus Stockholm zu urteilen, darf man wohl annehmen, daß ihn von dieser

*) Die Zahl der Mitglieder von „Land und Freiheit“ wurde öfter in der Presse auf 3—4000 geschätzt. Nach Tkatschew übrigens waren es 1500. In Wirklichkeit gab es wohl kaum einige hundert. Und wenn man die Offiziere im Königreich Polen, welche zwar die Devise von „Land und Freiheit“ anerkannten, aber nicht zur Petersburger Gesellschaft gleichen Namens gehörten, abrechnet, so kann man diese Gesellschaft schwerlich für eine bedeutende Größe halten. Im Süden Rußlands begegneten wir im Jahre 1863 einem Mitglied dieser Gesellschaft. Aber auch dieser, nachdem er in Kiew die wahre Lage der polnischen Frage kennen gelernt, änderte sofort seine Ansicht, die er aus Petersburg mitgebracht hatte.

M. Dr.

Fahrt die Ueberzeugung abhielt, die Anführer des polnischen Aufstandes fürchteten seine Revolution mehr als die russische Regierung selbst.

Aus Schweden kam Bakunin Ende 1863 auf kurze Zeit nach London, von wo er 1864 nach Florenz übersiedelte. Während dieses seines Aufenthaltes in London traf Bakunin mit Marx zusammen. Darüber erzählt Bakunin folgendes:

„Herzen m'avait même dit que le citoyen Charles Marx, devenu plus tard l'un des fondateurs principaux de l'Internationale et que j'avais toujours considéré comme un homme doué d'une grande intelligence et profondément, exclusivement dévoué à la grande cause de l'émancipation du travail, avait pris une part active à ces calomnies. Je ne m'en étonnai pas trop, sachant par mon expérience passé — car je le connais depuis 1845 — que l'illustre socialiste allemand, aux grandes qualités duquel j'ai rendu et je ne manquerai jamais de rendre pleine justice, a pourtant dans son caractère certains traits qu'on serait moins étonné de rencontrer dans un belletriste juif, correspondant de gazettes allemandes, que dans un défenseur si sérieux. si ardent de l'humanité et de la justice. Donc arrivé, en 1862, à Londres, je m'abstins de lui rendre visite, naturellement peu désireux de renouveler connaissance avec lui. Mais en 1864, à mon passage par Londres, il vint me voir lui-même, et m'assura qu'il n'avait jamais pris aucune part, ni directe, ni même indirecte, à ces calomnies qu'il avait considérés lui-même comme infâmes. Je dus le croire.“ (La théologie politique de Mazzini et l'Internationale par M. Bakounine, Ire partie. 1871. S. 45—46.) Man sieht also, daß Bakunin Marx nicht glaubte.

Von 1864 bis 1866 lebte er in Florenz und dann in Neapel.

Später hielt er die von ihm im Jahre 1864 gegründete Gesellschaft „Alliance der sozialen Demokratie“ für die unmittelbare Vorläuferin der „Internationalen Alliance der sozialen Revolutionäre“ und er äußerte sich darüber folgendermaßen: „Entstanden zur Verteidigung des Sozialismus gegen den religiös politischen Dogmatismus Mazzinis, nahm die Alliance in ihr Programm den Atheismus, die völlige Verneinung jeglicher Autorität und Gewalt, die Aufhebung des juridischen Rechtes, die Verneinung des bürgerlichen Geistes, der in einem Staate die menschliche Freiheit ersetzt, und das Kollektiveigentum auf; die Alliance proklamierte die Arbeit als Grundlage der gesellschaftlichen Organisation, und in diesem ihrem Programm wies sie auf eine freie Föderation von unten herauf

hin." („Die historische Entwickelung der Internationale," S. 301. Vergl. „La théologie politique de Mazzini etc." *)

Ueber die florentinische Periode in Bakunins Leben finden wir einige Angaben in der Schilderung von Angelo de Gubernatis, der eine Zeit lang Bakunin nahestand, seine Verwandte (Fräulein Besobrasow, eine Nichte von A. und N. M. Murawjew) heiratete, später sich aber mit Bakunin entzweite. De Gubernatis' Schilderung, welche im autobiographischen Vorwort „proemio auto-biografico" zu seinem „Dizionario biografico delli scrittori contemporanei", Firenze, 1880, enthalten ist, hat die Rechtfertigung dieser Trennung zum Ziele und mußte daher etwas einseitig ausfallen, so daß sie durch andre Mitteilungen kontrolliert werden muß.

„Ende 1864 und Anfang 1865," erzählt de Gubernatis, „wollte der Zufall, daß ich im Hause des berühmten ungarischen Verbannten F. R. Pulski den russischen Sozialisten Michael Bakunin kennen lernte. Er saß da, mit der vor ihm stehenden großen Tasse Thee klirrend, die man ihm, seiner Verdauungsfähigkeit gemäß, zu geben pflegte. Es umgab ihn ein Kreis verschiedener Personen, die seinen gelehrten, fließenden, inhaltsreichen und witzigen Reden lauschten. Er hatte viele Menschen und Dinge kennen gelernt und sprach gerne und mit Verständnis über die Hegelsche Philosophie. Eines Abends, da er merkte, daß ich mit besonderer Aufmerksamkeit ihm zuhörte, sprach er weiter fort, sich beständig an mich wendend, obwohl ich ihm noch nicht vorgestellt war. Es schien, als ob er mich mit seinem Blick bannen wollte. Bei einer Stelle, als er über Schopenhauer sprach, hielt er plötzlich inne und sagte dann: ‚Aber wozu erzähle ich euch von den Lehren Schopenhauers? Hier ist jemand, der uns mehr davon erzählen kann, da er uns zu zeigen vermag, woher Schopenhauer seine Ideen nahm,' — und er zeigte auf mich. (De Gubernatis war damals bereits Professor des Sanskrit und der allgemeinen Litteratur.) Ich war also entdeckt und ließ mich leicht hinreißen. Bakunin erhob sich bald, näherte sich mir und drückte mir die Hand, indem er mich

*) Die Reaktion gegen die Lehren Mazzinis (Dio e popolo) veranlaßte Bakunin, ein ausgesprochener Atheist zu werden. Aus Anlaß der atheistischen Deklaration Bakunins auf dem Kongreß der Friedensliga zu Bern im Jahre 1869 schrieb Turgenjew an Herzen: „Bakunin aber scheint seine Ueberzeugungen geändert zu haben: das letzte Mal, als ich ihn in London sah (1862), glaubte er noch an einen persönlichen Gott, und im Gespräche mit mir, in alter romantischer Weise, als wir nachts bei Mondschein durch die Straßen wandelten, zieh er Dich des Unglaubens." (Bibliothek russ. Denkw. Bd. IV, S. 158)



etwas geheimnisvoll fragte, ob ich kein Freimaurer wäre? Ich antwortete, daß ich es nicht sei und nicht sein möchte, da ich einen Widerwillen gegen jede geheime Gesellschaft hätte.... Bakunin sagte mir, daß ich recht hätte, auch er empfinde keine große Achtung vor der Freimaurerei, doch verschaffe sie ihm Mittel, etwas andres vorzubereiten. Er fragte mich darauf, ob ich Mazzinist oder Republikaner wäre. Ich antwortete, es läge nicht in meiner Natur, jemand zu folgen und sei er auch noch so groß; ich könnte wohl Republikaner werden, doch nicht Mazzinist, wenn ich auch anerkennte, daß Mazzini der Freiheit große Dienste geleistet habe. Die Republik jedoch scheine mir ein leeres Wort, jetzt wenigstens bedeute sie nichts andres. Es gäbe aristokratische Republiken und demokratische Monarchien; in Italien aber herrsche jetzt keine Monarchie, sondern bureaukratische Ordnung, die einem nur Langeweile verursache; was man jetzt brauche, das sei die Freiheit, die Möglichkeit, die Gesellschaft so zu reformieren, daß ein jeder nicht nur vor dem Gesetze, sondern auch der Brotfrage gegenüber gleich wäre, eine Frage, die nicht für alle von gleicher Bedeutung sei, wo die einen im Ueberfluß lebten, die andern aber Mangel litten. Hier drückte mir Bakunin fest die Hand und sagte: ‚Nun, dann sind Sie also unser, da wir uns mit dieser Sache abgeben; Sie müssen sich ihr anschließen.‘ Ich erwiderte, daß ich frei bleiben und für alle meine Handlungen öffentlich verantwortlich sein möchte. Da wandte er seine ganze, nicht geringe Beredsamkeit auf, um mich zu überzeugen, daß angesichts der düstern Verschwörung der Staaten zum Unheile der Gesellschaft eine Gegenverschwörung vonnöten sei. Er sagte: ‚Die Reaktionäre sind alle unter sich einig, die Liberalen aber sind zerstreut, getrennt, uneinig; man muß daher einen geheimen internationalen Bund gründen.‘

„Von diesem Augenblick an umgarnte mich die große Schlange mit ihren fatalen Ringen; ich sträubte mich nicht lange und erklärte schließlich, daß ich der geheimen Gesellschaft beitreten würde, wenn es zur unmittelbaren sozialen Revolution kommen sollte. Um ein Uhr nachts kehrte ich nach Hause zurück, legte mich zu Bette und versuchte einzuschlafen, doch vergebens! Die neuen Gedanken hatten mein Gehirn so aufgeregt, daß ich nicht liegen konnte. Ich verließ das Bett, ging in schrecklicher Aufregung in meinen beiden Zimmern auf und ab, die mir wegen der neuen Begeisterung (furore), die sich meiner bemächtigt hatte, zu eng wurden, — ich verdammte die Abscheulichkeit und Nutzlosigkeit meines früheren Lebens und sagte laut zu mir selbst, daß ich noch abscheulicher sein

würde, wollte ich mit meinen republikanischen, ja revolutionären Gefühlen noch eine Stunde länger in meinem öffentlichen Amte verbleiben."

De Gubernatis verzichtete auf seinen Staatsdienst und widmete sich vollständig der Bakuninschen Gesellschaft. Bakunin stellte ihn den „Brüdern" vor als den „Besten unter den Italienern" und steckte in seinem Album de Gubernatis' Photographie zwischen die Mazzinis und Garibaldis. Bald aber begann der neue Adept zu merken, daß die Gesellschaft eigentlich nichts thue. „Die ‚Brüder' waren weit davon, meine Begeisterung zu teilen," sagt de Gubernatis, „unser Oberhaupt aber war gänzlich in die Sammlungen für arme Polen vertieft, wie er behauptete, in Wirklichkeit aber für sich und bedürftigere Brüder, die ihn aufsuchten .... In der Gesellschaft wollten alle höheren Rang haben und niemand wollte als Gemeiner dienen; der Generalissimus aber verfaßte jede Woche eine neue Chiffre und wollte, daß ich sie auswendig lerne, indem er behauptete, ich müsse allein den Schlüssel dazu haben. Ich erwiderte ihm, daß ich alle Chiffern für überflüssig hielte, da man in derselben Stadt thätig sei u. s. w. .... Als Bakunin sah, daß ich entschlossen war, zu handeln, gab er mir den Auftrag, zwei jungen Leuten, die damals unter den Arbeitern gewissen Einfluß hatten, den sozialen Katechismus vorzutragen. Einer von ihnen, ein Schriftsetzer, zeigte sich geneigt, in die Gesellschaft einzutreten, vom andern muß ich sagen, daß er durch seinen gesunden Menschenverstand mir selbst zu meiner Ernüchterung verhalf. Es war ein guter Typus eines toskanischen Arbeiters, er hatte die Feldzüge nach Sizilien und Aspromonte mitgemacht, war jung an Herz und Geist geblieben: aufrichtig, ehrlich, schön, bezaubernd. Als ich ihm meine Mission mitteilte, sagte er: ‚Sehen Sie diese Büchse; zweimal hat sie meinem Vaterlande gedient; am Tage, wo ihr, Herren, die Batterien eröffnen und deutlicher erklären werdet, was ihr für unser armes Volk zu thun gedenket, werde ich sie wieder hervornehmen und in den ersten Reihen der Kämpfer erscheinen, aber habet Geduld: ich bin nicht fähig, andern zu folgen, ohne zu wissen wohin!' — Ich war bereit, ihn zu küssen, so gefiel er mir. Ich ging fort und erstattete dem Oberhaupt des revolutionären Tribunals Bericht." Nicht lange danach bestand de Gubernatis, wie er selbst erzählt, darauf, daß die „Gesellschaft" oder der „Bruderbund" aufgelöst würde (Op. cit. XXI—XIII).

Im Jahre 1865 gründete Bakunin im Verein mit den De-

putierten Fanelli und Francia in Neapel einen neuen internationalen Bruderbund. Malon nennt ihn „die erste Sektion der Internationale", obschon dieser Bruderbund nichts mit der damals in London organisierten internationalen Arbeiterorganisation gemeinsam hatte*).

„Une jeunesse ardente dans laquelle nous trouvons Tucci, Gambuzzi, Caporusso, Pezzo, Costa, Cafiero, Malatesta, Nabruzzi, Zanardelli, s'inspira de son esprit, pendant que Bigniani et Picinini en Lombardi, Gnocchi-Viani à Rome se vouaient aussi à la propagande internationaliste. Le programme du grand révolutionnaire russe, publié dans „Justizia e Libertà" avait beaucoup de points communs avec le testament récemment publié de Pisacane, le héros de Sapri; il eut un grand retentissement et avait mis pour ainsi dire le mouvement socialiste italien entre ses mains .... Bakounine, lui, résumait son programme dans ces mots: Abolition de l'Etat dans toutes ses réalisations religieuses, juridiques, politiques et sociales, réorganisation par la libre initiative des individus libres dans les groupes libres. C'était la formule de ce qui est devenu plus tard l'anarchisme." (M. Malon. L'Internationale. In „La Nouvelle Revue" 1884 vom 15. Februar, S. 751 und 753.)

Im September 1867 erschien Bakunin in Genf auf dem Kongreß der „Friedens- und Freiheitsliga" und wurde zum Mitglied des Generalrates der Liga gewählt. Hier lenkte er die Aufmerksamkeit derselben auf die kurz vorher in London gegründete Arbeiterassociation, die sogenannte Internationale, die bereits den zweiten Kongreß abhielt (in Lausanne, 2.—8. Sept. 1867). Bakunin schlug der Internationale das Projekt eines Bündnisses mit der Liga unter der Bedingung vor, die Arbeiter sollten sich verpflichten, die Bourgeoisie bei der Erkämpfung politischer Freiheit zu unterstützen, die Bourgeoisie aber sollte sich verpflichten, den Arbeitern bei der ökonomischen Befreiung des Proletariats behilflich zu sein. Dieses Bündnis wurde nicht geschlossen, die Arbeiter schickten jedoch nach Genf eine Delegation, die dem Kongresse der Liga beiwohnte. Im Juli 1868 trat Bakunin in die Internationale ein, wo er auf Elpidins Vorschlag als Mitglied der zentralen Sektion in Genf**) aufgenommen

*) Der Gedanke einer internationalen Arbeiterassociation kam in London auf dem Meeting vom 28. September 1864 auf; im September 1865 fand darüber in London eine Konferenz statt, und dann wurde 1868 in Genf der erste Kongreß der internationalen Arbeiterassociation eröffnet.

**) In die sogenannten zentralen Sektionen traten gewöhnlich die nicht zur Arbeiterklasse Gehörigen ein. Daher nannte man diese Sektionen

wurde, und schlug hier abermals ein Bündnis zwischen der Liga und der Internationale vor. Aber der Brüsseler Kongreß derselben (5.—11. September 1868) willigte nur ein, eine Deputation auf den Kongreß der Liga nach Bern zu schicken, auch sollten die Delegierten nur als Privatpersonen den Sitzungen beiwohnen.

Auf dem Kongreß der Liga im September 1868 nahmen von 110 Mitgliedern nur 30 das sozialistische Programm Bakunins an (darunter die Brüder Réclus, Fanelli, Shukowski u. a.), und damals trat diese Minderheit aus der Liga aus und gründete die „Alliance internationale de la Démocratie Socialiste“. In diesem Bunde wurde ein geheimer internationaler Bruderbund gegründet, dessen Zentralkomitee Bakunin die Diktatur übertrug. Dieser Bund wollte in die Internationale eintreten und dabei seine besondere Organisation bewahren. Aber weder die nationalen Räte der Internationale in Belgien und Frankreich, noch der Generalrat in London nahmen den Bund unter solchen Bedingungen auf, und erst im Jahre 1869, als die allgemeine Organisation des Bundes für aufgelöst erklärt worden (am 22. Juni), wurden einzelne Sektionen desselben in die Internationale aufgenommen. Trotz alledem versuchte Bakunin gar manchmal, unter verschiedenen andern Namen den Bund wieder zu gründen, indem er zu gleicher Zeit seinen Platz in der Internationale behielt. Inzwischen hatte in Rußland der Prozeß Netschajew begonnen (Juli 1871). Als Anlaß dazu diente der Ende 1869 von Netschajew und Complicen bei Moskau an dem Studenten der Petrinischen Agrikulturakademie Iwanow verübte Mord. Bei diesem Prozesse wurde eine ganze Reihe von Netschajew begangener Betrügereien entdeckt*). Aus Bakunins

„Propagandasektionen“. Im Jahre 1869 erschien Bakunin auf dem Kongreß der Internationale in Basel als Delegierter der Seidenweberinnen von Lyon, obwohl er selbst in Genf wohnte. In der Mitgliederliste ist er als: „Bakounine, publiciste, délégué des ouvrières ovalistes de Lyon (Genève 125, rue Montbrillant)“ eingetragen. (Testut, Association Internationale des Travailleurs, Lyon 1870. S. 161.)

*) Sergei G. Netschajew wurde im Dorfe Chomutowka im Gouvernement Wladimir als Sohn eines Geistlichen geboren. Im Jahre 1867 war er Religionslehrer und Repetitor an der Serginsschule zu Petersburg. Hier näherte er sich den Studenten der medizinisch-chirurgischen Akademie, unter welchen viele Seminaristen waren, und nahm bei einem derselben französische Stunden, indem er hauptsächlich die „Laterne“ von Rochefort las. Während der Studentenunruhen anfangs 1869 erschien Netschajew öfters in den Versammlungen der Studentendelegierten, wo er sich für einen Delegierten der Litteraten ausgab, und versicherte, er stände sogar in Beziehungen zur „Dritten Abteilung“. Im März 1869, nach den Studentenunruhen in Ruß-

Briefen werden wir sehen, daß er anfangs Netschajew ganz vertraute.

Die Zeit der Freundschaft Bakunins mit Netschajew ist diejenige Periode in seinem Leben, die den unsympathischsten Eindruck macht. Nicht ohne Widerwillen liest man viele Briefe aus dieser Periode, besonders jene, in welchen sich bald impertinente, bald tückische Bemühungen zeigen, Herzens älteste Tochter in das „Netschajewtum“ hineinzuziehen, um so mehr als dieses Mädchen sich kaum von einer schweren Krankheit erholt hatte und bald darauf den schrecklichen Schlag des Todes ihres Vaters erleben mußte, ein Mädchen, von dem Bakunin selbst sich Ogarjow gegenüber äußerte, er liebe es mehr als alle „aus der Familie unsres Freundes“*).

land, erschien Netschajew in Genf, gab sich für einen Delegierten der Studenten aus und behauptete, er sei aus der Petersburger Festung entflohen. In N. Utins Broschüre lesen wir, daß Bakunin vor Netschajews Lügen gewarnt wurde, und daß er sich dennoch ihm näherte und ihm folgenden Schein ausstellte: „Der Vorzeiger dieses Scheines ist ein bevollmächtigter Repräsentant des russischen Zweiges des allgemeinen revolutionären Bundes.“ Dieser Schein trug das Siegel „Alliance Révolutionnaire Européenne“, das Datum: 12. Mai 1869 und die Unterschrift: Michail Bakunin. Sonderbarerweise stimmen die Benennung der revolutionären Gesellschaft auf diesem Schein und das Siegel weder mit der „Association Internationale des Travailleurs“, noch mit der „Alliance de la Démocratie Socialiste“ überein. Indessen trat Netschajew in Rußland im Namen der erstern Gesellschaft auf. Am 3./15. September 1869 erschien er mit diesem Schein in Moskau bei Uspenski und machte sich an die Organisation einer revolutionären Gesellschaft, indem er seine Adepten versicherte, daß es bereits in Rußland einen zahlreichen sozial revolutionären Bund und ein mächtiges Komitee desselben gebe. Da er aber bei dem Studenten Iwanow Mißtrauen und Opposition begegnete, überredete er einige seiner Genossen, Iwanow als einen Verräter zu töten. Der Mord wurde nachts im Parke der Agrikulturakademie vollbracht. Es wurden bald darauf aus diesem Anlasse viele Verhaftungen vorgenommen, Netschajew aber ging nach der Schweiz. Seine weitere Geschichte erfahren wir aus Bakunins Briefen. (Außer den Berichten über den Prozeß s. „Netschajew, Materialien zu seiner Biographie“ in Nr. 1 des „Journals des Volkswillens“, russisch, Genf 1883, und Zamfir C. Arbure „Temnița și exil.“ 1894, S. 67 u. a.)

*) Weiter unten (S. 203) befindet sich Ogarjows Gedicht „Der Student“, welches Netschajew als Empfehlung diente, nachdem auf Bakunins Rat die Widmung an Astrakow, Ogarjows Jugendfreund, durch die an Netschajew ersetzt worden war. In gleicher Weise wollte Bakunin Natalja Alexandrowna Herzen zwingen, Netschajew anzuerkennen. Zu diesem Zwecke ersuchte er sie, eine Vignette zu zeichnen: Einen großrussischen Bauern mit einer Axt in der Hand, sowie ihren Namen darunter zu setzen, doch wollte er keineswegs sagen, welchen Gebrauch er von dieser Vignette machen würde. Und so wurde er mit seinem Anliegen abgewiesen. Ueberhaupt muß man

Wenn wir auch gut das Bestreben vieler begreifen, über diese Epoche in Bakunins Leben einen Schleier zu ziehen, so durften wir dennoch weder die Thatsachen noch die Briefe aus dieser Zeit der Nachwelt vorenthalten. Schon deshalb nicht, weil Bakunin wegen seiner Beziehungen zu Netschajew von den Konservativen und Marxisten mit Kot beworfen wurde. Es ist also besser, die Wahrheit in ihrer dokumentalen Nacktheit darzustellen: die Wahrheit rechtfertigt alles, weil sie alles erklärt, und dabei belehrt sie auch die „Nachwelt". Nicht ohne Bedeutung ist der Umstand, daß das „Netschajewtum" einen äußerst abstoßenden Eindruck auf die zeitgenössische russische Jugend machte, nachdem der Prozeß Netschajews Complicen publiziert worden war. Doch später, als man gewisse Details vergessen hatte, wurde sogar der Versuch gemacht, Netschajew zu idealisieren und unter der russischen Jugend sein „revolutionäres Verfahren" zu popularisieren, ein Zeichen, daß die Krankheit des „Netschajewtums" tiefere Spuren hinterlassen und mehr Boden gewonnen hatte, als anzunehmen wäre.

Bakunins Begeisterung für Netschajew zeigt am besten, wie er, der selbst eine bezaubernde Wirkung auf andre ausübte, sich von andern, sogar untergeordneten Naturen hinreißen lassen konnte, sobald er in ihnen Aktivität merkte. Wie dem auch sei, das nahe Verhältnis zu Netschajew hat Bakunin in Westeuropa sehr geschadet. Im September 1871 beschloß die Londoner Konferenz der Internationale, auf Antrag des von Marx geleiteten Generalrates, die Beteiligung der Alliance und Bakunins in der Angelegenheit Netschajews zu untersuchen, und sie beauftragte Nikolai Utin, darüber Bericht zu erstatten. Dieser wurde dem Haager Kongreß der Internationale im Jahre 1872 vorgelegt und unter dem Titel „L'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste et l'Association Internationale des Travailleurs etc." (Londres-Hambourg, 1873) veröffentlicht; (eine deutsche Ausgabe erschien in Braunschweig im Jahre 1874)*). Der Kongreß zu Haag schloß Bakunin von der

---

sagen, daß die Proben des Macchiavellismus und der Konspiration sich bei Bakunin durch besondere Naivetät auszeichnen: Man sieht, daß die gutmütige Natur des russischen Grundherrn Michail Alexandrowitsch nicht das geringste Körnchen von dem Venetianer Jago hatte.

*) Eine Verteidigung der Alliance findet man in dem Werke „Mémoire, présenté par la Fédération Jurassienne de l'Association Internationale des Travailleurs à toutes les Fédérations de l'Internationale", Sonvillier 1873. Es enthält viele Dokumente, sowie Zeitungsartikel und Reden Bakunins. Emil de Lavelaye benutzte hauptsächlich Utins Bericht, um in seinem Werke „Le Socialisme contemporain" Bakunin als den „Apostel des

Internationale aus, die übrigens bald darauf selbst aufgelöst wurde, teils wegen der Bakuninschen Frage, teils aber wegen der Frage der Notwendigkeit eines zentralen Generalrates der Internationale. Obwohl der Kongreß zu Haag festgesetzt hatte, daß dieser Rat in Amerika tagen sollte, wodurch allein schon seine praktische Bedeutung in Europa geschwächt wurde, protestierten dennoch viele schweizerische, spanische und belgische Sektionen, die keine Zentralisation in der Internationale wollten. Sie stellten ihr den von ihnen einberufenen „antiautoritären" oder föderalistischen Kongreß der Internationale in St. Imier in der Juraschweiz entgegen. Diese neue Internationale, in der Bakunin seine frühere Autorität aufrecht erhielt und deren Hauptstütze die Juraföderation bildete, berief noch mehrere Kongresse ein, bis auch sie in Gent 1877 in zwei Gruppen zerfiel, in die der Kollektivisten und der reinen Anarchisten. Aber Bakunin lebte damals nicht mehr. Er war am 6. Juli 1876 in Bern gestorben, wohin er gekommen war, um sich von seinem alten Freunde Dr. F. Vogt heilen zu lassen.

Ueber den letzten Aufenthalt Bakunins in Locarno besitzen wir interessante Angaben in den „Erinnerungen von Debagori-Mokrijewitsch"*).

„Bakunin pflegte spät aufzustehen, so daß wir erst ungefähr um zehn Uhr morgens ihn besuchen konnten. Es war ein sonniges Wetter, und nach dem hellen Lichte draußen erschien mir sein Zimmer, welches zu ebener Erde lag, ganz dunkel. Ein Fenster oder zwei gingen auf einen dunklen Platz, vielleicht auf einen Garten hinaus und gaben wenig Licht. An der rechten Wand in der Ecke bemerkte ich im Schatten ein großes, niedriges Bett, auf dem noch Bakunin lag.

„R—s stellte mich ihm vor. Liegend reichte er uns beiden die Hände, erhob sich keuchend vom Bette und begann sich langsam anzukleiden. Ich blickte mich um. Die linke Wand entlang stand ein langer Tisch, mit Zeitungen, Büchern und Schreibzeug überhäuft. Daneben erhoben sich einfache, beinahe bis an die Zimmerdecke reichende Holzregale, die ebenfalls mit allerlei Papieren vollgefüllt waren. In der Mitte des Zimmers, auf einem runden Tisch, befanden sich ein Samowar, Gläser, Tabak, Stücke Zucker, Theelöffel . . . . . . alles durcheinander; die Stühle — in Unordnung.

Nihilismus" zu charakterisieren. Ziemlich eingehend und unparteiisch ist der Zusammenstoß zwischen den Parteien Marx' und Bakunins in dem obenerwähnten Aufsatz von Malon geschildert.

*) (Russ.), Paris 1894, Lieferung I, S. 29 u. ff.

„Bakunin war ungewöhnlich hoch und massiv, wenn auch seine Fülle sichtbarlich krankhaft war. Sein Gesicht war aufgedunsen, unter seinen hellgrauen oder -blauen Augen lagen Wülste. Seinen mächtigen Kopf krönte eine hohe Stirn, an den Schläfen starrte spärliches halbergrautes Haar in krausen Büscheln empor. Er kleidete sich keuchend an, und von Zeit zu Zeit starrte er mich mit seinen hellen Augen an. Ich fühlte diesen Blick auf mir ruhen, und es war mir um so unbehaglicher, als er dabei schwieg. Schon früher hatte ich gehört, daß Bakunin sich seine Meinung über Leute nach dem ersten Eindruck bildete, und er mochte wohl damals meine Physiognomie studieren. Zuweilen tauschte er mit R. eine kurze Bemerkung. Er stieß stark mit der Zunge an, da ihm viele Zähne fehlten. Als er sich bückte, um seine Stiefel anzuziehen, bemerkte ich, wie sein Atem stockte. Als er sich wieder aufrichtete, begann er sehr schwer zu keuchen — der Atem ging ihm aus, sein aufgedunsenes Gesicht wurde blau. Dies alles wies darauf hin, daß die Krankheit, welche ihn drei Jahre später ins Grab bringen sollte, bereits in hohem Grade vorgeschritten war. Als Bakunin angezogen war, gingen wir in den Garten, in die Laube, wo das Frühstück aufgetragen war. Hier gesellten sich zwei Italiener zu uns, einem von ihnen stellte er mich vor. Es war Cafiero, der intimste Freund Bakunins, dadurch bekannt, daß er sein ganzes, ziemlich bedeutendes Vermögen dem italienischen revolutionären Unternehmen gespendet hatte. Schweigend nahm er neben uns Platz und begann seine Pfeife zu rauchen. Indessen kam der Briefträger mit einem ganzen Haufen von Zeitungen und Briefen, und Bakunin begann sie zu durchblättern. Später kam Saitzew, ehemaliger Mitarbeiter des Journals ‚Das russische Wort‘, und bald knüpften wir ein Gespräch über den Aufstand in Barcelona an, der, wenn ich nicht irre, im Jahre 1872 stattfand und, wie bekannt, mit einem Mißerfolg endigte. Unter den verschiedenen Ansichten, welche die Anwesenden über diesen Aufstand äußerten, sagte Bakunin unter andrem, die Revolutionäre trügen eine große Schuld an dem Mißlingen dieses Aufstandes.

„‚Worin bestanden eigentlich ihre Fehler?‘ fragte ich.

„‚Man hätte die Amtsgebäude in Brand stecken sollen! Das muß bei einem Aufstande der erste Schritt sein — und sie haben es nicht gethan!‘ sagte er erregt.

„Erst aus den folgenden Gesprächen wurde mir klar, welch hohe Bedeutung Bakunin diesem ‚ersten Schritte‘ zuschrieb. Nach seiner Meinung mußten durch die Zerstörung der Amtsgebäude, wo

die verschiedenen Akten und Dokumente aufbewahrt werden, die herrschenden sozialen Zustände in ernstliche Unruhe und Chaos geraten. ‚Viele Privilegien und Eigentumsrechte beruhen auf den oder jenen Dokumenten,‘ sagte er, ‚und durch ihre Vernichtung wird eine vollständige Rückkehr zur alten Ordnung schwierig.‘ Indem er seinen Gedanken weiter entwickelte, wies Bakunin auf jene seiner Meinung nach vielbedeutende Thatsache hin, daß das Volk selbst sich bei einem Aufstande vor allem auf die öffentlichen Institutionen stürze, — Kanzleien, Gerichte, Archive, und dabei erinnerte er an den Aufstand von Pugatschew, wo die aufrührerische Menge mit Wut Regierungsdokumente zerriß und vernichtete. So begriff, nach Bakunins Meinung, das Volk instinktiv das Uebel des ‚papiernen Reiches‘, und es war bestrebt, dasselbe zu vernichten ...... Damals war Bakunin nicht mehr von den russischen revolutionären Sachen begeistert. Im Gegenteil, in Bezug auf die Russen schimmerte Skeptizismus bei ihm durch. Er liebte über die Deutschen zu spotten, besonders wenn die Rede auf die Aufstände des Jahres 1848 kam. Alle seine Hoffnungen setzte Bakunin auf die romanischen Völker, besonders auf die Italiener, indem er seine ganze Zeit und Energie zur Konspiration unter ihnen verwandte. Daher fand er Locarno, einen Grenzpunkt zwischen der Schweiz und Italien, als einen höchst passenden Platz für sich. Locarno war das revolutionäre Zentrum, wohin die italienischen Verschwörer zu kommen pflegten, um mit Bakunin geheim zu unterhandeln. Bakunins Plan bestand damals darin, eine Verschwörung kühner, zur Selbstaufopferung fähiger Männer zu organisieren, die sich zu einem bestimmten Termin an einem bestimmten Orte versammeln sollten, um einen bewaffneten Aufstand ins Werk zu setzen. Man beabsichtigte, zuerst einen Angriff auf die Amtsgebäude zu machen und dann zur ‚Liquidation‘ der herrschenden Ordnung überzugehen, d. h. zur Konfiskation des Grundeigentums, der Fabriken u. s. w. Doch war Bakunin weit davon, sich mit der Hoffnung auf einen unbedingten Erfolg zu schmeicheln. ‚Wir müssen fortwährend Aufstandsversuche unternehmen,‘ pflegte er zu sagen, ‚möge man uns ein-, zwei-, ja zehn- und zwanzigmal aufs Haupt schlagen, unterstützt uns aber beim einundzwanzigstenmale das Volk und nimmt alles am Aufstand teil, dann sind wir für die Opfer entschädigt.‘“ Und wie der Verfasser der „Erinnerungen“ richtig bemerkt, artete diese „propagande par le fait“ in anarchistische Attentate aus, wenn auch Bakunins „organisierter Aufstand“ nichts mit den persönlichen Mordthaten zu thun hatte ..... „Am zweiten oder dritten

Tage unsres Aufenthaltes in Locarno fuhren wir mit Bakunin in einem Kahn nach dem auf seinen Namen gekauften, in der Nähe der Stadt gelegenen Hause, das er uns zeigen wollte. Es war von den italienischen Verschwörern angekauft worden, um einen revolutionären Zufluchtsort zu organisieren und zu gleicher Zeit Bakunins Lage in Locarno zu sichern: Als Hauseigentümer durfte man ihn nicht ausweisen, wenn auch, was zu befürchten stand, die italienische Regierung, die bereits von seiner Beteiligung an den revolutionären Konspirationen Wind bekommen hatte, dies gefordert hätte. Wir setzten quer über die Bucht und näherten uns bald dem Ufer, das sich in hohen steilen Hügeln erhob, die auf einer gewissen Höhe mit Gebüschen bewachsen waren. Den See entlang wand sich die nach Locarno führende Landstraße, etwas höher erblickte man Landhäuser. Als wir gelandet waren, gingen wir auf einem schmalen Fußpfad den Berg hinauf und traten durch ein Pförtchen ein. Ich erblickte vor mir ein einstöckiges Haus mit verblaßten Mauern, die einmal gelb angestrichen gewesen sein mußten. Die Vorderfassade, die auf den See hinausging, war höher als die hintere, wie es gewöhnlich bei Häusern zu sein pflegt, die auf einem steilen Abhang gebaut sind. Die dicken Steinmauern gaben diesem alten Gebäude, welches mir sehr wenig wohnlich erschien, das Aussehen einer kleinen Festung. Als wir hineingingen, schlug uns ein feuchter und muffiger Geruch entgegen. Die Hinterzimmer waren dunkel, da die Fenster derselben auf einen steil hinter dem Hause aufragenden Berg hinausgingen, wo ein kleiner Obstgarten angepflanzt war. Dafür aber bot das Haus viele Bequemlichkeiten zur Einrichtung eines Zufluchtsortes. Man konnte sich von hier aus unbemerkt bis zum See durchschleichen und dann jede beliebige Richtung einschlagen. Italien konnte man, das Zollhaus vermeidend, in einem Kahne erreichen. Bakunin begann davon zu sprechen, wie ‚sie‘ (d. h. die italienischen Revolutionäre und er mit ihnen) in diesem Hause eine ‚fliegende Druckerei‘ einrichten und im Augenblick des Aufstandes Proklamationen drucken, wie sie hier ein Waffenlager errichten, Congrevegranaten und andere ‚Werkzeuge‘ zum ‚Aufruhr‘ anhäufen und sie nach Italien hinüberschaffen würden .... Wir beendigten die Besichtigung und gingen ins untere Stockwerk, wo der Hausaufseher einen aus Brot und Käse und ziemlich schlechtem, saurem Wein bestehenden Imbiß vorbereitet hatte. Bei Tische setzten wir das Gespräch über dasselbe Thema fort. Die Errichtung eines Zufluchtsortes mit Schleichwegen und Waffenniederlage beschäftigte Bakunin sehr. Er glaubte an die

Möglichkeit einer Haussuchung bei ihm. Er traute wohl entweder zu wenig der Freiheit in der Schweiz, oder vielleicht plante er Dinge, die in keinem Lande geduldet werden könnten.

„,Vielleicht werdet auch ihr Russen eine streng konspirative ‚fliegende‘ Druckerei im Auslande brauchen, um Flugschriften zu drucken. Auch eine solche könnte man hier einrichten.‘ Darauf änderte er den Ton und fügte schroff hinzu: ‚Was sind denn die Russen für Konspiratoren?! Sie werden doch bald zu schwatzen beginnen und vielleicht gar unsre italienische Sache kompromittieren.‘

„Es war mir sehr unangenehm, diesen Vorwurf zu hören, und ich begann, die Russen zu verteidigen, ich erinnere mich nicht, auf welche Weise; aber noch unangenehmer berührt war ich, als Bakunin mir am Schlusse seiner Ausführungen zurief: ‚Was, Russen?! . . . Von jeher haben sie sich durch ‚Herde-Eigenschaften‘ ausgezeichnet! Jetzt sind sie alle Anarchisten! Jetzt ist die Anarchie bei ihnen Mode. Es werden aber einige Jahre vergehen, und es wird vielleicht keinen Anarchisten unter ihnen geben!‘

„Diese Worte prägten sich scharf meinem Gedächtnis ein und noch oft erinnerte ich mich ihrer und fand eine prophetische Bedeutung in ihnen.

„Unser Frühstück endigte damit, daß wir Bruderschaft tranken, und unser Gespräch nahm einen alltäglichen Charakter an. Bakunin ertappte mich jedesmal beim Worte ‚Sie‘, da ich noch nicht gewohnt war, ihn zu duzen.

„Zwei Tage darauf ging R. nach Zürich zurück. Da ich aber über Norditalien nach Rußland zu fahren beabsichtigte, so blieb ich einige Tage in Locarno. Die ganze Zeit brachte ich bei Bakunin zu, ich kam zu ihm um zehn, elf Uhr vormittags und blieb bis tief in die Nacht, da er spät zu Bette zu gehen pflegte. Von unsern vielen Gesprächen erinnere ich mich nur einiger Bruchstücke. So erinnere ich mich, wie er mir von seinem Aufenthalt in der Festung Schlüsselburg erzählte, wo er, um sich zu zerstreuen, die Tauben vor dem Fenster seiner Zelle mit Brotkrumen zu füttern pflegte. Auch erinnere ich mich, wie Bakunin mich versicherte, daß die Teilnahme von Spitzbuben an revolutionären Sachen immer als bester Beweis für den Erfolg derselben diene, da sie vor allem die wahre Sachlage zu bestimmen und am genauesten die Ereignisse zu beurteilen verstünden. Sie witterten sofort, wo sich etwas profitieren ließe und was ihnen den meisten Vorteil bringen könne, und wenn sie sich einmal in die revolutionären Sachen einließen, so bewiese dies, daß die Revolution so populär geworden sei, daß man sie sogar

für einen Gegenstand der Ausbeutung für persönliche Zwecke betrachte, — das aber muß man im Auge haben und dem vorbeugen, daß die Spitzbuben die revolutionäre Sache vor der öffentlichen Meinung kompromittieren, sagte Bakunin.

„Ich begann endlich, Anstalten zur Abreise zu treffen. Ich erinnere mich, wie am Vorabend meiner Abreise Bakunin nach dem Kursbuch die zu meiner Reise notwendige Summe berechnete und forderte, daß ich ihm unbedingt meinen Geldbeutel zeige. Vergeblich suchte ich ihn zu versichern, daß ich genug Geld hätte und keines mehr brauchte. Er bestand dennoch darauf; schließlich mußte ich ihm doch meinen Geldbeutel zeigen. Es fehlte mir noch etwas über 30 Frank.

„‚Ich werde mich in Böhmen aufhalten. Dort habe ich Freunde, von denen ich mir so viel Geld borgen kann, wieviel ich brauche,' erklärte ich.

„‚Gut, gut, erzähle nur!' sagte Bakunin. Er holte aus der Tischschublade eine kleine Holzschachtel hervor, öffnete sie, zählte keuchend etwas über 30 Frank ab und gab es mir.

„‚Gut. Nach meiner Ankunft in Rußland werde ich es zurückschicken,' sagte ich.

„Aber Bakunin keuchte nur und sah mich mit Lächeln an.

„‚Wem? Mir wirst du es schicken?' fragte er endlich; dann fügte er hinzu: ‚Ich gebe dir doch nicht mein Geld.'

„‚Wem soll ich es dann schicken?'

„‚Ei, sieh doch, was du für ein Anhänger des Privateigentums bist! Wenn du es schon durchaus zurückgeben willst, so gib es für die russische Sache.'

„Wir nahmen Abschied voneinander und ich verließ Locarno."

Obwohl wir aus Mangel an Materialien ein allgemeines Urteil über die Person Bakunins noch nicht für angebracht halten, so erlauben wir uns doch, zum Schlusse unsrer biographischen Skizze zu bemerken, daß Bjelinskis Worte, die wir zum Motto nahmen, sich wahrscheinlich als äußerst treffend erweisen werden. In Bakunin lernen wir den kernigen Repräsentanten eines aktiven Russen kennen, der in den 40er Jahren, wie auch später, fast als der einzige auf dem Gebiete der Politik dastand. Es ist selbstverständlich, daß bei der Beurteilung jeder energischen Thätigkeit

nicht nur ihre Energie, sondern auch ihre Richtung, sowie der Nutzen ihrer Ergebnisse berücksichtigt werden muß. Von vielen Momenten in Bakunins Thätigkeit darf man wohl auch schon jetzt sagen, daß sie sogar der Sache, der er dienen wollte, mehr Schaden als Nutzen brachten. Die Ursache davon ist nicht nur in Bakunins persönlichen Eigenschaften zu suchen, sondern auch in den Hauptbedingungen des politischen Lebens in Rußland. Die zweckgemäße Richtung der Energie, die Geschicklichkeit in der politischen Thätigkeit sind Dinge, die man nicht improvisieren kann, sondern als politische Erfahrungen vieler Generationen ererbt haben muß, so wie man nur im Wasser schwimmen lernen kann. Wo gab es denn in Rußland jenes politische Wasser, in welchem Bakunin als Politiker hätte schwimmen lernen können? Beim Mangel an jeder Freiheit für politische Thätigkeit bleibt den Russen auch heute noch nichts andres übrig, als durch Erforschung der Fehler ihrer Vorgänger und Zeitgenossen zu lernen, und nicht durch positive Thätigkeit.

Wir können nicht umhin, einige Worte über die Urteile zu sagen, die die westeuropäische Presse so oft über Bakunin zu fällen pflegt. So wird Bakunin als ein besonderer Feind der Deutschen aus russischem Chauvinismus hingestellt, der bei ihm sich unter dem Sozialismus geborgen haben soll. So wird er auch der Vater des russischen Nihilismus und in jüngster Zeit der Vater des jetzigen Bombenanarchismus genannt.

Die Wurzel der Gereiztheit gegen die Deutschen ist in seiner Teilnahme am Slavenkongreß im Jahre 1848 zu suchen, der seiner Zeit fast allen Deutschen verhaßt war. Hier ist auch die Quelle der Abneigung der deutschen Presse gegen Bakunin, welche unabhängig von allen Anschauungen ist. Indes darf man sagen, daß die Frage, welche besonders die Deutschen und Slaven im Jahre 1848 so erregte, von der Geschichte, und vor allem der deutschen Geschichte, bereits gelöst ist, und dabei in einem Sinne, der den Wünschen der slavischen Patrioten vom Jahre 1848 weit mehr entspricht, als denen der Deutschen: Seit 1866 ist Oesterreich samt allen seinen früher zum deutschen Bunde gehörigen Ländern und seiner ganzen slavischen Bevölkerung von Deutschland losgelöst und nolens volens begann sich in Oesterreich die Gleichberechtigung der Nationalitäten mehr zu entwickeln und sie wird sich ohne Zweifel immer mehr dem schweizerischen Typus nähern.

Ferner war, wie sonderbar es auch scheinen mag, ein großer Teil von Bakunins antideutschen Ideen eigentlich eine slavisch-

russische Uebersetzung eben derjenigen deutschen historischen Theorien, die gerade damals in Deutschland verbreitet waren, als Bakunin dort studierte. Wie bekannt, war damals in ganz Westeuropa, besonders aber in Deutschland, die historische Ansicht verbreitet, welche in der gesamten Zivilisation die Offenbarung von nationalem Geist und Wesen erblickte, wobei die Nationen sich in der Hegemonie ablösten. Nur erblickten die deutschen Theoretiker in der neueren Geschichte Europas die ewige Hegemonie des deutschen Geistes, während ihre slavischen Jünger auf die Hegemonie der slavischen Periode hofften. Wie sich die Germanophilen in konservative, klerikal-monarchische Elemente teilten, welche die Offenbarung des germanischen Ideals im katholischen Oesterreich oder im lutherischen Preußen erblickten, sowie in Fortschrittler, Liberale, Rationalisten, die England und Nordamerika als Repräsentanten von Tacitus' Germania ansahen, so war es auch bei den Slavophilen der Fall. Während die einen die Orthodoxie und das Zarentum anbeteten, hielten die andern die Slaven, wenigstens die Russen, für ein realistisches, überhaupt nicht religiöses Volk; die politischen Ideale des Slaventums aber suchten sie in den Demokratien, wie sie von den byzantinischen Schriftstellern beschrieben worden. Sogar die orthodoxe Schule der Moskauer Slavophilen (Chomjakow, die Aksakows u. a.) erblickte das Ideal des nationalen Staates nicht im bureaukratischen Kaiserreich Nikolais I., wie dies die Fraktion Pogodins that, sondern im Moskauer Staate mit seinen „kniefälligen" Suppliken (Tschelobitije) und Reichstagen. Die andern (besonders die kleinrussischen Panslavisten der Kostomarowschen Schule) gingen noch tiefer zurück und erblickten das nationale Ideal des slavisch-russischen Staates in den Volksversammlungen von Kijew und Nowogorod und deren Fortsetzung in den Kosakenversammlungen. Herzen und Bakunin näherten sich dieser letzten Richtung, die von Professor Pl. W. Pawlow und Schtschapow unter den großrussischen Historikern vertreten wurde*).

Uebrigens als Fachgelehrte waren Kostomarow, Pawlow und Schtschapow in ihren Verallgemeinerungen ziemlich gemäßigt und dabei standen sie der Lehre von der Altersschwäche des romanisch-

*) Professor Pawlow lebte einige Zeit in London und stand in nahen Beziehungen zu Herzen (vergl. darüber die Angaben der Frau Ogarjow). Viele Streifzüge Herzens und Ogarjows auf dem Gebiete der Philosophie der russischen Geschichte erinnern uns an Professor Pawlows Vorlesungen, die wir seiner Zeit an der Universität Kiew hörten.

germanischen Westens fern. Ja, auch bei Bakunin ist wenig von dieser letzteren Lehre zu finden. Er stellte nur den speziell deutschen Einfluß auf den russischen Staat gleich andern ähnlichen Einflüssen, wie z. B. den byzantinischen und tatarischen als die Ursache hin, die nach seiner Ansicht den nationalen freien Charakter verändert haben sollte.

Und so bildete sich bei den russischen Nationalisten wie Bakunin und Herzen, die Lehre, daß der damalige russische Staat ein dem russischen Volke fremdes Gepräge trage: „ein byzantinisch-tatarisch-deutsches", oder „holstein-tatarisches", wie sich Herzen auszudrücken pflegte, das Wort „holstein-gottorpsches" parodierend. Diese Philosophie der russischen Geschichte, die doch von den gelehrteren russischen Historikern keineswegs ganz geteilt wurde, kam dem Kampfe mit dem kaiserlichen Absolutismus sehr zu statten und daher gewann sie im Publikum und in der Publizistik an Terrain. Dazu kam noch der unzweifelhafte Anteil der Deutschen (wie Kleinmichel, Benkendorf u. a.) am Nikolaitischen System, was man, wie es scheint, auch als Beleg für diese historisch-politische Philosophie benutzte*).

Alle diese Arten des Aufbaues der Geschichte und Politik sind jetzt durch die vergleichenden anthropologischen Studien in der Wurzel getroffen, da diese u. a. bewiesen haben, daß die freien Gemeindeeinrichtungen eine allgemein menschliche Thatsache, sowie daß die absolutistisch-bureaukratischen eine andre Phase sind, welche alle großen Staaten durchmachen, — ferner, daß der fremde Einfluß (so der asiatischen Despotien auf die Griechen und Römer, des römisch-byzantinischen Rechtes auf das mittelalterliche Europa, das Recht Frankreichs auf Deutschland und Deutschlands auf Rußland) eine Thatsache von sekundärer Bedeutung ist. Aber vor mehreren Jahrzehnten war ein solcher nationalistischer und selbst „national-messianischer" Aufbau der Geschichte und Politik in Westeuropa und Rußland etwas sehr Natürliches.

In Rußland wurde in der Mitte der 60er Jahre dieser Aufbau erstens durch das Auftreten einer neuen wissenschaftlichen Richtung, sowie durch den entschiedenen Uebertritt der Slavophilen in das reaktionäre Lager erschüttert, so daß Herzen mit seinem sozialistischen Slavophilentum isoliert dastand. Bakunin zahlte diesem slavophilen

*) Sogar Kostomarow erwähnt in seinem Aufsatz „Die Anfänge Rußlands", daß die Einverleibung der Ostseeprovinzen in Rußland einen besonders großen Einfluß auf die Entwickelung des Staatstums daselbst gehabt habe.

Messianismus einen bedeutend geringeren Zoll als Herzen*). Nach dem Mißlingen des polnischen Aufstandes der Jahre 1863 bis 1864 verschwindet diese Richtung bei Bakunin ganz. Er bewahrte nur eine Gereiztheit gegen die Deutschen oder, um es mit seinen eigenen Worten genauer zu sagen, gegen die deutschen Juden, eine Gereiztheit, die durch die polemischen Angriffe gegen ihn genährt wurde, sowie Mißtrauen gegen die revolutionären Eigenschaften der Deutschen. Wir merken aber bei ihm zu dieser Zeit nicht die Ansicht von der Ueberlegenheit der Slaven dem „romanisch-germanischen Westen" gegenüber. Ganz im Gegenteil: er sprach sich dahin aus, daß in der sozialen Revolution der Westen Rußland zuvorkommen müsse, und setzte seine Hoffnungen besonders auf die romanischen Völker.

In den jungen russischen Fortschrittskreisen, besonders den sozialistischen, verbargen sich unter dem Einfluß der Internationale alle nationalistischen Tendenzen, wenn sie auch nicht völlig verschwanden: in den „Volkstümlern" leben sie als der Glauben fort, daß der russische Bauer, von Natur Sozialist, eine soziale Revolution noch früher als der westeuropäische Arbeiter ins Werk setzen könne. Doch als eine theoretische Lehre wird der russische Messianismus bereits in den 70er Jahren von keinem aus den fortgeschrittenen russischen Kreisen mehr geäußert. Was aber speziell die russischen Sozialisten betrifft, so beginnt sogar von dieser Zeit an eine wachsende Unterwerfung unter die Ansichten der westlichen Schulen, in letzter Zeit besonders unter die der deutschen Sozialdemokraten, bei denen die Russen sogar die Ueberbleibsel des alten deutschen Nationalismus nicht merken, die besonders bei denjenigen stark sind, die in der Epoche des Jahres 1848 aufwuchsen**).

---

*) Den stärksten Ausdruck dieser Richtung bei Bakunin finden wir in seinem „Aufruf an die Slaven", wo er sagt, die Slaven könnten ihre „innere Fülle gleich frischen Frühlingssäften in die Adern des erstarrten europäischen Volkslebens hineingießen".

**) Weder bei Herzen noch bei Bakunin können wir etwas finden, was den Worten Lassalles ähnlich wäre, mit denen er folgenden Hoffnungen Rodbertus-Jagetzows Beifall klatschte: „Und ich hoffe noch die Zeit zu erleben, wo die türkische Erbschaft an Deutschland gefallen sein wird und deutsche Soldaten oder Arbeiterregimenter am Bosporus stehen." Lassalle wollte die Slaven sogar nicht als eine Nation anerkennen, sondern hielt sie für „Rassen, deren Recht nur darin bestehe, von jenen (den großen Kulturnationen) assimiliert und entwickelt zu werden" (Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Rodbertus-Jagetzow, Berlin 1878, 56—57). Während des letzten türkisch-russischen Krieges nahmen die deutschen Sozial-

Was die Anwendung der Bezeichnung Vater des russischen Nihilismus auf Bakunin betrifft, so muß vor allem bemerkt werden, daß man unter dem Worte Nihilismus eine allzu komplizierte Bewegung versteht, als daß man sie mit irgend einem Worte bezeichnen könnte, und oft nennt man Nihilisten z. B. solche Gegner der Regierung in Rußland, die in Westeuropa für sehr gemäßigte Politiker gelten würden. Ueberdies vermengt man in dem Worte Nihilismus zwei Bewegungen, die nach ihrem Wesen, dem Inhalte ihrer Ideen, sowie der Persönlichkeit der Beteiligten ziemlich verschieden sind. Die in Basorow, dem Helden des im Jahre 1861 geschriebenen Romanes „Väter und Söhne", verkörperte Bewegung hatte eine sehr schwache sozialpolitische Färbung und war mehr philosophischer und kultureller Natur. Es war die Wiederspiegelung der Ideen des Materialismus und Utilitarismus in Rußland mit einer Schattierung von panreußischem niedrigem Kulturzustand und großrussischer Grobheit. Jedoch die Bewegung der 70er Jahre, die sich in der Form des „Insvolkgehens" mit allen seinen Folgen äußerte, war durch und durch sozial und erschien als eine Mischung von westeuropäischem Sozialismus und heimatlicher „Volkstümlerei".

---

demokraten mit Liebknecht an der Spitze offen die Partei der Türkei, und nicht aus dem Grunde, daß sie fürchteten, Rußland könne nur ungenügend die Slaven des Balkan befreien, sondern einfach aus Haß gegen die Slaven. In seinen Reden und Aufsätzen klagt Liebknecht über den Ausschluß Oesterreichs von Deutschland, da dadurch „der Wall, der sich gegen die slavische Welt zog und von der Nord- und Ostsee bis hinunter nach der Adria reichte, durch jenen Krieg zerrissen worden", und da Oesterreich „der slavischen Ueberschwemmung fast hilflos überliefert ist". Er hielt die türkischen Greuel, sowie das Vorhandensein von Südslaven, die nach Freiheit streben, für russische Erfindung. (Die Orientdebatte im deutschen Reichstag, vollständig nach dem amtlichen stenographischen Bericht, von W. Liebknecht, Leipzig, S. 51 u. a. vergl. „Zur orientalischen Frage, oder: Soll Europa kosakisch werden? Ein Mahnwort an das deutsche Volk von Wilhelm Liebknecht," Leipzig, und „Zur orientalischen Frage, oder: Soll die sozialistische Arbeiterpartei türkisch werden? Ein Mahnwort an die deutsche Sozialdemokratie von H. L." (einem Serben), Zürich 1878.) Und die russischen Sozialdemokraten gingen in ihrem kosmopolitischen Eifer so weit, daß sie ihrerseits auch die serbisch-bulgarische Bewegung gegen die Türkei in den Jahren 1875 bis 1877 mißbilligten und den Slaven im Balkan den Rat gaben, die soziale Revolution in Deutschland, Oesterreich und Rußland abzuwarten. (S. z. B. die von Lawrow herausgegebene russische Zeitschrift „Vorwärts".) Auch vor kurzem druckten sie in der russischen Zeitschrift „Der Sozialdemokrat" Engels Aufsatz über Rußlands auswärtige Politik ab, ohne dessen altmodischen Nationalismus und die faktische Unkenntnis des Gegenstandes zu merken.

Bakunin hatte nichts mit der Basarowschen Richtung gemein, ja sogar wenig Berührung mit den Vorläufern des sozial-revolutionären „Insvolkgehens“, welch letztere Bewegung sich in der Proklamation des „jungen Rußlands“ vom Jahre 1862 (vgl. weiter unten S. 295) äußerte, das seine ganze Hoffnung nur auf das Volk (das gemeine, „das schwarze“ Volk), sowie auf die studierende Jugend setzte und das eigentlich der damals in der gebildeten Gesellschaft und dem Adel stattfindenden Bewegung schroff entgegentrat, einer Bewegung, welche die russische Regierung zur Einberufung eines Reichstages veranlassen wollte. Diese letztere wurde von Tschernyschewski („Briefe ohne Adresse“) unterstützt; selbst Bakunin redigierte mit Ogarjow den Entwurf einer Adresse, betreffend die Einberufung eines Reichstages und polemisierte mit dem jungen Rußland, welches er erst nach dem Jahre 1866 der jungen Generation als Muster aufzustellen begann, so daß man wohl sagen darf, Bakunin sei ebenso der Vater der neuen Bewegung, die in den 70er Jahren stattfand, als der Sohn ihrer Vorgänger. Und in diesem Punkte ließ er sich hinreißen und riß dann auch andre hin.

In Bezug auf den jetzigen Bombenanarchismus könnte Bakunin eher dessen Großvater, doch keineswegs Vater genannt werden, ebenso wie Proudhon und Max Stirner nur seine Urgroßväter genannt werden dürfen. Gewiß wird man erst nach Veröffentlichung aller Dokumente, die sich auf Bakunins Verhältnis zu den westeuropäischen Sozialisten beziehen, dies alles aufklären können. Schon jetzt finden wir in seinen Briefen und Proklamationen Gedanken über die Pandestruktion der staatlichen Formen, über die Bedeutung von Dolch und Gift in der Revolution, sowie die den Pariser Communards erteilten Ratschläge, halb Paris zu zerstören, und sogar Spuren von Plänen, die Mittel zur Revolution durch einfachen Diebstahl aufzufinden (s. Brief 100 S. 233). Doch das vorherrschende revolutionäre Ideal Bakunins war ein organisierter Gemeindeaufstand, nicht aber individuelle Verbrechen eines Ravachol, Henri u. a. Proudhons Lehre von der An-archie, welche bei ihm eigentlich auf Föderalismus in der Art des schweizerischen hinauslief (vgl. Proudhon, Du principe fédératif) wandelte Bakunin in Amorphismus um, und dabei betrachtete er diesen Amorphismus als einen Uebergangsmoment zum künftigen Aufbau der Gesellschaft von unten herauf. Auch verwandelte er die Forderung Proudhons nach Enthaltung von jeglicher Teilnahme an den politischen Wahlen zur Zeit des Kaiserreichs in eine systematische Verneinung jeder politischen Thätigkeit der Sozialisten im „Bourgeoisstaat“, indem er statt dessen seine

propagande par le fait empfahl. Als charakteristisches Beispiel dieser Bakuninschen Propaganda der That darf man nach dem Mißlingen des Versuches in Bologna im Jahre 1874 (s. weiter unten Brief 125 S. 270) den Versuch von Benevent betrachten, der im Jahre 1877 ganz nach Bakunins Rezept gemacht wurde: es erschienen in den Dörfern Gruppen von Revolutionären (von Bakunins italienischen Freunden und einem Russen angeführt), proklamierten die Abschaffung der Steuern, des Privateigentums, verbrannten die offiziellen Dokumente u. dergl. (s. u. a. Em. de Laveleye, Le socialisme contemporain, VII. éd., 257—259). Es ist dies doch sehr verschieden von einem Anarchismus, der in Kaffeehäuser Bomben schleudert!

Auch dies ist zu bemerken, daß in Rußland, wo Bakunins Einfluß am stärksten sein mußte und das als Boden für den Bakunismus gilt, nichts vorhanden ist, was dem neuesten Anarchismus ähnlich wäre*).

An der Propaganda des neuesten Anarchismus in Frankreich in den 80er Jahren nahmen einen weit größeren Anteil die Nachfolger Blanquis und Pias, sowie die Agenten des schlauen Präfekten Andrieux als die alten Anarchisten der Bakuninschen Schule**).

Der russische „Terrorismus" der Jahre 1878 bis 1881 oder, richtiger gesagt, die Reihe von politischen Mordthaten in Rußland hat nichts Gemeinsames mit dem westeuropäischen Anarchismus, weder in seinen politischen Ideen und Zwecken noch in seiner Anwendung. Allerdings fachte er gewissermaßen den neuesten Anarchismus in Westeuropa an, aber nur durch das gegebene Beispiel der Anwendung von Dynamit, sowie durch die Thatsache seiner Existenz selbst. Aber das bekannte russische Exekutivkomitee erklärte rund heraus, daß es in Ländern, wo es politische Freiheit gebe,

*) Der einzige jetzt existierende russische Anarchist, Fürst Peter Krapotkin, nimmt an der anarchistischen Bewegung rein platonischen Anteil und schreibt in den englischen Revuen über den Anarchismus Aufsätze, die eher einen philantropischen als revolutionären Charakter haben, so daß ein konservatives Blatt, „Journal des Débats", einen dieser Aufsätze den französischen Anarchisten als Muster aufstellte, da darin weder Diebstähle noch Mordthaten u. dergl. gepredigt werden. Einer der russischen Schüler Bakunins, der an dem „Versuch zu Benevento" teilnahm, trat mehrmals in der englischen Presse gegen den neuesten Bombenanarchismus auf. Vergl. Debagori-Mokrijewitsch, S. XCIV u. ff.

**) Von den bedeutenderen unter den letzteren wurden Malon, Guesde, Brousse in Frankreich, Costa in Italien Possibilisten, Sozialdemokraten, andre, wie Guillaume, zogen sich vollständig von der Politik zurück.



jeden politischen Mord für ein ungerechtes Verbrechen halte*). Auch die Unterhandlungen, die in mehreren Cercles der russischen Jugend im Jahre 1880 gepflogen wurden, um in Rußland den „irländischen Terror" zu systematisieren, d. h. die Agrarverbrechen (wie sie die irländischen Bauern zu begehen pflegen), blieben ohne jede praktische Anwendung. Doch auch zwischen den irländischen Agrarverbrechen und den Bomben des neuesten Anarchismus gähnt eine ganze Kluft.

Was die Herausgabe von Bakunins Briefen betrifft, so hielten wir uns nicht berechtigt, ein Zensor historischer Dokumente zu sein, und gaben sie nach Möglichkeit vollständig. Die einzigen Kürzungen, die wir uns erlaubt haben, beziehen sich auf Stellen, die einen völlig intimen Familiencharakter tragen oder in Rußland lebenden Personen in polizeilicher Beziehung schaden könnten. Wir gaben sogar auch die persönlichen Aeußerungen Bakunins, die manchmal widerspruchsvoll, manchmal parteiisch sind, indem wir dachten, daß diese Dokumente, vor zwanzig, dreißig Jahren geschrieben, niemand verletzen könnten, aber ein interessantes Material bieten, um Bakunins Beziehungen zu andern zu charakterisieren.

Was unsre Erläuterungen zu den Briefen betrifft, so mußten wir uns des Raumes wegen, sowie aus Mangel aller nötigen Quellen (in Sofia) auf das zum Verständnis der Briefe Allernotwendigste beschränken.

Es ist wohl möglich, daß sich dabei mancher Fehler eingeschlichen, wir werden für jede Berichtigung dankbar sein.

Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, daß die vorliegende Ausgabe von Bakunins Briefen in geistigen Zusammenhang mit der von uns veranstalteten Ausgabe der Briefe Kawelins und Turgenjews**) steht. Aus diesen letzteren Briefen kann man u. a. die Ursachen begreifen, weshalb eine legale liberale Bewegung in Rußland unter der Regierung Alexanders II. mißlingen mußte. Bakunins Briefe können uns zum Verständnis der Frage verhelfen, warum auch die damalige revolutionäre Bewegung keine positiven Resultate hatte.

*) Vergl. unsre Broschüre „Le tyrannicide en Russie et l'action de l'Europe occidentale". Genève 1881.

**) S. Bibliothek russ. Denkw. Bd. IV.

Wir betrachten den gegenwärtigen Zwischenakt in der Geschichte der russischen Gesellschaft für äußerst günstig, um Dokumente wie die unsern zu veröffentlichen. Daher würden wir uns glücklich schätzen, sollte unser Beispiel auch andre, die derartige Dokumente besitzen, veranlassen, sie in Bälde zu veröffentlichen. Die Lehren, die uns die Geschichte gibt, können uns nur unter der Bedingung, daß sie frisch seien, von unmittelbarem Nutzen sein*).

M. Dragomanow.

---

*) Am Schlusse der Drucklegung erhielten wir das Werk „Michel Bakounine, Oeuvres. Fédéralisme, Socialisme et Antithéologisme“ etc. Paris. P. V. Stock, éditeur. 1895. Aus St.s Vorwort zu diesem Werke erfahren wir, daß er ein Werk über Bakunin vorbereite, vorläufig aber nur einige noch unveröffentlichte Fragmente Bakunins gebe.

Fast gleichzeitig damit erhielten wir ein Bruchstück aus einem Briefe Bakunins, das wir weiter unten im Anhange geben. S. Anhang S. 403.

M. Dr.

Inhalt.

Briefe.

1.*)

Twer, den 20. April 1840.

Lieber Herzen!

Nach meiner Ankunft hier erhielt ich von meinem Vater die Erlaubnis, nach Berlin zu gehen, sowie die Zusage, daß er mich mit Geld unterstützen werde. Aber da seine Verhältnisse durch Mißernte und niedrigen Wasserstand sich in einer gewissen Zerrüttung befinden, so kann er mir jetzt nichts als Versprechungen geben. Er sagt, daß, wenn seine Verhältnisse sich bessern, er bereit sei, mir jährlich 1500 Rubel zu geben; doch dieses Wenn ist so unbestimmt, daß, gründeten sich meine Hoffnungen ausschließlich darauf, es leicht geschehen könnte, daß sie „gleich Wachs vor der Flamme" schmölzen. Es ist möglich, daß er bei aller Bereitwilligkeit, mir zu helfen, mir nicht mehr als 1000 oder gar 500 Rubel jährlich geben wird, deshalb muß ich mich an Dich, lieber Herzen, wenden, um meiner Reise nach Berlin einen festen und unerschütterlichen Grund zu geben. Sollten Du und Deine Freunde mir jene 5000 Rubel geben, von denen Du mir sprachst, so wird dies mich vollkommen sichern. Wenn ich sie in Aussicht habe, kann ich mutig fahren und im Notfalle, indem ich meine Ausgaben und die Reise nur auf Berlin beschränke, ohne andre Mittel daselbst drei Jahre zubringen. Alles übrige, was ich von meinem Vater erhalten oder durch eigene Arbeit erwerben werde, wird zur Erweiterung meines Reiseplanes, folglich auch meiner Bildung, verwendet werden. Von dieser Reise erwarte ich meine geistige Wiedergeburt und Taufe. Ich fühle in mir eine so starke und tiefe Fähigkeit, und doch habe ich noch so wenig verwirklicht, daß mir jede Kopeke von Wichtigkeit sein wird, als ein neues Mittel,

*) Dieser sowie der zweitfolgende Brief war im „Russischen Gedanken" veröffentlicht.

mein Ziel zu erreichen. Und daher bitte ich Dich und Deine Freunde, wenn es euch irgendwie möglich ist, mir jetzt 2000 Rubel und während der folgenden zwei Jahre zu je 1500 zu schicken, wie Du es mir in Moskau sagtest.

Was aber die 2000 Rubel betrifft, je schneller ihr sie mir schicket, um so besser, da ich keine Minute zögern möchte.

Ich kann keinen bestimmten Termin zur Rückzahlung dieses Geldes festsetzen, aber ihr könnt versichert sein, daß ich bei der ersten Möglichkeit mich beeilen werde, es zu thun. Jedenfalls werden mir die Erbschaft, die ich von meinem Vater erhalten, und die Bildung, die ich im Auslande erwerben werde, ein sicheres Mittel zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht sein; im Falle meines Todes aber werden meine Brüder für mich bezahlen. Uebrigens werde ich aller Wahrscheinlichkeit nach noch lange leben, — erstens, weil es dumm wäre zu sterben, ohne etwas Gescheites geleistet zu haben, und zweitens, weil ich durchaus nicht zu sterben beabsichtige.

Du siehst also, Herzen, daß ich mich offen und einfach, ohne alle Umschweife und alle 52 chinesischen Zeremonien beiseite schiebend, an Dich wende. Ich thue es, weil ich das Geld nicht zur Befriedigung thörichter und leerer Phantasien, sondern zur Erreichung eines vernünftigen Zieles, des einzigen in meinem Leben, von euch borge. Wenn auch unsre Bekanntschaft nicht von langer Dauer ist, so brauchte ich doch nicht viel Zeit, um Dich von Herzen lieb zu gewinnen, und um mir bewußt zu werden, daß in den Richtungen unsres Geistes und Herzens viel Gemeinschaftliches ist, und daß ich mich an dich wenden darf, ohne Mißverständnisse zu befürchten.

Ich will Dir nicht von meiner Dankbarkeit sprechen, aber glaube mir, ich werde es nie vergessen, daß Du und Deine Freunde, beinahe ohne mich zu kennen und ohne in die Tiefe meiner Seele eingedrungen zu sein, der Wirklichkeit und Heiligkeit meines innern Strebens Glauben geschenkt habt. Ich werde es nie vergessen, daß ihr, indem ihr mir Mittel verschafft habt, nach dem Auslande zu gehen, mich vielleicht vor dem schrecklichsten Unglück gerettet und verhindert habt, daß ich allmählich geistig versumpfe. Glaubet mir, daß ich mich aus allen Kräften bemühen werde, euer Vertrauen zu rechtfertigen, und daß ich alle meine Fähigkeiten anwenden werde, um ein lebendiger, wirklich geistiger Mensch, nicht nur mir allein, sondern auch dem Vaterlande und allen mich umgebenden Menschen nützlich zu werden. Ja, ich hoffe, daß ihr mich mit der Zeit besser erkennen und in euren engsten Freundeskreis aufnehmen werdet. Vorläufig aber adieu, Herzen. Antworte mir, ich bitte Dich, schnell,

weil ich möglichst rasch mich von jeder Ungewißheit in meinen Angelegenheiten befreien möchte.

Ich schicke Dir durch meine Brüder „das Tagebuch eines Kindes" (Bettina). Ich bitte Dich, gib dieses Buch niemand, da meine Schwester verzweifeln würde, wenn es verloren ginge.

Sobald ich Deine Antwort erhalte, werde ich mich endgültig mit meinem Vater besprechen und schon am andern Tage zu euch reisen.

Adieu! Dein

M. Bakunin.

Es scheint, daß Botkins Sache gut gehen wird. Heute steht mir eine Konferenz über diesen Gegenstand bevor*).

2.

Berlin, den 11./23. Oktober 1840.

Lieber Herzen!

Du wirst wahrscheinlich die Bücher, die ich Dir durch Herrn Tschernjajew schickte, erhalten und Dich gewundert haben, daß ich sie nach so langem Schweigen mit einem ziemlich kurzen Briefchen begleitete. Dazu waren gewisse Gründe vorhanden, worüber ich mich jetzt nicht verbreiten will. Zuerst hatte ich Dir einen großen Brief geschrieben, ich ersetzte ihn aber später durch das kleine Briefchen, das Du gewiß schon das Vergnügen hattest zu erhalten.

Ich hoffte, daß noch vor Tschernjajews Abreise Werders Logik erscheinen werde und wollte sie Dir schicken, was leider noch nicht der Fall ist, und so mußt Du Dich mit dem ersten Teile der neu herausgegebenen Encyklopädie begnügen. Ich habe bereits Werders Bekanntschaft gemacht. Für die Ferien hat er Berlin verlassen, muß aber dieser Tage zurückkehren. Sobald er kommt, werde ich unverzüglich anfangen, bei ihm Unterricht zu nehmen. Was ist er doch für ein herrlicher Mensch, Herzen! Der Geist, die Kenntnisse sind bei ihm ins Blut übergegangen. Er besitzt so viel „Gemütlichkeit", welche, „sich dem vernünftigen Inhalte des Geistes entgegenstellend, sich für Wahrheit ausgibt"**), nicht jene, die krankhaft dem

*) Es handelte sich um Bakunins Vermittlung in einer Liebesgeschichte zwischen einer Verwandten von ihm und Botkin.

**) Der Sinn dieses Satzes ist nicht recht verständlich. Vielleicht ist der russische Text korrumpiert. Anmerk. d. Uebersetzers.

freien Lauf des Geistes entgegengestellt wird, sondern jene, die aus der lebendigen freien Einheitlichkeit der Kenntnisse und des Lebens fließt, jene, welche bekundet, daß die Kenntnisse des Menschen kein toter Buchstabe, sondern die Frucht religiösen inneren Strebens sind. Ich hoffe, daß wir uns nähern werden, und erwarte von ihm großen Nutzen in intellektueller wie moralischer Beziehung. Bei der ersten Gelegenheit werde ich Dir seine Logik schicken.

Ich will hoffen, daß Natalja Alexandrowna für die Kühnheit, mit der ich ihr ohne jede Erlaubnis, nicht ein Werk von mir, sondern das von Schefer*) überreichte, nicht gegen mich empört ist. Ich entschloß mich zu dieser Frechheit in der Ueberzeugung, daß dieses Buch ihr viel Genuß verschaffen wird. Schefer hat auf jeden der 365 Tage, die, wie euch bekannt ist, mit Ausnahme der Schaltjahre, ein Jahr ausmachen, ein Gedicht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß in einer solchen Menge viele leere Gedichte sein müssen. Dafür aber gibt es auch sehr viele tiefe Stücke. Ich bitte Sie, Natalja Alexandrowna, lesen Sie das Gedicht auf den 20. Dezember. Darin ist alles gesagt, was man nur einer ernsten heiligen Frau wünschen kann, und empfangen Sie es daher als den Ausdruck meiner Wünsche für Sie!

Ihr werdet gewiß wissen wollen, wie ich diese drei Monate zugebracht habe. Der größere Teil der Zeit verging in Sorgen; meine Schwester, von der ich Dir bereits sprach, ist mit ihrem Sohne hier und dabei krank, so daß ich sogar eine Zeit lang für ihr Leben fürchtete. Jetzt geht es ihr etwas besser, doch ist sie noch immer sehr schwach. Die Arme hat so viele Leiden, so viele äußere und innere Entsagungen in ihrem Leben ertragen müssen, daß ich mich über die Festigkeit ihres Organismus wundern mußte. Der Tod Stankjewitsch' allein, den wir alle so heiß liebten, mußte sie stark erschüttern. Sieh, Herzen, so ist also auch Stankjewitsch nicht mehr, der einzige Mensch, dessen unmittelbare Anwesenheit schon an die Idee zu glauben zwang, — dieser Mensch hat uns verlassen; sein Tod hat mich noch mehr von der Notwendigkeit der Unsterblichkeit des individuellen Geistes überzeugt. Strauß und Werder glauben auch an die Unsterblichkeit. Es gelang mir noch nicht, viel über diesen Gegenstand mit Werder zu sprechen, und daher weiß ich noch nicht, ob dieser Glaube ein Resultat seines philosophischen Wissens ist oder nicht.

*) Leopold Schefer geb. 1784, † 1862. Gemeint ist das „Laienbrevier", das in erster Auflage 1834 erschien. Schiemann.

Trotz großer und verschiedenster Sorgen habe ich mich doch etwas umsehen und an die Arbeit machen können. Die Logik habe ich bis zur Quantität durchgelesen, und was ich gelesen, erscheint mir jetzt so klar, daß ich es einem Kinde mitteilen könnte. Jetzt fühle ich, daß ich alles erforsche, was mir von nöten ist und daher bin ich ruhig.

In sechs Tagen beginnen die Vorlesungen, ich werde folgende besuchen:

1) Werder: 1. Logik, 2. Geschichte der neuen Philosophie.
2) Hotho: 1. Aesthetik.
3) Vatke: 2. Menschwerdung Gottes.
4) Kursus der Physik.
5) Fecht- und Reitübungen.

Zu Hause werde ich mich außerdem mit der neuesten Geschichte befassen.

Berlin ist eine gute Stadt, — vortreffliche Musik, billiges Leben, sehr anständiges Theater, in den Konditoreien viele Zeitungen, und ich lese sie alle der Reihe nach, — mit einem Worte, alles gut, sehr gut.

Die Deutschen sind schreckliche Philister. Wäre der zehnte Teil ihres reichen geistigen Bewußtseins ins Leben übergegangen, so wären sie herrliche Leute, bis jetzt aber sind sie, ach! ein höchst lächerliches Volk. Da hast Du zwei Inschriften, die ich an den Häusern während der letzten Feierlichkeiten gelesen habe.

Auf einer ist der preußische Adler gemalt und unter ihm ein bügelnder Schneider; unter dem Schneider steht:

Unter deinen Flügeln
Kann ich ruhig bügeln.

Auf einem andern Transparent:

Es lebe hoch das Königspaar,
Und wenn es möglich ist, zweitausend Jahr.
Doch wenn es auch unmöglich scheint,
So ist es doch recht gut gemeint.

Auf einem dritten:

Ein preußisch Herz, ein gutes Bier,
Was wollen sie noch mehr von mir.

Und viele andre verschiedene Witze.

Was machst Du? Womit beschäftigst Du Dich? Glaubst oder zweifelst Du? — Ich glaube, das eine und das andre; das ist der

allgemeine Geisteszustand. Komme schneller hierher. Die Wissenschaft wird alle Zweifel lösen oder Dir wenigstens den Weg zeigen, auf welchem sie gelöst werden müssen. Ich bitte Dich, schreibe mir von eurem Thun und Lassen. Ich hörte, daß Ogarjow sich anschickt, nach Berlin zu gehen, — ist es wahr, und wo ist er? Wo ist Ssatin, wo Ketscher? Bei Gelegenheit grüße sie beide von mir. Wie steht es mit der russischen Journalistik, — was beweist Bielinski und woran glauben Jasykow und Panajew?

Ist nicht etwas Neues von Puschkins, Gogols und Lermontows Werken erschienen? Drücke, ich bitte Dich, Wetlitzki die Hand: ein andres Mal werde ich ihm schreiben. Sage ihm, daß er mir einen Brief schreiben soll, ohne den meinen abzuwarten. Gedenkt er denn nicht nach dem Kaukasus zu gehen und besucht er die Universität?

Adieu, lieber Herzen.

Von Herzen Dein

M. Bakunin.

Meine Adresse ist: A. Mr. Mendelssohn et Comp. à Berlin pour remettre à M. Bakounine.

Ist schon der zweite Teil meines Aufsatzes gedruckt und wenn ja, gefällt er dem Publikum und besonders Dir?

3.

M. A. Bakunin an P. W. Annenkow*).

28 décembre 1847. Bruxelles, 12, Montagne de la Cour.

Endlich kommt auch die Reihe an Sie, lieber Annenkow. Brüssel ist durchaus nicht Paris; bis jetzt kommt es mir noch immer wie wild und kalt vor, trotz dem gutherzigsten Entgegenkommen, besonders seitens der Belgier. Das Leben ist ganz anders, es trägt einen engen und privaten Charakter; Domino und Faro (Brüsseler Bier) florieren, übrigens auch die Politik, aber in dieser ganzen

*) Diesen und den zweitfolgenden Brief entnehmen wir dem russischen Werke: P. W. Annenkow und seine Freunde. Litterarische Erinnerungen und Briefwechsel aus den Jahren 1835—1885. I. Petersburg 1892, S. 620—625.

Bewegung ist nichts vorhanden, was uns unmittelbar interessieren könnte, vom Mangel an jedem Schwung ganz zu schweigen: so etwas gibt es hier nicht und kann es auch nicht geben, weil hier jenes unsichtbare Milieu, jene unsichtbare Kraft fehlt, die in Paris jeden durchdringt und unterstützt, indem sie ihn mit allen vereinigt, wie einsam er auch leben mag. Ich sehne mich nach Paris, ich sehne mich nach euch allen; erst hier habe ich gemerkt, wie ich euch alle liebe. Gott weiß, wann und wo wir uns sehen werden, doch wir werden einander nicht aus den Augen verlieren, wir werden doch unsre Bekanntschaft weiter fortsetzen, nicht wahr, Annenkow? Wir werden alt, unser Kreis wird sich nicht mehr so leicht vergrößern, wie in der Jugendzeit, und die Einsamkeit ist schrecklich. . . . . Von den Polen sah ich Lelewel, Skrznecki, Graf Tiszkiewicz und noch zwei andre, die es sich nicht zu nennen verlohnt. Mit Ausnahme Lelewels, mit dem ich bereits seit langen Jahren bekannt bin, sind mir alle etwas unsympathisch; sie bilden eine besondere Partei unter Tiszkiewicz' Führung und haben den kleinlichen Haß und Klatsch, diese allen Emigrationen, besonders der polnischen, gemeinsame Krankheit, zum höchsten Grad der Entwickelung gebracht. Trotzdem werde ich wahrscheinlich bald wieder als Redner auftreten müssen; vorläufig sprechen Sie niemand davon, mit Ausnahme Turgenjews. Ich fürchte, daß es die Slavenfreunde durch Ssasonow erfahren werden, die Sache ist aber noch nicht beschlossen. Es ist möglich, daß man mich auch von dannen jagen wird, — sie sollen nur jagen, ich werde um so kühner, um so schärfer, um so treffender sprechen. Bis jetzt war mein Leben durch fast unfreiwillige Wendungen unabhängig von meinen eigenen Voraussetzungen bestimmt; Gott weiß, wohin es mich führen wird. Ich fühle nur, daß ich nicht umkehren und nie meinen Ueberzeugungen untreu werden kann. Darin liegt auch die ganze Kraft und Würde; darin liegt die ganze Wirklichkeit und die ganze Wahrheit meines Lebens; darin liegt mein Glaube und meine Pflicht, an dem übrigen aber ist mir wenig gelegen: es soll sein, wie es sein will. Das ist meine Beichte, Annenkow. Sie werden wohl sagen, in alldem stecke viel Mysticismus, — wer ist denn kein Mystiker? Gibt es denn eine Spur von Leben ohne Mysticismus? Nur dort ist Leben, wo es einen strengen, unbegrenzten und daher etwas mystischen Horizont gibt. Wahrlich, wir alle wissen fast nichts, wir leben in einer lebendigen Sphäre, von Wundern und Lebenskräften umgeben, und jeder unsrer Schritte kann sie ohne unser Wissen und oft sogar unabhängig von unserm Willen zu Tage fördern.

Der mir von den Polen bereitete Empfang hat mir eine sehr große Pflicht auferlegt, aber zugleich gezeigt, wie ich zu handeln habe und mir die Möglichkeit dazu gegeben. Ich weiß, lieber Annenkow, daß Sie sich zu alldem etwas skeptisch verhalten, und Sie haben auch von Ihrem Standpunkte aus recht; auch ich stelle mich manchmal auf Ihren Standpunkt, — aber was ist zu machen. Man kann doch nicht seiner Natur untreu werden. Sie sind Skeptiker, ich bin gläubig; jeder von uns hat seine Sache, aber im Grunde werden wir immer sympathisieren, weil trotz aller Verschiedenheiten unsre Sache dieselbe ist.

Doch genug davon. Gigot grüßt Sie, Marx treibt hier dieselbe eitle Wirtschaft wie vorher*), er verdirbt die Arbeiter, indem er Raisonneurs aus ihnen macht, derselbe theoretische Wahnsinn und die unbefriedigte mit sich selbst unzufriedene Selbstzufriedenheit. Sie können sich kaum vorstellen, wie ich mich nach Reichel sehne; besuchen Sie ihn manchmal? Waren Sie bei M. Jw.? Wie geht es Ssasonow? Haben Sie Chotkiewicz gesehen? Er scheint auf dem Sprunge zu sein, die slavische Sache zu verraten. Seine Frau ist hier und scheint sich gebessert zu haben. Uebrigens vermeide ich, sie oft zu sehen. Sobald ich Geld habe, werde ich Ihnen Zigarren schicken, doch jetzt habe ich keine Kopeke. Haben Sie Nachrichten über Hel. P.? Ich fürchte sehr für sie; gebe Gott, daß sie diesen Winter überlebt. . . . Ich werde sie kaum sehen, cette pensée me rend tout à fait triste, ich bin ihr tief ergeben. Schreiben Sie ihr und geben Sie ihr einen Wink über meine Verbannung.

Adieu, vergessen Sie mich nicht und schreiben Sie mir.

Ihr

M. B.

Die hiesigen Journale haben mich sehr freundlich begrüßt; meine Lage ist überhaupt gesichert, ich muß jetzt viel arbeiten. Vergessen Sie nicht, mir den „Zeitgenossen", die drei Bände Turgenjew und Schnitzler zu schicken. Das letztere Werk habe ich besonders nötig. Gestern erhielt ich von Béranger einen sehr lieben Brief; heute noch werde ich ihm antworten.

*) Dieser Satz ist im Original deutsch geschrieben.
Anmerk. d. Uebersetzers.

4.

Köln, den 17. April 1848.

Lieber Freund Annenkow!

Ich war so in Eile und habe mich den letzten Tag in Paris so müde gelaufen, daß ich nicht dazu gekommen bin, von Ihnen und Turgenjew Abschied zu nehmen. Sie können sich kaum vorstellen, wie traurig mir deswegen zu Mute war, aber in der letzten Zeit war ich wie verrückt, konnte weder zur Besinnung kommen, noch frei aufatmen. Erst hier in Deutschland, und zwar in Köln, bin ich zu mir gekommen. In Frankfurt war ich immer noch wie im Fieber, hier ist das Fieber unmöglich, da trotz der ganzen vermeintlichen, scheinbaren Bewegung hier eine Philisterruhe herrscht. Sonderbar! Der größere Teil Deutschlands ist in Unruhe, ohne eine eigentliche Revolution zu haben, was jedoch die Deutschen nicht hindert, beim Rheinwein von „innerer Revolution" zu sprechen. Uebrigens ist es, wie man sagt, in Berlin lebhafter, in Baden schlägt man sich ohne Zweifel schon. Die Abwesenheit jeder Zentralisation macht sich jetzt mehr als je fühlbar. Da schlagen sich in Aachen (sechs Stunden Wegs von Köln) die Arbeiter bereits seit sechs Tagen verzweifelt gegen die Bourgeoisie, während hier Todesstille herrscht. Zwar gibt es auch hier viele Klubs, wo der Deutsche mit Stolz die Sicherheit des Wortes genießt, aber entschieden keine Revolution. In Frankfurt war es bedeutend lebhafter und es wird im Mai wieder lebhaft zugehen, sobald sich nur die Deputierten aus allen Teilen Deutschlands versammeln werden. Ich habe dort mindestens fünfzig rührige, energische und einflußreiche Demokraten kennen gelernt und mich besonders mit drei von ihnen befreundet: mit Jakobi aus Königsberg, dem Grafen Reichenbach aus Schlesien und dem verabschiedeten Artillerielieutnant Willig, der wegen Verbreitung kommunistischer Gedanken aus dem preußischen Heere fortgejagt wurde. Dem letztern wurde jetzt das Kommando über die vereinigte, aus Badenser Bauern und deutschen Auswanderern aus Paris und der Schweiz bestehende Revolutionsarmee anvertraut: dort ist auch jetzt unser Freund Herwegh thätig, von ihm habe ich nichts gehört. . . . Schlimm wird es sein, wenn es ihnen mißlingen sollte, denn wenn auch die Reaktion gebrochen ist, ihre Trümmer erscheinen noch überall und drohen beständig. Jetzt sind nicht Könige, nicht Fürsten mächtig, sondern die Bourgeoisie, die verzweifelt die Republik verwirft, als etwas, das die sozialen Fragen und den

Sieg der Demokratie nach sich zieht. Uebrigens ist die Republik in Deutschland unvermeidlich: die alte Gewalt fällt überall in Trümmer, sie ist überall der Initiative beraubt; eine revolutionslose Anarchie, das ist Deutschlands Zustand und nur eine Republik kann den vernichteten und beschimpften Deutschen Bund ersetzen und Deutschland die Einheit geben, dies Ideal jedes Deutschen. „Deutsche Einheit!" Sie können sich kaum denken, wie viel Dummheiten über dieses Thema schon ausgesprochen wurden. Während dieser vierzehn Tage hat der Deutsche sehr viel gesprochen und er möchte, daß das alles gedruckt wird. Was in Deutschland lebendig ist, das ist das sich zu regen beginnende Proletariat und der Bauernstand; hier wird es noch eine schreckliche Revolution, eine wahre Flut von Explosionen geben. Diese Flut wird alle Trümmer der alten Welt von der Oberfläche der Erde hinwegschwemmen und dann wird es dem guten geschwätzigen Bürger schlimm, sehr schlimm ergehen. Die Symptome dieser Revolution treten überall hervor: Geld gibt es wenig, noch weniger Käufer, die Fabriken feiern und mit jedem Tage vermehrt sich die Zahl der Arbeitslosen. Die demokratische Revolution wird hier nicht später als in zwei oder drei Monaten losbrechen; jetzt organisieren ihre Führer allmählich die Kräfte und bemühen sich, Einheitlichkeit in die revolutionäre Bewegung in ganz Deutschland zu bringen; es fehlt nicht an klugen, tüchtigen Leuten und sie wissen gut zu handeln. Der Philister aber beschäftigt sich jetzt mit drei Dingen: erstens bereitet er sich zu den Wahlen für das deutsche Parlament vor, welches am 1. Mai in Frankfurt eröffnet werden und entscheiden soll, welche Regierungsform Deutschland bekommen soll: „Republik oder Monarchie"; zweitens trifft er alle möglichen Maßnahmen gegen das Volk, er bewaffnet sich zur Hälfte mit Schrecken, und drittens schickt er die jungen Leute gegen Dänemark, um die deutschen Brüder in Schleswig und Holstein zu retten. Diese schleswig-holsteinsche Bewegung ist vollkommen reaktionär; an ihrer Spitze steht der preußische König: „Es soll bewiesen werden, daß die Könige auch für die deutsche Herrlichkeit und die Würde der deutschen großen Nation sorgen!" *) Sonderbar! Der Deutsche erklärt Schleswig für ein deutsches Land, obgleich die Hälfte der dortigen Bevölkerung aus Dänen besteht; und in Posen, wo der Deutsche sich mit Gewalt, mit allem Unrecht und allen niederträchtigen Mitteln niederließ, will der Philister die Rechte der Polen ....

---

*) Im Originaltext ist dieser letzte Satz deutsch geschrieben.
Anmerk. d. Uebersetzers.

nicht anerkennen. Ueberhaupt führen sich die Posener Deutschen in niederträchtigster Weise auf, was Ihnen gewiß aus den Zeitungen bekannt sein wird; für uns ist das gut.

Jetzt einige Worte über mich: Ich sitze hier schon fünf Tage in Erwartung meiner Sachen aus Brüssel, aber sie kommen nicht an und ich gehe heute abend nach Berlin. In Berlin werde ich nicht länger als zwei Tage bleiben und von dort direkt nach Posen gehen. Soll ich Ihnen, Annenkow, sagen: Je mehr ich mich dem Norden nähere, um so trauriger und schrecklicher wird mir zu Mute ....*)

5.

Irkutsk, den 17. November 1860.

Lieber Herzen!

Vor etwa sieben Monaten schrieb ich dir einen überaus langen Brief von zwanzig Bogen. Verschiedener Umstände wegen gelangte er nicht zu dir. Es war der erste Ausbruch des befreiten Wortes nach langem Schweigen. Jetzt werde ich mich kürzer fassen. Vor allem erlaube mir, dem vom Tode Erstandenen, dir für deine edlen sympathischen Worte zu danken, die du öffentlich über mich während meiner traurigen Gefangenschaft äußertest. Sie drangen durch die Steinmauern, welche mich von der Welt absonderten und verschafften mir großen Trost. Du hast mich begraben, ich aber bin gottlob auferstanden, bin lebendig und nicht tot, — ich bin von derselben leidenschaftlichen Liebe zur Freiheit, zur Logik, zur Gerechtigkeit erfüllt, die jetzt wie früher den ganzen Sinn meines Lebens ausmacht. Die achtjährige Gefangenschaft in verschiedenen Festungen hat mich der Zähne beraubt, aber nicht meiner Ueberzeugungen, nein, diese haben sich eher befestigt: in der Festung gibt es Zeit genug zum Nachdenken, und so konzentrierten und klärten sich dort meine Instinkte, die Triebfedern meiner ganzen Jugend, es ist mir, als ob sie fähiger geworden, sich praktisch zu äußern. Vor etwa vier Jahren wurde ich aus der Schlüsselburger Festung entlassen und seitdem ist auch meine Gesundheit fester geworden, ich bin verheiratet, glücklich, habe eine Familie und trotz alledem bin ich, wie

---

*) Der Schluß des Briefes ist abhanden gekommen.

früher, bereit, und dazu mit der frühern Leidenschaft, in meine frühern Sünden zu verfallen, wäre nur ein Grund dafür vorhanden. Ich kann mit Faust sagen:

> Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
> Zu jung, um ohne Wunsch zu sein. —

und die Zukunft, ja die nächste Zukunft verheißt scheinbar vieles. Auch über das russische Volk beginnt bereits ein Unwetter heraufzuziehen und es will mir scheinen, daß es nicht ohne Donner und Blitz ablaufen wird. Die russische Bewegung wird eine ernste sein; der russische Geist hegt doch nur wenig Phantastereien und Phrasen; aber viel Tüchtigkeit, und das weite, wenn auch etwas maßlose russische Herz ist nicht im stande, sich mit Kleinigkeiten zu begnügen. Wir leben hier von einem Tag zum andern, wie diejenigen, welche warteten, daß das Wasser sich bewege, wir verfolgen jedes Zeichen, horchen auf jeden Laut, warten und machen uns bereit. Ich möchte mit euch über vieles sprechen, darüber, was in Rußland und außerhalb desselben zugeht und nicht zugeht. Doch nicht zu diesem Zwecke habe ich zur Feder gegriffen. Morgen muß ich diesen Brief dem Kurier übergeben, ich muß jedoch mit euch, Freunde, einen für euch wie für mich gleichwichtigen Gegenstand besprechen und euch, wenn möglich, vor einer Ungerechtigkeit gegen einen der besten und nützlichsten Männer Rußlands sowie vor einem Verbrechen gegen eure eigenen Ueberzeugungen bewahren.

Es gibt in der That einen Menschen in Rußland, der einzig in der ganzen russischen offiziellen Welt, sich in die Höhe geschwungen, sich einen großen Namen gemacht hat und nicht durch leeres Geschwätz, nicht durch Niederträchtigkeit, sondern durch eine große patriotische That. Er liebt Rußland leidenschaftlich und ist ihm so ergeben, wie es Peter der Große war, dabei ist er kein Kwaspatriot, kein bärtiger Fastenölslavophile. Dieser Mensch steht im höchsten Grade auf der Höhe seiner Zeit und ist äußerst aufgeklärt. In der Freiheit erblickt er Rußlands Größe und Ruhm. Er ist ein entschiedener Demokrat, wie wir selbst, Demokrat von seiner frühesten Jugend an, Demokrat in allen seinen Instinkten, in der ganzen Richtung seines Geistes, Herzens und Lebens; er ist edel wie ein Ritter, rein wie wenige in Rußland; unter Nikolai war er General, Generalgouverneur, und noch nie in seinem Leben hat er gegen seine Ueberzeugung gehandelt. Ihr erratet wohl, daß ich von Murawjew Amurski spreche, gegen den ihr jetzt als Feinde auftretet. Saget nur, wie konnte es geschehen, daß ihr, die ihr

doch auf euch die erhabene und schwierige Pflicht genommen, über Rußland zu wachen, daß ihr den einzigen Patrioten und Staatsmann in unserm Vaterlande, einen Mann nicht bemerktet, nicht erkanntet, den wir bedingungslos den unsern nennen dürfen, und von dem Rußland jetzt einen wirklichen Dienst, ja, vielleicht seine Rettung erwarten darf. Ich spreche euch von demjenigen Manne, mit dem ich befreundet bin und den ich seit zwei Jahren beinahe täglich sehe; sein politisches Programm ist folgendes: er will die volle bedingungslose Befreiung der Bauern mit Landzuteilung, Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und Einführung von Schwurgerichten, alle Privatpersonen und Beamten, hoch und niedrig ohne Ausnahme sollen diesem Gerichte unterordnet werden, bedingungslose unbeschränkte Preßfreiheit, Aufhebung der Stände, Selbstverwaltung des Volkes und Volksschulen auf breiter Basis. In der höchsten administrativen Sphäre will er folgende Reformen: erstens, Abschaffung der Ministerien, — er ist ein ausgesprochener Feind der Bureaukratie, ein Freund des Lebens und der That, — und für die erste Zeit keine Konstitution und kein adliges Schwatzparlament, sondern eine provisorische, eiserne Diktatur, unter irgend einem Namen; um diesen Zweck zu erreichen, will er vollkommene Vernichtung des nikolaitischen, eventuell auch des alexandrinischen freigelassenen Petersburger Lakaientums. Er glaubt nicht nur nicht an die Moskauer und Petersburger Bojaren, sondern auch an den Adel überhaupt nicht als an einen Stand, und nennt sie die verlorenen Söhne Rußlands. Ueberhaupt verachtet er in gleicher und vollkommen verdienter Weise alle privilegierten oder wie er sie nennt, „prügelfreien" Stände, er glaubt nicht an das „Publikum", er glaubt nur an das geprügelte Volk, er liebt es und erblickt in ihm die Zukunft Rußlands. Er erwartet nichts Gutes von der bureaukratisch adligen Lösung der Bauernfrage, er hofft, daß die Bauernart Petersburg zur Vernunft bringen und dort jene vernünftige Diktatur möglich machen werde, die nach seiner Ueberzeugung allein im stande ist, das jetzt an Kot, Diebstahl, gegenseitiger Unterdrückung, fruchtlosem Geschwätz und Abgeschmacktheit zu Grunde gehende Rußland zu retten. Die Diktatur scheint ihm auch notwendig, um Rußlands Macht in Europa herzustellen, und diese Macht möchte er vor allem gegen Oesterreich und die Türkei kehren, um die Slaven zu befreien und nicht eine einige panslavistische Monarchie, sondern eine freie, wenn auch festgeschlossene slavische Föderation zu gründen. Er ist ein Freund der Ungarn, ein Freund der Polen, er ist überzeugt, daß der erste Schritt einer

vernünftigen russischen äußern Politik die Wiederherstellung und Befreiung Polens sein müsse. Gefällt euch dieses Programm? Und bedenket, daß es nicht das Programm eines Kabinettidealisten und Schwärmers ist, dem alles leicht, alles möglich erscheint, da er noch nie etwas gethan hat, nein, es sind Gedanken, es sind die laut geäußerten Gedanken eines Generalgouverneurs, eines erfahrenen, erprobten Staatsmannes, der kein Geschwätz duldet, in dessen ganzem Leben das Wort zugleich That war, dessen Wille eisern ist, dessen Geist fast an das Geniale grenzt.

Ich bin in meinem Leben vielen Menschen begegnet, aber ich kenne keinen, in dem sich so viel einander ergänzende Gaben und Fähigkeiten konzentrierten; ein kühner, weiter, feuriger, energischer Geist, eine angeborene hinreißende und begeisternde Beredsamkeit und zu gleicher Zeit eine staunenswerte Einfachheit der Auffassung und Darstellung. Mit bewundernswerter Schnelligkeit erhellt und vereinfacht sein Geist die kompliziertesten Fragen, — ein echt russisches praktisches Denkvermögen.

Er hat ein seltenes Gedächtnis, das in gleicher Weise Gegenstände und Leute umfaßt. Lenket das Gespräch auf eine beliebige Angelegenheit oder Frage, die seine zwölfjährige Verwaltung Ostsibiriens betrifft, und er wird euch zu jeder Zeit und was ihn auch beschäftigen möge, alles mit allen Details und bis auf die letzten Kleinigkeiten so erzählen, daß ihr es nie vergessen werdet. Sein Kopf, beständig mit einer Menge der verschiedensten Angelegenheiten angefüllt, ist immer frisch und klar und scheint alles, sogar das zu behalten, was auch nur einmal ihn beschäftigte. Der Berichterstatter vermag die Sache erst dann gut zu begreifen, wenn er ihm darüber berichtet. Sein Geist ist in stetiger Thätigkeit, er ist beschäftigt, sobald er nicht schläft und er schläft nur fünf, sechs Stunden und dennoch sieht man ihn immer frisch bei der Arbeit. Er ist der liebenswürdigste Gesellschafter, immer lebhaft, geistreich, lieb, so lieb, daß sich nicht nur Frauen, sondern auch Männer in ihn verlieben. Und man muß ihn auch lieben, denn er haßt und liebt so heiß, er besitzt so viel Herz, ja, er ist ganz Herz. Man kann nicht gleichgültig gegen ihn sein, man muß ihn lieben oder hassen. Er ist ein so treuer und zärtlicher Freund, er bekundet so viel Zartgefühl und einen so hohen Edelsinn in allen seinen Beziehungen. Er ist bieder, aufrichtig und nie wird er Anstand nehmen, seine Gedanken und Gefühle zu äußern. Seine überwältigende Stärke liegt in seiner Wahrhaftigkeit, in der weiten, geraden Wahrhaftigkeit seines Herzens. Sein Zorn muß schrecklich sein, seine Ver-

achtung wirkt vernichtend. Da habt ihr einen moralischen Menschen. Und fügt noch hinzu seine Selbstaufopferung, seine seltene Mißachtung seiner eigenen Interessen, — il est d'une générosité princière. . . . .

Es ist ihm mehr am Wesen als an der Form der Gewalt gelegen, — noch eine Aehnlichkeit mit Peter dem Großen, an den Murawjew mich so oft erinnert. Jedem und allen steht zu jeder Zeit seine Thür offen und für jeden hat er ein Herz und Gedächtnis. Er ist ein echter Mensch, aber zu gleicher Zeit ein echter erfahrener Staatsmann. Bei seinem Geiste konnte keine Lebenserfahrung, keine von ihm persönlich miterlebte Staatsaffaire ohne Nutzen für ihn verloren gehen. Vor allem hat er einen russischen Geist und es ist schwer ihn zu betrügen, er blickt einem tief in die Seele und wenn er nicht will, so zeigt er die seine nicht. Sein Geist ist ebenso elastisch und fein wie geradlinig, und in der Diplomatie wird ihn niemand übertreffen. Er scheint für alles fähig zu sein, mit Ausnahme der Litteratur und Professur, gegen welche er trotz seiner Bildung und Wißbegierde (noch jetzt liest und studiert er) einen instinktiven Widerwillen hegt. Ein Freund der That, haßt er das Geschwätz. Er ist ebenso für die Diplomatie befähigt, wie für die innere Verwaltung und das Militärwesen. Er kennt die Menschen, er versteht mit ihnen umzugehen, sie zu überreden, zu überzeugen, hinzureißen, sie unbemerklich seiner Denkweise und seinem Willen zu unterwerfen. Il semble né pour commander. Was ihn als Militär betrifft, so sind alle, die ihn im Kaukasus kannten, wo er zum erstenmal als selbständiger Befehlshaber auftrat, alle die ihn jetzt näher kennen, überzeugt, daß er mit allen Fähigkeiten eines Generals ersten Ranges ausgestattet ist: mit Schnelligkeit und Klarheit der Auffassung, Geistesgegenwart, Gewandtheit im kritischen Augenblicke, militärischen Kenntnissen, einem unerschütterlichen Geiste und hauptsächlich einer kühnen und glücklichen, echt heroischen Entschlossenheit, kurz, er vereinigt in sich im höchsten Maße alle Bürgschaften für den Sieg, und wenn irgend etwas seiner Eigenliebe schmeichelt, so ist dies nur der Gedanke, eine Armee gegen die Oesterreicher zu führen, die er nicht weniger haßt, als ich. Er ist ein wahrhaft genialer Administrator, der in alle Zweige der Verwaltung Sinn, Verstand, Klarheit und Einfachheit hineinlegt und in schweren Augenblicken dort Mittel findet, wo niemand sie erblickt. . . . .

Dieser Mann besitzt noch jetzt die volle Kraft seines Geistes, seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten, sein Herz gehört ungeteilt Ruß-

land, seiner Befreiung, der slavischen Sache. Er ist ganz unser, seinen Ueberzeugungen und seinen Handlungen nach, noch mehr aber durch das, was er für Rußland thun möchte; ich kenne keinen Mann und auch ihr, Freunde, werdet ihn nicht kennen, von dem Rußland einen so großen Nutzen erwarten könnte, wie von ihm. Ich erinnre mich, wie ihr den Tod des Generals Passek beweintet, da habt ihr einen andern Passek, einen in allen Beziehungen bessern, tüchtigeren, klügern, stärkern und vielleicht auch treuern, weil in Murawjew sich eine geniale Hingebung an den Gedanken und an die Sache vereinigt. Da habt ihr einen Retter für Rußland — und ihr seid seine Feinde! Wie kommt das? Und wie groß ist die Verantwortlichkeit, die ihr Rußland und euch selbst gegenüber auf euch nehmet! Aus Leichtsinn und Leichtgläubigkeit, aus Unkenntnis oder Mangel an kritischem Gefühl werdet ihr zu Verleumdern des besten Menschen in Rußland. Das ist doch etwas Anormales, ein Verbrechen.

Petersburg, die ganze höhere offizielle Welt haßt ihn; in der dritten Abteilung, wohin eure Korrespondenten und Lieblinge, die Helden Sawalischin und Petraschewski, fast täglich schreiben, ist er als ein „Erzroter" eingetragen; man nennt ihn überhaupt dort le général rouge, — das alles ist ja sehr natürlich. Unter den Toten ist er allein lebendig, unter den kleinlichen, selbstsüchtigen Intriganten und Egoisten ist er allein der Sache ergeben; er nimmt keine Pension an, — wie soll man ihn da nicht hassen! ....

Natürlich ist es auch, daß die Mehrzahl des tapfern „reußischen" Adels ihn nicht liebt. Er hat die kriecherisch aristokratische Unzucht der russischen Bojaren durchblickt und nimmt sie so treffend aufs Korn, — wie soll man ihn da lieben! Er liebt das Volk, darum glaubt auch das Volk an ihn, der Name Murawjew wird nicht sterben in Sibirien. Auch die Litteraten lieben ihn nicht; dies ist ebenfalls verständlich: die Litteraten sind ein heikles eitles Volk. Gestern zitterten sie noch, heute brüsten sie sich mit ihrer vermeintlichen Macht und nehmen ihr Geschwätz für etwas Ernstes. Sie sind Monopolisten der magern russischen Aufklärung, Monopolisten des Geistes im Fracke und lieben die Kratzfüße. Murawjew verachtet sie und grüßt sie nicht. Sie sind Liberale, er ist ein einfacher Demokrat, es ist nichts Gemeinschaftliches zwischen ihnen vorhanden. Und so ist es verständlich, daß das ganze privilegierte, schwatzende und herrschende Publikum Murawjew nicht leidet, aber wie konntet ihr, Volksfreunde, seine Feinde werden, wie konntet ihr so leichtsinnig Leuten wie Sawalischin und Petraschewski Glauben

schenken — von ihnen wird weiter unten die Rede sein —, das begreife ich durchaus nicht — „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf!"

Ihr werdet fragen, womit eigentlich Murawjew seine Fähigkeiten, seine ehrliche und nützliche Richtung bewiesen hat. Die zwölfjährige Verwaltung Ostsibiriens ist die beste Antwort auf diese Frage. . . . .

Murawjew, eine revolutionäre Natur, mag wohl als Diktator manchmal das Wohl und sogar den Willen einzelner dem allgemeinen Wohle und der allgemeinen Freiheit opfern. Aber er ist seinem Instinkte und seiner Ueberzeugung nach ein ausgesprochener Feind jeglicher Bedrückung; il a la religion de l'humanité, du monument historique des peuples, une religion à laquelle pour votre part vous avez renoncé comme à toutes les autres, — mais il n'en a pas d'autre — il est plutôt athée que chrétien et il professe et il exige en fait de réligions et d'opinions une tolérance absolue. Infolgedessen ist er der beste Freund und Beschützer der Sektierer gegen alle Bedrückungen von seiten der Popen und der Polizei, und er hofft, daß die völlige Konfessionsfreiheit im Amurgebiete viele Sektierer hinziehen werde, die Sektierer aber sind das nützlichste, thätigste und reichste Volk in Sibirien. . . . .

Als zweites Verdienst Murawjews muß sein Benehmen gegen die Dekabristen, wie überhaupt gegen die politischen Verbrecher, Polen und Russen, anerkannt werden. Man muß Sibirien trotz aller Mängel, welche sich dort durch die stetige Flut von verschiedenen, oft sehr unsaubern Elementen eingebürgert haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Trotz der dort herrschenden Ehrlosigkeit, des Egoismus, der Verstecktheit, des gegenseitigen Mißtrauens zeichnet sich Sibirien durch eine besondere Weite des Herzens und des Gedankens, durch eine wahre Großmut gegen die politischen und sogar gegen alle Verbrecher aus. Der Sibirier hat keine Vorurteile, er verrät weder außergewöhnliche Neugierde, noch überflüssiges Zartgefühl, noch Groll, und von jedem Verbannten, was er auch in Rußland begangen haben mag, hängt es ab, durch ein ehrliches und hauptsächlich durch kluges Benehmen sich Ansehen zu verschaffen. Die Sibirier sind ein kluges Volk, sie mögen die Dummköpfe nicht und verzeihen eher eine Niederträchtigkeit, als eine Dummheit. Durch Niederträchtigkeit, Bosheit und irgend welche Abscheulichkeit kann man den Sibirier nicht in Erstaunen setzen, so viel hat er in seinem Leben davon gesehen. Aber die politischen Verbrecher genießen noch seit

lange her, ich glaube, seit den Zeiten Menschikows und Münichs eine besondere Achtung in Sibirien. Nicht wenig hat dazu in letzter Zeit der edle Einfluß der Dekabristen, die sich in Sibirien so hohes Ansehen verschafften, beigetragen und der nicht minder edle der polnischen politischen Verbrecher, die in noch größerer Anzahl in den sibirischen Wüsten zerstreut sind. Eine solche allgemeine Hinneigung der Sibirier zu den politischen und Staatsverbrechern konnte auch nicht ohne Einfluß auf die Obrigkeit bleiben; es kamen zwar ziemlich häufig verschiedene offizielle Abscheulichkeiten vor, — denn die russische Obrigkeit, die in Sibirien noch spitzbübischer als in Rußland selbst ist, kann doch nicht ihrem Grundcharakter untreu werden, — aber im allgemeinen muß man sagen, daß die Vorschriften der drakonischen russischen Gesetze, die politischen Verbannten und die zu Zwangsarbeit Verurteilten betreffend, selten mit voller Strenge gehandhabt werden. Am meisten haben sie durch die Willkür, Launen und Chicanen der Lokalbehörden gelitten. Nicht selten artete die Willkür in Verletzung und Grausamkeit aus. So wurden z. B. die zu Zwangsarbeit verurteilten Polen von einem Platzmajor der Festung Omsk, dessen Namen ich vergessen habe und der noch bis jetzt in Tobolsk das gerichtliche Urteil erwartet, in verletzendster und grausamster Weise behandelt: Er ließ sie mit Stöcken schlagen und bei schrecklichen FröstEn die Abtritte reinigen. Derartige Beispiele kenne ich nicht in Ostsibirien, doch auch hier kamen unschöne Dinge vor. Das Hauptverdienst Murawjews liegt erstens darin, daß er die politischen Verbrecher ganz unabhängig von allen Vorgesetzten gemacht hat, so daß es gefährlich geworden ist, nicht nur einen politischen Verbrecher zu beleidigen, sondern sogar sich mit ihm zu überwerfen. Aus Prinzip und Berechnung nahm Murawjew fast immer die Partei des letztern, was in besondern Fällen manchmal unbequem, ungerecht erscheinen mochte, im großen und ganzen aber zur Erreichung seines Zieles, nämlich der Hebung der Lage der politischen Verbrecher in Sibirien, notwendig war. . . . .

Kurz bevor man mich im Jahre 1857 aus der Festung Schlüsselburg nach Westsibirien verschickte, brachte ich fast eine Woche in der dritten Abteilung zu. Dort pflegte mich täglich mein Bruder Alexei zu besuchen, der speziell dazu hingekommen war und im Hause unsrer Familienfreunde, der Puschtschins, wohnte. Hier machte er die Bekanntschaft des damals eben aus Sibirien zurückgekehrten Dekabristen J. J. Puschtschin. Iwan Iwanowitsch schickte mir durch meinen Bruder seinen Segen und unter andern Aufklärungen über Sibirien empfahl er mir an, weder mit Dmitri

Sawalischin noch mit seinem Bruder Bekanntschaft zu machen: der letztere sei ein notorischer Denunziant, sogar gegen seinen Bruder, der erstere sei ebenfalls ein Denunziant, nur handle er geschickter und im geheimen, er habe durch seine zweideutigen Reden bei den gerichtlichen Untersuchungen allen sehr geschadet, und er war nachher im Petersschloß, sowie während der ganzen Dauer seiner sibirischen Verbannung eine wahre Eiterbeule für die Dekabristen. Ihr wißt doch, wie heilig den Dekabristen ihr freundschaftliches Zusammenleben dort war; es mag wohl die beste Epoche ihres Lebens gewesen sein, diese Epoche, in welcher sie, geläutert durch ihre Leiden und das Gefühl der höhern Verantwortlichkeit vor ganz Rußland, wohl zum erstenmal zum moralischen Bewußtsein ihrer Heldenthat kamen. Später, aus der Haft entlassen, unterlagen sie der alltäglichen Abgeschmacktheit des russischen Lebens; voneinander getrennt, mußten sie ihr Leben in der Verbannung ohne Thätigkeit und ohne Ziel in einer abgeschmackten Umgebung verbringen; kleinliche Bedürfnisse, kleinliche Leidenschaften ließen viele von ihnen bedeutend unter ihr moralisches Niveau zur Zeit ihrer Einkerkerung sinken: auf dieser früheren Höhe haben sich nur wenige vollkommen erhalten, im Petersschloß waren sie alle gleich groß und heilig, gleich untereinander, — Kluge und Dumme, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme. Brüderlich teilten sie alles: Gedanken und Gefühle, sowie materielle Mittel, alles hatten sie gemeinschaftlich. In diese heilige freundschaftliche Familie geriet ein räudiges Schaf: Dmitri Irinarchowitsch Sawalischin. Er beneidete und haßte alle in gleichem Maße, er beklatschte, beredete sie und suchte sie miteinander zu entzweien. Er denunzierte, verleumdete sie alle bei dem guten Kommandanten Liparski, und weil der Selige nicht auf ihn hörte, haßt er ihn noch bis jetzt. Ich hörte selbst, mit welcher Verachtung er sich über ihn äußert und wie er über den edlen Greis schimpft, dessen Andenken von allen Dekabristen gesegnet wird. Sawalischins Bosheit ging endlich manchmal so weit, daß, da er nicht wußte, wie sich an einem Kameraden zu rächen, er im Winter bei einem Frost von dreißig und mehr Grad mit einem Stein die Fenster desselben einzuschlagen pflegte, was um so empfindlicher war, als man nicht nur im Petersschloß, sondern auch in Irkutsk selbst oft mit großer Mühe, manchmal überhaupt nicht eine zerbrochene Scheibe ersetzen konnte, so daß der Bestrafte sich vor der Kälte mit Papier schützen mußte. Im Juni 1859 machte ich die persönliche Bekanntschaft Sawalischins in Tschita. Denkt euch einen kleinen, hagern, schwarzen, merkwürdig gut konservierten, ungewöhnlich rührigen Alten, der noch ein seltenes all-

umfassendes Gedächtnis und eine merkwürdige Beredsamkeit besitzt. Unaufhörlich spricht oder schreit er vielmehr und dabei nur allein, denn er kann es nicht leiden, wenn andre sprechen. Seine kreischende und durchdringende Stimme vermag das stärkste Ohr zu betäuben. Er hat viel gelesen, er hat viel beobachtet im Leben und trotz seiner sechzig oder fünfundsechzig Jahre liest und arbeitet er noch viel und dabei vermag er sich des Gelesenen am rechten Orte zu erinnern. Sein von Natur aus rascher, schlagfertiger, biegsamer Geist ist jetzt bereits bedeutend gealtert und gleichsam versteinert, es scheint, als ob er sich ganz erschöpft hat, er wiederholt sich beständig und verliert sich in stereotypen Phrasen und Redensarten; er beginnt sich zu verplappern und verliert sich in Kleinigkeiten, wie ein altes Weib. In einem Jahre oder in zwei wird keine Spur von ihm bleiben. Zwei Leidenschaften unterhalten und beleben jetzt sein hinfällig werdendes Alter: eine gigantische Eigenliebe, die oft an Kinderei grenzt und eine wahrhaft maßlose Bosheit. Jetzt hat sich diese ganze Bosheit gegen Murawjew gewendet..........

Um endlich sein Porträt zu vollenden, will ich nur noch einen Zug hinzufügen: Wie Petraschewski und Rosenthal steht er jetzt unter der speziellen Protektion der dritten Abteilung, wohin er, nach der Aussage des Fürsten Dolgorukow und Timaschews selbst, allwöchentlich Denunziationen schickt. Ich will kein Wort mehr hinzufügen und ich gehe zu Rajewski über, seinem Genossen dem Geiste und der Bosheit gegen Murawjew nach.

Ihr wißt wohl, daß er ein Jahr oder zwei Jahre vor dem Ausbruch der Dekabristenverschwörung festgenommen und nach ein- oder zweijähriger Festungshaft zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt wurde, ohne mit den Dekabristen in Berührung gekommen zu sein, so daß sie ihn auch jetzt noch nicht als den Ihrigen anerkennen wollen, Murawjews Behauptung zum Trotz, er hätte sich sehr aktiv an der Verschwörung beteiligt.........

Seinem Wesen nach ist Rajewski als echter Russe Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle, zwar ein Demokrat der cynischen Schule, immerhin ein Demokrat, wenn auch nicht seinem Herzen nach, welches ausschließlich zur ego-kratischen Partei gehört, so doch seinem klaren gesunden Verstande nach, der weder Fiktionen, noch klägliche Versöhnungen zuläßt.

Nach seiner ganzen Denkweise ist er Demokrat und Sozialist quand même, obwohl er im Leben, je nach Bedürfnis und Bequemlichkeit, bereit ist, auch ganz andre Wege einzuschlagen. Dasselbe läßt sich nicht von der Mehrheit der Dekabristen sagen; mit

sehr wenigen Ausnahmen waren und sind sie liberal, so daß sie, obwohl Pestels Ueberlegenheit anerkennend, ihn als einen Propheten der russischen und sogar slavischen Demokratie unwillkürlich mit scheelen Augen ansehen. Wenige von ihnen haben die Grenze des herrschaftlichen Liberalismus und russischen Patriotismus überschritten.

Die Mehrzahl der in Irkutsk lebenden Dekabristen, tausendmal edler, reiner, sympathischer als Rajewski, ist, was Geist, Gesundheit des Urteils betrifft, weit hinter ihm zurückgeblieben, da sie instinktiv zu jener Schule gehört, welche jetzt fast ausschließlich in den russischen Journalen herrscht. Murawjew ist ein leidenschaftlicher Feind des englischen Systems, des Parlamentarismus, Konstitutionalismus; der Gedanke einer Petersburger Pairskammer erschreckt ihn, raubt ihm den Schlaf, — er ist ein leidenschaftlicher, unversöhnbarer entschiedener Demokrat, und das hat ihn besonders Rajewski genähert. . . . .

Noch im Jahre 1856, als die Amnestieliste der politischen Verbrecher, aus welcher Se. Kaiserliche Majestät geruhten, meinen Namen eigenhändig auszustreichen, aufgestellt wurde, stand darauf nicht Rajewskis Name, da er kein Dekabrist und dabei wegen Geldangelegenheiten verbannt war; nur auf die dringende Forderung Murawjews wurde er durch einen besondern Ukas begnadigt. Jetzt gehe ich zu Petraschewski über.

Ihr erinnert Euch doch an Golowin? Nun, Golowin ist ein anständiger, kluger, gewissenhafter Petraschewski, Petraschewski aber ein cynischer, gewissenlos frecher Golowin. Es besteht nur der Unterschied zwischen ihnen: Golowin ist ein Abenteurer und Rechtsverdreher — Aristokrat, ein echter chevalier d'industrie, escroc et hableur de bonne maison. Petraschewski ist ein ebenso schmutziger Ränkeschmied, ein eben solcher Rechtsverdreher und Abenteurer, nur unter dem Banner der Demokratie. Er fühlt sich beklommen im Salon, das Wirtshauspublikum, hauptsächlich aus verlorenen Söhnen de bonne maison, mißlungenen Litteraten, Künstlern, Administratoren, Juristen, ja, auch freigelassenen oder noch nicht freigelassenen Lakaien bestehend, das ist die Umgebung, in welcher er sich ebenso üppig und natürlich, wie die Sau im Kote, wälzt. Er ist einfach ein Schwein mit einem Menschenkopf, ein Cyniker nach seinem innern Berufe. Und dennoch ein merkwürdiger Mensch, — er ist in der That ein unruhiger Mensch, ein Freund der Bewegung, aber was für einer Bewegung! Er ist durchaus kein Revolutionär, kein offener Kämpfer, dessen ist er nicht fähig; er ist ein Feigling.

Aber trotz seiner Feigheit vermag er nicht ruhig zu bleiben: er intriguiert, richtet Schaden an, bringt Leute gegeneinander auf und aus unwiderstehlichem innerm Drange, der in ihm sogar weit stärker ist als die Furcht selbst, wagt er sich sogar an gefährliche Dinge heran. . . . .

Noch nie in meinem Leben habe ich einen so ausgesprochenen, gewissenlosen, offenherzigen Cyniker gesehen. Er ist in der That kein mittelmäßiger Mensch. Hätten wir eine Revolution gehabt, so wäre er sicherlich unser Marquis de St. Hurugues der ersten Tage gewesen, so viele verschiedene Talente besitzt er, um die Menge hinzureißen, aber er wäre bereits in den ersten Tagen im Kote zu Grunde gegangen, wie der verstorbene St. Hurugues de bruyante et de honteuse mémoire.

Ihr wisset zweifelsohne, daß er eine bedeutende Erbschaft von seinem Vater gemacht hat, im Lyceum zu Zarskoje-Selo erzogen wurde, nach dessen Absolvierung er in das Ministerium des Aeußern eintrat, welches er verlassen mußte, weil er sich von seinem wirklich prächtigen Barte nicht trennen wollte. Er lebte nachher als Privatmann in Petersburg und con amore gab sich mit seinen und fremden Rechtshändeln ab. . . . .

So verfloß sein Leben bis zum Jahre 1848. Indessen stand er der litterarischen und politischen Bewegung seiner Zeit nicht fremd gegenüber, las alles mögliche, ohne Ordnung und ohne leitenden Gedanken, und gleich vielen unsrer Zeitgenossen schnappte er verschiedene Brocken aus verschiedenen Zweigen der Wissenschaft auf, und so bildete er sich eine Weltanschauung, welche sehr dem buntscheckigen Gewande eines Hanswursts ähnlich ist, und sehr zufrieden mit sich, nimmt er bis jetzt diesen chaotischen Mischmasch von unklaren und unbestimmten Gerüchten von allen möglichen Theorien und Thatsachen für wahre Bildung. In der Praxis war er ausschließlich der Jurisprudenz ergeben, in der Theorie aber wurde er Fourierist. Er war reich, wenn auch geizig, es versammelten sich um ihn einige junge Leute, meistenteils geistig halbgelähmte und halbgebildete Kadettenschullehrer und Gardeoffiziere. Zum größten Teil waren sie ganz hohl und strebten, die einen fremdem Beispiele folgend, die andern mehr selbständig, nicht so aus lebhaftem Herzensdrange, wie beeinflußt von einer stumpfen unklaren Phantasie, nach etwas Unbestimmtem, hauptsächlich aber nach einem Ausweg aus ihrer Armut, über die sie alle sehr unzufrieden waren. Manchmal pflegten unter ihnen auch mehr bemerkenswerte Leute zu erscheinen, so z. B. der Litterat Dostojewski, der nicht ohne Talent ist und

mein Freund Emanuel Toll, ein Zögling des pädagogischen Instituts und später Lehrer an verschiedenen staatlichen Lehranstalten, ein prächtiges exzentrisches Wesen d'une beauté monstrueuse: von kleinem Wuchse, mit einem ungeheuren Kopfe auf einem Stiernacken und breiten Schultern, einer riesigen Denkerstirn, einer mißgestalteten Nase, dicken fleischigen Lippen, meterlangen Armen. Und auf diesem unförmigen Antlitz liegt ein kluger, guter, höchst anziehender Ausdruck, ein Lächeln, dem man nicht widerstehen kann. Die Kinder, die er anbetet, lieben ihn und junge Mädchen zieht es zu ihm wie Vögel unter ein sicheres und dunkles Obdach. Sein Kopf ist hell, klug, wenn auch etwas schulmäßig-dogmatisch — die Frucht seiner Erziehung — obgleich durchaus nicht eigensinnig, und fähig, jede Wahrheit aufzunehmen. Er hat ein goldenes, edles, reines Herz, welches keiner Zweideutigkeit fähig ist und dem Egoismus und Eitelkeit völlig fremd sind. Sein Charakter ist ritterlich heftig, bald frauenhaft weich, bald ungestüm, energisch und kühn und er ist wie es scheint unfähig zu einer fortgesetzten konsequenten Thätigkeit. Wenn er sich aber betrinkt, so wird er schrecklich, gleich einem grimmig erzürnten wilden Tiere. Sein Nacken ist kurz und dick und daher steigt ihm das Blut leicht zu Kopfe. Ich lernte ihn im Jahre 1857 in Tomsk kennen, wohin er damals gerade aus dem Zuchthause verbannt worden war. Und wir näherten uns bald. Er ernährte sich in Tomsk durch Stundengeben und war ein vortrefflicher Lehrer, die Kinder beteten ihn an; meine Frau, eine seiner Schülerinnen, bewahrt noch jetzt das zärtlichste Andenken an ihn. Doch in Tomsk lebte er in einer schlechten Umgebung und er ergab sich dem Trunke; in Sibirien trinkt man schrecklich viel und ohne alle Klügeleien einfachen Schnaps. Es gelang mir, ihn dem Trunke und der schlechten Gesellschaft zu entreißen, und während eines halben Jahres, bis zu seiner Rückkehr nach Rußland, lebten wir wie Brüder. Jetzt lebt er in Petersburg, wo er sich mit der Litteratur und Stundengeben befaßt; ich schreibe ihm selten, weil er geschwätzig und äußerst unvorsichtig ist. Dabei besitzt er ein zu schwaches kritisches Vermögen, um Leute voneinander zu unterscheiden, und er ist unglücklicherweise immer von einem schrecklichen Lumpengesindel umgeben. Käme es aber zur That, so würde ich mich direkt an ihn wenden, in der Ueberzeugung, daß er einer der fähigsten und thätigsten Mitarbeiter sein würde, wenn ihn nur jemand in den Händen halten sollte.

Von ihm habe ich zuerst die Details des Falles Petraschewski und die Erzählungen über Leben, Beschäftigungen, Handlungen und Mitglieder seines Kreises gehört, die glaubwürdigsten und

genauesten Erzählungen, erstens, weil Toll nie lügen würde, sollte es sogar zur Rettung seiner Mutter nötig sein, die er über alles in der Welt liebt, zweitens, weil ich sie nach dem Vergleich mit den Erzählungen Petraschewskis, Lwows und Spieschnjews für solche fand.

Und so pflegten sich bei Petraschewski junge Leute zu versammeln, sie unterhielten sich und debattierten über verschiedene Gegenstände, von denen sie alle sehr wenig wußten, die aber zu erläutern und zu erkennen sie mehr oder minder ernstlich bestrebt waren, übrigens waren sie durchaus nicht unzufrieden mit sich und da sie sich ihrer Unkenntnis wenig bewußt waren, sahen sie verachtungsvoll auf die Menge herab, und, selbst halbgebildet, wollten sie andre belehren; in ihren Unternehmungen war viel wirklich Kindliches. Auf solche Weise entstand in ihren Köpfen der Gedanke eines politischen Wörterbuchs — (Du erinnerst dich wohl, Herzen, wie Du es uns nach Paris brachtest) — welches Petraschewski auf seine Kosten drucken ließ und geschickt dem Großfürsten Michail Pawlowitsch zu widmen verstand. Es mochte scheinen, daß dies freche halsbrecherisch kühne Unternehmen eines ernsten Zieles würdig gewesen wäre, aber Petraschewski war ganz ernsthaft überzeugt, daß dieses Büchlein ihm ein bedeutendes Einkommen bringen würde, wenn es einmal, durch den Namen des Großfürsten Michail Pawlowitsch gedeckt, die Zensur passiert hätte. Dies erzählte mir Petraschewski selbst. In der That rettete sie der Name des Großfürsten vor weiteren Verfolgungen.

Der Hauptzug aller dieser Herren war ein tollkühnes Räsonnieren; — das Räsonnieren tritt überall auf, wo Eigenliebe, Eitelkeit und Prätensionen über das ernste Streben des Geistes und Herzens die Oberhand gewinnen, wo es an Leidenschaft, an Gedanken fehlt. Daher sind wir Russen auch meistenteils so tollkühne Räsonneurs, wir räsonnieren hitzig über alles, wir schwatzen in einem fort und in Wirklichkeit interessieren wir uns für nichts, so daß wir uns nicht einmal Mühe geben, über die Gegenstände, über die wir räsonnieren, etwas Positives zu erfahren. Vom Rechte eines Amphitryons Gebrauch machend und dabei raisonneur par excellence, herrscht er in ihrer Mitte. Seine Figur ist cynisch, ehrwürdig, geeignet, der Menge zu imponieren, schon der schwarze Bart allein, wieviel ist der nicht wert; — wenn er sich erhitzt und lügt, wie glänzen dann seine schwarzen Augen durch die Brille hindurch!

Indem sie so über alles in der Welt räsonnierten, berührten sie auch die Politik und soziale Fragen, welche in Gestalt fran-

zösischer Bücher und Broschüren zu ihnen gelangten, sowie endlich die Lage Rußlands. Es gab heiße Debatten, alle möglichen Richtungen und Systeme waren hier repräsentiert. Um die Fragen besser zu bearbeiten, kamen sie überein, alle Gegenstände unter sich zu verteilen; jeder übernahm die Untersuchung irgend einer Frage, erforschte sie nach Kräften und hielt darauf über sie eine Art Vorträge. Dies pflegte der Reihe nach zu geschehen. So übernahm Toll Theologie und Pädagogik, Petraschewski politische Oekonomie und Sozialismus, Lwow Naturwissenschaft u. s. w. Nach den Vorträgen debattierte man, aß zu Abend, amüsierte sich und trank. In solcher Weise bildeten sie in Wirklichkeit eine ganz unschuldige harmlose Gesellschaft, und bei der höchst geringen Dosis ernster Wißbegierde fanden hierin die große Dosis Eitelkeit und die noch größere des russischen Zechbedürfnisses ihre Befriedigung. Es fehlte an einem ernsten praktischen Ziele. Mit Ausnahme von Toll und dann Spieschnjew, der später auftrat, waren alle entschiedene systematische Gegner von revolutionären Maßnahmen und Handlungen. Geschwätz nahmen sie für That. Zwar berührten sie schließlich auch die praktische Frage: Was werden wir thun? — Verschieden waren die Antworten auf diese Frage, eine absurder als die andre; und am Ende blieben sie bei folgendem: alle Mitglieder des Kreises sollten eng verbunden bleiben; erstens sollten sie sich gegenseitig quand même unterstützen, so z. B. werden alle einstimmig schreien, Petraschewski sei der erste Nationalökonom in der Welt, größer als Fourier, St. Simon und Adam Smith, Shakespeare sei nicht würdig, Dostojewski die Schuhriemen zu lösen, Lwow habe Humboldt in den Sack gesteckt, Toll sei der erste Gottesgelehrte und Pädagog in der Welt; zweitens sollten sie sich über ganz Rußland zerstreuen, sich überall Mitarbeiter und Gehilfen suchen und durch Verbreitung der neuesten anerkannten Wahrheiten die radikale Reorganisation Rußlands anstreben. 1848, in den ersten Phasen der westeuropäischen Revolution erschien unter ihnen Spieschnjew, ein in vielen Beziehungen merkwürdiger Mensch: klug, reich, gebildet, schön von Angesicht, von höchst edlem, ruhig kaltem, jedoch durchaus nicht abstoßendem Aeußern, wie jede ruhige Kraft Vertrauen einflößend, ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle. Männer kann er nicht hinreißen, er ist zu leidenschaftslos, und selbstzufrieden verlangt es ihn, wie es scheint, nicht nach Liebe, dafür aber brachte er die Frauen, die jungen wie die alten, die verheirateten wie die unverheirateten, um den Verstand und sollte er wollen, vermöchte er es auch weiter zu thun. Die Frauen sind einer kleinen Charla-

tanerie nicht abhold und Spieschnjew macht großen Effekt: besonders schön weiß er sich in den Mantel der tiefsinnigen ruhigen Undurchdringlichkeit zu hüllen. Die Geschichte seiner Jugend ist ein ganzer Roman. Kaum verließ er das Lyceum, als er einer jungen, schönen Polin begegnete, die um seinetwillen Mann und Kinder verließ, ihn ins Ausland riß, ihm einen Sohn gebar und, von Eifersucht ergriffen, in einem Anfalle derselben sich vergiftete. Was für Spuren dies Ereignis in seinem Herzen zurückließ, weiß ich nicht, nie sprach er mit mir darüber. Ich weiß nur, daß es nicht wenig beigetragen hat, ihn in den Augen der Frauen zu erhöhen, da es sein schönes Haupt mit einer schwermütig romantischen Aureole umgab. Im Jahre 1846 galt er für den Löwen der ausländischen, besonders aber der polnisch-russischen Gesellschaft in Dresden. Alle diese Details kenne ich durch meine verstorbene Freundin Elisaweta Petrowna Jasykowa und durch ihre Tochter; Mutter wie Tochter, sowie alle ihre Freundinnen, sogar eine siebzigjährige polnische Gräfin, waren in ihn verliebt. Sein Freund und unzertrennlicher Seïd war der blonde Charlatan Edmund Choetzki. Aber nicht nur die Damen, sondern auch die jungen Polen, besonders von der aristokratischen Partei Czartoryskis brachte er um den Verstand, so daß es mich noch im Auslande interessierte, seine Bekanntschaft zu machen, und ich mich bemühte, verschiedene Erkundigungen über ihn einzuziehen. Persönlich aber begegnete ich ihm im Jahre 1859 in Irkutsk. Er wohnte damals mit Lwow und Petraschewski zusammen. Noch früher hatte ich in Sibirien über ihn gehört, erstens von Toll, noch mehr von den in den Jahren 1857 und 1858 aus den Bergwerken und Zwangskolonien von Nertschinsk in ihre Heimat zurückkehrenden Polen. Alle äußerten sich mit großer Achtung über ihn, wenn auch ohne jede Sympathie, während sie von andern mit achselzuckendem Bedauern, von Petraschewski aber einfach mit Verachtung sprachen. Es ist merkwürdig, daß dieser ganze Kreis, übrigens Toll, jedoch keineswegs Spieschnjew ausgenommen, die Polen nicht leiden kann. Sie alle antworteten mit Kälte auf das warme brüderliche Entgegenkommen derselben. Diese Kälte steigerte sich noch, als es zu Gesprächen kam: Die jungen Russen traten in dieser fanatisch engen polnischen Mitte mit dem kühnen Schwunge des durch nichts gebundenen russischen Gedankens als Atheisten, Sozialisten, Humanisten auf. Ich muß Euch noch sagen, daß, obgleich in die Bergwerke von Nertschinsk vorzugsweise kluge, talentvolle, nach Charakter und Herz merkwürdige Polen verbannt wurden, vielleicht gerade deswegen, daselbst der polnisch katholische Fanatismus

seine höchste Entwickelung erlangte. Der Pole Ehrenberg war der Begründer des polnischen Kreises in Nertschinsk. Er und seine nach ihm verbannten Landsleute verliehen dieser ganzen Richtung jenen träumerisch-exaltierten, mystisch-patriotischen Charakter, der im Anfang weit expansiver und inhaltsreicher, später zum ausgangslos engen, polnisch-katholischen Fanatismus einschrumpfte. Wie altgläubige Juden, die überzeugt sind, daß sie nicht deshalb zu Grunde gehen, weil sie Juden bleiben, sondern, weil sie noch zu wenig Juden sind, so redeten auch sie sich ein, daß sie weder aus Katholizismus, noch aus jüdisch-polnischer Exklusivität, sondern aus Mangel an Katholizismus und nationaler Exklusivität zu Grunde gingen. Wir wollen die Polen nicht zu viel beschuldigen, bedauern wir sie lieber. Auch haben wir Russen sie nicht zu beschuldigen. Wir haben mit unsern eigenen Händen die polnischen Universitäten und Schulen geschlossen, wir nahmen ihnen alle Mittel zur Bildung. Indem wir ihnen auf die Füße traten und sie zum Teil den Deutschen verkauften, stürzten wir sie in eine verzweifelte Lage, in welcher die schädliche nationale idée fixe, die krankhafte, gereizte, trostlose Grübelei zu einer natürlichen, notwendigen, wenn auch verderblichen Erscheinung wurden. Nur der ist gesund, klug, stark, der es verstanden hat, sein Ich zu vergessen. Ueber sich nachzudenken, bekümmert zu sein, ihr Schicksal zu beklagen, das ist das unzweifelhafte Recht der Polen; die Nationalität, wie auch das Individuum, selbst der Prozeß des Lebens, der Verdauung, des Atmens, sie haben nur dann recht, sich mit sich selbst zu befassen, wenn man sie verneint, daher heben die Polen, die Italiener, die Ungarn, alle unterdrückten slavischen Völker natürlicherweise und mit vollem Recht das Nationalitätsprinzip hervor und vielleicht aus eben diesem Grunde kümmern wir Russen uns so wenig um unsre Nationalität und vergessen sie um höherer Fragen willen. Nichtsdestoweniger ist dieses Recht zugleich eine schädliche, gefährliche Krankheit. Bringet das Gespräch mit einem Polen auf Goethe und er wird euch gleich sagen: „Welch einen Dichter besitzen wir doch in Mickiewicz", auf Hegel, und er wird euch ein Lied von dem großen polnischen Philosophen Trękowski, von dem großen Philosophen und Nationalökonomen Czetchowski vorsingen. Das krankhafte Gefühl der nationalen Eitelkeit ruiniert sie — ein armseliger Trost in ihrer kritischen Lage. Statt vorwärts zu blicken, schauen sie rückwärts, wo sie nichts als Tod finden werden;. statt ihr nationales Leben durch Wechseleinwirkung mit dem Weltleben zu erneuern, schließen sie sich wie die Juden von ihm ab und brüsten sich mit einer Art Messias-

beruf. Diese jüdische Selbstüberhebung wird sie zu Grunde richten, sollten wir Slaven und vor allen wir Russen sie nicht aus dieser krankhaften Selbstbetrachtung reißen. Ich wiederhole, daß gerade wir Russen ihnen gegenüber zu besonderer Nachsicht und Geduld verpflichtet sind und, mögen sie wollen oder nicht, uns zu unsrer gegenseitigen Rettung versöhnen und verbrüdern müssen.

Krasnojarsk, 15. November.

Liebe Freunde, nun muß ich mich von Euch trennen: derjenige, der es übernommen hat, Euch diesen Brief zu übermitteln, kam unverhofft hier an und verreist gleich — und so verschiebe ich die Fortsetzung und, wie ich hoffe, nur auf kurze Zeit.

Wie es mir scheint, habe ich Euch genug gesagt, um Euren Angriffen auf Murawjew Amurski Einhalt zu thun und Euren blinden Glauben an seine Feinde etwas zu erschüttern. Ob Ihr Euch durch meine Worte überzeugen lassen werdet oder nicht, das wird von jenem Grade des Glaubens abhängen, dessen Ihr mich für würdig halten werdet. Ich wenigstens habe meine Pflicht gegen Euch und die Wahrheit erfüllt. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, diese meine Aufgabe zu Ende zu führen, d. h. Euch den Schluß des Briefes zu schicken. Ich habe Euch noch vieles zu sagen: die Charakteristik Petraschewskis und seiner Freunde zu vollenden und dann Euch mitzuteilen, was Murawjew für die Bauern Ostsibiriens, für die zur Zwangsarbeit Verbannten, für die Verschickten, die Arbeiter in den Goldbergwerken, besonders aber für die Sektierer, die er seine Freunde nennt, gethan hat. Dann habe ich Euch seine Beziehungen zu Petersburg zu erklären und Euch fühlen zu lassen, wie es ihn gekränkt hat (am meisten gekränkt), daß Ihr, die er so hochachtet, mit deren Thätigkeit er so warm sympathisiert, und die er für seine Freunde hält, daß gerade Ihr als Feinde gegen ihn aufgetreten seid. Endlich muß ich Euch auch von mir erzählen. Ich werde Euch auch mein Porträt und das meiner Frau nebst einem Briefe an meinen lieben und beständigen Freund Reichel schicken. Jetzt aber, Freunde oder Feinde, adieu. Vielleicht sehen wir uns noch in Rußland.

Euer beständiger

M. Bakunin.



Muß ich denn erst erwähnen, daß dieser Brief, der Murawjew von der dritten Abteilung so sehr kompromittieren kann, nur von Euch, Freunde, d. h. von Dir, Herzen, oder Ogarjow gelesen werden darf, darauf aber entweder vernichtet oder so verborgen werden muß, daß ihn der Teufel selbst nicht finden könnte? In dieser sowie in jeder andern Hinsicht verlasse ich mich vollkommen auf Eure Ehre*).

6.

Irkutsk, den 8. Dezember 1860.

Freund Herzen!

Dein Briefchen traf mich gerade an, als ich mit meiner Widerlegung für die „Glocke"**) zu Ende war. Es wäre überflüssig, Dir von der tiefen, stürmischen Freude zu erzählen, die mich beim Anblick Deiner teuren Schriftzüge ergriff. Aber es hat mich auch in andrer Hinsicht ermutigt, indem es die Hoffnung in mir erweckte, daß meine Worte bei Dir Glauben finden würden. Dies ist mein dritter Brief an Dich; den ersten, mindestens zwanzig Bogen groß, hast Du nicht erhalten, den zweiten nahm Dein Bekannter ***** mit, vor drei Wochen etwa. Ich hoffe, daß er zu Dir gelangen wird, wenn nicht früher, so wenigstens zugleich mit diesem. Er ist nicht vollendet, aber ich werde Dir bald den Schluß schicken, gut, daß ich jetzt einen Weg zu Dir gefunden habe. Diese drei Briefe haben zum Hauptgegenstand Murawjew Amurski, den Du seit einiger Zeit aus irgend welcher sonderbaren Verblendung grausam und ungerecht anzugreifen begonnen hast. Indessen wiederhole ich Dir zum drittenmal, daß unter allen, die in Rußland Kraft und Macht besitzen, Murawjew der einzige ist, den wir, ohne uns im geringsten Zwang anzuthun, bedingungslos und im vollen Sinne des Wortes für den Unsern erklären können und müssen, abgesehen davon, daß Deine Angriffe jeden Grundes entbehren und vollkommen gegen die Wahrheit verstoßen.

Murawjew ist unser nach seinen Gefühlen, Gedanken, allen seinen früheren Handlungen, Streben, Wünschen und festen Absichten. Wie konntest Du ihn so verkennen, 's ist eine wahre Schande!

*) S. Anhang.

**) S. Anhang zu Brief 1.

Wüßtest Du, wie er die „Glocke" liebt und wie ihn jeder Fehlgriff, der ihn kompromittiert, betrübt, welche Sympathie und Achtung er für Dich hat, wie es ihm bitter war, die unverdienten Beschuldigungen und Verleumdungen von Dir zu hören, die gerade damals laut wurden, als sich von allen Seiten Neid und niederträchtige Intriguen unter Anführung unsres Philippe Egalité, des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch selbst, gegen ihn erhoben.

Nun verläßt er Sibirien und sein Amt, geht nach dem Auslande und er will Dich unbedingt sehen. Du wirst ihn kennen lernen und sagen, daß er in jeder Beziehung, was Herz, Geist, Charakter und Energie betrifft, ein vollkommener Mensch ist. Er gehört fest zu uns, er ist der Beste, der Stärkste unter uns, in ihm liegt Rußlands Zukunft. Er hat sich entschlossen, auf einige Zeit den Dienst zu quittieren, trotzdem man ihm das Ministerium des Innern anbieten will. Er ist fest entschlossen, nichts anzunehmen, bis sich das Regierungssystem nicht radikal ändert, bis man nicht sein Programm annimmt.

Sein Programm ist in kurzen Worten folgendes: 1. Die vollständige und bedingungslose Bauernbefreiung mit Landzuteilung. 2. Oeffentliches Gerichtsverfahren, Einführung von Schwurgerichten, dem alle Beamten, hohe wie niedere, wegen administrativer Vergehen unterworfen werden sollen. 3. Volksunterricht auf breitester Basis. 4. Selbstverwaltung des Volkes, Abschaffung der Bureaukratie und möglichst große Dezentralisation Rußlands. Für Petersburg aber will er keine Konstitution und kein Parlament, sondern eine eiserne Diktatur in Anbetracht der bevorstehenden Befreiung der Slaven, von dem wieder zu vereinigenden Polen ausgehend, und in Anbetracht des zu führenden Kampfes auf Leben und Tod mit Oesterreich und der Türkei. Das ist das Programm dieses ernsten Staatsmannes, der bewiesen hat, daß er seine Pläne auszuführen im stande ist. Ich stehe für Murawjews Aufrichtigkeit, weil ich ihn, als meinen besten Freund, gut kenne. Wie ist nun mir zu Mute, mir, eurem Freunde, dem Freunde der „Glocke", deren Ehre und Ansehen in Rußland, mir, glaubet es, nicht minder teuer ist, als euch selbst, wie ist mir nun zu Mute, zu sehen, wie ihr, betrogen und verblendet Lüge und Verleumdung gegen den einzigen Menschen in Rußland verbreitet, der wert ist, daß wir alle wie ein Fels für ihn stehen!

Nun höre, Herzen, solltest Du mir Glauben schenken, so drucke meine Widerlegung in der „Glocke" nicht. Du wirst auch ohne sie verstehen, Murawjew vollkommene Genugthuung zu geben, die Du

einem Menschen wie er geben mußt, und zwar sans rétinences et sans équivoques, mit Vorsicht, um ihn nicht zu sehr vor der Regierung zu kompromittieren. Solltest Du mir aber nicht völlig oder nur zur Hälfte glauben, so daß in Deiner Seele Zweifel zurückbleiben, so fordere ich von Dir im Namen dessen, was uns verband und noch verbindet, daß Du meine ganze Widerlegung ohne Kürzungen veröffentlichen sollst und, falls Du es für unentbehrlich erachtest, nun gut, auch mit meiner Unterschrift. Es gibt Fälle, wo man die Vorsicht und alle andern Rücksichten zum Teufel schicken muß. Ich weiß, daß die Veröffentlichung meiner Antwort mit großen Unbequemlichkeiten verbunden ist. Erstens kann sie mich noch auf einige Jahre in Sibirien festschmieden, zweitens wird sie Murawjew vorzeitig bei der Regierung, uns alle in der Person Petraschewskis vor dem russischen Publikum, endlich die „Glocke" selbst kompromittieren, die sich so roh, so abgeschmackt, so selbstmörderisch irrt. Trotz alledem fordere ich die Veröffentlichung, wenn Dir weder Dein Herz, noch Dein Geist ein andres Mittel eingibt, Murawjew vollkommene Genugthuung zu geben. So macht man es doch in Ehrensachen, wo eine Handlung von der einen oder andern Seite unumgänglich unangenehme, oft peinliche Folgen für beide Seiten nach sich zieht, was weder der einen noch der andern Seite das Recht gibt, diese Folgen von sich abzuwälzen. Du hast den Angriff veröffentlicht, veröffentliche nun auch die Widerlegung oder erkenne laut an, daß Du niederträchtig betrogen, Dich in einer unverzeihlichen Weise geirrt hast. Das erwarte ich von Deinem Gerechtigkeitsgefühl, von Deinem Edelsinn, endlich von Deiner Ergebenheit für die allgemeine Sache. Zwar bist Du unser Richter, Herzen, aber erinnere Dich dabei, daß wir auch Deine Richter sind. Zwischen uns besteht eine Solidarität von gegenseitiger Verantwortlichkeit, die weder Du noch wir zu zerreißen vermögen. Doch genug von diesem Einzelfalle, wir wollen nun im allgemeinen über die Lage der „Glocke" sprechen. Von allen Seiten hört man, daß sie in letzter Zeit viel von ihrem Einfluß eingebüßt habe. Eine der Ursachen dieses Verfalls sind zweifelsohne die falschen Korrespondenzen; zwei, drei solche Fehlgriffe wie die in Bezug auf Murawjew und Ostsibirien genügen, um euer Unternehmen scheitern zu lassen. Ihr müsset große Vorsicht in der Wahl der Korrespondenten beobachten. Man sagt, daß es in Rußland jetzt thaut, aber unter dem Eise findet sich genug Mist, und Mist stinkt. Das echt russische Leben, die echt russischen kleinlichen Intriguen und Leidenschaften, der echt heimische stinkende Kot, der Bodensatz von niederträchtigen Interessen

und kleinlicher unerbittlicher Eitelkeit, Frivolität, Neid, Haß, Hohlheit, lebloser Herzensstarrheit und hochherziger Phrasen, kleinlicher Handlungen und geräuschvoller Worte, das alles strebt jetzt an die Oberfläche, und da bis jetzt kein andres freies Organ als eure „Glocke" vorhanden ist, so strebt alles dahin. Sich unter der Maske des Liberalismus und des Demokratismus zu verbergen, ist heutzutage nicht schwierig — wem sind nicht edle Worte und Phrasen bekannt! Sie sind so billig, so schad- und gefahrlos geworden, man hört sie an allen Ecken, sogar in Sibirien oft zu rechter und unrechter Zeit, daß man sich wirklich schämen muß, sie selbst zu äußern. Regierungsliberalismus, Regierungsdemokratismus, nur Worte, Worte und nochmals Worte, hinter denen jedoch eine so abscheuliche kleinliche Wirklichkeit steckt, daß es einem übel wird. Worte in Rußland wirken auf mich wie ein Brechmittel, — je effektvoller und stärker sie sind, um so übler wird mir. Man muß nur demjenigen glauben, der dafür bürgen kann, daß sein Wort zur That werden wird; was die übrigen betrifft, so möchte ich folgenderweise handeln: Je schöner einer die Worte drechselt, einen um so höheren Galgen würde ich ihm errichten. Sind denn viele von euren Korrespondenten zu jener edlen That fähig und bereit, zu welcher, wie es scheint, ihre hochherzigen Phrasen sie verpflichten? — Ihr aber hört auf sie. Ihr habt eine schwierige, fast unausführbare Pflicht auf euch genommen: in London über Leute zu urteilen, die in Rußland thätig sind. Solange es sich nur um euch bekannte, aus der Zeit Nikolais stammende Kleinmichels, Orlows, Sakrewskis, Panins 2c. 2c. handelte, war es euch leicht, jetzt aber erscheinen auf der Arena euch sehr wenig bekannte, oder ganz unbekannte Leute. Und so müsset ihr nach den euch aus Rußland mitgeteilten Thatsachen ein Urteil über sie fällen. Wer bürgt euch für ihre Richtigkeit? Müßtet ihr denn nicht in Rußland einige gleichgesinnte, mit praktischen Talenten und Sinn begabte Leute haben, die das Land kennen, deren Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit ihr eben so sicher wäret, wie eurer eigenen, und welche die euch gemachten Mitteilungen prüften und bestätigten? Sonst werdet ihr immer betrogen werden und allen Einfluß in Rußland verlieren. Unter der schreibenden Brüderschaft, ja, sogar aus den Ueberbleibseln unsrer früheren Kreise, ist es doch nicht leicht, solche Leute zu finden. Die meisten sind erstarrt und erlahmt und sie leben und schwatzen gleich Toten unter Toten.

Ein sonderbares Schauspiel stellt jetzt das russische Leben, das offizielle wie das nichtoffizielle, dar! Es ist ein Schattenreich, in welchem nur Zerrbilder von lebenden Menschen sich bewegen, sprechen,

scheinbar denken und handeln, in der That aber gar nicht leben. Sie besitzen die Rhetorik aller Leidenschaften, aber keine einzige Leidenschaft, keine Wirklichkeit, keinen allgemeinen vorherrschenden Charakter, keine Charaktere, Litteratur, Schriftstellerei und leeres Geschwätz, aber kein Tropfen Leben und Handeln, — für nichts hegen sie ein wirkliches Interesse. Wie soll man mit ihnen sprechen wollen, wenn man von vornherein weiß, daß aus all den Worten nie eine That wird. Die Litteratur ist jetzt in ihrem Elemente, sie fühlt sich wie ein Fisch im Wasser. Die Panajews, sie triumphieren, und die kritzelnde Brüderschaft, sie schlägt sich leidenschaftlich in die hohle Brust und aus der Brust ertönt ein helltönender Klang, weil sie kein Herz birgt; in den Köpfen polierter Windbruch mit fertigen Kategorien und Worten und kein lebendiges, schaffendes Gehirn, in den Armen keine Kraft, in den Adern kein Blut, lauter Schatten, beredsame, hohltönende Schatten, so daß man unter ihnen selbst zum Schatten wird. Sie führen jetzt einen Kleinhandel mit geringem Kapital, das sie aus Stankjewitsch, Bielinskis, Granowskis und Deinen Werken zusammengeschlagen haben. Sie schlafen, träumen laut, die Hände schwingend, und erst dann erwachen sie zum Bewußtsein der Wirklichkeit, wenn ihre Person, ihre Eitelkeit im Spiele ist, die einzige wirkliche Leidenschaft der sogenannten anständigen Leute, — ebenso wie in den übrigen Schichten des russischen **Publikums** die Leidenschaft für die Tasche vorherrscht. Können wir denn von Schatten Wunder erwarten? Und Rußland kann nur durch Wunder des Geistes, der Leidenschaft und des Willens gerettet werden. Ich erwarte gar nichts von den bekannten Namen in der Litteratur, ich glaube jedoch an die schlummernde Kraft des Volkes, ich glaube an den Mittelstand, nicht an den Kaufmannsstand — er ist sogar morscher als der Adel —, sondern an den faktischen, offiziell nicht anerkannten Mittelstand, der sich fortwährend aus den Freigelassenen, den Commis, Kleinbürgern, Popensöhnen bildet, in ihnen hat sich noch der russische scharfsichtige Verstand und der russische verwegene Unternehmungsgeist erhalten; auch glaube ich, daß der Adel selbst vieles in sich birgt . . . .[*]).

Schrecklich wird die russische Revolution sein, und dennoch muß man sie notgedrungen herbeiwünschen, weil sie einzig und allein im

*) Mit diesen Worten endigt der erste Bogen des Briefes, darauf folgt ein mit 2 numerierter zweiter von anderm Format, der am Anfang fast wörtlich den Schluß des ersten Bogens wiedergibt, so daß dieser Anfang ausgelassen werden konnte. Anmerk. d. Uebersetzers.

stande sein wird, uns aus dieser verderbenbringenden Lethargie zu wirklichen Leidenschaften und zu wirklichen Interessen zu erwecken. Sie wird vielleicht lebendige Leute hervorbringen, die Mehrzahl der jetzt bekannten Leute aber ist nur des Beiles würdig. Das ist meine Ueberzeugung. Ja, ich frage sogar, sind viele von uns unversehrt davongekommen? Thätigkeit ermüdet, verzehrt die Leute, aber die russische alltägliche Abgeschmacktheit, sie reibt sie auf und zerstampft sie. Turgenjew, Kawelin, Korsch, sind sie lebendige Menschen? Eure übrigen Freunde und Bekannten kenne ich nicht, aber ich frage, ob sich in ihnen noch Leben erhalten hat. Man verspricht mir, daß ich diesen Frühling die Erlaubnis erhalten werde, nach Rußland zu gehen, ich will dort Menschen suchen. Für mich bildet dies das Hauptinteresse. Hier habe ich außer Murawjew noch einen Menschen kennen gelernt, den jungen General Nikolai Pawlowitsch Ignatiew, Sohn des St. Petersburger Generalgouverneurs, und, wenn ich mich nicht irre, ein Bekannter von Dir, Herzen. Er kehrt jetzt aus China zurück, wo er Wunder verrichtete: Vor den Augen des englischen und französischen Gesandten, Lord Elgin und Baron Groß, und ihrer Heere verstand er die glänzendste, die erste Rolle zu spielen und Rußland die größten Vorteile zu verschaffen, unvergleichlich größere, als die Franzosen und Engländer sie errangen. Aus den Zeitungen werdet ihr den von ihm abgeschlossenen Vertrag erfahren, aber was ihr nicht erfahren werdet, das ist die beispiellose Barbarei der englischen, besonders aber der französischen Heere in China. Die ersteren begnügten sich meistenteils mit Raub, und sie bestehen vorzüglich aus Sipahis, die letzteren jedoch, echte Franzosen, notzüchtigten Frauen und ersäuften oder töteten sie darauf und schnitten ihnen die Beine ab. Daraus zog die russische Scharfsichtigkeit und die russische Disziplin Nutzen: an der Spitze von 19 Kosaken erschien Ignatiew als Retter Chinas, und jetzt haben wir bereits festen Fuß am Stillen Ozean gefaßt. Doch kehren wir zu Ignatiew zurück. Er ist ein junger Mann, etwa dreißig Jahre alt, durchaus sympathisch und nach den von ihm geäußerten Gedanken und Gefühlen, nach seinem ganzen Wesen kühn, entschlossen, energisch und im höchsten Grade fähig. Er ist ehrgeizig, aber ein edler, heißer Patriot, der für Rußland demokratische Reformen und nach außen hin eine slavische Politik fordert, kurz, mit geringen Unterschieden dasselbe wie Murawjew, sie einigten sich und werden gemeinschaftlich handeln. Da habt ihr Leute, mit denen beständige Beziehungen anzuknüpfen euch zu nutze käme. Sie räsonnieren nicht, sie schreiben wenig, dafür aber wissen sie viel und, was in Ruß-

land selten ist, sie schaffen viel*). Was soll ich euch, Freunde, nun über mich berichten?

Ich beabsichtige euch in Bälde ein ausführliches Journal meiner faits und gestes seit unsrer letzten Trennung in der Avenue Marigny zu schicken, jetzt aber will ich nur einige Worte über meine gegenwärtige Lage sagen. Nachdem ich ein Jahr in Sachsen, zuerst in Dresden, dann in Königstein, etwa ein Jahr in Prag, ungefähr fünf Monate in Olmütz, beständig in Ketten, in Olmütz sogar an die Wand geschmiedet, zugebracht, wurde ich nach Rußland transportiert. In Deutschland und Oesterreich waren meine Antworten in den Verhören sehr kurz: „Meine Prinzipien kennen Sie, ich habe sie nicht verhehlt und sie laut geäußert; ich wünschte die Einheit des demokratisierten Deutschlands, die Befreiung der Slaven, die Zerstörung aller künstlich zusammengefügten Reiche, vor allem die Zerstörung des österreichischen Kaiserreiches. Ich bin mit der Waffe in der Hand ergriffen worden, Sie haben genug Beweismaterial, um mich zu richten. Und ich werde auf keine Frage weiter antworten."

Im Mai 1851 wurde ich nach Rußland in die Peter-Pauls-Festung, in das Alexejewsche Ravelin, gebracht, wo ich drei Jahre verbrachte. Etwa zwei Monate nach meiner Ankunft erschien bei mir der Graf Orlow im Namen des Kaisers: „Der Kaiser hat mich zu Ihnen geschickt und mir aufgetragen, Ihnen folgendes zu sagen: ‚Sage ihm, daß er mir wie ein geistlicher Sohn an seinen geistlichen Vater schreiben soll,' — wollen Sie also schreiben?" Ich dachte etwas nach und überlegte, daß ich vor der Jury, bei öffentlicher Gerichtsverhandlung, meiner Rolle bis zu Ende treu bleiben müßte; aber zwischen vier Wänden, in der Gewalt eines Bären, dürfe ich, ohne mich zu schämen, die Formen mildern, und daher ersuchte ich um einen Monat Frist, willigte dann ein und verfaßte in der That eine Art Beichte, etwa in der Art von Dichtung und Wahrheit. Meine Handlungen waren übrigens so offene, daß ich nichts zu verhehlen brauchte.

Nachdem ich dem Kaiser in gebührenden Ausdrücken für seine leutselige Aufmerksamkeit gedankt, fügte ich hinzu: „Majestät, Sie wollen, daß ich Ihnen meine Beichte niederschreibe, gut, ich werde sie schreiben, aber Sie wissen doch, daß bei einer Beichte niemand für fremde Sünden Buße thun muß. Nach meinem Schiffbruch blieb mir nur ein Schatz, die Ehre und das Bewußtsein, daß ich niemand verraten, der mir vertraut hatte, und daher will ich nie-

*) S. Anhang.

mand bei Namen nennen." Darauf schilderte ich ihm à quelques exceptions près mein ganzes Leben im Auslande mit allen Plänen, Eindrücken und Gefühlen, wobei es nicht ohne viele belehrende Bemerkungen über seine innere und äußere Politik abging.

Mein Brief, erstens im Bewußtsein meiner scheinbar aussichtslosen Lage und zweitens in Anbetracht des energischen Charakters Nikolais verfaßt, war sehr entschieden und kühn, und darum eben gefiel er ihm. Und wenn ich ihm wirklich für etwas dankbar bin, so ist es dafür, daß er nach Empfang meines Schreibens mir keine Fragen mehr stellte.

Nachdem ich drei Jahre in der Peter-Pauls-Festung zugebracht, wurde ich bei Beginn des Krieges im Jahre 1854 nach Schlüsselburg gebracht, wo ich weitere drei Jahre saß. Ich bekam den Mundbrand und alle Zähne fielen mir aus. Schrecklich ist die lebenslängliche Gefangenschaft, das Leben ohne Ziel, ohne Hoffnung, ohne Interesse hinschleppen zu müssen! Sich täglich sagen zu müssen: „Heute bin ich dümmer geworden, und morgen werde ich noch mehr verdummen." Wegen des schrecklichen Zahnschmerzes, der wochenlang anhielt und wenigstens zweimal im Monat wiederkehrte, konnte ich weder bei Tag noch Nacht schlafen, und was ich auch that, was ich auch las, sogar während des Schlafes wurde ich von einem beunruhigenden Schmerzgefühl in Herz und Leber und von dem sentiment fixe gepeinigt: ich sei ein Sklave, tot, Kadaver. Doch verlor ich den Mut nicht; wäre in mir das religiöse Gefühl noch vorhanden gewesen, so wäre es in der Festung gänzlich vernichtet worden. Ich wünschte nur eines: unversöhnlich und unverändert zu bleiben, ohne resigniert zu werden, ohne mich so weit zu erniedrigen, daß ich in irgendwelcher Selbsttäuschung Trost suchte; ich wünschte nur eines, bis an mein Ende ganz und voll das heilige Gefühl des Aufruhrs zu bewahren.

Nikolai starb und ich begann lebhafter zu hoffen, es kam die Krönung und mit ihr die Amnestie, aber Alexander Nikolajewitsch strich mich eigenhändig aus der ihm vorgelegten Liste, und als einen Monat darauf meine Mutter ihn um Vergebung für mich anflehte, sagte er: „Sachez, Madame, que tant que votre fils vivra, il ne pourra jamais être libre." Darauf kam ich mit dem zu mir gekommenen Bruder Alexej überein, mich noch einen Monat zu gedulden, und er verpflichtete sich, sollte ich bis dahin die Freiheit nicht bekommen haben, mir Gift zukommen zu lassen. Aber der Monat ging zu Ende — und man meldete mir, daß ich zwischen der Festungshaft und der Verbannung nach Sibirien wählen dürfe. Selbst-

verständlich wählte ich das letztere. Es hatte den Meinen nicht wenig Mühe gekostet, dies vom Kaiser zu erwirken. Mit der Hartnäckigkeit eines Schafbocks schlug er mehrere Angriffe zurück; einmal kam er zu dem Fürsten Gortschakow (Minister des Aeußern) heraus mit meinem Brief in der Hand (nämlich mit dem, den ich im Jahre 1851 an Nikolai geschrieben hatte) und sagte zu ihm: „Mais je ne vois pas le moindre repentir dans cette lettre“ — der Dummkopf wollte repentir! Endlich kam ich im März 1857 aus Schlüsselburg heraus, brachte eine Woche in der dritten Abteilung und mit Allerhöchster Erlaubnis vierundzwanzig Stunden bei den Meinen auf dem Lande zu, und im April wurde ich nach Tomsk gebracht. Dort verbrachte ich etwa zwei Jahre, lernte eine liebe polnische Familie kennen, deren Oberhaupt Xaveri Wassiljewitsch Kwiatkowski bei den Goldgruben beschäftigt ist. Eine Werst von der Stadt lebten sie in einem kleinen Häuschen auf dem Landsitze, oder wie man es in Sibirien nennt, „Saimka“ Astangowo ruhig und altväterisch. Ich begann täglich dahin zu gehen und schlug vor, beiden Töchtern die französische und eine andre Sprache zu lehren, befreundete mich mit meiner Frau, gewann ihr völliges Vertrauen, verliebte mich leidenschaftlich in sie, auch sie gewann mich lieb und so heiratete ich sie und bin bereits zwei Jahre verheiratet und vollkommen glücklich.

Es ist so gut, nicht für sich selbst, sondern für einen andern zu leben, besonders wenn dieser andre eine liebe Frau ist — und ich habe mich ihr ganz ergeben, sie aber teilt mit Herz und Sinn mein ganzes Streben. Sie ist eine Polin, doch keine Katholikin ihren Ueberzeugungen nach, daher ist sie auch von jedem polnischen Patriotismus frei, sie ist eine slavische Patriotin. Der Generalgouverneur von Westsibirien, Hasford, hat ohne mein Wissen für mich die Allerhöchste Erlaubnis erwirkt, in den Zivildienst zu treten, der erste Schritt zu meiner Befreiung aus Sibirien, aber ich konnte mich nicht entschließen, davon Gebrauch zu machen, da ich dachte, daß ich meine Reinheit und Unschuld verlieren würde, sobald ich die Kokarde anheftete; ich bemühte mich um die Erlaubnis, nach Ostsibirien zu übersiedeln, und mit Mühe erwirkte ich sie. Man fürchtete Murawjews Sympathien für mich, der nach Tomsk kam mich aufzusuchen und mir seine Achtung offen vor allen ausdrückte. Lange wollte man nicht einwilligen, endlich that man es doch. Im März 1859 siedelte ich nach Irkutsk über und trat in den Dienst der damals eben gebildeten Amurgesellschaft; im nächsten Sommer darauf bereiste ich ganz Transbaikalien und anfangs 1860 trat ich aus der Gesell-

schaft aus, da ich mich überzeugt hatte, daß daraus nichts Rechtes werden würde. Jetzt suche ich eine Stelle in den Goldbergwerken bei Benardaki; bis jetzt sind meine Bemühungen noch nicht von vollem Erfolg gekrönt, ich möchte mich aber ohne die Unterstützung meiner Brüder behelfen. Sie sind nicht reich, überdies haben sie, ohne die Lösung der Bauernfrage in Petersburg abzuwarten, faktisch ihre Bauern mit Landzuteilung befreit und lassen alles durch Lohnarbeiter verrichten, was mit großen Ausgaben verbunden ist. Wie dem auch sei, ich lebe hier in ziemlich knappen Verhältnissen, hoffe aber, daß sie sich bald bessern werden. Es ist schon Zeit, nach Rußland zu gehen. Bis jetzt waren alle Bemühungen Murawjews, mir das Recht der Rückkehr zu erwirken, erfolglos. Timaschew und Dolgoruki halten mich, gestützt auf sibirische Denunziationen, für einen gefährlichen und unverbesserlichen Menschen. Uebrigens ist Murawjew überzeugt, daß es ihm gelingen werde, mich diesen Frühling zu befreien.

Jetzt hoffe ich sehr auf Erfolg, und es ist für mich zur wahren Notwendigkeit geworden, nach Rußland zu gehen. Ich bin nicht zur Ruhe geboren, ich rastete wider Willen so lange Jahre, es ist Zeit, sich jetzt an die Arbeit zu machen. Meine Thätigkeit in Sibirien beschränkte sich auf Propaganda unter den Polen, eine übrigens ziemlich erfolgreiche Propaganda; es ist mir gelungen, die Besten und Bedeutendsten unter ihnen zu überzeugen, daß es für die Polen unmöglich sei, ihr Leben vom russischen loszureißen, sowie daß es für sie notwendig sei, sich mit Rußland zu versöhnen; es ist mir gelungen, auch Murawjew von der Notwendigkeit der Dezentralisation des Reiches, von der Vernünftigkeit und dem Heile einer slavischen föderativen Politik zu überzeugen.

Jetzt muß ich nach Rußland, um Leute zu suchen, mit den alten wieder bekannt zu werden und neue zu entdecken, Rußland selbst näher kennen zu lernen und mich zu bemühen, vorauszusehen, was man von ihm erwarten kann und was nicht. Es wäre sonderbar, wenn die innere, von der Bauernfrage angeregte Bewegung, sowie die äußere, scheinbar von Napoleon, in Wirklichkeit aber von der durchaus noch nicht erloschenen Revolution geschaffene, zu deren Werkzeugen Napoleon gehörte, ich sage, es wäre sonderbar, wenn dies alles zusammen Rußland nicht erschüttern sollte. Wir wollen hoffen, solange eine Möglichkeit dazu vorhanden ist, — bis dahin adieu, Freunde.

Euer ergebener

M. Bakunin.



Im folgenden Briefe schicke ich euch einen Brief an meinen Freund Reichel und werde mein Porträt beilegen.

Zweifelsohne werdet ihr mir antworten wollen. In diesem Falle bitte ich euch, mir eure Briefe mit sicheren Reisenden nach Petersburg zu schicken, oder auf den Namen Nikolai Pawlowitsch Ignatiews, oder . . . .

7.

San Franzisko, den 15./3. Oktober 1861.

Freunde!

Es ist mir gelungen, aus Sibirien zu flüchten und nach langer Wanderschaft am Amur, an den Ufern der Tatarischen Meerenge und in Japan, kam ich heute in San Franzisko an. Aber diese Wanderungen haben meine ohnedies geringen Geldmittel erschöpft, so daß ich, hätte ich nicht einen guten Menschen gefunden, der mir bis nach New York 250 Dollars lieh, in großer Verlegenheit wäre. Bis zu Euch ist's weit, hier habe ich weder Freunde noch Bekannte, in New York werde ich etwa am 18./30. November sein. Ihr werdet diesen Brief nach meiner Berechnung etwa am 15. November erhalten, so daß Eure Antwort Ende dieses Monats nach New York gelangen kann. Ich hoffe, daß man Euch aus Rußland Geld für mich geschickt hat. Wie dem auch sei, ich bitte Euch, mir nach New York 500 Dollar, wie es mir scheint, 100 Pfund Sterling, zu schicken, die mir zur Deckung meiner Reiseausgaben nach London nötig sind. Ich würde dann etwa am 10./22. Dezember bei Euch sein. Noch eine Bitte: Sobald Ihr diesen Brief erhalten habt, benachrichtigt unverzüglich durch Eure Freunde in Rußland meine Brüder (Twer oder Gouvernement Twer, Stadt Torshok, Dorf Prjamuchino, Nikolai Alexandrowitsch Bakunin), daß ich glücklich in San Franzisko angekommnn bin und Mitte Dezember nach London kommen werde. Meine Frau ist zweifelsohne bei den Unsern auf dem Lande, und sobald sie Eure Nachricht erhält, wird sie sich in Begleitung eines meiner Brüder oder jemand anders nach London begeben. Noch eine Bitte: Mietet mir in Eurer Nähe ein billiges Eckchen und schreibt mir nach New York, wohin ich mich in London wenden soll. Wenn sich das Eckchen zu eng erweisen sollte, so werde ich schon sehen, nach Ankunft

meiner Frau ein anderes zu mieten. Meine Adresse in New York ist: Mr. Bakounin — „Howard House“, low Broadway and Courtland. Fügt Eurem Briefe ein Zettelchen an mich bei, in der Art einer Nachricht von Eurem Bankier mit der Angabe der mir geschickten Summe, sowie des Namens des New Yorker Bankiers, durch den ich diese zu bekommen habe.

Freunde! Mein ganzes Sein sehnt sich nach Euch, und sobald ich nur angekommen bin, werde ich mich an die Arbeit machen; ich werde bei Euch der polnisch-slavischen Frage dienen, die seit 1846 meine idée fixe und in den Jahren 1848 bis 1849 meine praktische Spezialität war. Die Zerstörung, die völlige Zerstörung der österreichischen Monarchie wird mein letztes Wort sein, ich sage nicht meine letzte That, das wäre zu ehrgeizig. Um dieser großen Idee zu dienen, bin ich bereit, Paukenschläger zu werden, mich sogar zum Profoß herabzuwürdigen, und wenn es mir gelingen sollte, sie nur um ein Haarbreit vorwärts zu bringen, werde ich zufrieden sein. Und dann wird die herrliche freie slavische Föderation ans Tageslicht treten, — der einzige Ausgang für Rußland, — die Ukraine, Polen und überhaupt für alle slavischen Völker.

Heute mußte ich mich mit dunklen Gerüchten begnügen. Man räsonnierte über die Erneuerung der blutigen Zusammenstöße zwischen dem Volke und dem Militär im Königreich Polen und sogar über eine offene Verschwörung in Rußland gegen das Leben des Zaren und seiner Familie. Vielleicht werde ich morgen etwas Bestimmtes erfahren.

Auch der Kampf zwischen den Nordstaaten und Südamerika interessiert mich in hohem Grade. Selbstverständlich neigen alle meine Sympathien zum Norden, aber ach! der Süden scheint bis jetzt kräftiger, klüger, einiger als der Norden zu handeln und er hat in allen Zusammenstößen unzweifelhaft die Oberhand behalten. Zwar fing der Süden beizeiten vor drei Jahren an, zum Kampf zu rüsten, während die Nordstaaten einfach überrumpelt wurden. Die unglaublichen Erfolge glücklicher und in seltenen Fällen ganz ehrlicher Spekulationen, die Abgeschmacktheit der herzlosen materiellen Wohlfahrt und die zu wohlfeile Befriedigung der schrecklichen kindischen nationalen Eitelkeit scheinen sie sehr stark demoralisiert zu haben, und vielleicht wird dieser Kampf insofern heilbringend sein, daß er dem amerikanischen Volke die verlorene Seele zurückgibt.

Uebrigens, das ist mein erster Eindruck. Vielleicht, wenn ich einen tieferen Einblick thue, werde ich meine Meinung ändern. Nur

werde ich wohl keine Zeit haben, mich lange umzusehen. In San Franzisko werde ich nur fünf Tage zubringen und nach meiner Ankunft in New York nach Boston und Cambridge zu meinem alten Bekannten, Professor Agacis gehen, bei dem ich einige Empfehlungsschreiben nehmen und mit dem ich auf einige Tage nach Washington fahren werde. Auf solche Weise werde ich wenigstens etwas verstehen und erfahren. Bei meiner Durchreise hierher gelang es mir, ein gutes Werk zu verrichten, welches Euch zweifelsohne erfreuen wird: Da ich weiß, mit welcher Gier man in Sibirien die „Glocke" und den „Polarstern" liest und mit was für Schwierigkeiten sie dorthin bezogen werden, kam ich mit drei Kaufleuten, einem Deutschen in Shangai, einem Amerikaner in Japan und einem in Nikolajewsk an der Amurmündung überein, daß sie alles in Kommission nehmen, was wir ihnen aus London schicken werden, um es an die Marineoffiziere und Kiachtaer Kaufleute, deren Zahl am Amur und am Stillen Ozean sich jährlich vergrößern wird, zu verkaufen. Auf solche Weise werden wir hundert bis dreihundert Exemplare verkaufen können, eine in kaufmännischer Beziehung nicht große, aber in politischer sehr wichtige Zahl.

Doch es ist Zeit, den Brief zu schließen und zu Bette zu gehen. Freunde, auf baldiges Wiedersehen! Schreibet an Reichel, daß ich wiederauferstehe und daß meine Freundschaft für ihn unveränderlich ist.

Euer

M. Bakunin.

8.

Stiller Ozean, 400 Meilen von der Landenge von Panama, auf dem Schiff,
den $\frac{\text{22. Oktober}}{\text{3. November}}$ 1861.

Freunde!

Ich habe Euch zweimal aus San Franzisko durch Pony Expreß (Estafette) geschrieben, doch weiß Gott, ob meine Briefe zu Euch gelangten. Pony Expreß geht durch Missouri, in Missouri aber wütet jetzt ein innerer Krieg. Ein englischer Kapitän of a man of war geht jetzt direkt von Panama nach England. Er ist der Sohn des Londoner Polizeipräfekten und daher bin ich überzeugt, daß dieser Brief, den er übernimmt, zu Euch gelangen wird.

Vor meiner Abreise schrieb ich Euch noch aus Irkutsk, daß, da ich keine Hoffnung sah, nach Rußland auf dem regelrechten Wege, d. h. mit Allerhöchster Erlaubnis, zurückzukehren, ich mich entschlossen hätte, mir die Freiheit zu nehmen, die man mir nicht gewähren wollte. Am 5./17. Juni verließ ich Irkutsk, nachdem ich von meiner Frau Abschied genommen, die im September zu meiner Mutter aufs Land gehen sollte, um nach Empfang einer Nachricht von mir zu mir nach London zu kommen.

Nachdem ich den Amur bis Nikolajewsk abwärts gefahren war, schiffte ich mich inkognito auf einem amerikanischen Schiffe ein und wanderte lange mit demselben in der Tatarischen Meerenge und an den Ufern Japans umher. Endlich gelang es mir, am 5./17. September in Yokohama, 14 Meilen von Jeddo, ein anderes amerikanisches Schiff zu finden, das nach San Franzisko steuerte. Jetzt schreibe ich Euch auf dem Schiff Orizapa, 400 Meilen von der Landenge von Panama und etwa am 14. Wenn mich nicht jenseits der Landenge, in der Mexikanischen Meerenge, a Privatier with a letter of mark einfängt, so werde ich in New York ankommen, dort werde ich Eure Briefe und das Geld erwarten, weil meine Mittel gänzlich erschöpft sind. Ich bitte Euch, schicket mir 500 Dollar, ohne welche es mir unmöglich sein wird, New York zu verlassen, entweder von meinem Gelde, das man Euch, wie ich glaube, zuschicken muß, wenn nicht, so von Eurem. Schicket es mir durch das Bankhaus Ballin & Sanders in New York pour Mr. Michel Bakounin. Solltet Ihr aber bereits Geld und Briefe auf die von mir aus San Franzisko angegebene Adresse geschickt haben, so bitte ich Euch, schreibet mir nach Empfang dieses Briefes nochmals auf den Namen Ballin & Sanders. Und noch eine Bitte, Freunde: Wenn Ihr irgendwelche Briefe und Nachrichten von meiner Frau und meiner Familie habt, beeilt Euch, sie nach New York zu schicken und lasset unverzüglich durch Eure Korrespondenten in Rußland meine Brüder im Gouvernement Twer (Stadt Torshok, Dorf Prjamuchino) benachrichtigen, daß ich etwa Mitte Dezember in London sein werde.

Adieu. Ich umarme Euch fest. Auf baldiges Wiedersehen.

Euer

M. Bakunin.



9.

New York, den 3. Dezember 1861.

Liebe Freunde Herzen und Ogarjow!

Ich habe Euch so viele Briefe aus San Franzisko und New York geschickt, so daß mir nichts hinzuzufügen bleibt, falls Ihr nur diese Briefe erhalten habt; wenn nicht, so bitte, schicket mir nach New York durch das Haus Ballin & Sanders 500 Dollar, die mir unentbehrlich sind, um Amerika zu verlassen und zu Euch zu kommen. Zu gleicher Zeit bitte ich Euch, mir alle Briefe zu schicken, die Ihr auf meinen Namen erhalten habt oder teilt mir die Nachrichten über meine Familie mit, die zu Euch gelangten, lasset auch zur selben Zeit, d. h. unverzüglich nach Empfang dieses Briefes, meine Familie im Gouvernement Twer wissen, daß ich bald, wahrscheinlich Ende dieses Monats, in London sein werde.

Meine Frau sollte im September Irkutsk verlassen und zu meiner Mutter aufs Land und von dort mit einem meiner Brüder nach London gehen, aber ich weiß noch nichts von ihr, und die quälende Ungewißheit hat mich ermattet. Ich bitte Euch, antwortet möglichst bald. Ich schreibe Euch bei Solger, wo auch Kapp sitzt oder vielmehr steht.

(Von andrer Hand:)

Freundschaftlicher Gruß von Ihrem

Friedr. Kapp.

Semper idem

Reinhold Solger.

M. Bakunin.

10.

Schluß eines Briefes von Bakunin an Herzen und Ogarjow*).

. . . . für die wirklich und im höchsten Grade nützliche Kraft. Gegen Euch aufzutreten oder von Euch getrennt zu handeln, ohne vorher alle Mittel zur vollständigen Versöhnung versucht zu haben, sollte sie auch durch Verleugnung jeder Eigenliebe und sogar der Ueberzeugungen von sekundärer Wichtigkeit erreicht werden können, das wäre das größte Verbrechen in meinen Augen, um so mehr, als wir, wie es mir scheint, nur in den Wegen und Mitteln auseinandergehen, ja nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine Dummheit. Ihr habt eine Macht geschaffen. Eine andre derartige Macht zu schaffen, ist nicht leicht, ich besitze nicht das Talent eines Herzen, wenn wir dieses Wort im weiten, nicht nur litterarischen Sinne auffassen. Aber immerhin bin ich eine nützliche und edle Kraft, die Ihr wohl nicht anerkennen möget, deren ich mir aber bewußt bin. Diese der Unthätigkeit weihen will ich nicht und habe auch kein Recht dazu. Wenn ich zur Ueberzeugung gelangen werde, daß im Verein mit Euch diese meine Kraft sich weder äußern noch bethätigen kann, so werde ich mich selbstverständlich von Euch trennen und nach Mitteln und Fähigkeiten selbständig handeln, im vollen Bewußtsein, daß ich Euch dadurch keinen Nachteil verursachen, mich aber einer festen Stütze berauben und in den Augen unseres gemeinschaftlichen Publikums viel verlieren werde.

Ich habe noch nicht im geringsten jenen Glauben verloren, mit dem ich nach London gekommen bin, sowie die feste Absicht, unter jeder Bedingung und wie schwierig es auch sein möge, Euer Freund zu werden, der Dritte in Eurem Bunde zu sein, die einzige Bedingung, unter welcher unsere Vereinigung möglich ist, — wenn nicht, so werden wir Verbündete, ja, womöglich Freunde sein, doch völlig unabhängig und ohne füreinander verantwortlich zu sein.

Wartet mit der Antwort. Nalbandow ist gekommen und ich muß den Brief unterbrechen; abends werde ich die Fortsetzung schreiben.

*) Nach dem Charakter dieses Bruchstückes nehmen wir an, daß es sich auf dieselbe Zeit wie der nächstfolgende Brief bezieht. Wie dieser zeigt es uns jene Meinungsverschiedenheiten, welche bald nach Bakunins Ankunft in London zwischen ihm einerseits und Herzen und Ogarjow andrerseits entstanden, Meinungsverschiedenheiten, die eigentlich, besonders zwischen Herzen und Bakunin, nie aufhörten.

Bis dahin verfügt, daß man mir meinen Aufsatz zurückgibt. Selbstverständlich sollt Ihr von dem Gelde, welches sich bei Herzen befindet, die bis jetzt durch ihn verursachten Druckkosten bestreiten. Das Gedruckte bitte ich mir aber schicken zu lassen*).

Euer

M. Bakunin.

11.

10. Paddington Green W. 20. Mai 1862.

Ihr habt recht, Freunde: „Ein freundschaftliches Nebeneinander von Verbündeten" — das ist das Verhältnis, in welchem wir zu einander stehen müssen. Aber wir müssen dieses Verhältnis aufklären und bestimmen, damit es ein wirkliches werde. Wir werden keine persönlichen Auseinandersetzungen weiter haben. Mein Herz ist befriedigt. Ich danke Euch dafür, daß Ihr meinen Brief so ernsthaft aufgefaßt und darin nicht nach Aeußerungen der gereizten Eigenliebe gesucht habt. Für mich persönlich wünsche ich nichts mehr, nichtsdestoweniger empfinde ich die Notwendigkeit, über vieles mündlich und schriftlich mit Euch zu sprechen, und daher nehme ich mir mit Eurer Erlaubnis das Recht, in dem Maße, als sich meine Gedanken ansammeln werden, Euch manchmal Briefe zu senden. Nun habt nochmals Dank. Auf Wiedersehen.

Euer

M. Bakunin.

12.

Mittwoch (1862).

Lieber Herzen!

Heute werde ich weder zu Mittag noch abends zu Dir kommen. Es kam ein Pole mit dem inliegenden Brief von Wysocki her. Er ist auch von Garibaldi geschickt, den er in Palermo sah. Er selbst ist ein Gardeartillerieoffizier, in der Akademie erzogen, Kamerad

*) Es ist möglich, daß in den letzten Zeilen von Bakunins Aufsatz „An die russischen, polnischen und alle slavischen Freunde" die Rede ist, von dem nur der erste Teil in der „Glocke" (Nr. 122—123) erschien.

und Freund L.s. Er bekam aber aus Petersburg den Befehl, unverzüglich zurückzukehren, was er jedoch nicht thun will. Was er von Polen und Warschau erzählt, ist sehr interessant. Er will Dich unbedingt sehen, aus eigenem Willen und im Auftrage Wysockis. Und trotz Deiner hochmütigen systematischen, zur faulen Gewohnheit gewordenen Verachtung meiner Empfehlungen halte ich es dennoch diesmal für meine Pflicht, Deinen Widerwillen zu besiegen und Dir diesen jungen Mann zu empfehlen als jemand, den Du nach meiner Meinung unbedingt sehen mußt. Morgen um zwei Uhr wird er bei mir und wir beide werden bei Mazzini sein. Darauf stehen wir euch bis tief in die Nacht auf eure Bestimmung zur Verfügung. Leider ist Ogarjow nicht da. Den Aufsatz oder richtiger die Broschüre habe ich Martjanow noch früher gezeigt, bevor ich sie dir zu lesen gab*). Du wirst ihn heute sehen. Er soll Dir seine Ansicht darüber sagen. Hiermit adieu und auf Wiedersehen. Wysockis Brief schicke zurück.

Dein

M. Bakunin.

13.

Den 17. Juli (1862).

Vergib, Herzen. Ich bitte Dich, zürne nicht. Aus angeborener Ungeschicklichkeit ließ ich ein hartes Wort fallen, während das Herz kein hartes Gefühl barg.. Was wäre denn, hättest Du alle die Briefchen erhalten, die Du mir schriebst. Du hättest mich doch schon längst, nicht nach Paris, sondern nach Kalkutta gewünscht. Doch ich will nicht Scherz treiben. Du mußt wissen, Herzen, daß meine Achtung vor Dir keine Grenzen kennt und daß ich Dich aufrichtig liebe. Ich will noch hinzufügen, daß ich Dich ohne Hintergedanken, sondern mit voller Freude in jeder Beziehung, was Fähigkeiten und Kenntnisse betrifft, bedeutend über mich stelle, und daß für mich in jeder Angelegenheit Deine Meinung sehr wichtig ist. Weshalb sollte ich da in die Verbannung nach Paris gehen, wenn auch zwischen uns eine unbedeutende zufällige Uneinigkeit existieren mag. In der That, ich mache Dir manchmal den Vorwurf, Dir sei die Litteratur fast wichtiger als die praktische Thätigkeit und ein Litterat lieber als ein Mann der That. Wysocki ist

*) S. Anhang.

kein großer, aber ein ehrlicher Mann, der jetzt, wie es scheint, unter allen Emigranten das unbedingte Vertrauen des Landes besitzt. Der von ihm gesandte junge Mann ist klug und sympathisch und wird sogar Dir gefallen, um so mehr, als er russisch spricht wie wir und im Dienste unter Russen auch russisch denken gelernt hat.

Und deshalb bitte ich Dich, ihn wohlwollend zu empfangen. Von Mazzini werden wir zwischen viereinhalb und fünfeinhalb Uhr zu Dir kommen.

Dein

Bakunin.

14.

1. Oktober 1862.

Ich werde ja die Suppe essen kommen und dann über Jules nach aller Gerechtigkeit mein Urteil fällen, — ich möchte nur gern wissen, was ihr in Bezug auf die Vollmacht für Padlewski beschlossen habt. Du sagtest mir gestern, daß man täglich eine Gelegenheit nach Paris finden kann. Das ist nur gesprochen, in Wirklichkeit ist dem keineswegs so. Sie werden in Paris nur in Erwartung unsres Briefes leben, es ist aber unmöglich, sie warten zu lassen. Padlewski könnte man für seine unverzeihliche Flatterhaftigkeit bestrafen, — aber er eilt nicht zu seinem Vergnügen, und deshalb haben wir kein Recht, saumselig zu sein. An die Absendung des Briefes nach Paris per Post darf man nicht einmal denken. Es bleibt also nur das von mir gestern vorgeschlagene Mittel, nämlich ihn nach Heidelberg per Post auf jene harmlose Adresse zu schicken, die er mir bei seiner Abreise gab, und sie dabei zu benachrichtigen, daß sie ihn dort, wohin Padlewski in Milows Begleitung auch ohnedies fahren wollte, finden werden .... Oder kamen euch Bedenken über die Nützlichkeit des Briefes selbst, vielleicht auch des Bündnisses? In diesem Falle möchte ich euch heute sehen.

M. Bakunin.

15.

(1862.) *)

Lieber Herzen!

Du besitzest entschieden weder die Fähigkeit, meine Gedanken, noch die, meine Worte zu begreifen. An der Nützlichkeit und Notwendigkeit eines Bündnisses mit den Polen zweifelte ich nie. Dies könntest Du selbst bezeugen. Wenn ich aber Zweifel hegte, so war es ausschließlich an eurem Glauben an dasselbe, und wenn Du gestern auf meiner Stirn Wolken erblicktest, so waren es nicht Martjanowsche, sondern von der Besorgnis verursacht, daß sich euer wieder im letzten Augenblick Bedenken bemächtigen würden. Habe ich mich geirrt, um so besser. Was die Meinungsverschiedenheit mit Martjanow betrifft, so ist es mir leid um ihn, der Sache selbst thut es keinen Eintrag, da ich von ihrer Notwendigkeit und heiligen Gerechtigkeit unerschütterlich überzeugt bin.

Ich schicke Dir den „Daily Telegraph", worin ein Artikel über Rußland und ein andrer über das Riot im Hydepark enthalten ist. Du bist mir wohl, wie es mir scheint, 10 Schilling schuldig. Wenn ja, so schicke sie mir. An Padlewski werde ich schreiben, wie ihr befehlt.

M. Bakunin.

16.

3. Oktober 1862.

Herzen, ich bin durchaus nicht der Meinung, daß man auf das Schreiben des Warschauer Komitees mit einem Brief an die Offiziere antworten darf. Nach meiner festen Ueberzeugung müssen wir auf ein Dokument mit einem Dokument, d. h. mit einem Schreiben an das Komitee antworten, worin unsre Grundsätze und Hoffnungen in betreff Rußlands, Kleinrußlands und Polens dargelegt und das mit unsern drei Namen bestätigt sein soll**). Mir scheint, daß dies die Gerechtigkeit und unsre Würde erfordern. Im Bündnisse mit den Polen nehmen wir die praktische Verantwortlichkeit auf uns, so daß wir uns nicht zu verstecken brauchen, sonst wird die Bescheiden-

*) S. Anhang.

**) „Damit bin ich durchaus nicht einverstanden." Zuschrift von der Hand Ogarjows. M. Drag.

heit als Feigheit und als Wunsch, sich nicht zu kompromittieren, erscheinen. Das fragliche Schreiben muß, wie ich glaube, ebenso kurz wie das der Polen sein und in einigen Worten unser politisches Programm aussprechen. In derselben Nummer könnten wir dann auch das Schreiben an die Offiziere veröffentlichen, welches einen Kommentar zum ersteren bieten würde.

Gestern bestürzte mich das Vergnügen, mit dem Du Dich mit dem Journal Mieroslawskis einverstanden erklärtest, nämlich, daß die „Glocke“ eine rein abstrakt-zerstörende Richtung ohne jeden Plan für die Zukunft, ohne jedes praktische Ziel hätte. Erstens ist das ungerecht: die „Glocke“ predigt seit lange das Selbstbestimmungsrecht der Semstwos, die repräsentative Selbstverwaltung in Landgemeinden und Provinzen und endlich die Föderation derselben. Dieses Prinzip und Ziel sind klar, bestimmt, praktisch, völlig ausreichend, um die strengsten praktischen Forderungen zu befriedigen, — und gebe Gott, daß die Polen uns ein Programm vorwiesen, welches ebenso praktisch wäre wie das unsre. Nun, hätte Mieroslawski wirklich recht? Es wäre doch unverzeihlich schlimm, Herzen. Ich wiederhole abermals, Bescheidenheit würde als Feigheit bezeichnet werden, wenn Du Dich nicht jetzt zu einer offenen praktischen Handlung entschließen solltest. Der Vorwurf anmaßenden Selbstvertrauens wird Dir immerhin anhaften — es gibt doch Neider und Feinde — aber die Ehre der ehrlichen und offenen Handlung wirst Du nicht haben. Du hast eine Macht, eine ungeheure Macht geschaffen, — und diese Ehre wird Dir niemand rauben. Jetzt liegt die ganze Frage darin, was Du aus dieser Macht machen wirst. Rußland fordert jetzt eine praktische Leitung zum praktischen Ziele. Wird dies die „Glocke“ leisten oder nicht? Wenn nicht, so wird sie vielleicht in einem oder einem halben Jahre ihre Bedeutung und ihren Einfluß verlieren und die ganze von Dir geschaffene Macht wird vor dem ersten besten, kühnen, anmaßenden Knaben zusammenstürzen, der aus Unfähigkeit, so zu denken wie Du, sich erdreisten wird, es besser thun zu wollen. Schwinge also, Herzen, Dein Banner für die Sache, schwinge es mit der ganzen Dir eigenen Vorsicht, mit jedmöglicher Klugheit und Takt, doch schwinge es kühn. Wir aber werden Dir folgen und mit Dir gemeinschaftlich arbeiten*).

Wann werden wir uns sehen? Antworte.

M. Bakunin.

*) S. Anhang.

17.

(1862.)

Dies das Konzept des fraglichen Vorworts.

Indem wir in einer besonderen Broschüre die wichtigen Dokumente, welche die neue Aera der russischen wie auch der polnischen Bewegung bezeichneten, veröffentlichen, nämlich: das Schreiben des polnischen Volkskomitees an die Redaktion der „Glocke", ihr Antwortschreiben an das polnische Komitee, die Antwort auf das Schreiben der Offiziere der russischen, im Königreich Polen einquartierten Heere und endlich die Adresse dieser Heere an den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, — bitten wir unsre russischen Freunde, Zivilisten und Militärs, diesen Dokumenten besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Durch sie wird dem unglückseligen, freiheitsfeindlichen Mißverständnis, das bis jetzt die Verteidiger der russischen Volkssache und die der Befreiung Polens trennte, ein Ende gesetzt. Von nun an wollen wir, mit aufrichtigerem Vertrauen ineinander, gemeinschaftlich erfolgreicher und kräftiger vorgehen. Polen und Russen, wo und unter welchen Umständen wir uns auch begegnen mögen, im Kampfe oder in der Verbannung, mächtig oder vom Unglück getroffen, wir wollen einander zu brüderlicher Hilfe für die heilige, gemeinschaftliche Sache die Hand reichen. Wir wollen zusammen streben, das schimpflich drückende Petersburger Joch abzuschütteln, das in gleichem Maße auf den russischen und polnischen Landen lastet. Wenn wir ihnen aber die Freiheit wieder erobert haben, dann mögen sie selbst ihre Grenzen und Bündnisse bestimmen, sowie die Formen ihres künftigen erneuten Daseins, auf Grund des gesetzlichen und zweifellosen Rechtes, auf Grund des freien Willens der Völker.

Zum Schluß wollen wir unsre Ueberzeugung aussprechen, daß, solange Polen in Ketten liegt, das zur Rolle eines Henkers verurteilte Rußland nicht einmal einen Schatten von Freiheit erblicken wird.

Michail Bakunin.

18.

Ogarjow an Bakunin.

31. Oktober (1862?).

Lieber Bakunin!

Ich habe Deinen Brief nicht an die Gräfin*) abgeschickt; ich kannte ihre Adresse nicht. Jetzt kenne ich sie, doch ich denke mir: Wenn L. von ihrer Reise spricht, so ist es schon zu spät, und sollte der Brief verloren gehen, dann könnte er viel Unheil anrichten, wenn nicht, so ist es durchaus nicht zu spät, da sie noch lange nicht abreisen wird, und so wird Dein Brief nicht zu spät kommen. Aus tausend Gründen fürchte ich, sie zu kompromittieren; träfe sie der Brief aber nicht an, — so wäre es einfach finis. Schreibe mir daher unverzüglich, ob L. sie meint oder nicht. Wenn nicht, so werde ich sogleich den Brief absenden. Ich hoffe, daß Du meinen Grundsatz „dans le doute abstiens-toi“ begreifen und es mir nicht zur Schuld anrechnen wirst. In diesem Falle wünschte ich es nicht, da ich allerdings von Herzen bereit bin, für Dich persönlich alles, was ich vermag, nicht nur eine solche Kleinigkeit wie die Absendung dieses Briefes, zu thun.

Nun aber vom Unpersönlichen. In dieser Hinsicht bin ich Dir, Bakunin, nicht böse, sondern ich verliere einfach jeden Glauben an Dich. Zürne mir nicht für meine Aufrichtigkeit, wie es Franzosen von gewöhnlichem Schlage zu thun pflegen. Denke lieber einfach aufrichtig nach und frage Dich gewissenhaft, ob ich recht habe oder nicht.

Da hast Du Beweise:

Als wir den Ukas erhielten, daß $^{5}/_{1000}$ nicht 25000 Rekruten aus den Städten bedeutet, sprang ich vor Freude, indem ich darin das Aufgeben eines für das Wohl Rußlands, für unsre Ueberzeugungen, für die Volksfreiheit, für alles, was uns heilig und teuer, verderblichen Versuchs erblickte. Dein Gesicht aber verzog sich bei dieser „Desorientierung“, die Dich durch diesen Umstand traf. Du wünschest den verderblichen Versuch eben aus dem Grunde, weil er Dir Beschäftigung verschafft, wenn er auch der Sache schadet. Gehe in Dich — und thue Buße. Dies soll kein Vorwurf, sondern eine Bitte sein, Du mögest die Sache, Deine menschliche Reinheit über Dich selbst stellen.

*) Wahrscheinlich ist hier die Gräfin Salias, bekannt in der Litteratur unter dem Namen Ewgenia Tur, gemeint. M. Dr.

Ich werfe auch einen Blick auf Dein Briefchen, worin Du Dich über die Reform im Gerichtswesen ärgerst, und worüber Du, wie Du sagst, zu schreiben gedenkst. Schreibe nur, Bakunin. Doch frage Dich aufrichtig, ob Du Dich je mit dieser Frage befaßt hast, — ich spreche schon nicht von Lesen und Studieren, hast Du wenigstens einmal ernsthaft darüber nachgedacht? Hat überhaupt jemals die Staatsfrage, die Frage der gesellschaftlichen Einrichtung, abgesehen von der Agitation, Deine Gedanken ernsthaft beschäftigt? Frage Dich aufrichtig, stelle Dich der Wahrheit gegenüber, wie ein Christ vor Christus, — und entscheide selbst.

Für mich ist unser Vorgehen klar. Die Regierung macht 2½ Umwälzungen: 1. die Befreiung der Bauern, 2. die Reform des Gerichtswesens, 3. fällt der Bruchteil auf die Gouvernementslandtage. Alle diese drei sind als Einrichtung schwankend, als Umwälzung aber legen sie unabänderlich die Basis zu Neu-Rußland. Aber in diesen 2½ Reformen erschöpft die Regierung ihre Aufgaben; weiter ist sie nicht im stande zu reformieren, diese Reformen aber sind unzureichend. Also — solange sie alle nicht de facto begonnen werden, wird die russische Frage versteckt bleiben und durch nichts wird man im stande sein, sie hervorzurufen. Sobald dies aber geschieht, wirst Du den weiteren Verlauf nicht hemmen können und das Repräsentativsystem wird entweder auf Forderung gegeben, oder die Forderung danach wird einen Aufstand hervorrufen. Diese Lösung muß man vorbereiten, man muß sie sicher, geduldig und unaufhaltsam vorbereiten. Vor 1869 wirst Du es aber nicht thun können; die Elemente dazu fehlen, bis dahin aber werden natürlich die Regierungsreformen erschöpft sein. Dieser Weg ist so klar, daß man ihn nur verkennen kann, wenn man den Verstand verloren hat. Ob wir es erleben werden, das ist eine andre Frage und wie ich denke, ein nebensächliche. Daß wir es erleben, daran Anteil nehmen wollen, daß wir bis zum letzten Atemzug daran arbeiten werden, das ist wohl richtig, das ist nur zu natürlich. Stelle Dir vor, daß ich mich in ein Mädchen verliebte, das noch nicht erwachsen ist. Die wirkliche, die menschliche Liebe wird sagen: Sie soll aufwachsen und dann mit wem immer glücklich sein; sollte es sich so machen, daß sie mich liebgewinnt, — dann Dank dem Schicksal für mein Glück; sollte ich aber früher sterben, — nun gut, wenn sie nur glücklich wird! Diese Ergebenheit für die Sache fordere ich. Jedes Gefühl der eigenliebigen Eifersucht halte ich für ein unmoralisches Verbrechen.

Es ist hier etwas geschrieben worden, das sich als ungerecht erwiesen hat und ich bitte dafür um Verzeihung.



Wenn Du nur nach Beschäftigung suchst, sollte darüber auch die russische Freiheit und das Gedeihen der inneren Organisation des Volkes zu Grunde gehen, so bin ich Dir feind.

Bis dahin Dein Freund

Ogarjow.

An L. habe ich die verbesserte Adresse geschickt, hatte aber keine Zeit, sie abzuschreiben, — er wird sie schon selbst schicken*).

19.

10. November 1862.

Liebe Freunde!

Kelssiews Brief habe ich durchgelesen und er hat mich völlig mit ihm versöhnt. Zugleich damit hat er in mir Gedanken erweckt, welche ich für nötig halte, Euch zu ernster und, wie ich hoffe, aufmerksamer Beurteilung mitzuteilen. Bei der offenen, systematischen und, man muß es jetzt gestehen, klugen Verfolgung aller unsrer Londoner Publikationen durch die Regierung, einer Verfolgung, die nach völliger Vernichtung unsrer Propaganda in Rußland strebt, müssen wir endlich aus unsrer schimpflichen und verderblichen Apathie aufwachen und den feindlichen Plänen vereint die Stirne bieten.

Unter allen Bedingungen ausgedehnte und dauernde Verbindungen mit Rußland anzubahnen, ist zur ersten und nächsten Notwendigkeit geworden. Säumen und die Sache in die Länge ziehen, wie dies bisher geschah, heißt noch nicht sie überlegen und dabei praktisch handeln. Die Zeit ist eine Kraft, die zu verlieren unverzeihlich ist. Daher müssen wir mit voller Ueberlegung, doch ohne Zeit zu verlieren, ans Werk gehen.

Ich bin froh, daß Ihr Euch endlich entschlossen habt, B. nach Norddeutschland, und ich schlage Euch vor, Shukowski nach

---

*) Es handelt sich hier wahrscheinlich um das Projekt einer Adresse zur Einberufung eines Reichstages, welches von uns in den Briefen Kawelins und Turgenjews an Herzen veröffentlicht ist. Diese Annahme erlaubt uns, diesen Brief in das Jahr 1862 zu verlegen. M. Dr.

Vergl. K. Kawelins und Turgenjews sozial-politischen Briefwechsel. Bibliothek russ. Denkwürd. Bd. IV. S. 123. u. ff.

Anmerk. d. Uebersetzers.

dem Orient zu schicken, teils Kelssiew zur Hilfe, teils mit selbständigem Auftrag. Dieser mein Vorschlag zerfällt in zwei Teile: der eine ist die Frage, ob die Sendung Shukowskis, und zwar nach dem Orient, von Nutzen sei, der andere — die Frage nach den Mitteln dazu.

Wir wollen jetzt über den Nutzen sprechen. Wie Ihr aus dem Briefe Kelssiews ersehen und gewiß schon früher erraten haben werdet, gibt es für uns dort in Hülle und Fülle einträgliche Geschäfte, politische wie kommerzielle, die eng miteinander verbunden sind: die Propaganda unter den Altgläubigen in der Türkei und Oesterreich, und durch sie in Rußland, die Organisation von Niederlagen und eines regelmäßigen Handels über Konstantinopel und Galatz nach Odessa, die Organisation einer geregelten Propaganda über den Kaukasus unter dem kaukasischen Heere und weiter nach dem Don zu, und ich will noch hinzufügen, die Einrichtung einer geregelten Handelspropaganda durch die Armenier in Tiflis und an der Wolga, sogar bis Nishni-Nowgorod. Für dies alles wird Kelssiew, trotz seines ganzen Eifers, nicht ausreichen. Die Sache ist aber, wie Ihr selbst sehet und wisset, von lebendiger dringender Wichtigkeit. — „Schmiede das Eisen, solange es heiß ist," ist ein kostbares Sprichwort, welches Ihr leider oft vergesset. Ich würde Kelssiew die türkischen und Bielokrinitzer Sektierer und alles was mit ihnen zusammenhängt, sowie die Einrichtung der Verkehrswege über Galatz und andre Orte nach Odessa übertragen. Shukowski und Kelssiew würde ich mit der Einrichtung eines Stapelplatzes in Konstantinopel, Shukowski allein ausschließlich mit allen Geschäften im Kaukasus, in Grusien, an der Wolga und am Don beauftragen. Ich will mich nicht verbreiten, den Brief werde ich mündlich ergänzen. Wie es mir scheint, möchtet Ihr Ssochnowski nach Konstantinopel schicken. Nach meiner festen Ueberzeugung wird Shukowski dort tausendmal nützlicher sein. Er ist in seinen Gedanken klarer, praktischer und fester, an Thätigkeit gewöhnt und zweifelsohne für Handelsgeschäfte fähiger als Ssochnowski, — hier aber sind Handel und Politik unzertrennlich. Dazu muß man sich in der Türkei sehr geschickt zu halten wissen: man muß die Protektion der türkischen Regierung und der polnischen Aristokraten genießen und dabei nicht nur nicht ihr Werkzeug sein, sondern auch nicht im Innern der Türkei als solches erscheinen, nämlich gegen die Bulgaren, welche die Türken echt türkisch unterdrücken, die Polen aber gewaltsam und niederträchtig demoralisieren, indem sie sie jesuitisch zum Katholizismus bekehren, und außerhalb der Türkei, in Rußland, so am Don, wo die Türken und Polen, und sogar die türkischen

Sektierer nach Kelssiews Aussage selbst eine dem russischen Volke feindliche Politik treiben. Aber nicht nur Sfochnowski, sondern Kelssiew allein wird dem nicht gewachsen sein, — man muß ihm Shukowski mit einer ausführlichen und detaillierten, für beide bindenden Instruktion zu Hilfe schicken und zwar, meines Erachtens, möglichst rasch, nicht später als in einem Monat. Ein Monat ist nötig, um einen türkischen Paß zu bekommen, was ich durch meinen Freund, einen Bulgaren, besorgen werde, und um unsre neue Assoziationsthätigkeit auf die erste sichere und klare Basis zu stellen.

Jetzt wollen wir über die Mittel sprechen.

Jedem von ihnen muß man jährlich mindestens 2000 Frank, für Reisen 1000 Frank, also zusammen 3000 Frank bestimmen. Auch Warwara Timofejewna etwa 2000 Frank, zusammen 8000 Frank. Woher sie nehmen?

Es gibt nur zwei Quellen.

1. Unter Deiner Bürgschaft, Herzen, kann man eine Anleihe bei Dir oder bei der neuen Assoziation aus dem Fond*) machen, den man nicht besser und nutzenbringender für die gemeinsame Sache anwenden könnte und der hoffentlich mehr als 8000 Frank einbringen wird. Das Geld wird nicht auf einmal erforderlich sein, sondern in verschiedenen Terminen, etwa zu 2000 Frank vierteljährlich.

2. Diese ganze Summe, oder wenigstens 6000 Frank, für die beiden Agenten, oder doch mindestens die Hälfte davon, müssen von der Assoziation geliefert werden als ein Umsatzkapital des produktiven Konsums. Ich würde dem noch 2000 Frank zur Unterhaltung eines beständigen Agenten in Norddeutschland an der russisch-polnischen Grenze hinzufügen, worüber ich weiter unten einige Worte sagen werde. Ohne ein vorhergehendes Opfern des produktiven Anlagekapitals, ohne ein wohlüberlegtes kühnes Risiko kann kein Handelsunternehmen zu stande kommen. Die Kühnheit der vernünftigen Initiative, das Vertrauen in die Berechnungen des Verstandes machen die ganze noble Seite des Handels aus. Ueberdies liegt in unserem Unternehmen das Risiko nur in der Wahl von Leuten. Die Auffindung von Verkehrswegen ist möglich, man muß nur verstehen, diese Möglichkeit auszunutzen.

Wenn im Westen wie Südosten sichere, geregelte, ausgedehnte Verkehrswege aufgefunden sein werden, so wird das auf Agenten verwendete Kapital hundertfach ersetzt werden. Ich überlasse es

*) S. Anhang.

Ogarjow, auf finanzielle Art zu berechnen, ein wie großer Teil an Opfern und Vorteilen auf den Fond, auf die Assoziation und wie viel davon ungefähr auf die Schriftsteller fallen wird. Dann werden wir auch über einen Agenten in Schweden nachdenken können. Ich weiß nur das, wenn Ihr es diesmal nicht wagen werdet, so werdet Ihr es nie thun. In letzter Zeit hat sich uns eine Menge von Mitteln und Wegen geboten, die nur eine feste Organisation erfordern. Im Westen sind die Polen, im Osten alle die, worüber uns Kelssiew schreibt. Es ist nur Geist und ein kühner entschiedener Wille nötig, — und der Erfolg ist gesichert.

Nun zum Agenten in Deutschland. Wären wir Blümmers sicher, so könnten wir ihn gebrauchen. Doch würde ich einen gar nicht kompromittierten, tüchtigen, ehrlichen, aber sehr bescheidenen und vorsichtigen Menschen vorziehen, mit dem nur wir zu thun hätten, und von dem nur sehr wenige wüßten. Ein solcher Mann mit einem makellosen russischen Paß könnte uns unendlichen Nutzen bringen, indem er bescheidene und geheime Verbindungen mit den nötigen Deutschen und Polen anknüpfen würde. Er würde in Berlin wohnen und wenn nötig nach Breslau oder sonstwohin fahren. Könnte nicht B. einen unter den bescheidenen russischen Studenten an der Berliner Universität auswählen? Einem armen Menschen werden 2000 Frank eine sehr große Stütze sein, und sie werden zugleich ihren Empfänger binden, der infolgedessen die Sache nicht als freien Dilettantismus, sondern als ein bindendes Amt betrachten wird.

An Kossejlowski habe ich geschrieben. Desgleichen an meinen Bulgaren, um für jeden Fall zu erfahren, ob er es auf sich nehmen möchte, mir einen türkischen Paß*) zu besorgen.

Und hiermit verbleibe ich

Euer

M. Bakunin.

---

*) S. Anhang.

20.

19./7. November 1862.
London, 10. Paddington Green W.

An Emma, die dickste und edelste unter den Sterblichen.

Meine liebe, meine gute, meine edle und allerdickste Emma!

Endlich habe ich von Ihnen ein lebendiges Wort erhalten. Ich danke Ihnen. Aber nichts Fröhliches schreiben Sie mir. Antonie sei noch in Irkutsk; — aus Ihren Worten glaube ich verstehen zu müssen, daß sie fast wünscht, dort zu bleiben. — Wenn dem so ist, wenn sie selbst kein ausgesprochenes Bedürfnis hat, zu mir zu kommen, wenn ihre Reise zu mir auch nur mit dem kleinsten Opfer ihrerseits verbunden wäre, wenn es ihr auch ohne mich gut gehen kann, so soll sie um Gottes willen nicht an mich denken, sie soll lieber bleiben. Sie sagen, daß sie mein letztes entscheidendes Wort erwartet. Da ist es: Sie ist frei nach Recht und Billigkeit, sowie nach meinem aufrichtigen herzlichen Segen, sie darf über sich verfügen mit Rücksicht auf ihr Glück allein, das mir teurer als alles andere ist. Ihr Recht ist unzweifelhaft und an der baldigen offiziellen Bestätigung desselben soll es nicht liegen. Aber auch in diesem Falle möchte ich Sie, liebe Freundin, bitten, ihr und ihrer Familie Ihre Freundschaft zu bewahren. Die Armen, durch mich ihrem frühern Kreise entrissen und in einen ihnen fremden nach Irkutsk versetzt, leben dort ganz allein, ohne Hilfe, fast ohne Freunde. Ihre Freundschaft wird ihnen eine Hilfe, mir aber eine gewisse Beruhigung sein. Seien Sie Antonien und Sophien eine Ratgeberin und lassen Sie Julia Michailowna nicht aus Furcht ihre Söhne um die Universitätsbildung bringen. Ich meinerseits werde von meinen Brüdern fordern, daß sie meinen Teil an unserm Gute ab- und ihn Antonie zuteilen, ich werde seiner durchaus nicht mehr bedürfen. Dieser Teil ist keine Fiktion, er wird ein ziemlich bedeutendes Kapital ausmachen. Wenn aber Antonie selbst zu mir kommen will, so soll sie schneller abreisen, ich werde sie mit Entzücken empfangen. Sie kann doch nicht an meiner Liebe zweifeln. Das ist für Sie und auch Antonie mein letztes und entscheidendes Wort. Jetzt soll sie entscheiden, ohne sich an etwas oder jemand zu kehren, sie soll nur ihr Herz befragen, — das Herz lügt nie, wenn der Mensch es nicht aus irgend welchen äußeren oder inneren Erwägungen gewaltsam zu lügen zwingt. Was ich Ihnen jetzt sage, schreibe ich

auch ihr, — und nun mag sie nach ihrem Gewissen wählen und kühn und fest über uns ihr Urteil fällen. Ich erwarte es selbst, weil mein Leben durch ihr Ja oder Nein bestimmt wird. — Wenn sie nicht kommen sollte, so würde ich mich berechtigt fühlen, in meiner Sache, welcher, sowie auch ihr mein ganzes Leben gehörte und welcher es dann ausschließlich gehören wird, mehr aufs Spiel zu setzen. — Ich wäre vielleicht schon lange in Warschau oder in Rußland, hätte ich nicht Antonie erwartet. — Sie bitten um Neuigkeiten. Was kann ich Ihnen eigentlich Interessantes mitteilen? Ueber Politik spotten Sie, und ich besuche weder das Theater noch Assembleen, mit Moden gebe ich mich nicht ab, — ich kann nur über Politik sprechen. Und so sehen Sie, meine Verehrteste, daß es uns endlich gelungen ist, mit dem polnischen Zentral-Volkskomitee in Warschau ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen, um mit vereinten Kräften die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu stürzen. Unsere Heere im Königreich Polen, in Litauen und der Ukraine, d. h. die Offiziere von zwei Corps, schlossen bereits ein Bündnis und organisierten ein Kriegskomitee mit der Parole: „Land und Freiheit", die Ziel und Sinn der beabsichtigten Bewegung bestimmt. Nicht wahr — schrecklich? Was? Warten Sie nur — es wird noch schrecklicher werden. Zum Frühling wird im Königreich Polen ein polnisch-russischer Aufstand ausbrechen, woran auch ich zweifelsohne diesmal mich beteiligen werde. Für das erstemal, Verehrteste, wird dies wohl genügen, — sind Sie aber unzufrieden, so zürnen Sie sich selbst, das zweitemal fordern Sie keine Neuigkeiten von mir. Mit dem Belagerungszustande zugleich, den die Regierung jetzt allerorten erklärt, verbreiten sich über ganz Rußland Kriegskomitees und verbinden sich untereinander. Unser Bündnis mit dem unglücklichen und gepeinigten Polen ist in Petersburg und Moskau gesegnet worden. Freiheit für alle, unsere Grenzen aber zwischen Polen und der Ukraine werden natürlich vom freien Willen der befreiten Völker bestimmt werden — das letzte Wort ist: eine slavische Föderation, was aber dem Slaven zuträglich, das ist für den Deutschen der Tod*). Ueberall findet jetzt in Rußland eine Agitation statt, deren Ziel die Einberufung eines allgemeinen Reichstags ist, der allein im stande ist, ohne Blutvergießen die unaufschiebbaren, für unsere Regierung aber unlösbaren Fragen zu lösen. Ich weiß, daß dies gar nicht nach Ihrem Sinne ist und daß

*) Die von Bakunin veränderte Redensart lautet eigentlich: Was dem Russen zuträglich, ist dem Deutschen der Tod. Anmerk. d. Uebersetzers.

Sie fürchterlich über mich schimpfen werden, aber ich glaube so an Ihren Edelsinn, daß ich nicht fürchte, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ueberdies ist dies alles auch der Regierung selbst kein Geheimnis mehr, — sie sieht die Gefahr, aber es gibt keine Waffe dagegen.

Und so, liebe Freundin, kehre ich zu dem zurück, was mir noch teurer ist: Antonie soll vor allem glücklich sein. Wenn es für sie nötig ist, zu bleiben, so soll sie bleiben, ich will ihr nicht im Wege stehen und ein Damm für ihr Glück sein, wenn es für sie nötig ist, zu mir zu kommen, so helfen Sie ihr abzureisen, und zwar zuerst nach Rußland. Geld wurde ihr geschickt. Aufhalten kann man sie nicht, schließlich kann doch eine Frau, die ihren Mann sucht, auch ohne Erlaubnis abreisen. Niemand, sogar diese Regierung, wird ihr dies zum Vorwurf machen. Sie soll zuerst zu meinen Verwandten nach Rußland fahren, — die Hauptsache ist, daß sie aus Irkutsk herauskommt, — und dann zu mir. Aber gebe Gott, daß ich schneller ihren letzten Entschluß erfahre; wofür sie sich auch entscheiden möge, sie soll nur glücklich sein. Addio.

Ihr

M. B.

21.

An einen Unbekannten.

19./7. November 1862
London, 10. Paddington Green W.

Ich benutze die neue Adresse, die mir Herr Ch. Mitchell Grant gegeben, um Sie zu ersuchen, den inliegenden Brief meiner Frau Antonie Xawerjewna, sollte sie noch in Irkutsk sein, oder in ihrer Abwesenheit Julia Michailowna oder Sophie Xawerjewna Kwiatkowski zu übergeben. Von morgen an werde ich die „Glocke" auf dieselbe Adresse schicken.

Meine Adresse über Peking ist:

England — London, per Overland Mail
via Shangai and Marseille.
F. P. Koe
for remitting to Fanny Althorp.
2. Wettcombe Park-Road
Bleakheath-Kent.

Wie ich glaube, ist das klar. Schreiben Sie öfters, ich werde ein pünktlicher Korrespondent und Kommissionär sein und, wenn es Ihnen möglich ist, geben Sie mir Nachricht über meine arme Frau, nach welcher sich mein Herz in Sehnsucht fast verzehrt hat. Schreiben Sie wenigstens, damit ich weiß, daß die Ihnen gesandten Sachen Sie erreichen, sonst wird mir doch die Lust vergehen, etwas zu schicken. Wie mir anbefohlen, schicke ich Ihnen diesen Brief und ich werde Zeitungen, Bücher, Broschüren, ja ganze Pakete auf die Firma Lane Crawford et Cie. à Tien-Tsin schicken mit der Bitte, falls N. N. nicht mehr dort sein sollte, sie durch die russische Gesandtschaft in Peking an ihn zu senden. Es ist schon Ihre Sache, zu urteilen, ob diese Adresse gut ist oder nicht, und wenn nötig, verbessern Sie dieselbe, nur gescheit und deutlich, Ihre Sache ist es auch, Herrn N. N. zu beauftragen, dem Hause Lane Crawford and Cie. die Portokosten zu ersetzen. Wir knausern hier nicht nur, sondern wir sammeln auch, wie Sie aus der „Glocke" ersehen werden, Geld für unsern Londoner Fond, für die „russische Sache", die aus dem Gebiete der Theorie mit vollem Winde in die Welt der praktischen Lösungen segelt .... Ihr in Sibirien seid reich, sammelt nur und schicket für den Fond, wenn ihr wollt, auf dieselbe Adresse, ich meinerseits jedoch werde Ihnen nach und nach viel Interessantes senden.

Allen, die sich meiner erinnern und mich lieben, einen freundschaftlichen Gruß.*)

22.

Au gouvernement central de l'insurrection polonaise.

Lorsque le mouvement polonais a éclaté, nous, vos amis russes à St. Pétersbourg et à Londres, nous avions espéré qu'une partie des troupes russes, cantonnées dans le royaume de Pologne, s'unirait à vous. Les rapports que nous recevions, nous donnaient lieu de croire que, mieux inspirés cette fois qu'en 1831, nos officiers et nos soldats comprendraient que pour servir noblement et efficacement leur patrie, ils devraient se soulever avec

*) Dieser Brief wurde augenscheinlich nicht abgesandt. Möglich ist es, daß dies auch mit Brief 20 der Fall war, da wir sie im Originale besitzen.



vous contre le gouvernement de St. Pétersbourg, qui, tout en vous égorgeant, déshonore et perd la Russie. Nos espérances ne se sont pas encore réalisées. A qui la faute? Nous étions-nous trompés sur les dispositions des troupes russes? — Non, ces dispositions, tant dans beaucoup de régiments d'infanterie que dans l'artillerie, étaient excellentes; ces soldats attendaient avec impatience le signal de la révolte. Pourquoi ne se sont-ils pas soulevés?

Dieu me garde de tomber dans les récriminations. D'ailleurs, nous autres Russes, et surtout dans le moment actuel, nous aurions mauvaise grâce de nous permettre le moindre reproche à la nation polonaise. Mais pour bien apprécier la situation actuelle, il nous faut constater un fait.

Le Comité Central de Varsovie, qui d'abord semblait avoir tenu à cœur l'alliance avec le parti révolutionnaire en Russie et avoir beaucoup compté sur les dispositions sympathiques des troupes cantonnées en Pologne, semble dans le dernier moment critique avoir complétement changé de pensée, et, se défiant des assurances positives et bien fondées de nos officiers, — il semble avoir cru que compter sur le secours des troupes russes eût été une folie, mais qu'il fallait profiter de leur ébranlement moral et de l'hésitation qui devait en être la conséquence naturelle, pour tomber sur elles à l'improviste et pour les désarmer. Les Polonais d'ailleurs manquant d'armes, il fallait les prendre de force aux soldats. Moralement parlant les Polonais étaient dans leur droit, car tant qu'il se trouve un soldat russe sur le territoire polonais, à moins qu'il ne soit un allié, un ami, il est hors la loi. Donc rien de plus naturel et de plus légitime que de l'attaquer et de le tuer pour s'emparer de ses armes. Je crois seulement que le Comité Central de Varsovie a commis une faute de calcul: il ne s'est pas procuré beaucoup d'armes par ce moyen, mais il a détruit d'un seul coup le travail d'un an; il s'est privé d'un secours important, je dirai formidable, contre le gouvernement russe, qui, ruiné et tout à fait démoralisé intérieurement et méprisé au dehors, eût été incapable de lutter contre les Polonais et les Russes réunis. L'union était-elle possible? Oui, car la propagande avait été efficace et nos soldats avaient attendu avec impatience l'heure de la délivrance, et au premier cri de révolte, jeté par les patriotes polonais, plusieurs compagnies avaient prêté serment sur le drapeau populaire portant cette in-

scription: **Zemlia i Wolia***), et n'attendaient plus que l'approche des bandes révolutionnaires, pour se joindre à elles. Mais lorsque celles-ci, au lieu de leur tendre la main, tombent sur elles pour les désarmer de force, c'est-à-dire pour les égorger, alors changeant nécessairement d'humeur, ces mêmes soldats si bien préparés, et qui étaient sur le point de se soulever avec vous et pour vous, devinrent vos ennemis acharnés. Il est à craindre maintenant que leur exaspération ne soit d'autant plus forte que leurs dispositions sympathiques et leurs espérances avaient été d'abord larges et sérieuses. Le gouvernement russe s'efforcera naturellement à attiser et à envenimer toutes leurs mauvaises passions . . . . . . Cela deviendrait alors au lieu de l'alliance désirée, espérée, entre les Polonais et les Russes une guerre de destruction, un grand malheur qui ne pourrait profiter qu'aux Allemands de Berlin et de St. Pétersbourg, et qui, permettez-moi de vous le dire, messieurs, perdrait encore une fois la Pologne.

La Pologne, avec tout cet héroïsme qui fait maintenant l'admiration du monde, pourra-t-elle résister à l'invasion combinée des troupes russes et prussiennes, si vos paysans ne se soulèvent pas en masse sur toute l'étendue du territoire polonais et si la révolution polonaise aussi bien politique que sociale, prenant le caractère terrible d'un Chlopski Ruch**) et suivant son cours naturel, ne roule pas ses flots dans la Lithuanie, dans l'Ukraine et jusque dans l'empire russe? Je ne le pense pas. Vos paysans hésitent encore, parce qu'ils ne vous croient pas assez forts; mais lorsqu'ils verront des troupes russes mêlées à vos rangs, ils céderont à un entraînement invincible.

L'union des troupes russes au mouvement polonais est pour nous une question de réhabilitation morale et d'honneur, pour vous c'est une question de salut. En vue de cette nécessité imminente resterons-nous les bras croisés et n'unirons-nous pas nos efforts, vous, gouvernement provisoire de l'insurrection polonaise, et nous, révolutionnaires de la Russie, pour réparer le mal fait? Si vous pensez, messieurs, que tel est votre devoir et le nôtre, je mets à votre service toute ma bonne volonté et la coopération active de mes amis-compatriotes à Londres, à Pétersbourg et surtout en Pologne. Nous pouvons vous aider de deux manières: d'abord par une diversion en Russie, en in-

---

*) i. e. Land und Freiheit.

**) Bauernbewegung.

quiétant le gouvernement par des agitations intérieures et en l'empêchant de concentrer toutes ses forces contre vous. Pour cela nous tâcherons d'accélérer l'organisation secrète et la propagande dans l'armée, ainsi que dans les provinces, afin que si votre révolution s'étend jusqu'aux frontières de la Russie, elle y soit accueillie et continuée fraternellement. Malheureusement elle nous a pris à l'improviste. Nous vous l'avons dit il y a quelques mois, et nos amis de Pétersbourg vous l'ont répété, nous ne sommes pas encore prêts du tout, et si nous étions abandonnés à nous-mêmes, il nous faudrait sans doute un an, peut-être deux ou même trois ans pour l'organisation de nos forces. Pourtant je ne doute pas que si les paysans de la Lithuanie et de l'Ukraine se soulèvent en masse, ceux de la grande Russie ne se soulèvent aussi, et vous pouvez être sûrs que nous ne dormons pas.

Le second moyen de vous servir serait de former en Pologne et dans le camp même de la révolution polonaise une légion russe. C'est là mon objet principal et mon vœu le plus cher. Il n'y a aucun doute que l'existence d'une légion nationale russe avec ce drapeau magnifique: La Terre et la Liberté produirait un effet moral immense et sur toute l'armée russe dirigée contre vous et sur toute la Russie. Le seul fait de son existence équivaudrait à plusieurs batailles gagnées. Malheureusement la réalisation de ce projet est devenue sans comparaison plus difficile qu'elle ne l'eût été il y a un mois. Je ne reviendrai par sur nos griefs. D'ailleurs, je vous le répète. vous avez été parfaitement dans le droit d'agir comme vous l'avez fait. Mais vous ne vous étonnerez pas de ce que le système que vous avez adopté, après mûre délibération sans doute, système que excluait toutefois dans la sympathie et dans la coopération des troupes russes, ait produit dans les dispositions de celles-ci une réaction regrettable. Les troupes russes sont exaspérées et sont poussées par leurs chefs à des atrocités exécrables, qui, en réveillant les haines et les vengeances des populations polonaises, menacent de transformer cette guerre en une lutte à mort, en une tuerie atroce. C'est notre devoir à nous, vos amis russes quand même, de nous jetter entre les soldats russes et vous, pour empêcher, s'il en est encore temps, la consommation de notre honte et de votre malheur pour sauver en même temps et la révolution polonaise et la révolution russe en cherchant à réconcilier le peuple polonais avec les soldats russes et en nous efforçant de ramener ces derniers à des senti-

ments plus humains. La tâche est difficile et elle deviendra impossible si vous n'êtes pas pénétrés au même degré que nous de la nécessité imminente de cette réconciliation, et si vous ne nous aidez pas largement et de plein cœur. Vous nous avez mis, mes amis et moi, dans une position excessivement délicate et critique. Après tant de paroles sympathiques échangées, après toutes les conventions arrêtées, conclues, ratifiées, nous ne sommes pas même sûr aujourd'hui que vous vouliez de nous. Je vous ai écrit pendant ces trois derniers mois lettre sur lettre. je vous suppliais de me dire si je devais aller en Pologne; je n'ai pas reçu un mot de réponse et vous m'avez fait dire par mes amis Brown et Żebrowski que je n'avais que rester à Londres et que je n'avais rien à faire parmi vous. Vous en avez agi de même avec Żebrowski qui vous a pourtant donné des preuves irrécusables d'un dévouement sans bornes; vous l'avez pour ainsi dire chassé de la Pologne. Le proverbe russe dit: „насильно милъ не будешь"*), et si vous persistez dans ces dispositions envers nous, vous ferez bien de nous le dire, comme vous l'avez déjà fait, car, privés de votre sympathie et de votre confiance, nous ne serons rien en Pologne, nous n'y pourrons rien.

Pour que la formation d'une légion russe en Pologne soit possible, il faut d'abord que le Gouvernement central-polonais soit bien convaincu de son utilité pour la cause polonaise, et qu'il fasse partager cette conviction par tous les chefs principaux de l'insurrection polonaise, car ci ces derniers montrent de la mauvaise volonté, ou seulement de l'indifférence, mieux vaudra ne pas commencer, cette affaire ne pouvant réussir qu'à condition qu'elle soit fortement et constamment soutenue par les sympathies polonaises. Il faut alors que vous ne vous laissiez pas entraîner par la passion si naturelle des représailles, ou du moins que vous ne frappiez que les généraux, les colonels, inclusivement jusqu'aux majors, surtout les officiers allemands et en général tous les officiers qui seront désignés comme méchants et oppressifs par la voix des soldats russes prisonniers. Quant à ceux-ci après les avoir retenus assez de temps pour qu'ils puissent se pénétrer de l'esprit des Polonais, il faudrait laisser s'en aller ceux d'entre eux qui ne voudront pas faire partie de la légion polonaise, car ils deviendront autant de propagateurs dans le sein de l'armée russe, dans laquelle ils retourneront.

*) Liebe läßt sich nicht zwingen.

Ne pensez pas, messieurs, que je prétende vous imposer des conditions; je vous dis simplement celles, qui me paraissent nécessaires pour que la formation d'une légion russe en Pologne soit possible. C'est à vous à décider, si vous en voulez une ou non.

A cette heure solennelle, où le sort de nos deux pays se décide, je vous adjure de me répondre catégoriquement et franchement: Avez-vous confiance en nous? Voulez-vous que je vienne en Pologne? Désirez-vous la formation d'une légion russe? Pouvez-vous, voulez-vous consentir à toutes les conditions sans lesquelles elle ne saurait exister? Voici ce que je vous demande de me dire avec la franchise qui convient à des hommes qui se battent pour la liberté. Et dans tous les cas j'espère que vous ne me refuserez pas au moins une réponse. Cette réponse dictera ma conduite et j'espère, messieurs, que ce sera une réponse sympathique. Je l'espère et pour vous et pour nous, car quoi qu'on en dise, nos causes sont inséparables; mais qu'elles le soient ou non, nous faisons tous ici des vœux ardents pour votre triomphe sans conditions et quand même.

Londres, 2 Février 1863.

23.

(1863) 21. Februar. Gleich nach Juniors Abreise.

Ich bin beim Mittagessen. Zwischen Suppe und Fisch schreibe ich Euch, und sobald ich mit veal cotlett with tomate fertig bin, besteige ich das Schiff*), wo ich meinen Hirtenbrief an die Polen beendigen werde; noch heute werde ich ihn einregistrieren und dann um sechseinhalb Uhr abends

„Rausche, rausche, gehorsames Segel
Und schäume unter mir, du düstrer Ozean."

Adieu, Freunde. Ich danke Euch für die einjährige treue und feste Freundschaft. Nun aber vorwärts! Zurück darf und will ich nicht. Solange es möglich sein wird, werde ich Euch Nachricht geben, — mit Sascha**) habe ich alles gut und pünktlich geordnet.

*) Es ist das Schiff, auf welchem Bakunin nach dem Baltischen Meere fuhr, um dort an der von ihm erwarteten polnisch-russischen Revolution teilzunehmen.

**) Herzens ältester Sohn Alexander Alexandrowitsch, der Bakunin hätte nachreisen sollen.

Nun zu den Bitten: Schicket übermorgen den inliegenden Brief an Abrakadabra. Es ist nötig.

Zweitens soll Sascha nicht vergessen, an seine Schwester Natalie in halb mysteriösem Tone zu schreiben, daß ich zu Garibaldi gereist bin.

Ueber die andern Aufträge im folgenden Briefe. Nun aber umarme ich Euch fest und bitte Euch, mich nicht zu vergessen.

Euer M. Bakunin.

Abrakadabras Adresse wird Sascha Alexandrowitsch am Ende des Punch — meines Adressenbüchleins — in zwei Couverten finden. Das innere an Abrakadabra.

Das äußere, ich erinnere mich nicht an wen.

24.

Den 24. Februar 1863. Kiel.

Freunde!

Gestern abend kam ich in Hamburg an und schickte Euch einen eingeschriebenen Brief. Heut früh reiste ich ab und kam um elf Uhr in Kiel an. Um neun Uhr abends schiffe ich mich wieder ein und werde morgen um elf Uhr vormittags in Kopenhagen sein. Aber schlimm ist's, daß es trotz aller Erkundigungen in Kopenhagen, wie es scheint, gar kein Hotel de Suède gibt, in Stockholm aber wohl. Uebrigens werde ich es, sobald ich angekommen bin, vielleicht finden, vorläufig jedoch habe ich mich auf Bradshaws Rat entschlossen, im Hotel Royal einzukehren, worüber ich sogleich an Mister Card telegraphiere. Wenn ich das Hotel de Suède und dort den ersehnten Freund finde, werde ich unverzüglich telegraphieren. Wenn nicht, so werde ich ebenfalls telegraphieren. Card soll sich mit den Freunden verständigen und jemand, der unbedingt tüchtig sein muß, nach Kopenhagen schicken und zwar in das Hotel, aus welchem ich telegraphieren werde. Ich werde einige Tage warten, nicht mehr als drei, falls Card mich nicht verständigt, daß ich unbedingt länger warten soll. Uebrigens kann man für Unterhandlungen keinen besseren Ort als Kopenhagen wählen. In Berlin oder in irgend einem andern unter dem preußischen Adler sich selig fühlenden Orte Unterhandlungen zu pflegen, ist thöricht, weil zu gefährlich. — Die Gefahr soll man in Polen, nicht aber in Preußen suchen, — hier ist sie ruhm- und nutzlos.

Ich möchte, daß Herward (s. Cards Lexikon) herkäme, wenn er nur nicht nach dem Königreich Polen gereist ist. Card wird

vielleicht sagen, daß Herward ein zu wichtiger Mensch ist, als daß er so herumreisen sollte. Ich bin kein wichtiger Mensch, doch meine Sache ist wichtig und wert, daß Herward etwas reger wird. Wenn er in Berlin oder in Posen ist, so ist seine Zeit nicht zu teuer, sie schwatzen dort bedeutend mehr als sie handeln. Ich möchte mich nach der Unterhandlung mit ihm direkt nach Kongreßpolen begeben. Wenn gehandelt werden soll, so ist es jetzt Zeit. Hier ist die Zeit wirklich teuer. Doch bevor ich ans Werk gehe, bevor ich abreise, muß ich mich besprechen und deutlich verständigen und erfahren, nämlich wohin, zu wem, durch wessen Vermittelung und durch welche Zwischenstationen ich zu fahren habe. Wenn sie aber einen Narren oder Halbnarren herschicken, so wird es nicht leicht sein, mit ihm ins klare zu kommen. Ja, es steht uns keine leichte Arbeit bevor. Die Insurrektion ist zwar durchaus noch nicht unterdrückt, man kann jedoch auch nicht sagen, daß sie große Erfolge gehabt hat. Zwar thut, wie es scheint, die Diplomatie das ihrige, und vielleicht wird sie Polen einen halben Dienst erweisen, aber auch die russische Obrigkeit schlummert nicht. Sie hat unsre Soldaten so in Wut gebracht, daß sie wie wilde Tiere rasen, den russischen Namen mit Schande bedecken und den allgemeinen Haß gegen sich erwecken. Auf solche Soldaten einzuwirken und für sie zu handeln, ist nicht leicht. Man muß es immerhin versuchen. Doch zu diesem Versuch selbst, zu seiner Inangriffnahme ist die weiteste Sympathie und Hilfe der Polen nötig, können wir dies aber bei einer solchen Handlungsweise des russischen Heeres von ihnen erwarten? Wir dürfen einzig auf den polnischen Verstand rechnen, wenn er nur nicht von Leidenschaft verblendet, sondern von seinen eigenen Interessen geleitet ist. Sie bedürfen unsres Beistandes. Wieviel Heroismus sie auch zeigen mögen, ohne uns werden sie zu Grunde gehen. Gebe Gott, daß viele Polen es ebenso einsehen, wie dies Cwierczakiewicz thut.

Ich wäre sehr zufrieden, fände ich in Kopenhagen einen tüchtigen Polen. Jetzt möchte ich nicht nach Stockholm gehen; die Zeit ist teuer, Stockholm aber ist zu entfernt vom Schauplatz. Wenn ich jedoch in drei Tagen, wir wollen sagen in vier, fünf Tagen (während welcher Ihr diesen Brief erhalten und mir telegraphisch antworten könnt), wenn ich bis zum 29. keine Antwort erhalte und aus Kopenhagen weder etwas erblicke noch vernehme, dann reise ich gefaßt nach Stockholm. Telegraphiert mir um Gottes willen über unsern Opanassenko. Zeigt Card diesen Brief thunlichst bald — oder leset ihn ihm vor, weil er schwerlich im stande sein wird, ihn selbst zu lesen.

25.

31. März 1863. Helsingborg.

Freunde!

Unsre Depeschen werden Euch von dem traurigen Mißlingen unsrer vortrefflich geplanten, aber sehr schlecht ausgeführten und, was die Hauptsache ist, zu spät abgesandten Expedition unterrichtet haben. Ihr Erfolg wäre nur unter zwei Bedingungen möglich gewesen: Schnelligkeit und Geheimhaltung. Man hat sie aber unverzeihlicherweise bis zum 21. hingeschleppt und indem man die polnischen Emigranten am 14. aus Paris nach London berief, bevor man noch ein Schiff gemietet hatte, war das Geheimnis zu Ende. Endlich war die Hauptbedingung die Wahl eines guten, tüchtigen Schiffskapitäns, von dessen ehrlicher Entschlossenheit der ganze Erfolg des Unternehmens abhing. Statt dessen wählte man einen ausgesprochenen Feigling und Schuft und vernichtete dadurch jede Möglichkeit eines Erfolges, indem man sich so blind auf ihn verließ, daß man es sogar für unnötig fand, Demontowicz eine Kopie des Kontraktes und ein Verzeichnis der Ladung, d. h. der mit dem Schiff geschickten Gewehre und Geschosse zu geben. Mich hat man zu spät benachrichtigt, ich erhielt Cards Telegramm am 22. um drei Uhr nachmittags, und da es von Stockholm nach Helsingborg keinen andern Weg gibt als über Göteborg, zwischen Stockholm und Göteborg aber nur ein Morgenzug verkehrt, so konnte ich erst am andern Tage, d. h. den 23. um acht Uhr morgens fahren. In Göteborg kam ich am selben Tage abends um neun Uhr an und hatte kein andres Mittel, als am Tage darauf abends mit der Diligence nach Helsingborg zu fahren, um dort am 26. abends anzukommen, oder aber am dritten Tage, d. h. den 25., mich einzuschiffen, um einige Stunden früher ankommen zu können. Und so mußte ich das Schiff erwarten, indessen telegraphierte ich für jeden Fall nach Helsingborg, daß ich am 26. dort eintreffen würde. Und würde ich dies nicht gethan haben, so hätte ich die Expedition versäumt. Diese kam in Helsingborg am 25. abends an und verlor in Erwartung meiner fast einen ganzen Tag, und darauf wurde sie durch einen Sturm und den Verrat des Schiffskapitäns aufgehalten. Die Wahl Helsingborgs zum Zusammentreffen mit mir war im höchsten Grade unglücklich. Der ganze Sund wimmelt von Russen und andern Spionen mit und ohne Gehalt. Es war daher von nöten, den Sund rasch zu passieren, ohne sich irgendwo aufzuhalten. Helsingborg ist von

Helsingör aus sichtbar, Helsingör aber ist von altersher ein Spionen- und zwar ein russisches Spionennest. Man hätte mir entweder in Göteborg, wohin ich täglich hätte kommen können, oder besser auf der Südspitze der Insel Gothland ein Rendezvous geben sollen. Hier hätte der von Demontowicz und Lapinski Abgesandte landen und ebenso hätte unser Schiff hier kreuzen können, ohne den geringsten Verdacht zu erregen.

Nachdem die Expedition mich vierundzwanzig Stunden erwartet hatte, wurde sie durch den Sturm und noch mehr durch den bösen Vorsatz des Schiffskapitäns doppelt so lange aufgehalten. Nach der allgemeinen Aussage hatte er sich bis Helsingborg anständig aufgeführt, und er wie die ganze Mannschaft hatten große Sympathie für den Zweck der Expedition an den Tag gelegt. In Helsingborg veränderte er sich plötzlich. Hier erklärte er zum erstenmal, daß ihm von seiten der russischen Kreuzer, die uns begegnen könnten, große Gefahr drohe, weil er weder die für die Ladung noch für die Mannschaft nötigen Papiere mitgenommen habe, da er die Expedition nicht noch um einige Tage mehr habe aufhalten wollen. Vorher hatte er zu niemand etwas darüber gesagt, erst in Helsingborg erinnerte er sich daran, zuerst, indem er nur von einer Strafe von 500 Pfund Sterling sprach, die ihn wegen dieser seiner Nachlässigkeit treffen könnte, aber als man ihm erwiderte, die Polen würden es ihm ersetzen, sollte nur die Expedition gelingen, begann er vom Galgen und von Sibirien zu sprechen. Unter verschiedenen Vorwänden hielt er uns am 26. und 27. in Helsingborg auf und erst am 28. um ein Uhr nachmittags vermochten wir ihn dazu zu bringen, uns auf das Schiff zu nehmen. Indessen war es ihm gelungen, sich mit dem Wirt des Hotels, wo wir abgestiegen waren, und durch ihn mit dem russischen Konsul, einem Kompagnon und Freund des Wirtes, zu verständigen, und wir erfuhren durch den Kellner, daß Wirt und Konsul gemeinschaftlich an die russische Gesandtschaft in Stockholm telegraphiert hätten, — ich zweifle also nicht daran, daß wir so lange in Helsingborg auf Befehl der russischen Behörden aufgehalten wurden, welche diese Zeit benutzten, sich zu unsrem Empfange vorzubereiten. Kaum schifften wir uns ein, als wir erfuhren, daß der Kapitän die Matrosen versammelt und ihnen eine Rede gehalten hätte, worin er ihnen die Gefahren schilderte, denen sie sich aussetzten, wenn sie mit uns nach dem Baltischen Meere steuerten. Wir berieten uns untereinander, es beunruhigte uns die immer mehr zu Tage tretende Gewissenlosigkeit des Kapitäns, der, als wir ihn der Doppelzüngigkeit ziehen, uns mit Thränen in den

Augen seiner Ergebenheit versicherte. Andrerseits mußten wir nachdenklich werden, nachdem wir Eure Depesche erhalten hatten, worin Ihr uns von den Anstalten, welche die Regierung in Litauen traf, benachrichtigtet. Infolgedessen entschlossen wir uns, den Kapitän zu überreden, uns nach Gothland zu bringen. Kaum hatten wir nun den Sund verlassen, so begannen wir auch schon mit dem Revolver in der Hand mit dem Kapitän zu sprechen und erklärten ihm, daß er, wenn er seinen Kopf retten wolle, sein Versprechen halten müsse. Auf Gothland angekommen, wollten wir in zwei Fischerbooten unsre Leute, eines an das russische Ufer zwischen Polangen und Libau, das andre an das preußische zwischen Polangen und Memel, auf Kundschaft ausschicken, um mit unsern Freunden, die uns zweifelsohne erwarteten, in Beziehungen zu treten und mit ihrer Hilfe unter allen Bedingungen das Begonnene, von dessen Erfolg so viel abhing, zu Ende zu führen. Ob es der Kapitän erriet, oder ob er den noch in England mit den russischen Agenten gemeinschaftlich gefaßten Plan ausführte, — statt bei Gothland landete er in Kopenhagen, unter dem Vorwand, er müsse das Schiff mit frischem Wasser versehen, wozu er — schau einer nur an! — während unsres viertägigen Aufenthaltes in Helsingborg keine Zeit gehabt hätte und was nach seinen eigenen Worten nicht mehr als zwei Stunden in Anspruch nehmen müsse. Er ging selbst in die Stadt. Wir warteten den ganzen Abend und die ganze Nacht auf ihn. Am andern Tage, Sonntag, ging ich auf die Bitte meiner Freunde selbst in die Stadt, war bei dem mir bekannten Redakteur von „Vaterland et Ploug“ und auf seinen Rat beim englischen Gesandten Sir Paget, einem vollkommenen Gentleman, der mich mit aufrichtiger Teilnahme empfing und sofort alle offiziösen Maßnahmen traf, die er überhaupt nur treffen konnte, um uns zu helfen. Noch am Abend vorher hatte er unsren niederträchtigen Kapitän gesehen, der uns bei ihm verleumden wollte, indem er ihm versicherte, wir seien Barbaren, Räuber, die durch ihre Roheit und Gewaltthätigkeit die edle großbritannische Entrüstung der Matrosen erregten; er schilderte es so, als ob sich die letzteren infolgedessen gegen ihn selbst empört und sich entschieden geweigert hätten, weiter zu steuern, so daß er, trotz seines heißen Wunsches, nicht im stande sei, die Bedingungen des Kontraktes einzuhalten. Doch alle Bemühungen des Schuftes waren vergeblich. Sir Paget schenkte keinem seiner Worte Glauben. Der ganze Unterschied in unsern Ansichten bestand darin, daß Sir Paget nicht glauben konnte, daß der Kapitän im Bunde mit den russischen Agenten und uns gegenüber verräterisch handle, — er schrieb alle seine unverzeih-

lichen Handlungen seiner niederträchtigen Feigheit zu. Ihr müsset wissen, daß in Kopenhagen ein Haus Hansen & Cie. existiert, welches ein Agent derselben englischen Gesellschaft, die mit Cwierczakiewicz den Kontrakt abgeschlossen hatte, und zu gleicher Zeit Agent der russischen Kriegsflotte für Kohlenlieferungen ist, und daß es gerade jetzt für ein für morgen erwartetes russisches Kriegsschiff Kohlen vorbereitet. Sir Paget begab sich persönlich dorthin. An die Fortsetzung der Expedition war also nicht mehr zu denken. Auf die Einflüsterungen des Kapitäns verließen sämtliche Matrosen unsern Dampfer, mit Ausnahme von zweien, die bei uns blieben: des ersten Maschinisten, eines ehrlichen jungen Mannes, der mit Entrüstung und edler Scham auf die Handlungen des englischen Kapitäns blickte, sowie des dänischen Lotsen. Es blieb uns nur eines zu wünschen: möglichst schnell Kopenhagen zu verlassen und in den nächsten schwedischen Hafen einzulaufen. Da die dänische Regierung infolge der einfältigen Note Russels über die Schleswig-Holsteinschen Fragen fast alle gegen sich erblickte, stürzte sie sich unter den Schutz des Petersburger Kabinetts, das daher in Dänemark einen weit größeren Einfluß als hier in Schweden hat, wo es von allen, Regierung und Volk, gleich leidenschaftlich gehaßt wird. Wären wir noch einen Tag in Kopenhagen geblieben, so hätte man, auf die Forderung der russischen Gesandtschaft, uns und unsre Waffen sequestriert. Im günstigsten Falle wären wir zurückgeschickt worden, unsre ganze Ladung aber wäre auf immer verloren gewesen. Wir wußten daher selbst, daß uns nichts andres übrig blieb, als nach Malmö, dem nächsten schwedischen Hafen, zwei Stunden von Kopenhagen, zu steuern. Damit nun aber die Gesellschaft nicht die Möglichkeit habe, zu sagen, daß wir auf unsern eigenen Wunsch nach Malmö gebracht wurden, und daß daher der Kontrakt buchstäblich erfüllt worden sei, forderten wir, daß man uns nach der Insel Gothland bringe. Der Kapitän willigte nicht nur nicht ein, sondern aus Furcht vor den russischen Kreuzern, vor unsern Revolvern und vor der Ausführung unsrer Drohung, wir würden, sollte er uns einem russischen Kreuzer entgegenführen, zuerst versuchen, diesen zu entern, und im Falle des Mißlingens, uns samt demselben in die Luft sprengen, aus Furcht wollte er uns nicht einmal mit seinen Matrosen nach Malmö führen, so daß die Agenten der Gesellschaft gezwungen waren, uns einen dänischen Kapitän und dänische Matrosen zu mieten, mit deren Hilfe unser armer Dampfer, der von allen Engländern verlassen war, am 30. März um fünf Uhr abends in den Hafen von Malmö einlief. Die Agenten der Gesellschaft hielten uns lange

in Kopenhagen auf, in der Hoffnung, in den Besitz unsrer Quittung zu gelangen. Hier erst haben wir alle Früchte des praktischen Geistes Swierczakiewicz' erkannt, er vergaß, oder wollte, wie man sagt, Demontowicz die Kopie des Kontraktes, ja sogar des Verzeichnisses der Ladung nicht geben, womit wir unser Recht hätten beweisen können. Ja, unser großer Swierczakiewicz hat eine sehr große Verantwortlichkeit auf sich genommen, gebe Gott, daß er sich ihrer leicht entledige, vielleicht sind andre schuldig, aber in Anbetracht der drohenden gegenwärtigen Ereignisse, die für das Schicksal Polens entscheidend sind, muß man gewissenhaft sagen, daß die Expedition mit einer verbrecherischen Naivität und Fahrlässigkeit organisiert und abgesandt wurde.

Ich will nun einige Worte über mich und das Personal unsrer mißlungenen Expedition sagen. Gerade vor der Abreise schrieb ich Euch aus Helsingborg einen traurigen Brief, worin ich, in der Meinung, daß ich vielleicht zum letztenmal mit Euch spräche, Euch in ziemlich offenen und vielleicht harten Ausdrücken anklagte, die, wie ich hoffe, Euch nicht verletzt und nicht gezwungen haben, an meiner heißen Liebe zu Euch zu zweifeln, da Ihr zu ernst und gerecht seid, um nicht zu begreifen, daß ich recht hatte. Ihr habt mich wie ein Kind behandelt, indem Ihr mich erst in der letzten Minute, und wie Ihr selbst sehet, zu spät mit Eurem knappen Telegramm benachrichtigtet, daß ich da und dorthin fahren sollte. Indessen bereitete sich die Expedition über einen Monat vor, Ihr hattet Zeit genug, mich von allem klar und ausführlich zu benachrichtigen, und da Ihr dies nicht thatet, habt Ihr der Expedition selbst bedeutenden Schaden zugefügt, denn wäre ich rechtzeitig verständigt worden, so hätte ich ihr gerade hier in Schweden zweifellos sehr großen Nutzen bringen können. Ich forderte diese Einzelheiten von Swierczakiewicz, doch geruhte er, auf Euren Rat oder aus eigener Erwägung, nicht, meine Bitte zu erfüllen, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß ein Wink von ihm genüge, um mich dahin, wo es ihm beliebe, zu expedieren. Aber darin hat er sich gründlich geirrt und Ihr habt gut gethan, Juniors Telegramm seinem voranzuschicken, da mich dieses nicht von der Stelle hätte bewegen können. Ihr wußtet doch, daß Euer Ruf genügen würde, damit ich mich blindlings hinstürze, — Ihr wußtet dies und habt Euch nicht geirrt, denn mein Glaube an Euer Wort ist in der That beinahe grenzenlos. Aber selbst eine solche heiße Liebe, die einem so festen Glauben entspringt, darf man nicht mißbrauchen. Bedenket doch, daß ich kein Kind bin, daß ich bald fünfzig Jahre werde und daß es sich nicht

ziemt, ja, auch unmöglich ist, daß ich Euer Laufbursche bin, und daß ich endlich von nun an an keiner Sache teilnehme, wenn mir nicht alle Details derselben bekannt sind. Ich hätte mich an dieser Expedition selbst dann beteiligt, wenn ich auch früher gewußt hätte, wie wenig Chancen sie auf Erfolg hatte, sowie, daß meine Frau in London angekommen sei, — ich hätte mich daran beteiligt, weil mein ganzes Wesen die Pflicht, unter allen Bedingungen nach Polen zu gehen, erkannte, empfand und verstand, kurz aus demselben einfachen Grunde, der mich auch jetzt hinzieht. Ueberdies war ich überzeugt, daß eine Sache, an welcher Ihr, meine klugen, vorsichtigen und ewigen Kritiker, einen so regen und lebhaften Anteil genommen, nicht anders unternommen und ausgeführt werden konnte, als unter Wahrung des tiefsten Geheimnisses und aller Bedingungen des Erfolges. Ich habe mich geirrt. Die Sache war von den Händen eines faulen Kindes geleitet und geregelt. Doch genug davon. Wir wollen zu unsern armen Argonauten übergehen. Ihr wisset, daß ich in Helsingborg nur Lapinski, Leon Masurkiewicz, Bobtschinski, unsern guten ehrlichen, aber noch ziemlich unschuldigen Reinhard und das durchaus nicht unschuldige Jüdchen Tugendbold antraf. Zuerst gefiel mir Lapinski sehr und fast bedingungslos, was ich Euch in mehreren Briefen mitteilte. Es freute mich, in dem Militärchef von dessen persönlichen Eigenschaften so vieles abhing . . . . . .

26.

9. April.

Nun wohl, Freunde, ich bin schuldig. Ihr habt recht und in Bezug auf Euch bin ich ein rechter Narr geblieben. Die Aeußerung, die Euch in meinem letzten Brief verletzt hat, ist wirklich nicht schön. Nachdem ich den Brief abgeschickt hatte, erinnerte ich mich ihrer und sie fiel mir schwer aufs Herz. Ich hätte sie gern zurückgenommen, aber es war schon zu spät. Diese Aeußerung war nicht schön, weil sie einem unedlen, ungerechten Vorwurf glich, aber sie war kein solcher Vorwurf. Nie kam mir der Gedanke in den Sinn — und konnte mir auch nicht kommen — nämlich, daß Ihr im stande wäret, zu zögern, Eure Köpfe für die Sache hinzugeben, welcher Ihr Euer ganzes Leben gewidmet habt. Messet nicht meinen Glauben an Euch mit Eurem Glauben an mich. In Eurem sind noch Schwankungen vorhanden, in meinem nicht. Wie ich auch mit

Euch und gegen Euch streiten mag, Ihr beide seid meine endgültigen Ratgeber und meine Stütze, und wenn Ihr mit mir zufrieden seid, so bin ich selbst mit mir zufrieden und nichts in der Welt ist dann im stande, mich zu beunruhigen. Wenn ich sagte, daß Ihr nur Eure guten Wünsche der Sache entgegenbrachtet, während ich für sie meinen Kopf wage, meinte ich damit nur jene mehr speziell polnische als russische Sache und nicht jene große russische Sache, für die Ihr kämpfet. Glaubet es, Freunde, weil es wahr ist. Uebrigens war ich gereizt, da ich von meiner Frau kein Wort erhalten hatte. Es war mir traurig und schwer zu Mute. Ich stand auf und schrieb so dumm — verzeihet. Ich konnte mich außerdem nicht mit dem aussöhnen, was mir als ein Zeichen Eures Mißtrauens mir gegenüber erschien, — auch in diesem Briefe, der schon lange vorher, noch in Helsingborg, begonnen wurde, beklage ich mich über Euch selbst und in ihm werdet Ihr Ausdrücke finden, die Euch mißfallen werden, doch ich will den Brief nicht abschreiben und ihn ändern. Jetzt sehe ich ein, daß Ihr gar nicht schuldig seid, schuldig ist Cwierczakiewicz. Weshalb habt Ihr mich nicht von der Ankunft meiner Frau benachrichtigt? Nun, Gott sei Dank, jetzt ist sie bei mir und ich bin vollkommen glücklich. Sie ist brav. Was die Wahrung von Geheimnissen anbelangt, so will ich Dir, lieber Herzen, auf Grund langjähriger Erfahrung mitteilen, daß sie Geheimnisse besser zu wahren vermag, als ich. Ich kehre wieder zur Erzählung zurück. Als ich das Schiff bestieg, überzeugte ich mich vollkommen, daß ich in der ganzen Expedition in Eurem aufrichtigen, edlen, aber leider kranken, durch Kummer und Leiden zerrütteten Demontowicz einen einzigen Bundesgenossen hätte. Lapinski ist ein kühner, geschickter, gescheiter, aber gewissenloser, oder wenigstens mit zu weitem Gewissen begabter Condottiere. Er ist Patriot im Sinne des unversöhnbaren und unbesiegbaren Hasses gegen die Russen, und als Militär haßt und verachtet er jedes Volk, sogar sein eigenes. Nachdem ich mich näher in diesen Charakter vertieft und ihn mit Demontowicz' Hilfe besser verstanden hatte, kamen mir, ich gestehe es, große Bedenken in betreff des Erfolges unsres russischen Unternehmens unter den Polen. Es erforderte so viel Sympathie und Glauben seitens der Polen, aber weder das eine noch das andre war bei irgendwem, mit Ausnahme Demontowicz', zu finden. Lapinski sagte mir viele schöne Worte, doch glaubte ich ihm nicht. Gegen Demontowicz hegt er neidische und entschieden feindliche Gefühle und ich zweifelte nicht daran, daß er die erste passende Gelegenheit, den ersten Erfolg benutzen würde, ihn zu Grunde zu richten. Demontowicz mißtraute

ihm in dem Grade, daß er (nach seinen eigenen Worten) sich hütete, aus Furcht vergiftet zu werden, aus Lapinskis Händen Nahrung zu nehmen. Eine schöne Expedition, wo die beiden Hauptanführer, von deren Eintracht der Erfolg abhängt, in solchen Beziehungen zu einander stehen! Füget dem noch Demontowicz' Krankheit hinzu, der so gebrochen ist, daß er sich kaum bewegen und ein Wort sprechen kann. Auf wen hätte ich mich also stützen sollen? Auf die Intrigantin-Klatschschwester Leon Masurkiewicz, oder auf die Klatschbase Bobtschinski? Beide schmeichelten mir ins Gesicht und schimpften hinterrücks über mich, wie ich es später erfuhr. Endlich das Jüdchen Tugendbold, das mir zuerst sehr gefiel, später aber sich als âme damnée de Lapinski und als dessen Spion gegen jeden und alle erwies. Brav waren nur die polnischen Jünglinge, die munter dem Tode entgegengingen und ohne Phrasen der Sache ergeben waren. Mit ihnen zu sterben wäre auch nicht langweilig gewesen. Die Lage unsres Reinhards war auch nicht leicht, sondern peinlich genug. Alle nannten ihn „Moskal" (Moskowiter) und fragten, was er eigentlich unter den Polen suche. Weder Demontowicz noch Lapinski gaben sich die Mühe, den Polen zu erklären, weshalb er eigentlich mitgekommen sei. Meiner Meinung nach war es unentbehrlich. Mit einem Worte, geheime Mißverständnisse und Unzufriedenheit fand ich in Hülle und Fülle und ich dachte mir, daß wir auf einen glücklichen Stern für das Gelingen unsrer unglückseligen Expedition hoffen müßten. Der offene und systematisch geplante Verrat des Kapitäns hat sie beinahe zu Grunde gerichtet.

Nach langen Unterhandlungen entschlossen sich die Agenten der Gesellschaft, uns einen dänischen Kapitän und dänische Matrosen zu geben, um unsren unglückseligen, von den Engländern verlassenen Dampfer nach Malmö und nur dahin zu bringen; von Gothland wollten sie nicht einmal hören, — und so willigten Kapitän und Matrosen ein . . . . . .

Das Ende des Briefes ist abhanden gekommen. Diese Expedition, unter der Leitung von ziemlich verdächtigen Leuten organisiert, ist in Herzens posthumen Werken geschildert*).

Hier folgt das von den beiden Führern dieser Expedition Bakunin ausgestellte Zeugnis.

*) II. Aufl. S. 228—235. Anmerk. d. Uebersetzers.

27.

Ayant lu les accusations formulées par M. Cwierczakiewicz contre M. Bakounine d'avoir contribué à la fin malheureuse de notre expédition, soit en amenant M. Kalinka à Helsingfors, soit par des „conseils incongrus et pernicieux“, donnés par lui sans qu'on les lui aie demandés, nous croyons de notre devoir de déclarer:

1. Que l'arrivée de M. Kalinka, amené par M. Bakounine à Helsingfors dans l'intention de faire profiter la Lithuanie des secours qui pouvaient nous venir de la Suède — quoique nous ne l'ayons pas désirée — n'a pu en aucune manière influer sur le succès ou le non-succès de l'expédition;

2. Que M. Bakounine n'a jamais pris part à nos conseils sans y avoir été invité par nous-mêmes, et que loin de nous nuire, ses conseils au contraire n'ont eu pour tendance et pour but que la réussite de notre entreprise;

3. Que l'idée de nous arrêter près de l'île de Gothland pour nous y munir de bateaux nécessaires à notre prompt débarquement et pour reconnaître la mer, nous a été suggérée bien avant son arrivée à Helsingfors par la seule nouvelle du dégel de la rade de Reval, dégel qui en ouvrant la mer aux croiseurs rendait notre expédition infiniment plus dangereuse et difficile;

4. Que la non réussite de l'expédition ne doit être attribuée qu'au retard apporté à notre départ d'Angleterre, au bruit qui a accompagné les préparatifs, retard et bruit qui ont donné aux Russes les moyens de se préparer pour nous recevoir, et surtout au malheureux choix de capitaine qui nous a trahi sciemment, peut-être même de concert avec la compagnie qui l'a désigné.

Nous donnons de plein cœur cette déclaration à M. Bakounine en retour de sa promesse qu'il n'en fera usage qu'avec la plus grande discrétion, qu'il se bornera d'abord à ne la montrer qu'aux seuls Messieurs Cwierczakiewicz, Herzen, Ogaroff et Mazzini, aussi bien qu'aux délégués du gouvernement provisoire polonais, et qu'il ne la livrera à la publicité qu'au dernier besoin, c'est-à-dire s'il est lui-même sérieusement attaqué dans les journaux.

Stockholm, le 20 Avril 1863.

Joseph Demontowicz.
Le Colonel Ph. Lapinski.



28.

Entwurf einer Proklamation an die Polen.

Brüder Polen!

Ihr seid für die Freiheit, für Euer heimatliches Heiligtum aufgestanden zu einem ungleichen Kampfe, provoziert von der schlimmsten Regierung der Welt, der Petersburger Regierung. Schon lange sind wir Russen überzeugt, daß die Sache der polnischen Unabhängigkeit und der polnischen Freiheit untrennbar von der Sache der Befreiung Rußlands ist, und so kamen wir, die wir nicht minder als Ihr das Petersburger deutsche Kaisertum hassen, das Rußland und Polen zu Grunde richtet und sie an Preußen und andre Deutsche verrät — wir, die wir über die Greuelthaten empört sind, die von unsern unglücklichen, verblendeten und trunkenen Soldaten auf Befehl und unter Anführung derselben Deutschen verübt wurden —, so kamen wir zu Euch, um Euer Schicksal zu teilen, um mit Euch die gemeinschaftliche Sache der Freiheit zu retten oder mit Euch zu Grunde zu gehen. Und, sollte es nötig sein, so werden wir mit Freuden zu Grunde gehen, weil wir wissen, daß die Freiheit nicht verloren ist, und daß das befreite Polen bald die Bruderhand zu Rußlands Befreiung reichen wird.

Diese Proklamation ist auf der Rückseite eines Briefes geschrieben, von dem sich nur folgende Zeilen erhalten haben, die sich auf die Ankunft der Frau Bakunins in London beziehen, zur Zeit, wo er in Schweden weilte.

...... in Rußland. — Sie soll in London bleiben und mit Euch Nachrichten von uns erwarten. Auf Sie, Natalja Alexejewna*), rechne ich am meisten, — sie ist zart, jung, stolz und braucht Liebkosungen. Sie soll die Bekanntschaft der M—me Bilewski machen.

Adieu, adieu, Freunde.

Euer

M. Bakunin.

Deinen Sohn, Herzen, schicke unbedingt und unverzüglich nach Stockholm.

*) Frau Ogarjow.

29.

1. August 1863. Stockholm.

Liebe Freunde!

Eure beiden Briefe trafen mich gerade dabei, an Euch einen jener ungeheuer großen Briefe zu schreiben, für die Ihr mich scheltet. Ja, ich wäre froh, ihn nicht zu schreiben, doch ich muß es. Er enthält die ausführliche Schilderung meiner hiesigen Schicksale und Handlungen, sowie eine bittere Klage über Alexander Alexandrowitsch. Dieser Tage werdet Ihr diesen Brief erhalten, enthaltet Euch bis dahin, ein Urteil zu fällen. Womit soll ich denn anfangen? Für die mir geschickten 50 Pfund danke ich Euch, noch mehr aber für den Aufsatz über mich in der „Glocke". Ich gedenke ihnen selbst eine Antwort zu schicken und ich werde Euch bitten, sie in Eurer Zeitschrift zu veröffentlichen, aber ich bitte Euch vor allem, wenn es möglich ist, mir jene russischen Journale zu schicken, in welchen man über mich schimpft. Man erweist mir zu viel Ehre. Zwar schäme ich mich, wenn ich denke, daß ich noch so wenig jenen Haß und jene Furcht verdient habe, welche ich ihnen einflöße. Ja, die Litteratur ist niederträchtig geworden; doch man muß bedenken, daß man der nicht niederträchtigen die Stimme geraubt hat, die niederträchtige aber sucht im Trunke Vergessen und betrinkt sich und verzehrt sich selbst. Wenn sie sich ernüchtert, dann wird es ihr schlimm gehen. Ja, die Masse des Adels und wahrscheinlich auch des ehrwürdigen Kaufmannsstandes hat sich endgültig auf die Seite Petersburgs gegen uns gestellt. In der freudigen Hoffnung auf die Erfüllung der versprochenen großen Gnaden und Vorrechte benutzt das Volk die bis jetzt noch nicht dagewesene Erlaubnis, etwas renommierend aufzutreten, und im Taumel unterschreibt es alles, was man ihm unterschiebt, und, was am allerwichtigsten ist, es ist bereit, die Herren etwas mit Füßen zu treten, und doch möchte ich keine 100 Rubel für den langen Bestand des Petersburger Kaisertums geben. Ich bedaure nur, daß viel Blut fließen wird. Die polnischen Angelegenheiten schleppen sich wie früher dahin. Demontowicz, der sich nach Hause begeben hat, schreibt mir, daß in der Volksregierung die Partei der Weißen endgültig von den Anhängern der Erhebung, an deren Spitze unser Freund Smielinski steht, geschlagen wurde. Auch mich wundert es nicht nur ebenso wie Dich, sondern betrübt es auch, daß die Volksregierung (wahrscheinlich noch die weiße) meinen Namen aus dem Dir entgegengeschleuderten

Fluch ausgeschlossen hat. Weder vor den Polen noch vor den Russen habe ich die Absicht, meine vollkommene Solidarität mit Euch zu leugnen. Ich habe noch niemand davon gesprochen und werde auch nicht sprechen, bis Du es mir nicht selbst gestattest. Doch wäre es nicht schlecht, so laut wie möglich gegen die Bezeichnung „Panslavisten" zu protestieren, mit der sie uns belohnen. Du warst nie einer und schautest immer mit Verachtung auf die slavischen Bewegungen, auch ich war nie Panslavist, aber ich nahm an der slavischen Bewegung regen Anteil, — noch jetzt denke ich, daß eine slavische Föderation unsre einzig mögliche Zukunft bildet, weil sie allein im stande ist, in einer neuen ganz freien Gestalt jenem Gefühl der Größe zu genügen, welches zweifelsohne in unserm Volke lebt und welches auf der falschen Fährte des Kaisertums übel anlief, oder unbedingt übel anlaufen wird. Aber diese Sache steht noch in weiter Ferne, und es wäre jetzt thöricht, an die Slaven zu denken; wenn wir aber jetzt für sie Sorge tragen sollten, so wäre es nur, um sie von dem verderblichen Bündnis mit dem gegenwärtigen kaiserlichen Rußland abzuhalten. Ich aber habe sogar schon vergessen, an sie zu denken. Jetzt ist die ganze Frage auf Polen und Rußland beschränkt. Ja, mit den Polen haben wir einen schweren Stand. Es gibt unter ihnen wenige, zu wenige, mit denen wir ein Herz und eine Seele sein könnten. Wißt Ihr, was Demontowicz mir zuletzt sagte. Daß er nicht nur eine russische Revolution nicht wünsche, sondern sie als ein schreckliches Unheil fürchte, und sollte er die Wahl zwischen einem neuen Sieg des Kaisertums und der Rettung Polens durch eine russische Revolution haben, so würde er eher einen zeitweiligen kaiserlichen Sieg vorziehen, da man sich von dem Kaisertum früher oder später befreien könne, während eine russische soziale Revolution die polnische Zivilisation endgültig vernichte, indem sie das polnische Barbarentum zu Tage fördern würde. Und so, Freunde, hattet Ihr in dieser Frage recht, ich hingegen unrecht: Ja, der beste Pole ist uns als Russen feind. Und dennoch können wir weder abseits von der polnischen Bewegung stehen bleiben, noch die von uns eingeschlagene Richtung bereuen. Während einer solchen Katastrophe zu schweigen und unthätig zu sein, hieße sich moralisch und politisch zu Grunde richten. Da wir aber gezwungen waren, zwischen einem abscheulichen Henker und einem edlen Opfer zu wählen, mußten wir die Partei des Opfers nehmen, ohne darauf zu achten, ob diese Partei edel war oder nicht. Ueberdies ist Polens Knechtung ein Unglück für uns. Die Thaten der russischen Heere in Polen sind unsre Schmach. Der

Sieg Petersburgs über Polen wäre Rußlands Verderben. Daher sind wir der heiligen Pflicht treu geblieben und werden in diesem Sinne auch weiter handeln, ohne auf das Petersburger-Moskauer, noch auf das Warschauer Geschrei zu achten.

Meiner unerschütterlichen Ueberzeugung nach ist Petersburg unser Hauptfeind, mehr als die Franzosen, Engländer, ja sogar mehr als die Deutschen. Petersburg ist doch eigentlich ein verkleideter Deutscher. Deshalb wird mich nichts aufhalten, den Krieg auf Tod und Leben gegen dasselbe weiter fortzuführen. Ja, ich sage mich laut von dem kaiserlich russischen Staatspatriotismus los, und ich werde mich über die Zerstörung des Reiches freuen, von welcher Seite sie auch kommen möge. Selbstverständlich werde ich nicht im Gefolge von Franzosen, Engländern, Schweden und ihren Freunden, den Polen, nach Rußland gehen, — sollte es mir aber gelingen, mich in das Innere Rußlands zu schleichen und während des Krieges mit dem Auslande die Bauern aufzuwiegeln, so werde ich es in dem vollen Bewußtsein thun, eine heilige Pflicht zu erfüllen und der hehren russischen Sache zu dienen. Das ist meine Beichte.

Doch man darf sich nicht zu sehr ereifern und deshalb wollen wir zu einem andern Gegenstand übergehen. Saget Alexander Alexandrowitsch, daß, da sein Freund Quanten niemand hat, den er protegieren könnte, er Polles Tugendbold in seinen Schutz genommen hat, um dessentwillen er sich mit Demontowicz entzweit hat. Polles steigt jetzt, — der Minister des Aeußern, Manderinstrollen empfängt ihn, und vor kurzem stellte er sich dem Prinzen Oskar vor, dem er ein Exemplar seiner, wie man sagt, im höchsten Grade pasquillähnlichen Broschüre überreichte; er schimpft darin über mich, wofür nämlich Quanten ihn auch zu protegieren begonnen hat. Am wahrscheinlichsten ist, daß ich nicht antworten werde. Doch saget mir für jeden Fall, bis zu welchem Grade ich die uns über ihn bekannten Thatsachen erzählen darf, ohne Namen zu nennen. Bedenket, daß er ein sehr geschickter, sehr flinker Bube ist, ein unermüdlicher Schlaukopf, der sich überall einzuschleichen versteht und daher gefährlich ist. Vielleicht wird es nötig sein, ihm zu antworten und ihn noch in der Wurzel zu vernichten.

Es gibt hier noch einen russischen Spion Knobbe, der um meine Wohnung herumschnüffelt und der sich verplappert hat. Er sagte nämlich, die russische Regierung gebe demjenigen 50000 Rubel, der sich meiner bemächtigen und mich lebendig oder tot nach Petersburg bringen würde. Es ist selbstverständlich, daß ich hier sicher

bin, doch habe ich für jeden Fall meinen Revolver geladen. Im nächsten Briefe werde ich Euch mehr über ihn schreiben. Jetzt aber adieu, ich drücke Euch die Hände.

M. Bakunin.

30.

19. August.

Solltet Ihr nicht den Mut haben, diesen ganzen Brief auf einmal zu lesen, so beginnt mit dem 16. Bogen. Ich setze also fort: 4. Aus dem Brief, den Straube vorgestern von Alexander Alexandrowitsch erhielt, schloß ich beinahe, daß Ihr den von uns abgeschlossenen Vertrag nicht ratifizieren wollt. Ich glaube, Ihr werdet einen Fehler begehen. Straube ist ein ehrlicher, ergebener und ernster junger Mann, er will sich ernst an diese Sache machen und, wie mir scheint, werden seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein. Alexander Alexandrowitsch war durchaus derselben Meinung, als er von Stockholm abreiste. — „Straube," sagte er mir einmal, als wir über den von Buinitzki empfohlenen Dänen sprachen, der sich später als ein Schurke erwies, „Straube ist ganz anders, er ist ein braver Mensch und ihm werde ich in allem trauen." Seit damals habe ich Straube und sein ganzes vergangenes Leben, seine Verhältnisse, seine Lage, kurz seine tiefsten Geheimnisse viel näher kennen gelernt, und ich sage Euch aus Ueberzeugung, daß er in der That ein ehrlicher, fähiger und tüchtiger Mensch ist, dessen Ehre ich mit meiner verbürge, und ebenso wie ich Euch für ihn bürge, so bürgen mir für ihn würdige Leute, die ihn seit lange kennen: Blant, Embloſh und Jert. Ja, ich sage Euch dreist, es wird uns schwer sein, einen andern ebenso fähigen Menschen wie Straube zu finden, der gleich bereit wäre, die Sache zu unternehmen. Er hat das Wesen der Sache selbst richtig aufgefaßt; er hat begriffen, daß er weder für sich noch für die Propaganda durch den Kleinhandel mit Euren Büchern und der „Glocke" mit Hilfe der Kellner in Stockholm und Kopenhagen etwas erreichen kann. Die Erfahrung hat die Richtigkeit solcher Kniffe gelehrt. Nach unsrem Gespräch mit Sturzenberg, der hier war, sowie mit andren Dänen, sind wir zur Ueberzeugung gekommen, daß in Kopenhagen nichts zu unternehmen ist. Der Handel mit den Londoner Publikationen wird erst dann einen ernsthaften Charakter annehmen, wenn er die Richtung nach Petersburg und tiefer nach Rußland nehmen wird,

aber dazu braucht Straube vor allem wenigstens jemand, einen Buchhändler oder sonst wen, der sich einverstanden erklärte, mit ihm gemeinschaftlich die verbotene Ware abzusetzen und ihr einen Weg in das Innere Rußlands zu bahnen. Einen solchen Mann kann man aber nicht auf schriftlichem Wege ausfindig machen. Deshalb hat sich Straube entschlossen, selbst nach Petersburg zu fahren, um einen solchen Menschen zu finden und, sollte er ihn gefunden haben, mit ihm einen Vertrag abzuschließen. Er wird über Stettin fahren, wohin ich ihm einen Brief an einen sehr guten und sehr nützlichen Menschen, einen Kommissionär, mitgegeben habe, der mit Petersburg große Geschäfte macht. Sobald Straube dort Beziehungen angeknüpft haben wird, wird er nach Petersburg gehen. In Petersburg hat er nur einen Bekannten, einen deutschen Buchhändler, einen nach seinen Worten vollkommen ehrlichen Mann, der aber bereits einmal seinen Vorschlag abgelehnt hat und den aufzusuchen ich ihm deshalb nicht riet. Meine Freunde werden ihm ein Empfehlungsschreiben an den oben erwähnten dort wohnenden Schweden geben. Außerdem wird mein Stettiner Freund, der Petersburg gut kennt, ihm einige tüchtige Leute empfehlen. Endlich muß man ihm ein Schreiben an ein Mitglied der Gesellschaft geben, damit man ihn auf einen russischen Kaufmann verweist, mit dem er gefahrlos und mit Nutzen sich verständigen könnte. Ich kenne den Einwurf, den Ihr mir machen könnet, und begreife vollkommen die heikle Seite der Frage. Jetzt einen Brief an einen unsrer Freunde in Petersburg mitzugeben, ist kein Scherz, sondern ein gefährliches Ding. Doch, meine Freunde, wer nichts riskiert, wird auch nie etwas leisten. Ohne die Hilfe der Gesellschaft werdet Ihr nie ernsthafte Handelsbeziehungen mit Rußland anknüpfen. Die Gesellschaft soll sich zwar nicht unmittelbar einmischen, doch soll sie Straube auf fähige Leute verweisen, die bereit wären, sich an dieser Sache zu beteiligen. Ihr könnt an eines der Mitglieder ein Briefchen schreiben, wie wir dies in Stockholm thaten, die Adresse aber hier besonders schicken. Straube wird sie auswendig lernen. Im Briefchen aber saget, daß Straube in Eurem Auftrage komme und daß Ihr bittet, ihm mit Rat, Empfehlungen und, so viel es möglich sei, mit That behilflich zu sein. Ich bürge Euch mit meinem Ehrenwort, daß Straube pedantisch vorsichtig sein und daß er sich bemühen wird, jede Ungeschicklichkeit zu vermeiden, die ihn, sowie denjenigen, an den das Briefchen gerichtet, kompromittieren könnte; daß er sich nicht bemühen wird, mehr zu erfahren, als was man ihm sagen wird, und daß er bei zufälliger Begegnung nicht

den erkennen wird, mit dem er sich geheim zu besprechen haben wird. Er wird selbst das Wesen der Sache erzählen, in dem Briefchen soll nur gesagt werden, daß er ein zuverlässiger Mensch sei, den wir empfehlen und dem wir zu helfen bitten. Erinnert Euch endlich daran, daß wir bereits zweimal in diesem Sinne schrieben. Einmal durch Quandten, dessen Antwort, welche in Euren Händen ist, ich schon längst hätte erfahren sollen. Ein andresmal durch Wetterhof. Dieser Brief kam wegen Abwesenheit des Adressaten zurück. Ich habe ihn zurückbekommen und verbrannt. Teilet es Alexander Alexandrowitsch mit, — für die Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Geschicklichkeit Straubes bin ich mit meiner Ehre verantwortlich. Es ist wohl schwer, einen fähigeren Menschen für eine solche Sache zu finden. Aus Petersburg wird Straube nach Finland gehen, vielleicht aber zuvor nach Riga. In Finland haben wir Leute, und es werden sich dort noch andre finden. So wird er eine ganze Kommunikationskette anknüpfen und im stande sein, etwas Wirkliches und Großes anzubahnen, was nur auf diese Weise gelingen kann. Der von Alexander Alexandrowitsch festgesetzte dreimonatliche Termin zur Bezahlung der gekauften Bücher ist zu kurz und einfach unmöglich. Bedenket, daß die Schiffahrt in anderthalb, höchstens zwei Monaten eingestellt wird und daß bis jetzt noch nichts gethan wurde. Es wird Zeit genug vergehen, bis er Leute finden und die Verbindungen organisieren wird. Ueberdies werden die Leute in Rußland, mit denen er in Verbindung treten wird, ebenfalls Kredit fordern. Bedenket, daß die in Aussicht genommene Reise Zeit und Geld genug kosten wird. Es kann ja auch leicht geschehen, daß Straube infolge des Terrorismus (der Regierung) oder des Indifferentismus (des Publikums), oder vielleicht wegen der augenblicklichen Unpopularität der Londoner Publikationen in Petersburg niemanden finden wird, der geneigt wäre, sich mit ihm zu associieren, dann würde seine Reise und alle mit ihr verbundenen Verluste an Zeit und Kapital erfolglos bleiben. Ihr seht also, daß er sich einem Risiko aussetzt. Aber teils aus Sympathie für die Sache selbst, teils in der Ueberzeugung, daß er bei glücklichen Umständen für ihn vorteilhafte Handelsgeschäfte anknüpfen kann, entschließt er sich zu einem solchen Risiko. Dafür aber fordert er folgendes von uns: 1. Wir sollen ihm einen jährlichen Kredit von 4 oder 5000 Frank eröffnen, während er sich verpflichtet, Euch alles zurückzuschicken, was er nicht absetzen wird; 2. Ihr sollt, nachdem Ihr Euch mit ihm in den Hauptpunkten verständigt habt, ihm im Laufe dieses Probejahres, ohne zu zögern und mit geschäftlicher

Pünktlichkeit alles schicken, was er auf die bestimmte Kreditsumme fordern wird; 3. Ihr sollt, so viel Ihr könnt, mit Hilfe unsrer Freunde in Petersburg ihn in Rußland unterstützen. Er seinerseits verspricht, sollte er nach seiner Rückkehr aus Petersburg die Ueberzeugung erlangt haben, daß das Unternehmen schlecht ausfallen werde, es nicht in die Länge zu ziehen, weder Euch noch sich selbst zu betrügen, Euch alle unverkauften Publikationen zurückzusenden und die Hälfte der Portokosten auf sich zu nehmen. Ich wiederhole es nochmals, die Sache ist ernsthaft und sie verdient, daß Ihr gründlich über sie nachdenket, bevor Ihr sie ablehnet. Wenn Ihr ernsthaft die Verbreitung Eurer Publikationen in Rußland wünschet, so werdet Ihr schwerlich einen andern Menschen und eine andre Gelegenheit finden, die so viele Bürgschaften des Erfolges in sich vereinigen. Und zum zehnten Male wiederhole ich es, daß ich für Straubes Ehrlichkeit, Ernst, Fähigkeit, seine lautern Absichten mit meiner Ehre bürge. Straube hat mir auf meine Bitte einen Brief geschrieben, worin er seine Pläne und Absichten darlegt. Wenn Ihr geneigt seid, seinen Vorschlag anzunehmen, so schreibet, ohne Zeit zu verlieren, an ihn oder direkt an mich Eure Antwort und leget darin in französischer oder deutscher Sprache deutlich und bestimmt Eure Bedingungen dar. Mir schreibet aber ebenso deutlich und bestimmt, auf welche Aenderungen und inwiefern ich auf sie eingehen soll, falls er solche fordern sollte. Und schicket ihm, ohne Zeit zu verlieren, alle letzten Nummern der „Glocke", die er noch nicht hat, sowie die Bücher, die nach Eurer Meinung am meisten Interesse in Rußland erwecken könnten. Im Falle, daß Ihr einverstanden seid, wird er etwa am 10. September von hier abreisen. Solltet Ihr es aber für unmöglich erklären, auf seinen Vorschlag einzugehen, so schicket, motiviert oder unmotiviert, eine endgültige abschlägige Antwort, ebenfalls womöglich bald, damit er sich nicht unnütz zur Reise vorbereitet.

4. Mein Bruch mit Quandten, dessen alleinige Ursache Alexander Alexandrowitsch war, und die darauf folgende Erkaltung meiner Beziehungen zu allen hier lebenden Finländern hinderten mich, aus der Ankunft vieler tüchtiger Finländer hier Nutzen zu ziehen. Aber Dank meinen schwedischen Freunden gelang es mir endlich, mir einen Weg zu einem der bedeutendsten und geachtetsten Mitglieder der Fenomanenpartei zu bahnen. Ich schicke Euch auf einem besonderen Bogen Bruchstücke aus seinen Briefen, die, wie ich denke, genügen werden, Euch die Wichtigkeit dieser Verbindung und den Nutzen, den wir daraus ziehen können, zu beweisen. Ich nenne

Euch keine Namen und schicke keine Adressen, da ich auf Grund bitterer Erfahrungen mit Eurem jungen und ehrgeizigen Sekretär nicht sicher bin, daß er nicht alles seinem Freunde und meinem jetzigen Feind Quandten übergibt und wiederum von meinem Vertrauen gegen mich Gebrauch macht, um seine junge Macht noch stärker zu befestigen. Ich hielt es für meine Pflicht, meine finnischen Freunde vor Quandten zu warnen und habe mit Freuden erfahren, daß die Partei der geschäftigen Fenomanen, die sich, wie Ihr sehet, zu einer geheimen Gesellschaft organisiert haben, nicht geneigt ist, sich der hiesigen finnischen Kolonie unterzuordnen, die sich mehr mit persönlichen als mit allgemeinen Interessen abgibt.

5. Sollten aus Finland Briefe von Straube sowie von andern an mich gekommen sein, so bitte ich, mir dieselben auf die angegebene Adresse nach Genf zu schicken. Eure letzte Sendung aus London nach Genf soll nicht später als am 3. Januar erfolgen. Später bitte ich sie bis zum 9. Januar poste restante à Gênes zu schicken und nach dem 9. Januar à Florence poste restante auf den Namen Henry Souli.

6. Herzen hat auch an dem Erfolg des buchhändlerischen Unternehmens über Italien nach Konstantinopel gezweifelt. Schreibe mir, ob Du bei Deinen alten Hoffnungen bleibst und ob ich, wie abgemacht, mich bemühen soll, Deinen Auftrag zu erfüllen.

Ich hoffe, Ogarjow, daß Du nicht zögern wirst, mir auf alle diese Fragen zu antworten, wodurch Du sehr verpflichten wirst

Deinen ergebenen

M. Bakunin.

Unsern herzlichen Gruß an Natalja Alexejewna*).

31.

29./17. August, Stockholm, 1863.

Freunde!

Zum drittenmal schreibe ich Euch von hier aus. Das erste Mal schickte ich Euch vor mehr als zwei Monaten einen Brief mit einer direkten Gelegenheit, das zweite Mal durch Euren Agenten

*) Auf diesem Bruchstück ist ebenfalls von Bakunins Hand geschrieben: „An Tchórzewski."

in der Schweiz, der auf Euren Befehl nach Stockholm hätte kommen sollen, jedoch wahrscheinlich aufgehalten wurde und sich auf einen kurzen, durch Nordström übersandten Brief beschränkte. Ich schickte ihm sofort einen sehr ausführlichen Brief, mit der Bitte, ihn Euch möglichst bald zukommen zu lassen, und es thäte mir leid, sollte er verloren gegangen sein. Ich beeile mich jedoch zu sagen, daß aus dem Verlust dieser beiden Briefe keine Gefahr entstehen kann, da in ihnen weder Namen noch Adressen standen, noch irgend etwas, das jemand kompromittieren könnte.

Gar manchmal habe ich versucht, nach Polen zu kommen, aber es mißlang mir. Jetzt aber hat sich die Stellung der Polen zu uns so verändert, daß wir Russen, ohne aufzuhören ihnen Erfolg zu wünschen, uns, wie es scheint, jeder direkten Anteilnahme an ihrer Sache enthalten müssen, die sich überdies in letzter Zeit mit den westeuropäischen Interessen, die nicht nur dem kaiserlichen System, sondern auch dem russischen Volke feindlich sind, verflochten haben. Daher blieb ich in Schweden und bemühte mich, hier Freunde und Helfer für die russische Sache zu erwerben. Meine Bemühungen sind von Erfolg gekrönt. Stockholm und ganz Schweden werden ein sicherer Zufluchtsort für die russische Emigration und die russische revolutionäre Thätigkeit sein. Die russische Buchdruckerei und die russische Propaganda werden hier einen sicheren Boden, Schutz und reiche Mittel finden. Nichts leichter als im Sommer von Stockholm aus mit Petersburg zu verkehren. Es gibt hier sichere Leute, auf die man sich ohne jede Gefahr verlassen kann. Dank diesen Leuten und Mitteln ließen sich im Norden Rußlands (besonders in den Gouvernements Archangelsk und Olonetzk) etwa 7000 Exemplare von verschiedenen Aufrufen, u. a. Eure Aufrufe an die Soldaten und Offiziere, verbreiten. Ich hätte sie auch nach Petersburg schicken können, doch habe ich keine Adresse. Zwar gab mir Prowanssow einige Adressen, aber ich darf erst nach seiner Rückkehr nach Petersburg von ihnen Gebrauch machen, er weilt aber, wie es scheint, noch im Auslande.

Und so bitte ich Euch vor allem, mir eine sichere und beständige Adresse zu geben und schlage Euch vor, mit mir durch den Ueberbringer dieses Briefes zu korrespondieren. Es ist ein Finländer und mir als ein durchaus solider, zuverlässiger Mensch von den finländischen Patrioten empfohlen. Er kann Euch als beständiger Vermittler zwischen uns und der finländischen Organisation dienen, der ich mich genähert habe und die, indem sie ebensogut ihre wie unsre Interessen wahrnimmt, von

der aufrichtigsten Sympathie für uns und unsre Sache erfüllt ist. Ich glaube, daß Ihr nicht abgeneigt sein werdet, Euch ihr zu nähern. Wenn Ihr mit mir zu thun haben wollt und glaubet, daß meine Beteiligung an den gemeinsamen Angelegenheiten Nutzen bringen könnte, so bitte ich Euch, antwortet. Mit Freuden habe ich, ebenso wie meine Londoner Freunde, das Petersburger Komitee anerkannt, und ich bin bereit, seiner Leitung zu folgen, nur muß ich dazu die Lage Eurer Angelegenheiten sowie Eure gegenwärtige Richtung kennen. Und daher bitte ich Euch, schreibet mir um Gottes willen und gebet mir eine Adresse. Sollte es möglich sein, daß wir trotz aller Mittel, die uns zur Verfügung stehen, nicht im stande wären, regelmäßige und dauernde Beziehungen anzuknüpfen?

Schwer ist die Lage des armen Polens, aber es wird nicht untergehen. Europa ist schrecklich gespalten und darauf gründen sich alle Petersburger Hoffnungen. Doch ist die polnische Frage bereits so weit gediehen, daß es für die europäischen Staaten ebenso gefährlich geworden, für Polen nichts zu thun, wie es schwierig ist, ihm zu Hilfe zu kommen.

Ich denke, daß nach dem wiederholten Empfang der abschlägigen Antwort aus Petersburg, Frankreich, England und Oesterreich Polen comme une partie belligérante erklären werden. Ich glaube, daß die Polen sich im Winter mit den Waffen in der Hand, sowie mit der Hilfe, die offen über Galizien kommen wird, halten werden, — für den Frühling aber scheint mir der Krieg unvermeidlich. Sollten wir denn bis dann nichts leisten oder wenigstens nicht bereit sein können?

Die gefälschten panrussischen Adressen und die phrasenhafte Wut der Moskauer Stockpatrioten erschrecken mich gar nicht und machen mich in meinem Glauben nicht schwankend. Wie gewöhnlich rüttelt die Regierung das Volk auf, in der Meinung, daß sie es gegen uns thut, in Wahrheit aber zu unserm Vorteil.

Saget, um Gottes willen, was bei Euch vorgeht, was man im Auslande unternehmen soll, und lasset uns uns näher und enger verbinden. Wir können hier nur in dem Grade nützlich sein, in welchem wir mit Euch in Verbindung stehen, — und daher schreibet, schreibet und schicket Adressen.

Jetzt verfasse ich für die „Glocke“ in der Form eines Briefes an Herzen ein Schreiben gegen die polizeilichen und slavophilen Angriffe auf mich. In etwa zwei Wochen wird vielleicht zu Euch direkt von mir ein zuverlässiger Mensch kommen, der Euch Nachrichten über Brownis Gesundheit und einen Gruß von Magnus Behring bringen wird.

Schreibet mir durch den Ueberbringer dieses Briefes, wenn nicht, auf folgende Adresse:

Stockholm
Doktor Alinton
Stora Battugaton
(auf dem innern Couvert steht):
pour M—me Lise.

Adieu.

M. Bakunin.

32.

Bakunins Rede auf dem Bankett in Stockholm.

Messieurs!

Profondément ému de la noble et sympathique manifestation dont vous voulez bien m'honorer aujourd'hui, je pense que votre but principal est de rendre hommage à un droit tenu pour sacré dans ce pays parce qu'il est enraciné dans les mœurs et dans la conscience historique du peuple suédois: celui d'une noble et grande hospitalité, un droit, dont vraiment vous avez lieu d'être fiers, Messieurs, car nulle part en Europe, la Grande-Bretagne exceptée peut-être, il n'est aussi largement, ni aussi généreusement pratiqué que dans votre pays. Vous avez voulu montrer aussi qu'une prudence qui rassemblerait à la peur vous répugne, et qu'une nation libre et forte de sa liberté n'a pas besoin de s'humilier devant un Etat despotique, quelque grand et quelque puissant qu'il paraisse, ni d'acheter ses dangereuses faveurs par de lâches condescendances. Vous avez voulu montrer en un mot que vous ne voulez pas l'amitié de St. Pétersbourg, que ses volontés, ses opinions, ses idées ne font pas la loi en Suède et qu'au contraire tout homme persécuté par lui pour ses tendances libérales trouvera dans ce noble pays asile, sécurité, protection.

Telle est sans doute, Messieurs, la pensée dominante qui préside à ce banquet. Mais je ne me trompe pas, j'espère, en y cherchant encore une autre intention, et d'ailleurs pourquoi la chercher, puisqu'un illustre patriote suédois vient de l'exprimer toute à l'heure par le toast qu'il a porté à la Jeune Russie; oui, Messieurs, cette Russie jeune non d'années, mais d'expérience et

de vie politique, cette Russie populaire, martyre séculaire et par conséquent ennemie de la soi-disante Russie impériale, elle existe, et son temps est venu. Nous autres Russes qui l'observons de plus près et qui pouvons jeter un regard dans les profondeurs de son travail intérieur, nous la voyons déjà s'agiter, grandir et préparer ses forces pour une lutte suprême, et l'Europe la verra sans doute bientôt s'asseoir majestueusement, libre et grande, mais pacifique et juste, sur les ruines de l'Impérialisme brisé.

Dans ce moment le Gouvernement de St. Pétersbourg s'épuise en vains efforts pour persuader l'Europe que dans la politique sacrilège, insensée et féroce qu'il poursuit en Pologne, il est soutenu par le dévouement passionné d'un peuple de soixante millions, prêt à courir aux armes et à mourir pour lui. Si c'était vrai ce serait un grand malheur pour la Pologne et une honte éternelle pour la Russie. Mais heureusement que c'est faux. Ce gouvernement ment toujours, c'est sa force, sa vie, c'est tout le secret de son existence; il est le mensonge érigé en système et il n'y a au monde que le gouvernement de ce céleste empire qui pourrait lui disputer la palme des vérités falsifiées. Toutes ces manifestations quasi-populaires dont on fait tant de bruit, toutes ces adresses de dévouement qui remplissent aujourd'hui les colonnes des gazettes vendues de Moscou et de St. Pétersbourg, sont autant de mensonges effrontés, et vous pouvez en juger vous-mêmes, Messieurs, par ce qui vient de ce passer récemment en Finlande.

Non, Messieurs, le peuple russe n'est pas avec le gouvernement russe et personne ne le sait aussi bien que le gouvernement lui-même. Aussi est-il saisi d'une grande peur. L'horizon s'assombrit autour de lui, la terre manque sous ses pieds, et il ne se sent même plus soutenu par la foi intérieure, par cette foi arrogante, insensée, mais qui faisait la force de l'empereur Nicolas. Aujourd'hui elle lui manque tout à fait: Enveloppé d'une désaffection profonde et générale, poussé à bout par l'insurrection formidable de la Pologne qui, pareille à un orage avançant de l'Ouest, semble devoir embraser tout l'empire, menacé à l'intérieur par une révolution populaire bien plus formidable encore, méprisé de l'Europe, méprisé en Russie, se méprisant lui-même, il se trouble, il a le vertige et chancelle comme un homme malade et qui va bientôt mourir. Il se perd en voulant se sauver et se couvre de honte en voulant émouvoir la pitié. Il gémit, il se plaint, il pleure à St. Pétersbourg en suppliant

ses gardes de ne point l'abandonner, il pleure à Varsovie en suppliant ses généraux allemands-russes et russes-mongoles de ne point se quereller, il supplie humblement la Finlande de ne pas trop le détruire, il se ravale, lui, successeur de Nicolas, ce grand mépriseur des sciences et des lettres, jusqu'à presser les mains des rédacteurs de journaux qu'il achète, enfin, chose incroyable, il oublie toutes les traditions impériales jusqu'au point de mendier la faveur des populaces de St. Pétersbourg et de Moscou. La police organise aujourd'hui des démonstrations anarchiques-populaires, sans songer aux terribles dangers qu'elle évoque. La peur les abrutit, les aveugle au point de les rendre à la fois imprudents, ridicules et féroces. Ils ne se donnent même plus la peine de cacher leur nature sanguinaire et ne craignent pas d'évoquer les terribles esprits souterrains, ni d'éveiller les passions populaires au risque de mettre toute l'Europe en feu et en sang. En Lithuanie et en Ukraïne, le gouvernement fatal prêche aujourd'hui la jacquerie et l'extermination en masse de toute la population catholique.

Et maintenant, Messieurs, j'en appelle à votre justice. On nous appelle, nous, adversaires de ce gouvernement, des révolutionnaires. Mais n'est-ce pas lui au contraire qui est le révolutionnaire incarné? Robespierre et Marat auraient-ils pu faire davantage, l'Hérostrate le plus fou et le plus criminel pourrait-il davantage? Et tout cela, Messieurs, se fait cyniquement au grand jour, en vue de cette vieille Europe raisonnante, diplomatisante, protocolisante, et qui semble n'avoir conservé de l'indignation que la (???) .....

Et pendant qu'elle s'émeut elle-même à de stériles pourparlers, elle laisse tranquillement faire ce fou criminel et maniaque qui, parce qu'il se sent mourir, voudrait faire de la Pologne et de la Russie un désert.

Que sommes-nous donc après cela, Messieurs, nous qui combattons le gouvernement de St. Pétersbourg? Nous sommes les vrais conservateurs. Nous avons horreur du sang, mais puisqu'il faut qu'il coule, eh bien! qu'il coule non pour la ruine, mais pour le salut de la Russie et de la Pologne! Nous qu'on appelle des révolutionnaires, nous ne sommes même pas des républicains quand même. Si l'empereur Alexandre II avait voulu se mettre franchement à la tête de la révolution politique et sociale en Russie, s'il avait voulu rendre la liberté et l'indépendance à toute la Pologne ainsi qu'à toutes les provinces qui ne veulent

point faire partie de l'empire, si à la place de cet empire monstrueux et violent de Pierre, de Cathérine et de Nicolas, il avait inauguré une Russie libre, démocratique, populaire, avec l'autonomie administrative des provinces, et si pour couronnement de cette politique nouvelle il avait arboré le drapeau fédéral slave, alors, Messieurs, loin de combattre, nous aurions été ses serviteurs les plus fidèles, les plus ardents, les plus dévoués. Les mots de république et de monarchie n'y font rien pourvu que tout l'édifice n'ait d'autre base que la volonté réelle du peuple, ni d'autre plan que le bien-être et la liberté. Pourvu que la destinée de la nation russe et de toute cette grande race slave s'accomplisse! Alexandre II pouvait devenir le souverain le plus puissant de son siècle, puissant pour le bien, pour la liberté, non pour la conquête et le mal. Il ne l'a pas compris. Et pourtant les avertissements, les conseils, les supplications éloquentes ne lui ont pas manqué. Il n'a pas voulu les entendre. Il s'est obstiné à jouer le triste rôle d'un digne successeur de l'empereur Nicolas. Et parce qu'il a voulu conserver son empire, il a dû nécessairement retomber dans les mêmes fautes et surpasser même ses crimes et il les a si vite et si bien dépassés qu'aujourd'hui entre la Russie populaire et la dynastie des Holstein-Gottorp, la réconciliation est devenue impossible.

Messieurs, une vaste association patriotique, conservative, libérale et démocratique à la fois vient de se former en Russie. Elle porte le nom de „la Terre et la Liberté" — Zemla i Wola. Son centre est à St. Pétersbourg, ses adhérents et ses membres dans toutes les provinces de la grande Russie. Elle embrasse toutes les classes de la société russe, tous les Russes de bonne volonté, quel que soit d'ailleurs leur fortune et leur position: généraux et officiers en masse, grands et petits fonctionnaires civils, propriétaires nobles, marchands, prêtres, fils de prêtres et paysans et des millions de sectaires dissidents, qui voulant la même chose que nous, travaillent souvent sans y songer avec nous. Cette société régulièrement et fortement organisée tend à former pour ainsi dire un Etat dans l'Etat. Elle organise ses finances, son administration, sa police et bientôt j'espère elle aura son armée. Elle a conclu une alliance en forme avec le Comité Central de Varsovie, aujourd'hui gouvernement national polonais, sur des bases aussi larges que justes, en reconnaissant à chaque peuple, quelque faible qu'il soit, à chaque province, grande ou petite, le droit absolu, illimité, de disposer

d'eux-mêmes selon leur convenance. Sur ces mêmes bases elle a conclu une autre alliance avec les patriotes de la petite Russie*), et quand les Finlandais voudront, elle leur donnera la main aux mêmes conditions. Le but de cette association est tout humain et tout conservateur: celui de sauver la Russie des folies criminelles de l'impérialisme et d'effectuer la grande révolution politique et sociale qui est devenue imminente, sans effusion du sang. Plus cette société sera puissante et moins il y aura de malheurs, car la puissance inspire la modération et le calme et l'impuissance seule est cruelle. Son programme est tout simple:

1. Elle veut rendre la terre aux paysans sans rachat et en remboursant le prix aux propriétaires actuels aux frais de toute la nation.

2. Prenant la commune pour base, elle veut remplacer l'administration tout allemande de la bureaucratie par un système national électif, et la centralisation violente de l'empire par une fédération des provinces autonomes et libres.

3. Elle veut abolir le recrutement, cet impôt de sang qui décime aujourd'hui les populations russes, et à la place de l'armée permanente, incompatible avec une (?) liberté, elle veut introduire un système d'armement national, une milice qui sera toute puissante pour la défense du pays, mais impuissante pour la conquête extérieure.

4. Pour réaliser toutes ces idées qui sont la plus pure expression de la volonté nationale, elle exige à haute voix la convocation d'une Assemblée Nationale composée des députés élus par toutes les provinces et les villes de la grande Russie sans distinction de classe, de fortune et de position.

Telle est la société à laquelle j'ai l'honneur d'appartenir, Messieurs, et que j'ai l'honneur de représenter devant vous. Au nom de cette société, au nom de cette nouvelle Russie qui doit bientôt triompher et qui apporte à tout le Nord de l'Europe la promesse d'une paix féconde, fraternelle, je tends la main aux patriotes suédois et je bois à l'avènement prochain et à la prospérité de la Grande Union fédérale scandinave.

---

*) Es ist uns keine Thatsache bekannt, die Bakunin zu dieser Bemerkung hätte berechtigen können. M. Dragom.



In Brief 29 erwähnt Bakunin, daß er an A. J. Herzen einen Brief geschrieben habe, worin er sich über dessen Sohn Alexander Alexandrowitsch beklagt. In der That fanden in Stockholm zwischen dem letzteren und Bakunin Meinungsdifferenzen statt, hauptsächlich aus Anlaß der nach der Meinung A. A. Herzens übertriebenen Schilderung der Bedeutung der revolutionären Bewegung in Rußland, wie sie Bakunin den Schweden gab und auch auf dem Bankette geben wollte, welches die Schweden veranstalteten, um ihrer Sympathie für Bakunin und A. A. Herzen, wie für Polen, Ausdruck zu geben. Infolge A. A. Herzens Opposition milderte Bakunin das in obiger Rede zu grell geschilderte Bild der Gesellschaft „Land und Freiheit".

Bakunins Beschwerden hatten den folgenden Brief A. J. Herzens zur Folge.

33.

A. I. Herzen an Bakunin.

1. September 1863.

Lieber Bakunin!

Dein Buch*) habe ich erhalten und darauf auch die Ergänzungen. Ich habe es aufmerksam durchgelesen und ich will nicht kalt, sondern kaltblütig antworten. Ganze Bücher verstehe ich in solchen Fällen nicht zu schreiben und daher werde ich nur die Hauptpunkte berühren. Ich will die eigenliebigen Gewohnheiten, den frechen Ton, die Fehler meines Sohnes nicht verteidigen, ich habe ihm schon genug Zurechtweisungen erteilt. Aber wenn Du mir einreden willst, daß er wie Cartouche gehandelt und ein so schlaues Komplott geschmiedet habe, daß Quandten (der Halbgott Deiner ersten Briefe), Felix Demontowicz, Norwegen und Skandinavien dadurch betrogen wurden, wenn Du ihm keine Adressen mitteilen willst, aus Furcht, daß er sie Deinen Feinden mitteilen könnte, da zucke ich mit den Achseln und denke mir, wie Du Dich doch an das zanksüchtige Leben mit den Choristen der Revolution — an die deutsche Manier gewöhnt hast, — wenn Du schon jemand anklagst, so thust Du es aber auch gründlich: „Er sei ein Dieb, Agent des preußischen Königs, er habe eine Katze . . . . u. s. w." Ich entschuldige S. nicht, daß er mit andern über dich gesprochen hat. Ich weiß nur, daß andre auch mit ihm gesprochen haben. Noch weniger entschuldige ich, daß Du mit ihm sprachst. Niemand, außer

*) Darunter ist Bakunins umfangreiches Schreiben gemeint.

mir und Ogarjow, hat offen mit Dir gesprochen. Wie soll er nun mit seinen 24 Jahren sich dies Recht anmaßen!*)

Euer Streit darüber, wer von Euch eigentlich der gesetzliche chargé d'affaires von „Land und Freiheit" sei, ist im höchsten Grade komisch. Daß ein junger Mann es angenehm finden konnte, einen sich bildenden Kreis junger Leute zu vertreten, das begreife ich. Daß Du aber, wie es scheint, nicht abgeneigt bist, von der Newa her die Salbung zu empfangen, wo Du sie doch in der Festung und in Sibirien empfingst, das begreife ich nicht. Du wirst doch selbst Deinen eigenen Worten nicht geglaubt haben, nämlich daß Popen, Generäle, Frauen, Volksmassen, Vögel und Bienen eine mächtige Korporation u. s. w. bilden.

Dieser kolossale canard in Deiner Rede leitet mich eigentlich von Deinem Gezänk mit S. zum Innern der Sache hinüber. Wir wollen also entschieden, aufrichtig und kurz darüber sprechen.

Dein Buch, besonders dessen erster Teil, hat mich erschreckt, nicht durch die Anklage gegen S., sondern durch die Hohlheit, Ueberflüssigkeit, das Scheinwesen aller dieser Unterhandlungen, Annäherungen, Entfernungen, Erklärungen. Deine meisterhaft entworfenen Charakteristiken, z. B. die Quandtens und seiner Frau, passen in jeden beliebigen Roman; aber ich werde Dir eine ebenso gute Charakteristik Olenitzyns (des Kanzleichefs Tjufsajew im Jahre 1837) und seiner Frau geben. Wenn Du ein künstlerisches Ziel verfolgt hättest, so wäre es gut. Doch Du bildest Dir ein, daß dies alles ernste Angelegenheiten sind, wie Du Dir im Jahre 1848 einbildetest, man müsse Slufhalski sondieren, und zu diesem Zwecke von der rue de Bourbon auf die Bahn zu gehen pflegtest.

Dem praktischen Leben entrissen, von Jugend an in den deutschen Idealismus hineingeschleudert, aus welchem „dem Schema nach"**) die Zeit eine realistische Anschauung machte, ohne Rußland weder vor Deiner Gefängnishaft noch nach Sibirien gekannt zu haben, aber von großem leidenschaftlichen Streben nach edler Thätigkeit erfüllt, lebtest Du bis zum 50. Lebensjahre in einer Welt von Trugbildern, studentischer Ausgelassenheit, hoher Pläne und kleinlicher Mängel. Nicht Du hast für den preußischen König, sondern der König von Sachsen und Nikolai haben für Dich gearbeitet. Nach zehnjähriger Haft tratest Du als derselbe Theoretiker auf, mit

*) Auf einer andern Kopie dieses Briefes ist von der Hand A. A. Herzens geschrieben: „Ja, einfach aus dem Grunde, daß ich es liebe, den Leuten die Wahrheit ins Gesicht zu sagen."

**) Dieser Ausdruck ist im Originaltext deutsch.



der ganzen Unbestimmtheit du vague, als Schwätzer — (von S. war es auch in diesem Falle unrecht, es Dir zu sagen, obwohl es keinen einzigen Menschen gibt, der es nicht wüßte und fürchtete) — ohne Skrupel in Geldsachen, behaftet mit einer Dosis stillen, aber hartnäckigen Epikureismus und mit einem Jucken nach revolutionärer Thätigkeit, der nur die Revolution mangelt. Durch Geschwätz hast Du nicht allein Nalbandow, sondern auch Woronow zu Grunde gerichtet. Deine überflüssige Bemerkung über ihn im Briefe an Nalbandow brachte ihn aus dem Kaukasus in die Festung und darauf in die Verbannung.

Nach Cwierczakiewicz' Abreise erhielt ich einen chiffrierten Brief. Ein Feind aller Konspirationen legte ich ihn beiseite, doch sagte Tchórzewski, er habe ein Buch von Dir mit den Schlüsseln dazu, brachte es und Ogarjow und ich waren einfach erstarrt, — in einem Büchlein sind die Adressen aller anständigen Leute in Rußland mit Notizen und Einzelheiten eingetragen, und dieses Heft zirkulierte zwischen Cwierczakiewicz, Tchórzewski, und wer weiß, vielleicht auch. . . . . . Was Wunder, wenn die Schweden es aufknackten und erschraken? Du bist hochgewachsen, schimpfst und lärmst, daher sagt Dir auch niemand ins Gesicht, daß, wer nicht im stande sei, weder „durch Achselzucken noch durch Kopfschütteln" ein Geheimnis zu verraten, ein schlechter Konspirator sei. Zwar bin ich auch ein schlechter, aber, lieber Bakunin, ich beanspruche doch nicht einen solchen Titel.

Wie Miloradowitsch nimmst Du die Leute durch Energie, aber nicht durch Intuition ein. Der beste Beweis dafür ist das polnische Bündnis. Es war unmöglich, sie handelten uns gegenüber nicht offenherzig; — das Resultat war, daß Du beinahe ertrunken wärst und wir auf eine Sandbank gerieten. Was wirfst Du mir vor, daß ich es sah, und Dich nicht aufhielt? Du, Bruder, bist ein Naturelement, „Du brichst Stroh*)", wie soll man Dich aufhalten?

Ich war gegen die Veröffentlichung der Adresse an die Offiziere in der „Glocke", ich war gegen die Aufopferung Potebnjas, gegen Deine Reise, als Du aber auf Brau . . . s Kosten verreistest, als die Adressen überall gedruckt wurden, da meinte ich, daß ihr, Du und die Offiziere, verpflichtet wäret, durch die That eure Worte zu bekräftigen; und als Du in Schweden stecken bliebst, da schickten ich und Ogarjow ein Telegramm an Dich, da uns um Dich bange war. Doch da Dein Fuß das Schiff betrat, so stehst Du

*) Das russische Sprichwort lautet eigentlich „Kraft bricht Stroh".

ja vollkommen rein da, weshalb aber schleuderst Du zum siebenten Male Vorwürfe? Es blieb Dir kein andrer Ausweg, als zu versuchen, nach Polen zu kommen.

Daß die polnische Sache schlecht von uns organisiert wurde, daß sie, wenn auch nur verhältnismäßig gerecht, nicht die unsre ist, das zeigte sich darin, daß Du Dich, wie ich sagte, selbst zu Grunde gerichtet hast; und ich flehe Dich an, wenn Du etwas veröffentlichen willst, sei klug wie die Schlange. Unser Prinzip ist ein soziales. Wer aber befolgt die sozialen Grundsätze? Demontowicz oder die Petersburger Satrapen, die den grundherrlichen Boden an die Bauern verteilen? „Wir können doch nicht mit Murawjew gehen." — Ohne Zweifel nicht. Aber man kann sich manchmal eklipsieren und im stillen arbeiten. Da gibt es keine calamité publique. Man muß entweder Wirkliches leisten oder ruhig bleiben und gar nichts thun. Finne hat recht, wenn er sagt, daß ein vorzeitiger Lärm zuweilen die Sache verderbe ...... seine Briefe sind sehr klug*).

34.

Ogarjow an Bakunin.

12. Oktober 1863.

Lieber Bakunin!

Ja, schon lange bin ich bereit, mit einem Briefe an Dich niederzukommen. Ich will es versuchen, aber wozu soll das frommen? Den Zweck werde ich wahrscheinlich nicht erreichen. Ich bin überzeugt, daß der Mensch das Resultat einer bestimmten Zahl und Ordnung von Funktionen ist, daß man, solange er im Wachstum begriffen, noch neue Funktionen einfügen kann, die auch in sein Leben eindringen werden, daß aber, wenn er schon erwachsen ist, die Formel der ihn bewegenden Kräfte abgeschlossen und es mehr als zweifelhaft ist, dann irgend welche neue Funktion einführen zu können, die in das Leben eindringen und es folglich verändern könnte. Verzeihe mir dieses theoretische Vorwort; es mag zur Entschuldigung der Trägheit und Unlust dienen, die sich meiner beim Briefschreiben bemächtigen.

*) Wir benutzten das Konzept dieses Briefes.



Es ist schwer, etwas dem Briefe H(erzens) hinzuzufügen. Da ich Sascha und Dich kenne, so denke ich, daß ihr beide recht habt, d. h. daß ihr beide schuldig seid. Er — durch seine kindische, durchaus grundlose Frechheit oder unangenehme Manier, Du — in den meisten Fällen, in denen Du Dich bemühst, Dich vor Dir selbst zu rechtfertigen. Unnützerweise greifst Du ihn und uns an, weil wir Dir keine Adressen mitgeteilt haben; alle angegebenen Adressen taugten gar nichts, man konnte auf sie hin niemand finden, andre hatten wir aber nicht. So ist für dieses Jahr die Möglichkeit, Beziehungen zu unterhalten, nicht durch unsre Schuld verschwunden, sondern aus Mangel an Adressen. Der bei Kw. befindliche Brief, der wahrscheinlich schon lange vernichtet ist und über den Du so murrst, ist nichts mehr und nichts weniger als ein von Sascha geschriebener, der zurückgesandt wurde, da man auf die angegebene Adresse hin niemand finden konnte. Wenn du mich jetzt fragen solltest, ob ich Dir neue Adressen mitteilen würde, falls ich solche hätte, so will ich Dir offen sagen, daß sich Bedenken meiner bemächtigen würden. Dein Vertrauen zu Schwätzern verschiedener Stufen, Deine innere Unruhe, die Dich ein Auditorium zu suchen zwingt, würde Dich unwillkürlich zur Verletzung des Geheimnisses hinreißen, was dies aber in den Händen eines andern nach sich ziehen würde, — das ist schon die Sache des Schicksals. Jedenfalls würde ich schon eine harmlose Adresse herauskriegen, die schwerlich jemand kompromittieren könnte, und sie Dir mitteilen. Doch wir haben niemand. Erst jetzt haben wir etwas in Aussicht, doch wird es nicht vor einem oder zwei Monaten geordnet werden können. Deine Beschuldigungen in dieser Hinsicht sind also alle hinfällig.

Aber ich glaube, daß dies nur Einzelfälle sind, denen Du aus jener inneren Unruhe, die beständig an Dir zehrt, zu viel Bedeutung zuschreibst. Ebenso erscheinen mir Deine raschen Uebergänge von der Liebe zum Hasse als die Frucht Deiner unruhigen Phantasie und nicht als die einer ernsten Beurteilung. Nehmen wir z. B. den ersten Brief über Fu. — und die letzten Briefe. Uebersieh in Gedanken deine Beziehungen zu Wul., Ewier., Dem., Lap., Kel. u. s. w., überall wirst Du als Folge Deiner natürlichen Güte mehr Intimität finden, als nötig. Später aber ärgerst Du Dich selbst über diese Intimität, zuweilen mit Recht, zuweilen nicht, doch immer schon zu spät. Vertraulichkeit aus Herzensgüte, kindliche Sorglosigkeit im Leben und eine ewige Unruhe des Charakters — das stört Dich im Leben und in Deiner Thätigkeit. Dazu hast Du keinen Plan und unterordnest Dich fremdem Einfluß. So hast Du unter dem Einfluß

des armen Marsian. Deine Broschüre veröffentlicht, worin (obgleich wir Dich überredet hatten, es zu streichen) so viel unaufgeklärter Zarismus geblieben, daß sie der Jugend mißfiel (wie ich es vor kurzem erfuhr). Unter dem Einfluß der polnischen Agenten gingest Du im Bündnisse so weit, daß das Schiff zu besteigen Dir zu einer Notwendigkeit wurde, die keine Wahl ließ. „Kann ich nicht mehr zurück, weil ich es gewollt, sagt Wallenstein*)", und die „Glocke" konnte nicht das nötige Gleichgewicht bewahren. Du siehst jetzt aus Erfahrung, daß alles, was wir träumten, nicht zu stande kam. Das Bündnis mit der nationalen Regierung war ein schwankendes. Ihre Meinung ist dieselbe, welche Demontowicz Dir gegenüber äußerte. Man hätte bei einer Sympathie ohne Bündnis bleiben und denselben Gedanken von der Selbständigkeit der Provinzen unablässig wiederholen sollen. Deine Abreise zwang Pas., unbedingt fortzugehen. Ich sage nicht, daß man dem Tode entrinnen soll, nicht davon ist die Rede. Man muß aber den gesellschaftlichen Fehlern ausweichen. Du siehst selbst, daß alles das eine Schwächung unsres Einflusses zur Folge hatte, und keineswegs seine Stärkung. Erst jetzt beginnt er wieder aufzuleben, und er wird nicht mit einemmale seine frühere Kraft wieder erlangen.

Deine Prahlerei in betreff der Gesellschaft „Land und Freiheit" hat ihm keinen Nutzen gebracht. Diese Gewohnheit macht uns einen Strich durch die Rechnung. Deinen Worten wird doch niemand Glauben geschenkt haben. Und so folgt daraus, daß Leute, die sich vielleicht uns gesellen würden, sich von der Gesellschaft zurückziehen, da sie sehen, daß sie durch deinen Mund unglaubliche Dinge verbreitet.

Eben darum wird es uns schwer fallen, mit Dir auf gutem Fuße zu stehen. Du möchtest, daß alles sofort, möglichst schnell geschieht, und schlägst Alarm. Trotzdem aber bewegen sich die Dinge nicht vom Platze. Du wirst mich doch nicht des Konservatismus verdächtigen; ich möchte indes, daß die Dinge sicher vorbereitet werden, daß jedes Wort zur rechten Zeit gesagt werde; vieles, das erst in einem Jahre möglich sein wird, kann jetzt die Reaktion nur erwecken und befördern. Ich fordere Erwägung der Umstände, ferner ruhige Thätigkeit, Anbahnung von Wegen, Vorbereitung von Leuten, kurz, eine adäquate Propaganda, eine Propa-

*) Hier meint Ogarjow wohl die Stelle aus Wallensteins Tod: „Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt?"
Anmerk. d. Uebersetzers.



ganda durch das Wort und durch Vergrößerung der Gesellschaft. Werden die Verhältnisse andre, so muß man dann den Ton ändern. Wir haben schon genug Fehler begangen. Und es ist schon Zeit, einzusehen, daß wir für die Sache sind, und nicht die Sache für uns. Im letzteren Falle würden wir nur Revolution spielen.

Das ist beinahe alles, was ich Dir sagen kann. Außerdem will ich Dir noch folgendes sagen: Ich flehe Dich an, Bakunin, beschwichtige Deine innere Unruhe, Deinen Gedankenandrang und Deine Thätigkeitswut, bezähme sie und weihe sie jetzt den Vorbereitungsarbeiten, denn eine Explosion wirst Du jetzt nicht hervorrufen, eine Grundreform in Rußland wirst Du ohne Vorbereitungsthätigkeit durch litterarische und durch Maulwurfsarbeit nicht erreichen. Vergiß die revolutionären Tendenzen ins Blaue hinein, sie sind allerorten mißlungen. Vertiefe Dich mit Deinen Gedanken in die Vorbereitung der Leute zu einer wirklichen Revolution, ob einer friedlichen oder nicht friedlichen — das wird von der Stärke der Reaktion abhängen. Ich flehe Dich an, Bakunin, wir haben schon viele Fehler begangen und viel Unheil angerichtet, Du vor allen. Vertiefe Dich in die jüngste Vergangenheit, und wenn Du aufrichtig bist, wirst Du einsehen, daß ich recht habe. Zürne mir nicht, weil ich ohne Bosheit sine ira et studio schreibe. Ich schreibe Dir, weil ich tief von der Wahrheit überzeugt bin, nicht aus Feindseligkeit gegen Dich, sondern aus alter Freundschaft.

Es ist schade, daß Du nicht Deine Memoiren geschrieben hast, sie hätten Dir ein Vermögen eingebracht. Jetzt werden sie Dir nur zum Leben ausreichen, auch das ist nicht übel. Tritt mit Deinen Brüdern in Unterhandlungen, scherze nicht mit Geld. Ich spreche nicht in Hinsicht auf die äußere Moral, sondern damit Deine Feinde Dich nicht mit Steinen bewerfen und Deine Freunde nicht ihre Häupter schütteln.

Eben wollte ich den Brief beendigen, als die Nachricht kam, daß Du diese Woche herkommst. Ich werde Dir also den Brief lieber selbst übergeben, sonst wird er unnützerweise hin und her gehen*).

*) Dieser Brief ist von einer Kopie von der Hand Natalja Alexejewna Ogarjowas abgeschrieben.



35.

4. März 1864. Florenz.
5. Corso Vittorio Emanuele 1. piano.

Verzeiht, Freunde. Ich schwieg unverzeihlich lange, aus dem einfachen Grunde, daß ich nichts zu schreiben hatte. Der uns empfohlene mailändische Buchhändler Daeli war in Paris, als ich in Turin war, wo man mir sagte, daß man für unsern Orienthandel keineswegs auf ihn rechnen dürfe, da er es nicht liebe, selbst die kleinste eigene Geldsumme zu riskieren und es auch nicht thun werde, was man mir in Genua nachdrücklich bestätigte. Man riet mir aber, ihm die Londoner Publikationen zum Detailverkauf in Italien, wo es jetzt viele Russen gibt, in Kommission zu geben, indem man mir für seine Ehrlichkeit bürgte und mir sogar vorschlug, ihn in diesem Falle zu beobachten und für ihn Bürgschaft zu leisten. Ich glaube, daß so etwas mehr für den Pan*) paßt, als für Euch. In Genua machte mich Bertani mit einem erprobten Freund, Gehilfen und Anhänger der italienischen Partei, einem Großhändler in Galatz, bekannt (dessen Namen ich vorsichtshalber hier nicht schreibe, aber bei einer sichern Gelegenheit Euch mitteilen werde); — er unterhält ausgedehnte und beständige Handelsbeziehungen mit Genua, Livorno, Konstantinopel und Odessa. In dieser letztern Stadt, die er persönlich nicht selten besucht, hat er Freunde, die ihm gar manchmal in der Sache der polnischen Propaganda behilflich waren. Er zweifelte nicht an der Möglichkeit und versprach mir sogar bestimmt, in Odessa oder wenigstens in Galatz einen bemittelten und zuverlässigen Mann ausfindig zu machen, der unter gewissen Konzessionen von Eurer Seite es übernehmen würde, mit den Londoner Waren bei Vorausbezahlung derselben zu handeln. Bertani empfahl mir, ihm als einem zuverlässigen, ehrlichen, vorsichtigen Mann von Wort, den sie schon manchmal in den wichtigsten, schwierigsten und gefährlichsten Angelegenheiten erprobt haben, bedingungslos zu glauben.

Er ist Anfang Februar von Genua nach Konstantinopel gereist und hat mir versprochen, aus Galatz zu schreiben. Wenn ich seinen Brief erhalte, werde ich ihn Euch schicken; — ich gab ihm ein Briefchen an Wassili Iwanowitsch (Kelssiew). Apropos Wassili Iwanowitsch. Jordan, der vor kurzem Florenz verlassen hat, sagte mir, daß sein jetzt verabschiedeter Bruder bis zum letzten Tage mit ihm in großer

*) Pan: polnisch Herr. Damit ist überall Tchórzewski gemeint.

Freundschaft gelebt hätte, ihm zur Propaganda unter den Altgläubigen und im Kaukasus einige tausend Frank gegeben und dafür von der revolutionären polnischen Regierung einen Verweis erhalten haben soll. Wieviel daran wahr ist, das weiß ich nicht. Mehr als das, Freunde, kann ich in der mir von Euch übertragenen Sache nicht thun.

Dir, Herzen, ist es schon längst bekannt, was Metschnikow (Lew) gelungen ist: eine sichere und sogar kostenlose Beförderung aller Sachen von Livorno nach Konstantinopel und sogar nach Odessa selbst. Man braucht nur noch eine Adresse in Odessa, aber wo sie bekommen? Es wird gut sein, wenn mein Freund Wort hält, wenn nicht, so werdet Ihr von „Land und Freiheit" die Empfehlung eines zuverlässigen Mannes in Odessa fordern müssen, wenn „Land und Freiheit" etwas Wirkliches und kein Hirngespinst ist. Ich frage Dich nochmals, Ogarjow, ob Du noch weiterhin an die Existenz der Gesellschaft „Land und Freiheit" glaubst, — denn es wäre wohl Zeit, daß sie sich entpuppt. Hast Du denn endlich irgend welche Beweise von der Existenz und Wirklichkeit dieser Gesellschaft empfangen? Wenn sie existiert, was thut sie dann und zu welchem nächsten Ziele strebt sie? Was für ein praktisches Programm hat sie, habt Ihr? Auf was hoffet Ihr, was befürchtet, was erwartet Ihr? Ist es Euch gelungen, mit der Gesellschaft reguläre Beziehungen anzuknüpfen? Haben Dir endlich Straube und mein Finländer geantwortet? Bist Du mit ihren Antworten zufrieden? Ist es Dir gelungen, durch sie mit Petersburg und mit den Sektierern von Archangelsk Beziehungen anzuknüpfen? Ich habe ihnen von hier aus geschrieben, bekam aber noch keine Antwort. Was denket Ihr über die Sachlage in Europa, in Rußland, Polen? Erwartet Ihr einen Krieg? Ich will Euch alles sagen, was ich hier hörte. Alle Polen erwarten zu Ende dieses Monats eine neue Explosion, und ich zweifle nicht, daß die Bewegung fieberhaft wachsen wird, ob dieses Fieber aber Tod oder Leben bringen wird, das ist die ganze Frage. Die Polen erwarten einen allgemeinen Bauernaufstand. Wenn er stattfinden sollte, dann würde sich freilich die Sache noch bessern können.

Ich weiß positiv, daß die Zahl nicht nur der russischen Offiziere, sondern auch der echt russischen Unteroffiziere, die ins polnische Lager übergehen, sich mit jedem Tage vergrößert. Der außerordentliche Kommissär der polnischen Regierung, den ich dieser Tage sah, sagte mir, daß der polnische Aufstand sich entschieden und fast ausschließlich durch echt russische Offiziere, Unteroffiziere und

Soldaten hält, und daß diese sich wie Löwen schlagen. Dieser Oberkommissär über alle Kommissäre ist beinahe bereit, Czartoryski abzulösen. Kalinka hat bereits demissioniert und, wie es scheint, entschließt man sich endlich, dem Aufstand einen entschieden revolutionären Charakter zu geben, man sucht ein Bündnis mit der italienischen Partei und mit den Magyaren, sowie mit den Südslaven. Der magyarische General Klapka bekam von der italienischen Regierung etwa 150000 Frank für die revolutionäre Propaganda unter den Ungarn und besonders unter dem ungarischen Heere. Trotz alledem glaubt man noch an Napoleon und erwartet von ihm die Rettung. Seine Hand läßt sich auch in der südslavischen und magyarischen Propaganda fühlen. Die italienische Regierung ist nichts als seine Lakaienstube.

Wißt Ihr, daß unser Freund Karl Vogt, Klapkas unzertrennlicher Freund, und dieser selbst vom Morgen bis Abend die Köpfe zusammenstecken. Er, Karl Vogt, nimmt den wärmsten Anteil an den napoleonisch-piemontesisch-magyarischen Streichen und mittels seiner Beziehungen mit Deutschland bemüht er sich, sie mit den deutschen revolutionären Plänen zu verbinden.

Karl Vogt ist von einem ungeheuren und, wie es scheint, unerschütterlichen Glauben an Napoleons Stern erfüllt. Er ist Revolutionärdiplomat, Bourgeoisdemokrat, doch keineswegs ein Mann des Volkes. Uebrigens kann ich mich nicht über ihn beklagen; er empfing mich mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit und sprach mir von Dir, Herzen, wie es mir schien, mit unverfälschter Teilnahme und Bewunderung. Pulski und seine Frau, die ich ziemlich oft sehe, teilen keineswegs seine und seines Freundes, des Generals, magyarische Träumereien; sie leugnen positiv die Möglichkeit eines selbständigen ungarischen Aufstandes in diesem Jahre, sie fügen aber hinzu, daß, wann sich Italien ernstlich erheben, auch Ungarn unbedingt seinem Beispiele folgen werde.

Auf Befehl Londons und Capreras*), die sich völlig versöhnt haben und jetzt gemeinschaftlich vorgehen, bereitet sich zweifellos eine Bewegung vor. Es scheint außer Zweifel zu sein, daß man Ende März oder Anfang April im venetianischen Gebiete den Versuch eines Aufstandes machen wird, und wenn er aufflackert, dann wird man in ganz Italien eine Agitation in Gang setzen und Garibaldi wird dann die Italiener herbeirufen. In solcher Weise hofft man Regierung und Heer in den Krieg gegen Oesterreich hineinzuziehen.

*) Mazzinis und Garibaldis. M. Drag.

Indessen hat die Regierung Livorno, Genua, die Insel Magdalena, zwei Schritte von Caprera, mit ihren Spionen überflutet. Andrerseits sagen ernsthafte Leute, daß nicht nur die starke piemontesische Partei, die einen besonders starken Anhang in der höheren Bureaukratie, im Heere, sowie im Ministerium hat, sondern auch der König selbst, bereit seien, sich sogar mit Freuden von dem großen vereinigten Italien loszusagen, da sie sich endgültig überzeugt haben, daß die Monarchie nicht im stande sein werde, über ein solches Italien Herr zu werden, und, daß wenn Rom befreit wird, es nicht zu Gunsten der Monarchie, sondern der Republik geschehen werde. Ferner, daß sie mit Freuden Sizilien, Neapel und Rom und sogar einen Teil der Herzogtümer preisgeben werden, sollte es ihnen nur gelingen, von der Lombardei und Venedig mit dem berühmten Viereck Besitz zu ergreifen, daß sie zur Erreichung dieses Zieles und um die Möglichkeit zu haben, ohne Schande und ohne Gefahr auf Süd- und einen Teil von Mittelitalien zu verzichten, bereit seien, den unmöglichen Krieg gegen Oesterreich ohne Anteilnahme des Volkes, nur mit dem Heere zu unternehmen — und mit einem zweiten Novara zu endigen.

Indessen treffen die Oesterreicher in Venedig gewaltige Vorbereitungen und die italienische Regierung bewaffnet sich ihrerseits vom Scheitel bis zur Sohle. Wie Ihr sehet, herrscht hier wie in ganz Europa ein schrecklicher Wirrwarr, keine einzige Frage ist deutlich und klar aufgestellt. Ueberall ist den gesetzlichen Forderungen und Bewegungen etwas napoleonisches Gift beigemischt. Beständig sammelt sich Elektrizität an und überfüllt die Atmosphäre, — ohne Sturm wird es nicht abgehen. Vielleicht wird die Explosion erst später stattfinden, doch wie es mir scheint, hat die Ebbe aufgehört und die Flut beginnt von neuem.

Ich habe vergessen, Euch noch eine tröstliche Thatsache mitzuteilen, wenn sie nur wahr ist. Polen von verschiedenen Parteien, darunter ziemlich ernsthafte, sagen, daß nicht nur die Bauern der Ukraine, Podoliens und Volhyniens, sondern auch die Kleinrußlands*) entschieden zu den Polen hinneigen, und daß bereits Unterhandlungen zwischen den Kleinrussen und der polnischen Nationalregierung angeknüpft seien, die, nachdem sie endlich zur Vernunft gekommen, auf alle Prätensionen auf ukrainische Gebiete verzichtet hat und die Kleinrussen auffordert, sich an dem gemeinsamen, jedoch

---

*) Unter der Ukraine wird Bakunin wohl das rechte Ufer des Dnjepr, unter Kleinrußland das linke gemeint haben.

unabhängigen Aufstand zu beteiligen und das Kosakenbanner einzig und allein im Namen der Kosakenfreiheit zu schwingen.

Hiermit ist mein ganzer Vorrat an Kenntnissen und Gerüchten erschöpft. Jetzt, Freunde, kommt die Reihe an Euch. Noch einige Worte über meine Schweizer Eindrücke. In Vevey begegnete ich wieder Sliep., den ich bereits in Paris gesehen hatte, und fand in ihm denselben guten, ergebenen, aber schrecklich, fast bis zur Verrücktheit nervösen Menschen, der viele Eimer kalten Wassers brauchen wird, um ein tüchtiger Mensch zu werden. In Vevey machte ich auch die Bekanntschaft Pogoskis. Vielleicht habt Ihr ihn schon kennen gelernt, da er Anstalten traf, nach London zu gehen und ich ihm einen Brief an Euch mitgab. In diesem Brief sage ich, und auch jetzt bestätige ich es, daß ich keinen Mann kenne, der fähiger wäre, für die Soldaten, ja vielleicht auch für das Volk zu schreiben. Zum Beweis schicke ich Euch sein Liedchen „Ei Väterchen!" Er ist ein höchst interessanter, gediegener Mensch. Seiner Geburt und Jugenderziehung nach ist er ein Pole, aber mit fünfzehn Jahren machte man ihn zum Soldaten, und als solcher hatte er, wie ich glaube, etwa zehn schwere Jahre zu verbringen, war dann zwei oder drei Jahre Offizier und nahm später seinen Abschied. So daß er eigentlich seiner Gesinnung, seinen Instinkten und seiner Sprache, vielleicht auch seinen alten Sünden nach möglicherweise sogar mehr Russe ist, als wir. Nach Nikolais Tode begann er „Das Unterhaltungsblatt für Soldaten" herauszugeben, das in kurzer Zeit eine außerordentliche, beispiellose Popularität in der Garde und in der Armee erlangte. Wie ich glaube, besteht das ganze Geheimnis seiner Stärke in seiner aufrichtigen Liebe zu den Soldaten; er redete ihnen aus der Seele und in die Seele. Zu gleicher Zeit gelang es ihm, durch eine unglaubliche, echt russische Geschicklichkeit und wahrscheinlich auch durch nicht immer edle Motive, das Vertrauen der höheren Obrigkeit zu gewinnen, welche die Verbreitung seines Journals unter dem Heere beförderte, da sie ihn zu den ihrigen zählten. Dafür begann ihm unsre Partei gram zu werden und sich mißtrauisch gegen ihn zu verhalten. Der „Funken" griff ihn nicht selten an. Doch wird er von Leuten, die ihn in Rußland kannten, von Russen, besonders von einem allgemein geachteten, den ich in Vevey kennen lernte, als ein recht guter und ehrlicher Mensch empfohlen. Wenn man ihn näher kennen lernt, so kann man auch nicht daran zweifeln; so veröffentlichte er in seinem Journal folgende Worte: „Möge die Hand, welche sich gegen das Volk erhebt, verflucht sein und verdorren."

Auf diesen Artikel hin schickten alle Unteroffiziere eines Garde-regiments eine Deputation mit einer Adresse zu ihm; er soll sie Euch nur vorlesen und sie wird Euch gefallen. Kaum war die polnische Revolution ausgebrochen, als er auf die Redaktion seines Journals, das ihm ein großes Einkommen verschaffte, verzichtete. Er emigrierte mit seiner großen Familie, die aus einigen kleinen Kindern und einer braven, ehrlichen Frau bestand, auch mehr Russin als Polin, sowie mit einem kleinen Kapital von 15000 Rubel, das ihn auch weiterhin vor dem Verhungern retten wird.

Er bot seine Dienste den Polen an, diese nahmen sie aber aus Engherzigkeit nicht an. Ich bitte Euch, Freunde, Eure Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Ich bin überzeugt, daß er unter Eurer Leitung Euch sehr nützlich sein wird. Habet mit ihm Geduld, er ist etwas prahlerisch, sehr ungebildet, eigenliebig und harmlos ehrgeizig, hauptsächlich aber, was das europäische Leben betrifft, dumm und unwissend wie ein Kind, und er gibt sich deshalb noch verschiedenen philanthropischen Plänen und Schwärmereien hin, — aber das alles will noch nichts sagen: ich wiederhole Euch nochmals, in diesem Unrat liegt lauteres Gold.

Ich brachte in Genf einige Tage mit Basch zu und ich gewann ihn lieber als in London. Ich sagte ihm offen, daß ich ihn eigenliebiger und ehrgeiziger Bestrebungen verdächtigt hätte, — es scheint, daß ich mich geirrt habe. Saget ihm nur, daß er sich nicht zu sehr vom General Klapka hinreißen lasse.

Nun, Freunde, adieu. Ich drücke Euch die Hände und erwarte Eure Antwort.

Euer

M. B.

Ich bitte Dich, Herzen, leihe mir, natürlich wenn Du kannst, 600 Frank oder sogar nur 500. Pan Tchórzewski ist mir 5 Pfund für die verkauften Sachen schuldig, und für die Bücher, die er zu verkaufen oder gewiß bereits verkauft hat, nicht weniger als 2 oder sogar 3 Pfund. Ich möchte ihn nicht belästigen, doch brauche ich selbst Geld und daher möchte ich, daß er so oder anders Dir 100 Frank gibt, die übrigen 50 oder 75 Frank für die laufenden Ausgaben, wie z. B. Briefe und dergleichen, behält. Und so, Herzen, erfülle, wenn Du kannst, meine Bitte, wenn Du es aber nicht kannst, so kann davon keine Rede sein, doch zürne mir auf keinen Fall.

Ich bekam von zu Hause einen in finanzieller Hinsicht ziemlich tröstlichen Brief und die Nachricht, daß Antoniens Mutter (deren

Mann eine ziemlich einträgliche Stellung in den Goldbergwerken Sibiriens einnimmt) beabsichtige, uns Geld zu schicken.

Wo ist Utin (Nikolai) und was macht er? Uebergebet ihm mündlich oder schriftlich meinen ergebenen Gruß. Was treibt er und womit beschäftigt er sich? Ich arbeite ziemlich fleißig.

Apropos, Anfang Mai fährt einer von unsern hiesigen Freunden nach Rußland. Er ist zugleich Garibaldianer und Montenegriner, — Du kennst ihn, Herzen, es ist derselbe junge Mann, den Du mir so gelobt hast. Durch seine Verschwiegenheit verdient er vollkommenes Vertrauen und er könnte als mündlicher Kurier dienen.

Euer

M. B.*).

36.

Bakunin an Tchórzewski.

24./12. April 1864. Firenze.
16. Borgo Ogni Santi, 2 piano.

Lieber Tchórzewski!

Vor allem danke ich Ihnen für die 100 Frank, die Sie mir durch Herzen schickten, sowie für die Briefe aus Irkutsk an meine Frau. Was die letzteren betrifft, so bitte ich Sie, sie auch weiterhin frankieren zu wollen, solange Sie es noch können; lassen Sie sie aber nicht mehr einschreiben, sonst muß der arme Vieusseux, der außerordentlich freundlich gegen mich ist, jedesmal auf die Post laufen, um sie zu bekommen. Die gewöhnlichen Briefe kommen sicher an seine Adresse, so daß es eine überflüssige Ausgabe und Mühe ist, sie einzuschreiben.

Haben Sie an dem Dejeuner teilgenommen, das Herzen Mazzini und Garibaldi gab? Wenn ja, so erzählen Sie mir davon. Hier sind nicht alle mit Garibaldis Rede in Christal Palace zufrieden, worin er die außerordentliche Ruhe der Volksmassen trotz Abwesenheit der Polizei mit ihrer Liebe zur cara regina erklärt. Vielen, auch mir darunter, erschien es als das, was die Franzosen niaiserie

---

*) Es braucht wohl nicht näher erklärt zu werden, daß die Nachrichten, die Bakunin über die Russen in den polnischen Detachements und über die Kleinrussen gibt, völlig phantastisch sind. M. Dragom.

nennen, in Garibaldis Lage aber als eine kühne und zugleich schädliche niaiserie.

Der erste und zweifellos traurigste Akt der polnischen revolutionären Tragödie scheint zu Ende. Aber verzweifeln Sie nicht, Tchórzewski; die polnische Revolution ist nicht nur nicht zu Ende, sondern nach meiner tiefen Ueberzeugung beginnt sie erst. Zu Ende ist nur der blutige Prolog unter dem Namen „der heroische Sturz der polnischen Adelsdemokratie". Jetzt hat die polnische Bauernsache begonnen, die zu befriedigen oder zu besänftigen die russische Regierung nie im stande sein wird. Es sind doch noch nicht alle von der adeligen Demokratie, den revolutionären Kleinbürgern und den Städtern getötet oder nach Sibirien verbannt. Zweifelsohne sind mehrere tausend Tollkühne geblieben, die alles verloren und während des Schreckensjahres so viele Leiden ertrugen, welche andre Völker kaum in hundert Jahren ertragen. Gesetzt den Fall, daß die Hälfte, ja sogar zwei Drittel von ihnen moralisch gebrochen sind, dafür sind die andern gehärtet und gegen alles gewappnet: Sie werden sich von nichts aufhalten lassen und sind zu allem bereit. Es ist eine ungeheure Kraft, eine von nun an vernünftige, weil sie endlich zum völligen Bewußtsein gekommen ist, daß Polens Zukunft, wie die aller slavischen Völker, im Bauer liege und daß das einzige Mittel zur Rettung aller die rote soziale geologische (?) Revolution sei. Ich bin schon solchen Leuten begegnet und überzeugt, daß ich ihrer noch mehr begegnen werde. Mit ihnen ist ein Bündnis möglich und notwendig. Sie werden uns echte groß- und kleinrussische Leute verschaffen können.

Auch im Westen hat die Hochflut der Reaktion aufgehört und die der Revolution begonnen, und nachdem wir den des Aksakowschen „Tages" würdigen chinesischen Gedanken von der Verschiedenheit der russischen und slavischen Bewegung und der angeblich erloschenen, in Wirklichkeit aber nur erstarrt gewesenen und jetzt wieder auferstehenden Bewegung verworfen haben, müssen wir endlich doch begreifen, daß es in ganz Europa, unser Rußland nicht ausgenommen, zwei Lager, zwei Arten von Vaterland gibt: das eine heißt Revolution, das andre Gegenrevolution. — Die Polen, von denen ich spreche, werden in einem Monat endgültig mit uns gehen, wenn sie sich völlig überzeugt haben, daß von Napoleon und seinem Konferenzkongresse nichts für Polen zu erhoffen ist.

Und so, Tchórzewski, seien Sie nicht bestürzt, nicht Polen stirbt jetzt, sondern das letzte Hirngespinst der Adelsfreiheit und Adels-

demokratie in Polen, und eben hier wird das Ende des russischen Kaisertums und des panreußischen Reiches beginnen.

Ich werde wohl einen ganzen Monat hier bleiben. Im Juni werde ich irgend wohin ans Meer gehen und, nachdem ich dort meine Frau untergebracht, wahrscheinlich Anfang Juli auf zwei bis drei Wochen über die Schweiz, Frankreich, Belgien und wahrscheinlich auch London und Hull nach Stockholm gehen. Von Stockholm werde ich bestimmt nach Italien zurückkehren, wo meine Frau bleiben wird. Hier lebt sich's gut und billig.

Adieu, Tchórzewski, grüßen Sie Czernecki und Neften. Ich habe die letzteren nicht vergessen, ich habe mich überzeugt, daß man um hier etwas ausführen zu können, wie überall mehr Kühnheit und einen energischeren Unternehmungsgeist besitzen muß als unser Freund.

Sagen Sie Ogarjow, daß ich endlich aus Stockholm und Finland Nachrichten erhalten habe, d. h. von Straube und von E. Folkstrue. Infolgedessen habe ich mich entschlossen, dahin zu gehen, wo ich ihnen beiden begegnen werde.

Ihr

M. Bakunin.

Ich bitte Sie, schreiben Sie öfters.

37.

8. Oktober 1865. Napoli.
Corso Vittorio Emanuele. — Palazzo Mancone
accanto il Giro Comunale, 2 piano.

Liebe Freunde!

Ich benutze Stuarts Abreise, um Euch einige Worte zu schreiben. Vor einigen Tagen haben wir uns aus Sorrent, wo wir den ganzen Sommer zubrachten, hierher geschleppt. Hier gedenken wir bis zu den ersten Tagen Januars zu bleiben. Die andre Hälfte des Winters und einen Teil des Frühlings werden wir in Florenz zubringen, dann werden wir uns langsam gen Norden zu bewegen, den Sommer am Lago di Como und den Herbst vielleicht in der Schweiz zubringen.

Die Reaktion wächst hier nicht nur täglich, sondern stündlich. Jetzt, zur Zeit der Wahlen, hielt sie ein und wurde still. Da aber die neue Kammer, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch schlimmer als

ihre Vorgängerin sein wird, so darf man fast mit Sicherheit sagen, daß nach dem Honigmonat des neuen Parlaments die Reaktion noch rapider um sich greifen wird, wenn nicht etwas Außergewöhnliches, Unerwartetes in Europa geschieht, so daß es unsereinem schwer werden wird, in Italien zu leben. Dazu wird Maria Nikolajewna (Großfürstin) bestimmt italienische Unterthanin, sie hat Demidows Villa bei Florenz gekauft und will, wie es scheint, ihr Leben in Italien beschließen. Es begannen wieder Gerüchte von der Verlobung ihrer Tochter mit Humbert zu zirkulieren, es wird wohl daher eine große Freundschaft und gegenseitige Dienstfertigkeit geben. Es ist also Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Ueberdies gedenke ich nach langem Schweigen wieder publizistisch aufzutreten und ich will mit einem Brief an den Redakteur des „Temps“ oder der „Oppinione nazionale“ beginnen. Eher an den erstern aus Anlaß des Schmähbriefes eines A. de Moller gegen Dich, Herzen, im „Nord“ vom 12. September.

Ich habe bereits für die „Glocke“ einen Artikel geschrieben, um den Gedanken des friedlichen, nicht revolutionären Sozialismus zu widerlegen. Ich war mit ihm nicht zufrieden und habe begonnen, ihn umzuarbeiten — es ist eine Broschüre daraus geworden und diese wächst allmählich fast zu einem Buche an. Ein öffentliches Auseinandergehen mit Euch in einer für mich so wichtigen Frage ist eine höchst bedeutungsvolle Sache; jeder Gedanke muß daher kontrolliert, jedes Wort erwogen werden und deshalb möchte ich nicht eilen. In einem Monat, höchstens in zwei, werde ich damit fertig sein und mich an Euch wenden mit der Bitte, diese Broschüre oder dies Buch in Genf zu veröffentlichen, worauf ich mich bemühen werde, genügend Geld zu sammeln.

Du hast mich, Herzen, zum Lachen gebracht und zugleich betrübt, als Du daran erinnertest, daß wir, wenn wir polemisieren, doch nicht zu schimpfen brauchten, — dies sei gut für Knaben. Ohne daß ich mir irgendwie Zwang anthue, wird natürlich die Achtung und Sympathie für Euch in meinem Herzen immer den ersten Platz einnehmen. Und wie weit auch unsre Uneinigkeit in betreff der Mittel, der Wege, nicht aber des Zieles gehen möge, ich werde immer das Recht, mich Euer Bundesgenosse und Freund nennen zu dürfen, hochschätzen. Ja, möge dies alles nun auch Wirklichkeit werden.

So wurde also Michailow umgebracht, man wird auch Tschernyschewski umbringen. Zweifellos war Nikolai besser, als Euer tolles Kalb Alexander. Als Murawjew Amurski nach Ostsibirien kam (es war im Jahr 1848, nämlich im Jahre der wütendsten Reaktion),

da war es sein erstes, alle Verbannten, Russen wie Polen, von allen Zwangsarbeiten, Ketten und Bedrückungen zu befreien. Aus Irkutsk ergossen sich sofort Denunziationen gegen ihn, Nikolai jedoch, nachdem er sie gelesen hatte, sagte: Endlich habe ich einen Menschen gefunden, der mich verstanden hat. Dort muß man ja wie mit Menschen mit ihnen umgehen. Den Obersten Deichmann habe ich persönlich gekannt, — unter Nikolai und Murawjew Amurski hielt man ihn eher für einen Bedrücker als Beschützer der Verschickten. Unter Alexander II. ist er zum Helden und Märtyrer geworden.

Was habt Ihr über Potanin und die entdeckte sibirische Verschwörung gehört? Potanin habe ich nicht nur persönlich gekannt, sondern ich war, ich darf es wohl sagen, sein Schöpfer oder richtiger gesagt, sein Entdecker. Ich habe ihn vom Kosakenjoch befreit und nach Petersburg geschickt. Trotz seines faden Aeußeren ist er ein ungewönlich kluger, ehrlicher und energischer junger Mann, ein unermüdlich thätiger Mensch, frei von Eitelkeit und Phrasen. Es wäre schade, sollte er zu Grunde gehen ..... er wird es aber, wie es scheint. Unsre Freunde vernichtet man, die schwarze russische Bauernhütte aber, die nach Euren Worten die Lösung der sozialen Fragen in sich birgt, sie schlummert tot und unfruchtbar wie seit Jahrhunderten, weil der Staat sie bedrückt. Und sie wird auch denselben dummen Schlaf schlafen und die russische soziale Frage wird keinen Schritt vorwärts machen, solange dieser Staat existieren wird. Wenn man aber Schritte macht, so wird es nach rück- oder seitwärts sein, keineswegs aber nach vorwärts.

Handle doch wie ein Vater an mir und schicke mir das vor kurzem erschienene Werk über die Molokanen*) und wenn möglich, wenn Euch das Opfer nicht zu groß, auch den „Stoglaw"**).

Meine Adresse ist oben angegeben. Wenn Ihr mir konfidentionell schreiben wollt, so schreibt auf die folgende: Napoli — 13. Strada Fontana Medina 2° piano. Miss E. Reeve, for Miss Antony.

Ich habe mich hier sehr mit ihr befreundet; sie ist wirklich eine brave und kluge und zugleich außerordentlich liebe und lustige Frau. Ihre Schule jedoch, vortrefflich in der Idee, ist in der Praxis cosi, cosi ......

*) Eine rationalistische, antiorthodoxe Sekte. Anmerk. d. Uebersetzers.
**) Statuten eines Kirchenkonzils im 16. Jahrhundert.
Anmerk. d. Uebersetzers.

Natalja Alexejewna, Natalja Alexandrowna und Miß Malvida von Meysenbug meinen ehrerbietigen und freundlichen Gruß, Olga einen mehr freundlichen als ehrerbietigen; Lisa aber umarmet von mir.

Euer

M. Bakunin.

Meine Frau grüßt Euch alle. Wozu übrigens Stuarts Abreise abwarten, — ich will den harmlosen Brief per Post schicken, das Inliegende übergebet dem Pan.

38.

7. November 1865. Neapel.

Freunde!

Diese Nacht zwischen zwölf und eins ist Miß Reeve an der Cholera gestorben. Meine Frau und ich waren gestern den ganzen Tag bei ihr, ohne uns zu entfernen, sie starb in unsern Armen. Es behandelte sie Dr. Pinkoff, Mme. Schwabes Freund und ehemaliger Arzt, und er hat alles Menschenmögliche gethan. Aber sie hat ihn zu spät rufen lassen. Schon zwei Tage vorher hatte sie einen verdorbenen Magen. Ich beschwor sie noch damals, einige Tropfen nux vomica zu nehmen, ein in fast ganz Rußland erprobtes, hier aber noch sehr wenig bekanntes Mittel. Sie nahm es nicht und überdies machte sie vorgestern im Regen Besuche, sie wurde bis auf die Knochen durchnäßt und es begann sie zu frösteln. Gestern um sechs Uhr morgens trat bereits die echte Cholera morbus asiatica ein, doch willigte Miß Reeve erst um ein Uhr nachmittags ein, nach einem Arzt zu schicken. Ganz zufällig kam meine Frau um drei Uhr zu ihr, ließ mich rufen und von da an verließen wir sie nicht mehr. Am Abend zog Pinkoff einen zweiten Arzt zu Rate, — sie versuchten alles mögliche, doch vergebens, sie starb.

Wir, und auch Ihr, haben in ihr einen wahren, klugen, treuen, edlen, uns warm ergebenen Freund, den einzigen lebendigen Menschen in Neapel, verloren. Die übrigen sind nicht Menschen, sondern Schatten. Sie hat Dich hochgeachtet und zärtlich geliebt, Herzen. In ihrem Antlitz, ihrem Lächeln pflegte ein Ausdruck von besonderer Zärtlichkeit zu erscheinen, wenn sie von Dir sprach, — und wie pflegte sie lieb von Herzen zu lachen, wenn sie sich Deiner treffen-

den Ausdrücke erinnerte. Sie sah sich für eine Verwandte von **Dir**, von Deinem ganzen Hause an. Besonders liebte sie Fräulein **Tata**. Noch vor kurzem zeigte sie mir einen Brief von ihr, auf den sie antworten wollte und wahrscheinlich auch geantwortet hat. Wenn nicht, so kann sie es nicht mehr thun. Es ist aus mit ihr. Mir war sie zu einem geistigen Herzensbedürfnis geworden. Wenn ich etwas Merkwürdiges las oder mir ausdachte, pflegte ich zu ihr zu eilen, um mit ihr darüber zu sprechen oder zu debattieren. Selten bin ich einem so lieben, so klugen und so sympathischen Menschen begegnet. En avant! Wir werden unser immer weniger.

Das, Freunde, ist alles, was ich Euch diesmal schreiben kann und wollte. Bleibet gesund und hütet Euch vor der Cholera. Meine Frau ist brav, ich bin außerordentlich mit ihr zufrieden. Eine solche Ergebenheit und Furchtlosigkeit ohne Phrasen! So viel Zärtlichkeit, Beherztheit und Vernunft! Und woher nimmt sie diese Kraft? Während sieben Stunden rieb sie ihr ununterbrochen Hände und Füße. Gebe Gott, daß sie nur nicht erkrankt. Ich habe sie nicht zurückgehalten, weil ich in solchen Fällen mich nicht dazu berechtigt fühle. Unsre Freundin ist wenigstens nicht in fremden Armen gestorben.

Euer

M. Bakunin.

39.

23. März 1866. Napoli.
26. Vico San Guido. 3. piano.

Liebe Freunde!

Vor drei Tagen erhielt ich Ogarjows Brief, der in Gott weiß was für Ländern herumirrte und endlich doch zu mir gelangte. Ich beeile mich zu antworten, um so mehr, als ich Euch gegenüber in allem schuldig bin. Ich will jetzt die Ursache meines Schweigens nicht erklären, ich bitte Euch, Freunde, nur um eines, schreibet es nicht einem Erkalten unsrer Freundschaft oder einer Entfremdung zwischen uns zu. Was soll denn die Ursache sein? Beschäftigung? Ja wohl, Freunde, Beschäftigung. Erst gestern habe ich einen sehr großen Brief beendigt, der zwar gedruckt, aber wahrscheinlich nie das Tageslicht erblicken wird. Das ist das Rätsel, das ich, wie vieles andre, Euch persönlich in Genf erklären werde, wohin ich

unbedingt Anfang oder Mitte Juli komme. Ich hoffe, Euch alle dort zu treffen.

Wir beabsichtigen, den ganzen Sommer in der Schweiz zu verbringen, doch nicht in Genf selbst, sondern irgendwo bei Genf in einer billigen Pension. In Genf ist es, wie ich glaube, teuer und dabei unerträglich wegen der zahlreichen emanzipierten, müßig und eitel-geschwätzigen russischen Nachbarschaft. Auch der aufdringliche russische Kommunismus ist mir zuwider geworden, — ich habe mich hier an die westeuropäische Selbständigkeit gewöhnt.

Und so werden wir also, wie ich hoffe, nicht weit voneinander den Sommer verbringen, und nach langem gegenseitigen Schweigen werden wir die Zeit und völlige Möglichkeit haben, uns über alles zu besprechen, — es hat sich Material genug zu einem ernsthaften Gespräche angesammelt.

Ich bitte Euch nur, Freunde, denket nicht mehr, daß ich mich einmal ernsthaft mit der Freimaurerei abgegeben habe. Sie mag wohl als Maske oder als Paß nützlich sein, etwas Ernstes aber in der Freimaurerei suchen, ist wohl ebenso schlimm oder möglicherweise noch schlimmer, als im Weine Trost suchen. In London wollte ich Dich, Herzen, nicht eines andern belehren, da ich nicht auf die andern Fragen antworten konnte. Jetzt werde ich das Recht dazu haben und von Freimaurerei wird zwischen uns keine Rede sein.

Was Deinen Vorschlag, daß ich für die „Glocke" schreiben soll, betrifft, so nehme ich ihn mit Freude und Dankbarkeit an. Laß mich nur erst zu Euch kommen. Ich bin entschlossen, bis dahin nichts zu drucken, erstens, weil ich bei meiner jetzigen Beschäftigung nicht die Aufmerksamkeit auf mich lenken möchte, und zweitens, weil ich wünsche, weil es mir nötig ist, noch einmal mit Euch ausführlich und lange en trois alles zu besprechen, bevor ich mich entschließe, meine Ansichten über die jetzige Lage Rußlands und die russische Sache zu äußern.

Wenn ich auch scheinbar in vielem — selbstverständlich nur in den Wegen, nicht aber in den Zielen — mit Euch auseinandergehe, so schätze ich doch die bewußte Tiefe und Stärke Eurer Ueberzeugungen zu hoch, als daß ich mit den meinigen auftreten sollte, bevor ich sie nicht nochmals durch Eure Ansichten kontrolliert habe. Dazu ist eine mündliche Auseinandersetzung nötig. Brief und Druck passen besser für gewissenlose Leute, weil man das, was man mit der Feder schreibt, nicht mit einer Axt aushacken kann*). Für

*) Russisches Sprichwort. Anmerk. d. Uebersetzers.

uns gewissenhafte, nicht eitle Leute aber wird ein Gespräch besser sein, und so wollen wir denn alles bis zum Juni aufschieben.

Das unitäre Italien geht aus dem Leim, in allen italienischen Provinzen wächst eine immer stärker werdende Opposition gegen die Regierung heran. Das Defizit, die Furcht vor neuen Steuern, das Sinken der Fonds, der bureaukratische Schmutz und die Bedrückungen, die Stockung in allen Geschäften und Unternehmungen haben endlich ihre Wirkung auf die ganze Bevölkerung, sogar auf die Gleichgültigsten und Apathischsten darunter, ausgeübt, und es ist kein andrer Ausweg als ein Krieg absehbar. Dasselbe scheint auch in Frankreich der Fall zu sein. Man wird sich wieder Mühe geben, das italienische Volk durch nationale Faseleien in Aufruhr zu versetzen. . . . Ich fürchte, daß auch Garibaldi sich zum zehntenmal anführen lassen und in den Händen (Ihr wisset wohl wessen) ein Werkzeug zur Täuschung des Volkes werden wird. Das alles ist sehr wenig erquicklich und unschön, aber anscheinend unvermeidlich.

Uebrigens bleibt uns noch ein Trost: Wenn man uns durchprügelt, wird das ein Glück für Rußland sein. Sollte es aber mit Napoleon der Fall sein, — dann wird die Reihe an Frankreich kommen. In jedem Falle bleibt uns die Rolle von Zuschauern.

Hiermit adieu.

Euer

M. Bakunin.

1. P.S. Lange habe ich darüber nachgedacht, Ogarjow, über welche Schrift Du mich fragst. Endlich erinnerte ich mich an Stockholm. Sie ist beim Buchhändler E. Straube, Skepparegatan Nr. 4, Stockholm, zur Aufbewahrung geblieben. Schreibe direkt an ihn, Ogarjow; er wird alles thun, was du befiehlst.

2. P.S. Saget dem Pan, daß er von einem gewissen M—ski aus Palermo den Auftrag erhalten werde, alle Werke Herzens, sowie die alte und neue „Glocke" hinzuschicken. Er soll es auf die erste Aufforderung thun, selbst wenn kein Geld kommt. Er soll nur eine ausführliche Rechnung beilegen, ohne einen Verlust zu befürchten. Es ist eine Bestellung meiner Freundin, der Fürstin Obolenskaja. Das Geld wird unverzüglich geschickt werden.

40.

28. Juni 1866. Napoli.
Corso Vittorio Emanuele — Casa Nobili 2. piano.
Secondo palazzo doppo il Bersaglio.

Freund Herzen!

Deine wenigen Worte habe ich durch B. erhalten und ich war erfreut, seine Bekanntschaft zu machen. Wie es scheint, ist er ein anständiger Mensch. Mit seiner Comteschen Doktrin erinnert er mich an meine Jugend, wo ich in Hegels Namen jeden Unsinn schwatzte, wie er dies im Namen des Positivismus thut. Doch ist Comte Hegel voraus, unverdienterweise hebt ihn unser Freund auf die Stufe des Absoluten empor.

Du wirfst mir mein Schweigen vor. Lieber Freund, nicht schreiben möchte ich, sondern mich mit euch besprechen. Ich war bereits im Begriffe, euch in der Schweiz aufzusuchen. Die Mittel erlauben es mir nicht. Du aber bist reicher als ich. Wie wäre es, Herzen — von Ogarjow spreche ich nicht, er ist unbeweglich, — wenn Du Dich entschließen wolltest, mit Deiner Antigone Natalja Alexandrowna, wenigstens auf einen Monat oder auf zwei, hierherzukommen. Ich sage nicht, um mit mir zusammenzutreffen, — es wäre zu ambitiös, — sondern nur so, um eine Vergnügungsreise zu machen und Dich durchzulüften. In Genf ist es Dir so schwül und eng und langweilig, daß Du es verwünscht hast. In Deutschland herrscht Cholera und Krieg, nach Frankreich wird es Dich wohl schwerlich hinziehen, vom Lago di Como kann gar nicht die Rede sein; in der Nähe desselben erschallen Kriegsrufe. Keine einzige Stadt Norditaliens wird Dir jetzt gefallen, alle sind vom Hauch der patriotischen Lüge verpestet; in Florenz aber ist das Leben so teuer geworden, daß man dort einfach nicht leben kann. Ueberdies bleiben im Sommer nur diejenigen in Florenz, die nicht fortkommen können, so heiß, so schwül, so den Augen schädlich ist es dort. Dank dem Meere ist Neapel im Sommer fast der frischeste Punkt in Italien und zweifelsohne einer der billigsten. Wie wäre es, wolltest Du, z. B. auf einen Monat, Dich auf Ischia niederlassen; ich kenne keinen bezaubernderen, keinen angenehmeren Ort. Im heißesten Sommer ist es hier frisch. Und wie billig! Im Hotel Grande Casamicciolo kostet ein Zimmer nebst vollständiger Pension 5 Frank pro Tag. Uebrigens kennt ja Natalja Alexandrowna diesen Ort,

und sie soll selbst sagen, wie gut es hier ist — still, einsam, behaglich und süß. Die Früchte sind hier vorzüglich. Heida, Herzen, komme her! Besiege nur den ersten Widerstand der Trägheit, die leider mit den Jahren in uns wächst. Hier ist alles still, die Gerüchte über den Krieg kommen wie aus der Ferne her. Wir werden zusammen einen stillen, friedlichen, genußreichen und vielleicht auch nützlichen Monat verbringen.

Adieu, umarme von mir den Abbé Sieyès unsrer russischen Bewegung, Freund Ogarjow, und schleppe ihn, wenn möglich, mit Dir.

Euer

M. Bakunin.

41.

19. Juli 1866, Ischia.

Freunde Herzen und Ogarjow!

Ich benutze die Abreise der Fürstin Obolenskaja, meiner und Eurer Freundin, um mich mit Euch eingehend und aufrichtig zu besprechen. Doch vor allem will ich Euch mit ihr bekannt machen. Sie gehört zu jenen seltenen Frauen in Rußland, die nicht nur mit Herz und Geist, sondern auch mit Willenskraft und, wenn's gilt, mit Thaten mit uns sympathisieren. Nicht wahr, diese Empfehlung ist genügend, und so will ich ihr nichts hinzufügen, umsomehr, als Ihr sie kennen lernen und lieb gewinnen werdet. Sie fährt nach Genf, um mit ihrem alten Vater, dem Grafen Ssumarokow, ehemaligem Artilleriekommandeur, Generaladjutant u. s. w., sowie mit ihrem Manne, dem jetzigen Zivilgouverneur von Moskau, zusammenzutreffen. Ihr Vater, ein treuer Diener Nikolais, dabei gemäßigt liberal, Freimaurer und ein wenig Spiritist, gehört zur Partei Konstantins. Fürst Obolenski ist Fanatiker und, wie man sagt, ein ehrlicher Fanatiker der neuorthodoxen, demokratisch-staatlichen, polenfresserischen Richtung; er betet zu Gott, zu den Heiligen, küßt den Popen die Hände und vergöttert den Zaren. Die Fürstin steht mit ihm auf gespanntem Fuße. Er fährt jetzt zu ihr, gestützt auf die Autorität des Zaren und der ganzen Moskauer Gesellschaft, um sie und die Kinder in den schmutzigen Moskauer Abgrund zu schleppen. Sie fährt ihm entgegen, mit dem festen Entschlusse, sich von ihm auf irgend welche Weise freizumachen und die Kinder vor diesem Abgrund zu retten. Daher steht ihr in Genf ein schwerer

Kampf bevor, und ich habe ihr versprochen, sie werde in Euch, Freunde, Tröster und gute Ratgeber finden. Selbstverständlich werdet Ihr sie nicht besuchen können, es würde sie vor ihrem Manne, ihrem Vater und der Regierung selbst kompromittieren. Aber sie wird zu Euch kommen. Richtet es nur so ein, daß sie, mit Ausnahme Eurer Damen, falls sie in Genf sind, sowie Eurer erprobten verschwiegenen Freunde, Tchórzewski und Czerneczki, niemand bei Euch antreffe. Behüte sie Gott vor dem Fürsten Dolgorukow, dem Altertumsfreund Kassatkin und vor ganz Jung-Rußland. Ich brauche Euch nicht zu belehren, Ihr werdet schon alles zum besten einrichten, — mir aber werdet Ihr für diese Bekanntschaft dankbar sein, weil Ihr in ihr eine treue Freundin und gute Russin finden werdet. Es wäre ihr interessant, Karl Vogt kennen zu lernen. Ich gab ihr ein Briefchen an ihn, Du aber, Herzen, kannst am besten ihre Begegnung mit ihm vermitteln. Vielleicht wirst Du ihr auch den rationellen Mystagog und fanatischen Verkenner des Sozialismus, Edgar Quinet, zeigen. Und so überlasse ich sie ganz Deiner Fürsorge. Sie wird Tchórzewskis Geschäft heben, da sie, wie es scheint, alle Publikationen Eurer Buchdruckerei ankaufen will*).

Nun wollen wir zu unsern Angelegenheiten übergehen. Ihr habt mir meine Unthätigkeit zu einer Zeit vorgeworfen, wo ich thätiger als je war; ich spreche nämlich von den letzten drei Jahren. Meine ausschließliche Thätigkeit bestand in der Gründung und Organisation einer internationalen, revolutionär-sozialistischen, geheimen Gesellschaft. Ich weiß zwar, daß Ihr Eurem Temperament nach und bei der jetzigen Richtung Eurer Thätigkeit ihr nicht beitreten könnt, doch da ich einen bedingungslosen Glauben an die Festigkeit und Ehrlichkeit Eurer Charaktere besitze, so schicke ich Euch in einem besonderen geschlossenen Paket, das Euch die Fürstin übergeben wird, das vollständige Programm der Gesellschaft: die Darlegung ihrer Prinzipien und Organisation. Uebersehet die litterarischen Unvollkommenheiten dieser Arbeit und lenket Eure Aufmerksamkeit nur auf das Wesen der Sache. Ihr werdet viele überflüssige Einzelheiten finden, aber bedenket, daß ich unter Italienern schrieb, denen, ach! die sozialen Ideen fast ganz unbekannt waren. Einen besonderen Kampf hatte ich mit den sogenannten nationalen Leidenschaften und Ideen, mit der von Mazzini und Garibaldi sehr stark angefachten, abscheulichsten patriotischen Bourgeoisie-Rhetorik zu bestehen. Nach schwerer dreijähriger Arbeit erreichte ich positive Resultate. Wir

*) S. Anhang.

besitzen Freunde in Schweden, in Norwegen und Dänemark, auch in England, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, es sind Polen darunter und sogar mehrere Russen. In Süditalien ist der größere Teil der Mazzinischen Organisationen, die Phalanx Sacra, in unsre Hände übergegangen. Ich füge hier ein kurzes Programm unsrer italienischen nationalen Organisation bei. In einem Sendschreiben an seine Freunde in Neapel und Sizilien hat mich Mazzini förmlich denunziert, indem er mich il mio illustre amico Michele Bakunin nannte, eine mir ziemlich unbequeme Denunziation, da in Mazzinis Phalangen, besonders in Sizilien, sich viele Agenten der Regierung befinden, und er mich deshalb ernstlich kompromittieren könnte. Zu meinem Glück versteht die hiesige Regierung noch nicht die soziale Bewegung, und daher fürchtet sie dieselbe nicht und beweist dadurch ihre nicht unbeträchtliche Dummheit, da nach dem vollständigen Schiffbruch aller andern Parteien, Ideen und Motive in Italien nur eine lebendige, allein mögliche Kraft übrig geblieben ist: die soziale Revolution.

Das ganze Volk, besonders in Süditalien, strömt uns in Massen zu, und unsre Armut liegt nicht im Material, sondern in der Zahl der Gebildeten, die aufrichtig genug und fähig sind, diesem Material eine Form zu geben. Arbeit gibt's viel, Hindernisse in Hülle und Fülle, der Mangel an Geldmitteln ist schrecklich, und trotz alledem, trotz der starken militärischen Diversion verzagen wir nicht; wir verlieren keineswegs die Geduld, Geduld braucht man aber viel, und wir schreiten, wenn auch langsam, mit jedem Tage vorwärts.

Dies wird genügen, Euch zu erklären, womit ich mich während dieser drei Jahre beschäftigt habe. In Uebereinstimmung mit Euch, daß man zum Erfolg einer Sache sie vor allem Nebensächlichen und Ueberflüssigen absondern und sich ihr ausschließlich widmen muß, beschäftigte ich mich ausschließlich mit ihr und abstrahierte mich von allem übrigen. Und so ging ich, wenn nicht im Ziele, so doch in der Methode mit Euch auseinander, — Ihr wisset aber: la forme entraîne toujours le fond avec elle ..... Euer jetziger Weg ist mir unverständlich geworden, mit Euch polemisieren mochte und mit Euch einverstanden sein konnte ich nicht. Ich verstehe einfach Eure Briefe an den Kaiser nicht, weder ihren Zweck noch ihren Nutzen, ich sehe umgekehrt in ihnen nur den Schaden, daß sie in unerfahrenen Köpfen nur den Gedanken hervorbringen können, daß man vom Staate im allgemeinen und besonders vom panrussischen Staate und der ihn repräsentierenden Regierung und dem Kaiser etwas Gutes für das Volk erwarten könne. Nach meiner Ueberzeugung

leisten sie das ihrige, indem sie ihre Abscheulichkeit, ihr ekelhaftes Zeug, ihr Unheil ausüben. Ihr habt von den englischen Whigs gelernt, die Logik zu verachten, ich aber achte sie und ich erlaube mir, Euch in Erinnerung zu bringen, daß es sich hier nicht um eine willkürliche Logik des Individuums, sondern um die Logik der Thatsachen, der Wirklichkeit selbst handelt. Wenn man Euer Schreiben an Alexander II. liest, muß man denken, daß Ihr an die Möglichkeit, ihn zu bessern, glaubet, ich hingegen bin der Meinung, daß, sollte man uns auf seinen Platz setzen und ein Jahr oder zwei da festhalten, wir ein ebensolches .... wie er werden würden. Ihr behauptet, daß die Regierung in der Lage, in der sie sich befand, sie Wunder „im Plus wie im Minus"*) (die „Glocke" vom 15. Dezember 1865, S. 1718) verrichten konnte. Ich jedoch bin überzeugt, daß sie nur, was das Minus betrifft, mächtig, und daß kein Plus für sie möglich ist. Ihr werfet Euren ehemaligen Freunden und jetzigen Staatspatrioten vor, sie wären Denunzianten und Henker geworden. Mir dagegen scheint es, daß, wer die Integrität des Reiches wahren will, sich auf die Seite Murawjews stellen müsse, der als standhafter Repräsentant, als Saint-Juste und Robespierre des panrussischen Staatssystems erscheint, und daß es ein unverzeihlicher Kleinmut wäre, ohne die Herrschaft eines Murawjew die Integrität desselben aufrecht erhalten zu wollen. Bei den in zwei Parteien gespaltenen Dekabristen war mehr Logik und mehr Entschlossenheit vorhanden. Jakuschkin wollte Alexander Pawlowitsch die Kehle abschneiden, nur weil er es wagte, an die Wiedervereinigung Litauens und Polens zu denken, Pestel aber verkündigte kühn die Vernichtung des Kaiserreichs, die freie Föderation und die soziale Revolution. Er war kühner als Ihr, da er vor dem wütenden Geschrei seiner Freunde und Verschwörungsgenossen, der edlen, aber blinden Mitglieder der nördlichen Organisation nicht verzagte. Ihr aber erschraket und bebtet vor dem erkünstelten, erkauften Jammergeschrei der Moskauer und Petersburger Journalisten zurück, die unterstützt wurden von der abscheulichen Menge der Plantatoren und der moralisch bankerotten Mehrzahl der Schüler Bielinskis und Granowskis, Deiner Schüler, Herzen, der Mehrzahl der alten humanästhetisierenden Bruderschaft, deren Bücheridealismus, ach! dem Andrang der schmutzigen offiziellen russischen Wirklichkeit nicht stand hielt. Du, Herzen, hast Dich diesem Verrat gegenüber, den Dein klarer, scharfer, streng logischer Verstand hätte voraussehen können, wäre er

*) Positiv wie negativ.

nicht von Deiner Herzensgüte verdunkelt, als schwach erwiesen. Bis jetzt vermagst Du nicht ihrer Herr zu werden, es zu vergessen und Dich zu trösten. In Deiner Stimme liegt noch bis jetzt ein verletzter, gereizter Kummer ..... Du sprichst beständig mit ihnen, Du suchst sie zu ermahnen, wie Du es auch mit dem Kaiser thust, statt einmal für allemal auf Dein ganzes altes Publikum zu spucken, ihm den Rücken zu kehren und Dich an das neue, junge Publikum zu wenden, das in seinem Thatendrang einzig und allein fähig ist, Dich aufrichtig, ganz zu verstehen. Und so vergehst Du Dich gegen Deine Pflicht aus allzugroßer Zärtlichkeit für Deine allzusündigen Alten. Du befassest Dich nur mit ihnen, Du redest, Du erniedrigst Dich für sie, indem Du Dich mit dem Gedanken tröstest, „daß wir die schlimmere Zeit hinter uns haben, und daß auf Euer Geläute aus der patriotischen Herde Eure verlorenen Söhne mit grauen Haaren und ganz ohne Haar bald wieder kommen werden." ([„Die Glocke"] 1. Dezember, S. 1710.) Bis dahin aber weihst Du Dich „zum Erfolge der praktischen Propaganda" der schwierigen undankbaren Pflicht „Deinem (traurigen) Chor" gewachsen und ihm immer um e i n e n Schritt und niemals um zwei voraus zu sein. Ich begreife wahrlich nicht, was es eigentlich bedeuten soll, den Anhängern Katkows, Skarjatins, Murawjews, selbst denen der Miljutins, der Ssamarins, der Akssakows um einen Schritt voraus zu sein? Ich glaube, daß zwischen Dir und ihnen nicht nur ein quantitativer, sondern auch qualitativer Unterschied besteht, daß es nichts Gemeinschaftliches zwischen Euch gibt und auch geben darf. Sie sind vor allem, wenn wir ihre persönlichen und Standesinteressen, deren Macht sie übrigens unwiderstehlich in das uns feindliche Lager hinzieht, außer Betracht lassen, — sie sind patriotische Anhänger des Staatstums, Du aber Sozialist, deshalb mußt Du aus Konsequenz überhaupt ein Feind eines jeden Staates sein, da ein solcher mit der wirklichen freien weiten Entwickelung der sozialen Interessen der Völker unvereinbar ist. Mit Ausnahme ihrer Person und ihrer Interessen sind sie bereit, alles, Menschheit, Wahrheit, Freiheit, Recht und Wohlstand der Völker zur Unterstützung, zur Kräftigung und Erhöhung der Staatsgewalt zu opfern, — Du aber, als aufrichtiger Sozialist, bist zweifelsohne bereit, Dein Leben und Vermögen zur Zerstörung desselben Staates zu opfern, dessen Vorhandensein weder mit dem Willen, noch mit dem Wohlstand des Volkes vereinbar ist. Oder bist Du ein Staatssozialist, der bereit ist, sich mit der von unserm Jahrhundert erzeugten, abscheulichen und gefährlichen Lüge zu versöhnen: mit dem Regierungsdemokratismus, mit dem roten Bureaukratismus.

Nirgends äußerst Du dies klar, in Deinen Aufsätzen kann man sogar vieles zwischen den Zeilen, viele treffende Bemerkungen finden, welche geradezu das Staatstum verneinen, doch zur selben Zeit sprichst Du von Wundern, welche die Regierung zu verrichten vermöchte, von einem „Kaiser, der, sich vom Petrinischen System lossagend, den Zaren und Stenka Rasin in sich vereinigen werde". Das ist doch ein Unsinn, Herzen, und ich begreife wirklich nicht, wie er in Deinem Kopfe entstehen und Deine Feder führen konnte! Du wirst vielleicht sagen, daß ich in meiner Broschüre „Narodnoje Dielo" (Die Volkssache) dasselbe geäußert hätte. Es ist doch nicht ganz dasselbe. Da ich damals Euch zum Trotze nicht revolutionär auftreten wollte — Ihr erinnert Euch doch, wieviele heiße Debatten wir hatten — wandte ich mich an den Kaiser mit einem andern Ziel, einem andern geheimen Gedanken; damals war ich von der Unmöglichkeit der Vereinigung der Zarengewalt mit unserm Programm von „Land und Freiheit" überzeugt wie jetzt, und da mir die Möglichkeit fehlte, diese Unvereinbarkeit in positiver Weise zu zeigen, war ich bestrebt, es negativ zu äußern. Indem ich Alexander Nikolajewitsch vorschlug, durch Aufhebung aller Standesunterschiede, der militärischen, kirchlichen und Zivilbureaukratie, sowie jeder Staatszentralisation, durch Zuteilung von Grund und Boden und Gewährung unbeschränkter Freiheit an das Volk, sowie durch Freimachung aller Grenzgebiete, die mit den großrussischen keine Verbindung mehr haben wollen, ein auf die Selbstverwaltung sich stützender Volkszar zu werden, forderte ich ihn bewußt zur Vernichtung des Kaiserreichs mit eigenen Händen, zum politischen Selbstmorde auf, und nie kam es mir in den Sinn, daß er jemals im stande sein würde, sich zu einem von seinem Standpunkte aus so wahnwitzigen Schritte zu entschließen. Wie Ihr war ich überzeugt, daß er vom Scheitel bis zur Sohle unter dem Einfluß seiner Erziehung, Umgebung, seiner Interessen, Traditionen, aller Bedingungen seiner Stellung als Kaiser, durch die Macht der Verhältnisse allein verurteilt sei, das Petrinische System fortzusetzen und durch den Hinweis auf den einzigen, für ihn unmöglichen Weg, der zur wirklichen Befreiung des russischen Landes führe, war ich bestrebt, in allen das Bewußtsein der Unvereinbarkeit der Zarengewalt mit dem Wohle der ihr untergebenen Völker um so klarer zu erwecken.

Es war die Zeit der Kompromisse. Ihr werdet Euch wohl zu erinnern wissen, daß ich auch schon damals nicht daran glaubte, daß aus der Mitte des Adels eine Macht sich erheben könnte, die fähig wäre, die Selbstherrschaft zu erschüttern oder auch nur zu

beschränken. Erinnert Euch unsrer Debatten mit L. Wie oft haben wir nicht im Widerspruch mit ihm die adelige Selbständigkeit verleugnet und die ungewaschenen Seminaristen und Nihilisten, diese einzige frische, außerhalb des Volkes stehende Kraft verteidigt. Doch damals gab es noch unter dem Adel eine laut protestierende, sich rührende Minderheit — der Adel des Gouvernements Twer*) ging ihr voran, indem er die Gleichberechtigung aller und die Einberufung eines Reichstages forderte. Ogarjow verfaßte sogar ein Projekt einer Adelsadresse an den Zaren. Der Adel hatte damals noch keine Gelegenheit, die ganze in ihm steckende Niederträchtigkeit ans Tageslicht zu bringen. Es war die Zeit der unsinnigsten Hoffnungen .... Wir alle sprachen, schrieben, da sich die Möglichkeit der Einberufung eines Reichstages blicken ließ ..... und wir machten Zugeständnisse, wenigstens ich that es, nicht dem Inhalt, sondern der Form nach, um nur der eigentlich unmöglichen Einberufung eines Reichstages nicht hinderlich zu sein. Ich bereue es und bin mir vollkommen bewußt, daß man weder im Inhalt noch in der Form von dem bestimmten und klaren, sozial-revolutionären Programm hätte abweichen sollen. Ich weiß, daß Euch das Wort „Revolution" verhaßt ist, aber was ist zu thun, Freunde, ohne Revolution ist es weder Euch, noch irgend einem andern möglich, einen Schritt vorwärts zu machen.

Um doppelt so praktisch zu sein, habt Ihr Euch eine unmögliche Theorie einer sozialen Umwälzung ohne eine politische gebildet, eine Theorie, die in jetziger Zeit ebenso unmöglich ist, wie eine soziale Revolution ohne eine politische; beide Umwälzungen gehen Hand in Hand und bilden eigentlich ein Ganzes. Ihr seid bereit, dem Staate alles zu verzeihen, Ihr seid vielleicht gar bereit, ihn zu unterstützen, wenn nicht direkt — das wäre ja zu schändlich — so indirekt, wenn nur Euer mystisches Sanktuarium — die großrussische Dorfgemeinde — unberührt bleibt, von der Ihr mystisch — seid mir für das beleidigende, aber richtige Wort nicht böse —, ja mit mystischem Glauben und theoretischer Leidenschaft nicht nur für das großrussische Volk, sondern für alle slavischen Länder, für Europa, ja für die ganze Welt Rettung erwartet.

Apropos, saget, weshalb Ihr, isoliert und stolz auf die von niemand begriffene und angenommene Theorie eines geheimnisvollen, in der Tiefe der russischen Dorfgemeinde verborgenen Lichtes und einer Macht, weshalb Ihr nicht geruhtet, auf den Euch von Eurem

*) S. Anhang.

Freunde gemachten ernsten Vorwurf ernst und klar zu antworten. Ihr erschöpft Euch, so schreibt Euch dieser Freund .... Ihr bildet Euch ein, daß die Entwickelung einen friedlichen Weg gehen würde, sie wird aber einen friedlichen Weg nicht gehen; es mag wohl sein, daß Ihr in dieser unglückseligen elften Stunde noch auf die Regierung hoffet, sie kann aber nur Schaden bringen. Ihr stolpertet über die russische Bauernhütte, die selbst stolperte und mit ihrem Recht auf Grund und Boden seit Jahrhunderten in ihrer chinesischen Unbeweglichkeit steht. Weshalb solltet Ihr nicht diese wichtige, für Eure Theorie entscheidende Frage in Eurer „Glocke" weiterentwickeln: nämlich warum diese Dorfgemeinde, von der Ihr so viel Wunder für die Zukunft erwartet, im Laufe der zehn Jahrhunderte ihres Bestehens nichts als die traurigste und abscheulichste Sklaverei hervorgebracht hat — die empörende Erniedrigung der Frau, die absolute Verneinung und Verkennung des Rechtes und der Ehre der Frau und die apathische, gleichgültige Bereitwilligkeit, sie jedermann, dem ersten besten Tschinownik oder Offizier preiszugeben. Die abscheuliche Verfaultheit und völlige Rechtlosigkeit des patriarchalen Despotismus und der patriarchalen Sitten, die Rechtlosigkeit des einzelnen der Gemeinde gegenüber und die alles erdrückende Last derselben, die jede Möglichkeit einer individuellen Initiative erstickt — das Fehlen nicht nur eines juridischen Rechts, sondern sogar der gewöhnlichen Gerechtigkeit in den Beschlüssen dieser Gemeinde — und ihre harte, boshafte Rücksichtslosigkeit gegen alle machtlosen oder armen Mitglieder; ihre systematische, schadenfrohe, grausame Bedrückung derjenigen, welche Ansprüche, und sei es auch nur auf die geringfügigste Kleinigkeit, erheben, sowie die Bereitwilligkeit, Recht und Gerechtigkeit für einen Kübel Wodka zu verkaufen; — das ist in der Gesamtheit ihres wirklichen Charakters die großrussische Dorfgemeinde. Füget noch hinzu die momentane Verwandlung jedes gewählten Bauers in einen Bedrücker, einen bestechlichen Tschinownik, und das Bild wird vollständig sein, — das vollständige Bild einer jeden unter dem Schutze des panrussischen Staates ruhig und gehorsam hinlebenden Gemeinde. Zwar ist auch eine Kehrseite vorhanden: das Rußland der Aufstände, der Stenka Rasins und Pugatschews, der Sektierer — die einzige Seite, von der man, nach meiner Meinung, einzig und allein eine moralische Besserung und Rettung für das ganze russische Volk erwarten kann. Doch ist diese Seite keine sich friedlich entwickelnde mehr, keine staatliche, sondern eine rein revolutionäre, und sogar da revolutionär, wo sie im Namen des Zaren erwacht.

Neben den schrecklichen hier aufgezählten Mängeln findet Ihr in der großrussischen Dorfgemeinde zwei Tugenden, zwei Vorzüge. Die eine ist rein negativer Natur, — die völlige Abwesenheit des römischen sowie jedes andern juridischen Rechts, welches beim großrussischen Volke durch ein unbestimmtes und, was den Einzelnen betrifft, eigentlich sehr rücksichtsloses und sogar völlig negatives Recht ersetzt wird; das andre könnte wohl als eine positive, wenn auch ziemlich dunkle instinktive Vorstellung des Volkes vom Rechte jedes einzelnen Bauers auf den Grund und Boden betrachtet werden, — eine Vorstellung, die, wenn man sie streng analysiert, keineswegs das Recht des ganzen Volkes auf den Grund und Boden bestimmt und fast eine andre, ziemlich traurige Vorstellung in sich birgt, die den ganzen Grund und Boden dem Staate und dem Zaren zuschreibt; brauche ich Euch denn zu erklären, welcher Unterschied zwischen den folgenden zwei Sätzen besteht?

Der Grund und Boden gehört dem Volke,
Der Grund und Boden gehört dem Zaren.

Auf Grund des letzteren Satzes verschenkt der Kaiser unbewohnte Ländereien — früher auch bewohnte — an seine Generale, er läßt ganze Gemeinden von einem Flecken auf den andern treiben, ohne beim Volke Murren zu erregen, wenn man diesem nur irgendwo Grund und Boden zuteilt — „der Grund und Boden ist unser, wir aber sind des Zaren" — mit dieser Vorstellung, Freunde, wird das russische Volk nicht weit kommen.

Und in der That, alle Vorzüge, die Ihr in der großrussischen Dorfgemeinde erblickt, bestehen seit lange in ihr, aber sie haben nichts hervorgebracht als Sklaverei und Verfaultheit, sowie andrerseits die Verneinung des ganzen Staatssystems, der Moskauer Petrinischen Welt in der Gestalt des Sektenwesens, des Kosakentums und der Bauernaufstände.

Unsre Gemeinde hat sogar keine innere Entwickelung erlebt, sie ist dieselbe wie vor 500 Jahren, und wenn unter dem Druck des Staatstums eine Art inneren Prozesses an ihr zu merken ist, so ist es ein Zersetzungsprozeß: jeder etwas wohlhabendere und mächtigere Bauer ist jetzt bestrebt, sich mit allen Kräften von der Dorfgemeinde, die ihn bedrückt und erstickt, loszumachen. Woher kommt aber diese Unbeweglichkeit und Unfruchtbarkeit der russischen Dorfgemeinde? Vielleicht daher, daß in ihr selbst keine Grundlagen zu einer Entwickelung und Bewegung vorhanden sind? Ja, vielleicht ist es auch so. Es gibt in ihr keine Freiheit, und wo keine Freiheit ist, da ist eine gesellschaftliche Bewegung ganz undenkbar. Was

aber ist dem Erwachen der Freiheit hinderlich? Der Staat: der Moskauer Staat, der in Rußland alle lebendigen Keime der Volksaufklärung, der Entwickelung und des Gedeihens, die in Nowgorod, später in Kiew bereits aufzugehen begonnen hatten, ertötet hat, der Staat, der diese Keime durch die Unterdrückung des Kosakentums und des Sektenwesens wiederum vernichtet hat, — der Petrinische Staat, der, wie Ihr wisset, ausschließlich auf der Verneinung der Volksselbständigkeit und des Volkslebens aufgebaut ist und der sich nicht zu einer volkstümlichen Staatsorganisation umgestalten kann, da er mit dem Volke nichts Gemeinschaftliches hat, ausgenommen das äußere mechanische Band zwischen dem Bedrücker und Ausbeuter und seinem Opfer. — Der bureaukratische und Militärstaat aber wird, solange er existiert, nicht rein zufällig, sondern aus Selbsterhaltungstrieb und mit seinem ganzen Wesen unbedingt vom Volke immer mehr Soldaten und Geld fordern, und da kein Volk eines wie das andre gern leistet, so wird dieser Staat es immer mehr bedrücken und ruinieren. Das ist die einzige für ihn mögliche Art zu existieren, und daher seine einzige Bestimmung. Die Formen, oder besser gesagt die Etiketten unsres Staates können sich wohl ändern, doch sein Wesen ist unveränderlich.

Herrscher und Staat haben dem Volke nur Böses gethan, und sie vermögen auch nichts andres zu thun. — Wie, werdet Ihr sagen, hat denn nicht der Kaiser die Bauern befreit? Das eben ist die Sache, daß er sie nicht befreit hat. Muß ich Euch denn erst beweisen, daß die Befreiung nur eine vorgebliche war? Bei den damals drohenden Wirren und Gefahren war dies nichts andres als ein Wechsel der Methode und des Systems der Volksbedrückung: die grundherrlichen Bauern wurden in Staatsbauern verwandelt. An Stelle des Tschinownik-Grundherrn trat jetzt der Tschinownik, die Dorfgemeinde, und über sie herrscht das große Staatsbeamtentum; an Stelle des Grundherrn ist jetzt die Dorfgemeinde in den Händen des Staates ein blindes, gehorsames Werkzeug zur Leitung der Bauern geworden. Die Bauern haben jetzt ebensowenig Freiheit wie früher, ohne Paß kann sich keiner von ihnen rühren, die Pässe aber werden von der Gemeinde ausgestellt, die der Regierung für die Bauern verantwortlich ist. Die solidarische Haftungspflicht ist gut und dort wohlthätig, wo Freiheit herrscht, bei unsrer Staatsorganisation ist sie verderbenbringend, und so gibt es keine Freiheit der Bauern bei uns und wird, solange der Staat existiert, auch keine geben. Auch das Recht der Bauern auf Grund und Boden ist nicht anerkannt. Wenn der Grund und Boden dem Bauer gehört,

wozu dann die Loskaufung, und was für eine Loskaufung dazu! Eine Loskaufung, die die Bauern, welche gezwungen sind, in Rußland für gutes Geld schlechtes Land zu kaufen, ruiniert hat. Ach, Freunde, es gibt bei uns Symbole und Etiketten, doch fehlen die realen Gegenstände, welche jene repräsentieren, sie werden fehlen, solange wir von einem Zaren regiert werden. Worin also erblickt Ihr den Fortschritt, worin das Wesen des Geschenkes der Regierung an die Bauern? Es sei denn in der Billigkeit des Branntweines, die dem armen Volke, Frauen wie Kindern, erlaubt, sich vor Kummer zu betrinken! Ein schöner Fortschritt, der bei unsrem klugen, lebhaften Volke nur eine allgemeine Trunksucht erzeugt hat. . . . . . „Unsre Birne reift nicht in Tagen, sondern in Stunden," saget Ihr, — sie mag wohl reifen, aber es geschieht nicht dank dem Staat und nicht zu seinem Ergötzen, ehe sie aber reif ist, wird es in Rußland nur eine Wirklichkeit geben: den alles bedrückenden, alles verschlingenden, alles demoralisierenden Staat. Wie dürfet Ihr denn sagen, „daß es bei uns keine dauernde Reaktion geben könne, daß man kein wirkliches Bedürfnis danach habe und daß, da die Reaktion sinnlos sei, sie auch jenen sinnlosen Charakter, in welchem sie bei uns auftrete, einbüßen müsse". ([„Die Glocke"] 15. Dezember 1865, S. 1718.) Mir dagegen erscheint es, daß seit der Gründung des Moskauer Staates, seit der Vernichtung des Volkslebens in Nowgorod und in Kiew, seit der Unterdrückung des Aufstandes von Stenka Rasin und Pugatschew in unsrem unglücklichen und beschimpften Vaterlande nur die Reaktion allein einen wirklichen und dauernden Bestand hat. Was in andern Staaten nur eine intermittierende Thatsache zu sein pflegt, das ist bei uns eine beständige, ununterbrochene: die Verneinung alles Menschlichen, des Lebens, des Rechtes, der Freiheit jedes einzelnen und ganzer Völker im Namen und ausschließlich zu Nutz und Frommen des Staates. Ist denn nicht die Herrschaft des Bajonetts und der Knute, sowie die Unterjochung allen Volkslebens unter dieselben, ist sie denn nicht eine beständige, wirkliche, notwendige und zu gleicher Zeit die schrecklichste Reaktion, die je in der Welt geherrscht hat? Und Ihr erwartet von dieser systematischen und, ich wiederhole es, durchaus notwendigen Reaktion Wunder? Und Ihr haltet es in Euren Schriften für möglich, daß es einen Kaiser geben könne, der sich vom Petrinischen System lossagen und den Zaren und Stenka Rasin in sich vereinigen könnte?

Liebe Freunde, ich bin nicht minder als Ihr ein entschiedener Sozialist, aber eben darum, weil ich Sozialist bin, glaube ich durch-

aus nicht an die Vereinbarkeit des sozialen Gedeihens Rußlands und der Entwickelung jener Keime, die bereits bald tausend Jahre im Schoße der russischen Bauerngemeinde schlummern, mit dem weiteren Bestehen des panrussischen Staates, — und ich glaube, daß die erste Pflicht von uns russischen Verbannten, die wir gezwungen sind, im Auslande zu leben und zu handeln, ist — laut die Notwendigkeit der Zerstörung dieses abscheulichen Reiches zu verkünden. Dies muß das erste Wort in unsrem Programm sein. Eine solche Verkündigung sei unpraktisch, werdet Ihr sagen ..... es werde sich ein panreußischer, grundherrlicher, litterarischer, offizieller Sturm gegen uns erheben. Wird man schimpfen — um so besser; man hat jetzt aufgehört, von uns zu sprechen, und uns gleichgültig den Rücken gewendet, — um so schlimmer. Hört der Zar auf, Deine Briefe zu lesen — auch kein Unglück, Du wirst dann aufhören, sie zu schreiben, — der Gewinst ist klar. Deine alten glatzköpfigen Freunde werden sich endgültig von Dir abwenden und Du wirst jede Hoffnung auf ihre Besserung aufgeben müssen; wie, glaubst Du denn, Herzen, wirklich an die Möglichkeit und den Nutzen ihrer Besserung? Es scheint mir, daß selbst in besseren Zeiten zwischen Dir und ihnen ein großes Mißverständnis obwaltete. Sie beugten sich vor Deinem außergewöhnlichen Talent, sie waren von Deinem treffenden Witz entzückt, sie achteten Dich um so höher, als der Zar selbst, die Großfürsten, die Minister Deine Schriften lasen und auf Dich hörten; die ganze Petersburger vornehme Welt zitterte vor Dir, Dein Wort vermochte Generalgouverneure zu versetzen, und Generaladjutanten nannten Dich stolz ihren Freund. Nicht wahr, Herzen, das war doch Deine goldene Zeit? Und Deine Freunde, da sie Deine halboffizielle Macht sahen, lobten, hätschelten Dich, schmeichelten Dir als ihrem Führer, krochen vor Dir, und indem sie mit Deinem Vertrauen, mit dem Briefwechsel mit Dir prahlten, wurden sie selbst zu Teilnehmern an Deiner Macht. Aber waren sie denn jemals mit Dir, dem Sozialisten, einig? Du weißt selbst, daß sie es nie waren, sie machten Dir immer Vorwürfe wegen Deines Sozialismus, und wenn sie Dir ihn verziehen, so geschah es nur aus Achtung vor Deinen halboffiziellen Diensten, sowie aus Furcht vor Dir. Doch als man nach der Ermordung Anton Petrows*) und der Verhaftung Michailows und der andern begann, unsre besten wahren Freunde zu verhaften, und Du laut ihre Partei nahmst, da bemächtigte sich zuerst Deiner glatz-

*) S. Anhang.

köpfigen Freunde der Zweifel an Deinem praktischen Takt, d. h. an der Fortdauer Deiner rührenden Eintracht mit dem Kaiser. Es brachen die Feuersbrünste aus, das junge Rußland wurde mutwillig, — sie begannen Dich flehentlich zu bitten, Du mögest ruhiger werden, wie sie noch früher in Dich gedrungen hatten, Du mögest die „Glocke" nicht herausgeben, und doch wagten sie noch nicht, sich offen von Dir abzuwenden, da Dein Wort wie früher donnerte. Da begann die polnische Sache, Du erschrakest selbst, das gekünstelte Jammergeschrei, welches die bestochene Litteratur gegen die Polen und gegen Dich erhob, entmutigte Dich, die freie Litteratur wurde von der Regierung erstickt, und plötzlich gingst du aus der Rolle eines strengen Richters, der ohne Furcht und ohne Unterlaß zu zerschmettern und ohne Rücksicht seine unerbittlichen Urteile zu fällen pflegte, zu der eines verletzten und verlassenen Lieblings über, der sich rechtfertigt und beinahe um Verzeihung bittet. Seitdem haben Deine vermeintlichen Freunde aufgehört, Dich als ihren Führer anzuerkennen, und da sie ohne einen solchen nicht leben können, gingen sie in Haufen unter die Führung des auf Dich schimpfenden Katkow über — „er müsse doch recht haben und eine Macht sein, wenn er drohe und schimpfe;" „er müsse doch unrecht haben und machtlos sein, wenn er so weich mit uns zu sprechen und uns Zugeständnisse zu machen begonnen habe."

So urteilten von jeher die sogenannten Gebildeten in Rußland. Glaube mir, Herzen, Dein berühmter „Frontwechsel", auf den Du so stolz warst und mit dem Du uns „abstrakten Revolutionären" Deine praktische und taktische Fähigkeit beweisen wolltest, war ein ungeheurer Mißgriff. Dein Zugeständnis an die demoralisierte, nur vermeintlich einstimmige, litterarisch adlige Meinung in Rußland, die im Namen der Integrität des Reiches aus Anlaß der polnischen Frage boshafterweise in Wut geriet, wäre auch selbst dann ein Fehler gewesen, wäre diese Meinung vom großrussischen Volke geteilt worden. Hört denn Wahrheit und Recht auf, Wahrheit und Recht zu sein, weil sich ein ganzes Volk dagegen erklärt? Es gibt in der Geschichte Momente, wo Menschen und Parteien, mächtig durch das Prinzip und durch die Wahrheit, die in ihnen lebt, verpflichtet sind, zum allgemeinen Wohl und zur Wahrung ihrer eigenen Ehre den Mut zu haben, vereinzelt dazustehen, in der Zuversicht, daß früher oder später die Wahrheit nicht alte glatzköpfige Renegaten, deren Rückkehr der Sache immer Schaden bringt, sondern neue frische Massen zu ihnen hinziehen werde. Die Wahrheit ist keine Abstraktion und kein Produkt persönlicher Willkür, sondern nur

der logischste Ausdruck jener Prinzipien, die in der Masse leben und wirken. Es geschieht wohl manchmal, daß sie aus Kurzsichtigkeit oder aus Unwissenheit sich von der Landstraße ablenken läßt, die direkt zu ihrem Ziele führt, und nicht selten wird sie in den Händen der Regierung und der privilegierten Klassen ein Werkzeug zur Erreichung von Zielen, die entschieden ihren wesentlichsten Interessen entgegenlaufen. Wie, sollen denn Leute, die den wahren Sachverhalt kennen und die wissen, wohin man gehen und wohin man nicht gehen soll, sollen sie sich denn der Popularität wegen hinreißen lassen und lügen? Worin bestehen denn eigentlich Eure vielgerühmten praktischen Fähigkeiten? Haben denn nicht im Jahre 1859 dieselben praktischen Rücksichten Mazzini veranlaßt, das republikanische Banner zu neutralisieren, an Papst und König Sendschreiben zu schicken, sich mit Cavour in Abmachungen einzulassen, und haben denn nicht sie ihn von Zugeständnis zu Zugeständnis, zur völligen eigenhändigen Vernichtung der republikanischen Partei in Italien gebracht? Eben sie haben den Volkshelden Garibaldi in einen stummen Diener Viktor Emanuels und Napoleons III. verwandelt. Man behauptet, daß Mazzini und Garibaldi dem Willen des Volkes weichen mußten. Das eben ist die Sache, daß sie nicht dem Volkswillen, sondern einer geringen Bourgeoisiemehrheit nachgaben, die sich das Recht anmaßte, im Namen des gegen alle diese politischen Veränderungen gleichgültigen Volkes zu sprechen. Dasselbe war auch mit Euch der Fall, Ihr habt das litterarische, grundherrliche Jammergeschrei für den Ausdruck des Gefühls des Volkes genommen und Ihr verzagtet. Daher dieser Frontwechsel, Euer Kokettieren mit den glatzköpfigen Freunden — Verrätern, und Eure neuen Sendschreiben an den Kaiser . . . . sowie die Artikel in der Art desjenigen vom 1. Mai d. J., Artikel, die ich um nichts in der Welt unterschrieben hätte; um nichts in der Welt hätte ich einen Stein auf Karakosow*) geschleudert und öffentlich über ihn geschrieben, er sei ein „Fanatiker oder ein erboster Adliger", und zwar zu einer Zeit, wo die ganze niederträchtige, lakaienhaft kriecherische und adlige Welt der Tschinowniks über ihn herfällt, um sich dadurch die Gunst des Kaisers und der Obrigkeit zu erschmeicheln, zu einer Zeit, wo unsre glatzköpfigen Freunde in Moskau und in Petersburg mit Entzücken sagen: „Michail Nikolajewitsch wird ihm schon die Folter zu kosten geben" — und wo er mit staunenswertem Mute die Folter eines Murawjew

*) Karakosow schoß im April 1866 auf Alexander II.
Anmerk. d. Uebersetzers.

erträgt. Unter keiner Bedingung haben wir das Recht, über ihn zu urteilen, ohne etwas von ihm zu wissen, wie von den Ursachen, die ihn zu diesem Schritte führten. Auch ich erwarte gleich Dir nicht den geringsten Nutzen von einem Zarenmorde in Rußland, ich bin sogar bereit, zuzugeben, daß er positiv schädlich sei, da er zu Gunsten des Zaren eine zeitweilige Reaktion hervorbringt. Aber ich wundere mich keineswegs, daß nicht alle derselben Meinung sind und daß unter dem Druck der jetzigen und, wie es heißt, unerträglichen Lage sich ein weniger philosophisch entwickelter, aber dafür energischerer Mensch als wir gefunden hat, dem es schien, man könne den Gordiusknoten mit einem Hieb durchhauen, und ich achte ihn aufrichtig dafür, daß er danach gehandelt hat.

Trotz des theoretischen Mißgriffes können wir ihm nicht unsre Achtung versagen und müssen ihn vor der abscheulichen Menge der lakaienhaft kriecherischen Schmeichler des Zaren als den „Unsern" anerkennen. Gerade im Widerspruch damit preisest Du die ungewöhnliche Geistesgegenwart des jungen Bauern*), seine seltene Kombinationsfähigkeit und Geschicklichkeit. Lieber Herzen, das ist doch sehr schlimm, es sieht Dir gar nicht ähnlich, es ist lächerlich und sinnlos. Was ist denn Ungewöhnliches und Seltenes in der Handlungsweise eines Menschen, der, da er sieht, daß jemand die Hand gegen einen Dritten aufhebt, ihn an derselben ergreift oder ihn auf sie schlägt. Das würden doch alle gethan haben, alt und jung, Zarenhasser, bei denen gleich mir das Leben des Zaren mit nichts „versichert" ist, sondern über das wegen des auf seinen Befehl unschuldig vergossenen polnischen und russischen Blutes das Urteil gesprochen ist, wie die eifrigsten Verehrer des Zaren. Das würde jeder, ohne nachzudenken, ohne ein Ziel zu verfolgen, sondern mechanisch, instinktiv mit der Schnelligkeit und Geschicklichkeit jeder instinktiven Bewegung gethan haben ......

Dein Ausdruck „erboster Adliger" erinnert mich an den Ausdruck des „verorthodoxierten" Gogols, der in der letzten Zeit seines Lebens uns alle „erbittert" nannte, — dann ist Dein Ausdruck auch doppelsinnig: man könnte denken, daß Du ihn für erbost auf den Kaiser hältst, weil dieser die Bauern befreit hat? In Wirklichkeit aber hat er auf ihn geschossen, weil er sie betrogen hat. Das ist aus den ersten Worten ersichtlich, die Karakosow nach dem Attentat ausstieß. Und Du aber nimmst es in demselben Artikel dem Zaren übel, daß er durch die Erhebung Komissarows in den Adelsstand

*) Der Retter des Zaren, Komissarow. Anmerk. d. Uebersetzers.

den Sinn der Lehre entstellt haben soll, welche uns die Geschichte gegeben. Worin liegt denn, nach Deiner Meinung, der Sinn dieser geschichtlichen Lehre? Es ist wohl nicht schwer zu erraten: Die Ryliejews, die Trubetzkois, die Wolkonskis, die Petraschewskis, die Karakosows, — die unversöhnlichen Feinde des Zarentums, sie alle gehören zum Adel; die Ssussanins, die Martjanows, die Komissarows, — die Verteidiger und Retter der Alleinherrschaft — sie alle sind aus dem Volke. Du hingegen, indem Du Deine Rolle eines unberufenen und nicht anerkannten Ratgebers und Vormundes des ganzen Zarenhofes, die mutwilligen Leuchtenbergs sogar nicht ausgenommen, fortsetzest, Du machst Alexander Nikolajewitsch Vorwürfe, er erniedrige den ihm treuen Bauernstand vor dem ihm feindlichen Adel. Was Du aber auch sagen magst, Herzen, Alexander Nikolajewitsch, geleitet vom Selbsterhaltungstrieb, versteht besser als Du den Sinn der Geschichte des russischen Staates: er fühlt und sieht vielleicht auch klar, daß die Anhänglichkeit unsres Volkes an den Zaren ebenso auf einem Mißverständnis beruht, wie das „frondierende Liberalisieren“ des Adels, und daß aus denselben Gründen das Volk ein Feind der ihm Verderben bringenden Zarengewalt, der Adel aber ihr beständiger Bundesgenosse ist, da sie allein ihm Rettung bietet.

Dies Bewußtsein bemächtigt sich jetzt ersichtlich des ganzen Adelsstandes. Wir wollen also hoffen, daß in dem Maße, in dem der Adel, der unzweifelhaften Notwendigkeit, die allen seinen Interessen entspricht, gehorchend, sich dem Kaiser nähern wird, das Volk sich von ihm entfernen und endlich begreifen wird, daß zwischen seinem Gedeihen und der Zarengewalt, dem Staate, dem Bestehen des Reiches keine Versöhnung möglich sei. Dem Volke dies mit allen Mitteln klarzumachen, — ist Sache unsrer Freunde, die in Rußland leben und weben; unsern Freunden den einzigen Weg zur Freiheit und zur allgemeinen Rettung zu weisen — das ist unsre Sache.

Es ist Zeit, das Resümee zu ziehen: Es unterliegt keinem Zweifel, daß Eure jetzige Propaganda nicht einmal den zehnten Teil des Einflusses genießt, wie vor vier Jahren. Das Geläut Eurer „Glocke“ ertönt und verhallt jetzt gleichsam in einer Wüste und niemand achtet darauf . . . . Sie läutet also umsonst und verkündet nicht das, was nötig ist. Es bleiben Euch nur zwei Auswege: Entweder sie einzustellen oder ihr eine andre Richtung zu geben. Ihr müßt Euch entscheiden. Worin soll eigentlich die neue Richtung bestehen? Vor allem müßt Ihr bestimmen, an wen Ihr Euch zu wenden habt? Wo ist Euer Publikum? Das Volk liest nicht, folglich vermögt Ihr nicht vom Auslande aus auf das Volk

einzuwirken. Ihr müßt also diejenigen leiten, die durch ihre Stellung berufen sind, auf das Volk einzuwirken, nämlich auf diejenigen, welche Ihr durch Eure praktischen Zugeständnisse, sowie durch Eure Zufluchtnahme bald zur Regierung, bald zu Euren glatzköpfigen verräterischen Freunden systematisch von Euch entfernt habt. Vor allem müßt Ihr auf alle Ansprüche, Hoffnungen und Absichten verzichten, auf den jetzigen Lauf der Dinge, den Kaiser, die Regierung Einfluß haben zu wollen. Dort hört niemand auf Euch, vielleicht verspottet man Euch sogar, dort wissen alle, wohin sie gehen und was sie nötig haben, sie wissen auch, daß der panreußische Staat durch keine andre Ziele und keine Mittel als die „Petersburger" existieren kann.

Indem Ihr Euch an diese Welt wendet, verliert Ihr nur die kostbare Zeit und kompromittiert Euch umsonst. Suchet ein neues Publikum in der Jugend, in den halbgebildeten Schülern Tschernyschewskis und Dobroljubows, in den Basarows, in den Nihilisten, — hier ist Leben, hier ist Energie, hier ist ein ehrlicher und starker Wille vorhanden. Doch nährt sie nicht mit halbem Licht, mit halber Wahrheit, mit halben Worten. Ja, schwinget Euch wieder aufs Katheder, lasset die vermeintlichen und wirklich sinnlosen Rücksichten, schlaget blindlings drein, nehmet kein Blatt vor den Mund und achtet nicht mehr darauf, um wieviel Schritte Ihr dem Publikum voraus seid. Fürchtet nicht, es wird nicht zurückbleiben und wird im Notfalle, wenn Ihr Euch ermüdet habt, Euch vorwärts drängen. D i e s e s Publikum ist stark, jung, energisch. — Es braucht das volle Licht, und Ihr werdet es mit keiner Wahrheit erschrecken. Prediget ihm praktische Umsicht und Behutsamkeit, doch saget ihm die volle Wahrheit, damit es bei ihrem Lichte erfahre, wohin es zu gehen und das Volk zu führen habe. Machet Euch los, befreiet Euch von der greisenhaften Furcht und von den greisenhaften Bedenken, von allen Flankenmanövern, von der Taktik und Praktik, hört auf, Erasmus zu sein, werdet Männer wie Luther, und mit dem verlorenen Glauben an die Sache wird auch Eure alte Beredsamkeit und alte Kraft zurückkehren, — und dann, aber nur dann werden Eure alten verräterischen verlorenen Söhne in Eurer Stimme die Stimme des Anführers erkennen und bußfertig zu Euch zurückkehren, und wehe Euch, wenn Ihr einwilligt, sie wieder aufzunehmen.

Das, Freunde, ist meine ganze Meinung, jetzt urteilt über mich, wie Ihr wollt, und bemüht Euch, mir nicht mit nichtssagenden Wortspielen, sondern mit Thaten zu antworten. Was jedoch die sonderbare kosmo-politisch-slavisch-London-Genfer Fraternität und die

Weltverschwörung gegen Dich betrifft, die Du, Herzen, in Deinem letzten Brief erwähnst, so kann ich Dir sagen, daß ich nie etwas davon hörte und mich überhaupt mit Vorsatz von allem Klatsch und Lärm der Emigranten völlig fernhalte. Ich hörte nur von dem jungen Utin, er habe Dich bei einem Mittagessen bei ihm mit dem jungen Rußland versöhnen wollen, ... doch glaubte ich ihm nicht.

Traurig sind die Nachrichten über Ogarjows Gesundheit. Ja, bald sind wir alle weggemäht ...... mögen nur unsre letzten Jahre nicht fruchtlos vergehen.

Jetzt aber umarme ich Euch beide und bitte Euch um Bewahrung unsrer alten Freundschaft, die unabhängig von theoretischer und sogar von praktischer Uneinigkeit ist*).

Euer

M. Bakunin.

Bereite Deinen Teil an der Antwort vor und wir werden sie ihm irgendwie zukommen lassen. Ich werde aufrichtig und ernst antworten.

12. August.

42.

(Erhalten am 29. September.)

Cova bei Neapel, 22. September 1866.

Lieber Herzen!

Eben habe ich Deine beiden Briefchen, die in Neapel einige Tage liegen geblieben waren, erhalten, und ich will unverzüglich antworten.

Daß W. Kowalewski Korrespondent der dritten Abteilung sei, hörte ich zuerst von Utin und zwar bei folgendem Anlaß. Nachdem ich vernommen hatte, daß Utin (Nikolai) sich im Hause Obolenskis so über ihn äußerte, zog ich ihn zur Verantwortung, da ich immer eine gute Meinung von Kowalewski hatte. Utin antwortete mir, er habe ihn auf Grund positiver, von vielen seiner Freunde ihm mitgeteilten Thatsachen beschuldigt, ohne ihn zu kennen; — diese Thatsachen sind folgende: die allgemeine Ansicht über ihn in Petersburg, der Bruch mit seiner Braut, der Bruch mit den Fortschrittskreisen,

*) S. Anhang.

die Beharrlichkeit, mit der Kowalewski die Listen derer verlangte, die sich zu Gunsten der Verschickten unterschrieben, endlich sein fortwährendes und eigentümliches Glück bei der Verhaftung der Mehrzahl seiner Bekannten und Freunde. Das sind zwar Thatsachen, die, wie Du selbst sagst, noch nichts Positives beweisen, — doch wenn sie richtig sind, sind sie zusammengenommen immerhin ziemlich sonderbar. Utin wollte mir nicht die Freunde nennen, von denen er es gehört hat. Ich bemerkte ihm daher, daß es unedel und unehrlich und dabei nicht ganz ungefährlich sei, jemand laut als Spion anzuklagen, ohne Quellen dafür anzugeben und ohne positive Beweise zu liefern. Darauf erwiderte mir Utin, daß, seitdem er Kowalewski persönlich kennen gelernt, er selbst über die Gerechtigkeit seiner Beschuldigung in Zweifel geraten sei. Und hiermit war die Sache zu Ende.

Utin ist ein hohler und prahlerischer Junge, wichtiger ist für mich die Aussage M—ws, des Naturforschers, den ich als einen klugen, ernsten und gewissenhaften Menschen von Herzen achte. Auch er persönlich wußte nichts Positives gegen Kowalewski vorzubringen, aber er hat vieles von verschiedenen Leuten in der Schweiz und in Deutschland, besonders in der Schweiz in der Gesellschaft, die Jakobi umgibt, über ihn gehört. M—w hat übrigens in diesem Falle sehr vorsichtig gehandelt. Lange erzählte er niemand etwas und lenkte erst dann das Gespräch darauf, und zwar nur in einem sehr intimen Kreise, als er durch die Aussagen Utins dazu herausgefordert wurde. Du kannst übrigens alle Einzelheiten, die sich auf M—w beziehen, aus dem Briefe erfahren, den er infolge der kampflustigen Depesche Kowalewskis an mich, worin er, ich weiß nicht, wie er dazu kommt, M—w mit unbarmherziger Verfolgung droht, vor kurzem an seinen Bruder richtete.

Es ist wahr, daß ich mich anschickte, mit Kowalewski eine Auseinandersetzung zu haben, die zwar übrigens sehr schwierig ist, da weder M—w noch Utin mir das Recht gaben, ihre Namen zu nennen, so daß ich Kowalewski sagen wollte, die Gerüchte wären aus Deutschland zu mir gelangt; daher lud ich ihn mehrmals zu mir ein, doch kam er nicht, so daß keine Auseinandersetzung zwischen uns stattfand, und ich ihn also weder beschuldigen noch rechtfertigen konnte.

Wahr ist es auch, daß ich, ohne ihm noch seinem Bruder vorher einen Besuch gemacht zu haben, zu ihm Abschied nehmen kam, da ich beschlossen hatte, aus Mangel an ausreichenden Thatsachen diese Angelegenheit, von der ich niemand etwas sagte oder schrieb, nicht mehr zu berühren. Doch wahrte ich während der Anwesenheit Kowalewskis in Neapel die strengste Vorsicht.

Das ist alles, was ich euch, Freunde, über diese Angelegenheit sagen kann. Ich lege Kowalewskis Brief, den ich gerade heute erhielt, sowie meine Antwort bei, die ich euch bitte, ihm zu schicken, sollte er noch in der Schweiz sein.

Ich glaube, daß der Gedanke, die „Glocke" und den „Polarstern" in französischer Sprache herauszugeben, ein glücklicher ist, aber ich bitte euch um Gottes willen, seid weder mit der Regierung, noch mit dem Kaiser, noch mit dem Staate nachsichtig. Ich erwarte den versprochenen großen Brief.

Euer

M. B.

43.

(1866) 5. oder richtiger 6. August. Nachts.

Lieber Aga! *)

Es wäre wohl gut, etwas über Kelssiew **) zu schreiben, man könnte ihn sogar etwas schärfer aufs Korn nehmen. Ich werde es Herzen schicken, er wird wahrscheinlich einverstanden sein und unterschreiben. Er hat ja Freunde in Amerika: Schurz, Kahn und andre. Warum soll Herzen nicht an sie schreiben? Er sollte es. Man muß diesen Schuft in Amerika entlarven. Ich meinerseits werde an meinen Freund Karl Sumner schreiben. Was die Art des Schreibens an Boy ***) betrifft, so hat er uns doch ein ganzes konspiratorisches Alphabet zurückgelassen, Du kannst ihm chiffriert schreiben. Uebrigens könntest Du auch ohne Chiffre, nur so in Anspielungen schreiben. Robin kam zu mir mit einem Briefchen von Herzen. Er hat mir sehr gefallen. Da ich ein freies Zimmer habe, so behielt ich ihn bei mir. Auf Herzens Verlangen und aus eigenem Wunsche werde ich ihn morgen oder vielleicht übermorgen zwischen drei und fünf Uhr zu Dir führen.

Adieu, es ist Zeit, schlafen zu gehen.

Dein

M. B.

---

*) So wurde Ogarjow von Herzens Kindern genannt.

**) S. Anhang.

***) So nannte Bakunin Netschajew.

44.

4. April 1867. Napoli.
Vico Bella donna a Chiaja No. 9, 2 piano.

Lieber Herzen!

Der Ueberbringer dieses Briefes, der berühmte Gelehrte und Genfer Professor Claparède, wünscht sehr Deine Bekanntschaft zu machen, und mit Vergnügen gebe ich ihm diesen Brief, da ich überzeugt bin, daß Du an der Bekanntschaft mit ihm viel Vergnügen finden wirst. Er gehört nach seinen Gedanken und seiner Richtung zu uns; es ist ein klarer Kopf, eine gerade und ehrliche Seele. Er ist sehr krank und diese Krankheit lähmt oft seine Thätigkeit. Ich wiederhole nochmals, ich bin sicher, daß ihr, Ogarjow und Du, mir für diese Bekanntschaft dankbar sein werdet.

Du bist in Italien gewesen, ich hoffte, daß der Wunsch, Dich zu erwärmen, Dich auf einige Tage nach Neapel ziehen werde. Ich wäre selbst zu Dir nach Florenz gekommen, hätte ich Geld gehabt. Doch wie gewöhnlich fand sich keins bei mir. Die Sonne von Neapel war diesmal nicht verlockend genug für Dich, und mein Wunsch, Dich zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Vielleicht wird es mir gelingen, im Juni oder Juli nach Genf zu kommen, wo mir Claparède einen Zufluchtsort bietet.

Bevor Du diesen Brief erhältst, werde ich Dir 7 Frank, den Abonnementsbetrag für die „Glocke", schicken. Es heißt, daß die letztern zwei Nummern, die ich nicht zu Gesicht bekam, wegen der Korrespondenzen aus Rußland sehr interessant seien.

Schön geht es jetzt in Rußland zu! Euer gottgesegneter Schüler*) hat schon lange Nikolai übertroffen. Uebrigens bin ich froh. Ich habe der Regierung nie irgend welchen Fortschritt zugetraut, nie habe ich an den Staatssozialismus geglaubt. Ich bin froh, daß sich Regierung und Staat entpuppen und sich so zeigen, wie sie anders nicht sein können. Wie stumpf auch das Bewußtsein im russischen Volke ist, es wird doch endlich aufwachen; und da es in unserm Staate nichts Organisches gibt — alles ist nur Sache der Mechanik —, so wird der Anfang des Zusammensturzes schwierig sein, aber nichts wird ihn dann aufhalten können; das Reich wird in Stücke gehen, daran zweifle ich nicht, ich wünsche nur, daß es noch zu unsern Lebzeiten geschieht.

*) Hier ist wohl Alexander II. gemeint. Anmerk. d. Uebersetzers.

Was macht Ogarjow? Wie ist seine Gesundheit? Schont er sich genug und ist ein gescheiter Arzt um ihn? Ich drücke ihm und Dir die Hand, Natalja Alexejewna meinen ehrerbietigen Gruß. Vielleicht wird es mir doch gelingen, euch künftigen Sommer in Genf zu sehen.

45.

8. April 1867. Napoli.
Vico Bella donna a Chiaja No. 9, 2 piano.

Lieber Herzen!

Ich wundere mich, daß Baxt, der mehrmals bei uns war, Dir nicht meine Adresse gegeben hat. Du darfst wann und wie immer in meinem Namen antworten, ich stelle ihn Dir zur vollen Verfügung. Nur weiß ich nicht, von welchem Artikel in der „Glocke" Du sprichst; ich habe keine einzige Märznummer der „Glocke" erhalten und begann bereits zu denken, daß Du mir für irgend etwas, selbstverständlich ohne Verschulden meinerseits, böse geworden seiest und Tchórzewski ersucht hättest, mir eure Zeitschrift nicht mehr zu schicken. Ich war bereits im Begriff, euch 7 Frank zu schicken, mit der Bitte, mich als Abonnenten zu betrachten. Ich bitte Dich, schicke mir die beiden Märzhefte und erkläre mir, worum es sich eigentlich handelt.

Es ist ganz natürlich, daß ich Deinen vorletzten Brief nicht erhalten habe, Du hast ihn poste restante adressiert und er liegt jetzt hübsch ruhig auf der Post. Jetzt erst werde ich ihn holen. Wenn mir der Angriff verletzend erscheinen sollte, so werde ich außer Deiner Antwort, die ich Dich bitte, in meinem Auftrage, aber nicht direkt mit meinem Namen unterzeichnet, zu veröffentlichen, selbst eine Antwort schreiben, in welcher ich darin mit Dir übereinstimmen werde, daß man in Bezug auf solches Vieh keine Skrupel haben soll.

In etwa zwei Wochen wird Professor Claparède nach Genf kommen; er ist ein Genfer, eine zoologische Berühmtheit und ein in allen Hinsichten vortrefflicher und außerordentlich kluger Mensch; er teilt alle Hauptpunkte unsres Glaubensbekenntnisses, und man darf sagen, er gehört ganz zu uns, nur ist er krank und durch die Krankheit matt. Ich bin überzeugt, daß ihr, Ogarjow und Du,

mir für diese Bekanntschaft sehr dankbar sein werdet. Wie geht es Ogarjow? Er soll mir auch ein paar Worte schreiben. Freunde, wenn wir auch scheinbar verschiedene Wege wandeln, so gehen wir doch ein jeder nach bestem Verstande ehrlich und unermüdlich demselben Ziele zu, — ich persönlich habe nie aufgehört, der Eurige zu sein.

Apropos, habt ihr das Oktoberheft der „Situazione italiana" erhalten und gelesen? Ich schicke Dir mit gleicher Post das Programm des neuen Journals, das in Bälde in Neapel erscheinen wird. Es sollen Dich nur nicht die charlatanhaften Versprechungen am Schlusse und die vorsätzliche Auslassung sozialer Fragen im Programm des Journals erschrecken, das vorzüglich ein soziales sein wird.

Ich drücke Ogarjow die Hand, grüße ihn sowie Natalja Alexejewna und Lisa von mir und meiner Frau und erwarte Antwort.

Euer

M. B.

Ich habe die Nummern 233—234 und neulich die Nummer vom 1. April, von den Zwischennummern nur eine erhalten.

46.

Concept eines Briefes von A. I. Herzen an Bakunin.

29. April 1867.

Wenn Du willst, werde ich Deinen Brief drucken, erlaube mir nur, die Schimpfereien abzukürzen. Die Artikel erwarte ich, (sollten?) sie nur nicht in Deinem Gehirn stecken bleiben, wie es mit den „Memoiren", dem Traktat über den Staat, der Rektifikation der „Glocke" und mit allen Deinen publizistischen Plänen der Fall war.

Warum Du nach der körperlichen Scheidung von Rußland auch die geistige willst, das begreife ich nicht. Daß Deine Thätigkeit in Neapel von Nutzen ist, das schätzte ich jetzt, als ich in Florenz und Venedig war und eure Journale las, — aber dies ist noch kein Grund, Rußland so zu grollen, um mit ihm nicht einmal zu sprechen.

Du zürnst Rußland, daß es bis an die Kniee in Kot und Blut wate (gestrichen: und nicht nach Deinem Rezept). Das Unglück ist, daß es eben mit allen Völkern so ist. Die Frage liegt eben nicht darin, ob es reine Stiefel hat, sondern ob es dem richtigen Ziele zusteuert. Rußland ist nicht schuldig, daß seine besten Männer (und wir darunter) es nicht verstanden haben, sich der praktischen Thätigkeit zu widmen, als dies noch möglich war, sondern alte Studenten, Gelehrte (?), Poeten (gestrichen: „Revolutionsmeister" und Emigranten wie wir alle) waren. In S(ibirien) verstandest Du die zivischen und demokratischen Vorzüge eines Murawjew (gestrichen: der die Kosaken unter die Erde zu bringen pflegte, ganze Detachements vernichtete und im Innern des Herzens ein Despot war) zu schätzen, und Du thatest gut daran. Wie erblickst Du nicht auch in allen Ereignissen, die in Rußland vor sich gegangen sind, neben einer vorübergehenden Abscheulichkeit auch ....*) handle Rußland gegenüber, wie du es gegen Murajew thatest. Begreife doch, daß, wenn die Sache auch durch schmutzige Kanäle geht, sie doch ihren Weg wandelt.

Hast Du dem Schwurgericht Deine Aufmerksamkeit zugewendet? Dem Gerichtswesen überhaupt? (Gestrichen: Sie bieten das größte Interesse.) Bist du den Versammlungen der Semstwos gefolgt, wo man vorgeschlagen hat, den Adel mit Steuern zu belegen?

Skar(jatin) fährt aus der Haut und schreit: „Miljut(in), Ssam(arin), Tscherk(aski) wenden in der Praxis H—s (Herzens) Theorien an und der Großgrundbesitz gerät ins Schwanken und mit ihm alles übrige." Statt jetzt wieder bessere Reden zu führen, wendest Du Dich in Schmerzen ab.

Wie wir auch sentim(ental) sein mögen, wir können uns doch nicht „wie Truthennen (?) ins Grab legen" .... Unsre ganze Rolle in der polnischen Sache war ein koloss(aler) Fehler (gestrichen: in [sieben?] Proben eingeteilt. Vier davon kommen auf Dich, zwei auf Ogarjow und eine auf mich). Erinnere Dich, wie ich stritt, schrie (gestrichen: unter Husten, daran hinderte zuerst Dich) und warum ich dann glaubte, Deine Ehre erfordere es, daß Du gehest**), aber seitdem hat sich meine Ueberzeugung von der vollkommenen Unfähigkeit, Zurückgebliebenheit, Stumpfheit dieser heldenmütigen und dummen Nation erst recht befestigt. Martjanow***) hatte recht: wir

*) Etwas Positives (?). Anmerk. d. Uebersetzers.
**) Zu den Aufständischen. Anmerk. d. Uebersetzers.
***) S. Anhang.



hätten schweigen und das Ende abwarten sollen. Wir haben unsre Position eingebüßt und dazu ohne Glauben (in der That hast nur Du geglaubt). Oggi o mai. — Wir müssen jetzt dank dem orientalischen Kriege in die Höhe zu kommen und zu verstehen suchen, nicht mehr aus dem Fahrwasser zu kommen. Das ist mein ......*)

47.

Freunde und Brüder!

Die von unserm Freund Nikolai Platonowitsch Ogarjow geschriebenen Zeilen sind von der aufrichtigen und grenzenlosen Ergebenheit für die erhabene Sache der Befreiung unsres Volkes, sowie aller Slaven erfüllt. Man kann nicht anders, als darin mit ihm einverstanden zu sein, daß die verfrühte Erhebung der Polen allein den ganzen gleichmäßigen Gang der slavischen und besonders russischen fortschrittlichen Bewegung zu unterbrechen droht. Man muß gestehen, daß bei der jetzigen Stimmung in Rußland und ganz Europa die Hoffnung auf den Erfolg eines solchen Aufstandes zu gering ist, und daß die Niederlage der Aufstandspartei in Polen unbedingt einen zeitweiligen Sieg des zarischen Despotismus in Rußland zur Folge haben wird. Andrerseits ist die Lage der Polen so unerträglich, daß sie wohl schwerlich genug Geduld haben werden.

Wie es scheint, werden sie von der Regierung selbst durch nichtswürdige Maßnahmen einer systematischen und grausamen Bedrückung zu einem Aufstande gereizt, so daß es eben infolgedessen für Polen ebenso nötig wäre, wie für Rußland, diesen Aufstand zu verschieben. Diese Ausschiebung auf einen längeren Termin wäre zweifelsohne für sie und uns heilsam. Darauf müsset Ihr alle Eure Bemühungen richten, ohne jedoch ihr heiliges Recht und ihre nationale Würde zu verletzen. Ueberredet sie nach Kräften und Umständen, doch verlieret dabei keine Zeit, machet Propaganda und organisiert Euch, damit Ihr im entscheidenden Momente bereit seid. Und wenn unsern unglücklichen polnischen Brüdern trotz aller Anstrengungen die Geduld reißen wird, dann erhebet Euch auch und nicht gegen, sondern

---

*) Eigentlich glaubte auch Bakunin nicht ganz an den Erfolg des polnischen Aufstandes, was man aus seinem Brief an die Gesellschaft „Land und Freiheit", der in Herzens „Posthumen Werken", 2. Aufl., S. 220, 221, abgedruckt ist (I. Aufl. S. 205—206), ersieht. S. obiges Aktenstück 47.

für sie, — erhebet Euch im Namen der russischen Ehre, im Namen der slavischen Pflicht, im Namen der russischen Volkssache mit dem Rufe „Land und Freiheit". Und sollte es Euch beschieden sein, zu Grunde zu gehen, dann wird selbst Euer Untergang der gemeinsamen Sache dienen .... Und Gott weiß! Vielleicht wird Eure Heldenthat allen Berechnungen des kalten Verstandes zum Trotz von unerwartetem Erfolg gekrönt sein ......

Was mich jedoch betrifft, ich hoffe, was Euch auch erwartet, Erfolg oder Untergang, daß es mir vergönnt sein wird, Euer Schicksal zu teilen.

Adieu und vielleicht auf baldiges Wiedersehen*).

M. B.

48.

7. Mai 1868, per Napoli.
Ischia à Lacco. Villa Arbusta.

Liebe Freunde!

Vor vier Tagen schickte ich Euch einen ergänzenden Brief über Aksakow. Dieser Brief wird Euch hoffentlich befriedigen. Jetzt schreibe ich Euch durch einen guten Bekannten, ich kann sagen Freund, Valerian Mroczkowski, den ich Euch empfehle. Er hat von mir einen Brief an Tchórzewski und eine Empfehlung an Czernecki. Die endgültige und glückliche Ausführung der ihm aufgetragenen Angelegenheit hängt selbstverständlich von Eurer Einwilligung ab, ohne welche Czernecki auf nichts eingehen wird. Ich hoffe, daß Ihr mir diese Einwilligung nicht versagen werdet. Was kümmert es Euch, daß die „Situation" Nr. 2 in Czerneckis Druckerei gedruckt wird, und daß darin eine Widerlegung der Richtung Mazzinis und Garibaldis in noch stärkeren und deutlicheren Ausdrücken als in der ersten Nummer enthalten sein wird, wobei selbstverständlich die gebührende Hochachtung vor diesen beiden berühmten, doch jetzt für Italien wirklich fatalen Italienern Ausdruck findet. Wenn Czernecki mit Eurem Segen einverstanden sein wird, sie zu drucken, und es mit Tchórzewski zusammen unternimmt, sie an die Adressen zu schicken, die ihnen Mroczkowski überbringt, so benachrichtigt mich baldmöglichst davon und ich werde Euch in Bälde das Manu-

*) S. Anhang.



skript und das Geld zur Deckung der Kosten senden. Nun noch eine Frage: Wer wird die Korrektur lesen? Vielleicht wirst Du es übernehmen, Herzen? Ueber alles das besprecht Euch mit Mroczkowski. Bis zum 25. werdet Ihr in Genf unbedingt meinen ersten Artikel — die Fortsetzung der Briefe — erhalten. Er ist schon geschrieben, ich habe ihn nur etwas umzuarbeiten, zu kürzen und zu feilen.

Du klagst, Herzen, fortwährend, que nous avons manqué notre vocation, und daß wir es nicht verstanden, zur rechten Zeit praktische Leute zu werden. Doch eine praktische Thätigkeit ist ohne objektive politisch-soziale Basis unmöglich, in dem offiziellen Rußland aber ist diese Basis für uns mit unsrer sozial-politischen staatswidrigen Richtung Sache der Unmöglichkeit. Es scheint, als ob Du Aksakow, Ssamarin et consortes um ihre Thätigkeit beneidest. Bedenke jedoch, daß sie diese um den Preis der Orthodoxie und der Anerkennung des Petersburger Staatsprinzips in Polen erkauft haben. Ich habe die weisen Reden Ssamarins in der Versammlung der Moskauer Semstwo gelesen, — er hat sehr klug, aber auch sehr harmlos gesprochen, weil er, da er sich doch einmal mit der Lage, in welcher allein das Staatstum gedeihen kann, einverstanden erklärt hat, es nicht durch Worte stürzen kann. Alle diese Herren werden jetzt mit ihren eigenen Waffen geschlagen, und sie werden schließlich noch ganz unterliegen. Was Ihr, Freunde, auch sagen möget, die Logik ist ein großes, ich will sagen, das einzig mächtige Ding. Sind wir logisch, so werden wir auch mächtig sein, wenn nicht in der Gegenwart, so doch in der Zukunft, die vielleicht näher ist, als es uns selbst scheint.

Ich glaube jedoch nicht an einen Orientkrieg und ich will, beinahe mit Deinen eigenen Worten, sagen, er wird uns nicht aus der Klemme helfen, und wir — weshalb denn wir? — unser Staat wird ihn besudeln und durch seine Einmischung verderben. Unser Staat sucht kein neues Leben im Orient, sondern Vergeltung und Belohnung für die Lehre, die das alte Rußland im Krimkriege erhielt, und er hofft, es in der Hitze des Gefechts durch neue Siege wieder aufzurichten.

Dieses ganze offizielle Kokettieren mit den Slaven ist widerwärtig, abscheulich*), und ich habe große Lust, allen diesen deutschen

*) Vergl. Turgenjews Bemerkung über den panslavistischen Tanz à la Kosak in seinem „Sozial politischen Briefwechsel". Bibl. russ. Denkwürd. Bd. IV, S. 151. Anmerk. d. Uebersetzers.

Slaven und slavischen Staatstümlern: Palacki, Rieger, Brauner und den andern, in Erinnerung zu bringen, daß sie nach Moskau über das von ihm erdrosselte slavische Polen fahren, um die slavische Verbrüderung zu feiern. Aber darüber werde ich, wenn Ihr erlaubet, in meinen Artikeln sprechen.

Du fragst, Freund Ogarjow, wie wir leben? Etwas eingeschränkt, Bruder, dafür aber einig und ruhig. Jetzt sind wir nach Ischia herübergekommen, wo wir etwa einen Monat oder zwei, vielleicht auch drei verbringen und auf Geld aus Rußland warten werden. Ich schrieb an einige Freunde in Amerika, wohin ich an Journale Korrespondenzen schicken wollte. Sie werden gut honoriert. Ich hoffe, daß man es mir nicht abschlagen wird.

Wenn ich genügend Geld erhalte, werde ich Euch auf einen Monat besuchen. Bis dahin wird Neapel mein Hauptquartier sein. Hier lebt sich's ruhig, frei und nicht teuer. Auch die Natur — Ihr wißt doch, wie schön sie ist.

Herzen und Ogarjow, übergebet Mroczkowski die Papiere, welche Euch W. gebracht hat: — die Organisation der Gesellschaft, sowie das, welches Euch so skandalisierte.

Der obige Brief (46) Herzens an Bakunin und der in Brief 48 erwähnte ergänzende Brief über Aksakow beziehen sich auf eine Episode, über welche die „Glocke" Nr. 239—241 (vom 15. April bis 15. Mai 1867) die Dokumente enthält. Diese Episode begann damit, daß das Blatt „Die Stimme" (1867, Nr. 46), sich auf den Bericht des Generalpolizeimeisters von Polen berufend, erklärte, in Rußland hätte eine Mordbrennerbande existiert, und es sei eine unwiderlegbare Thatsache, daß Herzen und Bakunin ihr angehört hätten. Herzen schrieb einen Protest gegen diese Aeußerung und schickte ihn an Iw. Aksakows Blatt „Moskau". Aksakow veröffentlichte ihn, nannte ihn jedoch eine unbegründete Rechtfertigung. Er gab zwar bereitwillig zu, daß Herzen nicht einer solchen Gesellschaft angehört hätte, erhob aber andre Beschuldigungen gegen ihn: Die Existenz der Tultschaer Agentur (Kelsiews), die Herzens Namen führe, die Veranstaltung einer Subskription in der „Glocke" zu Gunsten des polnischen Volksbundes, die im Einvernehmen mit Bakunin organisierte Expedition, um Polen zu Hilfe zu kommen, so daß nach Aksakows Worten die Frage darauf zurückzuführen sei, „ob Herzen mit dem Schwert allein oder mit Schwert und Feuer Rußland geschadet habe". Am Schlusse fordert Aksakow Herzen auf, Rußland gegenüber für seine Sünden Buße zu thun.

In Nr. 240 der „Glocke" (vom 1. Mai 1867) befindet sich seine Antwort an Aksakow, ein ausführliches, vier Seiten langes Schreiben. Herzen widerlegt darin alle von Aksakow gegen ihn erhobenen Anklagepunkte und forderte andre zur Buße auf . . . . „Wenn nicht noch zu unsern Lebzeiten, so wird doch über unserm Grabe der Tag anbrechen, wo nicht wir, aber andre vor unsern Schatten für die in unsrer Person verletzte Liebe zu Rußland Buße thun werden!" . . . . .

Ueber die Beziehungen zum polnischen Aufstand sagt Herzen u. a.: „Von Anfang an waren wir nicht nur in den Artikeln, sondern auch in allen unsern Gesprächen gegen den Aufstand. Nach der väterlichen Beruhigung der Polen ist es wohl schwierig, Zeugen vorzuladen, denn die besten unter ihnen, wie Sierakowski, Padlewski, — Ihr wisset doch, wo sie hingekommen sind . . . . . Doch gibt es auch lebende, auf die wir uns dreist berufen können. Wir flehten die Polen aller Parteien, aller Schattierungen an, sie möchten der Sache der russischen Entwickelung nicht hinderlich sein und Hand in Hand mit uns gehen. Den Aufstand aber abzuwehren vermochten wir nicht, und schwerlich wäre jemand im stande gewesen, es zu thun . . . .

„Wisset Ihr denn, was es heißt, zwischen zwei Gegnern zu stehen, die wir lieben und die sich in einen Kampf auf Tod und Leben stürzen; wir suchen dann zu überzeugen, wir bitten, schimpfen und machen Zugeständnisse, wir weinen, drohen, kommen von Kräften, und endlich kommen wir doch in der Verzweiflung zur Ueberzeugung, daß es diesmal hier mit unserm Einfluß zu Ende . . . . und daß ein Duell unvermeidlich ist.

„Sollten wir sie denn nach Eurer Meinung der Willkür des eigenen Wahnsinns und der fremden Verleumdung preisgeben? Oder sollen wir vielmehr den ‚Geschlagenen' verlassen, ja, sogar über ihn herfallen . . . . . . und ausrufen: ‚Es geschieht dir recht . . . . . . du hättest es unterlassen sollen!'

„Nein, das werdet Ihr uns nicht raten."

Aus Anlaß der Beschuldigungen Aksakows schickte auch Bakunin ein Schreiben an die „Glocke", das augenscheinlich Herzen nicht befriedigte, von Bakunin verändert wurde und in Nr. 241 in folgender Gestalt und mit einer Ergänzung erschien. (S. Brief 49, 50.)

49.

20. April 1867. Neapel.

Lieber Herzen!

Soeben erhielt ich die drei Nummern der „Glocke", aus denen ich zum erstenmal erfuhr, daß die „Stimme" aus dem „Warschauer Tagebuch" einen Artikel abgedruckt habe, worin u. a. gesagt wird: „Das Vorhandensein einer Bande von Mordbrennern und russischen Banknotenfälschern im Auslande, sowie der Umstand, daß Herzen, Bakunin und ihre Clique ihr angehören, sei eine unbestreitbare Thatsache, was auch in dem alleruntertänigsten Bericht des Generalpolizeimeisters (welchen, des Warschauer oder des Petersburger?) u. s. w. erwähnt worden sei."

Mit großem Vergnügen las ich die wenigen Zeilen, die Du in derselben Nummer als Antwort auf die abgeschmackten Verleumdungen veröffentlichtest. Ich habe auch Deinen Brief an Herrn Aksakow gelesen; ich würde nicht an ihn geschrieben haben; nach Katkow war er doch einer von jenen, welche Murawjew und die Verteidiger des russischen Raubsystems und der Henkerwirtschaft in Polen, die den russischen Namen mit Schmach bedeckt und Rußlands Befreiung auf einige Jahre hinaus zurückgedrängt haben, am meisten ermunterte. Ich habe auch seine Antwort gelesen, die in Nummer 239 der „Glocke" abgedruckt war. Es wird darin gesagt: „Herr Herzen habe in der ‚Glocke' eine Subskription zu Gunsten des polnischen Volksbundes eröffnet" (wäre dies wahr, so würde ich von meinem Standpunkte aus nichts Schlimmes darin erblicken, aber es ist pure Lüge, die aus polemischer Not erdichtet wurde, folglich ist sie vom Standpunkte des Anklägers eine böswillige, und wie kann ich mich höflicher ausdrücken, eine unanständige Verleumdung). „Diese Gelder wären u. a. zur Unterhaltung von Gendarmen, Henkersknechten, Giftmischern und Mordbrennern verwendet worden," heißt es weiter. Die mit dem eigenen Schmutz und dem unschuldigen Blute der Polen bespritzten Henker verleumden ihre edlen Opfer immer weiter, um ihr anscheinend noch nicht ganz erstícktes Gewissen zu beruhigen und um nicht vor Scham zu sterben.

„Daß Herzen im Einvernehmen mit Bakunin handelte, der die berühmte mißlungene Expedition ausgesonnen hatte, um den Polen zu Hilfe zu kommen, das ist eine unwiderlegbare Thatsache. Von seiner Solidarität mit den Polen hat sich Herr Herzen nicht losgesagt, folglich handelt es sich nur darum, ob nur mit dem Schwert

oder auch mit Feuer Rußland jener Schaden zugefügt wurde, an dem Herr Herzen, wenn nicht einen unmittelbaren, so doch einen indirekten und moralischen Anteil hatte."

Du bist stark genug, Herzen, um fremde Hilfe entbehren zu können, und deshalb will ich nur für mich selbst antworten. Hättest Du diese Polemik nicht angefangen, würde ich auch weiter schweigen, wie ich bis jetzt geschwiegen habe, ohne mich darum zu kümmern, was Herren wie Skarjatin und Krajewski*), Katkow und Aksakow und andre mehr über mich sagen. Ihre vom Allerhöchsten Lächeln begünstigten Angriffe wundern mich nicht: Ils font leur métier. Ihnen antworten, hieße ihnen ein Recht auf Achtung zugestehen, ich aber kann keine Achtung vor ihnen fühlen.

Ich finde es auch für unnötig, aus Rücksicht auf das russische Publikum zu antworten. Du sagst selbst, daß „anständige Leute es nicht glauben werden, und um die andern scheren wir uns nicht".

Niemand weiß besser als die russische Polizei, daß zwischen mir und Dir nichts Verschwörerisches vorkam, und daß weder ich noch Du uns je mit Brandstiften und Banknotenfälschen befaßten. Daß es aber der Polizei gelungen ist, dem allzu untapfern und kurzsichtigen Monarchen diesen Unsinn einzureden, das ist nicht unsre, sondern seine kaiserliche Sache, es ist Sache seiner merkwürdigen Herzenseinfalt, die wirklich grenzenlos ist. Hat er sich doch einreden lassen, er sei ein großherziger Monarch, der Vater, der Wohlthäter, der Befreier Rußlands, hat er es doch geglaubt und glaubt er es doch sogar noch jetzt ernstlich, jetzt, nachdem er im Laufe der letzten fünf Jahre zehnmal, ja fast hundertmal mehr Leute erwürgen ließ, als sein grausamer Vater während seiner dreißigjährigen Regierung!

Sollte es der Polizei einfallen, ihm einzureden, daß wir Anstalten treffen, die „Zar-Glocke" und die „Zar-Kanone"**) zu stehlen, so würde er es auch glauben.

Doch in Herrn Aksakows Antwort ist eine andre Frage berührt, nämlich unser beider Anteil an der polnischen Sache. Ich halte mich verpflichtet, einige Worte zur Aufklärung dieser Frage zu sagen, nicht Herrn Aksakow, der mich durchaus nichts angeht, sondern den anständigen Leuten in Rußland, da es mir scheint, daß sogar ihnen diese Frage noch nicht deutlich und klar genug ist. Auch hier will ich aus denselben Gründen nur darauf antworten, was mich allein betrifft.

---

*) Dieser sagt doch gar nichts! Der Herausgeber (der „Glocke").

**) Die Riesenglocke und die Riesenkanone in Moskau.

Anmerk. d. Uebersetzers.

In der nächsten Nummer der „Glocke“ werde ich so frei sein, an die Untersuchung dieser wichtigen Frage von meinem Standpunkte aus zu gehen. Im voraus aber verständige ich euch, Freunde, daß meine Ansichten mit den euren in manchem auseinandergehen werden; aber nicht wahr, das wird euch doch nicht an der Veröffentlichung derselben hindern; ihr könnt sie ja mit den Erläuterungen und Anmerkungen versehen, die ihr für nötig erachten werdet.

Ich habe in der That an der mißlungenen polnischen Expedition über das Baltische Meer Anteil gehabt; sie war keineswegs von mir ausgegangen, aber vollkommen gebilligt. In den nächsten Nummern werde ich erzählen, aus welchen Gründen und zu welchem Zwecke ich mich daran beteiligte. Jetzt aber will ich diesen Brief mit dem folgenden Geständnis schließen.

Ja, ich wünschte der letzten polnischen Revolution vollkommenen Erfolg, und ich war bereit, nach Kräften zu ihrem Siege beizutragen. Erstens, weil diese Revolution dem Petersburger Staate gegenüber eine gerechte und heilige Sache war, obwohl ihr Programm weit davon entfernt war, unsern Wünschen und sozialistischen Ueberzeugungen zu entsprechen, und obwohl sie eben infolgedessen ihr eigenes Volk verriet und dadurch auch der Befreiung der Nachbarvölker, des klein- und großrussischen Stammes, schädlich war; zweitens, weil der Erfolg dieser Expedition nicht, wie Herr Aksakow sagt, Rußland, sondern dem panrussischen Reiche bedeutenden Schaden zugefügt hätte; alles aber, was diesem schädlich ist und zur Zerstörung dieses verderblichen tatarisch-deutschen Gefängnisses beiträgt, das neigt unbedingt zur Befreiung und zum Wohle der darin eingekerkerten russischen Völker.

M. Bakunin.

50.

Aus einem Brief an die Herausgeber der „Glocke“.

3. Mai 1867.

In Euren letzten Briefen, Freunde, schimpfet Ihr über mich, daß ich Herrn Aksakows Namen mit denen Katkows und Cie. in eine Reihe stellte, und Ihr saget, daß zwischen ihnen und ihm eine Kluft bestände, daß seine unbestechliche Ehrlichkeit unzweifelhaft sei. Da Ihr ihn persönlich kennet, könnt Ihr besser urteilen als ich,

und ich achte Euer Urteil so, daß ich auf Eure Aufforderung bereit bin, das schroffe und möglicherweise ungerechte Wort zurückzunehmen. Ich kann überdies keine persönlichen Gefühle weder für noch gegen Herrn Aksakow hegen; ich bin ihm ja nie in meinem Leben begegnet. Seinen braven Bruder Konstantin Sergejewitsch habe ich trotz der Meinungsverschiedenheit, die uns so sehr trennt, nahe gekannt und von Herzen geliebt und geachtet. Solange ich zurückdenken kann, war ich ein Revolutionär*). Er aber war trotz seines heißen, echt heroischen Herzens ein gehorsamer Slavophile und demütiger, rechtgläubiger Christ, indem er beständig seine Natur der Theorie zum Opfer zu bringen pflegte. Durch seine kritiklose, leidenschaftliche Ergebenheit für die Lehre Chomjakows und der Kiriejewskis hätte er jeden beliebigen jetzigen Slavophilen in den Sack gesteckt, was ihn jedoch nicht hinderte, ein anständiger Mensch im höchsten Sinne dieses Wortes zu sein, ihn nicht hinderte, die allgemein menschlichen Gesetze und Grundinstinkte über alles in der Welt, sogar über den Patriotismus selbst zu stellen. Er war zwar ein Alt-Moskauer Fanatiker, doch machte sein Fanatismus immer mit Achtung vor dem Menschenrechte Halt und erstickte in ihm weder die Stimme des Gewissens, noch die Forderungen der Gerechtigkeit**). Sein Alt-Moskauer Aberglaube war stets jener höchsten Religion unterordnet, die man heutzutage „Humanität" nennt. Als echter Verteidiger der Orthodoxie sprach er z. B. gemeinschaftlich mit Chomjakow und den Brüdern Kiriejewski ein theoretisches Anathema über das katholische Polen aus, doch in der Praxis gehorchte er dem höchsten menschlichen Instinkt, dessen Vorhandensein eben ihn zum anständigen Menschen machte, und so besuchte er mit Stankjewitsch bei Gefahr, seine eigene Freiheit zu verlieren, manchmal im Moskauer Gefängnis die Polen, welche für sogenannte politische Verbrechen nach Sibirien verschickt werden sollten, und indem er auf der Schwelle des Gefängnisses alle Theorien abstreifte und seine Natur hervortreten ließ, pflegte er ihnen gegenüber mit heißer und

*) Wir wissen nicht, inwieweit Bakunins Biograph sich auf diese Behauptung verlassen könnte, da der erstere in den Jahren 1836—1839 ein leidenschaftlicher Konservativer war. Sollte er vielleicht vor seiner Hegelepoche Revolutionär gewesen sein? M. Drag.

**) Es ist wohl nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß das alte Slavophilentum Chomjakows und der Kiriejewskis den späteren Russifizierungstendenzen fremd war, und daß Chomjakow selbst im Jahre 1831 ein Gedicht an Polen machte, worin er seine Sympathien für dasselbe äußerte. M. Drag.

ehrerbietiger Teilnahme aufzutreten, bereit, alles, was er nur vermochte, für ſie zu thun. Ich erinnere mich ſeines weichen, teilnahmsvollen Lächelns, ich erinnere mich, wie er gerührt zu ſein pflegte, wenn ſein von den Jeſuiten geiſtig verſtümmelter Vetter Kartaſchewski mit ſeiner wilden, mit unterdrückter Leidenſchaft erfüllten Stimme ſein Lied ertönen ließ: Jeszcze Polska nie Zginela*). Sein orthodox Moskauer Fanatismus hinderte ihn nicht, die heilige und geſetzliche Seite des polniſchen Staatsfanatismus zu begreifen. Schon damals waren Konſtantin Sergejewitſch und ſeine oben erwähnten Freunde Feinde des Petersburger Staates und des Staatstums überhaupt, und in dieſer Hinſicht iſt er uns vorausgegangen. Mehrmals habe ich mich ſchon gefragt: Hätten denn der letzte polniſche Aufſtand und der leere Lärm, den die europäiſche Diplomatie aus dieſem Anlaß erhob, ihn und alle andern Koryphäen der ſlavophilen Partei veranlaſſen können, ſich ins Lager des ihm verhaßten Petersburger Kaiſertums zu ſtürzen? Ich übernehme es nicht, dieſe Frage zu löſen. Es fanden vor unſern Augen ſo viele ungeheuerliche Veränderungen ſtatt, daß es wohl ſchwierig iſt, für die theoretiſche Standhaftigkeit und konſequente Ausdauer bis zu Ende, ſelbſt eines Konſtantin Sergejewitſch Akſakow, zu bürgen. Aber dafür bürge ich: Wie ſtark, leidenſchaftlich und irrig er ſich auch hinreißen laſſen mochte, nie hätte er den Henker Murawjew angeſpornt und aufgehetzt, nie hätte er den Garderäubern und -Spionen die Hand gedrückt. Mit Empörung, Abſcheu und Schrecken würde er ſich von der Ermordung unbewaffneter Polen abgewandt und ſich lieber von den Seinen losgeſagt haben, als daß er erlaubt hätte, die edlen gefallenen Opfer zu beſchimpfen. Endlich wäre er nach dieſen Orgien nicht nach Warſchau gegangen, um Polen zu organiſieren**). Hätte er nicht genug politiſchen Sinn gehabt, um zu begreifen, daß im Schatten des Petersburger Kaiſertums, bei den zur Exiſtenz des panruſſiſchen Staates nötigen Bedingungen für eine Volksorganiſation weder Möglichkeit noch Raum vorhanden iſt, und daß bei dieſen Verhältniſſen jeder demokratiſche Verſuch ſich unbedingt in eine Regierungsmaßnahme verwandeln muß, d. h. in eine volksfeindliche, ſo hätte ihm ſein edler, wachſamer Inſtinkt geſagt, daß es jetzt für einen anſtändigen Ruſſen keinen Platz in Warſchau gebe.

*) Noch iſt Polen nicht verloren.

**) Wann ging denn J. S. Akſakow hin?

Der Herausgeber (der „Glocke“).

Von den Slavophilen gingen Fürſt Tſcherkaski und Juri Sſamarin dorthin, im Einverſtändnis mit Akſakow. M. Drag.

Das alles hat J. S. Aksakow nicht begriffen und gefühlt. Von engherzigem, wildem und dabei für Rußland verderblichem Staatspatriotismus hingerissen, vergaß er alles Menschliche, und so hat er sich selbst zum Verbrecher an der Menschheit, Verbrecher an der Freiheit, dem Wohle und der Würde Rußlands gemacht, die doch nur in den Grenzen der Menschlichkeit und nicht im Widerspruch mit ihr möglich sind. Seine ganze moralische und geistige Kraft hat er zur Unterstützung des Staatsverbrechens verwendet, welches in Polen von der Regierung und ihren Henkern begangen wurde und wird, und daraufhin hört er nicht auf, Rußland zu verleumden, indem er versichert, daß dieses Verbrechen zur Rettung Rußlands notwendig war.

Und trotz alledem bin ich bereit, mit Euch zu sagen, daß Herr Aksakow ein ehrlicher Mensch ist, jedoch unter einer Bedingung: Ihr müsset mir zugeben, daß alles, was wir seiner Ehrlichkeit zuschreiben, auf Rechnung seines Begriffsvermögens zu setzen ist.

M. Bakunin.

Die von Bakunin für die „Glocke“ versprochenen Artikel über die polnische Frage sind nie erschienen.

Um die vorhergehenden Briefe Bakunins und Herzens zu erklären, muß daran erinnert werden, daß in der Politik der russischen Regierung Polen gegenüber, unabhängig von der polizeilich militärischen Bändigung, zwei Richtungen herrschten: Erstens die Schwächung der Aristokratie und der römisch-katholischen Geistlichkeit durch agrar-demokratische Maßnahmen, Schließung römisch-katholischer Klöster u. dergl., ohne daß man jedoch in den rein polnischen Bezirken die Rechte der polnischen Nationalität verletzt hätte, und zweitens die reaktionäre orthodoxe Russifizierung. Die erste Richtung herrschte in den Jahren 1864—1865 unter N. Miljutins Verwaltung und Ssamarins Teilnahme vor, die zweite begann im Jahre 1866 mit der Ernennung des Grafen Dm. Tolstoi zum Unterrichtsminister die Oberhand zu gewinnen. Herzen scheint in vielem mit der ersten sympathisiert zu haben, da er hier Berührungspunkte mit seinem demokratischen Slavophilentum fand. Bakunin aber verhielt sich seit seiner Reise nach Stockholm verneinend zu allem, was der „panrussische Staat“ that. N. M. Murawjew, der sogar ein Gegner der Bauernbefreiung in Rußland gewesen war, begann in Wilna als ein einfacher Polizeibändiger des Aufstandes vorzugehen, gesellte sich dann aber der Agrarpolitik Miljutins bei, seines frühern Gegners in der Bauernfrage. Katkow war ein eifriger Parteigänger Murawjews und verhielt sich ziemlich kalt den Miljutinschen Maßnahmen gegenüber, die seinen allgemein

aristokratischen Tendenzen entgegenliefen. Iwan Aksakow, der zuerst die Miljutinsche Politik mehr als die Murawjews unterstützt hatte, ging allmählich auf die Seite der „Russifizierungstendenzen" über, hingerissen von der Orthodoxie. Interessant ist es, daß Turgenjew, den Bakunin im Briefe 52 auf dieselbe Stufe mit Katkow und Aksakow stellt, nicht ganz von Herzens Antwort an den letztern befriedigt war und an Herzen schrieb: „Ich finde, daß Du zuviel ‚Kratzfüße vor den Slavophilen' machst, welche Du noch im alten Andenken im Herzen trägst. Es scheint mir, daß, wenn Du das Fastenöl röchest, wonach sie alle riechen, besonders seit Iwan Sergeitsch*) das erste Oellämpchen aller Reußen**) geheiratet hat, Du Deine Rührung etwas mäßigen würdest***).

51.

23. Mai 1867, per Napoli.
Ischia a Lacco.

Lieber Herzen!

Eben erhielt ich Deinen Brief. Alles ist gut. Nur hat Mroczkowski vergessen, das Briefchen mit Czerneckis Rechnung zu schicken, so daß ich in betreff der Preise völlig im Dunkeln bin. Bitte Czernecki, er möge mir ein andres Briefchen schreiben und schicke Du selbst es mir.

Umsonst suchst Du mich zu überreden, die Ossips zu schonen†). In mir war immer das Gefühl der historischen Pietät stark und es ziemt meinen Jahren nicht, mit bubenhafter Verwegenheit dagegen zu sündigen. Nur sollen die Geschichte und die frühern Verdienste, so groß sie auch sein mögen, sich nicht der Gegenwart oder Zukunft quer in den Weg stellen. Dann aber, verzeihe, muß man bei aller gebührenden Hochachtung das Hindernis beiseite schleudern.

Du sagst, daß Du, woran ich übrigens nicht zweifeln konnte, mit allen meinen Ideen in der Theorie einverstanden bist, daß, da jedoch die Masse zu ihrer Verwirklichung noch nicht vorbereitet ist, es unpraktisch sei, sie jetzt zu predigen. Damit bin ich nicht einverstanden. Diese Ideen haben eben deshalb eine Zukunft, weil sie einen der Grundtriebe der Masse bilden und immer gebildet

---

*) Aksakow.

**) Frln. Tjutschewa, die der Kaiserin Maria Alexandrowna nahestand.

***) S. Bibl. russ. Denkw. Bd. IV, S. 150.

†) Giuseppe Mazzini und Giuseppe Garibaldi. M. Drag.

haben. Ihnen steht die Masse näher, als z. B. dem konstitutionellen Liberalismus oder dem Mazzinischen Republikanertum. Du aber riefst noch im Jahre 1848 in allen Tonarten aus, daß alles, was außerhalb unsrer Ideen stehe, tot sei. Wie soll man dann totes Zeug predigen, in welchem Grade es auch geschehen möge. Daß aber unsre Ideen gedeihen und hauptsächlich nicht auf einmal verstanden und realisiert werden können, das ist eine andre Sache. Da muß man viel, viel Geduld und Ausdauer haben; ob wir, sei es auch den allerminimalsten Teil der Verwirklichung, miterleben, ob wir wenigstens glücklich genug sein werden, wie Simson zu sterben, das sind selbstverständlich für uns persönlich interessante Fragen. Wenn wir auch nichts erblicken und erleben, nun wohl, — wenn wir nur nicht ganz umsonst gelebt und irgend eine lebendige Spur hinterlassen haben werden. Jeder nach seiner Art — Du mit der Feder, ich durch meine Verbindungen.

Auf dem zurückgelegten Wege sind viele Enttäuschungen, Fehlgriffe zu verzeichnen. Ich aber erschrecke nicht so leicht vor dem Mißlingen, und dank der Beständigkeit meines Strebens darf ich sagen, daß es besonders in der letzten Zeit genug tröstende Erfolge gegeben hat.

Apropos, wie es scheint, hat mich die russische Regierung auf dem Korn, auch im fernen Neapel. Kürzlich erfuhr ich, daß der hiesige Präfekt, Marchese Gualterio, einer der „Erzkonsorten"*) und ein kleinlicher politischer Macher, Rangozzi seinen Verdacht, ich sei der Haupturheber aller Bewegungen in Sizilien, nämlich in Palermo und Süditalien, mitteilte, ferner, daß ich falsche Banknoten verfertige und verbreite, um die Kosten dieser Bewegungen zu decken. Ich zweifle nicht, daß hier Kisselews, meines alten Pariser Freundes und jetzigen Gesandten in Florenz, Hand im Spiele ist, ich hoffe alles zu erfahren und rechtzeitig nach Gebühr abzuwenden.

Es thut mir sehr leid, daß ihr das Erscheinen der „Glocke" einstellet, und ich glaube, daß ich an eurer Stelle es nicht gethan hätte. Der Sache ein Ende zu machen, ist leicht, aber schwierig wird es sein, sie von neuem zu beginnen, unsre Feinde in und außerhalb Rußland werden triumphieren, vielleicht auch die Genfer Grünschnäbel.

Ich hörte, daß man in der letzten Zeit in Rußland wieder begonnen hat, die „Glocke" zu lesen. Was schert es euch, daß nur

*) Mit „Konsorten" wird Bakunin wohl eine italienische politische Fraktion gemeint haben.



500 Nummern verkauft werden, das macht wenigstens 3000 Leser aus. Es ist doch jetzt kein Spaß, frei zu 3000 Russen reden zu können. Ich an eurer Stelle hätte die Sache nicht eingestellt, — ich hätte nur nicht die Richtung, sondern den Ton, die Manier, etwas verändert, — ich hätte weniger Wesen mit den Behörden gemacht und an Deiner Stelle, Herzen, meinem geißelnden Witz freien Lauf gelassen, dem Du unnützerweise die Zügel angezogen und Dich dadurch bedeutend geschwächt hast. Heda, Freunde, bedenkt euch noch, wirklich, setzet die Sache fort!

Mroczkowski schreibt mir, daß Du beabsichtigst, im Juni nach Italien zu kommen und sogar, wie Du versprichst, nach Neapel. Komme nur, Herzen, wir würden uns über vieles besprechen.

Warum hast Du mir nicht die Broschüre Sserno-Ssolowjewitsch' geschickt?*) Du fragst, ob ich mutig genug sei, ihn und seine Bande anzugreifen? Ich verstehe eine solche Frage wahrlich nicht. Sollte es wirklich nötig sein, so brauchen wir doch nicht ein großes Wesen mit ihnen zu machen. Schicke mir nur die Broschüre und teile mir die Namen aller jetzt in Genf lebenden Russen nebst der Charakteristik eines jeden mit. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich diesen Deinen Brief niemand zeigen und ihn nach dem Durchlesen sogleich verbrennen werde, schicke mir aber die Broschüre. Umarme Ogarjow.

Dein

M. B.

52.

22. Juni 1867.
Ischia a Lago. Villa Arbusta.

Lieber Herzen!

Ich erwartete und erwartete die Broschüre von Sserno-Ssolowjewitsch, aber vergebens! Ich muß dir aber sagen, daß mich Dein Brief erschreckt hat, nicht in Bezug auf Sserno-Ssolowjewitsch, sondern Deinetwegen. Aus Deiner Bosheit vernimmt man etwas Greisenhaftes. Ich bin bereit zu glauben, daß Sserno-Ssolowjewitsch eine

*) Diese Broschüre (auch deutsch) des russischen Emigranten Sserno-Ssolowjewitsch „Unsre russischen Angelegenheiten" war gegen Herzen gerichtet. S. Anhang.

abscheuliche Schmähschrift gegen Dich veröffentlicht hat und daß Deine Empörung gegen ihn gerecht ist. Aber Du schimpfst nicht auf ihn allein und nicht nur auf die Emigranten, seine Genfer Altersgenossen, sondern Du schleuderst einen schrecklichen Fluch gegen die neue Generation, indem Du sagst — als ob es uns als Argument dienen könnte! —, daß die Pogodins, Katkows, Aksakows und Turgenjews mit Fingern auf sie weisen und indem Du sogar hinzufügst, daß sie durch ihre Hundsfötterei die Maßnahmen der Regierung rechtfertigt! Wer ist sie denn? Selbstverständlich nicht nur die Genfer Emigranten, deren Zahl so mikroskopisch klein ist, daß die Regierung keinerlei bedeutende Maßnahmen gegen sie hätte treffen sollen, sondern die ganze junge Generation, die Du brandmarkst, indem Du sie als einen venerischen jüngern Bruder bezeichnest, der in Erwartung einer noch jüngern, aber tüchtigern Generation zu einem spurlosen Tode verurteilt ist.

Nein, Herzen, wie auch die Mängel unsrer jetzigen jungen Generation sein mögen, sie steht bedeutend höher als die Katkows und Pogodins, als Deine Aksakows und Turgenjews, um so viel höher, daß die Hindeutungen aller dieser ausschweifenden Greise ihr nur zur Ehre gereichen, — und nichts in der Welt, außer der natürlicher- und notwendigerweise abscheulichen Natur der Regierung selbst, vermag diese ihre elenden Maßnahmen zu rechtfertigen.

Vor zehn, fünf Jahren, als Du kühn vorwärts blicktest und andre leitetest, ohne Dich darum zu kümmern, was Leute von beschränktem Verstande und verfaulten offiziellen und halboffiziellen praktischen Gesichtspunkten dazu sagen würden, und ohne Dich von der grillenhaften Hoffnung auf eine ganz nahe bevorstehende halbe Erfüllung Deiner Wünsche hinreißen zu lassen, hauptsächlich aber ohne Dich vom Glanze betrügerischer und heuchlerischer Verwirklichungen verblenden zu lassen, hättest Du so schreckliche, für Dich schreckliche Worte, da sie Altersschwäche verraten, nicht geäußert. Damals fühltest Du Deine Macht, die Macht aber ist großmütig und hat gewöhnlich ein solches Vertrauen zu sich selbst, daß sie auch Feinden gegenüber gerecht sein kann. Dein letzter Brief aber atmet eine griesgrämige Ungerechtigkeit. Du schreibst, daß Du ein Campo Formio mit Turgenjew hast. Halt ein, Herzen, und bedenke, daß Campo Formio der erste Buchstabe im Napoleonischen Alphabet war, dessen letzte Buchstaben Waterloo und Sankt Helena waren. Sollte nicht Turgenjew sich deshalb erdreistet haben, sich an Dich mit Zärtlichkeit zu wenden, da er Deine Zwistigkeiten mit der jungen Generation ausgeschnüffelt hat; hat doch sein Bruch mit der

jungen Generation ihn auf immer gebrechlich und saft- und kraftlos gemacht. Sollte er sich wirklich nicht gedacht haben, daß, da gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen, Du und er auf demselben Felde stehen werdet?

In der jungen Generation, wenn wir jeden einzeln nehmen, mag es wohl unangenehme, unordentliche, ja schmutzige Seiten in Fülle geben. Eine übrigens sehr natürliche Erscheinung: die frühere, auf religiösen, patriarchalischen und Standesüberlieferungen beruhende Moral ist unrettbar vernichtet. Die neue ist noch lange nicht geschaffen, man ahnt sie aber voraus. Und nur eine soziale Umwälzung von Grund aus vermag sie zu verwirklichen. Dazu reichen die Kräfte eines einzelnen nicht aus, so klug und so stark er auch sein möge. Deshalb gibt es auch keine neue Moral. Die neue Generation ist auf der Suche nach ihr, aber sie hat sie noch nicht gefunden. Daher auch die Schwankungen, die Widersprüche, die Abscheulichkeiten und nicht selten die schmutzigen Skandale. So war es auch in der Epoche des Jahres 1793, nur läuterte damals die Guillotine die Sitten und verhinderte, daß die noch nicht reife Frucht faulte.

Das ist sehr unangenehm, es kränkt und ärgert, aber es ist natürlich und unvermeidlich. Das alles wurde in der Mitte unsrer unerfahrenen, armen, jungen russischen Emigration noch durch jene Emigrationskrankheit verdoppelt, die Du so treffend in Deinen Memoiren erforscht und geschildert hast. Aber das alles darf uns nicht die ernsten und hohen Eigenschaften unsrer jungen Generation in Schatten stellen, — in ihr lebt nicht die künstlich erzeugte und dem Verstand allein entsprungene, sondern die echte Leidenschaft für Gleichheit, Arbeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Vernunft. Von dieser Leidenschaft erfüllt, sind Dutzende von ihnen in den Tod, Hunderte nach Sibirien gegangen. Es gibt unter ihnen, wie zu jeder Zeit und an jedem Orte, hohle Prahlhänse und Schönschwätzer, aber auch Helden, — Helden ohne Phrasen oder mit sich selbst verleumdenden Phrasen, die prahlerisch ins Extrem verfallen. Nein, was Du auch sagst, Herzen, diese ungewaschenen, plumpen und oft ziemlich unbequemen Pioniere der Wahrheit und des neuen Lebens stehen tausend- und abertausendmal über Deinen anständigen Leichnamen.

Doch wir wollen dies lassen und von etwas anderm sprechen. Hast Du von Mroczkowski die Kopie meines Briefes an den Deputierten Fanelli erhalten? Du wirst daraus ersehen, daß der Neapolitanische Präfekt Marquis Gualterio in Florenz das Gerücht zu verbreiten geruhte, ich befasse mich mit der Anfertigung von falschen

italienischen Banknoten. Ich konnte also nicht schweigen und mit gekreuzten Armen sitzen bleiben, und so ging ich nach allen Regeln ans Werk mit klassischer Umsicht, aber dabei mit dem festen Vorsatz, die Schuldigen zu strafen. Weigert sich Liniaco, mir ein schriftliches Zeugnis zu geben, so werde ich einen Prozeß gegen ihn anstrengen oder ihn nach den Umständen durch eine Infamation zum Duell zwingen. Gibt er aber das Zeugnis, dann werde ich mich an Gualterio machen. Wir wollen abwarten und sehen; eines nur ist sicher: sie werden nicht leichten Kaufes davonkommen. Vielleicht werde ich Italien verlassen müssen. Das hängt hauptsächlich nicht von Gualterio ab, sondern davon, ob es Napoleon gelungen ist, unsern Saschenka II.*) zu hintergehen und zu umstricken und Schuwalow zu bestechen.

Du aber hast Schuwalow sehr treffend Peter IV. genannt, es ist möglich, daß es den Kaiser bestürzen und ihn ernstlich mit Schuwalow entzweien wird. Wenn aber A. N.**) die „Glocke“ nicht gelesen hat, so wird sich schon bei Hofe mancher Gönner Schuwalows finden, der dem Kaiser Deinen Artikel mitteilen oder zeigen wird.

Ich glaube nicht recht daran, daß ein französisch-russisches Bündnis existiert, es wäre eine Entzweiung zwischen Rußland und Preußen; sollte es aber doch der Fall sein, so gibt es ohne Zweifel auch ein italienisch-russisches Bündnis, so daß ich dann bald Italien werde verlassen müssen, da hier unter dem Deckmantel der konstitutionellen Freiheit sich die Gewohnheit der polizeilichen Willkür immer mehr einbürgert.

Ich schickte Dir nicht den Artikel, weil Du mir erklärt hattest, daß nach dem 15. Juni die „Glocke“ ein halbes Jahr lang nicht erscheinen würde. Und mit Freuden sah ich, daß ihr das Erscheinen der Nummer vom 1. Juli ankündigtet, und so habt ihr euch also entschlossen, die Herausgabe nicht zu unterbrechen? Wenn dem so ist, so schreibet mir und ich werde euch sogleich meinen ersten Artikel und darauf eine lange Reihe andrer für jede folgende Nummer schicken.

In Deiner „Mazurka“ ist vieles treffend und richtig geschildert, doch vernimmt man daraus den Ton eines bußethuenden Revolutionärs, der bereit ist, sich halb und halb mit solchen Leuten in Abmachungen einzulassen, mit denen für einen konsequenten Sozialisten keine Versöhnung möglich ist. Es scheint, daß Du nicht nur

*) Alexander II.

**) Alexander II. Nikolajewitsch.

die Leute von der slavophilen Partei schonst und viel Wesens von ihnen machst, sondern auch sogar mit Katkow menschlich zu sprechen beginnst, als ob die einen kein entschieden käufliches Lumpengesindel, die andern keine verwesten Leichen seien. Es scheint, als ob Du jene Minute vorausahnst und erwartest, wo es Dir möglich sein wird, in Eintracht mit ihnen zu sprechen und zu handeln. Die schmutzige, einfältige, schamlose Rede des Fürsten Tscherkaski über die Polen hat wohl mehr als ein Hohngelächter verdient, sie hat verdient, gebrandmarkt zu werden. Es klingt daraus so viel Cynismus, so viel politische, sozial-moralische Verdorbenheit, daß man nicht lachen, sondern ein strenges Gericht über sie halten muß. Was aber gut ist, das ist die Schilderung der Allerhöchsten Reise*). Das Bild des zarischen Lebens im Winterpalais den Allerhöchsten mutwilligen Streichen in Paris entgegengestellt, ist ein chef d'œuvre. Auch Pogodin, der Sohn des Cyrill und Methodius, und Philaret unter den „Cancan tanzenden Weibern im Garten des bal Mabille" erinnert mich an den jungen Herzen, dessen kluges und frisches Gelächter so mächtig und wohlthuend auf Rußland zu wirken pflegte. Altere nicht, Herzen, was hat man davon, wenn man alt wird. Werde kein Doktrinär à la J. J. Rousseau, sondern bleibe unser mächtiger Voltaire. Hierin liegt Deine Wahrheit und daher auch Deine Macht. Altere nicht, Herzen, und fluche nicht den Jungen. Verspotte sie, wenn sie lächerlich sind, bestrafe und schilt sie, wenn sie schuldig sind, aber beuge Dich ehrfurchtsvoll vor ihrem redlichen Wirken und Streben, vor ihren Thaten und Opfern.

Ogarjow umarme in meinem Namen freundschaftlich.

Dein

M. Bakunin.

Von der freundlichen Bereitwilligkeit Czerneckis werde ich in Bälde Gebrauch machen.

P. S. Sage, weshalb hast Du denn Berezowski einen Fanatiker geheißen? „Er ist rein, weil er ein Fanatiker ist" — was für ein sonderbares und Deiner unwürdiges Wortspiel, und was soll das Fanatiker bedeuten? Ein Narr oder Verrückter vielleicht. Das, Bruder, ist im höchsten Grade ungerecht. Als ob außerhalb der erhabenen historisch-philosophischen Betrachtung des Ereignisses**) kein Leben, kein Recht, keine Leidenschaft besteht. Berezowski ist ein

*) Hier ist wohl die Reise Alexanders II. auf die Pariser Weltausstellung gemeint.

**) Das Attentat auf Alexander II.

Rächer und der berechtigtste Rächer für alle Verbrechen, alle Leiden und blutigen Beleidigungen, welche Polen und die Polen zu erdulden hatten. Ist es denn möglich, daß Du es nicht begreifst? Und doch, gäbe es keine solchen Ausbrüche der Empörung, man könnte an den Leuten verzweifeln.

Unter unsern Papieren findet sich ein im Jahre 1880 für den Druck bestimmter Artikel eines russischen Emigranten, betitelt „Bakunin und Herzen“. Darin ist Herzens Brief an Bakunin, der die obige Antwort hervorrief, und eine Kopie eines Bruchteils dieser Antwort, der sich auf die junge russische Emigration, Herzens Gegner, bezieht, wiedergegeben. Dieser Artikel ist auch als Dokument des negativen Verhaltens der russischen revolutionären Kreise der siebziger Jahre gegen Herzen interessant.

53.

Bakunin und Herzen.

(Zur Geschichte der russischen Bewegung.)

Es sind bereits vier Jahre seit Bakunins Tode verflossen und noch ist keine einzige gedruckte Zeile über diesen großen russischen Bürger und Denker erschienen. Man kann es allerdings nicht der legalen russischen Presse zum Vorwurf machen, daß sie Bakunins Namen, jedesmal, wo er erwähnt werden muß, unter der geheimnisvollen Littera B verbirgt. Man kann aber nicht umhin, ihn zu erwähnen, sobald von den bedeutendsten und strahlendsten Erscheinungen des russischen Lebens, so z. B. von Bielinski, dessen Lehrer Bakunin war, die Rede ist. Es ist auch unnütz, von der Gleichgültigkeit der französischen Bourgeoisielitteratur gegen ihn zu sprechen, obwohl er Proudhons Lehrer war, da doch die Litteratur Proudhon selbst vergessen hat. Vor kurzem sind wir in der legalen russischen Presse dem furchtlos vollständig ausgeschriebenen Namen Bakunins in den Erinnerungen eines liberalen Adelsmarschalls begegnet, der unter Nikolai und Dubbelt in der dritten Abteilung saß. Doch wurde dieser Name erwähnt und vollständig ausgeschrieben, um seinerzeit Dubbelt und jetzt seinem Nachfolger den unermeßlichen Unterschied zwischen dem Auswürfling Bakunin und dem anständigen liberalen

Litteraten A. J. Herzen zu zeigen. So wird auch manchmal in der ausländischen Litteratur Bakunins Name erwähnt, von den Bourgeois-erforschern des russischen Nihilismus wie Charle de Mazade und dem Italiener Arnaut, denen Herzen fils und der bejahrte Turgenjew ihren Beifall gespendet, aber man erwähnt ihn, indem man sich wie vor Teufelsspuk bekreuzigt.

In der freieren*) russischen Presse aber wurde Bakunins Namen bei seinen Lebzeiten zum erstenmal in A. J. Herzens posthumen Werken erwähnt. Mit seinem gewöhnlichen Witz macht sich der Verfasser von oben herab über Bakunin lustig und nennt ihn ein „großes Kind", ihn, den Lehrer Proudhons und Bielinskis und den Begründer des Sozialismus in Deutschland. (Der erste rein sozialistische Aufsatz in Deutschland war bekanntlich von Bakunin unter dem Pseudonym Jules Elizard)**.) Herzen schildert sehr anmutig Bakunins Gestalt, seine Gewohnheiten, Manieren, so daß man zuletzt zu dem Schlusse kommen mußte, daß die ganze zeitgenössische Ideenrichtung, die vor allem das Staatstum verwirft, eine Richtung, die zuerst in Frankreich in der Kommune, in Spanien im Föderalismus zum Ausdruck kam, in Deutschland und Italien aber trotz der starken Gegenparteien, der Staatssozialisten im ersteren und der Mazzinisten im andern, mit jedem Jahre wächst, der Phantasie „des alten Kindes, das immer bereit war, auf den Köder des ersten besten Spions zu beißen", ihr Entstehen verdankt.

Erst die künftigen Geschichtschreiber der ganzen zeitgenössischen Bewegung werden die Möglichkeit haben, getreu und vollkommen das Dunkel über die Person dieses großen Mannes aufzuhellen, wo sich dann in den Ländern, die seine Thätigkeit berührte, keinerlei Erwägungen dem in den Weg stellen werden. Dann mag diese Thätigkeit von Ignoranten und Idioten als eine panslavistische bezeichnet werden, sie verdient dennoch vollkommen den Namen einer paneuropäischen. Die künftigen Historiker der revolutionären Sache in Rußland und Spanien, in Schweden und Italien, in Frankreich, Deutschland und Polen werden überall seine Hand finden. Nicht umsonst haben ihn sachkundige Reaktionäre „den Alten vom Berge" genannt, dessen Willen zu gleicher Zeit in Kordova und Baktra in Erfüllung zu gehen pflegte. Da es aber jetzt unmöglich ist, eingehend über seine Thätigkeit zu schreiben, so haben wir dennoch

*) Die von der russischen Regierung als „illegal oder unterirdisch" bezeichnete Presse. Anmerk. d. Uebersetzers.

**) „Die Reaktion in Deutschland" in Arnold Ruges Deutschen Jahrbüchern, 1842. Anmerk. d. Uebersetzers.

die Pflicht, für eine zukünftige Schilderung Material vorzubereiten und seine Persönlichkeit nach Möglichkeit bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke veröffentlichen wir Briefe, die niemand kompromittieren können (eher werden sie jemand der Aufmerksamkeit, dem Wohlwollen der Obrigkeit empfehlen), die aber zeigen werden, wie grausam A. J. Herzen irrte, da er sich einbildete, er habe mit der „großen Lise"*) zu thun.

Doch vor allem einige Worte, um die Lage der Dinge im Jahre 1867, auf die sich die Briefe beziehen, ins Gedächtnis zurückzurufen. Damals, etwa drei Jahr vorher, durch Katkows Erfolg in der Rolle Iwan Ssussanins stutzig gemacht, beschloß Herzen, ein „Patriot seines Vaterlandes" zu werden, und mit diesem Gedanken siedelte er nach Genf über, wo er die ersten russischen Emigranten, die Freunde und Nachfolger Tschernyschewskis, antraf, die durch die ersten Rasereien Alexanders des Aufknüpfers hierher gejagt wurden. Da Herzen sich anmaßte, über sie zu kommandieren, sie hingegen in seinen Tendenzen unvereinbare Dinge erblickten, blieb ein Bruch nicht aus, der zu einem offenen wurde, als weiland A. A. Sserno-Ssolowjewitsch, Tschernyschewskis und Michailows Freund, Bruder des zur Zwangsarbeit verurteilten und auf dem Wege nach Sibirien getöteten Nikolai Sserno-Ssolowjewitsch, und Begründer der Internationalen Gesellschaft in Genf, gegen den ehemaligen Volkskorrespondenten**) Alexanders II. eine schroffe Broschüre herausgab.

Aus diesem Anlaß schrieb der gekränkte Dilettant in der Revolution**) folgendes an Bakunin:

54.

30. Mai 1867. Genf.
7. Quai Montblanc.

Liebster Bakunin!

Ich schicke Dir Sserno-Ssolowjewitsch. Er ist impertinent und verrückt. Schrecklich ist's nur, daß die Mehrzahl unsrer Jugend ebenso ist und daß wir alle ihr dazu verholfen haben. Ich habe die letzte Zeit viel darüber nachgedacht und geschrieben, aber vor-

*) S. Anhang.
**) Damit ist A. J. Herzen gemeint. Anmerk. d. Uebersetzers.

läufig nicht für den Druck. Es ist nicht Nihilismus, der Nihilismus ist eine erhabene Erscheinung in der russischen Entwickelung. Nein, hier tauchten der Schlafrock, der Offizier, der Schreiber, der Pope und der kleine Grundherr im nihilistischen Gewande auf. Diese Schurken, die durch ihre Hundsfötterei die Maßnahmen der Regierung gerechtfertigt haben, sind Ignoranten, auf welche die Katkows, Pogodins, Aksakows ꝛc. mit Fingern weisen. Diese Leute, die dreimal so viel Haß gegen mich gerichtet haben als gegen Skarjatin, sie sind neidisch, sie möchten einem das Letzte nehmen*) und sie können nicht die künstlerische Seite der Artikel verdauen. Du und Ogarjow, Ihr habt diese Skorpione an Eurer Brust aufgezogen. Es ist so, caro mio, bedenke es. Sie haben keine Zukunft, sie sind ein jüngerer venerischer Bruder, der sterben und auf dessen Grabe der ältere einen noch jüngeren finden wird.

Mit Turgenjew habe ich mein Campo Formio geschlossen. Er hat mir „mit Zärtlichkeit" geschrieben**), ich habe ihm „mit Gemütlichkeit" geantwortet, und das, trotzdem ich mich boshaft über „Dunst" ausgelassen hatte***).

55.

(1867) 8. November. Sonntag.
123. Montbrillant.

Lieber Ogarjow!

Es ist kalt, es schneit und es ist kotig. Wir sind beide erkältet, die Kutscher sind teuer, und Geld haben wir wenig. Daher sind wir auch heute nicht zum Mittagessen zu Dir gekommen. Also auf einen andern helleren Sonntag.

Herzens sowie Deinem neuen Wunsche gemäß habe ich Deinen Namen aus der Mitgliederliste des „Neuen Bundes" gestrichen.

Herzens Briefchen hat einen niederdrückenden und zu gleicher Zeit sonderbaren Eindruck auf mich gemacht und es zwang mich,

---

*) S. Anhang.

**) Nach mehrjährigem Schweigen schrieb Turgenjew an Herzen. S. Bibl. russ. Denkwürd. Bd. IV, S. 148 u. ff.

***) Darauf gibt der Anonymus Bakunins Antwort wieder, die Kopie der ersten Hälfte des Briefes, die wir oben (Aktenstück 52) brachten. S. Anhang.

mir jene Zeit zu vergegenwärtigen, wo er die Initiative und den Glauben an die Sache atmend, rüstig und kühn selbst vorwärts ging und andre führte, und sie mit der jetzigen zu vergleichen, wo er mit seinem gezwungenen und schwankenden Schritte mir, verzeihe mir den Vergleich, Goethes Vers in Erinnerung brachte:

„Im Dunkeln sucht das Maultier seinen Weg."

Ich schicke Dir Mroczkowskis Rede, sowie meine Entgegnungsrede über die russischen und polnischen Angelegenheiten*). Vorigen Sonntag äußertest Du den Wunsch, beide in der nächsten Nummer Deiner „Glocke" zu bringen. Vielleicht änderst Du jetzt deine Absicht, was mich keineswegs wundern würde, da diese beiden Reden, besonders aber die meinige, in vielem, wenn nicht Eurer Ansicht über das gemeinsame Ziel, so doch über den Weg, der zu diesem führt, entgegenlaufen. Ich glaube übrigens, daß dies Euch nicht hindern darf, sie zu veröffentlichen. Ihr seid frei, sie nach Belieben mit Anmerkungen und Erläuterungen zu versehen. Wenn die Reden Euch unpassend erscheinen, schicket sie mir zurück. Wenn Ihr Euch aber entschließet, sie zu veröffentlichen, so bittet Czernecki, er möchte mir wenigstens eine Korrektur von allen Reden schicken, damit ich sicher sei, daß die Nachlässigkeit des Setzers mir keinen Unsinn in den Mund gelegt hat.

Und hiermit Adieu!

Dein

M. Bakunin.

Mein Briefchen hat sich verspätet, doch bin ich nicht schuld daran. Unser Dienstmädchen hat mir noch nicht einen Cormoran**) geschickt.

---

*) Diese Reden wurden auf dem Bankett der Friedens- und Freiheitsliga gehalten.

**) Dienstmann.

56.

14. Juni 1868. Clarens.

Auch Dir*) einen guten Tag. Ich freue mich, daß Euch meine Abfertigung des Generals**) gefallen hat. Und da Herzen ein guter Richter ist, so habe ich mich dank seiner Aufmunterung entschlossen, das Pamphlet in 1000 Exemplaren zu drucken, worüber ich an Czernecki telegraphierte, um dem General einen Streich zu spielen. Bittet Tchórzewski, er möge mir 200 Exemplare schicken, die übrigen 800 an alle Eure Buchhändler in Deutschland, und er soll dabei Berlin, Leipzig und Dresden, wie Polen und Galizien, d. h. Lemberg und Krakau, London und Paris, wenn möglich Marseille, Brüssel, Florenz, Zürich, Turin, Genua und sogar Konstantinopel durchaus nicht vergessen. Er soll sie nach Eurem Gutdünken zu 25 oder 30 Ctm. verkaufen. Ich habe Tchórzewski 50 % Rabatt gelassen, er aber kann den Buchhändlern 35 % geben. Ich möchte wenigstens einen Teil der Kosten einbringen. Czernecki sagte mir, daß ein Druckbogen zu je 500 Exemplaren etwa 54 Frank kosten wird, die andern 500 werden mithin viel weniger kosten. Du wirst wohl aus meinen Briefen an Tchórzewski und Czernecki wissen, daß ich in der ersten Broschüre alles absonderte, was Mieroslawski nicht direkt berührt. Für die zweite schreibe ich ein Vorwort. Sie wird mindestens dreimal so groß und muß ebenfalls bald gedruckt werden.

Nach dem Vorwort kommt eine Abhandlung über den Staat. Lieber Ogarjow, in betreff Miljutins kann ich nicht mit Euch einverstanden sein. Setze Nikolai statt Boris***). Er ist ohne Zweifel ein merkwürdiger und ganz wahrscheinlich ehrlicher Mensch, und in diesem Sinne bin ich bereit, eine Anmerkung zu machen. Aber seine Richtung war nach meiner tiefsten Ueberzeugung eben darum unheilbringend, daß er die Volkssache mit den Staatsinteressen vereinigen und ihr mit Hilfe der Regierung dienen wollte, — mit einem Worte, durch bureaukratische Mittel und auf dem Wege des Staatssozialismus, gegen welchen wir als gegen die schädlichste Selbsttäuschung entschieden auftreten müssen, da sie im stande ist,

---

*) Ogarjow.

**) General Mieroslawski, der mehrmals in der Presse Bakunin und Herzens „Panslavistische Tschinowniks", die sich mit sozialistischen Zwecken dem polnischen Aufstande 1862—1864 anschlossen, angriff.

***) Nikolai und Boris Miljutin.

der Volkssache zu schaden und unsre Freunde in Rußland irre zu führen, denen eben aus dem kläglichen Ausgang der Bemühungen Miljutins und seiner ehrlichen Anhänger endlich klar werden muß, daß es zwischen unsrem Staat und der Volkssache nichts Gemeinschaftliches gibt und auch nicht geben kann, und daß unter diesem widernatürlichen Bündnisse nicht der Staat, sondern das Volk leiden wird. In dieser Frage ist mir auch deshalb an Aufrichtigkeit dringend gelegen, da sie allein mir das Recht geben kann, den Polen ohne Umschweife die volle Wahrheit zu sagen, wozu ich auch fest entschlossen bin, um einmal für allemal alle Rechnungen mit ihnen zu begleichen. Warum läßt sich Herzen in die slavische Frage ein? Sie ist jetzt so abscheulich gestellt, daß wir uns unbedingt von ihr freimachen oder sie wenigstens uns anpassen müssen. Davon wird auch in meiner Broschüre die Rede sein. Ich weiß zwar im voraus, daß alle über mich schimpfen werden: Russen, Polen wie die Slaven überhaupt, aber ich schere mich wenig darum, ich werde mir treu bleiben und das ist für mich die Hauptsache. Ich werde der unmögliche Mensch bleiben, solange die jetzt möglichen Menschen so bleiben, wie sie sind.

Nun, Bruder, ich bin Dir gegenüber schuldig, ich habe Dir nichts von allem geschickt, was ich Dir versprochen hatte. Von morgen an schon beginne ich zu sammeln und mit Ausnahme der „Vaterländischen Annalen“, die man mir wegnahm, werde ich Dir alles nebst Deiner Broschüre über die Semstwos schicken.

Du hast zweifelsohne das Programm des zweiten Kongresses*) gelesen und warst hoffentlich damit zufrieden. Wir haben es endlich doch erkämpft. Wir werden in reußischer Sprache les cartes d'adhésions drucken, — wirst Du einverstanden sein, Deinen Namen neben meinen und den Shukowski stellen zu lassen? Antworte.

Was macht Dein Bein und wird es Dir bald möglich sein, mit dem Schiff nach Vevey direkt mit dem Pan zu kommen, der es uns dann telegraphisch mitteilen würde, so daß wir Dich in Vevey in eine Kalesche setzen und direkt zu uns bringen könnten.

Dein

M. B.

---

*) „Friedens- und Freiheitsliga.“

57.

Le mardi matin. 26 janvier 1869.

A tous ces Messieurs!
Messieurs!

Vous êtes partis ce matin pour tenir une sorte de congrès dont il vous a paru bon de m'exclure. Pour pailler (?) ce qu'il y avait de désobligeant pour moi dans le fond de cette résolution, M. Mroczkowski a bien voulu prétexter la nécessité de son départ immédiat pour Chaponnère, ce qui n'était pas du tout une raison, parce que s'il partait, moi je restais. Péron se trouve plus naturellement à Genève qu'à Chaponnère. M. Joukowski, du moment qu'il avait renoncé à ses leçons pour assister à vos séances se trouvait tout aussi bien à Genève qu'au Basset; M. Troussoff n'avait pas de leçons, et M. Bartenieff qui n'avait qu'à entrevoir Madame Bart., avait besoin de le croire, raison qui, je vous l'avoue, m'a également très peu édifié. Accoutumé à subordonner toujours mes convenances personnelles aux devoirs et aux convenances de la fraternité, je ne comprends pas qu'un frère sérieux et qui porte ..... (?) de la chute, mais la chute elle-même puisse agir autrement. — D'ailleurs pourquoi tant de paroles? J'en appelle simplement à votre honnêteté collective et je suis certain que vous avouerez sinon à moi, au moins à vous-mêmes, que vous avez ressenti le besoin et voulu me retrancher au moins temporairement de votre conseil. Je constate le fait, je l'accepte et, toujours amoureux de la logique sincère, voici les conséquences que j'en tire:

Il se peut que le résultat définitif de vos discussions se trouve entièrement conforme aux principes et aux vues pratiques de notre ancienne association fraternelle. Il se peut, qu'il leur soit contraire.

Dans ce dernier cas, je me retirerais naturellement de toute nouvelle société, ou plutôt je n'y entrerais pas. Mais en me refusant d'y entrer, je vous prometterai d'abord vis-à-vis de tous ceux qui ne sont pas ou qui ne deviendront pas mes frères le silence le plus absolu sur tout le passé de notre première association, c'est-à-dire sur tout ce que j'ai fait et sur tout ce que plusieurs d'entre vous ont fait ou négligé de faire jusqu'ici; je vous promets en outre un secret aussi absolu sur tout ce que

vous trouverez bon de me confier au moment de notre séparation définitive et absolue, après quoi vous n'aurez plus à vous mêler d'aucun de mes actes, comme je me garderai bien de me mêler dans les vôtres. Nous constituerons ainsi, moi avec mes anciens amis, vous avec vos alliés, deux camps sinon hostiles, au moins tout à fait étrangers.

Si au contraire votre programme et vos projets seront reconnus par moi conformes aux fondements de notre ancienne fraternité, j'y adhérerai naturellement de plein cœur, et je continuerai de me considérer sinon comme votre frère bien aimant et bien aimé — je déteste l'hypocrisie et les phrases mielleuses — du moins comme votre coassocié tout aussi légitime qu'obligé, aucun de mes actes que je sache ne vous donnant le droit de m'exclure. Si toutefois je me trompe et si vous croyez avoir des accusations sérieuses contre moi, je vous sommerai d'avoir le courage et la loyauté de les énoncer nettement en pleine fraternité et non en cachette et derrière moi, comme quelques-uns d'entre vous ont trouvé bon de le faire jusqu'ici. Il est possible alors que je me porte en accusateur à mon tour et qu'à bout de patience je vous demande des explications par exemple sur les accusations si peu personnelles ..... (?) que vous avez surlevées en petit comité, contrairement à tous les devoirs de notre ancienne fraternité, contre l'un de nos membres les plus actifs et les plus dévoués, contre mon frère et ami Carlo Gambuzzi, sous l'inspiration de certaines rancunes personnelles et sous l'influence de votre ami et de votre frère à vous, M. Jacci.

Mais tout en continuant de compter parmi vous dans le cas d'une conformité sérieuse entre votre programme et le nôtre, je vous prierai de me considérer comme un membre passif jusqu'à notre prochain congrès, auquel j'entends bien prendre la part la plus active, car, après réflexion, je me suis décidé de sortir du Directoire de la Fraternité internationale aussi bien que du bureau central et de toutes les affaires publiques de l'Alliance et de ne prendre aucune part, ni directe, ni indirecte, dans les affaires de ces sociétés jusqu'au prochain congrès. Après avoir travaillé comme un nègre pendant quatre ans de suite et travaillé toujours presque seul, non parce que je voulais vous exclure, mais parce que vous étiez plus ou moins plongés dans une raisonnante apathie, j'ai bien le droit de quelque repos. Vous ferez donc bien, Messieurs, puisque vous voilà rassemblés, que vous n'avez pas de temps à perdre et que vos

explications avec moi seront nécessairement très courtes, d'organiser entre vous une nouvelle direction, tant pour la fraternité que pour l'Alliance.

Vous ne me ferez pas l'injure de croire que je vous annonce cette résolution avec l'intention secrète de me faire prier, et de vous prouver l'utilité de ma coopération dans vos travaux. Ceux qui me connaissent parmi vous savent fort bien que mes résolutions, une fois énoncées, deviennent inévitables. D'ailleurs je tiens à vous expliquer mes raisons.

La première, c'est qu'excepté Péron, peut-être, dont je n'ai aucun droit de mettre en doute l'amitié et l'entière franchise, excepté Malou, avec lequel je crois que je me saurai entendre, s'il n'y avait point d'intermédiaires complaisants et ...... (?) entre nous, excepté M. Bartenieff, qui ne me connaissait pas, à moins qu'on ne m'ait calomnié devant lui, ne peut avoir aucun grief personnel contre moi, tous les autres ne m'inspirent plus aucune confiance, dans ce sens que je n'ai plus aucune foi dans la droiture et dans la franchise de leurs rapports avec moi. Parmi eux j'avais autrefois un ami bien cher, bien dévoué, bien fidèle. Il ne l'est plus, j'éprouve un amer plaisir à le constater, à me le dire résolument, nettement, parce que j'aime à exprimer clairement mes rapports et que je déteste les équivoques. Il n'est point nécessaire que je parle des autres. Il ne me serait pas difficile peut-être d'analyser et d'exposer au grand jour toutes les petites causes qui, après le congrès de Berne surtout, ont formé la grande conspiration qu'on a contre moi, mais dédaignant les explications inutiles, j'aime mieux ne pas en parler.

Messieurs, je me sens donc, et je me suis senti pendant tous ces derniers jours, comme dans un camp ennemi; j'ai vu se dérouler devant moi toutes les arrières-pensées, les petits buts cachés, tous ces fils fort peu savamment ourdis de la conspiration. Et déjà avant-hier soir je me suis dit qu'il me sera impossible de continuer le travail avec vous et parmi vous. Pour mener à bien un travail comme celui que nous avions entrepris, il faut absolument pouvoir compter sur l'amitié, sur la sincérité des amis. Entouré d'ennemis et ..... (?) extérieurs, on doit avoir la sécurité intérieure. Je n'ai plus ni cette sécurité, ni cette confiance, et voilà pourquoi je me retire. Vous ne direz pas qu'en me retirant je fisse acte d'autorité ou de dictature, vous reconnaîtrez avec moi que c'est un acte de pure liberté. Selon mes plus intimes convictions, est et sera toujours dictateur non de

droit, mais de fait, celui qui agit, et seulement tant qu'il agit, dans l'esprit et dans l'intérêt de la société. Du moment que ces Messieurs, ennuyés de dormir et de raisonner en dormant, veulent agir, ils seront dictateurs à leur tour.

L'autre raison de me retirer n'est pas moins importante. Vous savez que je suis horriblement endetté. Vous savez que ne recevant rien ou presque rien de mes frères, en attendant le jour où ils voudront ou ils pourront me faire parvenir ma part d'héritage, j'ai vécu pendant trois ou même quatre ans en empruntant de grandes sommes à cette chère et noble Princesse qui a été si longtemps une bien excellente et fidèle amie pour moi. Vous comprendrez, Messieurs, sans que j'aie besoin de vous l'expliquer, que maintenant il m'est impossible de recourir au même moyen. Je dois donc sérieusement travailler pour vivre et pour nourrir ma femme, et comme je ne sais jamais faire les choses à demi et partager mon activité et mon temps entre deux besognes différentes, il faut que j'abandonne au moins temporairement l'une pour me consacrer à l'autre. Vous êtes trop intelligents pour que j'aie besoin de vous en dire davantage.

M. Bakounine.

Après une si franche explication, je n'insiste plus que Malou vienne absolument mercredi même à Genève. Comme j'ai renoncé à toute action pratique pour le moment, comme les explications personnelles m'importent peu et comme enfin sa présence peut être plus utile parmi vous qu'à Genève, qu'il ne vienne que dans le cas où il le trouvera nécessaire, non à cause de moi, mais pour d'autres raisons. Je le préviens seulement que nos amis du bureau à la séance duquel je me dispenserai sous un prétexte ou un autre de prendre part, l'attendent pour jeudi soir chez moi. Je prie en même temps l'ami Péron de ne pas oublier de m'envoyer les papiers concernant Richard; je serai dans un grand embarras si je ne les reçois pas demain au moins avant sept heures du soir. Que je les aie au moins après-demain *).

*) S. Anhang.

58.

(Juli 1869)

Mein lieber Freund!

Ich halte es für unmöglich, etwas Tüchtiges zu leisten, bevor nicht Mruk gekommen ist. Gemeinsam zu arbeiten bin ich bereit, und Du hast recht, wenn Du mir kein Rachegefühl zuschreiben kannst, weil ich zu einem so tiefen Gefühl keinen Grund habe und in meinem Herzen kein Platz dafür ist. Ich bin der Freund der Fürstin und Mroczkowskis und bereit, alles zu thun, was nur in meinen Kräften steht.

Ich schicke Dir die „Zukunft"; lies darin den Artikel „Michael Bakunin".

Ich schicke Dir auch den ersten Bogen meiner russischen Arbeit.

Dein

M. Bak.

Die folgenden Blätter der Königsbergischen Zukunft, wo die russischen Briefe (über Bakunin) erschienen, sind Nr. 167, 187, 189 *).

Meine Meinung ist, daß man schreiben soll. Handle aber nach Deinem Gutdünken. Für das übrige jedoch habe ich jetzt keinen Augenblick Zeit.

Dein

M. B.

Morgen werde ich bei Dir einkehren.

Dieser Brief wurde wahrscheinlich bald nach dem 17. Juli 1869 an Ogarjow geschrieben, nachdem der Fürst Obolenski in Vevey in der Villa Chaponeyre seiner Frau die Kinder weggenommen, sie nach Bern gebracht und darauf nach Rußland geschickt hatte, und als die Fürstin Obolenskaja sich bemühte, die Kinder wieder zu bekommen.

*) Dieser Satz ist im Original deutsch.

59.

2. Oktober 1869. Locarno.

Nun, Freund Aga, bin ich einfach ins Paradies übersiedelt. Stelle Dir vor, nach der trockenen und eng prosaischen Atmosphäre Genfs Italien mit all seiner anmutigen Wärme, Schönheit und primitiven kindlich-lieblichen Einfachheit. Ich danke Dir für Deinen Brief an den braven alten Quadrio, Zamferici aber für seinen Brief an Spreafico. Beide empfingen mich ganz freundschaftlich. Mit dem Alten hab' ich zwar ein wenig debattiert, doch so leichthin, ohne daß wir uns tiefer in die heikle Frage libertà und socialismo einließen. Er ist noch immer so stark und gesund und arbeitet unermüdlich und rastlos. Zu drei hielten wir Rat und beschlossen, daß es für mich besser sein würde, mich in Locarno niederzulassen. Am andern Tage kam ich her und fand mit Hilfe der mir von euch empfohlenen guten Leute eine Wohnung und eine Köchin. Die Wohnung besteht aus vier prächtigen Zimmern, nach der Sonnenseite gelegen, sie ist möbliert, mit drei Betten, Wäsche, Geschirr und mit einer herrlichen, im Garten liegenden Küche, mit wunderbar schöner Aussicht auf den Lago Maggiore, alles für 55 Frank monatlich; das Dienstmädchen und Köchin in einer Person bekommt 15 Frank nebst Kost und Quartier. Hier scheint alles um die Hälfte so billig wie in Genf zu sein und wie behaglich, wie frei, wie einfach, wie schön. Kurz, einfach ein Paradies. Zwar gibt es hier im Sinne der Bourgeois keine Gesellschaft. In unserm Sinne aber eine sogar vortreffliche. Ich habe hier einen Freund — meine Vorsehung — Angelo Bettoli, Armajuolo, d. i. Waffenschmied, ein erprobter, bei Mazzini sehr beliebter Mazzinist, der mich wie einen Bruder empfing und zum Mittagessen mitnahm; die Küche ist italienisch, die Familie italienisch und alle sind so lustig, so einfach und gutmütig. Du siehst, daß ich mich ganz einfach in einem exaltierten Zustande befinde, und ich befürchte nur eines: nämlich, daß die Weichheit des Lebens und der Luft in mir die Wildheit der sozialistischen Schonungslosigkeit verringern und lindern werde. Wahrlich, hier vermag man selbst den Bourgeois nicht zu zürnen, so einfach sind sie noch, so unzertrennlich vom Volke leben sie hier, indem sie seine Interessen teilen, und so harmlos sind sie. Wie wäre es, Ogarjow, wenn Du alles besorgtest und ordnetest und einen salto mortale hierher machtest. Hier ist volle Freiheit für jede politische Thätigkeit (nur nicht für die internationale) und selbstverständlich für die russische Propaganda. Alles ist hier staunenswert billig. Die

Luft ist gesund. Aus Europa kommt die Post zweimal täglich, aus Italien viermal. Könnte man nicht die Buchdruckerei nach Lugano oder noch lieber hierher, nach Locarno, verlegen? Du würdest hier wieder aufleben. Nur Heinrich und Tus wären ein Hindernis, doch kann sich Heinrich ja schon selbst auf die Füße stellen, für den letzteren wäre die hiesige Schule nicht schlechter als die in Genf. Ueberlege es, doch nicht lange, entschließe Dich und komme. Mit Herzen ist es etwas andres. Er und seine Familie brauchen Leute, viel Leute und Weltlärm. Nicht inmitten, aber in der Nähe desselben liebt er zu leben. Du wärest hier vollkommen glücklich, auch Herzen würde herkommen, sich zu zerstreuen. Jetzt aber adieu, es ist Zeit zu Bette zu gehen.

Meine Adresse ist: Suisse, Canton de Tessin, Locarno all' egregio, Signore Angelo Bettoli, Armajuolo, per la Signora Stefania.

Ich erwarte von Dir und durch Dich verschiedene Briefe. Apropos, sei mir ein Freund, Du hast das Système von Auguste Comte, das Du jetzt gewiß nicht liesest und wohl auch nicht lesen wirst. Sollte es so sein, schicke es mir, damit ich es studieren kann, und sobald Du es brauchst, benachrichtige mich, ich werde es dann sofort zurückschicken.

Dein

M. B.

60.

18. Oktober 1869. Chemin Vieux
Billard 40, chez M—r Dams (Genève).

Lieber Herzen!

Durch Oserow schickte ich meinem guten Freunde Aristide Rey den Anfang eines Schriftchens, vielmehr Büchleins mit verschiedenen Anekdoten mit dem tönenden Titel: Profession de foi d'un démocrate socialiste russe précédée d'une étude sur les Juifs allemands.

Kapitel 1 ist fertig, Kapitel 2, 3 und 4 werden erst geschrieben, und es wird wie geschmiert gehen.

Das erste polemische Kapitel gegen die deutschen Juden wird Dir vielleicht zu unbearbeitet, zu roh erscheinen. Ich stelle es Dir vollkommen anheim, es in der Form zu verändern, aber selbstverständlich nicht in Inhalt und Sinn; Du darfst wohl da und dort den

Ton mildern, es an manchen Stellen salzen, da Du doch mehr vom beißenden attischen Salze besitzest als ich, und da ich überzeugt bin, daß es den Juden davon nicht leichter, sondern schlimmer werden wird. Dafür werden aber die übrigen Kapitel bedeutend ernster sein. Es ist eine Art Memoiren oder vielmehr ein Bericht über die letzten sechs Jahre. Was jedoch die schonungslose Richtung betrifft, so muß sie unberührt bleiben, sowohl in Inhalt wie Form. Du weißt doch seit lange, daß dies meine Natur ist, und die Natur läßt sich nicht ändern. Ich lebte wie der General Kostnicki und werde wie er sterben.

Und nun handelt es sich noch um folgendes: Dein Bekannter Robin gibt mir Hoffnung, daß der Verleger Dentu mit Freuden dies Büchlein verlegen und womöglich auch etwas dafür zahlen werde.

Ich schrieb ausführlich darüber an Rey und bat ihn, er möge mit Oserow in meinem Namen zu Dir gehen, damit ihr euch über diesen Gegenstand besprechet. Hilf, Herzen, mit Rat und That. Rey wird Dir gefallen, er ist ein gescheiter und ehrlicher Bursche. Belehre ihn, wie er die Sache am besten ordnen soll*).

Nächsten Sonnabend fahre ich von hier direkt nach Lugano, wo ich wenigstens den ganzen Winter zubringen werde. Und so antworte mir entweder postlagernd nach Lugano oder durch Ogarjow.

Dein

M. Bakunin.

Natalja Alexejewna drücke freundschaftlich die Hand, Lisa aber küsse auf die Stirne.

61.

18 octobre 1869. Genève.

Messieurs!

Dans le nº du 2 octobre de votre journal, vous avez publié contre moi un article, signé Maurice Hess, et qui est plein de calomnies et de mensonges.

Si la dixième partie de ce qu'il avance était vraie, je ne serais rien moins qu'un très dangereux panslaviste, un agent du gouvernement russe, un espion.

Vous sentez bien, Messieurs, qu'aucun homme, quelque droit à l'estime publique qu'il se sente, ne peut passer sous silence

*) Wie es scheint, wurde von dem fraglichen Werke nichts veröffentlicht.

de telles accusations. Aussi me suis-je mis à écrire une brochure, un petit livre qui contient l'exposé du développement de mes idées socialistes pendant les dernières six années, sous le titre de „Profession de foi d'un démocrate socialiste russe, précédée d'une étude sur les Juifs allemands“, ces derniers, M. Maurice Hess seulement s'étant fait, depuis plus de deux ans, de la calomnie contre mon ami et compatriote Alexandre Herzen et moi, une occupation quasi quotidienne, une sorte de métier.

Nous avons méprisé leurs calomnies tant qu'elles n'étaient pas sorties des limites du journalisme allemand, où les attaques personnelles les plus injustes et les plus odieuses sont chose habituelle. Mais voici qu'on tente de transporter ces mêmes calomnies sur le terrain plus sérieux du journalisme français. Nous ne devons, nous ne pouvons plus nous taire.

Messieurs, j'en appelle à votre honneur et à votre justice. Attaqué d'une manière indigne dans votre journal je dois avoir le droit d'y publier ma réponse, et j'ai la confiance que quelque soit la différence de vos principes et des miens, vous ne me refuserez pas ce droit.

Mon petit livre ne pourra point paraître avant quelques semaines, et je ne puis retarder aussi longtemps ma réponse. Par conséquent, j'ai prié mon ami, M. Aristide Rey, mon ami et mon allié au Congrès de la Ligue de la Paix et de la Liberté qui s'est tenu l'an passé à Berne, et mon témoin au Congrès des travailleurs qui s'est tenu dernièrement à Bâle, je l'ai prié de vous porter avec cette lettre, le discours que j'ai prononcé dans le premier de ces congrès, sur la question russe, et mon appel plus récent „A mes jeunes frères russes“.

Mon discours est trop long pour pouvoir trouver place dans votre journal. Mais cet appel ne l'est pas, et comme il suffira, je l'espère au moins, pour convaincre notre public que je ne puis être ni un partisan du panslavisme, ni un ami du gouvernement russe, ni d'aucun des gouvernements actuellement existant, je vous prie, Messieurs, de vouloir bien le publier, et je crois avoir le droit d'espérer que vous ne me refuserez pas cette satisfaction légitime.

Recevez, Messieurs, l'expression de ma haute considération.

Michel Bakounine.

62.

28. Oktober 1869. Genf.

Uebermorgen fahre ich nach Lugano. Deinen Brief habe ich erhalten und mit Aufmerksamkeit gelesen.

Erstens. Da hast Du meine Antwort in betreff Marx': Ich weiß so gut wie Du, daß Marx uns gegenüber ebenso schuldig ist, wie alle übrigen, und daß er sogar der Urheber und Anschürer aller uns aufgebürdeten Abscheulichkeiten ist*). Weshalb ich ihn also gelobt habe? Aus zwei Gründen, Herzen. Der erste ist die Gerechtigkeit. Wenn wir alle seine Abscheulichkeiten, die er gegen uns begangen, beiseite lassen, so dürfen wir, wenigstens ich, seine außerordentlichen Verdienste um den Sozialismus nicht verkennen, dem er, es werden bald fünfundzwanzig Jahre sein, klug, energisch und treu dient ......**) und worin er ohne Zweifel uns allen voraus ist. Er war einer der ersten, man kann sagen, der Hauptbegründer der internationalen Gesellschaft. Und das ist in meinen Augen ein ungeheures Verdienst, das ich stets anerkennen werde, was er auch gegen uns begehen mag.

Der andre Grund ist die Politik und nach meiner Meinung eine vollkommen richtige Taktik. Ich weiß, daß Du mich für einen ziemlich schlechten Politiker hältst. Halte es nicht für Eigenliebe von meiner Seite, wenn ich Dir sage, daß Du Dich irrst. Nämlich Du schätztest und schätzest mich nach meinen Handlungen in der zivilisierten Gesellschaft, der Welt der Bourgeois; hier benehme ich mich in der That ohne alle Berechnung und ohne das geringste Zeremoniell, mit scheltender, rücksichtsloser Aufrichtigkeit.

Doch weißt Du, weshalb ich so mit ihnen umgehe? Weil ich keinen Groschen für sie gebe und keine produktive fortschrittliche Kraft in ihnen anerkenne. Ich weiß sehr gut, daß diese Welt noch zur Genüge materielle Mittel und organisierte staatliche routinierte Kräfte hat, weit mehr, als zu wünschen ist. Aber man muß mit dieser Macht kämpfen, man muß sie vernichten; hier sind keine Versöhnungen, keine Abmachungen möglich, weil sie wahrlich keine Zugeständnisse mehr, keinen Schritt mehr vorwärts machen kann und durch die Macht der Verhältnisse zurückgedrängt wird. Es mag für den einzelnen gefährlich sein, mit ihnen ganz offen und schonungslos zu kämpfen, es

*) S. Anhang.

**) Hier folgen mehrere unleserliche Worte.

mag wohl für den Kämpfenden mit großen Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden sein — ich erfahre es zum Teil an mir selbst —, aber für die Sache, für die Volkssache ist es nützlich und unentbehrlich, damit das Volk die Frage klar und bestimmt aufstellt und sie von jeder Bourgeoisbeimischung befreit. Das ist auch in dem Sinne für den Kämpfenden nützlich und unentbehrlich, indem sein aufrichtiges Verhalten zur Welt der Bourgeois seine Stellung klar bezeichnet, seine Aufrichtigkeit beweist und ihn im Volk festeren Fuß fassen läßt. Ich bin also mit Dir einverstanden, daß ich in der Bourgeoisgesellschaft und in den Bourgeoisfragen kein Politiker und kein Taktiker bin. Und ich will weder eines noch das andre sein. Doch würdest Du Dich sehr irren, wolltest Du daraus schließen, daß ich mich ebenso unüberlegt oder, richtiger gesagt, mit derselben Berechnung in der Welt der Arbeiter benehme. Das ist die einzige Welt im Westen, an die ich glaube, wie ich in Rußland an die der Bauern und an die gebildete der schonungslosen Jünglinge glaube, die in Rußland weder Platz noch Beschäftigung findet, diese Vierzigtausend-Phalanx, die bewußt oder unbewußt, ihrer Stellung nach, zur Revolution gehört und um derentwillen Du mir noch nicht aufgehört hast zu zürnen. In dieser dunklen Welt, auf diesem einzigen Boden, auf dem sich die Zukunft aufbauen wird, hier erkenne ich Politik und Taktik an, erforsche ich aufmerksam ihre schwachen und starken Seiten, ihre klugen und dummen, hier bemühe ich mich, mich danach so zu richten, daß die Volkssache gedeiht — das ist selbstverständlich das erste, das Hauptziel — und daß gleichzeitig meine Stellung sich befestigt. Und als Beweis dafür mag Dir mein Benehmen gegen Marx, der mich nicht ausstehen kann und, wie ich glaube, überhaupt niemand außer sich und den ihm Nahestehenden liebt, meine Politik und Taktik in Bezug auf ihn dienen.

Marx ist zweifelsohne ein nützlicher Mensch in der internationalen Gesellschaft. Er ist hier eine der sichersten, einflußreichsten und klügsten Stützen des Sozialismus, einer der stärksten Dämme gegen das Eindringen irgend welcher Bourgeoisrichtung oder Bestrebungen. Und ich würde es mir nie verzeihen, vernichtete oder verringerte ich auch nur zur Befriedigung meines persönlichen Rachegefühls seinen zweifellos wohlthätigen Einfluß. Es kann jedoch und wird wahrscheinlich vorkommen, daß ich mich bald in einen Kampf mit ihm werde einlassen müssen, nicht für persönliche Beleidigung, sondern einer prinzipiellen Frage halber, des Staatskommunismus, dessen eifrige Verfechter er, sowie die von ihm geleitete Partei, die englische

wie die deutsche, sind. Dann aber wird es einen Kampf nicht auf Leben, sondern auf Tod geben. Doch alles zu seiner Zeit, und jetzt ist die Zeit dazu noch nicht gekommen.

Ich schonte und erhob ihn auch aus Taktik, aus persönlicher Politik. Wie siehst Du nicht, daß alle diese Herren insgesamt unsre Feinde sind und eine Phalanx bilden, die man vorerst trennen, zerstückeln muß, um sie dann um so leichter zu schlagen? Du bist gelehrter als ich, und Du wirst daher besser wissen, wer zuerst gesagt hat: divide et impera. Wollte ich mich jetzt in einen offenen Kampf mit Marx stürzen, so würde ich drei Viertel von der Internationale gegen mich haben, ich würde im Nachteile sein und den einzigen Boden unter meinen Füßen verlieren. Wenn ich aber den Kampf mit einem Angriff auf sein Gesindel beginne, so habe ich die Mehrzahl auf meiner Seite, und Marx selbst, in dem, wie Dir bekannt, eine grenzenlose Schadenfreude steckt, würde sehr zufrieden sein, daß ich seine Freunde angriffe und sie übel zurichtete. Sollte ich mich jedoch irren, und nähme er sie in Schutz, so würde er doch zuerst einen offenen Krieg beginnen, und ich würde zurückweichen et j'aurais le beau rôle. Weshalb ich dann Heß so grausam angegriffen habe? Nun, weil er einen boshaften, niederträchtigen Artikel gegen mich schrieb, hauptsächlich aber, weil er den ersten Versuch machte, die häßlichen Verleumdungen gegen uns in die französische Journalistik herüberzutragen.

Jetzt wollen wir über die Abfassung meiner Arbeit sprechen. Väterchen Alexander Iwanowitsch, stehe Pate bei diesem häßlichen Werke, gib deine Feile dazu und hilf mir, es zu stande zu bringen. Es ist mir bei den jetzigen Umständen einfach zum Bedürfnis geworden, es herauszugeben.

Ich bin kein Künstler, und die litterarische Architektur ist nicht meine starke Seite, so daß ich wohl den geplanten Bau nicht bewältigen werde, oder daß mit mir dasselbe der Fall sein wird, wie mit demjenigen, von dem man erzählt, daß er zuerst das Haus aufbauen und dann erst die Fenster und Thüren durchbrechen ließ.

Das erste kurze Kapitel: Etude sur les Juifs allemands bildet nicht den Kern der Broschüre, es ist nur eine Art polemischen Vorworts, mein Hauptziel ist, meine Thätigkeit während der letzten sechs Jahre zu erzählen und zu erklären, sowie die Entwickelung der politisch-sozialen Ideen, welche diese Thätigkeit begleiteten. Ich weiß, daß mein Buch vieles Gute enthalten wird. Du aber sei mir ein Wohlthäter und Pate in dem, was mir abgeht, nicht als Idealist,

sondern als Realist. Nähmest Du die Sache als Idealist in Angriff, so würdest Du einfach mit meinem ganzen Naturell kurzen Prozeß machen, als mit etwas, das Deinen Gewohnheiten und Ansichten widerspricht, und statt meines Buches würdest Du Dein eigenes herausgeben. Als Realist aber wirst Du Dir sagen, was soll ich mit ihm anfangen, den Alten werd' ich doch nicht anders machen, chassez le naturel, il reviendra au galop; bemühe Dich also nur nach Kräften, die natürlichen Mängel der Broschüre zu schleifen und zu verringern. Du wirst Dir sagen, er soll sich das Haus nach seiner Art und Weise bauen, da er aber weder Aesthetik noch Fähigkeiten für die Architektur besitzt, so werde ich ihm Fenster und Thüren durchbrechen; es wird doch immerhin besser sein, als wenn er sich daran macht. Die Arbeit ist langweilig, das weiß ich, aber nimm sie auf Dich, ich sage nicht, aus alter Freundschaft, sondern aus der alten Gewohnheit des Zusammenlebens und der gegenseitigen Achtung, trotzdem wir manchmal einzeln arbeiteten und manchen Streit nicht ausgleichen konnten. Eine solche Gewohnheit, die sich nicht in der Welt der Abgeschmacktheiten, sondern in derjenigen der höchsten menschlichen Interessen gebildet, kommt der Freundschaft gleich.

Es handelt sich nämlich um folgendes: Auf Grund der wenigen Bogen, die ich Dir schicke, kannst Du noch nicht über das von mir geplante Buch urteilen. Warte ein wenig, dieser Tage werde ich Dir mehr Bogen schicken, und sobald Du Dir eine endgültige Meinung gebildet hast, wirst Du Dir sagen, was Du, um das Erscheinen des Buches zu fördern, in litterarischer wie in materiell administrativer Hinsicht zu thun vermagst und gedenkst. Wenn Du diese Arbeit übernimmst, so wird sie wohl zum Teil schwierig sein, aber auch nicht ohne Interesse. Beim Lesen meines Schreibens wirst Du vielleicht in edlem Eifer entbrennen, vielleicht auch empört sein, und Du wirst Dich entschließen, ein Vorwort zu schreiben, selbstverständlich kein schimpfendes und absolut verneinendes. Dann müßten wir es besonders drucken lassen.

Ich würde dann mit einem Nachwort kommen und Ogarjow würde als jury d'honneur sein Urteil fällen. Das Buch wird wohl etwas seltsam werden, etwa in der Art von Notre dame de Paris, nicht die von Hugo, sondern die Pariser, jedenfalls wird es ein interessanteres und bedeutenderes werden, als die Werke des pomadisierten Radikalismus und des anständigen Sozialismus. Wenn die Bourgeois ihm auch den Rücken kehren, so werden es die Arbeiter lesen, ich bürge dafür. Für mich jedoch ist das genügend, da ich, ich wiederhole es nochmals, kein andres Publikum habe.

Adieu, und antworte vorläufig durch Ogarjow oder poste restante nach Lugano. Meine genaue Adresse werde ich Dir später schicken.

Dein

M. Bakunin.

An eine bevorstehende Bewegung in Paris und ganz Frankreich glaube ich nicht und wünsche sie auch keineswegs. Du aber schreibe mir gefälligst ausführlicher, was dort vorgeht. Wie gefiel Dir Rey? Er ist ein braver Mensch. Nur schwebt er zwischen dem Bourgeoishimmel und der Arbeitererde, da er sich soviel mit liberal-satirischen Protesten gegen den Himmel beschäftigt.

Ich bin aber froh, daß W., der Dich besucht, wenigstens dazu gut war, daß Lisa mich dank ihm schätzen gelernt hat. Es ist ärgerlich, daß Botkin gestorben ist, man kann also auf nichts andres mehr spucken, als auf sein ausschweifendes, glatzköpfiges Andenken.

Natalja Alexejewna drücke ich freundschaftlich die Hand.

63.

16. November 1869, Locarno.

Mein lieber Ogarjow!

Deine Nachricht (von der Krankheit in der Familie Herzen) hat mich wie ein Blitz getroffen ...... Um Gottes willen, schreibe mir schneller und ausführlich alles, was Du weißt und wo Herzen sich jetzt befindet. Apropos, ich bitte Dich, ersuche Herzen, er möge, wenn er jetzt in Italien ist und mein Manuskript, besonders aber die ihm beigefügten gedruckten Materialien, mitgenommen hat, sie ordnen und mir nach Locarno auf die Adresse Angelo Bettolis schicken oder besser auf meine andre Adresse à la signora vedova Teresina, per la Signora Antonia, Locarno. Ich bitte Dich sehr, vergiß es nicht. Da schicke ich Dir zwei Briefe, die ich aus Rußland erhielt. Ich gestehe, daß ich den einen gar nicht verstehe, ich habe nur das verstanden, daß man mit meinem Packen unzufrieden ist und daß man mich ersucht, die Sendungen auf zwei Wochen einzustellen. Beide Briefe kosten 1½ Frank payable à Montchal, und ich bitte Dich, sie dem letztern, d. h. Montchal, durch Perron zukommen zu lassen. Du wirst vielleicht beide Briefe besser verstehen, und wenn Du sie verstanden hast, so schreibe es mir. Schreibe mir

überhaupt, was Du über unsre Freunde in Rußland und unsre Feinde in Genf weißt. Besuchen Dich Perron und Rollin? O—ow schreibt mir, daß Dombrowski, ein polnischer Rädelsführer und ehemaliger guter Kamerad und Freund Potebnjas, in Paris verhaftet, jetzt in Mazas gefangen sitzt, infolge einer Denunziation und Forderung der russischen Gesandtschaft, besonders aber auf Grund eines Briefes aus Petersburg, worin von irgend einem Paß in solchen Ausdrücken gesprochen wird, daß man es im Sinne von gefälschten Banknoten deutete. Sieh mal, welch rührende Freundschaft zwischen den hohen Regierungen! Schreibe mir schneller, Ogarjow. Denke nicht an Rache. An einem solchen Vieh wie N. nimmt man keine Rache, man haut es einfach durch. Denke einfach an die Revolution, diese allgemeine Vergeltung, und will es das Schicksal, so wird es uns beiden Gelegenheit geben, wie Simson zu sterben.

Dein

M. B.

64.

16. November 1869.

Mein lieber Ogarjow!

Ich habe Comte erhalten; ich danke Dir; auch erhielt ich Deine beiden Briefe. Ich antworte Dir auf beide zusammen. Du gibst Dich umsonst der Wehmut hin, und vergebens wühlst Du in Deiner Seele, um verschiedene Abscheulichkeiten darin zu entdecken. Zweifelsohne wird jeder ohne Ausnahme, der ebenso in seiner Seele wühlt, etwas Unreines in sich finden. Wer fünfzig Jahre gelebt hat, der darf seufzend die russische Redensart wiederholen: Wer vor Gott nicht gesündigt hat, ist vor dem Zaren unschuldig!

Weshalb aber solltest Du Dich dem übermäßigen Wühlen in Deiner Seele hingeben? Das ist doch auch eine vollkommen unnütze Beschäftigung der Eigenliebe. Reue ist wohl gut, wenn sie nur etwas verändern und bessern kann. Ist dies aber nicht der Fall, dann ist sie nicht nur nutzlos, sondern auch schädlich. Vergangenes kann man nicht zurückrufen. Nicht bereuen und nicht bedauern sollen wir, sondern alles sammeln, was in uns an Kraft, Geist, Verstand, Gesundheit, Leidenschaft und Willen von unsern Fehlern und Drangsalen noch verschont geblieben ist; das alles müssen wir konzentrieren, um dem einzig ersehnten und letzten Ziele zu dienen, der

Revolution. Warum frägst Du, ob wir sie erleben werden oder nicht? Das vermag niemand zu erraten. Wenn wir sie auch erleben, Ogarjow, so wird das uns persönlich geringen Trost bieten, andre Leute, neue kräftige, junge, selbstverständlich keine Utins, werden uns von der Erde verdrängen und uns überflüssig machen.

Dann werden wir ihnen den Platz räumen. Sie mögen dann schalten und walten, wir aber werden für immer in einen tiefen Schlaf sinken. Bis dahin sind wir aber zweifelsohne nützlich; sammeln wir also unsre ganze Kraft, unsre Fähigkeiten, die dank den Göttern noch nicht ganz in uns erstorbene Leidenschaft und arbeiten wir ohne Rast und Ruh bis zum letzten Atemzug, ohne nutzlos in unserm Innern zu wühlen; dabei müssen wir mit uns selbst wie mit verdorbenen und zum Teil zerbrochenen Instrumenten umgehen, die man mit Kenntnis und Geschick behandeln muß, ohne Unmögliches und Unerreichbares von uns zu fordern, ohne über die eigenen Schwächen in Verzweiflung zu geraten, sondern wir müssen diese stetig und nach Kräften mäßigen. Das, Ogarjow, soll unser Leben ausmachen. Damit es uns aber behaglicher wird, schließen wir uns fester aneinander an, Ogarjow, auch zwei alte Leben vermögen Licht und Wärme hervorzubringen und Kraft zu schaffen, wenn sie sich eng aneinander schmiegen. — Willst Du? Ich bin bereit.

Wenn Maria die Schwindsucht hat, so soll sie sich nur schonen. In ihren Jahren kann man mit Schwindsucht lange leben. Vielleicht ist es doch keine Schwindsucht? Sie soll sich nur schonen, sie ist a very good lady.

Besuche die Schenke, aber nur mit Maß. Du bist nicht zum Anachoreten geboren, ein Asket warst Du nie und wirst Du nie sein, will man aber chasser le naturel, il revient au galop. Nur mit Maß. Darin, Bruder, liegt, wie es scheint, das ganze Geheimnis.

Wundere Dich nicht, daß O—ow Dich liebt. Ich bin Zeuge, daß er und sie Dich von Herzen liebgewonnen haben. Verschmähe sie nicht. Er ist ein Sanguiniker, manchmal leichtsinnig und unvorsichtig, aber voll Leben, Energie, Geist und bewundernswertem Willen. Er ist Dir aufrichtig ergeben und kann bei Gelegenheit äußerst nützlich werden. Nimm ihn gastlich auf und behandle ihn freundlich.

Ich bin froh, daß auch Shukowski sich so von Dir angezogen fühlt. Glaube mir, daß dieser Mensch ein goldenes, liebevolles, treues Herz hat. Er ist immer bereit, das letzte wegzugeben. Zwar hat er keinen Charakter, — er ist zu weich, zu erregbar, er hascht nach Eindrücken und liebt selbst, Eindruck zu machen, aber er ist klug und

faßt schnell und gut auf. Er ist eine ganz künstlerische Natur, sei mit ihm herzlich und ziehe ihn zu Dir heran, soviel Du kannst. Feßle ihn so, daß er uns ganz gehöre. Das wird nützlich und auch möglich sein. Zu diesem Behufe und ohne ihm irgend welche ernsthaften Geheimnisse anzuvertrauen, vertraue ihm im größten Geheimnis einige geringfügige, aber anscheinend sehr ernste Angelegenheiten an, z. B. daß ich in Lugano bin, daß ich Dir das Recht gegeben hätte, es ihm zu sagen, mit der Bitte, er möge es niemand mitteilen mit Ausnahme seiner Frau Ada, die, ich versichere Dich, die einzige Frau meiner Bekanntschaft ist, die ich in die geheimnisvollste Sache einweihen könnte. Sie ist klug, außerordentlich klug, edel bis zur Donquichotterie, treu und verschwiegen wie das Grab und keineswegs demonstrativ, sie hat einen dem ihrer Schwester ganz entgegengesetzten Charakter. Dazu ist sie außerordentlich witzig, eine gute Beobachterin, sie sieht alles, schreibt sich's hinter die Ohren und lächelt nur vor sich hin. Utins Bezauberungsgabe, die alle Frauen nach Haremsart (im moralischen Sinne dieses Wortes) besiegte, hat sie allein kalt gelassen. Er aber erscheint unter ihnen wie ein Hahn, ein phrasenhafter Hahn, der sich mit der Revolution brüstet und Diktatur spielt.

Utin muß man unbedingt vernichten. Eigenliebig und boshaft, mischt er sich in alles und ist überall nach Möglichkeit hinderlich*). Geld und Frauen hat er aber genug.

Hast Du einmal Shukowski gefesselt, so wirst Du alles wissen, was man dort schmiedet und thut. Das ist aber notwendig. Sage Shukowski, daß ich Dir stets mit Liebe und Vertrauen von ihm gesprochen habe.

Mein Freund, wir sind alt, deshalb müssen wir klug sein. Wir besitzen keinen jugendlichen Reiz mehr, dafür aber Verstand, Erfahrung, Menschenkenntnis, das alles müssen wir im Dienste der Sache anwenden.

Dein

M. B.

---

*) S. Anhang.

65.

23. November, Locarno.

Mein lieber Aga!

Immer habe ich auf zwei Briefe zugleich von Dir zu antworten; das geschieht aber aus dem Grunde, daß ich täglich nicht einen, sondern zwei, drei, vier Briefe schreiben muß. Gestern habe ich die Zahl meiner Korrespondenten berechnet, die sich auf 44 beläuft. An 19 von ihnen schreib ich mindestens einmal, zuweilen zwei- und dreimal die Woche, an sechs unbedingt zweimal im Monat und an die übrigen nicht weniger als alle zwei Monate.

Vor allem will ich Dir die Geschichte der 13 Frank erklären. Grade vor meiner Abreise begegnete ich dem Schneider, dem ich in der That 13 Frank für Ausbesserung schulde, doch kann ich sie ihm nicht zahlen, da ich Perron 200 Frank geliehen habe, die er zur Erweiterung seiner Werkstatt notwendig brauchte, damit Rollin als apprenti bei ihm eintrete. Du weißt vielleicht nicht, daß, da Rollin keine Stunden in Aussicht hatte, er sich entschlossen hat, in Perrons Werkstatt — peinture sur émail — als Arbeiter einzutreten, und er malt nach Perrons Aussage so schön, daß er in etwa zwei Wochen nach seinem Eintritt nicht unter 5 Frank pro Tag verdienen wird. Und so borgte sich Perron 200 Frank von mir, mit dem Versprechen, sie mir bis zum 15. November zu schicken, was er übrigens auch gethan hat. Als ich ihm das Geld gegeben hatte, behielt ich nur die knappe Summe, die ich zur Reise und zur ersten Einrichtung brauchte, so daß ich dem Schneider keine Kopeke geben konnte, als er mir seine gesetzliche Forderung vorzeigte. In meiner Verlegenheit schickte ich ihn zu Tchórzewski, einfach um Zeit zu gewinnen, in der Absicht, Dir und Perron zu schreiben, sobald ich gekommen wäre, damit Du die 13 Frank von Perron nehmest und sie Tchórzewski gebest. Ich kam, vergaß aber alles. Wie gesagt, bekam ich von Perron die 200 Frank, oder richtiger, 179. Aber für den Transport der Sachen allein mußte ich gestern 51, für permission de séjour 11, für die Wohnung auf einen Monat voraus 55, dem Dienstmädchen 15, für verschiedene Nahrungsmittel und sonstige häusliche Ausgaben über 36 Frank geben, so daß ich noch etwas über 10 Frank behielt. Du begreifst wohl, daß ich Dir jetzt nicht die 13 Frank schicken kann. Ueberdies möchte ich Dich noch bitten, mir ein Pfund Thee zu kaufen, womöglich sogar zwei, und es per Post zu schicken. Hier gibt es keinen Thee, und ohne Thee kann ein Russe nicht leben.

Nun will ich von Stankiewitsch' Buch über Granowski sprechen. Ich sah und durchblätterte es sogar bei Reichel in Bern auf meiner Durchreise. Alexander Stankiewitsch selbst, ehemals Reichels Schüler, hatte es Maria Kasperowna geschickt. Maria war empört, und sie hatte auch Gründe dazu. Mich hat es nicht in Erstaunen gesetzt. Stankiewitsch aber ist ein beschränkter, armseliger, schmutziger Idealist. Je länger ich in der Welt lebe, um so mehr überzeuge ich mich, daß es nichts Schmutzigeres gibt, als einen Idealisten. Auch Granowski war Idealist, doch kein schmutziger; er war zu edel und zu sehr der Freund von Nikolai Stankiewitsch, als daß der Schmutz ihn hätte berühren können. Aber es floß kein Tropfen realen Diderotschen, Dantonschen real-humanen Blutes in ihm. Er lebte und starb in der Doktrin und in der sentimental-humanistischen Fiktion. Er liebt die Humanität, aber nicht die lebendigen Menschen. Wie alle Doktrinäre und Idealisten verachtete er, ohne sich dessen bewußt zu sein, und im Namen der Nation und schönen Humanität die dumme, ungelehrte und unschöne Masse des Volkes, das gemeine Volk. Daher mußte er ein ausgesprochener Feind des Sozialismus sein und an ein andres Leben glauben, wo, wie er wahrscheinlich dachte, das Volk Gelegenheit haben würde, klüger zu werden und sich sauber zu waschen. Ich habe einige seiner Briefe an Schwestern und Cousinen gelesen. Welche Schöngeisterei, welch abscheuliche Sorge um sich selbst, um seine Pose bei der Erfüllung de sa mission, welch unausstehlich schönes Posieren mit dem Ideal, wie vor einem Spiegel, — welch niedriges, selbstzufriedenes Kokettieren! Und das alles in französischer Sprache, — ein Zeichen der Lüge. Ewig besorgt für seine eigene Person, für sein Glück und Unglück, für seine Schönheit, seine Würde, seine Stellung und *seinen* Beruf. Wann hätte er da an die lebende leidende und unterdrückte Menschheit denken sollen! Welch gewaltiger Unterschied, welche Kluft zwischen ihm und unserm russischen Diderot, unserm ungewaschenen Realisten nach Temperament und Natur, Wissarion Bielinski! Dieser pflegte sich ganz der Sache hinzugeben, Granowski jedoch pflegte die Sache in sich aufzunehmen, machte sie zu seinem Schmuck, benutzte sie als schöne Pose, und war sie ihm nicht ganz passend, so verkleinerte er sie oder warf sie ganz fort. Welchen Mangel an realem Gefühl und Sinn mußte er haben, um Briefe, wie den an Werder, an Newierow, d. h. an Schatten, an seelenlose und lächerliche Phantome, zu schreiben. Auch Stankiewitsch (Nikolai) ließ sich eine Zeit von diesen beiden hinreißen. Doch nur auf kurze Zeit. Noch in Rußland, vor meiner Abreise ins Ausland, erhielt ich von Stankiewitsch aus Berlin einige Briefe, in

welchen er sich höchst witzig über Werder lustig machte, und schon vor seiner Reise ins Ausland war er ganz enttäuscht von Newierow. Stankiewitsch war ein Idealist, der aber selbst über seinen Idealismus fluchte, der mit sich selbst unzufrieden war, während Granowski mit sich zufrieden war, — das ist aus jeder seiner Zeilen an Cousinen und Schwestern ersichtlich, in den Briefen, in welchen er so weibisch posiert. Stankiewitsch hatte einen großen Geist, der Granowskis war beschränkt. Stankiewitsch hatte einen gesunden Sinn für das Reale, und wenn er als halber Idealist gestorben ist, so geschah es, weil die Schwindsucht die idealste Krankheit von der Welt ist. Gegenüber dem Riesen Stankiewitsch war Granowski ein zierlicher kleiner Mensch, nichts weiter. Ich empfand immer seinen engen Sinn und habe nie Sympathie für ihn gefühlt.

Seine Briefe über Herzen sind ebenso dumm wie abscheulich. Begrabet ihn, Freunde, er ist eurer nicht wert. Dann wird also das Gedächtnis einen hohlen Schatten weniger beherbergen.

Maria Kasperowna fragte mich, ob sie dieses Buch Herzen schicken solle oder nicht.

Ich riet ihr, es zu thun, ob sie es aber geschickt hat, das weiß ich nicht. Du aber schreibe an die Reichels. Beide lieben Dich aufrichtig, und Maria ist bekümmert, daß sie wenigstens auf einige Tage nicht nach Genf kommen oder Reichel zu Dir schicken kann.

Nun, was also noch. Ja, übergib das hier beiliegende Briefchen an Shukowski. Sage ihm, ich wäre in Locarno, aber er soll Dir sein Ehrenwort geben, daß er es niemand sagen wird, mit Ausnahme seiner Frau Ada, in die ich, wie ich Dir schon schrieb, ein grenzenloses Vertrauen setze. Hier auch ein Briefchen an Henry. Du schreibst, er sei Mitglied der Alliance geworden. Er ist es doch schon lange! Vielleicht wurde er zum Komiteemitglied gewählt? Es wäre zu früh, er ist noch sehr grün. Sage ihm nicht, wo ich bin, übergib ihm nur das Briefchen. Er soll mir immer durch Dich schreiben, einmal in der Woche. Ich werde dann also von einer neuen harmlosen Seite erfahren, was in der von mir geschaffenen Alliance vorgeht, von deren Notwendigkeit ich mich immer mehr überzeuge. Was macht Euer Franzose? Bleibt er immer noch ein anständiger Mensch?

Ist er vielleicht in die Alliance eingetreten?

Meinen ergebenen respectful and sympathyful Gruß an Mistreß Mary. Wie ist jetzt ihre Gesundheit? Schreibe mir darüber.

Dein

M. B.

66.

16. Dezember 1869. Locarno.

Deinen Brief vom 6. Dezember habe ich erhalten. Er ist wegen des Schnees, der alle Gebirgswege verweht hat, etwas verspätet angekommen. Du hast vergessen, den unkorrigierten Brief Heinrichs beizulegen. Schicke ihn mir gefälligst. Ich habe in der That die letzte Zeit sehr viel zu schaffen. Antosja ist gekommen. Ich fuhr ihr bis nach Arona entgegen, der ersten italienischen Stadt am Ende des Lago Maggiore. Ich brachte dort in ihrer Erwartung zwei Tage in der schrecklichsten Unruhe zu. Wegen eines Sturmes auf dem Mittelländischen Meere hat sie sich um zwei Tage über den in ihrem Telegramm aus Neapel angegebenen Termin verspätet. Der Billigkeit halber fuhr sie mit dem Schiff. Die Arme hat genug durch die Seekrankheit zu leiden gehabt. Stelle Dir ihre Lage vor, sehr empfänglich für diese Krankheit, mit einem anderthalbjährigen Knaben und im achten Monat der Schwangerschaft. Ganze Tage und Nächte brachte sie unbeweglich bei dem schrecklichen Schwanken des Schiffes in Gaëta zu. Erschöpft und krank kam sie zu mir. Auch ihr Kind ist krank. Mit Mühe und Not brachte ich sie nach Arona. Jetzt haben sie und der kleine Knabe sich erholt. Doch in etwa vier oder drei Wochen, vielleicht auch in zwei, muß sie niederkommen. Du wirst begreifen, daß bei diesen Verhältnissen sich mir der Kopf dreht ....

Nun will ich über meine finanziellen Mittel ein Wort sagen.

Du weißt, daß man bei mir die Uebersetzung von Marx schrecklichem Werke „Das Kapital" — 784 Seiten kleinen Drucks für 900 Rubel — bestellt hat. Ich bekam im voraus 300 Rubel, was mir auch die Möglichkeit gab, einige Schulden zu bezahlen, Genf zu verlassen und mich hier einzurichten. Die Uebersetzung ist schrecklich schwierig. Bisher konnte ich nicht mehr als drei Seiten des Morgens übersetzen, jetzt bin ich schon auf fünf gekommen und hoffe es bis zu zehn zu bringen. Dann werde ich's gut haben. Außerdem habe ich mich mit zwei Freunden, einem italienischen Deputierten und einem Spanier, dahin verständigt, daß sie mir aus Italien und Spanien tägliche Korrespondenzen schicken, die ich ins Russische übersetzen oder vielmehr umarbeiten und an N. N. an russische Journale schicken werde; mit meinen Korrespondenten werde ich mich in den Gewinst teilen. Marx übersetze ich unablässig. Die Korrespondenzen erwarte ich.

Das alles lege ich Dir deshalb so ausführlich dar, weil ich Dich ersuchen möchte, bei Herzen mein Vermittler und Bürge zu sein. Ich möchte ihn bitten, mir, nicht aus seiner eigenen Tasche, sondern aus dem Fonds, 800 Frank zu leihen. Nicht auf einmal, sondern den ersten Monat, womöglich bald, 300 Frank, im nächsten 250 und in den folgenden zwei zu 150.

In dem Maße, in dem ich Marx übersetze, schicke ich, oder richtiger werde ich schicken, je zehn Bogen der Uebersetzungen an N. N. — so haben wir es vereinbart, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es mir in zwei Monaten gelingen wird, genug zu übersetzen, so daß ich das Recht haben werde, noch 300 Frank im voraus zu verlangen. Dann werde ich nicht nur die übrigen 300 Frank für die letzten zwei Monate nicht brauchen, sondern sogar im stande sein, wenn nicht die ganzen 500 Frank, so doch wenigstens den größern Teil an Herzen zurückzuzahlen. Ich möchte ihn aber doch um 800 Frank ersuchen, um vollkommen überzeugt zu sein, daß ich während vier Monaten gesichert sein werde, in dieser Zeit aber werde ich ohne Zweifel mit der Uebersetzung fertig werden.

Und so, Ogarjow, sei mir ein Freund und hilf mir aus der schwierigen Lage heraus. Bürge für mich, und ich werde mich bemühen, daß Dich Deine Bürgschaft nicht vor dem Fonds kompromittiere.

Hast Du Shukowski den an ihn adressierten Brief übergeben, den ich dem an Dich beigelegt hatte? 's ist sonderbar, daß er nicht antwortet. Wenn nicht, so laß ihm denselben gefälligst durch Heinrich direkt übergeben. Ich bitte Dich, schreibe mir alles, was Du über Herzen und besonders über Tata weißt. Gestern erhielt ich einen Brief von Quadrio. Er erkundigt sich nach euch beiden. Auch sie wissen nichts von Lamperini. Wo ist er und was treibt er?

Gestern las ich in der Pariser „Liberté" daß dem Fürsten Golitzyn (connu par ses compositions musicales) — wahrscheinlich eurem Golitzyn — in der Stadt Koslow (Gouvernement Tombow) ein Unglück zugestoßen ist. Er beherbergte als Mönche verkleidete Diebe, die ihn ermordeten.

Ich bitte Dich, Ogarjow, lies folgende Journale: vor allem die Brüsseler „L'Internationale" und „La Liberté", in welchen in ernster Weise à fond und mit **vollkommener Sachkenntnis** Deine Lieblingsfrage, der Grundbesitz, untersucht wird, sowie auch die „Egalité" und den „Progrès".

Ueber Boy, lieber Freund, weiß ich leider so wenig wie Du. Ich zittre für ihn. Solltest Du etwas erfahren haben, so schreibe, bitte, um aller Heiligen willen, so schnell wie möglich.

Wie heißt Dein Russe, der Dich tröstet? Nenne ihn mir, hier ist es ungefährlich.

Was macht nun Utins politische Hühnersteige? Ist denn noch nicht die erste Nummer der „Volkssache" erschienen? Wenn ja, so schicke sie mir.

Die Manuskripte und den ganzen Comte habe ich erhalten. Hab Dank dafür. Maria umarme einfach von mir.

Dein

M. B.

67.

17. Dezember 1869. Locarno.
Casa de la vedova Pedrazzini.

Mein guter Aga!

Ich verpflichte mich auf Ehrenwort, sowie bei meiner Achtung vor Deinen Beziehungen zu Herzen, ohne Verzögerung dem Fonds alles zurückzuerstatten, was man für mich daraus entnehmen wird. Glaube mir, ich werde Dich weder vor dem Fonds noch vor Herzen kompromittieren. An Gambuzzi kann ich mich nicht wenden. Jetzt schmollt er auch mit mir ....

.... Und so, Freund, beeile Dich. Ich wäre zufrieden, könnte ich in etwa zehn Tagen 300 Frank bekommen. Sonst wird es mir sehr unbehaglich sein.

.... Herzen, Natalja und Dich, Euch alle bedaure ich von Herzen. Ihr thuet mir alle leid. Ja, nicht leicht ist das Leben! Was ist zu thun? Solange wir leben, müssen wir ausharren und wir wollen bis zur letzten Minute unsrer Sache dienen.

Was macht und wo ist der liebe, kluge, edle Abenteurer my boy? Du schreibst mir, daß er auf dem Wege nach Genf ist, ich aber erhielt heute von N. N. einen Brief, worin mich folgende Phrase bestürzt hat: „Ist es wahr, daß Netschajew verloren und, wie das Gerücht lautet, verzweifelt ist, daß er nirgends Teilnahme für seine Sache findet?" Ich bitte Dich, mein Freund, teile mir ausführlich alles mit, was man Dir darüber geschrieben hat.

Frage gefälligst Shukowski, warum er mir nicht antwortet? Aus politischen oder andern einfachen Gründen? Sollte er es deshalb nicht thun, weil ich Utins Anhänger und Anhängerinnen „Utins politische Hühnersteige“ nannte, oder weil er keine Zeit hat, immer beschäftigt ist im struggle for life? Ich muß es wissen. Im Briefe, den Du ihm übergabst, fragte ich ihn, ob Ada unter gewissen Bedingungen meine Uebersetzung von Marx abschreiben könnte? Wenn ja, so würde ich ihr gleich ungefähr zehn Bogen schicken; man fordert bereits die ersten von mir, so daß ich selbst sie abzuschreiben begann, da ich keine Antwort von Shukowski erhielt. Frage ihn also gefälligst und schreibe mir.

Antosja grüßt Dich und läßt Dich im Namen der sozialen Revolution zum Taufpaten bitten.

Heinrichs Brief habe ich nicht erhalten, aber die „Volkssache“ ja, und ich teile vollkommen Deine Meinung. Beim ersten Male werde ich keine Antwort geben. Greift er mich aber nochmals an, und wird er mir überdrüssig, so werde ich antworten, doch nicht in seinem Journale, so daß er es bereuen wird, mich angegriffen zu haben. Man muß diesen Hanswurst bei Gelegenheit zerschmettern. Gestern las ich in der „Liberté“, daß man in Konstantinopel mehrere Bulgaren verhaftet hat, darunter wird auch Raizeff genannt, derselbe sympathische Jüngling, der bei mir zu gleicher Zeit mit Netschajew war und uns alle bulgarischen Verbindungen verschaffte. Hast Du Nachrichten über ihn?

Adieu, es ist Zeit, zu Bett zu gehen. Es ist bereits zwei Uhr vom 16. auf den 17. Dezember.

Dein

M. B.

Marie umarme von mir, Tuz küsse, Heinrich aber sage, daß, da sein Brief verloren ging, er mir einen andern schreiben soll. Grüße Shukowski. Schreibt O—ow? Und was? Die Mazzinisten oder, richtiger gesagt, Mazzinianer bereiten sich zu einem Frühlingsaufstande vor.

68.

3. Januar 1870. Locarno.

Nun kommt an Dich die Reihe, Freund Aga. Vor allem hab Dank für die gesandten 200 Frank. Ich erwarte die übrigen 100, die mir mehr als je nötig sind. Nach den Worten der Hebamme muß Antosja in zwei oder drei Tagen niederkommen, überdies ist unser Sohn noch krank, er hat gastrica verminosa — eine hier epidemisch auftretende sehr ernsthafte Krankheit. Es ist bereits heute der neunte Tag, daß wir mit ihm unsre Not haben. Jetzt scheint es besser gehen zu wollen. Aber Antosja ist schrecklich müde, sie hat sich Tag und Nacht mit ihm geplagt, trotzdem sie selbst sich bald legen müssen wird. Mais nous avons mis notre confiance dans la providence divine et cela nous console!

Danke Herzen in meinem Namen. Doch thut es mir leid, daß er auf meinen Vorschlag und meine Bitte nicht eingegangen ist. Er hat es wohl deshalb nicht gethan, weil er aus alter Gewohnheit und aus den alten wahren Gründen nicht an meine jetzige Arbeit glaubt. Ich will mich nicht über ihn beklagen, denn ich habe kein Recht dazu. Außerdem ist ihm der Skeptizismus zur zweiten Natur geworden, und seine Natur kann man nicht ändern. Und doch thut es mir leid, ich wäre doch Herzen gegenüber mehr frei. Nicht, daß es mir schwer fiele, etwas von Herzen zu leihen. Ich weiß, daß er es von Herzen thun und mir keine Vorwürfe machen wird. Was werde ich aber im nächsten Monat thun? Ich kann mich doch nicht wieder an ihn wenden. Glücklicherweise erwarte ich gerade diesen Monat die Ankunft eines reichen russischen Freundes und Verwandten. Vielleicht werde ich mich dann aus der Klemme ziehen.

Ich schicke Dir zwei Briefchen von N. N. Aus dem zweiten wirst Du ersehen, daß sich das Gerücht verbreitet hat, auch unser Boy sei verhaftet worden. Du schreibst gar nichts, gar keine Details, auf die ich doch ein Recht habe. Setz Dich doch hin und schreibe mir alles, was Du weißt. Ich bitte Dich, Freund, thu es. Es blutet einem das Herz bei all diesen Verhaftungen, und dabei in einer solchen Macht- und Hilflosigkeit verharren zu müssen. Sollte unser Boy wirklich verhaftet sein? Schreibe mir alles. Ich schicke Dir hier auch O—ows Brief, der herumirrte und herumirrte und endlich zu mir gelangte.

Das Manuskript der Uebersetzung werde ich nicht an Ada schicken, ich schreibe es selbst ab oder bemühe mich, so zu übersetzen, daß man

es nicht abzuschreiben braucht. Shukowski will mir durchaus nicht antworten, so daß ich auch nichts mit Ada zu schaffen habe, die ich von Herzen liebe und achte. Aber sie leben beide in der politischen Hühnersteige Utins, mit dem ich weder direkt noch indirekt zu thun haben möchte, es wäre denn, um ihn abzufertigen.

Adieu und schreibe in Bälde.

Dein

M. B.

Ich werde also Heinrys Brief nie erblicken. Marie umarme ich.

69.

4. Januar 1870. Locarno.

Siehst Du, welch ein Jahr wir erlebt haben! Werden wir das Jahr 1889 erleben?

Ich danke Dir für die 300 Frank, die Du mir durch Ogarjow geschickt hast. Sie waren mir sehr nötig. Ich bin jetzt nicht allein mit meiner Frau, sondern mit einem Kinde und in zwei Tagen mit zweien . . . . Antosja grüßt Dich und die beiden Nataljen, Alexejewna und Alexandrowna. Wie geht es ihnen beiden? Lisa, die mir vor dem Positivisten und Optimisten W. den Vorzug gegeben, meinen ehrerbietigsten Gruß. Nicht wahr, Bruder, die jetzt alt gewordenen Vulkane toben zwar, aber sie speien kein Feuer, das wird wohl unter der Erde genug zu thun, hauptsächlich aber genügend Raum haben. Vielleicht ist auch das Feuer veraltet, vielleicht auch noch nicht vollkommen aufgeflackert. Uebrigens, was mich betrifft, so wünsche ich kein Feuerwerk. In der jetzigen Zeit würde es nur den Freunden des „Erwachens“ und nur unserm unsterblichen Freunde Barni (?) Freude machen.

Noch das, Herzen. Wenn Du irgend eine interessante Zeitung gelesen hast, so schicke sie, wenn sie in irgend welcher Beziehung interessant ist, mir, statt einen unanständigen Gebrauch davon zu machen. Meine Adresse ist: Suisse, Canton de Tessin, Locarno (nicht Lugano, sondern Locarno am Lago Maggiore) Casa della vedova Pedrazzini oder Signor Angelo Bettoli daselbst, per la Signora Stefania.

Schicke mir besonders, selbstverständlich wenn Du es kannst,

die Nummern von Rocheforts „Marseillaise“, die Du gelesen hast. Besonders ersuche ich darum Natalja Alexejewna, die, wie ich glaube, es lieber und, was wichtiger ist, pünktlicher als Du thun wird. Ich, Bruder, übersetze jetzt die Oekonomische Metaphysik von Marx, für die ich bereits im voraus 300 Rubel erhalten und noch weitere 600 erhalten werde. Ich lese jetzt Comtes Philosophie positive und Proudhon und in den wenigen freien Minuten schreibe ich an meinem Buch, resp. meiner Broschüre über die Abschaffung des Staates.

Dein

M. B.

70.

7. Januar 1870.

Auch Dir, Freund, wünsche ich das Allerbeste, was in unsrer Lage und in unsern Jahren das Beste ist. Ich wünsche Deinet- und meinetwegen, daß die Gerüchte über unsern Boy sich als unwahr erweisen. L. schreibt doch nicht zum erstenmal, daß sich ein Gerücht von seiner Verhaftung verbreitet hätte. Damals war es falsch, vielleicht ist es auch jetzt der Fall. Auch um die andern braven Jungen wäre es schade, welcher Partei sie auch angehören mögen, sei es auch der Utinschen Hühnersteige. Es gibt ihrer aber wenige in Rußland, und alle, die N. nannte, hatten nicht nur nichts Gemeinsames mit uns, sondern wollten es auch systematisch nicht haben.

Von O—ow erhielt ich zwei Briefe. Er schreibt, daß die französische Regierung fortwährend Haussuchungen bei den Polen vornehmen läßt und nicht abgeneigt sei, bei der Aufdeckung russischer Konspirationen behilflich zu sein. Er bat mich auch, an Herzen zu schreiben, er solle Michelet ersuchen, O—ow zu erlauben, sein Buch „Le fils“ zu übersetzen, da man es ihm aus Petersburg aufgetragen habe. Ich habe ihm einfach Herzens Adresse geschickt, die doch kein Geheimnis sein kann. O—ow ist zu beschäftigt mit seiner Arbeit und mit dem struggle for life, als daß er Herzen belästigen sollte. Verlasse, Bruder, O—ow nicht, ich bitte Dich darum. Wir haben wenig ergebene Leute, er aber ist ergeben, er ist nicht dumm und, wenn's gilt, besitzt er Entschlossenheit und Geistesgegenwart. Er ist ein schlechter Gottesgelehrter, aber ein tüchtiger Praktiker und wird uns noch nützlich sein. Bringe ihn nur nicht mit Shuk.*) zusammen;

---

*) Shukowski.

sie sollen getrennt voneinander bleiben. Er ist ein Künstler und nicht ohne künstlerische Grillen, aber er hat Herz, und viel Herz. Laß ihn Dir vorspielen, er spielt ziemlich gut und gern Klavier und es wird Dir angenehm sein. Mit O—ow bringe ihn ja nicht zusammen. Seine Beziehungen zur Utinschen Hühnersteige beunruhigen mich. An Herzen habe ich geschrieben und ihm für die 300 Frank gedankt. Unser Sohn ist in der Genesung. Doch fürchte ich, daß Antosja niederstürzt. Erstens ist sie schrecklich müde, zehn Tage lang hat sie ihren Einzigen Tag und Nacht in den Armen gehalten, und dann muß sie heute oder morgen niederkommen. Ich bin jetzt in die ganze Wissenschaft des praktischen Lebens vertieft. Ich übersetze jetzt viel und schnell, führe einen ungeheuren Briefwechsel, lese bald Proudhon, bald Comte, mache mich an das Werk über die Abschaffung des Staats und aller Staatseinrichtungen. Du siehst also, daß, obwohl ich sozusagen politisch ganz isoliert bin, ich mich dennoch nicht langweile. Auch habe ich keine Zeit, mich zu langweilen. Meine ganze Erholung besteht im Geplauder mit Antosja beim Mittagessen und beim Thee und in der Zeitungslektüre im Kaffeehause. Hier lese ich die „Liberté", das „Journal de Genève", die „Presse", die „Gazetta di Milano". Quadrio schickt mir „Reveil" und „Rappel", die „Unità cattolica" und die „Unità italiana", das Blatt der Mazzinisten. Apropos, es scheint, daß der Alte selbst wieder in Lugano ist. Ich frage ihn selbstverständlich nicht, da ich in seinen Augen ein gefährlicher Ketzer bin, der in Italien viel Böses geschaffen hat. Auch lese ich überdies sozialistische ...*)

71.

9. Januar 1870.

Lieber Aga.

Deine beiden Briefe habe ich erhalten, ohne Zweifel hast Du auch meinen letzten erhalten. Was du mir über Boy schreibst, hat mich hoch erfreut. Jetzt beginne ich zu glauben, daß er mit heiler Haut davongekommen ist. Aber wie könnte ich ihn sehen? Uebrigens, er ist ein braver Junge, sollte er nur wollen, so wird er zu Fuß herkommen. Ich halte stets ein Bett und offenen Tisch für ihn bereit.

*) Der Schluß dieses Briefes fehlt.

Ich habe nichts mehr zu schreiben und bitte Dich, den inliegenden Brief Shuk. zu übergeben.

Du aber, Freund Aga, zeche nicht und gehorche Marie. Umarme sie, küsse Tuz und grüße Heinrich von mir.

Dein

M. B.

72.

12. Januar 1870.

Meine Lieben!

Als ich Euer Briefchen erhielt, sprang ich so vor Freude, daß ich beinahe mit meinem alten Kopf den Plafond zerschlagen hätte. Glücklicherweise ist er sehr hoch. Das ist die Wirkung der guten Nachricht. Beinahe hätte ich ein überflüssiges Komma zu Ehren von Pogodins Pflegling gestellt. Ich selbst will unbedingt Boy sehen, doch kann ich keineswegs selbst fahren, denn erstens herrscht bei mir bekanntlich völlige Geldlosigkeit bei Verhältnissen, die Ogarjow kennt, mit Mühe und Not komme ich aus, zweitens hätte ich auch Geld, so könnte ich augenblicklich das Haus nicht verlassen in Erwartung des Ogarjow gleichfalls bekannten Ereignisses, welches stündlich eintreten kann. Und so erwarte ich unsern Boy, bei mir erwarten ihn ein Obdach, Lager, Zimmer und Tisch, sowie strengste Verschwiegenheit. Er soll nur kommen, unter anderm Namen, z. B. einem polnischen. Hier ist ein ganz öder Ort, alle sind mir ergeben und niemand wird Anstoß daran nehmen oder darüber sprechen. Von hier aus dringen weder Gerüchte noch Klatschereien hinaus, so waren bei mir schon Franzosen, Italiener und Spanier, und niemand hat sich um sie gekümmert, und ich erwarte also unsern lieben Boy.

Czernecki aber sage, daß Antosja Mroczkowski Mochnackis Geschichte zu lesen gab, daß sie es unbedingt von ihm verlangen wird, aber das wird erst nach einer gewissen Zeit geschehen können.

Apropos, Du hast doch hoffentlich Czernecki anbefohlen, in allem Ernste manche Drucksachen zu verstecken. Du wirst doch bemerkt haben, daß Herr Utin nichts mehr und nichts weniger als eine schlecht maskierte Denunziation machte, das ist der Eindruck, den O—ow empfing, und er ist richtig.

Adieu, ich erwarte Boy. Euer

M. B.

73.

23. Januar.

Ogarjow!

Ist es wirklich wahr, ist es wahr? Ist er*) wirklich tot? Wie es scheint, ist es so. Dein entsetzliches Telegramm kann nichts andres bedeuten, und nach Deinem Brief, den ich gestern erhielt, kann es wirklich nichts andres bedeuten. Du Armer! Die beiden armen Natalien! Arme Lisa! Freund, für solche Unglücksfälle giebt es keine Worte. Es sei denn eines: Laß uns für die Sache sterben! Wenn Du kannst, schreib wenigstens ein Wort.

Dein jetzt einziger alter Freund

M. B.

74.

5. Februar 1870.

Mein lieber Aga!

Dein Telegramm ist dunkel. Venez de suite, — das ist energisch; affaires commerciales, — die lassen sich aufschieben. Doch wäre es möglich, ich würde sofort kommen. Vor dem nächsten Mittwoch, d. i. dem 9., kann ich verschiedener Umstände halber nicht fahren. Hauptsächlich aber nicht, bevor ihr nicht die Mittel findet, mir 350 Frank zu schicken, die ich brauche, um Antosja und die Kinder ohne Schulden und wenigstens mit einigen Mitteln versehen, zurückzulassen; woher ihr es nehmen werdet, weiß ich nicht. Begreife jedoch, daß ich gefesselt, gebunden bin, und daß bei solchen Umständen keine Bewegung auch nur möglich ist. Ich erwarte einen ausführlichen Brief von Dir, der mir hoffentlich Dein Telegramm erklären wird.

Dein

M. B.

---

*) Al. Iw. Herzen. M. Drag.

75.

8. Februar 1870.

Mein lieber alter Freund!

Ich mußte die Antwort auf Deinen letzten Brief verzögern, weil unser Boy mir mit seiner Arbeit den Kopf verdreht hat. Heute schrieb ich auf seine Aufforderung und sogleich nach Empfang seines Briefes in aller Eile einen Artikel über die Polizeidienste, welche die ausländischen Regierungen der russischen Regierung erweisen, um die vermeintlichen Räuber, Diebe und Banknotenfälscher aufzufinden. Diesen Artikel werdet ihr aus allgemeinen Gründen verbessern und umarbeiten und ihn dann durch Perron an Robin schicken müssen, der sich um seine Veröffentlichung bemühen wird. Aber ein Artikel ist wenig. Die gegenwärtige Lage der Dinge in Rußland und besonders die Lage der russischen Emigranten in Europa legt uns die Pflicht auf, uns ohne Zeitverlust nach Kräften zu bemühen, die öffentliche Meinung Europas zu beherrschen, sonst wird man uns vielleicht bald als einfache Diebe und Räuber der russischen Regierung ausliefern. Bedenke, daß wir auch ohnedies beim Bourgeoispublikum nicht gut angeschrieben sind, wir sind ihm als Sozialisten verdächtig und verhaßt. Wenn wir weiter schweigen, so wird das Publikum mit Freuden glauben, daß wir wirklich Raubmörder, Falschmünzer und Diebe sind, und den fremden Regierungen wird es gelegen kommen, uns auszuliefern. Das Schweigen der russischen Emigranten in der Angelegenheit der Obolenskaja war ein großer Fehler, an dem übrigens der unstete Judenjunge Utin allein schuld ist. Wir dürfen diesen Fehler nicht wiederholen. Ich schlage euch daher folgendes vor: Wir wollen formell ein Büreau gründen, um beständig Neuigkeiten aus Rußland zu verbreiten und, wenn es nötig sein sollte, gegen offizielle und offiziöse Verleumdungen in allen ausländischen Journalen, französischen, deutschen, italienischen und englischen, zu polemisieren. Am besten wäre es, wöchentlich ein lithographiertes Blättchen herauszugeben und es an alle Hauptjournale zu senden, ohne irgend welche andre Entschädigung zu fordern, als die regelmäßige unentgeltliche Zusendung dieser Journale. Dazu wird es selbstverständlich erforderlich sein, daß Boy eine beständige Korrespondenz des Komitees in Rußland organisiert, eine bessere als die, welche er für die „Glocke“ versprach und in Bezug auf welche er sein Versprechen nicht hielt. Aber sogar bei Mangel an Korrespondenzen genügt es, die russischen Blätter und den mannigfachen Unsinn zu lesen, den die Agenten der Regierung in den ausländischen Jour-

nalen veröffentlichen, um wöchentlich daraus ein solches Blättchen zu pressen. Ich bin überzeugt, daß sich eine solche Sache ohne große Ausgaben zu stande bringen ließe, die man selbstverständlich aus dem Fonds bestreiten müßte, wenn man nur den ernsten und beständigen Willen dazu hätte. Ich bin überzeugt, daß man es thun muß. Ich rate euch, dies Büreau folgenderweise zu organisieren: Exekutivmitglieder sollen Ogarjow, Shukowski, dessen Frau, die liebe Ada, die uns eine unschätzbare, kluge, thätige und wie das Grab verschwiegene Helferin sein wird, — und Perron sein. Ich weiß nicht, ob ihr, Freunde, ihm nahe getreten seid, wenn nicht, so habt ihr eine große Dummheit begangen. Er verdient völliges Vertrauen, und wenn ihr ihn nicht zurückstoßet, so wird er uns in jeder Beziehung ungeheure Dienste leisten. Rufet ihn also zu euren Sitzungen. Er ist verschwiegen und treu wie das Grab. Korrespondierende Mitglieder werden Alexander Alexandrowitsch Herzen und ich sein. Organisiert es, Freunde, ich wiederhole es nochmals, schon als Russen müssen wir es thun, auch können wir es leicht, wenn wir nur die Fähigkeit zu wollen nicht eingebüßt haben. Versammelt euch also, setzet die Richtung, das Programm, die Art und die materiellen Bedingungen des Blättchens fest und gehet nicht auseinander, bis ihr nicht die Sache genügend bestimmt habt, damit sie zur That werde. Ueberdies werden wir manchmal unter unserm Namen an französische und oft an andre Journale Korrespondenzen schicken müssen.

Du hast wohl meinen Brief über Herzen für die „Marseillaise" gelesen. Boy schreibt mir, daß Du mit diesem Brief zufrieden bist. Ich werde fortsetzen, wenn die „Marseillaise" den ersten Brief druckt, was ich durchaus hoffe. Ich bat Perron, euch den andern Artikel vorzulesen, den ich durch ihn und Robin als Antwort an einen gewissen Fürsten Wjasemski für den „Rappel" geschickt habe, der in diesem Blatte sich erdreistete, zu schreiben, daß in Rußland die Todesstrafe schon lange abgeschafft sei. Wjasemski wird selbstverständlich antworten. Ich werde ihn dann nochmals tüchtig aufs Korn nehmen, doch brauche ich dazu zwei Dinge. Erstens mußt Du, alter Freund, mit Shukowskis Hilfe für mich aus dem letzten, jetzt in Kraft stehenden Gesetzkodex mit pedantischer Genauigkeit alle Artikel abschreiben, die sich auf Todesurteile beziehen. Zweitens müßt ihr mir womöglich mehr Thatsachen der kriegsrechtlichen Hinrichtung von Bauern für Ungehorsam und angebliche Empörung unter der jetzigen Regierung, von dem Fall Anton Petrow an*), angeben und dabei mit Bezeich-

*) S. Anhang.

nung des Gouvernements, Bezirkes, des Dorfes und aller möglichen Einzelheiten, des Datums, Monats und Jahres. Sogar in Bezug auf den Fall Anton Petrow habe ich alle Einzelheiten vergessen, ich habe sogar den Namen des Dorfes vergessen. Ich weiß nur, daß es im Gouvernement Kasan war, und daß Apraxin, wie ich glaube, der Generaladjutant, als Henker fungierte, mit einem Wort, teilet mir so viel Thatsachen, Einzelheiten wie möglich mit, sowie die Namen der Henker und ihrer Opfer. Und dies brauche ich in möglichst kurzer Zeit, da Wjasemski unbedingt antworten wird, und habe ich die Polemik angefangen, so muß ich sie siegreich zu Ende führen. Und ich werde nicht ruhen und niemand von uns darf sich ruhig niederlegen, bis wir nicht alle diese nichtswürdigen Skribenten über die Russen und Rußland aus den besten europäischen Journalen verdrängt haben. Aber dazu fordere ich vom Fonds noch ein Opfer, und zwar 35 Frank, von denen ich 15 sofort Perron zu geben bitte, der sie mit meinem inliegenden Brief an Robin nach Paris schicken wird. Wenn ihr meinen Brief an Robin und den inliegenden an Reclus lesen werdet, werdet ihr erfahren, wozu. Mir aber sollt ihr 20 Frank schicken. Gemeinschaftlich mit hiesigen Bekannten werde ich auf den „Rappel" und die „Marseillaise" abonnieren. Vierteljährlich kostet es 32 Frank, ich werde 20, sie 12 geben. Nachdem ich sie gelesen, werde ich euch alles Interessante schicken und, wenn ihr wollt, die ganzen Nummern. Desgleichen sollt ihr auf den „Reveil" abonnieren und mir ihn nach dem Durchlesen schicken. Der „Reveil" wird vom ganzen demokratischen, nichtsozialistischen Publikum gelesen und geachtet. Dieses Blatt stellt in größerem Maßstabe dasselbe vor, was seinerzeit der „National". Es ist unser Feind, wir müssen uns aber für die russischen Pläne unbedingt seiner bemächtigen, und ich denke es durch Elisée Reclus zu thun, sollte aber Alexander Alexandrowitsch noch einen andern Weg kennen, so soll er ihn zeigen und uns helfen.

Alexander Alexandrowitsch schreibt deutsch wie ein Deutscher. Er soll also, solange er noch in Genf ist, einige Artikel wie der, den ich euch heute schickte, über die polizeilichen Verfolgungen schreiben, Boy und Shuck*) aber sollen ihn dem alten Becker hintragen, ohne natürlich zu sagen, wer ihn verfaßt hat; er wird ihn selbstverständlich verwerten: Becker ist mit allen Korrespondenten in Genf bekannt, die für deutsche und Schweizer Blätter schreiben. Herzen soll auch einen Artikel in englischer Sprache schreiben und ihn einem bekannten Engländer, oder z. B. Tabardin, besser aber einem Engländer, oder

*) Shukowski.

schließlich mir schicken, ich werde ihn meinem Freund Stepney zusenden.

Doch, Freunde, es ist Zeit, schlafen zu gehen. Man muß kämpfen, denn die schmutzige polizeiliche Petersburger Welle will uns verschlingen.

Die niederträchtigen russischen Ausschnitte aus der „Stimme" werde ich morgen oder übermorgen zurückschicken. Schicket mir weiter alles, was Herzen und unsre Sache betrifft.

Adieu, alter Freund, und antworte mir, ohne Zeit zu verlieren. Besonders aber wollen wir arbeiten.

Dein

M. B.

Natalja Alexandrowna und Alexander Alexandrowitsch umarme von mir, ihrem alten Freunde.

76.

21. Februar 1870.

Mein lieber alter Freund Aga!

Ich danke Dir, daß Du es mir nicht übel genommen hast. Ich werde Dich dafür doppelt lieben und achten.

Inliegend ein Brief an die beiden Natalien. Gib ihn Boy zu lesen.

Da hat man nicht viel zu denken, alter Freund, man muß nach Zürich übersiedeln. In Genf kann ich mich keineswegs niederlassen, Du weißt und begreifst es wohl selbst. Ueberdies ist jetzt in Genf die Ausführung der von uns unternommenen Sache entschieden unmöglich. Man muß also nach Zürich gehen, und wenn nicht nach Zürich, so nach Lugano.

Du sagst, daß es um Deine Finanzen schlecht steht. Ich kann durchaus nicht glauben, daß Deine ökonomischen Verhältnisse sich in den Händen Alexander Alexandrowitsch' verschlimmern könnten. Ich hoffe sogar sehr, daß die beiden Natalien einwilligen werden, nach Zürich überzusiedeln, wenigstens die jüngere. Warum sollte auch nicht M-me Meysenbug mit Olga — Eurer großgermanischen Jeanne d'Arc — hingehen. Ich werde sie nicht necken, wir sind alle in unsern alten Tagen klüger geworden und haben gelernt, uns gegenseitig zu vertragen. Hauptsächlich aber erfordert die russische Sache unsre Einigung — folglich müssen wir uns vereinigen. Und da es in Genf unmöglich ist, so müssen wir es in Zürich oder Lugano thun.

Meine Sache scheint sich im Einverständnis mit Boy und K. ordnen zu wollen. Ich habe offen die Bedingungen gestellt, unter denen ich mich der Sache ganz hingeben kann. Ich habe die falsche Scham überwunden und alles gesagt, was ich zu sagen hatte. Sie wären dumm, wollten sie nicht einwilligen, und sie würden machtlos und unfähig sein, fänden sie nicht die Mittel, alle für die Sache notwendigen Bedingungen zu erfüllen. Wir handelten bis jetzt wirklich wie Idealisten aus innerm Drange, innern Wünschen und selten mit Hilfe von „trockener" Propaganda. Wer Großes leisten will, muß viel können und viel wagen. Nous devons devenir des hommes d'affaire, wir dürfen uns nicht durch Hilf- und Geldlosigkeit binden lassen und in Machtlosigkeit verfallen, wir müssen Mittel schaffen. Wenn nicht, geben wir unsern Abschied und werden wie Mönche. Also auf nach Zürich, alter Freund! Wer kein Kind, kein blondköpfiger Idealist ist, der muß alle Mittel wünschen, die zum Ziele führen*).

Dein

M. B.

Alea jacta est.

Du schreibst, daß Du die „Marseillaise" und den „Rappel" bekommst. Wie errätst du aber nicht, daß man sie unverzüglich nach dem Durchlesen und pünktlich jeden Tag schicken muß. Den „Rappel" brauche ich nicht — man bekommt ihn hier —, die „Marseillaise" brauche ich nötig. Wenn es nötig ist, sie zurückzuschicken, schreibe mir, ich werde es pünktlich thun.

Ich gratuliere zur bevorstehenden Verabschiedung Miljutins und seiner Ersetzung durch den Fürsten Wassiltschikow im Kriegsministerium. Es ist gut für uns!

77.

22. Februar 1870.

Lieber alter Freund!

Ich danke Dir für Dein Vertrauen. Die Sache ist ziemlich klar. Sie wollen anscheinend weder die Erneuerung der „Glocke", noch daß Deine Aelteste**) an der russischen, an Deiner Sache teilnehme.

*) S. Anhang.

**) Herzens älteste Tochter Natalja Alexandrowna, die Bakunin seit damals Ogarjows Aelteste nannte.

Von der Höhe ihrer Einsicht kamen sie zu dem Schlusse, daß dies alles dummes Zeug sei, unnütze Geldverschwendung, und haben daher entschieden, daß der Eifer der jüngeren Natalie für diese Sache eine schädliche Exaltation sei, ohne zu begreifen, daß, wenn sie weiter in der ziel-, ausgangs- und thatenlosen Wüste, in der sie leben, bleibt, sie wirklich den Verstand verlieren kann, und daß ihre Gesundheit ebenso wie ihr Herz es erheischt, daß sie bei Dir lebe und Dir behilflich sei. Du wirst nicht viel mit ihr klügeln und ihr nicht hinderlich sein, damit sie nach ihrem Gutdünken lebe, und sie wird jemand zu lieben und etwas zu thun haben. Für mich steht es außer Zweifel, daß, wenn sie unter ihnen bleibt, sie ganz zu Grunde gehen wird. Auf Dir liegt die Pflicht, sie zu retten, und in dieser heiligen Sache mußt Du eine felsenfeste Beharrlichkeit zeigen und mit der ganzen Dir zukommenden Autorität sprechen. Aber nachdem Du Deinen schriftlichen und mündlichen Verhandlungen eine offene und feste Aeußerung Deines Gedankens und besonders Deines Willens zu Grunde legtest, mußt Du, wie ich glaube, gleichzeitig mit einer gewissen Schlauheit handeln: Lege ihnen nicht alle Fragen auf einmal vor, — sonst wirst Du sie wohl einschüchtern, und sie können noch vom Standpunkte derselben goldenen Einsicht Dich für exaltiert oder sogar vor Alter schwachsinnig geworden erklären. Dringe deshalb zuerst nur darauf, daß die Aelteste möglichst schnell, unverzüglich zu Dir komme, und schreibe ihnen, daß Du so selbst im stande sein werdest, aus eigener Beobachtung und nicht auf Grund fremder Urteile Dich zu überzeugen, was sie antreibt, Exaltation oder fester Wille? Schreibe auch, daß, wenn sie in Wirklichkeit von Exaltation geleitet ist, das beste Mittel, dieser Herr zu werden und sie zu heilen, ist, ihr nicht zu widersprechen, sondern umgekehrt ihr nachzugeben, um so mehr, als der erste Schritt dazu, die Reise zu Dir, sie keineswegs kompromittieren und für die Zukunft binden kann. Ihr zu widersprechen ist im höchsten Grade gefährlich und zweifellos das sicherste Mittel, sie um den Verstand zu bringen. Man braucht kein tiefsinniger Psychologe zu sein, um zu wissen, daß ein jeder Widerspruch die Exaltation nur reizt, nährt und steigert. Kommt sie aber zu Dir, so wird diese erste harmlose Erfüllung ihres Wunsches sie beruhigen, und wenn wirklich die Exaltation sie treibt, so wird sie sich nach und nach von selbst legen, und die momentanen Neigungen, die sie jetzt beherrschen, werden durch andre ersetzt werden. Du aber wirst sie zu nichts zwingen, wessen sie sicher sein müssen, da sie doch wissen, wie sehr Du die Freiheit andrer achtest und welch unendliche Zärtlichkeit Du für Deine liebe Aelteste hegst.

Ueber die „Glocke" schreibe ihnen vorläufig nichts, fordere aber nur unablässig die Herausgabe des ganzen Fonds. Es ist nicht nur Dein Recht, sondern Deine heilige Pflicht, und vor dieser Pflicht verschwinden alle delikaten Beziehungen. In dieser Sache mußt Du eine römische Härte zeigen, mußt Du Brutus sein.

Deine älteste Tochter aber mußt Du retten, und nur Du allein kannst es. Ob sie später im stande sein wird, sich mit der russischen Sache zu beschäftigen, ob sie die Lust dazu bewahren wird, das wird man später sehen können. Es liegt nicht in Deinem Charakter, ihrem Denken und Willen Gewalt anzuthun im Namen einer abstrakt patriotischen Sache und zum Nachteil ihrer Gesundheit und ihres Glückes, und Du wirst es auch nicht thun. Ich glaube, und auch Du glaubst es doch, daß sie in der russischen Sache ein neues Leben finden wird. Sie glauben das Gegenteil. Die Zukunft wird zeigen, wer recht hat. Doch vor allem mußt Du sie retten. Weil es für mich außer Zweifel steht, Ogarjow, daß, wenn sie unter ihnen bleibt, sie verrückt werden wird. Du mußt sie von ihrem unbewußten, aber instinktiven Egoismus befreien, der sich unter der Maske der goldenen Einsicht und täglichen Bourgeoisweisheit vor ihnen selbst verbirgt. Soll denn der armen lieben Tata keine bessere Aussicht im Leben beschieden sein, als die Wärterin der Kinder Alexander Alexandrowitsch' zu werden, oder Natalja Alexejewnas Gesellschafterin, oder schließlich die Gefährtin der wirklich verrückten, „wagnerogermanisierenden" pommerschen Jungfrau, mit dem einzigen Trost, ins Blaue hinein Bilder zu malen?

Laß sie also vor allem, ohne irgendwelche Fragen über die „Glocke" oder die russische Sache, zu Dir kommen und sich bei Dir häuslich niederlassen. Bei Dir wird ihre Seele und nötigenfalls auch ihr Geist ausruhen. In voller Freiheit und außerhalb aller fremden Einflüsse, wird sie bei Dir aus eigenem Willen entscheiden können, wie sie zu leben und was sie zu thun hat.

Fordere unablässig, daß sie zu Dir komme*); damit sie sich aber nicht dagegen sträuben, unter dem Vorwand, du seist exaltiert, verrückt, schwachsinnig, gib Dich als einen der Vernünftigsten und schreibe ihnen nicht einen heiß patriotischen, sondern einen höchst überlegten und möglichst skeptischen Brief. Für sie ist Skeptizismus — Weisheit. In dieser Weisheit ist unser Freund Herzen gestorben. Apropos, wenn Du meinen Brief noch nicht an sie abgeschickt hast, so wäre es vielleicht besser, ihn überhaupt nicht zu schicken,

*) S. Anhang.

willst Du es aber dennoch thun, dann richte es so ein, daß er zuerst von Tata und dann erst von Natalja Alexejewna gelesen wird. Sonst kann man mit Sicherheit behaupten, daß Alexejewna den Brief der Alexandrowna nicht zeigen wird, unter dem Vorwande, daß man mit Exaltierten wie mit Kindern umgehen müsse. Uebrigens handle nach Wissen und Willen.

Mein alter Freund, hast Du den Auszug aus dem Pariser Journal „La Presse" erhalten, den ich Dir am 18. schickte? Es wird darin behauptet, die russische Regierung fordere von der Schweiz die Auslieferung eines gewissen Netschajew. Die Zeiten sind jetzt so ernst, daß man von jedem Brief und von jeder Zeile wissen muß, ob sie unversehrt an die Adresse gelangen oder nicht? Ich bitte Dich daher, von nun an auf jeden Brief, und sei es nur in einigen Zeilen, unverzüglich zu antworten: Den Brief von diesem und diesem habe ich erhalten. Ich werde dasselbe thun, und um Dir mit dem guten Beispiel voranzugehen, sage ich Dir: Deine Briefe vom 17. und 19. Februar habe ich erhalten, Dir aber schrieb ich einen am 21., d. i. gestern.

Boy schrieb mir am 17., und er verlangte, ich solle ihm nach Genf antworten, heute aber erhielt ich einen zweiten Brief vom 19. abends, aus dem ich schließe, daß er noch nicht in Genf ist. Schreibe mir, was Du darüber weißt.

Den inliegenden Brief bitte ich Dich, unverzüglich durch Heinrich an Perron zu schicken. Lade ihn doch zu Dir ein und besprich mit ihm die russisch-schweizerischen Angelegenheiten. Glaube mir, Ogarjow, laß Deine Vorurteile gegen ihn fahren und achte nicht auf sein kaltes, abstoßendes Genfer Aeußere, — darunter birgt sich ein heißes, ehrliches und treues Herz. Ich habe ihn in einer Sache ein ganzes Jahr hindurch täglich erprobt. Im gegenwärtigen Augenblick ist er besonders wichtig, und wenn Du nicht vertraulich mit ihm sprichst, wirst Du eine unverzeihliche Dummheit begehen.

Hast Du in Nummer 8 des „Progrès" Netschajews Brief gelesen? Er existiert also wirklich, und sonderbar ist es, daß dieser Brief in eben derselben Nummer veröffentlicht ist, in welcher ich meinen Zweifel an seiner Existenz äußere. Sage mir doch endlich die Wahrheit, ob Du ihn kennst? Wie dem auch sei, diese Nummer muß unbedingt verbreitet und mein Artikel nebst diesem Brief in allen möglichen Schweizer, deutschen und französischen Journalen abgedruckt werden. Darüber eben schreibe ich an Perron. Er soll zu Becker gehen und sich mit ihm über die deutsche Propaganda besprechen. Du aber, lieber Freund, nimm diese Nummer und schicke sie klug

und vorsichtig an die beiden Natalien nach Paris, und zwar doppelt, auf zwei verschiedenen Wegen: in einem geschlossenen Couvert und unter andern russischen Zeitungen per Kreuzband und verlange von ihnen, daß sie die beiden Artikel: 1. „La Police Suisse“, 2. Netschajews Brief **unverzüglich** durch ihre Bekannten Reclus, Rey, Robin u. A. in allen Pariser Journalen, wo dies nur möglich ist (im „Siècle“, „Reveil“, „Démocrat“, „Rappel“, „Avenir“, „National“ 2c. 2c.) abdrucken lassen.

Schicke gleichzeitig Talandier ein Exemplar und schreibe ihm und bitte ihn eindringlich, im Namen der alten Freundschaft, er möge **keine Mühe** scheuen, damit Brief und Artikel in den englischen Journalen abgedruckt würden. Thu dies alles, ohne einen Augenblick zu verlieren, ich meinerseits schlafe nicht.

Hier Talandiers Adresse: Angleterre, via d'Allemagne (es ist durchaus notwendig, da über Frankreich der Brief verloren ginge):

Alfred Talandier Esqu.
g. R. M. C. Terrace-York-Town-Fernboro
near London.

Dein

M. B.

78.

Zur Erklärung einiger sonderbarer Ausdrücke über Netschajew, die sich in diesem Briefe und einem der früheren finden, muß bemerkt werden, daß Bakunin und Netschajew eine Zeit lang sich mit dem Gedanken trugen, das Gerücht zu verbreiten, es habe nie einen Revolutionär Netschajew gegeben, alles sei von der Schuwalowschen „Dritten Abteilung“ erdichtet, um verschiedene agents provocateurs darunter zu verbergen. Wie sonderbar es auch erscheinen mag, etwas Aehnliches war in der „Moskauer Zeitung“ dunkel angedeutet, bald nach den Studentenunruhen in Moskau und Petersburg im Jahre 1869.

Während dieser Unruhen sprach man von Netschajew als einem Studenten, und als Beweis dafür zirkulierte Ogarjows Gedicht „Der Student“, das in Genf gedruckt war, um Netschajew gleichsam als Vollmachtszeugnis zu dienen, das ihm Ogarjow, Bakunin und überhaupt sozusagen die „Dynastie der Glocke“ ausgestellt haben sollte. Hier das Gedicht:

Der Student.

In Armut wurde er geboren,
In Armut wurde er erzogen,
Doch ließen ihn sein Wissensdrang und Eifer
In jungen Jahren schon das Elend tragen.

Das Leben lehrte ihn von Jahr zu Jahre,
Dem Volke immer treuer sein.
Sein Durst nach Freiheit wurde immer stärker —
Der Durst nach einem bessern Los für alle.

* * *

Verfolgt vom Racheburst des Zaren,
Und von den ängstlichen Bojaren,
Mußt' er zum Wanderstabe greifen,
Allüberall das Volk zum Aufruhr wecken,
Um überall den Bauern zuzurufen
Vom Morgen- bis zum Abendlande:
Versammelt euch in brüderlichen Scharen,
Erhebet kühn euch, Bruder für den Bruder,
Dem ganzen Volke beizustehen,
Ihm Land und Freiheit zu erkämpfen.

* * *

Im Schnee der Bergwerke Sibiriens
Und in der Zwangsarbeit ging er zu Grunde,
Doch bis zur Bahre blieb er ohne Falsch
Und war dem Kampfe stets ergeben,
Und bis zum letzten Atemzuge
Sagt' er in der Verbannung immer:
Dem Volk vereint wird es gelingen,
Sich Land und Freiheit zu erringen.

N. Ogarjow.

Das Original dieses Gedichtes trägt die Ueberschrift: Der Student. (Gewidmet dem Andenken meines Freundes Sergej Astrakow.) Auf diesem Original steht von Bakunins Hand geschrieben:

Ausgezeichnet, indes wäre es besser, für die Sache nützlicher, hättest Du dies Gedicht statt dem Andenken Astrakows „Dem jungen Freund Netschajew" *) gewidmet.

Ich bin nicht kaltblütig, aber da ich die Sache kenne, so fürchte ich, sie durch eine fremde unberufene Einmischung zu verderben. Uebrigens werde ich Dir morgen alles erklären, — ich werde mit Robin zum Mittagessen zu Dir kommen.

Dein

M. B.

---

*) Dies Gedicht wurde mit der Widmung an Netschajew als Flugblatt veröffentlicht.

79.

23. Februar 1870.

Da hast Du, Aga, eine neue Kopie meines Briefes über Herzen für die „Marseillaise" — revue, épurée et francisée.

Nun aber bitte und fordere ich, daß Du klug damit vorgehst. Da aber ein Verstand gut ist und zwei besser*), so bitte ich Dich, Perron sofort zu rufen und mit ihm zu beschließen, wie es am besten zu schicken sei.

Es gibt zwei Wege:

1. Entweder wirst Du es im Brief an die beiden Natalien schicken mit der dringlichen Bitte, ihn sofort sicher und klug und durch einen pünktlichen und klugen Menschen — nicht durch einen Gecken — durch Reclus, Rey oder selbst Robin der „Marseillaise" zukommen zu lassen. Besser aber wäre es, wenn Perron sofort an Robin schriebe, er soll bei den Natalien den Brief abholen.

2. Oder aber wird Perron den Brief direkt an Robin schicken, damit dieser ihn eigenhändig der Redaktion der „Marseillaise" übergebe.

Ich bitte Dich, pünktlich, klug und durchaus im Einvernehmen mit Perron zu handeln, dem Du diesen Brief übersetzen sollst.

Selbstverständlich aber, sollte Perron krank sein und Dich nicht aufsuchen können, dann handle nach Deinem Gutdünken, aber nur klug und bedenke, daß Du mir mit Deinem alten Kopf für diese Kopie bürgst, die mir einen ganzen Abend und Morgen gekostet hat.

Dein

M. B.

80.

29. Februar 1870.

Eben verließ mich ein Freund, der gekommen war, mich vorher zu benachrichtigen, daß heute oder morgen eine Haussuchung bei mir stattfinden werde. Auf Ersuchen des Bundesrates schickte die Tessiner Kantonalregierung einen Kommissär, um Netschajew bei mir zu suchen und ihn zu verhaften. Er soll nach dem Ausweis des Genfer Camperio sich bei mir in Locarno versteckt halten. Wenn Ihr in direkten oder indirekten Beziehungen zu Netschajew stehet, so warnet ihn.

*) Russische Redensart.

1. Von Caraval habe ich nur einen Brief Ende September erhalten und ihm nur einmal im Oktober geantwortet. Sonst aber habe ich von ihm weder etwas gesehen noch gehört.

2. Sonderbar! Ogarjow fordert von mir den Schluß meines Aufrufs an die Offiziere, um ihn zu veröffentlichen. Ich habe ihn Ihnen doch in einem eingeschriebenen Brief auf Maries Adresse am 29. Januar, d. i. gerade vor einem Monat, geschickt. Was soll das denn bedeuten? Kommen denn bei Euch Papiere fort? Ich sage Ihnen im voraus, ich habe 52 Seiten geschickt, und ich würde bedeutend mehr schicken, ich werde es aber nicht thun, bis ich nicht weiß, ob Sie alles richtig erhalten.

3. Hätte ich Geld und wäre ich nicht durch Schulden gelähmt, so würde ich noch vor dem festgesetzten Termin zu Euch kommen. Verschaffet Euch und schickt mir 350 Frank, dann komme ich bald zu Euch. Sonst kann ich mich nicht rühren. Mit dem Fonds scheint es nicht ganz richtig zu sein.

Morgen schreibe ich mehr, ich eile jetzt.

Ihr

M. B.

81.

29. Februar 1870.

Alter Freund Aga!

Du hast recht gethan, meinen Brief nur der jüngern Natalie zu übergeben. Ich kann nur eins hinzufügen: Behalte sie bei Dir um jeden Preis. Dadurch allein kannst Du sie retten.

Was soll das in Deinem Brief heißen „sie wird sich begeben"? Zu Mister Boy vielleicht? Wenn dies, so ist es sehr gut. Wobei sie und wir alle unsre Vorsicht verdreifachen müssen.

Aus dem folgenden Grunde. Eben verließ mich ein braver Alter, hiesiger Einwohner, ein Freund Mazzinis, mit dem ich sehr gut bin. Er benachrichtigte mich warnend, daß ein Kommissär der Tessiner Regierung hergekommen sei, um bei mir nach Netschajew zu suchen, und, sollte er bei mir sein, ihn auf Befehl der Bundesregierung zu verhaften. Dein Freund Camperio hat der Bundesregierung geschrieben, daß dieser Herr Netschajew der Freund des bekannten Sozialisten Bakunin sei und sich zweifellos bei diesem in Locarno versteckt halte.

Lieber Aga, der Schluß meines Aufrufs an die Offiziere wurde längst (am 29. Januar) in einem eingeschriebenen Briefe an Dich und Neville geschickt. Wie kannst Du da sagen, daß Du den Schluß nicht hast? Sollte denn Neville ihn mitgenommen haben? Was für ein Wirrwarr herrscht denn bei euch? Du erkundigst Dich nach dem Schluß, der gerade vor einem Monat auf Deine Adresse abgeschickt wurde.

Achte doch darauf, daß auch die Bogen meines heutigen Schreibens nicht verloren gehen. Ich schickte 13 Bogen (52 Seiten). Ich bitte euch, seid pünktlich. Sonst stelle ich das Schreiben ein. Apropos, Du schreibst mir nichts über den Empfang meines großen Briefes über Herzen für die „Marseillaise", den ich Dir eingeschrieben am 23. Februar schickte. Ich zweifle nicht daran, daß Du ihn erhalten und die Sache so klug geordnet hast, wie ich Dich ersuchte, es zu thun. Weshalb benachrichtigst Du mich aber nicht über den Empfang?

Ich erwarte Antwort.

Dein

M. B.

Laß Perron rufen und teile ihm den Inhalt der zweiten Hälfte von der ersten Seite dieses Briefes mit.

82.

2. Mai 1870. Locarno.

Freund Aga!

Erst gestern bin ich aus Mailand zurückgekehrt, wo ich durch verschiedene Sachen aufgehalten wurde. Deswegen habe ich Dir auch nicht geschrieben. Jetzt aber schreibe ich Dir nur einige Worte, morgen werde ich Dir viel mehr schreiben. Wie ist Deine Gesundheit? Was machst Du? Hast Du das Trinken gelassen? Laß es doch, bezähme um der Sache willen Dein ungestümes Herz. Ich werde bald zu Euch kommen.

Bis zum nächsten Brief

Dein

M. B.

My respects to Mistress Angel and a shake hands to the friend Henry. Henry doit m'écrire une longue lettre et me

raconter en détail tout ce qui s'est passé dans l'Internationale et dans l'Alliance et m'envoyer tous les No. de l'Egalité qui ont paru en mon absence. Je compte sur lui.

Dein

M. B.

83.

3. Mai 1870. Locarno.

Freund Aga!

Erinnerst Du Dich unsres Gespräches über den Fonds am Vorabend meiner Abreise? Deine Ehre erheischt es, daß Du ihn in Ordnung bringst und ihm die nötige öffentliche Klarheit gibst. Ohne nach Deiner Gewohnheit die Sache zu verschieben, mußt Du unverzüglich Deine Rechnung mit Czernecki ordnen, falls dies nötig ist, und mit allen Einzelheiten bekannt geben, was und wann Du etwas durch N—w*) dem russischen Komitee gegeben hast; desgleichen mußt Du erwähnen, daß Herzen und Dir, und nach seinem Tode Dir allein, das ausschließliche Recht zustehe, über diesen Fonds zu verfügen; ferner mußt Du auch die Ursachen angeben, die im vorigen Jahre Dich und Herzen veranlaßten, einen Teil desselben N—w behufs Propaganda in Rußland herauszugeben, sowie die, welche nach Herzens Tode Dich, der Du der einzige das kontrollfreie Recht dazu hattest, bewogen, den ganzen Rest des Fonds durch Netschajew dem russischen Komitee auszuliefern. Zu gleicher Zeit mußt Du, der Wahrheit gemäß, erklären, daß Bakunin keine Ansprüche darauf gemacht hat, sich in die Verfügungen des Fonds einzumischen, daß er kein Recht dazu hatte, sondern Dir nur geraten hätte (was übrigens auch nicht nötig war, da Du selbst dieser Ueberzeugung warst), durch unsern Freund Netschajew den ganzen Fonds dem russischen Komitee herauszugeben.

Ich fürchte, daß das Verfassen einer so großen Schrift durch Dich zu viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Sie muß unbedingt von Netschajew und zwei andern Zeugen, O—w und S—w, vielleicht auch von vier, Tata und Shukowski — wenn sie es nur wollen — bestätigt werden. Ich bitte Dich also, alter Freund, gib O—w und S—w vorläufig ein schriftliches Zeugnis, daß ich

*) Netschajew.

mich nie in die Verfügung über den Bachmetjewschen Fonds eingemischt habe und auch nie das Recht dazu hatte. Das ist jetzt für meine Ehre vonnöten. Man hat zu viel Verleumdungen gegen mich erhoben, und es ist Zeit, kurzen Prozeß mit ihnen zu machen. Zweifelsohne haben Dir S—w und O—w bereits gesagt, was wir zu thun beabsichtigen. Hilf doch ihnen und mir*).

Dein

M. B.

Ich erwarte Antwort von Dir auf meinen Brief vom 30. April.

Marie soll mir ein Pfund Thee zu 4 Frank per Postnachnahme schicken.

84.

4. Mai 1870.
Locarno. Casa Pedrazzini.

Mein lieber Aga!

Es wird vor dem 15. dfs. wohl kaum möglich sein, daß ich zu euch komme. Am 15. aber, d. i. in anderthalb Wochen, werde ich bestimmt bei euch sein. Es handelt sich um die Wohnung. Hat Perron sie gemietet oder nicht? Wenn er sie vom 1. Mai ab gemietet, wie er versprach, ist es gut, wenn aber erst vom 15. ab, desto besser. Es wird also eine Ersparnis von 30, 35 Frank sein. Ueber dies alles schreibe ich Heinrich, dem Du gefälligst das inliegende Briefchen übergeben sollst, auch über die Dienerin, über welche Du und Heinrich mit Marie sprechen müßt. Ich bin bereit, sie vom 15. ab zu mieten. Sollte sie aber nicht wollen, so muß man eine andre, einfachere, suchen. Antosja fürchtet die großen Damen, doch muß man es so einrichten, daß diese oder eine andre uns schon in der Wohnung erwartet, da wir mit zwei Kindern und ohne Dienstmädchen kommen. Du siehst also, wie viel es zu schaffen gibt. Wo sind die Zeiten hin, wo es genügte, ein Bündelchen zu nehmen, um von einem Ende der Welt zum andern zu wandern.

Nun, alter Freund, bis auf baldiges Wiedersehen. Ihr werdet mit Marie öfters zu uns zum Thee kommen, wir werden euch mit einem Kinderkonzert aufwarten. Ich möchte nur sehr, daß man hinter Carouge eine Wohnung in einem wirklichen Dorfe mietet,

*) S. Anhang.

womöglich mit einem schattigen Gärtchen und nicht weit vom Wasser, damit man baden und sich mit Wasser begießen kann. Hauptsächlich soll die Wohnung nicht weit vom Railway, d. i. von der Bahn, nicht mehr als zehn Minuten, entfernt sein, womöglich noch weniger.

Dein

M. B.

85.

9. Mai 1870.
Locarno. Casa Pedrazzini.

Mein lieber alter Freund!

Ich habe ganz aufgehört, euch zu verstehen. Aus meinen zahlreichen Briefen kennet ihr meine Lage, ihr wißt, daß ich jede Kopeke umdrehe, daß ich ohne die Familie nicht zu euch kommen kann, denn sonst müßte ich nach Locarno zurückkehren, um sie nach Genf zu bringen. Antosja ist keineswegs im stande, mit zwei kleinen Kindern ohne Dienstmädchen allein über die Berge zu gehen, und dies würde eine unnötige Ausgabe von 100 Frank verursachen. Ich fragte euch in einem Telegramm, ob ihr diese Summe opfern könntet und wolltet. Ihr habt mir darauf nicht geantwortet, heute nun erhielt ich von euch wieder eine Depesche, welche mich unverzüglich zu euch ruft, und nicht in die Wohnung, die wohl, wie ersichtlich, niemand gemietet hat — und weshalb nicht gemietet? — sondern ins Hotel, und dabei ist sogar nicht gesagt, ob ich mit Familie oder allein kommen soll? Ich habe doch Boy geschrieben, daß ich nicht eher im stande sein würde, von hier fortzugehen, bis ich nicht das ganze Geld erhalten hätte. Hätte ich auch nur die geringste Vorstellung von der Sache, wegen derer ihr mich rufet. Ihr schreibet mir ja nichts davon. Aus euren Depeschen kann man nichts verstehen: Grande affaire — assemblée — affaire de Boy — donne moi le droit de voter pour toi. Ich fühle, daß bei euch ein Alarm ist, ich weiß aber nicht, um was es sich gerade handelt. Wie soll ich denn fahren, wenn ich nichts weiß? Es wäre doch eine Dummheit von mir, bei dem Mangel an Mitteln, der mich zwingt, mit jeder Kopeke zu rechnen. Warum schreibt ihr mir kein Wort? Wär' ich überzeugt, daß meine sofortige Anwesenheit dort wirklich notwendig ist, um die Sache oder das Leben oder die Ehre jemandes von euch zu retten, ich ließe alles im Stich und käme zu euch; aber ich bin

weit entfernt davon, überzeugt zu sein, und ihr habt nichts gethan, um mich zu überzeugen. Was würde denn werden, bliebe ich in Genf, ohne Mittel mich zu bewegen, stecken und Antosja und die Kinder ohne Geld hier?

Daher, mein lieber Freund, wie traurig mir auch zu Mute und wie unbehaglich es mir auch ist, hier zu bleiben, da ich weiß, daß etwas Schlimmes bei euch vorgeht, wobei ich euch vielleicht nützlich sein könnte, werde ich doch bleiben, bis ich nicht das ganze Geld oder wenigstens einen Brief bekomme, der mich überzeugt, daß es meine Schuldigkeit ist, trotz allem alles zu lassen und zu euch zu kommen. Zeige diesen Brief Boy und schreibe um Gottes willen schneller.

Dein

M. B.

Ist Perron mir so böse, daß er nicht eine Wohnung suchen will, so soll sich Heinrich darum bemühen, selbstverständlich im Falle, daß ich bei den neuen Verhältnissen ganz nach Genf übersiedeln und dort wenigstens den Sommer zubringen müßte. Durch euer Schweigen bin ich ganz irre geleitet, und ich weiß nicht mehr, ob ihr einen Boden unter euren Füßen, ob ihr eine Sache habt. Auch Mittel für diese Sache. Ich erwarte Antwort.

Den 10. morgens.

Eben habe ich Deinen Brief erhalten. Ich antworte. Aus Deinem Brief ersehe ich, daß es eine russische und allgemeine Versammlung von Emigranten war, da Metschnikow und Guljewitsch daran teilnahmen. Aus welchem Anlaß aber sie sich versammelt haben, welche Not euch zwang, allen unsern eingewurzelten Ueberzeugungen zum Trotz, Ueberzeugungen, die sich auf reiner Logik und bitterer Erfahrung gründen, zu dieser Versammlung Zuflucht zu nehmen, das weiß ich nicht. Ich kann es wohl erraten — Utin wird wahrscheinlich ein Geschrei über den Fonds erhoben haben, — Positives weiß ich aber nicht. Niemand hat mir gegenüber auch nur mit einem Wort eine Anspielung darauf gemacht, was in meiner Abwesenheit vorfiel, und was euch zu so ungewöhnlichen und geräuschvollen Maßnahmen veranlassen konnte. Wo ist Boy? Wie stehen die Sachen? Was bei euch vorgeht, was geplant wird, davon weiß ich nichts. Ich erwarte Aufklärung.

Was die Wohnung betrifft, so müssen wir, mein lieber Freund, unbedingt auf dem Lande wohnen, wenn nicht bei Carouge, so an einem andern Orte. Hab' ich denn viele Worte zu verlieren, um

Dir zu erklären und zu beweisen, daß dies für Antosja nötig ist, so nötig, daß ich sonst nicht nach Genf kommen würde? Uebergib also Heinrich das inliegende Briefchen. Er kann auch bei der Wohnungssuche einen ganzen Tag verlieren, ich werde ihm schon einen Gegendienst leisten.

86.

10. Mai 1870. Spät am Abend.

Lieber Aga!

Es scheint mir immer, ich hätte Dir nicht deutlich genug erklärt, zu welcher Verlegenheit mich meine Geldnot verurteilt. Ich kann mich gar nicht von hier fortrühren, bevor ich nicht alle meine Schulden hier bezahlt habe. Meine Frau kann nicht allein mit zwei Kindern und ohne Dienerin über die Berge gehen. Wenn ich aber nicht das ganze erwartete Geld erhielte, müßte ich allein zu euch fahren, um sie später abzuholen, eine unnötige Ausgabe von mindestens 100 Frank. In Genf aber sich nicht in einer Wohnung, sondern im Hotel niederzulassen, würde, abgesehen von Unbequemlichkeiten für Frau und Kinder, eine beträchtliche unnötige Ausgabe zur Folge haben, bei mir jedoch ist alles bis auf das knappste berechnet. Das Nötige erwirbt man schwer, wo soll man dann das Ueberflüssige hernehmen?

Schließlich möchte ich Dir erklären, weshalb es für uns nötig ist, uns auf dem Lande und nicht in Genf selbst niederzulassen. Diese Notwendigkeit erklärt sich hauptsächlich durch die Dir bekannten Umstände. Antosja darf, kann und will durchaus nicht in der Stadt selbst wohnen. Sie hat nur unter der Bedingung eingewilligt, nach Genf zu gehen, daß wir in einem Dorfe wohnen. Auch ich meinerseits entschloß mich unter derselben Bedingung dazu. Nun, mein lieber Freund, will ich Dir sagen, ich kann es nicht glauben, nicht zugeben, daß es unmöglich sein sollte, eine Wohnung in einem Dorfe zu finden, vier Zimmer, Küche mit vollständiger Einrichtung, Speise- und Theeservice, Tisch- und Bettzeug und drei Betten: für Antosja, für das Mädchen und mich. Sollte es jedoch unmöglich sein, nahe von Genf eine zu mieten, dann könnte es auch weiter sein, doch so, daß ich für eine Kleinigkeit täglich nach Genf und zurück fahren könnte. Ich bat Heinrich, mir

einen Tag zu opfern und zu widmen und gut nachzusuchen. Sollte es ihm durchaus unmöglich sein, so mietet einen Mann für 4 oder 5 Frank täglich, mit der Zusage, ihm noch ein paar Frank zu geben, wenn er eine gute Wohnung findet, vielleicht Lindeger. Besser wäre es freilich, wollte Heinrich es thun.

Lieber Freund! Besorge mir dies alles und schreibe mir recht bald.

Wann werde ich von euch die Auflösung eurer Charaden und Rätsel bekommen? Was für Assembleen finden bei euch statt? Wozu dienen sie? Was ist beschlossen worden und wie? Wo ist Boy? In Genf oder nicht? Um was handelt es sich jetzt? Und wie steht oder liegt die Sache? Was macht Tata? Was machst Du? Wie verhält sich Shukowski zu allem? Schreibe um Christi willen!

Dein

M. B.

11. Mai, morgens.

Heute bekam ich wieder keine Zeile. Was geht denn mit euch vor, meine Lieben? Seid ihr denn um den Verstand gekommen? Man fordert, daß ich votiere. Man telegraphiert von wichtigen Sachen und Assembleen und schreibt kein Wort, um wenigstens die Sache nur anzudeuten. Und ihr wollt, daß ich kopfüber, ohne zu wissen, zu welchem Zwecke, alles im Stiche lasse und zu euch komme, um mich dadurch endgültig zu verwickeln und in eine ausgangslose finanzielle Lage zu geraten. Ich werde mich nicht von der Stelle rühren, bis ich nicht erfahre, um was es sich handelt.

Wo ist Boy? Wo ist Boy? Inliegend ein Briefchen an ihn, das ich bitte, ihm sofort zu übergeben oder zukommen zu lassen.

Dein

M. B.

Eine Wohnung auf dem Lande — vier Zimmer — Küche — Geräte — Geschirr — Möbel — und ganze Wäsche.

87.

An Neville.

11. Mai 1870.
Locarno. Casa Pedrazzini.

Mein lieber Freund!

Was soll Ihr Schweigen bedeuten? Haben Sie meine Briefe (vom 2., 4., 6. und 9. Mai) und Depeschen (vom 5. und 7.) bekommen? Ich habe sie Ihnen auf die von Ihnen angegebene Adresse geschickt. Wenn Sie sie bekommen haben, warum antworten Sie nicht? Bedenken Sie doch, daß ich nichts weiß und nichts verstehe.

Antworten Sie unverzüglich, ich bitte Sie. Wo sind Sie? Was ist mit Ihnen? Wie steht die Sache? Was macht K—n? Wo ist die von ihm zugesagte Antwort? Und hauptsächlich wozu dienen die Assembleen?

Ich erwarte Antwort*).

M. B.

88.

Hirtenbrief.

Donnerstag 1870. Bern.

Meine lieben Freunde!

Hier das Resultat meiner Gespräche und Handlungen in Bern. Erstens habe ich außer Vogt niemand besucht, da es auf allgemeines Anraten für überflüssig erklärt wurde. Adolf Vogt übernahm es, gestützt auf Gustavs Hilfe und Beistand, unermüdlich und schonungslos in der Sache N. und S. zu handeln.

Mit N.s Sache verhält es sich so. Bundesrat Knüsebeck sagte zu Reichel, daß die Bundesregierung ihn nie ausgeliefert hätte und nie ausliefern würde, daß er jedoch die Genfer Kantonalregierung hindern werde, ihn auszuliefern, sollte sie dies thun wollen. Emil Vogt sagt, daß man sich in der Schweiz auf keine Regierung ver-

*) Nach dem Brief vom 14. Juni zu schließen, muß man wohl annehmen, daß Neville Netschajew ist.



lassen dürfe und daß sowohl die kantonale als die Bundesregierung ihn ohne Umstände ausliefern würden, wenn er nur in ihre Hände geriete. Adolf und Gustav dagegen meinen, daß, da die Sache Lärm gemacht habe, dadurch auch die Auslieferung unmöglich geworden sei. Sie fordern von uns, daß wir noch mehr und aufs entschiedenste die Sache bekannt machen. Alle Mitglieder der Bundesregierung stützen sich darauf, daß sie über N. nichts wissen, als das, was ihnen die russische Gesandtschaft, welche Netschajew als gewöhnlichen Verbrecher verfolgt, mitgeteilt. Infolgedessen:

1. Alle fordern, daß meine Broschüre, die man gelungen findet, auch schleunigst verbreitet und bekannt gemacht werde. Schicket etwa 20 Exemplare davon unverzüglich an Adolf Vogt (Herrn Dr. Adolf Vogt, Spitalgasse, Bern). Er übernimmt es, sie an verschiedene einflußreiche Leute zu verteilen und zu versenden.

2. Sie billigen vollkommen den von Shukowski und mir verfaßten Protest der russischen Emigranten, und sie sagen, daß wir gerade das geschrieben hätten, was zu schreiben war, und fordern, daß dieser Protest eiligst dem Bundesrat zugesendet und dann auch veröffentlicht werde. Doch soll die Veröffentlichung etwas später, einige Tage nach der Versendung an die Bundesbehörden, stattfinden.

3. Adolf hat eingewilligt und sogar selbst vorgeschlagen, in der Angelegenheit Netschajews und S.s für die ganze deutsche Schweiz ein agitierendes und thätiges Bureau zu sein, er bittet daher, man möge ihm aus Genf ohne Zeitverlust wenigstens 20 Exemplare von jeder Schrift schicken, die daselbst oder anderswo über diese Sachen erscheint, sowie ihn schriftlich, pünktlich und ohne Aufschub von allen neuen Umständen und Thatsachen benachrichtigen.

4. Er rät, dem „Journal de Genève" Sserebrjakows Erzählung gekürzt und französisiert zu schicken, da er behauptet, daß dieses Journal ihre Veröffentlichung nicht abschlagen könne. Er sagt, daß dies sehr wichtig sei. Er approbiert vollkommen den Prozeß, den wir in der Sache S. gegen die Polizei angestrengt haben.

Es soll also, Freunde, jemand von euch, Ogarjow oder Shukowski, einen regen Briefwechsel in beiden Sachen einleiten. Auch mir schicket und schreibet alles. Zwinget alle wohlgesinnten Emigranten, die Adresse zu unterschreiben. Hartnäckige Ränkeschmiede und Raisonneure lasset laufen, um so schlimmer für sie, wenn sie nicht unterschreiben wollen. Darauf, nachdem ihr euch mit Vogt verständigt habt, veröffentlicht diese Adresse oder den Protest, etwa 100 Exemplare von letzterem, und schicket 20 an Vogt und 10 mir.

Mit Ungeduld erwarte ich in Locarno eure Briefe und letzten Nachrichten. Beeilet euch, im „Journal de Genève“ meine Broschüre anzuzeigen.

Schicket davon nach Bern (dem Buchhändler) 20 Exemplare, nach Zürich 30, nach Basel 20, nach Argau und Solothurn je 10, nach Luzern 20, nach Freiburg 30, nach Neufchâtel, Lausanne, Lugano je 20.

O—w hat die Adressen der Buchhändler. Gebt acht, daß ihr nicht schlummert, und machet durch Broschüren und Zeitungsartikel, durch Privatkorrespondenz und einen geräuschvollen Prozeß die Schweizer Schmach bekannt.

Euer

M. Bakunin.

89.

30. Mai 1870. Locarno.

Gruß aus Locarno, Aga. Ach Bruder! Gut ist es hier! Still, friedlich — man denkt, was man will, und handelt nach Belieben, — es gibt hier weder Utinschen Schmutz, noch Metschnikowsche Beredsamkeit, noch Sh.sche Tiefsinnigkeit, noch E.sche Weisheit und schließlich noch Sch.sche „Zugluft“. Zwar seid auch ihr nicht hier, meine lieben Freunde. Was ist nur zu thun? Alles läßt sich nicht vereinigen, und besser ist die hiesige vernünftige Stille ohne, als der Genfer Schmutz mit euch.

Ich hoffe, daß ihr meinen Hirtenbrief aus Bern, den ich euch auf die Adresse unsres langen Freundes, des Gatten seiner Saschenka, schickte, erhalten habt. Ich hoffe auch, daß ihr pünktlich und mit der erforderlichen Schnelligkeit alles ausgeführt habt, um was ich euch bat, alles, was ich auf allgemeines Anraten der Freunde euch anempfohlen hatte. Ich wiederhole das dort Gesagte:

1. Adolf Vogt hat es übernommen, unser thätiger Helfer zu sein und in der Sache N.s ein Bureau zu gründen.

2. Man muß ihm 20 Exemplare meiner „Bären“ *) schicken.

3. Unsre Adresse, die einstimmig von unsern Berner Freunden approbiert wurde, muß möglichst bald unterschrieben, an den Bundesrat geschickt und einige Tage darauf, nachdem ihr euch mit Vogt beraten habt, veröffentlicht werden.

*) Eine Anspielung auf Bakunins Protestschrift gegen die Berner Polizei. S. Anhang.

4. Einer von euch, am besten Shuk., falls er sich nicht von der Sache zurückgezogen und es nicht vollkommen abgeschlagen hat, die Adresse zu unterschreiben — wenn aber nicht er, dann der alte Aga, — muß in beständigen und regulären Briefwechsel mit Adolf Vogt treten (Herr Dr. Adolf Vogt, Spitalgasse 178, Bern). Am besten wäre es, wenn Ogarjow korrespondieren würde, wenn er es auf sich nehmen kann, pünktlich, ausführlich und nüchtern zu schreiben, und wenn er seine Briefe nicht früher abschickt, bevor sie nicht von allen gelesen sind. Adolf Vogt liebt und achtet Dich sehr.

5. Man muß alles, was in der Sache S.s und N.s veröffentlicht wird, zu je 20 Exemplaren an Vogt schicken.

6. Auch mir muß man wenigstens fünf und wenn möglich auch mehr Exemplare schicken, sowie unverzüglich und aufs ausführlichste über alles berichten, was bei euch vorgeht.

7. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, um baldigst meine Broschüre in der Schweiz zu verbreiten (in Bern, Zürich, Basel, Solothurn, Luzern, Fribourg, Neufchâtel, Lausanne, Bellinzona) und im „Journal de Genève" zu annoncieren.

8. Man muß sich bemühen, die ungeschminkte Erzählung von S. im Journal de Genève zu veröffentlichen.

Ich erwarte von euch allen Briefe. Von Dir, Aga, von O—w und von dem nichtlitterarischen S. Ich werde bald und pünktlich antworten.

9. Mit Ungeduld erwarte ich Nachrichten über unsern böswillig verfolgten Freund und Briefe direkt von ihm.

10. Endlich erwarte ich eine Antwort von unserm Komitee, die meine weiteren Handlungen endgültig bestimmen muß. Indem ich euch im voraus sage, daß ich mich fest an das von mir gesetzte Ultimatum halte und nicht anders nach Genf kommen werde, als in der Ueberzeugung, daß mich eine erträgliche und sichere Lage sowohl was die Sache selbst, als die Existenz betrifft, bei euch erwartet.

„Ich bin zu alt, um nur zu spielen."

11. Aga, ersuche in meinem Namen Marie, sie möchte mir sofort ein Pfund Thee (à 4 Frank) per Nachnahme schicken. Vergiß es nicht, ich bitte Dich.

Dein

M. B.

90.

14. Juni 1870. Locarno.

Mein lieber Aga!

Ich habe Dir auf Dein französisches Briefchen ohne Unterschrift, das Du mir durch unsern krummen Freund schicktest, nicht geantwortet. Ich habe Dir auch auf Deine Anfrage, ob ich die Wohnung nehme und die Möbel dieses unsres Freundes billig kaufen wolle, nicht geantwortet. Ich antwortete nicht, weil ich dachte, daß die zwei ungeheuren Pakete, die ihr zur selben Zeit erhalten mußtet (beide eingeschrieben und Briefe an Neville und ein Schreiben an euch alle enthaltend), eine genügende Antwort seien.

Wenn Du alle meine Briefe gelesen hast, wirst Du Dich hoffentlich überzeugt haben, daß ich Neville alle darin erwähnten und klar bestimmten Bedingungen stellen mußte, und daß, da ich mich einmal entschlossen hatte, es zu thun, ich nicht beabsichtige, um einen Schritt davon abzuweichen, und daß ich es weder darf noch kann. Ob er darauf eingehen wird oder nicht, das wird, wie ich glaube, hauptsächlich davon abhängen, ob ihr es wünschen, ob ihr es gerecht, nützlich und nötig finden werdet, mich gemeinschaftlich zu unterstützen oder nicht. Ich habe alles gesagt, was ich sagen konnte, um ihn und euch zu überzeugen. Daher bleibt mir nur übrig, eure und seine Antwort abzuwarten. Wenn beide befriedigend sind, wenn ihr euch von allen Zweideutigkeiten und Mißverständnissen freimachen werdet, mit denen er uns alle umstrickt hat, und wenn ihr mir eine Gewährleistung geben werdet, daß man die Sache auf festern und sicheren Gründen, als es bisher der Fall war, fortsetzen wird, nämlich auf Gründen und Bedingungen, die ich euch allen vorgeschlagen habe, so werde ich fahren, widrigenfalls nicht. Was würde ich denn sonst in Genf machen? Und mit welchen Mitteln soll ich zu euch hinkommen? Ich bin bis zum äußersten Grade des Elends und der Aussichtslosigkeit gekommen. Ich habe Schulden, aber keine Kopeke. Ich habe einfach nichts, wovon zu leben! Und was soll ich denn thun? Alle Uebersetzungsarbeiten sind für mich infolge der unglücklichen Geschichte mit L. unmöglich geworden. Andre Bekannte in Rußland habe ich nicht. Mit einem Worte, es steht sehr schlecht. Ich habe die letzten Anstrengungen gemacht, meine lieben Brüderchen aufzurütteln. Ob sie erwachen werden? Ich weiß es nicht. Ich werde ihre Antwort erwarten.

Hier ist es schlimm, in Genf wäre es doppelt so schlimm: Die Reisekosten, und das Leben dort ist doppelt so teuer, endlich kommen

alle Ausgaben in Betracht, die zur Einrichtung einer, wenn auch kleinen, auch der armseligsten Wirtschaft unausbleiblich sind. Wie soll ich dann daran denken, die Möbel unsres Freundes zu kaufen, wenn auch für ein Viertel des Preises?

Endlich habe ich Dir doch gar manchmal schriftlich und mündlich wiederholt, daß ich aus verschiedenen, für mich und Antosja wichtigen Gründen, unbedingt auf dem Lande wohnen müßte, wenn ich auch nach Genf komme.

Aber, lieber Freund, wozu denn darüber reden? Am allerwahrscheinlichsten werde ich doch hier bleiben. Unser Boy ist hartnäckig, und habe ich einmal einen Entschluß gefaßt und geäußert, so ist es nicht meine Gewohnheit, ihn zu ändern. Ergo scheint mir ein Bruch mit ihm, wenigstens von meiner Seite, unvermeidlich. Wären wir alle derselben Meinung und handelten wir alle einmütig und gemeinschaftlich, so würden wir gewiß seiner Hartnäckigkeit Herr werden oder sogar im äußersten Falle würden wir ihn beiseite lassen und die wirkliche Sache auf feste Beine stellen können. Aber besteht denn zwischen uns eine solche Einigkeit des Gedankens, der Gefühle und des Willens? Ich zweifle daran.

Jedenfalls werde ich hier eure Antworten auf meine zahlreichen Briefe erwarten, und ich werde mich nicht eher vom Platze rühren, bis ich mich nicht völlig überzeugt habe, daß man mich zu einer wirklichen Sache mit allen wirklichen Bedingungen einer solchen ruft und nicht zu neuen Wortgefechten.

Schreibe doch möglichst bald.

Dein

M. B.

91.

19. Juni, Sonntag.

Meine Lieben!

Eben erhielt ich von Barin eine Depesche, worin man mich benachrichtigt, daß seine ganze Familie mich erwartet, und daß ich bald eine neue Depesche erhalten werde, die mich dann direkt nach Genf rufen wird. Vergesset nicht, Freunde, daß ich ohne Geld bin; hier habe ich etwa 400 Frank zu zahlen und 150 brauche ich, um mich mit der Familie auf den Weg zu machen. Wo soll ich sie hernehmen und wo werde ich absteigen? Ich hab' doch keine Wohnung. Alles das ist faul und geht überall aus dem Leim. Ich muß also allein

fahren, um dann wieder nach der Familie herzukommen. Also wird es her und zurück über 100 Frank kosten. Ueberleget gut, wenn es wirklich nötig ist, daß ich zu Euch komme, so werde ich es selbstverständlich thun. Ich borge mir Geld und komme. Seht aber zu, daß ich es nicht unnütz thue. Ich erwarte eine baldige Antwort.

Euer

M. B.

Dazu schreibt mir Neville, daß ich seinen Brief abwarten soll, — auch er will mir ein Rendezvous geben. Was soll ich nun thun?

Deinen Thee, Aga, habe ich erhalten.

92.

Bakunins Quittung.

Hiermit bestätige ich, daß ich heute, den 21. Juli 1870, durch Vermittelung N. P. Ogarjows mir vom Fonds 450 Frank geborgt habe, die ich mich verpflichte, dem Fonds in drei Wochen, nicht später als am 15. August d. J., zurückzugeben*).

21. Juli 1870.

Michail Bakunin.

93.

28. Juli 1870.

Nun, alter Freund, da bin ich wieder in meinem stillen Locarno, und ich werde es nicht eher verlassen, bis mich nicht eine wirkliche Sache ruft. Ist Dir bekannt, daß Netschajew sich doch bis zu Talendier durchgedrängt hat, und daß trotz allen unsern Warnungen unser Freund ihn empfing und Mroczkowski vorstellte, der ihn seinerseits Bradlaugh und dem Franzosen Dupont, Mitglied des Generalrates der Internationalen Arbeiterassociation, vorstellte? Ich schrieb aus Neufchâtel an Talendier und Mroczkowski energische Briefe, ich sagte ihnen die volle Wahrheit und ich hoffe, daß sie sich Mühe geben

*) S. Anhang.

werden, den Fehler gutzumachen. Man schreibt, daß Netschajew in London die Herausgabe der „Glocke" fortsetzen will, die er, schau einer nur an! nach der Veröffentlichung der Broschüre von Ssemen S. nicht in Genf herausgeben könne. Frage Shukowski aus, er wird Dir alles ausführlich mitteilen.

Den Thee habe ich erhalten. Großen Dank an Marie und Henry. Ich habe mich fleißig an die Arbeit gemacht. Und Du, alter Freund, was treibst Du, wie geht es Dir? Was macht Deine russische Dorfgemeinde? Wenn Du etwas Interessantes, besonders in den russischen Journalen liesest, so schicke es mir. Sieh, daß Du mir die russische Zeitung schickst, nachdem Du sie gelesen hast, ich werde sie Dir pünktlich zurückschicken.

Adieu. Dein

M. B.

94.

Pour Valérien.

24. Juli. Neufchâtel.

Lieber Freund!

Treibe um Himmels willen keine Possen, d. h. klügle nicht, sondern folge unserm Rate im vollen Vertrauen darauf, daß jedes Wort in meinem Brief an Talendier — lies ihn durch — wahr ist. Es handelt sich hier um euer aller Rettung, dies wirst Du verstehen, wenn Du Dir Mühe geben wirst, in den Sinn jedes Wortes dieses Briefes einzudringen.

Du wärest brav und würdest unsrer gemeinsamen heiligen Sache einen außerordentlichen Dienst erweisen, gelänge es Dir, alle von Netschajew gestohlenen, sowie alle seine Papiere zu stehlen. Aber ich fürchte, Du bist vollkommen verrostet, Du hast Deine ganze frühere wackere Verwegenheit eingebüßt, und daher flehe ich Dich, um eurer selbst willen, an, alle eure Beziehungen zu Netschajew und zu seinem kleinen Kompagnon Wladimir S. (Sallier) abzubrechen, und wenn es möglich ist, euch vor ihnen ganz zu verbergen. Da die Fürstin*) dem Utinschen feindlichen Lager angehört, so bitte sie in meinem Namen, Utin nichts davon zu schreiben.

Dein

M. B.

*) Obolenski.

95.

Bakunins Brief an Talendier.

Neufchâtel, 24 Juillet 1870.

Mon cher ami, je viens d'apprendre que N.*) s'est présenté chez vous; vous vous êtes empressé de lui faire connaître l'adresse de nos amis (M. et sa femme). J'en conclus que les deux lettres par lesquelles O. et moi vous avons prévenu et supplié de le repousser, vous sont arrivées trop tard; et sans exagération aucune je considère le résultat de ce retard comme nn véritable malheur. Il peut vous paraître étrange que nous vous conseillons de repousser un homme auquel nous avons donné des lettres de recommandation pour vous, écrites dans les termes les plus chaleureux. Mais ces lettres datent du mois de Mai et depuis nous avons dû nous convaincre de l'existence de choses tellement graves qu'elles nous ont forcés de rompre tous nos rapports avec N., et au risque de passer à vos yeux pour des hommes inconséquents et légers, nous avons pensé que c'était un devoir sacré de vous prévenir et de vous prémunir contre lui. Maintenant je vais essayer de vous expliquer en peu de mots les raisons de ce changement.

Il reste parfaitement vrai que N. est l'homme le plus persécuté par le gouvernement russe et que ce dernier a couvert tout le continent d'Europe d'une nuée d'espions pour le chercher dans tous les pays, et qu'il en a réclamé l'extradition tant en Allemagne qu'en Suisse. Il est encore vrai que N. est un des hommes les plus actifs et les plus énergiques que j'aie jamais rencontrés. Lorsqu'il s'agit de servir ce qu'il appelle la cause, il n'hésite et ne s'arrête devant rien et se montre aussi impitoyable pour lui-même que pour tous les autres. Voici la qualité principale qui m'a attiré et qui m'a fait longtemps rechercher son alliance. Il y a des personnes qui prétendent que c'est tout simplement un chevalier d'industrie; — c'est un mensonge! C'est un fanatique dévoué, mais en même temps un fanatique très dangereux et dont l'alliance ne saurait être que funeste pour tout le monde, voici pourquoi: Il avait fait d'abord partie d'un comité occulte qui réellement avait existé en Russie. Ce

*) Netschajew.

comité n'existe plus, tous ses membres ont été arrêtés. N. reste seul, et seul il constitue aujourd'hui ce qu'il appelle le Comité. L'organisation russe, en Russie, ayant été décimée, il s'efforce d'en créer une nouvelle à l'étranger. Tout cela serait parfaitement naturel, légitime, fort utile, — mais la manière dont il s'y prend est détestable. Vivement impressionné par la catastrophe qui vient de détruire l'organisation secrète en Russie, il est arrivé peu à peu à se convaincre, que pour fonder une société sérieuse et indestructible, il faut prendre pour base la politique de Machiavelli et adopter pleinement le système des jésuites, — pour corps la seule violence, pour âme le mensonge.

La vérité, la confiance mutuelle, la solidarité sérieuse et sévère n'existe qu'entre une dizaine d'individus qui forment le sanctus sanctorum de la Société. Tout le reste doit servir comme instrument aveugle et comme matière exploitable aux mains de cette dizaine d'hommes réellement solidarisés. Il est permis et même ordonné de les tromper, de les compromettre, de les voler et même au besoin de les perdre; — c'est de la chair à conspiration; par exemple: vous l'avez reçu grâce à notre lettre de recommandation; vous lui avez donné en partie votre confiance, vous l'avez recommandé à vos amis — entre autres à M. et Mme M . . . . . Le voilà replanté dans notre monde, — que fera-t-il? il vous débitera d'abord une foule de mensonges pour augmenter votre sympathie et votre confiance, mais il ne se contentera pas de cela. Les sympathies d'hommes tièdes qui ne sont dévoués à la cause révolutionnaire qu'en partie et qui en dehors de cette cause ont encore d'autres intérêts humains, tels amour, amitié, famille, rapports sociaux, — ces sympathies ne sont pas à ses yeux une base suffisante, et au nom de la cause il doit s'emparer de toute votre personne à votre insu. Pour y arriver il vous espionnera et tâchera de s'emparer de tous vos secrets, et pour cela, en votre absence, resté seul dans votre chambre, il ouvrira tous vos tiroirs, lira toute votre correspondance, et quand une lettre lui paraîtra intéressante, c'est-à-dire compromettante en quelque point de vue que ce soit, pour vous ou pour un de vos amis, il la volera et la gardera soigneusement comme un document contre vous ou contre votre ami. Il a fait cela avec O., avec moi, avec Jata et avec d'autres amis, — et lorsque en assemblée générale nous l'avons convaincu, il a osé nous dire: „Eh bien, oui; c'est notre système, — nous considérons comme des ennemis, et nous avons le devoir de tromper,

de compromettre toutes les personnes qui ne sont pas complètement avec nous," c'est-à-dire tous ceux qui ne sont pas convaincus de la beauté de ce système et n'ont pas promis de l'appliquer comme eux-mêmes. Si vous l'avez présenté à un ami, son premier soin sera de semer contre vous la discorde, les cancans, l'intrigue, — en un mot de vous brouiller. Votre ami a une femme, une fille, il tâchera de la séduire, de lui faire un enfant pour l'arracher à la moralité officielle et pour la jeter dans une protestation révolutionnaire forcée contre la société. Tout lien personnel, toute amitié, toute .... sont considérés par eux comme un mal qu'ils ont le devoir de détruire, — parce que tout cela constitue une force qui, se trouvant en dehors de l'organisation secrète, amoindrit la force unique de cette dernière. Ne criez pas à l'exagération, tout cela m'a été amplement développé et prouvé. Se voyant démasqué, ce pauvre N. est encore si naïf, si enfant malgré sa perversité systématique, qu'il avait crû possible de me convertir, — il est allé même jusqu'à me supplier de vouloir bien développer cette théorie dans un journal russe, qu'il m'avait proposé d'établir. Il a trahi la confiance de nous tous, il a volé nos lettres, il nous a horriblement compromis, en un mot, il s'est conduit comme un misérable. Sa seule excuse, c'est son fanatisme! Il est un terrible ambitieux sans le savoir, parce qu'il a fini par identifier complètement la cause de la révolution avec sa propre personne, — mais ce n'est pas un égoïste dans le sens banal de ce mot, parce qu'il risque horriblement sa personne et qu'il mène une vie de martyr, de privations et de travail inouï. C'est un fanatique et le fanatisme l'emporte d'être un jésuite accompli — par moments il devient tout simplement bête. — La plupart de ses mensonges sont cousus de fil blanc. Il joue au jésuitisme comme d'autres jouent à la révolution. Malgré cette naïveté relative, il est très dangereux parce qu'il commet journellement des actes, des violations de confiance, des trahisons, contre lesquelles il est d'autant plus difficile de se sauvegarder, qu'on en soupçonne à peine la possibilité. Avec tout cela N. est une force, parce que c'est une immense énergie. C'est avec grande peine que je m'en suis séparé, parce que le service de notre cause demande beaucoup d'énergie et qu'on en rencontre rarement une développée à ce point. Mais après avoir épuisé tous les moyens de m'en convaincre, j'ai dû m'en séparer, et une fois séparé, j'ai dû le combattre à outrance. Son dernier projet a été, ni plus

ni moins, que de former une bande de voleurs et de brigands en Suisse, naturellement dans le but de constituer un capital révolutionnaire. Je l'ai sauvé en le faisant quitter la Suisse parce qu'il est certain qu'il aurait été découvert, lui et sa bande dans l'espace de quelques semaines; il se serait perdu et nous aurait perdu tous avec lui. Son camarade et compagnon S. est un franc coquin, un menteur au front d'airain, sans l'excuse, sans la grâce du fanatisme. Il s'est passé devant moi des vols nombreux de papiers et de lettres qu'il a commis. Voici les gens que M., malgré qu'il ait été prévenu par J., a cru devoir présenter à Dupont et à Bradlaugh. Le mal est fait, il faut le réparer, sans bruit, sans scandale, autant que faire se peut.

1. Au nom de votre paix intérieure, de la tranquillité de votre famille et de votre considération personnelle, je vous supplie de leur fermer votre porte. Faites-le sans explications, coupez simplement. Pour beaucoup de raisons nous ne désirons pas qu'ils sachent maintenant que nous leur faisons la guerre sur tous les points. Il faut qu'ils soupçonnent que les avertissements contre eux sont venus du camp de nos adversaires — ce qui d'ailleurs sera parfaitement conforme à la vérité, car je sais qu'on a écrit très énergiquement contre eux au conseil général de Londres. Ne nous démasquez donc pas prématurément à leurs yeux. Ils nous ont volé des papiers dont nous devons nous réemparer d'abord.

2. Persuadez M. que le salut de toute sa famille exige qu'il rompe complètement avec eux. Qu'il garde contre eux N. Leur système, leur bonheur, c'est de séduire et de corrompre les jeunes filles, par cela on tient toute la famille. Je suis désolé qu'ils aient appris l'adresse de M., car ils seraient capables de le dénoncer. N'ont-ils pas osé m'avouer ouvertement en présence d'un témoin, que dénoncer à la police secrète un membre, un dévoué ou dévoué seulement à moitié, est un des moyens dont ils considèrent l'usage fort légitime et utile quelquefois. S'emparer des secrets d'une personne, d'une famille, pour la tenir dans leurs mains, c'est là leur moyen principal. Je suis tellement effrayé qu'ils sachent l'adresse de M. que je leur conseille, que je les supplie de changer de logement, de manière à ce qu'ils ne puissent les découvrir. Si après cela M., infatué de son propre jugement, continue ses rapports avec ces Messieurs, — que les conséquences funestes, inévitables de cet aveuglement vaniteux, retombent sur lui-même.

3. Il faut que vous et M. avertissiez tous les amis auxquelles vous avez pu présenter ces Messieurs de se tenir sur leurs gardes et de ne leur témoigner aucune confiance, ni assistance. N., plus obstiné qu'un joueur, se perd fatalement — l'autre est perdu. Il ne faut pas que nos amis participent à leur ruine honteuse. Tout cela est fort triste et très humiliant pour nous qui vous les avons recommandés, mais la vérité est encore la meilleure issue et le meilleur remède contre toutes les fautes*).

96.

29. Juli 1870. Locarno.

Alter Freund Aga!

Deine Depesche, die ich gestern abend bekam, bedeutet entweder gar nichts oder folgendes: Einer Deiner Freunde, ein zuverlässiger Mensch, P. oder B., vielleicht auch ein mir unbekannter Dritter, fährt nach Rußland und ist bereit, einen Brief von mir meinen Brüdern zu überbringen. Ob er nur gewillt ist, den Brief persönlich zu übergeben, oder ihn selbst durch einen zuverlässigen ihm bekannten Menschen übergeben zu lassen, oder ob er geneigt ist, nicht nur diesen Brief meinen Brüdern zu überreichen, sondern auch zwischen ihnen und mir der geschäftliche Vermittler zu sein, davon ist nichts aus Deiner Depesche ersichtlich, und diese Ungewißheit hat mich außerordentlich in Verlegenheit gesetzt. Auf jeden Fall bin ich entschlossen, es zu wagen und Dir einen Brief an meine Brüder zu schicken; lies ihn gefälligst aufmerksam zusammen mit O—w, und nachdem Du es gethan, entscheide auf Grund dessen, was Du über Deinen abreisenden Freund weißt, ob ich ihn mit diesem Brief und dieser Sache beauftragen kann oder nicht. Wenn Du überzeugt bist, daß er volles Vertrauen verdient, wenn er ein wirklich ernster Mensch ist, so laß ihn den Brief an meine Brüder lesen und er soll dann in der vollen Kenntnis der Verhältnisse und der Angelegenheit selbst entscheiden, ob er es auf sich nehmen kann oder nicht.

Mein lieber Aga, entscheide über dies alles nicht in trunkenem, sondern in nüchternem Zustande und denke daran, daß Du durch einen unüberlegten Beschluß alles verderben und mich in eine aussichtslose Lage bringen kannst. Wenn Du aber den

*) Wir geben hier die uns von Leo. J. Metschnikow mitgeteilte Kopie.

geringsten Verdacht in betreff des guten Willens, des Ernstes und der Geschicklichkeit Deines abreisenden Freundes hast, so gib ihm lieber den Brief nicht. Hast Du ihn aber erprobt und vertraust Du ihm, so übergib ihm den Brief. Solltest Du aus diesem oder jenem Grunde ihm den Brief nicht übergeben, so bitte ich Dich, ihn mir unverzüglich zurückzuschicken, ich werde wahrscheinlich selbst bald Gelegenheit finden, ihn den Brüdern zukommen zu lassen. Findest Du es aber bequem und nützlich, diesen Brief und diese Sache dem Abreisenden anzuvertrauen, so besprich dich eingehend und sachlich mit ihm darüber, wann er meine Brüder zu sehen gedenkt und was er ihnen sagen und vorschlagen will, um die Sache zum erwünschten Resultat zu bringen. Verständige Dich mit ihm über einige harmlose Bezeichnungen, sowie über eine harmlose indirekte Adresse, auf welche er Dich aus Rußland über die Antwort und die Absichten meiner Brüder, ferner überhaupt über den Gang der Angelegenheit benachrichtigen könnte. Die beste Adresse ist die von Marie Reichel. Der Brief trägt die Unterschrift: Anna Kalmykowa. Meine Brüder werden sich mit „Awdotja" unterschreiben. Du aber schreibe mir den Namen des abreisenden Freundes, sowie ausführlich alles, was Ihr verabredet habt*).

Dein

M. B.

Die Adresse von Marie Reichel ist: Bern, Mattenhof, Mattenheim, Frau Musikdirektor Reichel.

97.

1. August 1870. Locarno.

Meine lieben Freunde!

Angekommen, resp. zurückgekehrt aus Genf, wohin ich allein gefahren war und etwa einen Monat weilte, fast ausschließlich mit der vollständigen Liquidation aller unsrer Sachen mit Herrn Netschajew beschäftigt, fand ich endlich in Antosjas Besitz Eure Briefe, und ich

*) Bakunins Verhandlungen mit seinen Brüdern trugen keinen politischen Charakter; es handelte sich darum, daß man ihm einen Teil des baren Nachlasses seines Vaters herausgebe. Aber ein Russe in der Lage Bakunins mußte auch eine solche Sache wie eine Konspiration betreiben.

kann Euch nicht sagen, wie froh ich war, daß Ihr Euch endlich unsrer, Eurer ältesten und unveränderlich treuen Freunde, erinnert habt. Aus Neufchâtel schrieb ich an Talandier einen langen, an Valerian einen kurzen Brief, was vielleicht gerade Mruk*) aufgebracht hat. Aber ich wollte und mußte vor allem das Hauptziel erreichen: Euch vor der Fortsetzung der Bekanntschaft mit Netschajew und Wladimir S., der sich Sallier nennt, zu retten. Ich hoffe übrigens, daß mein großer Brief an Talandier genügt hat, Euch zu überzeugen, daß ich nicht von einer Caprice und nicht von jenem raschen und grundlosen Erkalten, dessen man mich so oft und immer mit so großem Unrecht zu zeihen pflegte, geleitet war.

Mruk wird bezeugen, daß, seitdem er mich kennt, ich niemandem untreu geworden, daß man es aber oft mir wurde, und daß ich einen Menschen nicht früher zu verlassen pflegte, bis ich nicht alle von mir abhängenden Mittel, um das Bündnis mit ihm und seine Freundschaft zu erhalten, erschöpft und mich endgültig von der Unmöglichkeit überzeugt hätte, sie mir zu erhalten. Mit Netschajew war ich mehr als mit einem andern langmütig. Es war mir schrecklich, mit ihm zu brechen, da dieser Mensch mit einer staunenswerten Energie begabt ist. In meinem Briefe an Talandier habe ich in flüchtigen Umrissen die Gründe erklärt, die mich zwangen, schließlich alle Beziehungen zu ihm abzubrechen. Ich hoffe, Freunde, ich hoffe es besonders um Eurer Ruhe und Eures Wohles wegen, daß Ihr mir Glauben geschenkt und ihn zurückgestoßen habt. Schreibe mir ausführlich alles, was Du über ihn weißt, Mruk, was er Dir über unsre Sachen im allgemeinen und über uns im besonderen sagte — er lügt aus System —, wo und bei wem er jetzt wohnt, was er thut und was Du gethan hast, um Bradlaugh und Dupont vor ihm zu warnen.

Die russischen Sachen habe ich keineswegs beiseite geschoben; ich habe im Gegenteil endlich echte Menschen gefunden und eine russische Sektion unsres geheimen Bundes gegründet. Eines der Mitglieder ist jetzt in England, und wenn Ihr erlaubt, so wird er sich in meinem Namen Euch vorstellen. Ich befasse mich jetzt mit verschiedenen Schriften, einer russischen, um endgültig Utin zu vernichten, den man wie eine giftige Wanze zerdrücken muß, und einer französischen, um allen internationalen Feinden zu antworten.

Apropos, bist Du je Marx, dem geheimen Anführer aller meiner offenen Feinde begegnet? Ist Euch bekannt, daß er durch Beckers Vermittelung, der mir und der Alliance untreu geworden, im Winter

*) Mroczkowski. M. Dr.

in meiner Abwesenheit mit Utin in Briefwechsel getreten und daß Utin und Kompanie Dokumente für ihn sammeln, um mich zu vernichten? Thut nichts, wir wollen unsre Kräfte messen. Die Spanier, Italiener, Franzosen und Belgier stehen zu uns (nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus Prinzip), wie ein Fels stehen sie zu uns unter der Führung unsres klugen und treuen Freundes Guillaume. Schuk. führt sich sehr gut auf, Perron hat geheiratet und sich ganz zurückgezogen. Fanelli ist müde geworden und kann es uns immer noch nicht vergessen, daß, da wir ihm nicht die 200 Frank schickten, wir seinem Dekorum(?) Schaden zugefügt haben. Aber er gehört und steht immer zu uns. Gambuzzi ist brav, im letzten Briefe schrieb er mir, daß Wassiltschikow ihn betrügen und hintergehen will, und fügte hinzu: „Mais nous verrons qui est plus fin de l'italien ou de russe." Er wird immer mehr Sozialist.

Tucci, der zur Zeit der neapolitanischen Verhaftungen, der Teufel weiß wie, erschrak, sucht Gambuzzi jetzt zu schaden, doch vergebens. Ich sah in Genf Richard, er steht fest zu uns, wenn er sich auch manchmal als Franzose aufspielt. Bastelica entfaltet sich gleichsam mit vollem Winde unter unsern spanischen Freunden in Barcelona. Da habt Ihr in einigen Zügen ein richtiges Bild unsres Bundes*). Endlich tröstet Francia beständig meine Frau, — wir leben friedlich, aber ohne eine Kopeke. Antosja hat vom Morgen bis zum Abend ihre Not mit den Kindern, sie wollte auch an Euch schreiben, doch ist sie so müde, daß sie sich kaum auf den Füßen hält. Ich aber arbeite viel und lese die Zeitungen, wobei ich mich täglich frage, wer wen geschlagen hat.

Nun, Freunde, wollen wir von Euch sprechen. Ich danke Euch für alle Einzelheiten. Ich verzweifle nicht daran, daß uns das Schicksal einmal zusammenführen wird, laßt uns bis dahin durch Glaube, Liebe und denselben Gedanken eng verbunden bleiben. Ich gäbe viel darum, könnte ich Euch sehen. Fedko wird wohl in die Höhe geschossen sein, und er läuft und spricht wohl unaufhörlich. Ist die wilde Nanette noch bei Euch? Was macht meine Freundin Marusja? Umarmt sie in meinem Namen. Wie froh werde ich sein, wenn Katja zu Euch kommt. Erinnert sie an ihre alten Freunde. Ihr Bein ist also ganz krumm? Worüber schwatzt sie jetzt Unsinn? Wenn Ihr an sie schreibet, richtet ihr, selbstverständlich in Andeu-

*) Dieser Bund ist der Bruderbund in der Alliance socialiste. Im Jahre 1873 veröffentlichte Marx darüber eine von Utin verfaßte Streitschrift, worin viel von Netschajew die Rede ist.



tungen, meinen warmen Gruß aus, desgleichen an Anna Nikolajewna, die, seht Ihr? Freunde, Euch auch im Unglück treu geblieben, also ein guter Mensch ist, — und nun umarme ich Euch alle und gehe zu Bette.

Euer

M. B.

(Pour Valérien.)

98.

2. August 1870. Locarno.

Hier, Freund Aga, auch ein Briefchen von „unsrem Boy". Ich erhielt es gestern abends und schicke es Dir heute, um Dich schneller zu trösten, wie ich mich selbst getröstet habe. Was ist da viel zu sprechen, wir waren Narren, und wie hätte sich Herzen über uns lustig gemacht, wäre er am Leben, und wie recht hatte er, uns auszuschimpfen! Doch was ist zu machen, verschlucken wir die bittere Pille und seien wir fernerhin gescheiter.

Das Briefchen gib O—w zu lesen und übergib es Tata zur Aufbewahrung. Sie ist unser Archivar. Ich gedenke nicht zu antworten und glaube, daß auch Du nicht antworten wirst. Uebergib Tata den inliegenden Brief*), mir ist ihre Adresse nicht genau bekannt. Aber ich bitte Dich, vergiß es nicht und verliere ihn nicht.

Ich arbeite viel und erwarte, wer über wen siegen wird. Sollte etwas Bedeutungsvolles geschehen, so telegraphiere mir gefälligst.

Siehst Du Tata, O—w, Shukowski oft? Teile mir etwas über sie mit. Ich habe an sie alle geschrieben, aber noch von niemand Antwort erhalten.

Dein

M. B.

*) Dieses Briefchen hat Natalie A. Herzen nie von Ogarjow erhalten.

99.

(1870) 11. August. Locarno.

Mein lieber Aga!

Ich habe Deinen Brief erhalten. Im Lärm der Ereignisse denkst Du nur an das von uns geplante Journal und an Deinen Artikel. Sieh mal, was Du für ein Philosoph bist! Du hast es gut, — Du bist nur Russe, ich hingegen bin international, infolgedessen haben die Ereignisse ein wahres hitziges Fieber in mir hervorgebracht. Im Laufe von drei Tagen habe ich gerade dreiundzwanzig große Briefe geschrieben, dieser kleine ist der vierundzwanzigste. In meinem Kopfe ist ein ganzer Plan gereift; O—w wird Dir ihn mitteilen oder vielmehr, er wird Dir einen von mir an einen Franzosen geschriebenen Brief vorlesen. Du aber handle als Freund an mir: übergib unverzüglich O—w den inliegenden Brief und bitte Marie, sie möchte in eine épicerie gehen, teile ihr meine Adresse mit, sie soll dem épicier sagen, er möge mir gleich zwei Pfund Thee à 5 Frank contre remboursement schicken.

Statt ein supplement du Journal de Genève zu schicken, telegraphiere mir, wenn sich etwas von Wichtigkeit ereignen sollte, aber ohne Umschweife, sondern nenne die Dinge beim rechten Namen, pünktlich und deutlich, denn alle Depeschen, die ich von Dir erhielt, gleichen den Rätseln der Sphinx.

Dein

M. B.

100.

(Pour Valérien.) 19. August 1870. Locarno.

Meine lieben Freunde!

Es sind bereits fünf Tage her, daß ich Euren Brief erhielt, und täglich schickte ich mich an, Euch zu antworten, konnte es aber nicht, da ich mit dem Briefwechsel über die laufenden Angelegenheiten überhäuft bin; die laufenden Angelegenheiten aber haben jetzt einen wichtigen und entscheidenden Charakter angenommen und nehmen ihn mit jedem Tage mehr an. Der Krieg bringt ein Weltgetümmel ganz andrer Art mit sich, unser allgemeines Weltgetümmel. Ihr begreifet

wohl, wieviel es da zu schaffen gibt. Es ist sehr möglich und sogar wahrscheinlich, daß ich bald von hier fortgehen werde — selbstverständlich allein —: Antosja und die Kinder werde ich hier lassen und über Genf weitergehen. Jedenfalls schreibet mir hierher nach Locarno, ich werde also, wenn auch einige Tage später, sicher Eure Briefe erhalten. Ich gehe jetzt zur nötigen Erklärung über.

Ich danke Euch, Freunde, auch dafür, daß Ihr mir meine frechen Ausdrücke nicht zu übel genommen habt. Ich will zu ihrer Entschuldigung zwei Dinge anführen. Erstens habe ich Eure flauen Beziehungen zu Talandier erst aus Eurem Briefe erfahren, den ich nach meiner Rückkehr aus Genf hier vorfand, also, nachdem ich den Brief an Talandier geschrieben hatte. Zweitens habe ich diese Ausdrücke eben darum gebraucht, um Euch zu bestürzen und Euch vor der Fortsetzung Eurer Bekanntschaft mit Netschajew zu retten. Ich fürchtete, daß Ihr mir nicht glauben würdet und erschrak vor dem Gedanken an die verderbenbringenden Folgen, die dies hätte nach sich ziehen können und auch unbedingt, früher oder später, nach sich gezogen hätte. Also, Freund Mruk, war es nicht eine diktatorische Bewegung, nicht eine thörichte Gereiztheit bei dem Gedanken, daß Ihr es wagen würdet und könntet, meinem selbstherrlichen Hinweis nicht Folge zu leisten, sondern die einfache aufrichtige Angst um Euch, die diese Ausdrücke in mir hervorrief, für die ich Euch übrigens um Verzeihung bitte.

Alles, was ich über Netschajew schrieb, ist nicht nur nicht übertrieben, sondern noch zu wenig. Ja, er hat uns verraten und zu einer Zeit verraten, wo wir alles für ihn hingaben und felsenfest zu ihm hielten. Ja, schon voriges Jahr hat er unsre Briefe gestohlen. Ja, er hat uns kompromittiert, indem er ohne unser Wissen und unsre Zustimmung in unsrem Namen handelte. Ja, er belog uns immer schamlos. Darin habe ich ihn vor O—w, Ogarjow und Tata Lügen gestraft, und als er infolge meiner Beweise gar nicht mehr leugnen konnte, wißt Ihr, was er mir antwortete? „Wir sind Euch sehr dankbar für alles, was Ihr für uns gethan habt. Doch da Ihr Euch uns nicht ganz hingeben wollt, indem Ihr behauptet, daß Ihr internationale Verpflichtungen hättet, so wollten wir für jeden Fall Euch gegenüber sicher sein. Und deshalb hielt ich es für mein Recht, Eure Briefe zu stehlen, und ich hielt mich für verpflichtet, Zwietracht unter Euch zu säen, da es für uns unvorteilhaft ist, daß neben und ohne uns ein solch fester Bund existiere." Wer sind sie aber? Früher waren ihrer genug, aber nach dem Krach in Rußland blieben nur Netschajew und S. und noch zwei andre im Auslande.

Die Mißerfolge in Rußland machten Netschajew wahnsinnig, er begann Dummheit über Dummheit zu begehen. Uebrigens sind alle seine Kniffe und Betrügereien mit weißen Fäden genäht und haben sich gegen ihn gekehrt. Er hat sich bis zum Unsinn hineingelogen. Das jesuitische System hat ihn völlig demoralisiert und dumm gemacht. Ich habe ihn immer verteidigt, noch jetzt bin ich bereit, ihn Sh. gegenüber in Schutz zu nehmen, weil Netschajew wenigstens handelt und nicht für sich handelt, wenn seine Handlungen auch dumm und thöricht sind. Der schwelgerische Sh. aber ...... parlamentiert mehr als je, schwatzt und will stets mit heldenmütigem Krach eine bereits offene Thüre sprengen. Aber das Verhältnis zu Netschajew ist unmöglich geworden, er ist aller Solidarität untreu geworden. Denke Dir, er wollte mich sogar mit Guillaume und den andern „Freunden vom Berge" entzweien*). Nachdem er in Rußland den Boden unter den Füßen verloren, versuchte er sich hier einen zu schaffen, und dabei auf dumme Weise abstrakt idealistisch, ohne jegliche Kenntnis der Umgebung und der Leute. Saget doch selbst, ist denn eine Solidarität mit einem Menschen möglich, von dem man weiß, daß jedes seiner Worte Lüge ist und jedes ihm erwiesene Vertrauen mit Verrat seinerseits endigen wird? Und dies alles hat in der letzten Zeit so abscheuliche Dimensionen à la Robert Macaire angenommen und dies alles wurde in der letzten Zeit mit solchem Cynismus betrieben, daß ich einfach verblüfft war. Ich hätte ihn schon bedeutend früher entlarvt, wohnte ich nicht die meiste Zeit weit von ihm, in Locarno. Was aber sein letztes Unternehmen in der Schweiz betrifft, so irrst Du, lieber Muk, im höchsten Grade, wenn Du Dir einbildest, daß ich, als ich diese Pläne vereitelte, mit den Prinzipien und Plänen, die ich einst Montchal gegenüber verteidigte, in Widerspruch geriet. Ich habe mich keineswegs von ihnen losgesagt und ich werde dies bald in ausgedehntestem Maße durch Thaten beweisen. Aber es handelt sich darum, daß man dabei **erstens** mit strengster Solidarität vorgehen muß und **zweitens** mit Kenntnis des Ortes, der Umstände, der Leute und mit außerordentlichem Verstande**). Netschajew wollte es aber ohne unser Vorwissen anfangen, indem er insgeheim unsre Leute, wie Henry, mit hineinzog und dabei auf so dumme Weise, daß diese ganze Sache uns völlig blamiert und zu

*) S. Anmerkung S. 244.

**) Interessant wäre es zu wissen, was für einen „Plan" Bakunin an Stelle von Netschajews vereiteltem „Plan" hatte, um offenbar „mit außerordentlichem Verstande" das „Revolutionskapital", den Bachmetiewschen Fonds, an sich zu bringen.

Grunde gerichtet hätte, eben darum vereitelte ich die Sache. Was aber sein angebliches Zugeständnis Dir gegenüber, ich hätte eine Diktatur gewünscht, betrifft, so spucke ihm ins Gesicht. Brauchte ich Dir Zeugen anzugeben, so beriefe ich mich auf O—w, Ogarjow und viele andre, — und Du würdest einsehen, daß ich keine Diktatur beanspruchte, sondern meine und meiner Freunde Befreiung von seiner dünkelhaften Diktatur und Ausbeutung wünschte.

Ich glaube Euch genug gesagt zu haben, um Euch das wahre Wesen der Sache zu zeigen. Netschajew ist ein verlorener Mensch, und von nun an kann man mit Sicherheit sagen, daß er nichts Gescheites leisten wird, was aber das ekelhafte Zeug anbetrifft, dafür ist er fähig. Leider kann ich Dir nicht die Kopie des großen Briefes schicken, den ich ihm aus Locarno schrieb. Diese Kopie befindet sich bei den Freunden in Genf. Sie würde Dich über alles ausführlich aufklären. Ich hoffe, daß Ihr es jetzt begreifen und da, wo Ihr es nicht begreift, mir einfach glauben werdet.

Du schreibst mir über das reaktionäre Treiben von Marx und Kompanie. Ich bitte Dich, Freund, erzähle mir ausführlich alles, was Dir über diesen Gegenstand bekannt ist, es ist für mich wichtig und vielleicht auch von Nutzen. Adieu, schreibet rascher. Es sind heiße Zeiten, vielleicht werden wir einander bald in Frankreich begegnen. Ich umarme Euch und alle die Eurigen

M. B.

101.

31. August, Locarno.

Mein lieber Freund!

Ich antworte Dir heute nur in einigen Worten.

1. T. versprach mir täglich, gab mir aber noch nicht das Geld. Er wird es aber unbedingt hergeben und ich werde sofort meine Schuld an den Fonds bezahlen. Jetzt aber habe ich kein andres Geld. Wir leiden bittere Not.

2. Ich bitte Dich, übergib sogleich eigenhändig O—w die inliegenden großen Bogen (S. 1—26). Es ist die Fortsetzung des ungeheuren Briefes an meine französischen Freunde. Wenn Du willst, lies es, behalte es aber nicht länger als einige Stunden. Es muß sofort abgeschrieben und nach verschiedenen Orten versandt werden. Der Brief beweist, daß, wenn nicht aus diesem Kriege unmittel-

bar eine soziale Revolution hervorgeht, der Sozialismus in Europa auf lange Zeit vernichtet werden wird. Uebergib den Brief also, ohne ihn lange zurückzubehalten, O—w, damit er nach bestem Wissen über ihn verfüge.

Ich schicke diese Bogen durch Dich, da ich nicht sicher bin, daß O—w in Genf ist. Wenn er von Genf fort sein sollte, so bitte ich Dich, übersende ihm diese Bogen unverzüglich auf folgende Adresse: Neufchâtel (Suisse), Mr. James Guillaume, Imprimerie, 14, Rue de Seyon. Füge noch hinzu, daß Du ihn auf meine Bitte schickst und daß ich selbst ihm darüber schreiben werde.

3. Was für neue Klatschereien sind jetzt bei Euch an der Tagesordnung, — schreibe mir, ich erwarte Deine Antwort mit Interesse. Bis dahin umarme ich Dich und drücke Marie die Hand.

Dein

M. B.

Man muß doch O—w irgendwie aus der Hölle reißen, in der de Arme verstrickt ist.

102.

19. September 1870. Lyon.

Mein alter Freund!

Eben erhielt ich Deinen Brief. Verzeihe, daß ich fünf Tage zögerte, Dir Nachricht von mir zu geben. Ich habe so viel zu schaffen, daß sich mir einfach der Kopf dreht. Es gibt hier noch keine echte Revolution, aber es wird eine geben und alles wird zu einer solchen vorbereitet und ins Werk gesetzt. Ich stürze mich hinein auf Tod und Leben. Ich hoffe auf einen baldigen Sieg.

Schreibe mir: France, Madame Palix. Cours Vittou, Lyon, pour Madame Antonie.

Schicke mir auf diese Adresse das Journal der Londoner Schurken*). Ich werde es durchlesen und Dir meine Meinung sagen, wie da zu handeln ist. Küsse unsern kühnen Kavallerierittmeister und übergib ihm das inliegende Briefchen als Antwort auf seinen Brief.

Hier ein Auftrag für Dich: Laß durch Heinrich Lindeger rufen, übergib ihm eigenhändig das inliegende Briefchen, lies es aber vor-

*) Damit meint Bakunin die „Gemeinde", von der zwei Nummern von Netschajew herausgegeben waren.

her selbst und ordne das, um was ich ihn in diesem Briefchen ersuche, doch ordne es pünktlich.

Wenn Du noch keine Verfügungen über das Geld getroffen hast, das Du von unsrem kühnen Kavalleriegeneral erhältst, so gebrauche es folgenderweise: Schicke 100 Frank an Gavirati, farmacista, 50 Frank behalte für unsre geschäftlichen Ausgaben, 100 Frank schicke auf Palix' Adresse, nur nicht an Madame, sondern an Monsieur Palix und lege einen Brief an Palix bei, mit der Bitte, das Geld an Madame Antonie zu übergeben*).

Adieu.

Dein

M. B.

103.

25. September 1870. Lyon.

Alter Freund!

Ich werde Dir sofort unsre Proklamation schicken, worin das Volk aufgefordert wird, alle noch bestehenden und hindernden Behörden zu stürzen. Diese Nacht werden wir alle Hauptfeinde verhaften, morgen ist der letzte Kampf und hoffentlich der Sieg.

Schicke Heinrich zu Lindeger. Wahrscheinlich hat Guillaume die Broschüre**) geschickt. Sollte dieser sie nicht geschickt haben, so soll er Lindeger ersuchen, sie Euch sofort zu bringen, wenn er sie erhält. Sobald Du aber in ihren Besitz gelangst, soll unser Freund, der tapfere Oberst, augenblicklich, ohne eine Minute zu verlieren, sie nach Lyon direkt zu Palix bringen (Cours Vittou 41, Eingang von der Rue Masséna 20 au premier). Diese Broschüre ist notwendig, wir erwarten sie alle.

Dein

M. B.

*) Dieser Brief Bakunins, sowie die folgenden vier Aktenstücke beziehen sich auf seinen ephemeren Versuch, in Lyon eine revolutionäre Kommune zu organisieren.

**) Lettres à un Français sur la crise actuelle (Sept. 1870). In dieser Broschüre weist Bakunin darauf hin, daß die einzige Rettung Frankreichs vor den Preußen im sozial-revolutionären Anarchismus zu suchen sei.

104.

. . . .

Vom Centralkomitee du Salut de la France.

Dieser scheinbar engnationale Name soll Dich nur nicht erschrecken. Unser Comité du salut de la France ist im weitesten Sinne ein sozial-revolutionäres Komitee; also, lieber Freund, hilf uns jetzt, und wir werden bald im Verein mit Dir durch Gründung eines neuen, breit angelegten Fonds für die russische revolutionäre Bewegung der russischen Sache helfen. Ich bürge dafür mit meiner Leidenschaft, meiner Ehre und meinem Kopfe.

Dein

M. B.

Dis à Henry que si nous avions de l'argent en ce moment, je l'aurai appelé immédiatement à Lyon. S'il peut trouver ne fut ce qu'une cinquantaine de francs, qu'il vienne. Si non qu'il attende encore un peu. Nous le ferons venir.

105.

Destruction.

République Française.

Commune révolutionnaire de ....

Art. 1er. — Les communes révolutionnaires de Paris, Lyon, Marseille, Lille, Bordeaux, Rouen, Nantes etc., ayant solidairement et uniformément préparé et dirigé le mouvement révolutionnaire pour le renversement de la tyrannie impériale, déclarent qu'elles ne considéreront leur tâche comme achevée que quand elles auront assuré le triomphe de la Révolution par l'application des principes égalitaires qu'elles professent. En conséquence elles s'unissent fédérativement, se font provisoirement autoritaires et décrètent ce qui suit:

Art. 2. — Considérant que le régime de l'exploitation politique et économique sous lequel la France a vécu jusqu'à

ce jour a placé les détenteurs de la fortune publique dans un état essentiellement anormal au point de vue du droit, et a donné à leurs titres de possession un caractère évident d'illégitimité, le séquestre général est mis sur toutes les propriétés publiques et privées, foncières, immobilières et mobilières, répandues dans toute l'étendue de la République française.

Art. 3. — Pour les mêmes motifs indiqués dans le précédent article, les dettes, hypothèques et engagements contractés sous les régimes précédents, y compris des dettes consolidées ou flottantes dites publique, départementale et communale sont annulés et considérés comme non-avenus.

Art. 4. — Considérant que la transmission des propriétés quelconques par le droit d'hérédité est la source de toute inégalité et l'aliment principal de cet esprit d'égoïsme et d'individualisme qui fait préférer l'intérêt de quelques-uns à l'intérêt de tous, le droit d'hérédité est aboli.

Art. 5. — Considérant que la justice pure et simple doit être la base, et l'intérêt du peuple le but de toute loi, tous les codes, décrets et règlements en vigueur sous le régime précédent sont abolis.

Art. 6. — Comme conséquence naturelle des précédents décrets, le système d'impôts établi jusqu'à ce jour qui n'était qu'un prélèvement forcé dont la répartition inique accablait les ouvriers et les cultivateurs, est complètement aboli.

Art. 7. — Tous les magistrats, fonctionnaires et employés du gouvernement déchu, distribués dans les tribunaux, administrations, bureaux de perception, établissements publics, etc., ainsi que les agents de police de toute grade et de toute sorte sont renvoyés.

Art. 8. — L'armée de terre et de mer est licenciée, excepté les portions de cette armée qui occupent les colonies et sur la situation desquelles il sera statué ultérieurement.

Art. 9. — Considérant que les cultes organisés entretiennent chez le peuple l'ignorance et la superstition, et le préparent ainsi à subir et à soutenir le despotisme, tous les cultes organisés sont abolis et leurs ministres destitués de leurs fonctions.

Art. 10. — Toutes les associations, communautés et confrèries religieuses d'hommes ou de femmes sont dissoutes.

Art. 11. — Ceux qui essayeront de cacher, dérober ou emporter à l'étranger tout ou partie des propriétés séquestrés seront traités comme voleurs.

Art. 12. — La peine de mort est prononcée d'avance contre tous ceux qui essayeront, par des manœuvres quelconques d'entraver l'action des communes révolutionnaires, ou de rétablir quelques-unes des institutions qui viennent d'être abolies.

Art. 13. — Les communes révolutionnaires enverront des délégués partout où ce sera nécessaire, soit pour y faire constituer de nouvelles communes, soit pour y faire exécuter les décrets promulgués.

Art. 14. — Les communes révolutionnaires et leurs délégués recevront toutes les réclamations et propositions qui porteront les signatures de cent citoyens ou citoyennes au moins; toutefois il ne sera fait droit à ces réclamations ou propositions que si elles ne sont pas de nature à entraver le développement et l'application des principes révolutionnaires égalitaires.

Art. 15. — Pour faciliter l'exécution des présents décrets une milice révolutionnaire permanente est constituée par voie d'engagements volontaires pour six mois ou plus, de citoyens valides de tout âge. Les soldats et sous-officiers de l'armée licenciée qui voudront y entrer en auront la faculté, mais les officiers qui auraient la même intention devront, pour être admis, présenter des preuves irrécusables de dévouement à la cause révolutionnaire.

Mesures précédant la révolution et la préparant.

1° Les communes révolutionnaires nommeront des commissions chargées de réorganiser le travail. 2° Les commissions mettront entre les mains des ouvriers ou des associations d'ouvriers tous les capitaux qui leur seront nécessaires. Cette mesure s'étendra non seulement aux ouvriers industriels et agricoles mais à tous les individus qui réclameront du travail. 3° L'échange deviendra complètement libre: toutefois des magasins généraux seront établis dans toutes les villes et les producteurs pourront y aller échanger leurs produits contre une rémunération dont le taux et la nature seront fixés et déterminés ultérieurement. 4° Les capitaux remis aux associations et aux travailleurs de toute sorte seront immatriculés à la commune et sur les registres des commissions du travail. L'espèce du capital, sa valeur, le lieu où il est placé, le nom de celui qui le détient seront soigneusement spécifiés. 5° Si des associations ou des individus arrivent par leur travail à produire des

capitaux pour eux, ils pourront en jouir en toute liberté jusqu'au décès ou retrait des deux tiers des associés ou jusqu'à la dissolution de l'association dans le premier cas, et jusqu'à décès dans le second cas*).

106.

16. Oktober 1870.
In der Umgebung Lyons.

Nun, Brüder, von Tag zu Tag wird es schlimmer. Soeben erhielt ich einen Brief aus Lyon, der mich benachrichtigt, daß Blant und Valance nicht nur verhaftet sind, sondern daß auch bei letzterem ein Dictionnaire gefunden wurde, das nicht nur die Namen aller Freunde enthält, sondern auch sehr kompromittierende Worte: Mord, Raub, Brand ꝛc. Es ist dies sehr schlimm und es setzt sie einer großen Gefahr aus. Durch den republikanischen Regierungsterror eingeschüchtert, schweigt das Volk. Es wurde befohlen, auf Grund des vorgefundenen Verzeichnisses alle zu verhaften. Wer verhaftet wurde, weiß ich noch nicht. Selbstverständlich alle, deren man habhaft werden konnte. Blant und Valance scheinen sicher verhaftet zu sein. Man kam zu Palix, doch da man ihn krank im Bette fand, so ließ man ihn in Ruhe. Auch Bastelicas und Kotbys Namen finden sich im Verzeichnis. Ich schrieb Dir bereits, daß vor einigen Tagen aus Tours der Befehl kam, Bastelica zu verhaften, daß aber Esquiros und der hiesige Präfekt sich weigerten, ihn zu verhaften, da sie sich darüber klar waren, daß dies unter dem Volke eine furchtbare Unruhe, vielleicht gar eine Explosion hervorrufen könnte. Doch weiß der Teufel, ob man sie nicht dank der Entdeckung dieses verwünschten Dictionnaires verhaften wird, so daß ich mich wahrscheinlich bald von hier werde scheren müssen. Ich habe keine Kopeke, und daher, lieber Freund, mach mit den Freunden die letzte Anstrengung. Sammelt unter jeder Bedingung 100 Frank und schicket sie à Madame Bastelica, 32 Boulevard des Dames, mit dem schriftlichen Ersuchen, gezeichnet Eulalie Bertier, es à Madame Lise zu übergeben. Ich möchte durchaus nicht von hier fort. Doch wird es vielleicht nötig sein und vielleicht sehr bald. Wohin soll ich meine Schritte lenken? Ich weiß noch nicht, ob nach Barcelona oder nach Genua, um von dort aus direkt nach

---

*) Das ist wahrscheinlich das von Bakunin für die Lyoner Kommune verfaßte Dekret für den Fall des Gelingens des Aufstandes in Lyon.

Locarno zurückzukehren. In Barcelona werde ich Frankreich näher sein als in Locarno. Ratet mir, Freunde. Selbstverständlich nur in dem Falle, wenn ich von hier werde fortgehen müssen, was ich nur im äußersten Falle thun werde.

Antworte unverzüglich. An die Adresse der Mme. Bastelica (auf dem inneren Couvert pour Michel).

M. B.

107.

19. November 1870. Locarno.

Mein lieber und alter Freund Aga!

Du bist außerordentlich geizig im Briefschreiben geworden. Hast Du Dich vielleicht wieder aufs Zechen gelegt? Ei, Bruder, enthalte Dich doch etwas. Zeche, doch mit Maß, damit Du Dich, Deine Freunde und die Sache nicht ganz vergissest. Aus Deinem letzten Briefe ersehe ich, daß Du meine Briefe sehr zerstreut und gewiß gar nicht bis zu Ende liesest. Du schreibst mir, daß Du den Schluß der Broschüre erhalten hast, ich jedoch schrieb Dir in dem Briefe, der die letzte Sendung begleitete, daß ich Dir noch viele, viele Bogen schicken würde, so daß es nicht eine Broschüre, sondern ein ganzes Büchlein werden wird. Ich habe schon wieder vierzig Seiten fertig und bin noch weit vom Schlusse, — und wenn ich sie Dir nicht schicke, so geschieht es aus dem Grunde nicht, weil ich sie brauche, um die schwierige Frage zu lösen. Lieber Freund, nimm Dich gefälligst ernsthaft der Sache an, und nicht nachlässig, denn wenn Du es nicht thust, so wird sie einfach verpfuscht werden. Erstens schwatze ich keinen Unsinn und dringe keineswegs darauf, die Sache zu veröffentlichen, zu drucken, wie es O—w thut; weil ich keinen Glauben daran habe, daß man durch Broschüren oder selbst durch unmittelbare praktische Unternehmungen und Handlungen im stande wäre, den Lauf der Dinge zu ändern. Nach meiner Meinung hat das falsche Gambettasche System bereits eine solche Kraft in der Praxis erlangt und bis zu einem solchen Grade unser System besiegt und verdrängt, daß, wenn Gambetta selbst jetzt sein System ändern wollte, er nichts andres, als den vollkommenen Untergang Frankreichs erreichen könnte. Sein System ist mächtiger als er geworden und — wohl oder übel — muß es seinen unabwendbaren Gang gehen und alle seine Früchte

tragen, bevor man es stürzen kann, daher eile ich keineswegs mit der Drucklegung. Ich schreibe jetzt eine pathologische Skizze über das gegenwärtige Frankreich und Europa, zur Erbauung der künftigen Macher sowie zur Rechtfertigung meines Systems und meiner Handlungsweise. Und so will ich etwas Vollständiges und vollkommen Ganzes schreiben, und es wird nicht eine Broschüre, sondern ein Buch werden. Weiß man das in der kooperativen Buchdruckerei? Also müssen doch die Bedingungen verändert werden, und eben darüber habe ich Euch und Dir geschrieben. O—w schreibt mir, daß Du selbst die Korrektur lesen wirst. Ich bitte Dich, lieber Freund, nimm Shuk. zum Gehilfen, ich bin überzeugt, daß er sich weder Dir noch mir gegenüber weigern wird, Mitarbeiter an dieser Sache zu sein. Ein Geist, ein Auge, besonders das Deinige, ist gut, doch zwei sind noch besser. Sollte er einverstanden sein, so bin ich ruhig, sonst möchte ich Dich ersuchen, mir vor der endgültigen Drucklegung die zweite Korrektur zu schicken. Er soll Dir auch, was die Beziehungen zur Druckerei betrifft, behilflich sein. Thu es, bitte, alter Aga, und übergib ihm sogleich den inliegenden Brief.

Apropos, wohin ist O—w mit seiner Frau gereist? Du schreibst, daß er verreist sei, schreibst aber nicht wohin, warum und ob auf lange. Ich muß es aber wissen. In seinem letzten Brief schrieb er mir, daß er zu mir kommt. Ich erwarte ihn. Schreibe über ihn alles, was Du weißt, übersende ihm mein letztes Schreiben und lege diesem die beiden Briefe aus Zürich bei, die Du hoffentlich nicht verloren hast.

Schreibe bald, alter Aga, und im Namen unsrer Freundschaft und unsrer gemeinsamen Ehre, um der Sache selbst willen bitte ich Dich: trinke mit Maß.

Dein unveränderlicher

M. B.

Du liest auch meine Handschrift sehr mangelhaft, so daß, wenn Du selbst die Korrektur lesen wirst, bestimmt ein Wirrwarr entstehen wird. Du würdest mir andre Gedanken in den Mund legen, das aber würde mich in Verzweiflung bringen. Es liegt mir viel daran, daß die Broschüre*) oder das Buch richtig gedruckt wird, und daher wiederhole ich, daß vier Augen mehr als zwei sehen.

Umarme Marie in meinem Namen.

---

*) L'empire Knouto-germanique et la Révolution sociale. Ire partie, Genève 1871.

108.

5. April 1871. Locarno.

1. An Jean.

Hier der Brief an Varlin. Ich schicke ihn Dir jetzt für den Fall, daß Du, aufgestachelt durch unsern ungeduldigen Freund R—s.*), Dich entschließen solltest, nach Paris zu gehen, bevor es die Umstände, hauptsächlich aber die Geldmittel mir erlauben, zu euch zu kommen. Darüber schrieb ich gestern an Dich und Ross. Den Brief übergib Varlen nicht anders als eigenhändig. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Pariser zu Grunde gehen, aber umsonst werden sie es nicht, sie werden dadurch die Sache fördern; sie sollen wenigstens halb Paris in Asche legen. Mit den Provinzialstädten wie Lyon, Marseille und andern steht es unglücklicherweise ebenso schlimm wie früher, wenigstens soviel ich nach alle den Nachrichten urteilen kann, die zu mir gelangten. Auch die alten Jakobiner beunruhigen mich: die Männer, wie Delescluze, Flurance, Piata und selbst Blanqui, die Mitglieder der Kommune geworden sind. Ich fürchte, daß sie die Kommune auf das alte tolle und die Taschen verschonende Geleise hinüberziehen werden. Dann wird es um alles geschehen sein: „Une indivisible“ wird alles vernichten, vor allem sich selbst. Der ganze Vorzug dieser Revolution liegt eben darin, daß sie eine Arbeiterrevolution ist. Das ist das Werk der Organisation. Während der Belagerung verstanden unsre Freunde sich zu organisieren und schufen so eine ungeheure Macht, — unsre Lyoner und Marseiller Freunde aber sind beim alten geblieben. In Paris haben sich zu viel fähige und energische Leute konzentriert, so viele, daß ich einfach fürchte, sie möchten einander hinderlich sein. Dafür gibt es in der Provinz niemand. Wenn noch Zeit dazu ist, muß man darauf dringen, daß möglichst viele echt revolutionäre Delegierte aus Paris in die Provinz geschickt werden. Wie ist Cluseret in das Komitee geraten? Ist es denn wahr? Das wäre doch einfach gewaltthätig gehandelt, wäre es wahr. Welch verteufelt schwierige Lage! Von einer Seite ein Polizeistrike der Preußen im Verein mit der französischen Reaktion, von der andern die Dummheit der Provinz. Nur die äußerst verzweifelten Maßnahmen und die Bereitwilligkeit, alles mit ins Verderben zu ziehen, können die Sache retten. Ich bitte Dich, schreibe

*) R—s. Pseudonym für einen Russen, der damals eine ziemlich bedeutende Rolle in der Emigration spielte.

mir, was Du von Lyon und Marseille, sowie von Paris weißt. Ist James*) verreist oder nicht?

Warum wird mein Buch auf so schmutzig grauem Papier gedruckt?

Ich möchte ihm einen andern Titel geben:

L'empire knouto-germanique et la Révolution sociale.

Wenn es noch möglich, so verändert den Titel. Wenn das Buch aber schon endgültig gedruckt ist, so soll euer Titel bleiben.

Ich bitte Dich, schicke mir unverzüglich je 20 Exemplare aller schon gedruckten Bogen und je ein Exemplar an Allerini nach Marseille, an irgend jemand nach Lyon, an Ritter vielleicht, oder an Mme. Blanc, Sentauvon und Palissere (?) Ferri in Barcelona. Ihre Adressen sowie die von Allerini soll Shuk. Dir geben.

Treffen denn Shuk. und Utin keine Anstalten, nach Paris zu gehen? Schicke die „Egalité“. Wie ist es mit der „Solidarité“?

Wenn Du fährst, so wird wenigstens, selbstverständlich nur für die erste Zeit, Freund Sascha in Genf bleiben. Ich erwarte mit Ungeduld Antwort.

Was macht denn Lasarjew? Wo fliegt er mit seiner „Maschine“ herum? Weißt Du nichts von P.?

L. erzählt, daß es in Rußland bald über zwei Millionen Soldaten geben wird und daß sie alle bewaffnet und nach dem neuen preußischen System diszipliniert und daß die Offiziere vortrefflich geschult sind. Was hört man denn von Netschajew u. Cie.?

Lerne doch meinen Brief an Varlen lesen und lies ihn ihm selbst vor, wenn möglich, auch einige kürzere .... Es wäre gut, könnten wir uns vor eurer Abreise sehen. Schicket Geld, ich werde dann nach dem 13. oder 25. April kommen.

---

2. An Aga.

Nun, Freund Aga, schreibe doch auch Du mir wenigstens eine Zeile. Wie denkst Du über die verzweifelte Pariser Bewegung? Welchen Abschluß sie auch haben wird, man muß sagen, die Leute sind brav. In Paris hat sich gerade das gefunden, was wir in Marseille und Lyon vergebens suchten: eine Organisation und Leute, die entschlossen sind, bis ans Ende auszuharren. Wahrscheinlich

*) James (Guillaume), ein seinerzeit bekanntes Mitglied der „Juraföderation“, einer sozialistischen Gesellschaft, deren Hauptzentrum Chaux-de-Fonds war und deren Mitglieder Bakunin manchmal in seinen Briefen „die vom Berge“ nannte.

werden sie besiegt werden. Doch ist es auch wahrscheinlich, daß es für Frankreich keinen andern Ausweg als eine soziale Revolution gibt. L'état français ist auf ewig verloren. Da sind die Revolutionäre schrecklicher als die fünf Milliarden, — und wie viele verschiedene Nationen! 1. Bauern, 2. Arbeiter, 3. kleine Bourgeoisie, 4. große Bourgeoisie, 5. die aus dem Jenseits kommenden Adeligen und 6. die ewigen Schattenvampyre, die Popen, 7. schließlich die bureaukratische Welt, 8. das schriftstellerische Proletariat. Zwischen allen diesen Nationen gibt es keine Solidarität, ausgenommen den gegenseitigen Haß und die patriotische Phrase. Mit L. jedoch bin ich sehr zufrieden. In ihm habe ich einen alten Freund entdeckt, — er ist derselbe Ritter, derselbe letzte Mohikaner unter den Adeligen, nur jetzt mit einer kooperativen Sorge. Er hat sich meiner Sache warm, gern und aufrichtig angenommen und ich habe sichere Hoffnung, daß er sie ordnen wird. Du, alter Freund, schreibe doch. Heute telegraphierte ich Dir, Du mögest mir contre remboursement zwei Pfund Thee schicken. Schicke sie doch. Was macht my angel Marie? Wie ist ihre Gesundheit und auch die Deinige? Schreibe bald.

Dein

M. B.

Lies meinen Brief an Varlin und sage mir Deine Meinung.

109.

9. April 1871. Locarno.
Osterſonntag hierzulande.
Bei uns, wie ich glaube, noch nicht.

Mein lieber Aga!

Den Thee habe ich erhalten, ich danke Dir dafür. Und wie es scheint, umsonst, als freundschaftliche Gabe, — also doppelten Dank. Ich erwarte mit Ungeduld Briefe von Dir und O—ow, Antwort auf drei Briefe. Das Alte will ich nicht wiederholen. Ich will nur mit Dir die erste Lieferung meines Werkes besprechen. Unser armer Freund O. schwatzt jetzt Unsinn mit denen vom Berge über Paris und Frankreich, so daß er trotz seines guten Willens keine Zeit hat, über dies mein Werk viel nachzudenken. Ich selbst hatte bereits begonnen, Unsinn zu schwatzen, hörte aber auf. Ich sehe zu klar, daß

es eine verspielte Sache ist. Die Franzosen, selbst die Arbeiter sind nicht genug davon durchdrungen, — die Lehre scheint doch schrecklich gewesen zu sein. Doch war sie noch zu schwach. Sie müßten mehr Drangsale und stärkere Erschütterungen erleiden. Die Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß kein Mangel daran sein wird, — dann aber wird vielleicht der Teufel erwachen. So lange er aber nicht erwacht ist, haben wir dort nichts zu thun. Es wäre doch schlimm, außerordentlich unangenehm für uns, für die andern die Zeche zu zahlen, umsomehr, als dies vollkommen unnütz wäre. Unsre Sache ist es, uns vorzubereiten, zu organisieren, uns zu verbreiten, um für den Tag, wo der Teufel erwachen wird, bereit zu sein. Bis dahin wäre es ein Verbrechen und eine Dummheit, unsre beschränkten Mittel und wenigen Leute — unsern einzigen Schatz — zu vergeuden. Das ist meine endgültige Meinung. Ich bemühe mich aus allen Kräften — und auch Du thue es —, unsern Freund, unsre Freunde O. und Ross., sowie unsre Freunde vom Berge, davon abzuhalten. In diesem Sinne schrieb ich gestern an Adgemar. Sage dies O., — übrigens wird er selbst diesen Brief lesen, der sich ebenso auf ihn wie auf Dich bezieht. Ich kehre also zu meinem Buche zurück:

Die erste Lieferung muß etwa acht Bogen ausmachen.

Frage 1. Habt ihr genug Material für acht Druckbogen? Wenn es nicht ausreicht, so soll die Druckerei berechnen, wieviel Seiten ich noch schicken muß, und ich werde es sofort thun.

2. Drucken sie noch oder nicht mehr, und habt ihr Geld genug, um die acht Druckbogen zu bezahlen? Wenn nicht, was für Maßnahmen habt ihr getroffen, um welches zu bekommen?

3. Du, alter Freund, achte doch darauf, daß man gut und fehlerlos druckt. Wäre es vielleicht möglich, den Franzosen zu verwenden, der ehemals bei Czernecki so gut die Korrektur las, und im Falle seiner Abwesenheit jemand anders?

4. Es wäre gut, wenn man die erste Lieferung abschließen könnte, statt sie inmitten eines Satzes abzubrechen.

5. Ich ersuchte O—ow, mir je zwanzig Exemplare der gedruckten Bogen und mehrere Exemplare auf die ihm von mir bezeichneten Adressen zu schicken. Ich bitte euch, es möglichst bald zu thun.

Adieu. Ich umarme Dich und Marie; schreibe mir, wie Du lebst und was Du thust. Antosja grüßt euch.

Dein

M. B.



110.

16. April 1871.

Mein lieber Aga!

Gestern erhielt ich Deinen Brief, heute antworte ich. Du darfst nicht daran zweifeln, mein Freund, eure Briefe an mich gehen nicht verloren, alle kommen pünktlich an und, wie ich glaube, antworte ich doch eingehend auf alle Bemerkungen und Fragen.

Du schreibst jetzt, daß ihr euch entschlossen habt, die erste Lieferung im Umfange von fünf Bogen herauszugeben. Du schriebst es mir, bevor Du noch meinen letzten Brief erhieltest, in welchem ich flehe, rate, bitte, schließlich fordere, daß die erste Lieferung auch die ganze deutsche Geschichte bis zur Bauernbewegung inklusive umfassen und bei dem Kapitel abbrechen solle, welches ich „Sophismes historiques des Communistes allemands" betitelte. Ich bemerkte noch, daß dieses Inhaltsverzeichnis von Guillaume verändert, gestrichen wurde, aber zweifelsohne nicht so, daß ihr es nicht lesen konntet. Kurz, der Schluß der ersten Lieferung muß gerade da sein, wo ich mit den philosophischen Betrachtungen über die Freiheit, die menschliche Entwickelung, über Idealismus und Materialismus u. s. w. beginne. Ich bitte Dich, Ogarjow, und ich bitte euch alle, die ihr an der Drucklegung dieses Werkes teilnehmet, handelt genau so, wie ich euch bitte, — es ist für mich notwendig.

Wenn ihr also die ganze deutsche Geschichte samt dem Bauernaufstand in die erste Lieferung aufnehmet, so wird sie etwa sechs, sieben, ja acht Bogen ausmachen. Hier kann ich es nicht berechnen, ihr aber könnt es. Es ist doch kein Unglück, daß die Lieferung größer wird, als ihr gedacht hattet; ihr schreibet mir doch, daß ihr Geld genug für zehn Bogen habt. Es kann aber so geschehen, daß das von mir für die erste Lieferung bestimmte Material nicht ausreichen wird, den letzten Bogen (den sechsten, siebenten oder achten) auszufüllen. In diesem Falle sollt ihr folgenderweise handeln:

1. Schicket mir sogleich den ganzen Rest des Manuskriptes, d. h. alles, was in die erste Lieferung nicht aufgenommen wird, bis zu Seite 285.

2. Zugleich damit schicket mir auch die letzte Seite des Teiles, welcher die erste Lieferung ausmachen wird (des Originals oder der Abschrift, mit Angabe der Seitenzahl, falls jemand gütigst dieselbe abgeschrieben hat), damit ich eine Fortsetzung hinzufüge. Bitte auch in der Druckerei, man möge dort berechnen,

nämlich wieviel Seiten noch erforderlich sind, um den Bogen zu füllen. Ich werde alles, was nötig ist, sofort ergänzen und spätestens in zwei Tagen euch das Geschriebene schicken. Vergiß nur nicht, mir diese letzte Seite zu schicken, ohne die es unmöglich sein würde, die nötige Ergänzung zu machen.

Ich bitte Dich, Ogarjow, leihe meiner Bitte und meiner gerechten Forderung ein gnädiges Ohr und erfülle pünktlich und bald alles, um was ich und zwar so, wie ich bitte. Ich wiederhole, ich habe es nötig; warum aber nötig? Das werde ich Dir bei unserm Zusammentreffen sagen, das, wie ich hoffe, bald zu stande kommen wird.

Du forderst beständig, daß ich Dir den Schluß schicke. Lieber Freund, ich werde Dir unverzüglich Material für die zweite Lieferung von etwa acht Bogen schicken, und es wird immer noch nicht der Schluß sein. Bedenke, daß ich mit einer Broschüre anfing und mit einem Buche endigen werde. Es ist wohl krüppelhaft, was ist zu thun, ich selbst bin ein Krüppel, — und wenn auch krüppelhaft, es wird doch ein tüchtiges und lebendiges Buch werden. Ich habe es schon beinahe zu Ende geschrieben. Es ist mein erstes und letztes Buch, mein geistiges Testament. Sei mir also nicht hinderlich, lieber Freund, Du weißt, daß es unmöglich ist, einem Lieblingsplane, dem letzten Gedanken zu entsagen oder ihm untreu zu werden. Chassez le naturel, il revient au galop; es handelt sich nur um das Geld. Es ist für zehn Bogen gesammelt worden, das Buch wird aber nicht unter vierundzwanzig Bogen umfassen. Das soll Dich aber nicht beunruhigen. Ich habe bereits Maßnahmen getroffen, um die erforderliche Summe zusammenzubringen. Die Hauptsache ist, daß wir Geld für die erste Lieferung von etwa sechs, sieben oder sogar acht Bogen haben. Drucket also dreist und veröffentlichet die erste Lieferung in dem von mir gewünschten (und nicht von euch bestimmten) Umfange. Gott wird schon für alles sorgen.

Wie ich glaube, ist es klar, nun handelt, wie ich euch bitte, pünktlich und rasch, und alles wird gut sein.

Hinge es von mir ab, so ließe ich weder R—s. noch Dulac nach Paris gehen, besonders aber den letzteren nicht. Aber ich achte die Freiheit meiner Freunde, und habe ich mich einmal überzeugt, daß ihr Entschluß, zu reisen, unabänderlich ist, so werde ich keineswegs hinderlich sein. Ross. ist schon abgereist. Ich fürchte, daß er eher in die Klauen der Feinde, als nach Paris gerät, die Hundsfötter sind jetzt gegen alle Ausländer aufgebracht. In Marseille haben sie mit besonderem Genuß Garibaldianer füsiliert. Vorläufig existiert keine ernsthafte Bewegung in der Provinz, für Paris erblicke ich keine

Rettung. Ich sehe, daß Paris, dank den Göttern, stark und entschlossen ist, endlich sind sie aus der Periode der Phrasen in die der Thaten getreten. Wie es auch endigen mag, sie schaffen doch eine ungeheure historische Thatsache. Für den Fall des Mißlingens aber hege ich zwei Wünsche: 1. Mögen die Versailler Paris nicht anders besiegen, als mit offener Unterstützung der Preußen. 2. Mögen die Pariser bei ihrem Untergang wenigstens halb Paris mit ins Verderben reißen. Dann wird die sozial-revolutionäre Frage trotz aller Siege des Militärs als eine ungeheure, unwiderlegbare Thatsache aufgeworfen werden.

Wenn man den Titel noch ändern kann, so benennet das Buch:

„L'Empire Knouto-Germanique et la Révolution Sociale." *)

Dein

M. B.

III.

2. Oktober 1871.

An Aga und O—ow.

Meine Freunde!

Schuldbewußt trete ich vor Euch: verzeihet. Geschäfte, Geldlosigkeit, Schwermut, Unwohlsein, hauptsächlich aber mein Krieg gegen Ossip Iwanowitsch **) haben mich so gelähmt und sich in dem Maße meiner bemächtigt, daß ich jeden Briefwechsel abbrach. Die „Stimme" konnte ich nicht schicken, weil sie sich in den Händen eines Russen in Italien befindet. Heute oder morgen bekomme ich sie zurück und schicke sie Dir dann gleich.

Kaum habe ich diesmal die Feder in die Hand genommen, so muß ich schon abbrechen. Dieser Tage aber, wahrscheinlich morgen, werde ich jedem von Euch einen großen Brief schreiben.

Utins Niederlage und Malons Sieg haben mich außerordentlich erfreut. Lieber O—ow, ich bitte Dich um mehr dramatische Einzelheiten. Was thut's, wenn ich Greis mich einmal am Klatsch ergötze! Schwäche, Bruder, Altersschwäche, und doch liebe ich einen guten Klatsch. Schreibe mir doch, ob Olga bei der Niederlage des Geliebten

---

*) Von diesem Werke ist nur die erste Lieferung erschienen.

**) Giuseppe Mazzini. M. Dr.

anwesend war? Und hat denn Utin nicht versucht, auf die schrecklichen Beschuldigungen Malons zu antworten?

Euer Programm, Bruder, ist ziemlich schwach, doch handelt es sich nicht darum, sondern um das, was Ihr für die Propaganda und Organisation thut.

Ich umarme Euch beide.

M. B.

112.

Bruchstück. (1871?)

.... sie auf Verlangen, und verteile sie allmählich an diejenigen, an welche es sich lohnt.

Was macht Saschenka? Schicke ihre genaue Adresse, oder sie selbst soll es thun.

Ich weiß zwar, daß sie Rue des Petits Philosophes 2 wohnt, ich erinnere mich aber nicht, ob chez M[me]. Jacque oder nicht dort. Ich werde ihr in Bälde und durch ihre Vermittlung an O—ow schreiben.

O—ow schreibt mir, daß er mir eine „Maschine" schickt. Ich bat ihn aber und bitte um zwei. Schicke mir gefälligst die zweite.

Ich umarme Dich, alter Freund, und erwarte die Gedichte und den Brief.

Dein

M. B.

Wohin schickst Du denn Henry? Drücke ihm die Hand und umarme my angel Mary. Dem Obersten übergib den inliegenden Brief, lies ihn aber vorher selbst durch.

Für die 50 Frank habe Dank. Ich brauchte sie wirklich sehr nötig.

113.

(1871?)

Mein lieber Aga!

Immer mehr komme ich zur Ueberzeugung, daß unser Oberst durchaus kein zuverlässiger Mensch ist, und ich bedaure, daß er meinen Brief an die Brüder mitgenommen hat. Es ist leicht begreiflich, daß eben deshalb ich weder Geld noch Briefe von ihnen erhalte. Du schreibst nicht, ob Du meinen Brief mit der neuen Quittung über 290 Frank erhalten und ihm übergeben hast, und was er sagte, als er sie erhielt. Hat er seine Aufmerksamkeit auf den in Brief und Quittung enthaltenen Satz gelenkt, in welchem ich die tiefe politische Meinungsverschiedenheit definiere, die mich von meinen Brüdern trennt? Schreibe mir unbedingt, nämlich, was er sagte, als er diesen Satz las.

Nun, mein alter und teurer Bruder, ich arbeite, schreibe fleißig und schicke fast täglich neue Bogen ab. Und was thust Du? Was schreibst Du? Was bereitest Du vor?

Ich hoffe, daß ihr, meiner Bitte gemäß, unsern Londoner Schurken meine Druckschriften nicht geschickt habt. Schreibe gefälligst auch darüber.

Marie umarme fest von mir und schreibe ausführlicher, wie ihr lebet und was ihr thut. Wir, Bruder, leiden schwere Not, im Hause kein Groschen und Schulden in Hülle und Fülle. Ich brauche die ganze Kraft der Abstraktion, um in solcher Lage nicht von Sinnen zu kommen.

Dein unveränderlicher

M. B.

Schicke mir, bitte, das eben erschienene posthume Werk Herzens. Schicke es unbedingt. Es heißt, daß er viel und selbstverständlich mit falscher Gunst und sauersüßer Sympathie über mich räsonniert. Ich muß es doch lesen und womöglich auch antworten.

114.

14. November 1871. Locarno.

Mein lieber alter Aga!

Ich habe Dir schon so lange nicht geschrieben, weil meine Lage im höchsten Grade abscheulich wurde; und mit jedem Tage wird sie schlimmer, so daß ich Dir nichts Freudiges mitteilen kann.

1. Meine Frau hat ihren letzten Bruder verloren. Sie und ihre ganze Familie sind jetzt in Verzweiflung. Sie fürchtet für das Leben ihres Vaters, ihrer Mutter und ihrer Schwester, die sie leidenschaftlich liebt. Ich habe Tag und Nacht meine schwere Not mit ihr; um sie etwas zu beruhigen, versichere ich sie, daß alle Uebrigen am Leben sind. Wir haben die letzten 25 Frank ausgegeben, um an ihre Schwester nach Krasnojarsk zu telegraphieren, aber es ist schon der elfte Tag vorüber, und wir haben noch keine Antwort. Vielleicht hat die Regierung das Telegramm abgefangen, vielleicht ist noch ein andres Unglück geschehen, und ich zittere.

2. Zu diesem Fieber kommt nicht allein vollständige Geldlosigkeit und ein allgemeines Versinken in Schulden hinzu, sondern auch unerträgliche Verfolgungen von seiten der Hauswirtin, des Epicier und des Fleischers, — die letzteren beiden wollen nicht weiter Proviant liefern, so daß wir bereits den zweiten Tag kein Fleisch essen, und bald werden wir ohne Kerzen und ohne Holz bleiben. Wo sollen wir Geld hernehmen? Vielleicht wird Antosjas Schwester welches schicken — wenn nur die Regierung es nicht abfängt. — Ich bitte Dich, sage es niemand, damit man in Genf nicht zu schwatzen beginnt. Sonst komme ich um die letzte Hoffnung.

Bis jetzt hoffte ich, daß meine Brüder etwas schicken würden, und hätten Deine lieben Protegés, M—me Herzen und ihr vortrefflicher Stiefsohn, mir nicht einen schlimmen Streich gespielt, so würden sie mir ohne Zweifel etwas geschickt haben, da L. sich dieser Sache eifrig annahm. Sie haben mir doch die Sache verdorben. Wenn man es auch leugnet, ich weiß es dennoch. Doch mag sie der Teufel holen.

3. Trotz alledem arbeite ich nach Kräften weiter an meiner Sache, — ich führe in Italien einen verzweifelten und siegreichen Kampf mit allen Mazzinisten und Idealisten. Du findest, daß dies alles unnötig ist. Nun, in dieser Hinsicht wie in so vielen andern bin ich nicht einverstanden mit Dir. Auch hier haben sich die Herzen

bemüht, mir einen bösen Streich zu spielen. Sie schickten an Mazzini die Uebersetzung der Schmähschrift*) von Alexander Iwanowitsch gegen mich, die in den posthumen Werken veröffentlicht ist. Man hat sie in der „Unita italiana" veröffentlicht. — Alles umsonst. Ich hielt es sogar für unnötig, zu antworten. Mögen die Hunde bellen.

Dies, lieber Freund, ist mein Leben. Du wirst doch wohl begreifen, daß ich keine große Lust habe, zu schreiben. Ich beschließe meine Jahre im Kampfe, nun gut, ich werde kämpfen, solange meine Kräfte ausreichen.

Adieu, ich umarme Dich und alle die Deinigen. Endlich habe ich die russischen Blätter erhalten. Ich werde sie Dir schicken, doch unfrankiert. Ich thue dies sogar mit diesem Brief. Den Brief aber übergib O—ow. Er ist ebenso bettelarm wie ich, — wie kann ich ihm da unfrankierte Briefe schicken.

Dein

M. B.

Saitzew ist hergekommen. Er scheint ein guter Mensch zu sein.

115.

Zwei Briefe von Frau Bakunin an Ogarjow.

9. Februar 1872. Locarno.

Nikolai Platonowitsch!

Die Not bedrängt uns. Die Wirtin hat uns die Wohnung gekündigt, falls wir nicht bis zum 8. Februar — unserm Monatstermin — 317 Frank zahlen. Wir waren genötigt, einen Wechsel auf 300 Frank zu unterschreiben, und Ende Februar müssen wir diese Summe in der hiesigen Nationalbank bezahlen, sonst wird man

*) Erbost durch seinen Zusammenstoß mit Herzens Sohn in Stockholm und über Herzen Vaters Aufsatz über ihn, der in den posthumen Werken veröffentlicht war, schrieb Bakunin A. A. Herzen unerhörte und unnötige „Abscheulichkeiten" zu. Braucht denn erst gesagt werden, daß dieser Aufsatz „M. B. und die polnische Sache", übrigens mit persönlicher Sympathie für Bakunin geschrieben, weit davon entfernt ist, eine „Schmähschrift" zu sein, und daß er durch die hier veröffentlichten Briefe vollkommen bestätigt wird? S. Anhang. M. Dr.

uns pfänden. Nikolai Platonowitsch, Sie werden leicht meine Verzweiflung, meinen Schreck begreifen, nicht des Verlustes der Sachen wegen, sondern weil wir dann selbst in Locarno nicht mehr bleiben dürften. Ich habe bereits alle Mittel erschöpft. Meine Familie ist weit. Michel hat keine Mittel und ich habe zwei kleine Kinder. Nikolai Platonowitsch, Sie sind ein alter Freund Michels, bemühen Sie sich, uns zu helfen, retten Sie uns vor bitterer Schande und vor Pfändung unsrer armseligen Habe. Antworten Sie baldmöglichst um alles, was Ihnen heilig.

Verzeihen Sie mir die Verwirrtheit meines Schreibens, es ist mir aber so schlimm zu Mute, daß sogar mein Kopf nicht ganz klar ist. Ich schreibe ohne Michels Wissen, der gegen diesen Brief wäre.

Antonie Bakunin.

Antworten Sie auf folgende Adresse: Paolo Gaverati, farmacista, Locarno. Und auf dem innern Couvert: Pour Madame Antonie.

116.

Nikolai Platonowitsch.

Ich antwortete Ihnen nicht sogleich, weil mir schwer ums Herz war. Ich hatte aber Hoffnung, daß es Ihnen gelingen werde, uns zu helfen. Ich irrte. Verzeihen Sie mir die Unruhe, den unnützen Alarm, den mein Brief verursacht hat. Schreiben Sie Michel nichts von diesem Brief. Wozu. Arrive ce qui arrive, wir sind nicht die Ersten, wir sind auch nicht die Letzten, die wahre Not näher kennen lernen müssen. Bis jetzt gelang es uns, ihr zu entschlüpfen, jetzt werden wahrscheinlich auch wir ihr den Zoll entrichten müssen.

Was die Familie Herzen betrifft, so sind mir Michels Beziehungen zu ihnen fast unbekannt. Mit Ausnahme meiner Kinder stehe ich dem ganzen übrigen Leben so fremd gegenüber. Sie, Nikolai Platonowitsch, kennen sie gut, so können Sie also auch selber entscheiden.

Verzeihen Sie mir die Kürze meines Briefes, auch daß ich ihn unfrankiert schicke. In diesem Augenblick sind wir à la lettre sans sou.

Ihre ergebene

Antonie Bakunin.

18. Februar 1872. Locarno.

117.*)

28. Mai 1872. Locarno.

Ich danke Dir, Freund 7**), daß Du zuerst Dich meiner Existenz erinnert hast. Ich beginne mit der Sache, von der Du mir schreibst: Ohne 3***) nahe treten zu wollen, betrachte ich Euren Eintritt in 154†) als außerordentlich nützlich und wichtig. Diese Leute schenken Euch Vertrauen, sie möchten sich Euch nähern, ohne erst zu warten, daß Ihr sie aufsuchet; es scheint mir, daß es unverzeihlich wäre, ließet Ihr Euch von irgend welchen politischen Erwägungen und schlauen Kombinationen leiten, und wolltet Ihr die Euch brüderlich gereichte Hand zurückweisen. Ueberdies hättet Ihr nichts zu verlieren, wolltet Ihr es thun, d. h. Euch ihnen nähern. Selbstverständlich würdet Ihr nicht auf Euer eigenes Programm, welches Eure tiefsten Ueberzeugungen genau ausdrückt, verzichten. Diese Ueberzeugung würdet Ihr ihnen bescheiden klug und allmählich, aber fest und ganz, wenigstens die Hauptgrundsätze Eures Programmes, mitteilen, auf Grund welcher Ihr mit Fug und Recht im stande seid, mit den Leuten ernsthaft einig zu werden, und in diesem Falle müßt Ihr, wie ich glaube, auf die Teilnahme an 154 verzichten, solltet Ihr in den von ihr adoptierten Prinzipien und Zielen einen völligen Widerspruch mit den Eurigen erblicken. Doch ist der Nutzen Eurer Teilnahme an 154 für mich unzweifelhaft. Wenn nur die 154 bildenden Leute, wenigstens nur einige unter ihnen, ernsthaft und ehrlich sind, dann ist unsre Einigung mit ihnen möglich, — es könnte zu einem wirklichen Anfang für unsre 121††) und 101†††) werden. Das aber ist außerordentlich wichtig. Bemühet Euch um jeden Preis, jeden Einfluß von 141*†) mit der Wurzel auszurotten, besonders aber den Einfluß von 155**†) und der ihm ähnlichen 154. Indem

*) In diesem Briefe sind verschiedene Personen und Gesellschaften mit Nummern bezeichnet, um sie geheim zu halten. Dies war Bakunins Verfahren in seinen letzten Lebensjahren. Diese Nummern wurden uns von S. K. Ralli erklärt.

**) 7 = Ralli.

***) 3 = Ross.

†) 154 = Die polnische sozialistische Gesellschaft, bestehend aus 15 bis 20 Emigranten, mit Stenkowski an der Spitze, der damals der Sekretär Greulichs und der Marxistischen Sektion der Internationale war.

††) 121 = Slavische Sektion der Internationale in der Alliance.

†††) 101 = Alliance.

*†) 141 = Greulich und seine Freunde.

**†) 155 = T. Ij. (Mitglied der polnischen Gesellschaft) Emigrant.

ich mich übrigens auf alles das stütze, was Du mir schriebest, rate ich Euch, sofort in 154 einzutreten und mit Eurer allmählichen und vorsichtigen Propaganda gegen jede intime Annäherung von 154 an 141, 123 und 97 zu beginnen, aber die Sache nicht sofort zum vollständigen und offenen Bruch mit ihm kommen zu lassen. 76*) soll ihn vor allem unter Protektion von 155 anerkennen, wenn es möglich ist. Das wenigstens ist meine Meinung und Ihr, die Ihr die Sache vollständiger und näher sehet, sollt selbst entscheiden, ob es möglich ist oder nicht.

1. Ich erwarte von Euch mit Ungeduld Nachrichten über Euren endgültigen Beschluß in betreff 8**). Hat man ihn in 79***) aufgenommen oder nicht? Wir waren doch alle einig, — es blieb nur noch, daß 2†) einwilligte, dem er zweifelsohne auf 153††) begegnet ist. Ich glaube nicht, daß 2 dagegen sein könnte. Was mich betrifft, so habe ich mich wirklich von seiner Tüchtigkeit, Ergebenheit und Nützlichkeit überzeugt, — ich erwarte Eure Antwort.

2. Apropos, ist 2 mir für mein Auftreten gegen seine Genfer Taktik und sein Programm, die ich beide wirklich außerordentlich schlecht finde, nicht böse geworden?

3. Ich ließ Euch durch 8 bitten, zu warten, nämlich mit der Vernichtung von 78†††), eine wirklich nicht eilige Sache, und sie bis zu meiner Ankunft zu verschieben; wie habt Ihr darüber beschlossen?

4. Durch denselben 8 ließ ich Euch den von mir ihm ausführlich dargelegten Vorschlag mitteilen, in betreff Eures Protestes gegen die empörend ungerechte und willkürliche Publikation von 74*†) gegen 30**†) und die slavische (205) Sektion (196). Ich bat Euch alle, Euch über diese Sache, die ich für außerordentlich nützlich halte, mit 10***†) zu besprechen. Was habt Ihr diesbezüglich gethan?

---

*) 76 = Generalrat der Internationale.

**) 8 = Lermontoff, der im bekannten „Prozeß der 193" verhaftet wurde und im Petersburger Gefängnis starb.

***) 79 = Das Komitee der slavischen Sektion, bestehend aus neun Mitgliedern.

†) 2 = A. E., Emigrant.

††) 153 = Kongreß der Sektion der Juraföderation in Neufchâtel.

†††) 78 = W. S., Emigrant.

*†) 74 = Karl Marx.

**†) 30 = Bakunin.

***†) 10 = James Guillaume (ein einflußreiches Mitglied der Juraföderation).

5. Ich habe 8 den Schluß meines spanischen Briefes an K. mitgegeben, dessen Anfang (den ersten Bogen) ihm 3 übergeben oder zusenden sollte. Ueberdies muß 10 Sonntag den 19. am Tage des Kongresses einen Brief erhalten haben, den er Euch allen vorlesen sollte. Da ich bis jetzt absolut von niemand Briefe erhielt, so weiß ich nicht, was in dieser Sache gethan oder beschlossen wurde.

6. In welchen Beziehungen stehet Ihr jetzt zu 3? Außer den zwei Briefen, die er mir noch vor 8s Ankunft schrieb, habe ich nichts von ihm erhalten. Er hat nie, weder durch ein Wort, noch durch Anspielungen, seine Beziehungen zu 15 angedeutet. Im zweiten Briefe ersuchte er mich nur, ich möge ihm rechtzeitig mitteilen, wann ich von Locarno abreise, da er mich vor meiner Ankunft in Zürich unter vier Augen zu sehen und sprechen wünsche, was ich selbstverständlich versprach. Doch habe ich auf dies mein Schreiben (vom 11. Mai) noch keine Antwort von ihm erhalten. Ich bitte Euch, Freunde, machet mich ohne jede Ceremonie, ohne falsches Zartgefühl und ohne mir etwas zu verhehlen, mit dem ganzen Wesen Eurer Beziehungen zu 3, sowie auch mit Eurer jetzigen Meinung über ihn bekannt. Mag diese Meinung auch falsch sein, so brauchet Ihr doch nicht zu fürchten, sie mir mitzuteilen: Wenn Ihr Euch irren solltet, so werdet Ihr später Euren Irrtum erkennen und ihm selbst eingestehen, wenn wir uns mit ihm endgültig vereinigen, — durch mich aber wird er nie etwas erfahren. Ich will hoffen, daß Ihr dessen sicher seid. Ich liebe 3 aufrichtig, aber noch mehr liebe und schätze ich unser 79.

7. Endlich hat der Brief von 7 mir den Eindruck gemacht, als ob Ihr aus irgend einem Grunde weder mit 153 noch mit meinen Freunden (210) vom Berge (207) ganz zufrieden seid. Sollte ich mich nicht geirrt haben, so möchte ich, daß Ihr mir alle Ursachen Eurer Unzufriedenheit, große wie kleine, allgemeine oder persönliche, zu wissen gebet. Heraus mit der Sprache — fürchtet, Freunde, nicht, Euch mir zu entdecken und Euch in völliger Nacktheit zu zeigen, so wie Ihr seid. Denket daran, daß unsre erste brüderliche Bedingung ist: vollkommene gegenseitige Durchsichtigkeit. Außerdem möchte ich nicht nur Euch alle in Person sehen, sondern auch von Euch, gerade von Euch, alle Einzelheiten, Worte, Ereignisse, die persönlichen und allgemeinen Begebenheiten des Kongresses erfahren. Wer von den Herren und Damen aus Zürich war gekommen? Nennet alle beim Namen und erzählet nach Möglichkeit, was jeder sagte und wie jeder handelte. Wie hat sich 130 aufgeführt? War er zahlreich besucht und in welchen Beziehungen stehet Ihr zu ihm?

Hat Guillaume meine Vorschläge in Bezug auf den Charakter und die Grenzen der Internationale vorgelesen?

Mit einem Wort, Freunde, ich bitte Euch, mir alle Einzelheiten, deren Ihr Euch nur erinnern könnt, mitzuteilen. Dein Brief, Freund 7, atmet Wehmut; sollte vielleicht für Euch der Honigmonat unsres 79 vorbei sein und der Katzenjammer, die Zeit der Enttäuschung begonnen haben? Oder aber sollte zwischen Euch selbst ein Samen, ein Keim des Mißverständnisses und gegenseitigen Mißtrauens geraten sein? Ich will hoffen und glauben, daß es nicht der Fall ist. Sollte es unglücklicherweise ganz, zur Hälfte oder zum hundertsten Teil der Fall sein, so beeilet Euch, meine Freunde, durch brüderliche ehrliche gegenseitige Erklärungen diesen abscheulichen Keim zu ersticken und ihn ebenso auszurotten, wie Dr. Orelli aus meiner Fußsohle das Hühnerauge mit der Wurzel selbst ausgerissen hat. In zwei oder drei Tagen werde ich gehen können. Ihr habt hoffentlich nicht aufgehört zu gehen.

Wenn Ihr könnt, schicket mir zu meinem Ausgange 200 Frank — wenn nicht, so schicket sie nicht — doch schreibet möglichst bald und ausführlich.

Euer unveränderlicher

M. B.

118.

Ein Artikel für das polnische Journal „Gmina"*).

Betitelt ihn nach Belieben.

Das Polen der „Pans" ist unwiderruflich dahin! Das Polen des einfachen Volkes, der Bauern, des Proletariats muß auferstehen.

Seien wir gerecht. In jenen Zeiten, wo, mit Ausnahme nur weniger Länder, überall die Tyrannei des Adels und der Krone herrschte, verstand der polnische Adel **wenigstens sich selber** den stolzen Geist der Freiheit zu bewahren. Er war zwar ein grausamer Bedrücker und ein Blutegel für das arme Volk; er richtete seinen Reichtum, seine Größe und seine Freiheit auf dem Elend, der Erniedrigung und Knechtung der ungeheuren Welt der Bauern auf, doch verstand er wenigstens seine eigene Freiheit zu wahren, und zu einer Zeit, wo der Adel aller Herren Länder die Gesindestuben und

*) Die Gemeinde.

die Höfe der Autokraten zu füllen pflegte, beugte der polnische Adel allein sein hochmütiges Haupt nicht vor den polnischen Königen.

Dieser Geist der stolzen Unabhängigkeit des Adels bildet den Grundzug der ganzen früheren polnischen Geschichte und Civilisation. Die Freiheit ist wie die Sonne; sie besitzt eine so mächtig belebende Eigenschaft, daß selbst dort, wo sie nur in einem engen Rahmen auf einem privilegierten Boden, wenigstens dort, wohin ihre Strahlen dringen, Leben und Gedeihen verbreitet. Die polnische Freiheit, die von unsern Poeten, Publizisten und Historikern laut verkündet wird, sie war eine ausschließliche Freiheit des Adels. Für das Volk, für die vielen Millionen Bauern bedeutet sie Unglück und Knechtschaft. Doch in der Welt der „Pans“ erzeugte sie im Laufe vieler Jahrhunderte eine ganze Reihe großer Bürger, Denker und Helden, die den polnischen Namen in Europa berühmt machten. Es gab eine Zeit, wo die polnische Litteratur nebst der ihr verwandten Litteratur Böhmens an der Spitze der slavischen Civilisation stand.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt der Verfall des Adelsstaates. Weder seine Civilisation, noch sein Ruhm, noch seine Macht konnten ewig sein, da sie auf der Knechtung des arbeitenden, einzig und allein produzierenden Volkes beruhten. Hierzu gesellte sich am Ende jenes Jahrhunderts ein neues Element, das Polen endgültig zu Grunde richten sollte. Zugleich mit dem Jesuitenorden gelangte dort der Geist der religiösen Intoleranz und der Allerweltsverdummung zur Herrschaft. Der Tyrannei des Adels gesellte sich die Tyrannei der Kirche, — und sie beide riesen eine allgemeine Volksempörung und den Abfall der Ukraine von Polen, den gerechten und rühmlichen Aufstand der freien Kosaken und eine ganze Reihe blutiger Kriege hervor, die für die Macht des Adels verhängnisvoll, noch mehr verderbenbringend aber für das arme, geknechtete und abgequälte Volk wurden.

Ja, unser Adel ist ein großer Sünder. Mit eigenen Händen hat er uns und sich selber ins Verderben gestürzt. Doch wir wollen gerecht sein. Nach der Teilung Polens, welche durch seine historische Schuld verursacht wurde, hat er während eines Jahrhunderts vom Jahre 1772 an bis auf unsre Tage durch eine Reihe Helden- und Märtyrerthaten alles gethan, was er nur vermochte, um seine große Sünde zu sühn'en. Schwerlich werden sich in der Geschichte eines andern Volkes eine solche Menge von Helden, Märtyrern, Familien und ganzen Generationen finden, die sich zur Befreiung des Vaterlandes als blutige Opfer der Folter, dem Tode, der grausamen Einkerkerung und der nicht minder jammervollen Verbannung preisgegeben.

Andre Völker haben sich mit weniger Opfern frei gemacht. Weshalb bleibt denn das unglückliche Polen allein trotz des verzweifelten jahrhundertelangen Kampfes ein Sklave? Sollte denn das böse Schicksal es allein unrettbar dem Verderben geweiht haben?

Nein, Polen ist nicht verloren! Doch kann es sich befreien nicht durch einen Aufstand des Adels, sondern durch eine Bauernrevolution, wenn sich das arbeitende Volk wie ein Mann erheben wird.

Der jahrhundertlange Kampf des Adels für die Befreiung des Vaterlandes ist nur darum erfolglos geblieben, weil diese letzteren Elemente keinen Anteil daran nahmen. Gegen einen Aufstand des ganzen Volkes vermag weder eine militärische, noch irgendwelche andre Staatsmacht sich aufrecht zu halten. Warum ist dennoch der polnische Bauer bis jetzt ein gleichgültiger Zuschauer des Kampfes des Adels um die Freiheit geblieben, warum hat er an diesem Kampfe nicht teilgenommen? Ja, darum, weil die Adelsfreiheit immer eine Sklaverei für das Volk war und es noch ist.

Solange es noch Leute gibt, die nicht durch eigener Hände Arbeit, sondern durch die andrer reich werden und sich mästen, wird das erhabene Wort „Freiheit" für das arbeitende Volk Lug und Trug sein. Solange der Adel mittels der Bauern Hände den Grund und Boden bebaut und ihn mit Bauernschweiß und Bauernblut begießt, solange polnische, deutsche und jüdische Kapitalisten und Fabrikanten ihre Taschen durch Fabrikarbeiter und Handwerker füllen, mit einem Wort, solange in Polen eine besondere Adelswelt existiert, die wie überall sich die Produkte der Arbeitskraft des Proletariats aneignet, so lange wird auch zwischen diesen zwei Welten, zwischen dem Adel und dem Arbeitervolke eine Kluft bestehen.

Und diese Kluft läßt sich nicht durch Versprechungen und Worte überbrücken. Um sie auszufüllen, gibt es nur ein Mittel: Alle Stände, alle Bedingungen des Lebens, der Arbeit, der Wissenschaft für alle gleichzumachen und selbstverständlich nicht die Adeligen, sondern diese abgesonderte Adelswelt gänzlich zu vernichten. Die Adeligen sollen Arbeiter werden unter gleichen Bedingungen wie alle, und dann wird die polnische Arbeiterwelt sie als Brüder anerkennen.

Bis dahin jedoch wird keine adelige Revolutionsbewegung das Proletariat hinreißen. Was die Adeligen Vaterland nennen, war ein Gefängnis für diese Leute, und dies eben vermochten und vermögen sogar die polnischen Demokraten nicht zu begreifen, gar nicht zu sprechen von den Aristokraten-Katholiken. Sie rufen uns

herbei zur Befreiung unsrer Heimat, Polens, vom Joche der fremdländischen Bedrücker, die wir nicht weniger als sie hassen; — doch welchen Polens? Jenes Polens, worin sie, die Söhne des polnischen Adels oder deutscher und jüdischer Kapitalisten und Fabrikanten wirtschaften, regieren und, die andern wie früher ausbeutend, die Adelsfreiheit genießen werden, wir aber, die Söhne des arbeitenden Volkes, schwitzen und ihnen wie früher dienen werden? Oder jenes Polens, wo das befreite arbeitende Volk, bereit, Leute von gutem Willen, von welcher Abstammung sie auch sein mögen, in seiner weiten Mitte unter gleichen Bedingungen der Arbeit und des Lebens aufzunehmen, ein neues freies Leben ohne die Adeligen und den Adelsstand beginnen wird.

Wollt Ihr ein solches Polen, Ihr polnischen Demokraten? Dann werden wir mit Euch oder vielmehr, Ihr werdet mit uns gehen.

Es ist Zeit, daß Ihr zugestehet, daß die Zeit Eurer patriotischen Unternehmungen, Eurer revolutionären Führerrolle vorbei ist. Im Laufe von hundert Jahren, besonders während der letzten vierzig Jahre habt Ihr alles gethan, was Ihr vermochtet: ohne Euch zu schonen, und indem Ihr alles opfertet, was Euch teuer war, nicht nur Euer Hab und Gut, Euer Glück, Eure Freiheit, Euer Leben, sondern auch Eure Frauen und Kinder. Ihr habt zur Befreiung des Vaterlandes alle Mittel angewandt, die Euch Euer Geist, Euer Heldenwillen, Eure heiße Liebe zur Heimat eingaben. Und trotz alledem habt Ihr nichts erreicht.

Wenn die Demokraten der dreißiger und vierziger Jahre voll mächtigen Willens, Glaubens, Geist und Wissen nichts vermochten, was werdet Ihr da machen, Ihr Demokraten unsrer Zeit, die Ihr infolge der schrecklichen Niederlage und der Drangsale, die unser Vaterland im Laufe des letzten Jahrzehnts erduldet, die letzten Reste von Geist, Glauben, Leidenschaft, Kraft und Willen eingebüßt habt?

Nein, es ist aus mit dem adeligen Polen! Aus ist es mit der adeligen Demokratie. Es ist die Zeit für den polnischen Arbeiter gekommen, die Sache der Befreiung des polnischen Vaterlandes in Angriff zu nehmen.

Wir arme polnische Arbeiter, die wir nicht Generale und Offiziere sind, sondern einfache Soldaten aus dem letzten Aufstande, die wir uns durch schwere Arbeit unser tägliches Brot verdienen, wir versammeln uns in den seltenen freien Stunden, um über unser liebes Vaterland und über die großen Nöte zu sprechen, die das polnische Volk erduldet, sowie über die Mittel zur Befreiung desselben. Wir

sind nicht gebildet, aber wir besitzen gesunden Verstand, Herz, wir sind endlich durch bittere Erfahrung gewitzigt, die uns verbietet, diese Mittel zur Befreiung auf den alten Wegen zu suchen ..... Da wir schließlich im Zentrum Europas leben, so haben wir uns bemüht, die vor unsern Augen vor sich gehende soziale Bewegung zu begreifen und zu unsrer äußersten Verwunderung und Freude erblickt, daß die Arbeiter sich allerorten erheben, versammeln und verständigen und allerorten eine baldige und vollkommene Befreiung nicht nur von der staatlichen, militärischen, polizeilichen und bürgerlichen Bedrückung, sondern von allen kleinbürgerlichen und adeligen Blutegeln, die sich von der Arbeit, dem Schweiße und Blut des Volkes nähren, erwarten.

Unsre polnischen Demokraten haben uns, indem sie über die internationale Arbeitergesellschaft schimpften, so viel über sie gesprochen, daß wir uns bemühten, sie näher kennen zu lernen, damit wir ihr wirkliches Wesen und Ziel erkennen. Und nachdem wir sie uns näher angesehen hatten, kamen wir zur Ueberzeugung, daß es auf der Welt noch keine Gesellschaft gegeben habe, die so wohlthätig, so erlösend für das arme arbeitende Volk gewesen wäre, wie diese internationale Gesellschaft.

Ihr Ziel ist, eine sichere unbesiegbare Kraft den Arbeitern aller Länder zu verleihen, indem sie sie zu einer ungeheuren Körperschaft vereinigt, und zwar außerhalb aller staatlichen und nationalen Grenzen, im Namen ihrer gemeinsamen Vorteile und Menschenrechte gegen alle Bedrücker und Ausbeuter des Volkes und alle Diebe. Franzosen, Engländer, Belgier, Holländer, Dänen, Schweden, Deutsche, Schweizer, Italiener, Spanier, Amerikaner, — die Arbeiter aller Länder haben sich gegenseitig die Bruderhand gereicht, um mit vereinten Kräften allüberall das Joch der Adeligen und des Adelsstandes abzuschütteln, um auf den Trümmern der adeligen Welt ein freies, glückliches, neues Leben zu schaffen .....

Die Internationale Gesellschaft hat schon jetzt eine so ungeheure Macht erlangt, daß alle europäischen Regierungen beginnen, unruhig zu werden und vor ihr zu zittern .... Noch einige Jahre solcher Arbeit und vereinten Anstrengungen des Arbeitervolkes aller Länder, und die Mauern der Jahrhunderte bestehenden Gefängnisse der Völker werden bersten und stürzen, und von unsern Händen und Füßen werden die schweren Ketten abfallen, und mächtig durch ihre internationale siegreiche Verbrüderung werden die Völker zum erstenmal aufatmen und ein freies Leben beginnen ......

Dies ist also der einzige Weg zur Erlösung. In der Ver-

brüderung der bedrückten Völker der ganzen Welt, im internationalen Bund der Arbeiter aller Länder. Ist es denn nicht klar, daß wir, Bauern und Arbeiter Polens, zu unsrer eigenen Rettung, zur Befreiung des lieben Vaterlandes diesem Bunde beitreten müssen?

Wir polnischen Arbeiter, in Zürich vereint, haben es gethan. Wir organisierten eine polnische Sektion der internationalen Arbeitergesellschaft, und wir beschlossen, für unsre wenigen Groschen ein Journal herauszugeben, und hier folgt das Programm unsrer Sektion und unsres Journals.

119.

Programm*).

1. Der Grund und Boden ist das unteilbare Eigentum des gesamten Volkes. Seine Früchte genießen nur diejenigen, die ihn mit eigenen Händen bebauen.

2. Alle Kapitalien, Fabriken, Maschinen, Werkzeuge, Häuser u. s. w. bilden ein gemeinschaftliches unteilbares Eigentum der Arbeiterassociationen.

3. Wir wollen weder herrschen, noch der Herrschaft irgend welcher Herren und Behörden gehorchen, unter welchem Vorwand es auch sei. Feinde jeder Art der Beherrschung von Menschen durch Menschen sind wir eben deshalb Feinde jeder Art von Herrschaft (Staat), da wir überzeugt sind, daß jede Form von Herrschaft in was für ein demokratisches oder republikanisches Gewand sie auch gehüllt sein möge, für die herrschende Minderheit immer ein vorteilhaftes Privilegium, für die Volksmehrheit aber ein Gefängnis sein werde.

4. Wir wünschen eine weite Volksfreiheit, nicht nur in Worten, sondern in Wirklichkeit. Um diese wahre Freiheit aber zu sichern, verwerfen wir jede Organisation der Gesellschaft und des Volkslebens, die von oben kommt, auf dem Wege der sogenannten gesetzlichen Freiheit, welch staatliche Versammlung sie auch verleihen, welch Obergewalt sie auch schützen möge, und wir erkennen keine andre Organisation an, als die, welche durch den freien Bund der freien Arbeiterassociationen und -gemeinden zu stande kommt und eine freie Volks- und internationale Föderation bildet.

5. Gegner jeglicher Herrengewalt, verwerfen wir selbstverständlich

*) Der polnischen Sektion der Internationalen Arbeitergesellschaft.

die sogenannten historischen Rechte und Grenzen. Für uns beginnt und existiert Polen nur dort, wo das Arbeitervolk sich als Polen bekennt und nur so sein will, und es hört dort auf, wo die Arbeiter den besondern polnischen Bund verwerfen und freie Mitglieder andrer Volksbunde sein wollen.

6. Wir reichen die Bruderhand allen Brüdern des großen slavischen Stammes, die, wie wir selbst unter fremdem Joch, dem moskauischen, deutschen, magyarischen oder türkischen schmachten. Ueberzeugt von ihrem unzweifelhaften Recht auf unabhängige Existenz und Volksentwickelung sind wir bereit, mit ihnen einen engen Bund gegen unsre und ihre Bedrücker, zu welcher Nation sie auch gehören mögen, zu schließen. Und verhaßt ist uns jedes Volk, oder vielmehr jeder Staat, der im Namen des eignen Volkes ein andres unterdrückt.

7. Aber ebenso feind sind wir dem Moskauer Panslavismus, wie dem Berliner und Wiener Pangermanismus. Unser Endziel ist nicht ein slavischer Bund, sondern der Bund aller Menschen, aller Völker auf Erden, die für immer von den Herren und der Herrengewalt zu befreien sind. Und im Namen der allgemein menschlichen Rechte auf Befreiung des unterdrückten Arbeitervolkes aller Länder, reichen wir die Bruderhand den revolutionären Sozialisten Europas und Amerikas und wir wollen nicht nur in Worten, sondern in Wirklichkeit einen mächtigen Bund mit ihnen schließen*).

120.

An die Brüder der polnischen Gesellschaft.

Tief ergeben den Prinzipien, die in unserm gemeinsamen Programm ausgedrückt sind, sind wir in eure Gesellschaft eingetreten, in der Hoffnung, daß, wenn wir diese Prinzipien streng befolgen, wir der heiligen, erhabenen, jetzt einzigen Sache der Volksbefreiung in eurem und unserm Lande wenigstens einen geringen Nutzen bringen werden. Wir waren von der Ueberzeugung geleitet, daß, indem wir der polnischen Freiheit eifrig und ehrlich, nach Kräften dienen, wir es zu gleicher Zeit auch für die russische Freiheit thun würden. Unser ganzer Glauben stützte sich eben auf dieses Programm, das einerseits die arbeitenden Volksmassen von jeder neuen politischen

*) S. Anhang.

Bedrückung wie von jeder ökonomischen Ausbeutung befreit, andrerseits nicht nur die slavischen, sondern auch alle übrigen Völker in ihrem revolutionären Streben nach Freiheit vereinigt.

Daraus könnt ihr schließen, wie treu und innig wir diesem Programm ergeben sind und wie unmöglich es für uns ist, auch nur ein Jota davon abzuweichen.

Leider haben wir uns überzeugt, daß die polnische Gesellschaft, die uns die Ehre erwies, uns in ihre Mitte aufzunehmen, unserm Programm, das von ihr ebenso einmütig wie von uns angenommen wurde, nicht so tief ergeben sind. Herrn Tokarzewicz Ankunft und einige seiner Reden, die alledem, was von uns gesagt und bereits beschlossen war, zuwiderlaufen, haben genügt, Ansicht und Neigung der verehrlichen Gesellschaft zu verändern. Sie hat sich bereit erklärt, unser Progamm einer abermaligen Durchsicht und gründlichen Veränderungen zu unterwerfen. Der Gesellschaft steht es zwar frei, andre Prinzipien anzunehmen, doch dürfen und können wir ihr nicht in dieser neuen, unsern Prinzipien feindlichen Richtung folgen.

Daher ersuchen wir die Gesellschaft, uns von dem ehrenden Titel von Mitgliedern zu befreien.

Bis an unser Ende unsern Prinzipien treu, vermögen wir nicht der Durchführung von ihnen feindlichen Grundsätzen zu dienen, daher bitten wir Herrn Tokarzewicz, euer neues Mitglied, uns die 60 Frank zurückzugeben, die wir ihm in Gegenwart des Bürgers Stemkowski gaben.

Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dieses Geld zurückzufordern und wir versichern, daß wir die Rückgabe nicht deshalb fordern, weil es uns um das Geld leid thut. Wir glauben, daß ihr, Brüder Polen, euch überzeugt habt, daß niemand von uns eine besondere Anhänglichkeit an Geld verspürt. Aber wir fordern es deshalb, weil es gegen unser Gewissen, gegen unsre Pflicht ist, und sei es auch nur eine Kopeke für eine Richtung und eine Sache zu opfern, die unsern Ueberzeugungen und unsrer Sache zuwiderläuft.

Wir haben ein Recht, es zu fordern, weil wir es Herrn Tokarzewicz nur für den Fall gaben, daß er, sollte er mit dem von der Gesellschaft für das Journal festgesetzten Programm nicht einverstanden sein, würde zurückgehen wollen. Doch gaben wir es durchaus nicht, damit er in Zürich bleibe und das Geld benutze, um unter der polnischen Gesellschaft für eine uns feindliche Richtung Propaganda zu machen.

Was Herrn Tokarzewicz betrifft, so wird er zweifelsohne selbst nicht das Geld behalten wollen. In der letzten Sitzung erklärte er laut, er würde dieses Moskauer Geld selbst dann nicht annehmen, wenn sogar die Gesellschaft selbst es ihm geben würde. Für uns,

von unserm Standpunkte aus und auf Grund des Programms, dem wir treu bleiben, wäre eine solche Frage einfach unbegreiflich. Doch begreifen wir, daß Herr Tokarzewicz einen ausschließlich nationalen und, gebrauchen wir das richtige Wort, adlig-patriotischen Standpunkt einnahm und daher diese Frage aufwerfen mußte. Da nun aber wir, die wir ihm dieses Geld gaben, Russen sind, nie unsre russische Abstammung und unser Vaterland verleugnet haben, so glauben wir, daß Herr Tokarzewicz seinem ritterlich patriotischen Gefühle folgen und sich beeilen wird, uns das ihm von uns gegebene Geld zurückzugeben.

121.

An Ogarjow.

2. November 1872. Locarno.

Alter Freund!

Das Unerhörte ist also geschehen. Die Republik hat den unglücklichen Netschajew ausgeliefert. Was am traurigsten ist, ist der Umstand, daß die Regierung zweifelsohne den Netschajewschen Prozeß wieder aufnehmen und daß es neue Opfer kosten wird. Uebrigens sagt mir eine innere Stimme, daß Netschajew, der unrettbar verloren ist, und es ohne Zweifel weiß, aus seinem tiefsten Innern, welches verworren und versumpft, doch keineswegs abgeschmackt ist, seine ganze ursprüngliche Energie und Standhaftigkeit wieder wachrufen wird. Er wird als Held zu Grunde gehen und diesmal niemand und nichts verraten. Das ist meine Ueberzeugung und wir werden bald sehen, ob ich recht habe. Ich weiß nicht, wie Du darüber denkst, mir thut es sehr leid um ihn. Niemand hat mir so viel Böses und dabei mit Absicht gethan wie er, und doch thut es mir leid um ihn. Er war ein Mann von seltener Energie, und als wir ihn kennen lernten, flackerte in ihm die helle Flamme der Liebe zu unserm armen verlassenen Volke. Die geschichtliche Not unsers Volkes verursachte ihm wahren Schmerz. Damals war er noch bloß von außen unsauber, aber im Innern rein. Der Hang zu herrschen, sein dünkelhafter Trotz, die dank seiner Unwissenheit in ihm in unglücklichster Weise mit der Methode des sogenannten Machiavellismus und Jesuitismus zusammentrafen, zogen ihn endlich ganz in den Schmutz. Zuletzt wurde er ein ganzer Narr. Denke Dir, etwa zwei oder drei Wochen vor seiner Verhaftung ließen wir ihn durch unsre Bekannten warnen, — da weder ich noch jemand von meinen Freunden

ihm begegnen wollten, — er möge sich eiligst aus Zürich fortmachen, da man ihn suche. Er wollte es aber nicht glauben und sagte: „Es sind die Bakunisten, die mich aus Zürich jagen“ und er fügte hinzu: „Es ist nicht mehr das Jahr 1870; jetzt habe ich im Berner Bundesrate ergebene Leute, Freunde, sie hätten mich gewarnt, drohte mir eine solche Gefahr,“ — und jetzt ist er verloren.

Nun, alter Freund, hier eine Bitte an Dich. Du weißt, daß Marx, Utin und ihre ganze deutsch-jüdische Kompanie gegen mich einen schmutzigen verleumderischen Prozeß angestrengt haben. Ich brauche Beweise, daß ich kein Dieb bin. Daher schicke ich Dir den Entwurf einer Erklärung, die ich Dich bitte zu unterschreiben. Da Du ein Klassiker, ein Stilist bist, so wird dir vielleicht mein Stil mißfallen. Auf den Stil sehe ich nicht, verändre ihn soviel Du willst und richte Dich darin nach Deinem strengen Geschmack. Ich glaube aber nicht, daß Du etwas im Inhalte der fraglichen Erklärung ändern wollen oder es für nötig halten wirst, weil der Inhalt derselben, wie Du selbst weißt, streng der reinsten Wahrheit entspricht. Die Wahrheit aber kann nicht verändert werden.

Ich halte es nicht für nötig, auf unsre alte Freundschaft zurückzukommen, damit Du eine solche Erklärung verfassest und unterschreibest. Dazu wird auch Dein Gerechtigkeitssinn ausreichen, die Freundschaft jedoch wollen wir für angenehmere Dinge aufbewahren.

Dein

M. Bakunin.

Meine Adresse ist immer dieselbe: Canton du Tessin, Locarno, Monsieur M. Bakounine.

122.

Entwurf der Erklärung.

Hiermit bezeuge ich, daß ich persönlich und direkt Netschajew den sogenannten Bachmetjewschen Fonds übergeben habe, damit er ihn dem russischen Komitee einhändige, das nach Netschajews Versicherung in Rußland existiert hat und dessen Vertrauensmann im Auslande Netschajew war, wie er selbst behauptete und worüber er mir schriftliche Ausweise vorlegte.

Bakunin hatte nicht das geringste Recht, über den Bachmetjewschen Fonds zu verfügen. Dieses Recht gehörte ausschließlich Herzen

und mir zu, und nach seinem Tode mir allein. Daher war Bakunin nicht anwesend bei der Uebergabe des Fonds an Netschajew, die in Gegenwart Natalja Alexandrowna Herzens stattfand. Ich beging dabei folgenden Fehler: da ich fast bedingungslos der revolutionären Ehrlichkeit Netschajews vertraute, so ließ ich mir keine Quittung von ihm geben. Als aber später infolge der zu mir gelangten Thatsachen meine gute Meinung von Netschajew erschüttert wurde und ich in Gegenwart Bakunins, O—ows, Ross.s und Ssemjon Sserebrenikows eine Quittung von Netschajew forderte, da gestand er zwar vollkommen zu, daß er den Bachmetjewschen Fonds von mir erhalten habe, doch weigerte er sich, mir eine Quittung zu geben, unter dem Vorwande, daß es nicht Gewohnheit des russischen Komitees wäre, Quittungen auszustellen. Das war von seiten Netschajews die höchste Gewissenlosigkeit und es überzeugte mich endgültig von seinem moralischen Bankerott.

Was Bakunins Anteil an dieser Sache betrifft, so war er folgender: Nach Herzens Tode suchte er mich zu überreden, Netschajew, als der Vertrauensperson des russischen Komitees, als dem einzigen Vertreter der russischen revolutionären Sache den ganzen Bachmetjewschen Fonds zu übergeben. Es war übrigens nicht schwierig, mich dazu zu überreden, da ich gleich Bakunin an das Bestehen und den ernsten Charakter dieses Komitees glaubte und da wir beide Netschajew als den Hauptvertreter desselben im Auslande betrachteten.

Diese wahrheitsgetreue Aussage bestätige ich durch meine Unterschrift. Nikolai Ogarjow*).

123.

N. W. Ssokolow an N. P. Ogarjow.

Zürich, den 2. Januar 1873.

Ich umarme und küsse Dich, gratuliere Dir zum neuen Jahre und trinke auf Deine Gesundheit, teurer Nikolai Platonowitsch. Lebe noch lange und fasse Dir ein Herz. Gedenke, daß Du zu uns gehörst und daß wir Deiner nicht vergessen.

Unsre Sache betreffs der Druckerei geht sehr flott. Wir haben

*) Der Entwurf selbst ist von Bakunins Hand geschrieben, von Ogarjow unterzeichnet. Darunter steht von Bakunins Hand: „Unterschrift der Zeugen: Saitzew, O—ow und Jakobi (wenn er wollen wird).“ S. Anhang.

nicht mehr lange zu warten. Früher oder später, die Wünsche werden doch bald in Erfüllung gehen. Du aber schreibe, schreibe und schicke uns das Geschriebene. Dein Wort, Geselle, wird nicht nutzlos verhallen, es wird schon unter die Druckerpresse kommen.

Du frägst mich, was in Zürich vorgeht? Ich werde Dir folgendes darauf antworten: Von dem Tage meiner Ankunft hier an hat unter der hiesigen russischen Jugend eine Spaltung stattgefunden. Die Schuld liegt selbstverständlich nicht an mir, sondern an Herrn Lawrow, einem Philosophen, der von Paris mit der Absicht herkam, hier ein Journal zu gründen. Dieser Lawrow hat das Programm des Journales verfaßt und in einem so anekelnden Sinne, daß es Bakunin, Saitzew, mir und den Bessern unter der hiesigen Jugend einfach übel wurde und wir beschlossen, uns von Lawrow und seiner Clique zu trennen, von ihnen abzufallen. Denke Dir, in Lawrows Programm ist die Revolution als ein Uebel hingestellt und es wird darin Gesetzlichkeit gepredigt ....

Wie glaubst Du, haben wir mit unsrer Abtrünnigkeit recht oder nicht?

Ich umarme Dich nochmals*). Ganz der Deinige

N. Ssokolow.

P. S. Meine Adresse ist: Zürich, Fluntern, Wiesenstraße, bei Frau Steinfels, Nr. 1.

124.

15. Januar 1873. Locarno.

Da hast Du, alter Freund, einen guten braven Menschen, einen Gebirgsbewohner, D—ridsi. Nimm ihn freundlich auf. Er ist ein sehr braver Mann und kann Dir sehr viel Interessantes über das gegenwärtige Leben im Kaukasus mitteilen.

Adieu, bleibe gesund. Ich bin nicht ganz wohl. Das Herz thut weh und stört mich im Schlafe. Dein

M. B.

125.

11. November 1874. Lugano.

Nun, alter Freund, bist Du weit weg. Beruhige mich und schreibe mir, daß Herzen Dich in dieser weiten Ferne nicht vergessen und Dich nicht ohne Mittel in Armut und in für einen alten und

*) S. Anhang.

dazu kranken Mann unerträglichen Verhältnissen lassen wird. Das ist die erste Frage; die zweite ist, ob Du in London eine russische Gesellschaft oder wenigstens einen einzigen Russen gefunden hast, mit dem Du ein paar aufrichtige Worte über die russischen Angelegenheiten wechseln konntest, die Dich ohne Zweifel jetzt eben so wie früher mehr als irgend welche Angelegenheit in der Welt interessieren? Zwar lebt in London Lawrow mit der ganzen Partei, doch wenn Du ihn und sie alle näher kennen lernst, wirst Du es schwerlich bequem finden, in aufrichtige Beziehungen zu ihnen zu treten. Apropos, hast Du meine letzte anonyme Broschüre „Anarchie und Staatstum" gelesen? Wenn nicht, so schreibe mir und ich werde sie Dir schicken.

Aber hauptsächlich bitte ich Dich nochmals, mir zu schreiben, mit wem und wie Du lebst, mit wem Du zusammenkommst, mit wem Du die Tage zubringst. Ich fürchte, daß die englische Gesellschaft Deiner Gemahlin (ohne Popen), der ich Dich bitte, meine Grüße auszurichten, Dir nicht all zu interessant ist, und daß Du Dich jetzt in London, mehr als irgendwann und irgendwo, vereinsamt fühlst, — in unsern Jahren aber ist ein solches Gefühl nicht leicht. Es bleibt nur ein Trost, die Nähe des Todes! „Du hast abgeläutet, also herunter vom Glockenturm"*). Ich, alter Freund, hab' mich auch und, diesmal endgültig, von jeder praktischen Thätigkeit von jeder Beziehung zu praktischen Unternehmungen zurückgezogen. Erstens weil die jetzige Zeit zu solchen Unternehmungen entschieden unbequem ist. Der Bismarckianismus, d. h. der Militarismus, die Polizeiwirtschaft und die Finanzmonopole, vereinigt in ein System, das den Namen des neuen Staatstums trägt, siegen allüberall. Vielleicht werden zehn oder fünfzehn Jahre vergehen, in welchen diese mächtige und wissenschaftliche Verleugnung der ganzen Menschheit siegreich sein wird. Ich sage nicht, daß man jetzt nichts zu thun hat, aber diese neue Sache erheischt eine neue Methode, hauptsächlich aber frische junge Kräfte, ich aber fühle, daß ich nicht zu neuem Kampfe tauge und darum habe ich meine Entlassung genommen, ohne abzuwarten, daß ein kecker Gil Blas mir sagt: „Plus d'homélies, Monseigneur." Mit meiner Gesundheit wird es immer schlimmer und schlimmer, so daß ich zu neuen revolutionären Versuchen und Zänkereien ganz unfähig geworden bin. Infolgedessen habe ich mich in die Familie zurückgezogen, die aus Sibirien zurückgekommen, und wir leben alle zusammen nicht in Locarno, sondern in Lugano.

*) Russische Redensart.

Du wirst wohl im Laufe des vergangenen Jahres öfters gehört haben, daß ich einen bedeutenden Besitz in der Nähe von Locarno gekauft habe und Dich wahrscheinlich ebenso wie viele andre gewundert haben, wo ich das Geld dazu hergenommen. Da hast Du die Lösung dieses Rätsels: Ich war nie der Eigentümer, sondern nur prête-nom für meinen reichen Freund Cafiero. Wir beschlossen, daß ich nominell der Eigentümer sein sollte, damit ich hier Bürgerrecht erwerbe, was uns nötig schien, da man aus dem Tessiner Kanton einen Bürger nicht fortjagen kann. Meine Anwesenheit aber in diesem Kantone wurde für notwendig anerkannt. Und so hat sich das Gerücht verbreitet, ich sei Eigentümer-Bourgeois. Es hat mich nicht nur nicht geärgert, daß man mich für einen solchen betrachtete, sondern ich bemühte mich sogar, dieses neue Gerücht nach Kräften zu verbreiten. Je mehr ich Bourgeois schien, um so sicherer und nützlicher war meine anonyme Thätigkeit.

Aber da ich jetzt endgültig und unwiderruflich mich von dieser Thätigkeit losgesagt habe, habe ich es nicht nötig, eine Maske zu tragen und daher habe ich meine Pfauenfedern zurückgegeben, d. h. das Eigentum dem Eigentümer, meinem Freunde Cafiero. Ich habe mich entfernt und lebe mit der Familie in Lugano. Hast Du verstanden? Wenn ja, so behalte es für Dich und teile niemand das hier Gesagte mit.

Uebrigens lebe ich nicht mit gefalteten Händen, sondern arbeite viel. Erstens schreibe ich meine Memoiren und zweitens bereite ich mich vor, sollten die Kräfte ausreichen, mein letztes ausführliches Wort über meine tiefsten Ueberzeugungen zu schreiben. Ich lese viel. Jetzt habe ich drei Bücher, in denen ich beständig lese: Kolbs „Kulturgeschichte der Menschheit", Stuart Mills Autobiography und Schopenhauer.

Hast Du die Autobiography gelesen? Wenn nicht, so thue es. Das Buch ist im höchsten Grade interessant und lehrreich. Schreibe mir doch, was Du liesest, und wenn es etwas Gutes ist, so empfiehl es mir. Genug des Lehrens, wir wollen jetzt, Freund, in unsern alten Tagen wieder mit Lernen beginnen, das ist auch lustiger.

Schreibe in Bälde, hier meine Adresse:

Suisse, Lugano, poste restante
Monsieur M. Bakounine.

Ich umarme Dich, alter Freund. Grüße von mir Mary und antworte in Bälde.

Dein

M. Bakunin.



126.

21. Oktober 1874. Lugano.

Ich habe Deinen Brief erhalten. Wozu, R., von Freundschaft sprechen? Nach dem wie Du gegen mich gehandelt — und mir ist jetzt alles, selbst die geringsten Einzelheiten bekannt — wäre es empörend, lügenhaft, uns gegenseitig Freunde zu nennen. Du hast alles gethan, um mich zu Grunde zu richten, physisch, moralisch und gesellschaftlich, indem Du Dich bis zu Ende als mein Freund gebärdetest, und wenn es Dir mißlungen, so ist es nicht Deine Schuld.

Der weitsichtige und kluge Caf.*) war nur Dein Werkzeug, Du sein Einbläser. Ich möchte glauben, daß Du Dich selbst betrogen, indem Du die Eingebungen eines großen und ungeduldigen Ehrgeizes für den Eifer für die Sache nahmst. Gestehe es wenigstens Dir selbst ein, daß Du gegen mich wie der schlimmste Feind gehandelt hast. Und trotzdem glaube ich noch immer an Deine Ergebenheit für die russische Sache und an Deine Fähigkeit, ihr zu dienen, und daher bin ich immer bereit, Dir auf diesem Gebiete die Hand zu reichen.

Du bereitest Dich jetzt vor, einen entscheidenden Schritt zu machen, von dessen Richtung und Ausgang die ganze Zukunft Deines Lebens, hauptsächlich aber Deiner revolutionären Thätigkeit abhängen wird. Erlaube mir, einem Greise, Dir einige wahrhafte Worte, wohl die letzten, zu sagen:

In die Beziehungen zu neuen Leuten, mit denen in ein näheres Verhältnis zu treten, Du für möglich und nützlich finden wirst, bemühe Dich, so viel Wahrheit, Aufrichtigkeit und Herzlichkeit hineinzulegen, wie es Deine verschlossene Natur erlaubt. Begreife doch endlich, daß man auf jesuitischer Spitzbüberei nichts Lebendiges und Festes aufbauen kann, daß die revolutionäre Thätigkeit zum Erfolge der Sache selbst nicht in niederträchtigen und niedrigen Leidenschaften ihre Stütze zu suchen hat und daß ohne höhere selbstverständlich menschliche Ideale keine Revolution zum Siege gelangen kann. Und in dieser Richtung und in diesem Sinne wünsche ich Dir aufrichtig Erfolg**).

M. Bakunin.

*) Cafiero.

**) S. Anhang.

Beilagen.

I.

Bakunins Rede am Jahrestag der polnischen Revolution*).

Dans une réunion tenue à Paris, le 29 novembre dernier, pour célébrer le dix-septième anniversaire de la révolution polonaise, un réfugié russe, M. Bakounine, a prononcé un discours rempli des sentiments les plus généreux, et qui contient sur la situation de la Russie les vues les plus neuves et les plus hardies.

Nous le reproduisons:

Messieurs!

C'est un moment bien solennel pour moi que celui-ci. Je suis Russe et je viens au milieu de cette nombreuse assemblée qui s'est réunie pour célébrer l'anniversaire de la révolution polonaise, et dont la seule présence ici est déjà une sorte de défi, une menace et comme une malédiction jetée à la face de tous les oppresseurs de la Pologne; — j'y viens, Messieurs, animé d'un amour profond et d'un respect immuable pour ma patrie.

Je n'ignore pas combien la Russie est impopulaire en Europe. Les Polonais la regardent, non sans raison peut-être, comme une des causes principales de tous leurs malheurs. Les hommes indépendants des autres pays voient dans le développement si rapide de sa puissance un danger toujours croissant pour la liberté des peuples. Partout le nom de Russe apparait comme synonyme de brutale oppression et de honteux esclavage. Un Russe, dans l'opinion de l'Europe, n'est pas autre chose qu'un vil instrument

*) „La réforme." Mardi, 14 décembre 1847.

de conquête entre les mains du plus odieux comme du plus dangereux despotisme.

Messieurs, ce n'est pas pour disculper la Russie des crimes dont on l'accuse, ce n'est pas pour nier la vérité que je suis monté à cette tribune. Je ne viens pas tenter l'impossible. La vérité devient plus que jamais nécessaire à ma patrie.

Eh bien, oui, nous sommes encore un peuple esclave! Chez nous point de liberté, point de respect pour la dignité humaine. C'est le despotisme hideux, sans frein dans ses caprices, sans bornes dans son action. Nuls droits, nulle justice, nul recours contre l'arbitraire; nous n'avons rien de ce qui constitue la dignité et l'orgueil des nations. Il est impossible d'imaginer une position plus malheureuse et plus humiliante. A l'extérieur notre position n'est pas moins déplorable. Exécuteurs passifs d'une pensée qui nous est étrangère, d'une volonté qui est aussi contraire à nos intérêts qu'à notre honneur, nous sommes craints, haïs, j'allais même dire presque méprisés, car on nous regarde partout comme les ennemis de la civilisation et de l'humanité. Nos maîtres se servent de nos bras pour enchaîner le monde, pour asservir les peuples, et chacun de leurs succès est une nouvelle honte ajoutée à notre histoire.

Sans parler de la Pologne, où depuis 1772 et surtout depuis 1831, nous nous déshonorons chaque jour par des violences atroces, par des infamies sans nom, — quel misérable rôle ne nous a-t-on pas fait jouer en Allemagne, en Italie, en Espagne, en France même, partout où notre malfaisante influence a pu seulement pénétrer? Depuis 1815 y a-t-il une seule cause noble que nous n'ayons combattue, une cause mauvaise que nous n'ayons appuyée, une seule grande iniquité politique dont nous n'ayons été les instigateurs ou les complices? — Par une fatalité vraiment déplorable, et dont elle est elle-même la première victime, la Russie, depuis son avènement au rang d'une puissance de premier ordre, est devenue un encouragement pour le crime et une menace pour tous les intérêts saints de l'humanité!

Grâce à cette politique exécrable de nos souverains, Russe, dans le sens officiel de ce mot, signifie esclave et bourreau!

Vous le voyez, Messieurs, j'ai une parfaite connaissance de ma position; et je me présente ici comme Russe, non quoique Russe, mais parce que Russe. Je viens avec le sentiment profond de la responsabilité qui pèse sur moi ainsi que sur tous les autres individus de mon pays, car l'honneur des individus

est inséparable de l'honneur national: sans cette responsabilité, sans cette union intime entre les nations et leurs gouvernements, entre les individus et les nations, il n'y aurait ni patrie ni nation. (Applaudissement.) Cette responsabilité, cette solidarité dans le crime, jamais, Messieurs, je ne l'ai si douloureusement ressentie que dans ce moment; car l'anniversaire que vous célébrez aujourd'hui, pour vous, Messieurs, c'est un grand souvenir, le souvenir d'une sainte insurrection et d'une lutte héroïque, le souvenir d'une des plus belles époques de votre vie nationale. (Applaudissements prolongés.) Vous avez tous assisté à ce magnifique élan populaire, vous avez pris part à cette lutte, vous en avez été les acteurs et les héros. Dans cette guerre sainte vous sembliez avoir déployé, répandu, épuisé tout ce que la grande âme polonaise contient d'enthousiasme, de dévouement, de force et de patriotisme! Accablés sous le nombre, vous avez enfin succombé. Mais le souvenir de cette époque à jamais mémorable est resté écrit en caractères flamboyants dans vos cœurs; mais vous êtes tous sortis régénérés de cette guerre: régénérés et forts, aguerris contre les tentations du malheur, contre les douleurs de l'exil, pleins d'orgueil pour votre passé, pleins de foi dans votre avenir!

L'anniversaire du 29 novembre, Messieurs, n'est pas seulement pour nous un grand souvenir, c'est encore le gage d'une prochaine délivrance, d'un prochain retour dans votre pays. (Applaudissements.) Pour moi, comme Russe, c'est l'anniversaire d'une honte, oui, d'une grande honte nationale! Je le dis hautement: la guerre de 1831 était, de notre part, une guerre absurde, criminelle, patricide. Ce n'était pas seulement une attaque injuste contre un peuple voisin, c'était un attentat monstrueux à la liberté d'un frère. C'était plus, Messieurs, de la part de mon pays, c'était un suicide politique. (Applaudissements.) — Cette guerre fut entreprise dans un intérêt du despotisme, et nullement dans celui de la nation russe; car ces deux intérêts sont absolument opposés. L'émancipation de la Pologne était notre salut: vous libres, nous le devenions aussi; vous ne pouviez renverser le trône du roi de Pologne sans ébranler celui de l'empereur de Russie .... (Applaudissements.) — Enfants de la même race, nos destinées sont inséparables et notre cause doit être commune. (Applaudissements.)

Vous l'aviez bien compris lorsque vous inscriviez sur vos drapeaux révolutionnaires ces mots russes: „Za nachou i za

vachou volnost," „pour notre liberté et la vôtre!" (Applaudissements.) Vous l'aviez bien compris lorsque, dans le moment le plus critique de la lutte, bravant les fureurs de Nicolas, tout Varsovie se réunit un jour, sous l'inspiration d'une grande pensée fraternelle, pour rendre un hommage publique, solennel, à nos héros, à nos martyrs de 1825, à Pestel, à Ryleeff, à Mouravieff-Apostol, Bestoujeff-Rumin et Kochoffsky (Applaudissements) — pendus à Saint-Pétersbourg pour avoir été les premiers citoyens de la Russie!

Ah! Messieurs, vous n'aviez rien négligé pour nous convaincre de vos dispositions sympathiques, pour émouvoir nos cœurs, pour nous tirer de notre fatal aveuglement. Tentatives vaines! Efforts perdus! Soldats du czar, sourds à votre appel, ne voyant, ne comprenant rien, nous avons marché contre vous, — et le crime a été consommé.

Messieurs, de tous les oppresseurs, des tous les ennemis de votre pays, ceux qui ont le plus mérité vos malédictions et vos haines, c'est nous.

Et pourtant ce n'est pas seulement comme un Russe repentant que je viens ici. J'ose en votre présence proclamer mon amour et mon respect pour mon pays. J'ose plus encore, Messieurs, j'ose vous convier à une alliance avec la Russie.

J'ai besoin de m'expliquer.

Il y a à peu près un an, c'était, je crois, après les massacres de la Gallice, un gentilhomme polonais, dans une lettre éloquente et devenue fameuse, adressée à M. le prince de Metternich, vous faisait une proposition étrange. Emporté sans doute par une haine, d'ailleurs très légitime, contre les Autrichiens, il ne vous engageait à rien moins qu'à vous soumettre au czar, à vous abandonner à lui corps et âme, pleinement, sans condition et sans réserve; il vous conseillait de vouloir librement ce que jusque là vous n'aviez fait que subir, et il vous promettait, en compensation, qu'aussitôt que vous cesseriez de vous poser en esclaves, votre maître, malgré lui, deviendrait votre frère.

Votre frère, Messieurs, entendez-vous? l'empereur Nicolas, votre frère! (Non! Non! Vive agitation.)

L'oppresseur, l'ennemi le plus acharné, l'ennemi personnel de la Pologne, le bourreau de tant de victimes (Bravo!), le ravisseur de votre liberté, celui qui vous poursuit avec une infernale persévérance autant par haine et par instinct que par politique, — vous l'accepteriez pour frère? (Non! Non!)

Chacun de vous aimerait mieux périr (Oui!), je le savais bien; — chacun de vous aimerait mieux voir périr la Pologne que de consentir à une alliance aussi monstrueuse. (Bravos redoublés.)

Mais souffrez, pour un seul instant, cette supposition impossible. Savez-vous, Messieurs, quel serait pour vous le plus sûr moyen de faire beaucoup de mal à la Russie? Ce serait de vous soumettre au czar. Il trouverait là une sanction à sa politique et une force telle, que rien désormais ne pourrait l'arrêter. Malheur à nous si cette politique antinationale prévalait sur tous les obstacles qui s'opposent encore à son entière réalisation! Et le premier, le plus grand de ces obstacles, c'est incontestablement la Pologne, c'est la rénitence désespérée de ce peuple héroïque qui nous sauve en nous combattant. (Bruyants applaudissements.) Oui, c'est parce que vous êtes les ennemis de l'empereur Nicolas, les ennemis de la Russie officielle, que vous êtes naturellement, même sans le vouloir, les amis du peuple russe! (Applaudissements.)

On croit généralement en Europe, je le sais, que nous formons avec notre gouvernement un tout indivisible; que nous nous sentons fort heureux sous le régime de Nicolas; que lui et son système, oppresseur au dedans et envahissant au dehors, sont l'expression parfaite de notre génie national.

Il n'en est rien.

Non, Messieurs, le peuple russe ne se sent pas heureux! Je le dis avec joie, avec orgueil. Car, si le bonheur était possible pour lui dans l'état d'abjection où il se trouve plongé, il serait le peuple le plus lâche et le plus vil du monde. Nous aussi nous sommes gouvernés par une main étrangère, par un souverain d'origine allemande qui ne comprendra jamais ni les besoins ni le caractère du peuple russe, et dont le gouvernement, mélange singulier de brutalité mongole et de pédantisme prussien, exclut complètement l'élément national. De sorte que, privés de tous droits politiques, nous n'avons pas même cette liberté naturelle, patriarcale, pour ainsi dire, dont jouissent les peuples les moins civilisés et qui permet du moins à l'homme de reposer son cœur dans un milieu indigène et de s'abandonner pleinement aux instincts de sa race. Nous n'avons rien de tout cela: aucun geste naturel, aucun mouvement libre ne nous est permis. Il nous est presque défendu de vivre, car toute vie implique une certaine indépendance, et nous ne sommes que les rouages

inanimés de cette monstrueuse machine d'oppression et de conquête qu'on appelle l'empire russe. — Eh bien, Messieurs, supposez une âme à une machine, et peut-être vous formerez-vous alors une idée de l'immensité de nos souffrances. Aucune honte, aucune torture ne nous est pas épargnée, et nous avons tous les malheurs de la Pologne, moins l'honneur.

L'honneur de moins, ai-je dit, et je maintiens cette expression pour tout ce qui est gouvernemental, officiel, politique en Russie.

Une nation faible, épuisée, pourrait avoir besoin de mensonge pour soutenir les misérables restes d'une existence qui s'éteint. Mais la Russie n'en est pas là, Dieu merci! La nature de ce peuple n'est corrumpue qu'à la surface: vigoureuse, puissante et jeune, elle n'a qu'à renverser les obstacles dont on ose l'entourer, pour se manifester dans toute sa beauté primitive, pour développer tous ses trésors inconnus, pour montrer au monde enfin que ce n'est pas au nom de la force brutale, comme on le pense généralement, mais bien au nom de tout ce qu'il y a de plus noble et de plus sacré dans la vie des nations, que c'est au nom de l'humanité, au nom de la liberté, que le peuple russe a le droit d'exister.

Messieurs, la Russie n'est pas seulement malheureuse, elle est mécontente aussi, elle est à bout de patience. Savez-vous ce qu'on se dit à l'oreille à la cour même de St.-Pétersbourg? Savez-vous ce que pensent les intimes, les favoris, les ministres même de l'empereur? Que le règne de Nicolas est celui de Louis XV. Tout le monde pressent l'orage, un orage prochain terrible qui effraie beaucoup de personnes, mais que la nation appelle avec joie. (Bruyantes acclamations.)

Les affaires intérieures du pays vont horriblement mal. C'est une complète anarchie avec les semblances de l'ordre. Sous les dehors d'un formalisme hiérarchique excessivement rigoureux se cachent des plaies hideuses; notre administration, notre justice, nos finances sont autant de mensonges: mensonges pour tromper l'opinion étrangère, mensonge pour endormir la sécurité et la conscience du souverain, qui s'y prête d'autant plus volontiers, que l'état réel des choses lui fait peur. C'est enfin l'organisation en grand, une organisation pour ainsi dire étudiée et savante de l'iniquité, de la barbarie et du pillage: car tout les serviteurs du czar, depuis ceux qui occupent les plus hautes fonctions jusqu'aux plus petits employés de district, ruinent, volent le

pays, commettent les injustices les plus criantes, les plus détestables violences, sans la moindre honte, sans la moindre crainte, publiquement, en grand jour, avec une insolence et une brutalité sans exemple, ne se donnant même la peine de dérober leurs crimes à l'indignation du public, tellement ils sont sûrs de rester impunis.

L'empereur Nicolas se donne bien quelquefois les airs de vouloir arrêter les progrès de cette affreuse corruption, mais comment supprimerait-il un mal dont la cause principale est en lui, dans le principe même de son gouvernement? Et voilà le secret de sa profonde impuissance pour le bien! Car ce gouvernement qui paraît si imposant au dehors, à l'intérieur il est impuissant: rien ne lui réussit, toutes les réformes qu'il entreprend sont aussitôt frappées de nullité. N'ayant pour fondement que les deux passions les plus viles du cœur humain, la vénalité et la peur; fonctionnant en dehors de tous les instincts nationaux, de tous les intérêts, de toutes les forces vitales du pays, le pouvoir en Russie s'affaiblit chaque jour par sa propre action et se désorganise d'une manière effrayante. Il s'agite, il se démène, il change à chaque instant de projets et d'idées; il entreprend beaucoup de choses à la fois, mais il ne réalise rien. Seule, la puissance du mal ne lui manque pas, il en use largement, comme s'il voulait hâter lui-même le moment de sa ruine. — Etranger et hostile au pays, au milieu du pays même, il est marqué pour une chute prochaine.

Les ennemis sont partout: c'est la masse formidable des paysans qui ne comptent plus sur l'empereur pour leur émancipation, et dont les soulèvements, de jour en jour plus fréquents, prouvent qu'ils sont las d'attendre; c'est une classe d'intermédiaire fort nombreuse et composée d'éléments très divers, classe inquiète, turbulante, et qui se jetera avec passion dans le premier mouvement révolutionnaire.

C'est encore et surtout cette armée innombrable qui couvre toute la surface de l'empire. Nicolas regarde, il est vrai, ses soldats comme ses meilleurs amis, comme les plus forts soutiens de son trône; mais c'est là une étrange illusion qui ne manquera pas de lui être fatale. Quoi! les appuis de son trône, des hommes sortis des rangs du peuple, si profondément malheureux, des hommes que l'on enlève brutalement à leurs familles, que l'on pourchasse comme des bêtes fauves dans les forêts où ils vont se cacher, souvent après s'être mutilés eux-mêmes, pour

s'échapper au recrutement; que l'on conduit enchaînés à leurs régiments, où ils sont condamnés pendant vingt ans, c'est-à-dire pendant la vie d'un homme, à une existence d'enfer, battus tous les jours, tous les jours accablés de nouvelles fatigues, et tous les jours mourant de faim! Que seraient-ils donc, grand Dieu! ces soldats russes, si, au milieu de pareilles tortures, ils pourraient aimer la main qui les leur inflige! Croyez-le bien, Messieurs, nos soldats sont les ennemis les plus dangereux de l'ordre des choses actuel; ceux de la garde surtout, qui, voyant le mal à sa source, ne peuvent se faire d'illusions sur l'unique cause de toutes leurs souffrances. Nos soldats, c'est le peuple lui-même, mais encore plus mécontent; c'est le peuple entièrement désillusionné, armé, habitué à la discipline et à l'action commune. En voulez-vous une preuve? Dans toutes les dernières émeutes de paysans, les soldats congédiés ont joué le rôle principal.

Pour terminer cette revue des ennemis du pouvoir en Russie, je dois vous dire enfin, Messieurs, que dans la jeunesse noble il y a une foule d'hommes instruits, généreux, patriotes, qui rougissent de la honte et de l'horreur de notre position, qui s'indignent de se sentir esclaves, qui sont tous animés contre l'empereur et son gouvernement d'une haine implacable. Ah! croyez-le bien, les éléments révolutionnaires ne manquent pas en Russie! Elle s'anime, elle se passionne, elle compte ses forces, elle se reconnaît, elle se concentre et le moment n'est plus éloigné, où la tempête, une grande tempête, notre salut à tous, éclatera! (Applaudissements prolongés.)

Messieurs, c'est au nom de cette société nouvelle, de cette véritable nation russe, que je viens vous proposer une alliance (Applaudissements) nouvelle. Déjà elle avait été conçue, vous le savez, par les conspirateurs des deux pays, en 1824.

Messieurs, le souvenir que je viens d'évoquer remplit mon âme d'orgueil. Les conspirateurs russes furent alors les premiers à franchir l'abîme qui nous semblait nous séparer. Ne prenant conseil que de leur patriotisme, bravant les préventions, dont vous étiez naturellement animés contre tout ce qui portait le nom russe, ils vinrent à vous les premiers, sans défiance, sans arrière-pensée, — ils vinrent vous proposer une action commune, contre notre ennemi commun, contre notre seul ennemi. (Applaudissements.)

Vous me pardonnerez, Messieurs, ce moment d'orgueil, involontaire. Un Russe qui aime sa patrie ne peut parler froi-

dement de ces hommes, ils sont notre gloire la plus pure, — et je suis heureux de pouvoir le proclamer hautement au milieu de cette grande et noble assemblée, au milieu de cette assemblée polonaise (Applaudissements), — ils sont nos saints, nos héros, les martyrs de notre liberté, les prophètes de notre avenir. (Applaudissements.) Du haut de leurs gibets, du fond même de la Sibérie où ils gémissent encore, ils ont été notre salut, notre lumière, la source de toutes nos bonnes inspirations, notre sauvegarde contre les influences maudites du despotisme, notre preuve devant vous et devant le monde entier, que la Russie contient en elle tous les éléments de la liberté et de la véritable grandeur! Honte, honte à celui d'entre nous qui ne le reconnaîtrait pas! (Bruyantes acclamations!)

Messieurs, c'est sous l'invocation de leurs grands noms, c'est en m'appuyant de leur puissante autorité, que je me présente à vous comme un frère, et vous ne me repousserez pas. (Non, non!) Je n'ai pas de titre légal pour vous parler ainsi; mais sans la moindre prétension vaniteuse, je sens que dans ce moment solennel c'est la nation russe elle-même, qui vous parle par ma bouche. (Applaudissements.) Je ne suis pas le seul en Russie qui aime la Pologne, et qui éprouve pour elle cette admiration enthousiaste, cette ardeur passionnée, ce sentiment profond, mêlé de repentir et d'espoir, que je ne parviendrai jamais à vous rendre. Les amis connus ou inconnus qui partagent mes sympathies, mes opinions, sont nombreux (Applaudissements) et il me serait facile de le prouver, en vous citant des faits et des noms, si je ne craignais de compromettre inutilement beaucoup de personnes. C'est en leur nom, Messieurs, c'est au nom de tout ce qu'il y a de vivant, de noble dans mon pays, que je vous tends une main fraternelle. (Vifs applaudissements.) Enchaînés l'un à l'autre par une destinée fatale, inévitable, par une longue et dramatique histoire dont nous subissons tous aujourd'hui les tristes conséquences, nos deux pays se sont longtemps détestés. Mais l'heure de la réconciliation a sonné: il est temps que nos dissensions finissent. (Applaudissements.)

Nos crimes envers vous sont bien grands! Vous avez beaucoup à nous pardonner! Mais notre repentir n'est pas moindre, et nous sentons en nous une puissance de bonne volonté qui saura réparer tous nos torts et vous faire oublier le passé. Alors notre haine changera en amour, en un amour d'autant plus ardent que notre haine a été implacable. (Vive adhésion.)

Tant que nous sommes restés ennemis, nous nous sommes mutuellement paralysés; ensemble nous serons tout-puissants pour le bien. Rien ne pourra résister à notre action commune.

La réconciliation de la Russie et de la Pologne est une œuvre immense et bien digne qu'on s'y dévoue tout entier. C'est l'émancipation de 60 millions d'hommes, c'est la délivrance de tous les peuples slaves qui gémissent, sous un joug étranger, c'est enfin la chute, la chute définitive du despotisme en Europe. (Applaudissements.)

Qu'il vienne donc ce grand jour de réconciliation, — le jour où les Russes, unis à vous par les mêmes sentiments, combattant pour la même cause et contre un ennemi commun, auront le droit, d'entonner avec vous votre aire national polonais, cet hymne de la liberté slave: „Jeszcze Polska nie zginela!"

(Une explosion d'applaudissements accueille ces dernières paroles et une longue et vive agitation succède à ce discours*).)

---

*) Erschien später in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Rußland wie es wirklich ist!" Mannheim, H. Hoff, 1848.

II.

Statuten der neuen slavischen Politik*).

Der nachstehende Artikel kommt aus der Feder des bekannten russischen Publizisten und Flüchtlings Bakunin und ist mitgeteilt in der „Wčela“ Nr. 75 vom 16. September in einer Uebersetzung aus dem „Dziennik domowy“.

Nachdem die Slaven die Zeiten der Knechtschaft, der schweren Kämpfe und Beschwerden, welche die unglückseligen Folgen ihrer Entzweiung waren, durchlaufen haben, vereinigen sie sich jetzt zum erstenmal auf dem allgemeinen Kongresse, und sich die Hand reichend zum Zeichen der brüderlichen Vereinigung, bezeugen sie vor Gott und den Völkern, daß folgende Grundsätze die Grundlage ihres neuen politischen Lebens sind.

1. In der Entwickelung der europäischen Bildung als die letzten Ankömmlinge, erfahren und befähigt, fühlen sie sich berufen zur Verwirklichung dessen, was andre Völker Europas durch ihre Entwickelung vorbereitet haben, also zur Verwirklichung dessen, was man jetzt für das Endziel der Humanität hält, besonders der Größe, der Freiheit und des Glückes aller an der heiligen und brüderlichen Einheit Teilnehmenden sowohl einzelnen Personen als auch Völker.

2. Eine sehr lange Zeit hindurch waren sie selbst das Opfer fremder Unterdrückung, sahen sehr wohl die traurigen Folgen: Verfall der einheimischen Sitten und Disharmonie der Gesellschaft, welche aus der Unterdrückung nicht nur für den Unterdrückten, sondern auch und besonders für den Unterdrücker hervorgeht; überdies haben sie nur zu sehr das fremde Joch gehaßt, als daß sie irgendwann ihr Joch fremden Völkern auferlegen wollten. Achtung und Liebe zu

---

*) Jordan, „Slavische Jahrbücher“, 1848, Nr. 49, S. 257—260.

der Freiheit andrer ist in ihren Augen die erste Bedingung eigener Freiheit.

3. Außerdem waren sie nur zu lange das Opfer der List und Gewalt, als daß sie irgendwo anders her neues Leben und neue Kraft schöpfen wollten, als nur aus reiner und heiliger Wahrheit, aus reiner Freiheit, aus reiner Gerechtigkeit, ohne alle Einschränkung, ohne hinterlistige Gedanken; deshalb scheiden sie sowohl aus ihrer innern wie auch äußern Politik auf immer und ewig aus die Diplomatie und Rücksichten, alles was künstlich oder wider Willen zum Ziele irgend welche Zentralgewalt auf Kosten der Freiheit, sei es der Individuen, sei es der Völker haben könnte. Die neue Politik der slavischen Stämme wird daher nicht eine Reichspolitik sein, sondern eine Völkerpolitik, eine Politik freier unabhängiger Menschen.

4. Gründen sie ihre neue Macht auf ein unzertrennliches und brüderliches Bündnis aller den slavischen Stamm bildenden Völker und werden keine andre Zentralisation suchen, als die, welche hervorgeht aus der Vereinigung aller Slaven. All' ihr Unglück ist geteilt. Vereinigt wären sie unbesiegbar, und dennoch waren sie vereinzelt und so leidenschaftlich, daß sie das heilige Band des Geschlechts und des Blutes vergaßen, welches sie unabweisbar verbünden sollte zur gemeinsamen Berufung. Die einen ließen sich verführen zum brudermörderischen Kampfe, andre dagegen vergaßen sich so sehr, daß sie fremdem Geschlechte und antislavischer Politik dienen zur Vernichtung ihrer Brüder. Aber zur Strafe dafür hat es Gott zugelassen, daß einer nach dem andern unter das Joch der Deutschen fiel, auch nicht diejenigen ausgenommen, welche den Schein des nationalen und unabhängigen Lebens erhalten haben, oder Peiniger ihrer Brüder sowohl, als auch unglückselige Vollstrecker deutscher Absichten wurden.

Doch verschwunden sind bereits die Zeiten der Leiden, die Stunde der Befreiung hat den Slaven geschlagen. Nach der Ankunft in Prag, von den entgegengesetzten Grenzen her, haben sie sich als Brüder aufgefunden, erkannt und gefühlt, gefühlt ein jeder für den andern nicht nur im Herzen, sondern sie haben sich auch verständigt in ihren Sprachen, welche nur verschiedene Dialekte sind, Schattierungen einer schönen und wohlklingenden Sprache, welche sich ausbreitet vom Adriatischen Ufer und dem Schwarzen Meere bis zu den Grenzen des Weißen Meeres und Sibiriens. Sie haben sich vereinigt durch die Gemeinschaft ihrer Angelegenheiten und mächtiger noch sahen sie sich verbunden durch die große Bestimmung, welche ihnen die Zukunft vorbereitet. Sie dankten Gott, daß er ein Ende gemacht hat ihren

langen Leiden, daß er ihnen in ganzer Reinheit das brüderliche Gefühl erhalten; sie haben sich gegenseitig die Vergangenheit vergeben und sehen, in der Verpflichtung, nicht weiter ihre Geschicke zu stören, vor sich nur Gegenwart und Zukunft.

Grundsätze der slavischen Föderation.

1. Die Unabhängigkeit aller den slavischen Stamm ausmachenden Völker ist anerkannt.

2. Alle diese Völker aber stehen unter einander in geschlossener Verbindung. Diese Vereinigung muß so eng sein, daß das Glück oder Unglück des einen zugleich das Glück oder Unglück des andern sein muß, und keiner kann sich frei fühlen und sich als solcher betrachten, wenn die übrigen nicht frei sind, und umgekehrt: die Unterdrückung des einen ist auch Unterdrückung des andern.

3. Ein allgemeiner Bund aller slavischen Völker ist der Ausdruck und die Verwirklichung dieser Vereinigung. Er repräsentiert das ganze Slaventum und heißt slavischer Rat (Rada slowanská).

4. Der slavische Rat leitet das gesamte slavische Volk als die erste Macht und das höchste Gericht; alle sind verpflichtet, sich seinen Anordnungen zu unterwerfen und seine Beschlüsse auszuführen.

5. Jedes ungerechte Benehmen eines slavischen Volkes, welches einen besondern Bund in dem Schoße des vereinigten gesamten Slaventums zu errichten bezweckte, oder einen andern slavischen Stamm zu beherrschen, sei es durch Diplomatie oder mit Gewalt, in der Absicht, eine starke Zentralgewalt zu gründen, was die Macht des gesamten vereinigten Slaventums vernichten oder beschränken könnte, jedes Bestreben, irgend eine Hegemonie über die vereinigten Völker, sei es zum Besten eines einzelnen Volkes oder auch einiger vereinigten, aber zum Nachteile andrer auszuüben: wird für ein Verbrechen und für einen an dem ganzen Slaventum verübten Verrat angesehen. Die slavischen Völker, welche einen Teil der Föderation ausmachen wollen, müssen ihrer Macht völlig entsagen und sie unmittelbar den Händen des Rates überlassen und dürfen nicht weiter ihre besondere Größe in der Entwickelung ihres Glückes und ihrer Freiheit suchen.

6. Der Rat selbst hat das Recht, fremden Mächten Krieg zu erklären. Kein einziges Volk kann einen Krieg erklären ohne Bewilligung aller, weil eben jener Vereinigung wegen alle teil haben sollen an dem Kriege eines jeden und keiner den brüderlichen Stamm in den Augenblicken des Unglücks vernachlässigen kann.

7. Der innere Krieg unter den slavischen Stämmen soll verpönt sein als ein Flecken, wie ein Brudermord. Entstehen Zwistigkeiten zwischen zwei slavischen Stämmen, so sollen sie durch den Rat beseitigt und dessen Entscheidung als eine heilige vollzogen werden.

8. Aus den letzten drei Punkten geht sicher hervor, daß, wenn ein slavisches Volk von einem slavischen, im Aufruhre begriffenen Volke überfallen werden sollte, bevor der Rat Zeit hätte, entweder etwas zu beschließen oder verschiedene vermittelnde Mittel anzuwenden, alle Nachbarstämme verpflichtet sind, zu seiner Befreiung zu helfen. Als ein Verräter wird jedes slavische Volk betrachtet, welches ein andres mit Waffen überfällt, oder welches bei einem fremden Ueberfalle nicht dem überfallenen Bruder zu Hilfe eilt. Seinen Bruder zu schützen ist seine erste Pflicht.

9. Kein slavischer Stamm kann mit fremden Völkern ein Bündnis schließen, dieses Recht ist ausschließlich dem Rate überlassen; keiner kann slavisches Militär unter die Leitung eines andern Volkes oder fremder Politik geben.

Innere Einrichtung der slavischen Völker.

Die slavischen Völker sind unabhängig, deshalb kann ein jedes sich nach seinem Willen eine Verwaltung geben, die seinen Gebräuchen, Forderungen und seinen Zuständen angemessen ist. Die ersten Grundlagen jedoch ruhen in dem slavischen Charakter, der also den Grund des neuen Lebens der vereinigten slavischen Völker bilden muß, und ohne die heilige Erhaltung dieser Grundlagen kann kein Volk in den allgemeinen Verband eintreten.

1. Die Grundsätze, welche die Grundlage bilden, sind: Gleichheit aller, Freiheit aller und brüderliche Liebe. Unter dem Himmel des freien Slaventums gibt es keinen Unfreien (weder in Hinsicht auf das Recht noch auf das Handeln). Die Unterthänigkeit, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen mag, ist für immer aufgehoben. Alle Slaven sind gleich frei, gleiche Brüder. Keine andre Ungleichheit herrscht unter ihnen, als die, welche die Natur geschaffen hat. Stände (Kasten) gibt es keine. Da, wo noch Aristokratie, privilegierter Adel herrscht, müssen diese Aristokraten, wenn sie slavisch sein wollen, künftig ihre Vorrechte und ihr Privilegium in dem Reichtume ihrer Liebe und in der Größe ihrer Opfer suchen. Die Aristokratie der Gelehrten und Künstler, die ältere Schwester im Volke, muß ausfließen in die Masse des Volkes, damit sie in ihr neues Leben schöpfe und sie in Gegenseitigkeit zu der durch die Zeit errungenen Aufklärung führe.

2. Auf dem großen und gesegneten Raume, den die slavischen Stämme eingenommen haben, ist genug Platz für alle, darum soll ein jeder Teil haben an dem Besitze des Volkes und allen nützlich sein.

3. Eine jede Person, welche zu einem slavischen Volke gehört, hat eben damit das Recht der Niederlassung bei allen andern slavischen Völkern, und es muß die Vereinigung selbst, welche die slavischen Völker verbindet, als eine brüderliche betrachtet werden, und auch unter den einzelnen slavischen Personen herrschen.

4. Der Rat hat das Recht und die Verpflichtung darüber zu wachen, daß diese drei Grundsätze heilig aufrecht erhalten und aufrichtig erfüllt werden nach den innern Einrichtungen aller Völker, die einen Teil des gesamten Bundes ausmachen. Er hat das Recht und die Verpflichtung, zu vermitteln, wenn diese Grundsätze durch irgend eine Einrichtung oder durch irgend einen Beschluß vernichtet werden sollten, und ein jeder Slave hat das Recht, sich an den Rat zu wenden, gegen ungerechtes Handeln seiner einzelnen Regierung.

III.

Aufruf an die Slaven

von einem russischen Patrioten Michael Bakunin*),

Mitglied des Slavenkongresses in Prag.

Koethen, Selbstverlag des Verfassers, 1848. 8°. 35 S.

Brüder!

‚Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Es handelt sich darum, offen und mit Entschiedenheit Partei zu ergreifen, entweder für die Ruine der alten Welt, um diese noch für einen kurzen Augenblick zu stützen, oder für die neue Welt, deren Licht hereingebrochen ist, die den kommenden Geschlechtern gehört, und der die kommenden Jahrtausende gehören. Es handelt sich für Euch darum, ob Euer die junge Zukunft sein soll, oder ob Ihr noch einmal auf Jahrhunderte versinken wollt in das Grab der Ohnmacht, in die Nacht vereitelter Hoffnungen, in die Verdammnis der Sklaverei‘ ....

‚In zwei Heerlager ist die Welt geteilt. Hier Revolution, dort Kontrerevolution — das sind die Losungen. Für eine von beiden muß sich ein jeder, müssen auch wir uns, müsset Ihr Euch, Brüder, entscheiden.

Kein Mittelweg führt hindurch. Die, welche einen solchen vorgeben und anpreisen, sind entweder Betrogene oder Betrüger.

Betrogene, wenn sie die Lüge glauben, daß man am sichersten zum Ziele schleichen könne, indem man den beiden miteinander ringenden Parteien einer jeden ein Weniges zugesteht, um beide zu besänftigen und den vollen Ausbruch des notwendigen offenen Kampfes zwischen ihnen zu verhindern.

---

*) Auszug.

Betrüger, wenn sie Euch einzubilden suchen, daß Ihr nach pfiffiger Diplomaten Art, Euch außerhalb der beiden Lager stellen müßtet, um Euch zur gelegenen Zeit dem Stärksten anzuschließen und mit dessen Hilfe Eure eigene Sache glücklich durchzuführen.

Brüder, trauet nicht den diplomatischen Künsten. Polen haben sie ins Verderben gestürzt, sie werden auch Euch ins Verderben stürzen' ....

‚Diese Politik, die wir verdammen, die wir verfluchen, und an der wir furchtbare Rache nehmen werden, ist nicht die Politik des werdenden deutschen Volkes, ist nicht die Politik der deutschen Revolution, der deutschen Demokratie, sondern es ist die Politik des alten Staatstums, die Politik der Fürstenrechte, der Aristokraten und Privilegierten aller Art' ....

‚Heilige Pflicht ist es für uns alle, für alle Streiter der Revolution, für alle Demokraten aller Länder, daß wir unsre Kräfte vereinigen, daß wir sorgen uns untereinander zu verständigen und uns eng zusammenscharen, damit wir verbunden die Feinde unsrer gemeinsamen Freiheit bekämpfen und besiegen können' ....

Bakunin spricht dann über die Revolutionsbewegung des Jahres 1848. ‚Aufgelöst erklärt die Revolution aus ihrer Machtvollkommenheit die Despotenstaaten — aufgelöst das preußische Reich .... aufgelöst Oesterreich .... aufgelöst das türkische Reich .... aufgelöst das russische Reich .... aufgelöst also, umgestürzt und neugestaltet den ganzen Norden und Osten Europas, Italien frei, und das Endziel von allem ist — **die allgemeine Föderation der europäischen Republiken.**' Bakunin geht dann zum Slavenkongreß in Prag über, der vom Frankfurter Parlament nichts wissen wollte und der nicht nur allen Slaven, sondern auch „den Magyaren, den wütenden Feinden unsrer Rasse" die „brüderliche Hand" entgegenstreckte, — und das allein im Namen **der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit aller Nationen.** Darauf geht Bakunin zur Niederlage der Slaven in Prag über, die mit Hilfe der Slaven selbst zu stande kam, weil ihnen die „Centralgewalt" der „Staatspolitiker" die Freiheit vorspiegelte ..... ‚Oesterreichisch sollt Ihr sein, will die Staatspolitik, will der Verräter Jellachich, der es gewagt hat, diese Politik offen und laut als das Heil der Slaven zu verkündigen.

Oesterreichisch sollt Ihr sein. Was heißt österreichisch sein? Es heißt: der Despotie dazu helfen, daß sie durch die Trennung und den Haß der verschiedenartigen in Oesterreich eingepferchten Völkerschaften, jede derselben schwach macht und durch die Schwäche der untereinander verfeindeten Einzelnen selber stark, allen zusammen

ihr Joch auflegt. Es heißt: der Despotie den Kunstgriff möglich machen, daß sie die Menschen, welche durch Blut, durch Sprache und Sitte, durch große Erinnerungen der Geschichte und größere Hoffnungen der Zukunft zusammengehören und miteinander ihre Geschicke erfüllen wollen, verhindert, frei in Nationen zusammenzutreten, daß sie Stücke von ihnen abreißt und die abgerissenen, in ihrer Vereinzelung ohnmächtigen Stücke zu einem künstlichen, aller Natur hohnsprechenden Staatsganzen zusammenschmiedet, dessen Teile sich wohl beugen müssen unter dem Scepter der Despotie' ....

‚Saget an, wo ist Eure Stärke, wenn Ihr sie nicht da suchet, wo allein sie zu finden ist, nämlich in der heiligen Gemeinschaft mit der Gesamtheit aller slavischen Brüder auf Erden? ....

Was werdet Ihr sein in Eurer Vereinsamung und Verlassenheit? Nichts! Was könntet Ihr sein im Verbande mit allen Euren Brüdern? Eine Riesenmacht von achtzig Millionen, ein gewaltiges Panier der Freiheit, die Freude und der Stolz der gesamten jugendlich erwachenden Menschheit.

Brüder! ich bin ein Russe, ich spreche zu Euch als Slave. Meine Gesinnungen, meine Gefühle, meine Gedanken habe ich Euch auf dem Kongresse zu Prag offen dargelegt. Ihr wisset, daß ich, als Russe, das Heil meiner Landsleute nur in der Gemeinsamkeit mit allen übrigen Brüdern, nur in der Verbindung aller slavischen Völker als einer Föderation freier Stammgenossenschaften erblicke. Ihr wisset, daß ich mir die Beförderung dieses großen und heiligen Zwecks zur Aufgabe meines Lebens gemacht habe. Dies gibt mir ein Recht so zu Euch zu reden, wie ich thue, denn in Euern Angelegenheiten bin ich bei meinen eigenen, Eure Sache ist die unsrige, Euer Heil unser Heil, Eure Ehre unsre Ehre, Eure Schmach unsre Schmach und Euer Verderben unser Verderben. Im Namen von sechzig Millionen Slaven richte ich das Wort an Euch, im Namen von sechzig Millionen Eurer Brüder, welche einer langen harten Knechtschaft müde sind und welche, soweit ihnen Kunde geworden von dem Zusammentritte des slavischen Kongresses, auf diesen als auf einen Erretter und Heiland blicken. Mitglied dieses Kongresses gewesen zu sein und an dem was wir da zu unserm gemeinsamen Heile berieten und beschlossen, teilgenommen zu haben, rechne ich mir, an meinem Teile, zu der größten und schönsten Ehre meines Lebens' ....

‚Nicht in Kaiser Nicolai, nicht in seinen Heeren, nicht in seiner Macht und Politik habet Ihr Rettung und Heil zu suchen, sondern in demjenigen Rußland, welches eben jenes kaiserliche Rußland

über ein Kurzes zu Boden stürzen und von der Erde vertilgen wird . . . .

Was ihm das Slaventum gilt, das sehet daran, daß er dem Mörder der slavisch gesinnten Slaven in Prag, Windisch-Grätz, zum Danke für dessen an den Verteidigern der slavischen Sache verübten Schlächterei ein allerhöchstes Belobungsschreiben übersandte! . . . .

Sehet es daran, daß er alles thut, was in seinen Kräften steht, um die Wiedergeburt Polens zu verhindern, weil die Auferstehung Polens das Ende seiner Macht sein würde.

Aber seine Stunde hat geschlagen.

Ich sage es noch einmal: Das russische Volk ist es endlich satt und müde, sich knechten und schänden zu lassen, sich zu einem jämmerlichen Werkzeuge der fluchwürdigsten Politik herzugeben . . . .

Ja, Polen ist der Pfahl im russischen Fleische; an dem mißhandelten Polen verblutet die russische Despotie; das Kreuz, an welches sie den Märtyrer geschlagen hat, es wird ihr selber zu dem Sünderbalken, an welchem sie ihr scheußliches Leben endet . . . .

In Moskau wird die Knechtschaft der unter russischem Scepter jetzt vereinigten und aller slavischen Völker und mit ihr alle europäische Knechtschaft zerbrochen und auf ewig unter ihrem eigenen Schutt und unter ihren eigenen Trümmern begraben werden; in Moskau wird aus einem Meer von Blut und Feuer hoch und herrlich das Gestirn der Revolution emporsteigen, und zum Leitstern werden für das Heil der ganzen befreiten Menschheit' . . . .

‚Der Revolution sollt Ihr Euch hingeben, ganz und unbedingt . . . .

Was hat die Konspiration der Despoten zunächst zu ihrer Aufgabe gemacht?

Die Erhaltung Oesterreichs. Oesterreich ist der Mittelpunkt des Kampfs.

Was müssen wir demnach wollen?

Das Gegenteil von dem was jene wollen: die vollständige Auflösung des Kaisertums Oesterreich . . . . Denn die Auflösung dieses Oesterreich ist die Erlösung und Erhebung aller der vielen in der österreichischen Einheit geknechteten Völker und die Befreiung des Herzens von Europa . . . .

Was haben wir demnach jetzt zu thun?

Es ist klar, wir müssen **jetzt in Ungarn uns gegen Windisch-Grätz und für die Magyaren erklären.** . . . .

Wird aber der Slave nicht für sich selbst Nachteil bereiten, wenn er seinem natürlichen Feinde die Hand bietet?

Wahrlich nein! Denn wir sind stark genug, um edel sein zu können .... Dem deutschen Volke sollt Ihr die Hand bieten. Nicht den Despoten Deutschlands .... Vor allem sollt Ihr die militärische Macht Oesterreichs brechen; diese Macht, durch welche Oesterreich der österreichische Staat ist; diese Macht, durch welche die freie Erhebung der Völker niedergehalten und gehemmt wird, und welche dem Siege einer allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Völker sich entgegenstellt' ....

‚Der Geist der neuen Zeit spricht und handelt nur im Sturme. Unsre slavische Natur ist nicht die des abgelebten Greisenalters, dem nur das Abgeschwächte und das Verdünnte zusagt, sie ist nicht verdorben und verfault, sondern einfach und groß, und nur das Aufrichtige und Ganze wirkt auf sie. Die Slaven müssen Feuer werden, um Wunder zu thun .... Werdet wieder wie schon einmal in der goldenen Praga, für uns, für alle Slaven des Nordens und der Türkei ein Vorbote, eine blitzende Wetterwolke der uns alle befreienden Revolution.

Dann wird das Slaventum auferstehen.'

IV.

A. M. Bakunin.

An die russischen, polnischen und alle slavischen Freunde*).

„Nach acht Jahre langem Gefängnis in verschiedenen Festungen und vierjähriger Verbannung in Sibirien ist es mir gelungen, mich zu befreien. Ich bin an Jahren älter geworden, habe viel von meiner Gesundheit eingebüßt, habe jene rüstige Elasticität der Glieder verloren, welche die glückliche Jugend mit unbesiegbarer Kraft wappnet. Doch habe ich mir die Kühnheit des allbesiegenden Gedankens bewahrt und mein Herz, mein Wille, meine Leidenschaft sind meinen Freunden, der großen gemeinsamen Sache, mir selbst treu geblieben. Ein andermal werde ich in kurzen Memoiren mein ganzes vergangenes Leben, meine Beteiligung an den Angelegenheiten der Jahre 1848 und 1849, meine Gefangennahme, Gefangenschaft, Verbannung und endliche Befreiung erzählen. Jetzt komme ich zu Euch, alte erprobte Freunde und zu Euch, junge Freunde, die Ihr einen Gedanken, einen Willen mit uns habt. Und ich bitte Euch, nehmet mich in Eure Mitte auf und möge es mir gestattet sein, mein ganzes Leben unter Euch dem Kampfe um die russische Freiheit, um die polnische Freiheit, um die Freiheit und Unabhängigkeit aller Slaven zu weihen.

Nicht umsonst sind die letzten dreizehn Jahre nach der Katastrophe der Jahre 1848 bis 1849 verstrichen. Die Welt hat sich erholt, ist gleichsam zu sich gekommen und hat sich zu neuer Bewegung aufgerafft. Die von allen geliebte Schöne — Italien — ist auferstanden,

---

*) Dieser Aufsatz erschien zuerst im Jahre 1862 in der „Glocke" und dann als Flugschrift. Im Jahre 1888 erschien er in Genf (M. Elpidine, Libraire-Editeur, 31 S.). Wir geben ihn im Auszuge.

das nicht beneidenswerte Gebäude der habsburgisch-lothringischen Monarchie, — ein Stein auf dem Herzen der lebendigen Völker, ist noch tiefer gesunken. Es wird aber, wie es scheint, in kurzer Zeit unter den Schlägen der nun vereinten Italiener, Magyaren und Slaven untergehen. Zugleich mit dem österreichischen Reich wird auch ohne Zweifel sein ehemaliger Feind und jetziger Helfershelfer — ein Kamerad, was Alter, Furcht und Kummer betrifft, der einzige Freund, das nicht weniger barbarische, vielleicht aber ehrlichere türkische Reich untergehen, — und aus den Trümmern dieser zwei ungeheuerlichen Staaten werden zur neuen Civilisation Berufene zu neuem Leben, zu größerer Freiheit auferstehen, — die Italiener, die Griechen, die Rumänen, die Magyaren, auch der ganze große, wieder brüderlich vereinte slavische Stamm. Polen ist wieder zum Leben erwacht. Auch Rußland beginnt jetzt aufzuerstehen.

Ja es ist eine große Zeit. Es scheint, als ob ein neuer Geist die schlummernden Völker erfaßt, die Lebendigen zur Thätigkeit wachgerufen, den Toten das Grab prophezeit habe. Ich fühlte, daß ich lebendig bin und flüchtete aus Sibirien. Was werde ich nun jetzt machen? Was sollen wir alle thun?

Für jeden Menschen ist das natürlichste Thätigkeitsgebiet — die Heimat. Es ist schlimm für einen, in der Fremde thätig zu sein. In den Revolutionsjahren habe ich es nur zu gut erprobt: Weder in Frankreich noch in Deutschland vermochte ich Wurzel zu fassen. Indem ich also die ganze heiße Sympathie der frühern Jahre für die progressive Bewegung der ganzen Welt bewahre, muß ich von nun an meine direkte Thätigkeit auf Rußland, Polen und die Slaven beschränken, damit ich nicht den Rest meines Lebens vergeude.'

‚Rußland steht offenbar am Vorabend bedeutender Umwälzungen. Nach dem unglücklich-glücklichen Krimkrieg scheint es, als ob über das ganze erstarrte Reich, sogar bis an die äußersten Grenzen Ostsibiriens, Frühlingslüfte zu wehen beginnen. Rußland hat zum erstenmal nach dem dreißigjährigen Nikolaitischen Frost aufgeatmet und es ist aufgetaut, und mit jugendlicher Energie hat es begonnen, von der Notwendigkeit einer Erneuerung zu sprechen' ....
‚Auf die Begeisterung folgte die Frage: Was thun und wohin sich wenden, was wünschen, was fordern? Es zeigt sich, daß wenn man auch unter Nikolaus zu sprechen aufhörte, man doch beständig nachdachte. Man kam zum Bewußtsein, daß man aufräumen müsse mit dem Nikolaitischen System, das Rußland an den Abgrund des Untergangs gebracht hatte. ‚Als die Frage deutlich aufgeworfen wurde,

da schuf die öffentliche Meinung, die zuerst in eine Menge verschiedener Schattierungen zerfiel, zwei entgegengesetzte Hauptparteien: die Reformpartei und die Partei der Umwälzungen von Grund aus.'

Die erstere wollte zwar bedeutende Reformen, vergaß aber, daß der von Peter geschaffene Staat die lebendige selbständige Kraft des Individuums lahmgelegt hatte, und daß die in Rußland herrschende Lüge in der Wurzel des ganzen Staatssystems zu suchen sei. ,Die Reformatoren begriffen nicht, daß mit der Krimkatastrophe, mit dem Tode Nikolais auch für den Petrinischen Staat die letzte Stunde geschlagen habe.' Rußlands Feinde jubeln: „Das russische Reich, dieser Koloß auf thönernen Beinen, wird stürzen!" Ja, er wird stürzen, aber nicht so, wie Oesterreich und die Türkei. Auch ohne Polen, Litauen, Weiß- und Kleinrußland, ohne Finnland, die Ostseeprovinzen, Grusien und den ganzen Kaukasus, wird es einen großrussischen Stamm von vierzig Millionen geben, einen Stamm, der sich mit frischen Kräften für das historische Leben vorbereitet. Gleichsam von diesem Instinkt geleitet, hat das großrussische Volk seine reine urslavische gesellschaftliche und ökonomische Organisation bewahrt. Wenn auch vom Staatsleben geknechtet, waren ihm doch immer die Einheit, die Macht und Größe Rußlands teuer und so hat sich der Staatssinn in ihm ausgebildet. Aber es verstand auch, seine Ueberzeugungen zu wahren und für sie zu kämpfen, — es schuf das Sektenwesen (Raskol), das bald eine politische und soziale Bedeutung erlangte. Hier zerfiel der russische Staat in das offizielle Rußland und das Rußland des Volkes. Hier lernte das Volk heldenmütig kämpfen, hier wird es sich für Rußlands Freiheit erheben. ,Jetzt erwartet das Volk die Befreiung vom Zaren und wehe ihm, wehe den Adeligen, den Monopolisten, den Offizieren, den Tschinowniks, den Popen, dem ganzen offiziellen Rußland, wenn das Volk jetzt nicht die volle Freiheit und den vollen Besitz des Grund und Bodens erlangt.'

Der Ukas des Zaren, eine notwendige Folge der vorhergehenden Umstände, hat das Volk zu politischem Leben berufen und es läßt sich nicht mehr davon ablenken, auch braucht man es hier. ,Die deutschen Stützen des Petrinischen Staates sind verfault, die Knute selbst hat ihre ganze Macht verloren.' Die Finanzen, die Armee, die Administration sind zerrüttet, und ohne Sinn, ohne Willen, ohne Glauben an sich selbst, steht die Regierung da, — und sie ist voll Widersprüche. Der ganze Kaiserliche Staat geht aus den Fugen, das Volkstum, der Absolutismus und die Orthodoxie — alle diese

Ausgeburten der ungeheuerlichen Verschmelzung tatarischen Barbarentums und deutscher politischer Wissenschaft. Lebendig ist nur das Volk. Im Anfang unsres Jahrhunderts wollte die Regierung mit Hilfe der Tschinowniks die ihr nötig scheinenden Reformen durchführen. Die Tschinowniks sind jedoch dem Volke noch verhaßter als der Adel selbst, übrigens sind sie ja Adelige, nichts anders als im Staatsdienst stehende Adelige. Sie waren durch zwei Jahrhunderte hindurch den Zaren ein Werkzeug zur Knechtung des Volkes. Wie soll bei den jetzigen Reformen der adelige Tschinownik gegen den adeligen Grundherrn, d. h. gegen sich selbst vorgehen? Und in der That, mit wenigen Ausnahmen nahmen sie die Partei der letztern gegen den Zaren und da ihm selbst das Volk Furcht einflößt, so sucht er jetzt beim Adel Rettung, nachdem er die Hoffnung verloren, sich mit Hilfe der Tschinowniks zu retten. Die Szene hat sich verändert. Unter Rostowzew, unter Miljutin drohte man dem Adel im Namen des Volkes, jetzt aber überträgt man dem Adel die Beratung über die wichtigsten Reformen und man wird vielleicht mit der Verleihung einer Adelskonstitution endigen. Der Adel aber ist ein verlottertes und verfaultes Element, das Peter zu einer Dienstkaste machte und ihn dadurch entschädigte, daß er ihm die Hälfte der ländlichen Bevölkerung als Sklaven auslieferte. Es gab auch edle Erscheinungen unter ihm, aber sie sind Ausnahmen. Die westliche Zivilisation hat ihm nur die europäische Außenseite verliehen, aber ihn auch das Volk noch mehr verachten und hassen gelehrt. Ein geringerer Teil wurde von der Welt der Ideale ergriffen, doch war er vom Volke getrennt, und hatte keinen Boden unter den Füßen. Die Litteratur und die Universität trugen das ihrige bei. Unter Alexander gab es adelige Idealisten zu Hunderten. Der revolutionäre Aufstandsversuch der Dekabristen zeigte die Erhabenheit, aber auch die Machtlosigkeit ihrer Bestrebungen. Es gab unter ihnen geniale Leute wie Pestel, der die Notwendigkeit einer sozial-ökonomischen Revolution in Rußland, den Zerfall des russischen Reiches und die freie unabhängige Föderation der slavischen Stämme voraussah. Er vermochte nichts zu machen, weil er in Rußland als Adeliger handelte, wo die Mehrheit des Adels für seine Sünden dem Untergange geweiht ist und die Minderheit sich mit dem Volke verschmelzen muß. Es gibt jetzt unter den edelgesinnten Adeligen schon Tausende, die die Abschaffung des Adelsstandes wünschen. ‚Die Mehrzahl desselben begreift es nicht, sie wird es aber begreifen, wenn erst die Axt blinken wird.‘ Auf das Volk kann sich der Adel nicht stützen, weil es ihn haßt. In seiner Machtlosigkeit stützt er sich auf den

Zaren, der seinerseits sich im Bewußtsein seiner Schwäche auf den Adel stützen möchte. Sie mögen sich jetzt am Adelskonstitution- und Parlamentspielen ergötzen. Das Erwachen ist nah und es wird schrecklich sein. Ein lebendiges Element ist in Rußland vorhanden, das Volk, das Rußland der Bauern. Es gibt noch eine starke Macht, die Gesellschaft aller Repräsentanten des lebendigen Gedankens und guten Willens, vereint in der grenzenlosen Liebe zur Freiheit, im Glauben an das russische Volk, an die Zukunft des ganzen slavischen Stammes, — es sind die Repräsentanten aller Stände, die ihre Standesunterschiede abgestreift haben. Ihre Waffe ist das lebendige Wort. Sie haben keine Bajonette, doch Worte, die Bajonetten gleichkommen. An sie wende ich mich, als an Brüder, und mit ihnen frage ich: Was thun? Erstens müssen wir uns von allen konstitutionellen und halbkonstitutionellen Versuchen fern halten, wir müssen eine Volkspartei bilden, Cercles organisieren und Geld zur Propaganda in Rußland sammeln. Zweitens, kann unser Ziel kein andres sein, als die Herrschaft des Volkes. Wir lieben das Volk, wir glauben nur an das Volk und wünschen nur das, was das Volk wünscht. Was braucht aber das Volk? Ich wiederhole mit der „Glocke": „Land und Freiheit." Dem ganzen russischen Volke muß man den ganzen Grund und Boden geben. Ob mit Loskaufung oder nicht, das bleibt sich gleich. Jede Gemeinde in ganz Rußland soll in den ewigen Besitz von Land gelangen, Privatgrundbesitz soll es nur innerhalb bestimmter Termine geben. Dieser Gemeinbesitz ist das allgemein-slavische Grundprinzip und es wird wohl ausreichen, allen slavischen Stämmen zu brüderlicher Vereinigung zu verhelfen. Das Volk braucht vollkommene Freiheit der Bewegung ....

‚Es braucht vollkommene und unbegrenzte Religions- und Redefreiheit und endlich die Freiheit öffentlicher Versammlungen mit politischen oder nichtpolitischen Zielen, mit einem Wort, es braucht die Freiheit in ihren verschiedensten Erscheinungen. Damit die Freiheit aber bei ihm zur Wirklichkeit werde, braucht es Selbstverwaltung. Gebe Gott, daß die Organisation derselben nicht auf Befehl eines Diktators und nicht auf Beschluß eines souveränen Parlaments, das gerade nie den Volkswillen zum Ausdruck bringt, nicht von oben herab, wie es bis jetzt in Europa zu geschehen pflegte, sondern organisch von unten herauf nach freiwilliger Vereinbarung selbständiger Gemeinden zu einem Ganzen, stattfinde. Es muß mit der Gemeinde beginnen, der sozialen und politischen Einheit, dem Eckstein der ganzen russischen Welt, und abschließen mit der pro-

vinzialen, staatlichen und womöglich allgemein slavischen, föderativen Verwaltung.'

Dies wurde direkt oder indirekt gar manchmal in der „Glocke" geäußert, und meines Erachtens entspricht es vollkommen den bewußten oder unbewußten Wünschen des Volkes. Wir müssen es erforschen, verbreiten. ,Aber bewahre uns Gott vor einem Fehler: Seien wir keine Doktrinäre, verfassen wir keine Konstitutionen und machen wir nicht von vornherein für das Volk Gesetze. Wir müssen bedenken, daß unser Beruf ein andrer ist: Wir sind keine Lehrer, sondern nur Wegweiser für das Volk; wir haben ihm den Weg zu ebnen, und unsre Sache ist hauptsächlich nicht theoretischer Natur, sondern praktischer.'

Drittens müssen wir allen Slaven die Bruderhand reichen, vor allem unsern gekränkten Brüdern, den Polen, mit denen wir uns ebenso unbedingt versöhnen müssen, wie uns dem eigenen Volke nähern: Ihr Unglück ist unser Unglück, ihre Knechtung — ist unsre Sklaverei, ihre Unabhängigkeit und Freiheit — ist unsre Freiheit. Solange wir Polen besitzen, müssen wir Sklaven der Deutschen bleiben, unfreiwillige Bundesgenossen Oesterreichs und Preußens. Solange Polen von uns unterdrückt wird, ist uns der Weg zur slavischen Welt verschlossen. Es heißt sogar, daß Kaiser Nikolai selbst vor seinem Tode, als er beabsichtigte, Oesterreich den Krieg zu erklären, alle österreichischen und türkischen Slaven, Magyaren und Italiener zum allgemeinen Aufstande aufhetzen wollte. Es heißt, daß die Aufrufe an die Slaven bereits von ihm unterschrieben waren, darunter einer an die Polen, aber seine originelle Willkür wollte Polens Unabhängigkeit nur jenseits der Weichsel anerkennen. In der Frage der Befreiung Polens sind fast alle einig. Es handelt sich nur darum, wie es zu befreien. Die Polen werden vielleicht zu viel fordern. Sie werden sich mit dem Königreich Polen allein nicht begnügen, sie werden ihre historischen Ansprüche auf Litauen, Weißrußland, selbst Smolensk mit inbegriffen, auf Livland, Kurland und die ganze Ukraine, Kiew inklusive, erheben, mit einem Worte, sie werden die Wiederherstellung des ganzen alten Königreichs in seinen historischen Grenzen wünschen. Ich glaube, die Polen begehen einen großen Fehler, wenn sie die Frage so stellen. Der Fehler ist aber erklärlich und verzeihlich. Die Polen suchen Trost in ihrer vergangenen Größe. Der Katholizismus, der später in Jesuitismus ausartete, bewirkte zwar den Abfall der Ukraine, verhinderte aber, daß Polen sich mit dem Nikolaitischen Rußland verschmelze. Jetzt aber ist es ein Fehler, wenn die Polen sich auf den Katholizismus

zu stützen gedenken, ebenso wie das aristokratische Polen nicht mit dem Rußland der Bauern kämpfen können wird. Deshalb müssen die Polen, das Polen der Bauern proklamieren und allen, den Litauern, den Weiß- und Kleinrussen 2c. Land und Freiheit gewähren.

‚Ich glaube, daß die Polen irren. Aber wir Russen haben kein Recht, ihnen zu zürnen. Wir haben zu viel gegen sie gesündigt.‘ Wir müssen die jetzt vom russischen Heere barbarisch mißhandelten Polen durch Liebe und Geduld zu unsern Brüdern machen. Die Polen müßten ihren historischen Rechten auf die Ukraine entsagen. Die Kleinrussen Galiziens, Polens und Rußlands, ein Gebiet von 15 Millionen Menschen, die eine Sprache sprechen und einen Glauben haben, werden ein selbständiges Ganze bilden, wie überhaupt die slavischen Stämme Polens, Rußlands, Oesterreichs und der Türkei selbständige Glieder des allgemein slavischen Bundes bilden werden. Ich mag wohl irren, es ist weder meine Forderung, noch meine absolute Ueberzeugung. Ich fordere nur das eine, daß jedes Volk und jeder Stamm, ob groß oder klein, in Freiheit handeln und sich nach Belieben mit andern vereinigen können soll. Ich weiß, daß alle Panslavisten-Centralisatoren, alle Nikolaitischen Quaspatrioten in Rußland gegen mich aufgebracht sein werden. Wir können aber nicht ohne Gewalt Nationen zu Unterthanen zwingen. Es ist lächerlich und praktisch unmöglich, sich im Namen der Freiheit zu erheben und Nachbarvölker zu unterdrücken. Dies mögen unsre Lehrer in der Logik, die Deutschen, thun, die an die Dänen einerseits und die Slaven und Polen in Posen und Böhmen andrerseits einen verschiedenen Maßstab anlegen. Der Selbsterhaltungstrieb gebe uns das Recht, andre Völker nach Willkür zu behandeln, wird man mir wohl einwerfen, auch wird man sagen, daß Polen sich zu einem starken aristokratischen, wenn nicht gar monarchischen Staat entwickeln und den alten verderbenbringenden Kampf mit Rußland wieder aufnehmen werde. Das ist unmöglich, weil nur ein Polen der Bauern möglich ist: zu Gunsten der Pans wird sich kein Bauer vom Platze rühren. Für Rußland haben wir nichts zu fürchten, es ist stark genug. Es bleibt uns nur eine Wahl: die Selbständigkeit der uns umgebenden slavischen und nichtslavischen Stämme anzuerkennen, wenn wir nicht selbst durch ihre Unterdrückung Sklaven bleiben und nach kurzer Zeit von diesen Stämmen gewaltsam nach Asien vertrieben werden wollen. Wir brauchen nichts zu fürchten; wenn die Stunde des allgemein slavischen Befreiungskampfes in Preußen, Oesterreich, der ganzen Türkei 2c. schlagen wird, werden

die Slaven uns zu Hilfe rufen. Eben darum müssen wir allen die Freiheit und Selbständigkeit gewähren. ‚Wir müssen uns mit Polen verbrüdern, es fragt sich nur, ob Polen uns die Hand dazu reichen wird. Wir müssen vereint handeln, dazu aber müssen wir uns verständigen*).‘

*) Am Schlusse dieses Aufrufes (in der „Glocke") versprach Bakunin, sich an die österreichischen und türkischen Slaven besonders zu wenden, was er jedoch nicht that, obwohl er eine „Fortsetzung in nächster Nummer" verheißen hatte.

V.

Die Volkssache.

Romanow, Pugatschew oder Pestel?

Von **M. Bakunin** *).

,Von Tag zu Tag werden die Zeiten ernster. Auch für die Russen ist die Zeit zu handeln gekommen .... Genug des Schwatzens, es ist gefährlich zu schwatzen, ja, es ist ein Verbrechen' .... Jetzt muß ein jeder ernsthaft darüber nachdenken: Wohin, wozu, mit wem zu gehen und wem zu folgen? Noch vor einigen Monaten strebten alle nach Freiheit, ohne zu wissen, zu welchem Lager sie gehörten. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo sich wirkliche Parteien in Rußland bilden können. Die ersten Feuersbrünste, die, vielleicht ein blutiges Vorzeichen der russischen Revolution, in Rußland jedoch eine gewöhnliche, fast periodische Erscheinung, diesmal ganz zufällig entstanden, geben der Regierung Anlaß, die fortschrittliche Jugend beim Volke zu verleumden, um es gegen die Studenten aufzureizen. Und es fanden sich unter den Vertretern der Litteratur Leute, die aus Furcht vor der herannahenden Bewegung, welche Opfer erheischen wird, sich zu den Verleumdern gesellten und sich mit dem Worte „Fortschritt" und der großmütigen Phrase: „Wir sind für die Zivilisation gegen die Barbarei", d. h. für die Deutschen gegen das russische Volk, deckten.

Wir sind dadurch nur stärker geworden, wir brauchen nur Leute, die der Volkssache ergeben sind. Unsre Sache aber ist es, der Revolution zu dienen. Und die ist schon jetzt in Rußland.

,Selten ist einem regierenden Hause eine so edle und erhabene Rolle zugefallen. Alexander II. könnte sehr leicht der Abgott des

*) London, Trübner u. Cie., 1862, 48 S. Auszug.

Volkes, der erste russische Volkszar werden, mächtig, nicht durch die Furcht und verabscheuenswürdige Gewalt, sondern durch die Liebe, die Freiheit und die Wohlfahrt seines Volkes. Auf dieses Volk gestützt, könnte er der Retter und das Haupt der ganzen slavischen Welt werden.' Er müßte vor allem Polen und alles, was Polen sein will, befreien, sich dadurch von den Deutschen losmachen, der slavischen Welt und dem russischen Volke Platz einräumen.

Alexander II. schien zuerst seine Aufgabe in Rußland verstanden zu haben, in Polen hat er mit den drei Worten: „Point de rêveries!" von vornherein alles verdorben und dadurch für Polen Unheil und blutige Opfer heraufbeschworen.

Der Anfang der Regierung Alexanders II. war glänzend. Trotz allen Fehlern und Ungerechtigkeiten im Befreiungsakte für die Bauern vom 19. Februar 1861 blieb Alexander dennoch der mächtigste, der geliebteste Zar, der je in Rußland regierte. Doch fühlte er zu deutsch, und ein Deutscher wird nie die freiheitlichen Institutionen des Volksrußlands liebgewinnen. Und so wollte denn auch Alexander II. das dem Volke verhaßte Regierungsgebäude, den Petrinischen Staat, erweitern. Auf dem Wege der Befreiung wollte er keinen Schritt weiter machen, daher der hartnäckige Wunsch der Regierung, den Adelsstand aufrecht zu erhalten, daher das grausame Verfahren gegen jeden, der für die Freiheit eintritt. Und so ist Alexander II. der Hauptrevolutionär in Rußland. Er allein hätte die größte und wohlthätigste Revolution in Rußland durchzuführen vermocht, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen. Und er könnte es noch jetzt thun. Das Volk braucht den ganzen Grund und Boden, und wenn es sich um Entschädigung handelt, so mögen die Grundherren durch den Staat und nicht durch die Bauern entschädigt werden. Man muß das Volk von der Vormundschaft der Regierung, von den Tschinowniks und vom Adel befreien. Man muß ihm vollkommene Selbstverwaltung in Gemeinde, Bezirk, Provinz und Staat gewähren, alle Privilegien abschaffen. Man braucht nicht zu fürchten, das Volk wird im stande sein, sich selbst zu verwalten. Man braucht nicht zu fürchten, daß durch diese Selbstverwaltung die Einigkeit des russischen Reiches zusammenstürzen werde, denn es handelt sich hier nicht um eine politische Autonomie. Zwar fordert die Einheit Rußlands, die jetzt der Zar vertritt, noch eine andre Vertretung: einen allgemeinen Reichstag.

Es handelt sich jetzt nicht darum, die Revolution abzuwenden, sondern darum, ob sie einen friedlichen oder blutigen Ausgang haben wird, d. h. ob der Zar sich an die Spitze der Volks-



bewegung stellen oder ob er in seiner Verblendung reaktionär handeln oder bei halben Maßregeln stehen bleiben wird. Ohne einen allgemeinen Reichstag wird Alexander II. nichts ausrichten, denn nur ein solcher vermag den öffentlichen und Privatkredit zu heben, das Volk zu beruhigen. „Und die Selbstherrschaft!“ wird man ausrufen. Gibt es denn eine solche? Sie ist doch nichts andres als das unbeschränkte Recht, Böses zu thun, und die Machtlosigkeit, Gutes zu leisten. Es ist das Recht, ein passives Werkzeug in den Händen der Hoflakaien zu sein, Rußland abzustoßen und es in eine blutige Revolution zu stürzen. Von den Vertretern des Volkes hat der Zar nichts zu fürchten. Es ist gegen den Adel, die Tschinowniks, gegen alles, was jetzt deutsche Kleider trägt, aber es ist jetzt für den Zaren. In ihm erblickt es den einzigen Befreier, und der Zar allein vermag das Volk zu enttäuschen und in ihm den Glauben an ihn zu erschüttern.

Das russische Volk schmachtet seit zwei Jahrhunderten unter dem Joche des Moskau-Petersburgischen Staates. Die Schuld daran tragen die Zaren. Sie vergaßen den Schwur ihres Ahnherrn, des vom Volke erwählten Michail Romanow, sie schufen eine ungeheuerliche autokrate Zentralisation, eine adelige Beamtenkaste. Aber was merkwürdig ist, ist der Umstand, daß das Volk alle seine Drangsale den Grundherren-Tschinowniks, den Popen zuschreibt, doch keineswegs dem Zaren. Es gibt zwar Sekten, die dem Zaren mehr oder minder feindliche Tendenzen verfolgen, doch nicht die große Mehrheit des Volkes. An andrer Stelle habe ich versucht, diese vielbedeutende Thatsache damit zu erklären, daß das Volk im Zaren die symbolische Vorstellung der Einigkeit, der Größe und des Ruhmes des russischen Reiches verehrt. Noch mehr, das reale russische Volk sucht nicht bei dem himmlischen Zaren Trost, sondern bei dem auf Erden. Das Volk lebt in der Hoffnung, daß der Zar den Adel, die Obrigkeit und die Popen ausrotten werde, und dann werde für Rußland die Epoche der goldenen Freiheit anbrechen! Doch glaube ich kaum, daß das Volk noch lange dulden wird.

„Im Jahre 1863 wird in Rußland ein schreckliches Unheil entstehen, sollte der Zar sich nicht dazu entschließen, einen Reichstag einzuberufen ......*) Wird der Zar sich vernünftig gegen die Volksvertreter benehmen, so wird er seinen Thron auf eine nie dagewesene Höhe bringen können, wenn sie aber in ihm einen Peters-

*) Vergl. darüber Turgenjew, Bibliothek russ. Denkwürd., Bd. IV, S. 130—131.

burger Kaiser in preußischer Uniform, den engherzigen Deutschen finden, dann ist es aus mit dem Zarentum, wenigstens mit dem Petersburger, deutschen, Holstein-Gottorpschen, und es wird eine blutige Revolution geben. Doch ist keine Hoffnung vorhanden, daß der Zar diesen engen Bund mit dem Volke schließen wird, er fürchtet es, und noch mehr den Einfluß der revolutionären Jugend auf dasselbe, eine jetzt ganz unbegründete Furcht! Um so besser für die revolutionäre Sache, denn sonst wäre der Einfluß unsrer Partei auf dasselbe gleich Null. Erfüllt der Zar jetzt nicht die Wünsche des Volkes, so wird sich unsre Jugend, unsre Hoffnung, schließlich den Weg zum Volke bahnen. Die Mehrzahl unsrer fortschrittlichen Jugend hat anscheinend gut begriffen, daß die westeuropäischen Abstraktionen konservativer, bourgeois-liberaler oder sogar demokratischer Natur auf unsre russische Bewegung nicht anwendbar sind, die, demokratisch und im höchsten Grade sozial, sich unter ganz andern Bedingungen als im Westen entwickelt. Und die Hauptbedingung ist, daß diese Bewegung hauptsächlich nicht unter den Gebildeten und Privilegierten Rußlands stattfindet, wie es bei den Dekabristen der Fall war. Jetzt wird die Hauptrolle dem Volke zufallen. Fern von Büchern und fremden westlichen Idealen, hat das Volk seine innere lebendige Geschichte bewahrt, seine Ideale, seine innere Welt, und wie es scheint, will es jetzt das Wort ergreifen. Wir glauben an seine Zukunft. Wir hoffen, daß, fern von allerhand westeuropäischen Vorurteilen, unser Volk der Geschichte neue Prinzipien geben, eine andre Zivilisation und mit ihr neuen Glauben, ein neues Recht und neues Leben schaffen wird. Die Jugend hat nichts mit der lächerlichen Rolle eines unberufenen Lehrers, den Kadavern der Moskauer und Petersburger privilegierten Journalistik, zu schaffen. Nach Abstammung, Bildung, Gewohnheiten selbst ein Teil der privilegierten offiziellen Welt, hat die Jugend die Heldenthat der Annäherung an das Volk und der Versöhnung mit ihm zu vollbringen. Wir sind nach Gewand und Sprache dem Volke fremd und besonders, was unser ganzes Leben betrifft. Es betrachtet uns als Feinde. Wie sollen wir es belehren, wenn es uns nicht vertraut? Und was könnten wir lehren? Abgesehen von der Mathematik und der Naturwissenschaft, würde sich doch unsre ganze Lehre, unsre ganze Weisheit auf die Verneinung des Westens beschränken müssen. Doch unser Volk war nie von ihm begeistert, wozu dann das Verneinen? Das Volk mag roh und ungebildet sein — ich sage nicht unentwickelt, weil es eine bedeutendere historische Entwickelung hat als wir — aber es pocht Leben in ihm, es hat eine Kraft, eine Zukunft, —

es existiert ..... Wir aber sind ein Nichts: unser Leben ist leer und zwecklos, und haben wir eine Zukunft, so ist es in und mit dem Volke: Wir werden ihm eine Form zum Leben, es wird uns das Leben selbst geben. Wir müssen uns beim Volke zu belehren, seine Ziele zu erfüllen suchen, nicht aber es belehren. Die Proklamation des „jungen Rußland"*) beweist, daß in den Köpfen einiger jungen Leute noch eine schreckliche Selbsttäuschung, sowie vollkommene Unkenntnis unsrer kritischen Lage herrscht. Sie schreien und beschließen, als ob das ganze Volk hinter ihnen stünde. Das Volk aber steht jenseits der Kluft und es will Euch nicht nur nicht anhören, sondern es ist sogar bereit, auf das erste Zeichen des Zaren Euch alle zu erschlagen. Das Erscheinen des „jungen Rußlands" hat nur der Sache geschadet. Ohne Disziplin, ohne Ordnung, ohne Bescheidenheit vor der Größe des Zieles werden wir nur den Feinden zum Spott dienen und nie den Sieg davontragen. „Doch die ungeheure Mehrzahl unsrer Jugend gehört zu jener Partei, die sich als einziges Ziel den Sieg der Volkssache gestellt hat. Diese Partei hat keine Vorurteile, weder zu Gunsten noch zu Ungunsten des Zaren, und hätte der Zar, der die große Sache selbst in Angriff genommen, nicht das Volk verraten, so wäre sie ihm immer treu geblieben, und noch ist es nicht zu spät dazu. Und noch jetzt würde die Jugend freudig dem Zaren folgen, wenn er sich nur an die Spitze des Volkes stellte; sie würde von keinerlei westeuropäischen Vorurteilen gehindert werden, denn wo das Leben, die Freiheit, die Lösung der Schicksale des Volkes sind, da ist auch sie zu finden".

Doch auf Petersburg darf man nicht hoffen. Der Zar hat einen für sich selbst und ganz Rußland verderbenbringenden Weg eingeschlagen. Der bureaukratische Zar wird nicht mit Schreckensmitteln sein Ziel erreichen. „Auch die Furcht ist in Rußland beseitigt ..... und es gibt noch eine schrecklichere Furcht, — die Furcht vor der Volksvergeltung. Und wird auch der Feigste zwischen der Axt und dem Galgen zu wählen haben, so ist es doch besser, im Bewußtsein einer vollbrachten Heldenthat zu fallen, als das Opfer eines verhängnisvollen Volksmißverständnisses zu werden. Ihr habt noch ein Mittel: den Krieg. Einen nationalen Krieg gegen die Deutschen, im Verein mit Italien und Frankreich, ja, selbst für die Freiheit der Slaven, nur um dem russischen Volke keine Freiheit

*) „Das junge Rußland", als Dokument abgedruckt in dem russisch-politischen Organ „Das freie Wort" (Bd. I, Lieferung IV, Berlin 1862), herausgegeben von L. P. Blümer. Vergl. Bibliothek ruff. Denkwürdigkeiten Bd. IV, S. 119—120.

zu geben. In der That, es ist besser, einen Krieg gegen die Deutschen zu führen, als ihnen zuliebe die Polen zu erwürgen. Es wird ein Bedürfnis, eine Notwendigkeit, eine heilige Pflicht des zu befreienden russischen Volkes sein, sich für die Befreiung der Slaven vom Joche der Deutschen zu erheben. Aber Ihr, Feinde der russischen und polnischen Freiheit, welche Freiheit werdet Ihr den Slaven geben?"

Kein Mittel wird Euch gelingen, das Volk in Händen zu halten. Das Volk ist erwacht, Ihr selber habt dazu beigetragen. Ein Mittel gibt es, die gegenwärtige Krisis friedlich auszugleichen, es ist die Einberufung eines allgemeinen Reichstages. Zu Gunsten der Volkssache wünschen wir folgendes:

„Erstens, der ganze Grund und Boden soll Eigentum des ganzen russischen Volkes werden.

Zweitens, Selbstverwaltung des Volkes in Gemeinde, Bezirk, Kreis, Provinz und Staat, mit oder ohne den Zaren, wie es dem Volke belieben wird. Keine Tschinowniks, keine bureaukratische Zentralisation, sondern eine freie Föderation der einzelnen Gebiete.

Drittens, Polen, Litauen, die Ukraine, die Finnen und Letten, wie der Kaukasus, sollen vollkommene Freiheit erhalten, sich nach ihrem Gutdünken zu organisieren.

Viertens, wir wollen brüderliche Vereinigung oder sogar Bundesgenossenschaft mit Polen, Litauen, der Ukraine u. s. w. Wir sind bereit, ihnen gegen alle äußeren Feinde, besonders gegen die Deutschen, zu helfen, wenn sie uns zu Hilfe rufen.

Fünftens, allen unter dem Joche Oesterreichs, Preußens und der Türkei schmachtenden slavischen Brüdern hilfreiche Hand zu leisten und nicht das Schwert in die Scheide zu stecken, so lange noch ein einziger Slave in fremder Knechtschaft ist.

Sechstens, ein enges Bündnis mit Italien einzugehen suchen, dessen Gefühle, Interessen und Feinde auch die unsern sind, mit den Magyaren, die gleich uns Oesterreich hassen, wenn sie auf die Bedrückung der Slaven vollkommen verzichten, mit den Rumänen und sogar den Griechen, wenn die letzteren die Bulgaren in Ruhe lassen werden.

Siebentens, im Verein mit allen slavischen Stämmen danach zu streben, die große und freie slavische Föderation zu gründen. Wobei es keine Hegemonie geben und jedes noch so kleine Volk ein Mitglied sein wird . . . .

Nun fragt es sich, wem folgen wir? Romanow, Pugatschew oder einem neuen Pestel, sollte sich ein solcher finden. Sagen wir die Wahrheit: am liebsten würden wir einem Romanow folgen, wollte

er sich aus einem Petersburger Kaiser in einen Volkszaren verwandeln . . . . Blutige Revolutionen sind dank der menschlichen Dummheit manchmal notwendig, doch sind sie immer ein Uebel, ein ungeheures Uebel und ein großes Unglück. Nicht nur in Anbetracht der Opfer, sondern auch um der Reinheit und Vollkommenheit des zu erreichenden Zieles willen, in dessen Namen sie stattfinden. Das haben wir an der französischen Revolution gesehen. Unser Verhältnis zu Romanow ist also klar. Wir sind weder seine Feinde noch seine Freunde, wir sind Freunde der russischen und allgemein slavischen Volkssache. Wird sich der Zar an ihre Spitze stellen, so werden wir ihm folgen, wird er sich dagegen erklären, so werden wir seine Feinde werden . . . . Will er den Deutschen oder den Slaven dienen? . . . . Und sollte es nötig sein, daß wir Blut vergießen, so möge es fließen! . . . . Welche Form wird diese Bewegung annehmen, wer wird an ihrer Spitze stehen? Ein Pugatschew oder ein Pestel? Wenn ein Pugatschew, so gebe Gott, daß er Pestels politisches Genie besitzt, sonst wird er ganz Rußland, wenn nicht gar die ganze Zukunft Rußlands in Blut ersticken. Wenn ein Pestel, so soll er ein Volksmann sein wie Pugatschew, denn sonst wird ihn das Volk nicht dulden . . . . . Vielleicht aber wird weder ein Romanow, noch ein Pestel, noch ein Pugatschew, sondern der Reichstag Rußland retten". Jetzt, wo die Zeit drängt, müssen wir sie unter jeder Bedingung zur Annäherung an das Volk benützen, damit es uns als die Seinigen anerkenne. Der einzige Weg dazu ist die Aufrichtigkeit, die Wahrheit. Unser Volk ist klug, wenn es nur wahre Freunde haben wird, wird es sie bald erkennen. Wie das zu bewerkstelligen ist, das läßt sich nicht beschreiben. Möge also jedermann ins Volk gehen, aufrichtig, ohne Lug und Trug, möge jeder junge Mann sich inmitten des Volkes von neuem erziehen . . .

„Es ist keine leichte Sache, aber eine erhabene und der Opfer werte: es sind Hebammendienste für das zur Welt kommende russische Volk! Wen diese Aufgabe anwidert, der soll lieber davon ablassen, er soll unter der Fahne der Doktrinäre Obdach suchen. Unser Weg ist beschwerlich. Es wird genug Zurückgebliebene, Erschrockene und Ermüdete geben . . . . aber wir, Freunde, werden bis ans Ende ausharren und mit unerschrockenem festem Schritt ins Volk gehen, und haben wir uns mit ihm vereinigt, dann wollen wir uns mit dahin stürzen, wohin der Sturm uns reißen wird."

VI.

Bakunins Reden auf den Kongressen der Friedens- und Freiheitsliga*).

1. Programmrede auf dem ersten Kongresse der Liga in Genf im Jahre 1867**).

Indem ich diese Tribüne besteige, frage ich mich, Bürger, wie komme ich als Russe dazu, in dieser internationalen Versammlung zu erscheinen, deren Aufgabe es ist, die Völker zu einem Bündnis zu vereinigen. Kaum vier Jahre sind verflossen seit der Zeit, wo das russische Reich, dessen allerungehorsamster Unterthan ich bin, seine Verbrechen und Mordthaten gegen das heldenmütige Polen, welches es fortwährend unterdrückt und martert und das zu vernichten ihm zum Glück für die ganze Menschheit, für Europa, für den ganzen slavischen Stamm und die russischen Völker selbst nicht gelingen wird, erneuert hat.

Daher protestierte und protestiere ich, ein Russe, entschieden gegen das Bestehen des russischen Reiches selbst, ohne mich darum zu kümmern, was Leute, die vom Standpunkte engen und eitlen Patriotismus aus urteilen, denken und sagen werden. Ich wünsche diesem Reiche alle erdenklichen Demütigungen und Niederlagen, in der Ueberzeugung, daß seine Erfolge, sein Ruhm dem Wohle und der Freiheit der russischen und nichtrussischen Völker, seiner nunmehrigen Opfer und Sklaven immer direkt entgegenliefen und entgegenlaufen werden. Murawjew, der Henker und Folterer nicht nur der Polen, sondern auch der russischen Demokraten, war ein Auswurf der Menschheit,

*) Aus der russischen Publikation der „sozial-revolutionären Partei“ „Die historische Entwickelung der Internationale“.

**) Ib. S. 302—306.

doch zu gleicher Zeit der wahrste, unverfälschteste Repräsentant der Moral, der Ziele, der Interessen, des ewigen Prinzips des russischen Reiches, der echteste Patriot, der St. Just, der Robespierre des kaiserlichen Staates, welcher auf der systematischen Verneinung jedes Menschenrechtes und aller Freiheit fußt.

In der Lage, in die der letzte polnische Aufstand das Reich brachte, bleiben ihm nur zwei Ausgänge: Entweder in den blutigen Fußstapfen Murawjews zu wandeln oder zusammenzustürzen. Es gibt keinen Mittelweg, jedoch nur den Zweck wünschen und nicht die Mittel dazu, heißt nur Feigheit des Geistes und der Seele zeigen. Daher müssen meine Landsleute eines von den beiden wählen: entweder Murawjews Weg beschreiten und seine Mittel zur Stärkung der Reichsmacht anwenden oder offen mit uns ihre Vernichtung wünschen. Wer das erstere will, der muß sich vor Murawjew beugen, ihm nacheifern und gleich ihm jede Freiheit verwerfen, unterdrücken. Wer hingegen die Freiheit liebt und wünscht, der muß begreifen, daß sie nur durch eine freie Föderation der Provinzen und Völker, d. h. durch die Zerstörung des Reiches verwirklicht werden kann. Sonst ist die Freiheit der Völker, der Provinzen und Gemeinden leerer Schall. Das Recht der Föderation und Trennung, d. h. Absonderung von Bündnissen, ist eine absolute Verneinung des historischen Rechts, welches wir verwerfen müssen, wenn wir wirklich die Befreiung der Völker wünschen.

Ich führe also meine logische Schlußfolgerung der von mir aufgestellten Prinzipien zu Ende. Da ich die russische Armee als die Grundlage der kaiserlichen Gewalt betrachte, so äußere ich offen den Wunsch, sie möge in jedem Kriege, den das Reich führen wird, nur Niederlagen erleiden. Dies erheischt das Interesse Rußlands selbst, und unser Wunsch ist wahrhaft patriotisch, im wahren Sinne dieses Wortes, da stets nur die Mißerfolge des Zaren die Last der kaiserlichen Autokratie gewissermaßen abzuschwächen pflegten. Zwischen dem Reiche und uns Patrioten, Revolutionären, Freidenkern und Wahrheitsfreunden, gibt es keine Solidarität.

Doch genug von unsern Privatangelegenheiten. Wir wollen uns mit den allgemeinen Prinzipien befassen, die Gegenstand unsrer jetzigen Debatten sind und zur Vereinigung zweier großen Interessen führen müssen, des Vaterlandes und der Freiheit.

Das, was nach meiner Meinung in Bezug auf Rußland gerecht ist, muß es auch in Bezug auf Europa sein. Das Wesen der religiösen, bureaukratischen und militärischen Zentralisation ist sich überall gleich; cynisch, roh in Rußland, ist es in den zivilisierten Ländern

des Westens nur von einer konstitutionellen, mehr oder minder betrügerischen Larve verhüllt, — doch das Prinzip ist überall dasselbe — die Gewalt. Gewalt nach innen, unter dem Vorwand der gesellschaftlichen Ordnung; Gewalt nach außen, unter dem Vorwand des Gleichgewichts oder sogar aus Mangel an einem bessern Anlaß — unter dem Vorwand der Jerusalemer Schlüsselfrage. Gegenwärtig siegt in Europa fast überall die Reaktion; überall bedroht sie die letzten Ueberreste der unglücklichen Freiheit, die es anscheinend verlernt hat, sich zu verteidigen. Womit sind jetzt die Regierungen beschäftigt? Sie bewaffnen sich eine gegen die andre. Ueberall werden die ungeheuerlichsten Rüstungen in Angriff genommen. Sollten wir denn den Schreckenszeiten Wallensteins und Tillys entgegengehen? Wehe, wehe den Nationen, deren Heerführer siegreich vom Schlachtfelde zurückkehren werden! Die Lorbeern und Aureolen werden sich für die Völker, die sich einbilden werden, sie seien Sieger, in Ketten und Pfähle verwandeln.

Wir alle hier sind Freunde des Friedens und unser Kongreß hat sich versammelt, um über denselben zu beraten. Aber werden sich denn unter uns derartig Naive finden, die so vermessen sein sollten zu denken, sie seien im stande, die Menschheit vor dem sich vorbereitenden fürchterlichen Weltkriege zurückzuhalten? Nein, niemand von uns macht sich dieser Selbsttäuschung schuldig. Wir haben uns hier nicht versammelt, um an eine unsre Kräfte sichtbarlich übersteigende Arbeit zu gehen, sondern um gemeinschaftlich die Bedingungen aufzufinden, unter welchen ein Völkerfriede möglich ist. Welche Prinzipien also sollen als Grundlage unsrer Sache dienen?

Diese Prinzipien, die wahren Prinzipien der Gerechtigkeit und Freiheit, müssen unbedingt gerade jetzt proklamiert werden, wo der Mangel an Prinzipien die Geister demoralisiert, die Charaktere schwächt und jeder Reaktion und jedem Despotismus als Stütze dient. Wenn wir wirklich Frieden unter den Nationen wünschen, so müssen wir auch internationale Gerechtigkeit wünschen. Also muß sich ein Jeder von uns über den engherzigen kleinlichen Patriotismus erheben, für den jedes Land das Zentrum der Welt ist und der seine Größe darin erblickt, seinen Nachbarn Schrecken einzuflößen. Wir müssen die allgemein menschliche Gerechtigkeit über alle nationalen Interessen stellen. Einmal für allemal müssen wir das falsche Nationalitätsprinzip verwerfen, das in der letzten Zeit von den Despoten Frankreichs, Rußlands und Preußens erfunden wurde, um umso sicherer das souveräne Freiheitsprinzip zu unterdrücken. Die Nationalität ist kein Prinzip; sie ist eine gesetzliche Thatsache ebenso wie die Indi-

vidualität. Jede Nationalität, ob groß oder klein, hat das unzweifelhafte Recht, für sich zu bestehen, ihrer eigenen besondern Natur gemäß zu leben. Dies Recht ist nur eine Schlußfolgerung aus dem allgemeinen Freiheitsprinzip.

Jeder, der aufrichtig den Frieden, die internationale Gerechtigkeit wünscht, muß ein- für allemal auf das verzichten, was Ruhm, Macht, Herrlichkeit des Vaterlandes heißt, ebenso auf alle eitlen und egoistischen Interessen des Patriotismus. Es ist Zeit, die absolute Herrschaft der Freiheit herbeizuwünschen. Das Programm unsrer Komitees fordert uns auf, die Organisationsgrundlagen der vereinigten Staaten Europas zu prüfen. Ist denn aber diese Organisation möglich für die gegenwärtig bestehenden Staaten? Stellet Euch eine Föderation vor, wo Frankreich in gleicher Reihe mit dem Großherzogtum Baden, Rußland mit der Moldau und Walachei steht. Und ist denn überhaupt eine Föderation der zentralisierten, bureaukratischen und militärischen Staaten, wie sie mit Ausnahme der Schweiz ganz Europa bedecken, denkbar?

Jeder zentralisierte Staat, wie liberal er sich auch stellen oder sogar welch republikanische Form er auch tragen möge, ist notwendigerweise ein Bedrücker, ein Ausbeuter der arbeitenden Volksmassen zu Gunsten der privilegierten Klasse. Er braucht eine Armee, um diese Massen im Zaume zu halten und das Vorhandensein dieser bewaffneten Macht treibt ihn zum Kriege. Daher komme ich zum Schlusse, daß der internationale Friede unmöglich ist, solange nicht das folgende Prinzip mit allen seinen Schlußfolgerungen angenommen ist. Jede Nation, ob schwach oder stark, klein oder groß, jede Provinz, jede Gemeinde hat das absolute Recht, frei, autonom zu sein, ihren Interessen und Privatbedürfnissen gemäß zu leben und sich zu verwalten, und in diesem Recht sind alle Gemeinden, alle Nationen in dem Grade solidarisch, daß man dieses Prinzip in Bezug auf eine einzige nicht verletzen kann, ohne gleichzeitig alle übrigen in Gefahr zu bringen.

Solange die jetzigen zentralisirten Staaten existieren, ist der allgemeine Frieden unmöglich. Wir müssen also ihre Zersetzung wünschen, damit auf den Trümmern dieser gewaltsamen Einheiten, die von oben herab durch Despotismus und Eroberung organisiert wurden, freie Einheiten, von unten herauf organisiert, sich als freie Föderation von Gemeinden zu Provinzen, von Provinzen zu Nationen und von Nationen zu vereinigten Staaten Europas entwickeln können.

---

2. Vier Reden Bakunins, gehalten auf dem Kongresse der Friedens- und Freiheitsliga in Bern (1868).

Erste Rede*).

In dieser ersten Rede tritt Bakunin gegen die gemäßigte Richtung in der Liga auf, fordert, daß die Liga sich der Arbeiterinteressen, der Verteidigung des Prinzips der ökonomischen Gleichheit annehme, das Vertrauen der Arbeiter gewinne und ihnen beweise, daß die Liga dieselben Ziele verfolge wie sie. Er entwickelt den Gedanken, daß, seitdem es eine Geschichte gebe, die Menschheit in zwei Klassen geteilt sei: in die große Mehrheit der Ausgebeuteten, mit dem Hunger Ringenden und die Minderheit der gebildeten herrschenden Ausbeuter. Alles dies bewirke die Zivilisation, durch welche eine absolute Scheidung der geistigen Arbeit von der physischen stattfinde. Es handle sich also darum, ob eine solche, auf Ungerechtigkeit und Gewalt, auf Knechtung und Falschheit sich gründende Lage der Dinge weiter fortbestehen könne. Es sei klar, daß sie dies nicht kann. Früher seien die Arbeitermassen durch religiöse Vorspiegelungen irregeführt und eingeschläfert, dann zu Werkzeugen in den Händen der Aristokratie und Bourgeoisie geworden. Jetzt hätten sie alles Vertrauen zu der monarchischen, kirchlichen und Bourgeoisiepolitik verloren, vereinigten sich in der mächtigen internationalen Arbeiterassociation, wollten selbst die Politik übernehmen und die politische, ökonomische und soziale Freiheit erringen. Sie wollten die gesamten Produkte ihrer Arbeit genießen, und nicht den Privilegien und dem Staate den besten Teil derselben opfern. Daher müßten die Mitglieder des Kongresses der Friedens- und Freiheitsliga sich klar darüber werden, ob sie gleich den Arbeitern die ökonomische und soziale Freiheit aufrichtig wünschen, denn sollten sie den Kampf zwischen Arbeit und Kapital nicht aufrichtig begreifen, so würden sie in ihnen keine Soldaten für ihre Friedensarmee finden.

„Ich bin kein Kommunist," sagt Bakunin weiter, „ich bin Kollektivist. Ich bin überzeugt, daß man das Erbschaftsrecht abschaffen muß, um die Gerechtigkeit zu verwirklichen und die soziale Gleichheit für jeden möglich zu machen," aber jetzt handelt es sich nur darum, daß der Kongreß klar seine Stellung zu den Arbeitern und ihren Bestrebungen äußere.

*) Auszug aus der russischen Publikation „Die historische Entwickelung der Internationale". S. 317—327.

Zweite Rede*).

Meine Gegner haben mir vorgeworfen, ich wäre Kommunist, gestützt darauf, daß ich die ökonomische und soziale Gleichheit fordere, sowie, daß ich mich mit dem Brüsseler Arbeiterkongreß als Anhänger des Kollektiveigentums erklärt habe. „Ich hasse den Kommunismus, weil er die Verneinung der Freiheit ist, und weil für mich die Menschlichkeit ohne Freiheit unbegreiflich ist. Ich bin kein Kommunist, weil der Kommunismus zu Gunsten des Staates alle Kräfte der Gesellschaft konzentriert und absorbiert, weil er unvermeidlicherweise das Eigentum in den Händen des Staates konzentriert. Ich hingegen wünsche die Aufhebung des Staates, die vollständige Ausrottung des Autoritätsprinzips und der Schutzherrschaft des Staates, der unter dem Vorgeben, die Menschen moralisch zu machen und sie zu zivilisieren, sie bis jetzt nur geknechtet, bedrückt, ausgebeutet und demoralisiert hat. Ich wünsche die Organisation der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Eigentums von unten herauf auf dem Wege der freien Association und nicht von oben herab durch irgendwelche Autorität, also wünsche ich die Abschaffung des Staates." „In diesem Sinne, meine Herren, bin ich Kollektivist und keineswegs Kommunist."

Die französische Revolution hat zwar die politische Gleichheit proklamiert, sie ist aber eine Lüge ohne die ökonomische. „Gebet allen Kindern von ihrer Geburt an gleiche Mittel zu ihrer Existenz, zur Erziehung und Bildung, schaffet ihnen eine gleiche gesellschaftliche Mitte und lasset sie auf gleiche Weise durch eigene Arbeit ihren Unterhalt verdienen und Ihr werdet sehen, wie alle jetzt für natürlich angesehene Unterschiede verschwinden werden, weil sie das Resultat der ungleichmäßigen Verteilung der geistigen und physischen Bedingungen, der Lebensbedingungen sind."

Dritte Rede**).

Einer der Redner hat von der Tribüne herab geäußert, das Christentum sei die einzige Basis einer jeden Moral. „Gestatten Sie auch mir von derselben Tribüne herab frei unsre Ueberzeugung auszusprechen, daß nicht nur das Christentum, sondern jede Religion überhaupt mit der menschlichen Moral unvereinbar ist." „Im Namen

*) Auszug. Ib. S. 327—332.
**) Auszug. Ib. S. 333—339.

der Moral und Gerechtigkeit wollen wir gegen die Religion kämpfen, weil ihr Sieg unmöglich ist, solange unsre Erde von religiösen Hirngespinsten terrorisiert wird. Nicht wir haben die Idee erdichtet, daß die Religion ihrem Wesen nach jeder Moral entgegen ist. Diese Idee wurde von den großen Denkern des vergangenen Jahrhunderts proklamiert, ja, noch weit früher begeisterte sie die edlen Seelen der Helden und Märtyrer der Renaissance, wie Giordano Bruno, Calvin u. a." Alle diese großen Helden des freien Gedankens wurden verfolgt und gemartert, aber ihr Werk ging nicht unter. Im 16. Jahrhundert war es durch die Humanisten vertreten, im 17. durch die Vertreter der Naturwissenschaften, wie Galilei, Keppler, Newton. Aus der Vereinigung dieser zwei Ströme entstand die französische Philosophie des 18. Jahrhunderts, das vorzugsweise das Jahrhundert des Humanismus und Atheismus ist. „Frei, offen und kühn, müssen wir das Banner der Renaissance und Revolution schwingen, das Banner des menschlichen Aufruhrs gegen das göttliche Joch." „Wer Gott will, der will auch die Knechtung der Menschheit. Gott und Demütigung des Menschen oder aber Freiheit des Menschen und Demütigung des göttlichen Hirngespinstes, das ist das Dilemma; es gibt keine Mitte — wählet." Wissen und Bildung haben zwar die Befreiung von allen religiösen Dogmen zur Folge, doch muß das Volk ökonomisch gesichert sein, um sich bilden zu können. „Schon dies allein beweist die Notwendigkeit einer radikalen Veränderung der bestehenden ökonomischen Organisation der Gesellschaft." „Also um die Religion zu vernichten, um alle diese göttlichen Hirngespinste, die uns zu rohen und unglücklichen Sklaven machen, verschwinden zu lassen, genügt nicht eine intellektuelle Propaganda, hierfür ist eine soziale Revolution vonnöten."

Vierte Rede*).

„Bürger!

Ich bin glücklich, in Eurer Gegenwart die uns von einem der Repräsentanten der polnischen Sozialdemokratie so offen entgegengestreckte Hand ergreifen zu können. Ich ergreife sie im Namen der russischen Sozialdemokratie; und wir haben ein Recht dazu, denn auch wir wünschen mit einer Leidenschaft, die an Stärke derjenigen der polnischen Demokratie nicht nachsteht, die vollständige Zerstörung

*) Entgegnungsrede auf die Rede Mroczkowskis. Auszug. Ib. S. 339 bis 365.

des russischen Reiches, eines Reiches, das eine ewige Bedrohung der Weltfreiheit ist, ein schmachvolles Gefängnis für alle Völker, die dieses Reich durch systematische und gewaltthätige Verleugnung alles dessen, was Recht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit heißt, unterjocht hat.

Vor einem Jahre hatte ich auf dem Genfer Kongreß bereits Gelegenheit, laut zu erklären, daß zwischen uns, der ‚Partei der Volksbefreiung' und den Anhängern dieses ungeheuerlichen Reiches kein Einverständnis möglich sei. Unsre Ziele sind sich diametral entgegengesetzt, sie schließen sich gegenseitig aus. Wer die Aufrechterhaltung des Reiches, seine Macht, Vergrößerung und Entwickelung nach innen und nach außen wünscht, der soll mit dem Zaren und den Leuten wie Murawjew gegen uns sein, wer hingegen die Freiheit, die Wohlfahrt, die geistige Befreiung und moralische Würde des Volkes wünscht, der muß mit uns die Zerstörung des Reiches fördern.

In Europa verwechselt man gewöhnlich das Reich, das aus Groß- und Kleinrußland, sowie aus allen unterjochten Ländern besteht, mit dem Volke selbst, indem man irrtümlicherweise annimmt, daß es der wahre Ausdruck der Instinkte, Bestrebungen und des Willens des Volkes ist, während es doch immer die Rolle eines Ausbeuters, eines Peinigers und ewigen Henkers des Volkes gespielt hat."

Das russische Volk besteht aus verschiedenen Elementen und es ist unrichtig, von einem russischen Volke zu sprechen. Die Hauptstütze der Macht der Moskauer Zaren war das großrussische Volk, doch ist auch dieses nicht freiwillig zum sklavischen Werkzeug in den Händen des sklavischen Despotismus geworden. Schon zu den Zeiten des Tatarenjoches war dies großrussische Volk in Teilfürstentümer eingeteilt, was schon an sich eine gewisse Freiheit bedeutete. Fürsten, Adel, wie auch das Volk selbst wanderten beständig, so daß der Grund und Boden in Wirklichkeit niemand angehörte, d. h. er gehörte allen — dem Volke. „Hier ist der Ursprung der Idee zu suchen, die sich in den Geistern aller russischen Stämme des Reiches eingewurzelt hat, der Idee, die alle politischen Revolutionen überlebt und mächtiger als je im Volksbewußtsein sich erhalten hat, der Idee, die alle sozialen Revolutionen der Vergangenheit und Zukunft in sich birgt, nach welcher der Grund und Boden, der ganze Grund und Boden, dem Volke allein gehört, d. h. der ganzen wirklich arbeitenden Masse, die ihn mit eigenen Händen bearbeitet."

Die Zaren, zuerst moskauische Großfürsten, waren nur knechtische Verwalter der Tataren in Rußland und nur bestrebt, ihr Land auf Unkosten andrer Fürsten zu vergrößern, und als sie sich stark genug

fühlten, verjagten sie ihre Herren und schüttelten das Joch ab. Doch der Einfluß des Tatarentums hatte sich in dem offiziösen und offiziellen Moskauer Leben eingenistet. Der Fall Konstantinopels um die Mitte des 15. Jahrhunderts brachte eine neue Quelle der Demoralisation: „Die Verderbtheit der byzantinischen Kirche und den schrecklichen asiatischen Despotismus im politischen, sozialen und religiösen Leben."

„Unsre Geschichte stellt einen Gegensatz zu der des Westens vor. Dort pflegten sich zuerst die Könige mit dem Volke zu vereinigen, um die Aristokratie zu unterdrücken, während bei uns die Volksknechtschaft das Resultat des habsüchtigen Bündnisses der Zaren mit dem Adel und der höhern Geistlichkeit war." Allmählich wurde das großrussische Volk zu Leibeigenen, zuerst faktisch und dann juridisch. „Das Volk protestierte in drei schrecklichen Aufständen; zuerst, im Anfange des 17. Jahrhunderts, in der Epoche des falschen Demeters." „Es war die Erhebung der Volksmassen gegen die Tyrannei des Moskauer Staates, der Bojaren und der Kirche." Ferner der „Aufstand des Stenka Rasin, des ersten und schrecklichsten Revolutionärs in Rußland," der ebenfalls mit dem Siege des Staates endigte. Peter der Große kam und er verstand, daß man der tatarischen Knute und der byzantinischen Gottesgelahrtheit das hinzufügen mußte, was man damals Zivilisation des Westens nannte, nämlich die bureaukratische Wissenschaft. Unter Katharina II. protestierte das Volk; ein einfacher Kosak, Pugatschew, versetzte Millionen von Bauern in Aufruhr. Katharina siegte, aber das Volk beugte sich nicht. In ununterbrochener Reihenfolge haben sich bis auf unsre Tage lokale Bauernaufstände wiederholt. Ein Beweis, daß zwischen Volk und Staat nichts Gemeinschaftliches besteht. „Verehrt denn das Volk nicht den Zaren? wird man einwerfen. Darauf aber würde ich sagen, daß diese Verehrung nur das Resultat eines ungeheuren Mißverständnisses ist." „Gleich Gott ist der Zar für das Volk nur eine Abstraktion, in deren Namen es gegen die grausame und abscheuliche Wirklichkeit protestiert." Daher ist es auch ungerecht, dem Volke die vom Staate begangenen Verbrechen und gemachten Eroberungen zuzuschreiben. „Die Slaven überhaupt, und besonders die Großrussen sind das am wenigsten kriegerische, am wenigsten eroberungssüchtige Volk in der Welt. Das Einzige, was es leidenschaftlich begehrt, ist die freie und kollektive Nutznießung des von ihm bearbeiteten Bodens." Die russischen Armeen gingen, diszipliniert durch die Knute, nach dem Westen, doch aus freiem Willen zog das russische Volk nach dem Osten, um bessern Boden zu suchen, bis es von Peter dem Großen

endgültig an die Scholle gebunden wurde. „Das ist das Wesen der Geschichte des großrussischen Volkes."

Dann muß man noch die 12 Millionen Kleinrussen hinzurechnen, die mit den Ruthenen Galiziens 15 Millionen ausmachen. „Nach dem Einfall der Tataren gerieten sie zwischen den Moskauer Despotismus und die grausame Bedrückung der jesuitischen und aristokratischen polnischen Szlachta." Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erhoben sie sich gegen die Polen, nahmen Zuflucht zum Schutze des russischen Zaren, der ihre Gerechtsame und nationale Autonomie zu wahren versprach. Doch wurden sie darin betrogen und jetzt verfolgt man sogar ihre Sprache. „Es möge dies zur Warnung für die österreichischen und türkischen Slaven dienen, die in Moskau Rettung suchen." „Mit den 4 Millionen Weißrussen wird dies Volk, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der Zukunft eine mächtige Nation von 20 Millionen bilden, die nach ihrem Belieben mit Polen oder Großrußland wird Bündnisse schließen dürfen, doch müssen sie unabhängig von der Hegemonie des einen wie des andern bleiben." Es ist unrichtig, wenn man denkt, daß die Bauernbefreiung ihre Lage verbessert hat. Zur Befreiung war man durch die Katastrophe des Krimkrieges gezwungen worden, sonst hätte sich das Volk selbst befreit. Und dies äußerte, ich weiß nicht, ob im Jahre 1859 oder 1860, Alexander II. dem Adel gegenüber: „Meine Herren, wir müssen uns beeilen, die Bauern zu befreien, es ist für uns alle besser, daß die Revolution von oben und nicht von unten kommt." Durch die vermeintliche Befreiung hat man das Volk betrogen und es durch die schweren Loskaufungsbedingungen ruiniert. Das Volk, durch Steuern ausgebeutet, beginnt im Zaren die Hauptursache aller seiner Leiden zu erblicken. „Von dieser klaren Erkenntnis zur blutigen Revolution ist es nicht weit. Wer aber wird diese Revolution organisieren und leiten? Die Jugend." Bereits im Jahre 1862 hat sie ihr Programm im „Manifest des jungen Rußland" geheim veröffentlicht und vor kurzem hat sie dasselbe im Manifest der russischen Sozialdemokratie gethan. „Es wird darin die Abschaffung der Religion, des Eigentums, der Familie und des Staates — dieser ewigen Grundlagen der Zivilisation, und man hätte hinzufügen sollen, der ewigen Ungerechtigkeit — gefordert." Ich hatte nicht die Ehre, mich an diesem Manifest zu beteiligen, aber ich bekenne laut, daß ich von ganzem Herzen diese Prinzipien teile. Die Zahl der jungen und ältern Leute, die mit diesen Prinzipien sympathisieren, beläuft sich auf 40 bis 50000. Ich gebe diese Zahl eher niedriger an, als höher. „Es sind junge Leute, welche die Militäranstalten, Gymnasien und Universitäten verließen, Söhne von

Kleinbürgern oder des ruinierten Kleinadels, Jünglinge, die fast aller Lebensmittel bar, dennoch ihren letzten Groschen auf Bücher und Bildung verwenden, endlich besonders aber Söhne von Dorfgeistlichen, die größtenteils in den höllischen Spelunken unsrer Seminare zu Grunde gehen, denen aber viele und dabei die Klügsten und Stärksten entschlüpfen, erfüllt von Energie und Haß gegen die herrschende Ordnung. Endlich Söhne von Bauern." „Das ist unsre revolutionäre Phalanx, die vom Staate unbarmherzig verfolgt wird." Im ganzen Lande zerstreut, beginnen sie jetzt sich zu organisieren und werden die Vermittler zwischen der Volkskraft und der revolutionären Idee sein.

„Dank einem solchen Volke, sozialistisch aus Instinkt und revolutionär von Natur, und einer solchen Jugend, die aus Prinzip und, was noch wichtiger, durch ihre Lage selbst, die Vernichtung der bestehenden Ordnung anstrebt, — ist eine Revolution in Rußland unvermeidlich. Was aber wird ihre erste That sein? Die Zerstörung des Reiches."

Wir sind Gegner aller Eroberungen, wir hassen die Herrschsucht unsres Reiches, und ich glaube, daß „die Besiegung der kaiserlichen Heere, sei es durch einen innern oder äußern Feind, das größte Glück für das russische Volk wäre".

Ich komme zu den Details und beginne mit dem Norden. Ich wünsche, daß Finnland frei werde und sich nach Belieben mit wem immer vereinige. Dasselbe wünsche ich auch aufrichtig für die baltischen Provinzen. Nur muß man bedenken, daß der bei weitem größere Teil der Einwohner der baltischen Provinzen keine Deutschen sind. Nach Kolb gibt es in diesen Provinzen, das Petersburger Gouvernement mitgerechnet, bei einer Bevölkerung von 2 800 000 Seelen nur 200 000 Deutsche. Diese deutsche Minderheit besteht zum Teil aus den Nachkommen der livländischen Ritter, die jetzt das Volk ausbeuten und sklavisch ergebene Diener des Petersburger Kaisertums sind, ferner aus Bourgeois, die fremde Kräfte ausbeuten und treue Knechte des reußischen Kaisertums sind. Sie werden von den 2 600 000 Letten und Finnen aufs schrecklichste gehaßt. Also ist das Land weder russisch noch deutsch, es ist finnisch und lettisch. Demnach haben sie in Zukunft selbst über ihr Schicksal zu entscheiden.

Ich gehe zu Polen über. Die Frage ist einfach. Welche Nationalität zu Polen zu gehören wünscht, soll dazu gehören.

Wird denn Großrußland mit seiner Bevölkerung von 35 Millionen zentralisiert bleiben? „Nein, Großrußland wird unter dem Einfluß der demokratischen und sozialen Revolution, gleich allen übrigen

Ländern, zuerst als politischer Staat stürzen und sich dann von unten herauf, von der Peripherie zum Zentrum, gemäß seinen Bedürfnissen, Instinkten, Bestrebungen und Interessen, persönlichen, wie kollektiven und lokalen, frei reorganisieren, also auf der ausschließlichen Grundlage, auf der allein wahre Gerechtigkeit und wahre Freiheit beruhen." „Wir wünschen also die vollkommene Zerstörung des russischen Reiches."

Nun frage ich unsre deutschen Freunde, ob sie auf alle polnischen Länder, deren Bevölkerung nicht deutsch sein will, verzichten wollen? Desgleichen auf die sogenannten historischen Rechte, betreffend jenen Teil Böhmens, den zu germanisieren ihnen nicht gelungen ist. Ob sie sich von der ehrgeizigen Politik Preußens lossagen wollen, die im Interesse der Handels- und Seemacht Deutschlands, die dänische Bevölkerung Schleswigs mit Gewalt dem deutschen Bunde anschließen will, kurz, ob sie geneigt sind, die folgenden Prinzipien anzunehmen, auf denen einzig und allein Friede und Gerechtigkeit beruhen:

„1. Die Abschaffung alles dessen, was historisches Recht und politische Notwendigkeit des Staates heißt, im Namen jeder größern oder kleinern, schwachen oder starken Bevölkerung, sowie im Namen aller einzelnen, die das volle Recht haben sollen, unabhängig von den Bedürfnissen und Ansprüchen des Staates über sich selbst in voller Freiheit zu verfügen, wobei diese Freiheit nur durch das gleiche Recht der andern beschränkt werden darf.

„2. Aufhebung aller der ewigen Kontrakte zwischen dem Individuum und der kollektiven Einheit — Associationen, Gebieten, Nationen, mit andern Worten, es muß jedem einzelnen das Recht zuerkannt werden, jeden Kontrakt, wenn er auch frei geschlossen ist, zu lösen."

„3. Jedem einzelnen, wie auch jeder Association, Provinz und Nation muß das Recht zuerkannt werden, aus jedwedem Bund austreten zu dürfen, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der ausscheidende Teil nicht durch seine Verbindung mit einer ausländischen Macht die Freiheit und Unabhängigkeit des von ihm zu verlassenden Staates bedrohe.

Das sind die einzigen wahren Bedingungen der Freiheit und Gerechtigkeit." Es gilt also die Abschaffung des Staates, aller Staaten. Es wäre mithin ein schrecklicher Widerspruch und lächerliche Naivität unserseits, die Verwirklichung der internationalen Gerechtigkeit, Freiheit, den ewigen Frieden und zugleich die Erhaltung des Staates zu wünschen. „Der Staat als solcher widerspricht

durchaus der menschlichen Freiheit und Gerechtigkeit." „Und was man auch sagen möge, in dieser Hinsicht besteht kein großer Unterschied zwischen dem panreußischen Reiche und dem zivilisiertesten Staate in Europa. Und wißt Ihr, worin dieser Unterschied besteht? Das Zarenreich geht mit Cynismus vor, während es die Andern unter dem Deckmantel der Heuchelei thun. Und wegen seines offen despotischen und verächtlichen Verhaltens zum Menschen bildet es ein geheimes Ideal, von dem alle Staatsmänner entzückt sind und nach dem sie alle streben."

„Ich komme also zu folgendem Schlusse: Wer gleich uns die Verwirklichung der Freiheit, Gerechtigkeit und des Friedens, wer den Sieg der Menschheit, wer die volle und vollkommene Befreiung der Volksmassen wünscht, der muß auch, gleich uns, den Sturz aller Staaten wünschen, sowie, daß auf ihren Trümmern die Weltföderation der produktiven freien Associationen aller Länder errichtet werde."

VII.

Programm und geheime Statuten

der

„Alliance de la Démocratie Sociale".

Diese französisch geschriebenen Dokumente sind in der weiter unten citierten Publikation aus dem zum Teil von Bakunins Hand geschriebenen Manuskript abgedruckt. Wir glauben, daß ihnen das Projekt jener Statuten zu Grunde liegt, die Bakunin für den noch in Italien von ihm organisierten Bruderbund niedergeschrieben, also dieselben, welche er noch im Jahre 1866 Herzen und Ogarjow übergeben hatte und von denen er später schrieb: „Uebergebet Mr. die Papiere, welche Euch W. gebracht hat, die Organisation der Gesellschaft betreffend, sowie jenes, welches Euch so skandalisiert hat."

M. Dr.

1. Statuts secrets de l'Alliance*).

L'exemplaire de ces statuts qui se trouve entre nos mains, est écrit en partie de la main de Bakounine. Il en donna copie, non seulement à ses initiés, mais encore à beaucoup de gens qu'il espérait pouvoir séduire par la révélation de son splendide programme. La vanité de l'auteur l'emporta sur la réserve ténébreuse du mystificateur.

*) L'Alliance de la Démocratie Socialiste et l'Association Internationale des Travailleurs. Rapport et documents publiés par ordre du Congrès International de la Haye. Londres-Hambourg 1873, p. 118 et suiv.

2. Organisation de l'Alliance des Frères Internationaux.

Trois degrés:
I. Frères Internationaux.
II. Les Frères Nationaux.
III. L'organisation à demi secrète, à demi publique de l'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste.

I. Règlements des Frères Internationaux.

1. Les Frères Internationaux n'ont d'autre patrie que la Révolution universelle, d'autre pays étranger ni d'autre ennemi que la Réaction.

2. Ils repoussent toute politique de transaction et de concession et considèrent comme réactionnaire tout mouvement politique qui n'aurait point pour but immédiat et direct le triomphe de leurs principes.

3. Ils sont Frères — jamais ils ne s'attaquent, ni ne vident leurs querelles en public, ni devant les tribunaux. Jury d'arbitres, élu parmi des frères par les deux parties — voilà leur seul justice.

4. Chacun doit être sacré pour tous les autres, plus sacré qu'un frère de naissance. Chaque Frère sera secouru et défendu par tous les autres jusqu'à l'extinction du possible.

5. Ne pourra devenir Frère International que celui qui aura franchement accepté tout le programme dans toutes ses conséquences théorétiques et pratiques et qui, à l'intelligence, à l'énergie, à l'honnêteté et à la discrétion, joint encore la passion révolutionnaire — a le diable au corps. Nous n'imposons ni devoir ni sacrifice. Mais qui a cette passion fera beaucoup de choses, sans même s'imaginer qu'il fait des sacrifices.

6. Il ne doit y avoir pour un Frère ni affaire ni intérêts, ni devoirs plus sérieux et plus sacrés que le service de la révolution et de notre Association secrète qui doit la servir.

7. Un Frère a toujours le droit de se refuser à rendre les services que le Comité Central ou son Comité National lui demande — mais beaucoup de refus successifs le feront considérer comme un homme de mauvaise ou de paresseuse volonté, il pourra être suspendu par son Comité National et sur la présentation de ce dernier mis en repos par le Comité Central jusqu'à la décision définitive de la Constituante.

8. Aucun Frère n'acceptera de service public que du consentement du Comité dont il fera partie. — Aucun ne fera d'actions ni de manifestations publiques contraires ou même étrangères à la ligne de conduite déterminée par son Comité et sans avoir consulté ce dernier. Toutes les fois que deux ou plusieurs Frères seront ensemble, ils se consulteront dans toutes les affaires publiques importantes. —

9. Tous les Fréres Internationaux se connaissent. Il ne doit jamais exister de secret politique entre eux. Aucun ne pourra faire partie d'une société secrète quelconque sans le consentement positif de son Comité et au besoin, quand celui-ci l'exige, sans celui du Comité Central. — Et il ne pourra en faire partie que sous la condition de leur découvrir tous les secrets qui pourraient les intéresser soit directement, soit indirectement.

10. L'organisation des Frères Internationaux se subdivise ainsi: A. Le Comité Général ou la Constituante. B. Le Comité Central. C. Les Comités Nationaux.

A. Le Comité Général.

C'est la réunion de tous ou au moins des deux tiers des Frères Internationaux convoqués régulièrement soit à termes fixes, soit en Assemblée extraordinaire par la majorité du Comité Central. Il est le pouvoir constituant et exécutif suprême de toute notre organisation dont il peut modifier le programme, les règlements et les statuts organiques.

B. Le Comité Central.

Se compose: a) du Bureau Central et b) du Comité Central de Surveillance. Sont membres de ce dernier tous les Frères Internationaux qui n'étant pas du Bureau se trouveront à une distance telle qu'ils peuvent être convoqués dans le délai de deux jours et naturellement tous les Frères de passage. D'ailleurs pour tous leurs rapports mutuels le règlement de l'Alliance de la Démocratie Socialiste. (Voyez articles 2—4.)

C. Les Comités Nationaux.

Tous les Comités Nationaux se composeront de tous les Frères Internationaux (indépendamment de leur nationalité) qui seront présents ou voisins du centre de l'organisation nationale.

Chaque Comité National se subdivisera également en: a) Bureau National exécutif, et en b) Comité National de Surveillance. Ce dernier comprendra tous les Frères Internationaux présents et qui ne seront pas dans le Bureau. Les mêmes rapports que dans l'Alliance de la Démocratie Socialiste.

11. Pour la création d'un nouveau frère il faut l'unanimité de tous les membres présents (au moins au nombre de trois) du Comité National et la confirmation d'une majorité des deux tiers du Comité Central. Le Comité Central pourra en créer un nouveau à l'unanimité de tous ses membres.

12. Chaque Comité National devra se réunir au moins une fois par semaine pour contrôler et pour activer le travail organisateur, propagateur et administratif de son Bureau. — Il est le juge naturel de la conduite de chacun de ses membres dans tout ce qui concerne soit leur dignité révolutionnaire, soit leurs rapports avec la société. Ses jugements doivent être présentés à la confirmation du Comité Central. Il donnera la direction à l'action et à toutes les manifestations publiques de tous les membres. Il doit, soit par l'intermédiaire de son Bureau, soit par celui d'un Frère qu'il aura désigné, entretenir une correspondance régulière avec le Bureau Central, auquel il devra écrire au moins une fois en deux semaines.

13. Le Comité National organisera l'Association secrète de Frères Nationaux de son pays.

II. Les Frères Nationaux.

14. Les Frères Nationaux devront être organisés dans chaque pays de manière à ce qu'ils ne puissent jamais se soustraire à la direction de l'organisation générale des Frères Internationaux et notamment à celle du Comité Général et du Comité Central. Leurs programmes et leurs règlements ne pourront être définitivement mis en vigueur qu'après avoir reçu la sanction du Comité Central.

15. Chaque Comité National pourra, s'il le trouve utile, établir parmi eux deux catégories: a) celle des Frères Nationaux qui se connaissent dans tout le pays, et b) celle des Frères qui ne se connaissent que par petits groupes. Dans aucun cas les Frères Nationaux ne soupçonneront même pas l'existence d'une organisation internationale.

16. Des Centres Provinciaux composés soit totalement,

soit en partie des Frères Internationaux, soit des Frères Nationaux de la première catégorie, seront établis sur tous les points principaux d'un pays, avec mission de pousser aussi profondément et aussi loin qu'ils pourront l'organisation secrète et la propagande des principes, — ne se contentant pas d'agir dans les villes, mais en tâchant aussi de les propager dans les villages et chez les paysans.

17. Les Comités Nationaux chercheront à créer aux plus vite les moyens financiers nécessaires non seulement au succès de leur propre organisation, mais encore pour les besoins généraux de toute l'Association. Ils enverront donc une partie, — la moitié? — au Bureau Central.

18. Les Bureaux Nationaux devront être très actifs — se rappelant que les principes, les programmes et les règlements ne valent quelque chose qu'autant que les personnes qui doivent les mettre à exécution ont le diable au corps.

III. Organisation secrète de l'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste.

1. Le Comité Central permanent de l'Alliance est composé de tous les membres des Comités Nationaux permanents et de ceux de la Section Centrale de Genève.

Réunis ensemble tous ces membres constituent l'Assemblée Générale secrète de l'Alliance — qui est le pouvoir constituant et suprême de l'Alliance et qui se réunira au moins une fois l'an au Congrès des Travailleurs, comme délégués des différents groupes nationaux de l'Alliance; — qui pourra aussi être convoquée en tout temps, tant par le Bureau Central, que par la Section Centrale de Genève.

2. La Section Centrale de Genève est la délégation permanente du Comité Central permanent. Elle est composée de tous les membres du Bureau Central et de tous ceux du Comité de Surveillance, qui seront nécessairement toujours des membres du Comité Central permanent. — La Section Central sera le Conseil Exécutif suprême de l'Alliance dans les limites de la Constitution de la ligne de conduite, qui ne pourront être déterminées et modifiées que par l'Assemblée Générale. Elle décidera dans toutes les questions d'exécution (non de constitution et de politique générale) à la simple majorité des voix, et ses résolutions ainsi prises seront obligatoires

pour le Bureau Central à moins que le Bureau, à la majorité de ses membres ne veuille en appeler à l'Assemblée Générale qu'il devra convoquer en ce cas dans le délai de trois semaines. — L'Assemblée Générale ainsi convoquée, pour être régulière, devra être composée des deux tiers de tous ses membres.

3. Le Bureau Central — pouvoir exécutif — sera composé de 3 à 5 ou même 7 membres qui devront être toujours en même temps des membres du Comité Central permanent. Comme l'une des deux parties qui composent la Section Centrale secrète le Bureau Central sera une organisation secrète. Comme telle il recevra les inspirations de la Section Centrale et intimera ses communications pour ne point dire ses ordres secrets à tous les Comités Nationaux, dont il recevra les rapports secrets, au moins une fois par mois. Comme Directoire Exécutif de l'Alliance publique il sera une organisation publique. Comme telle il aura des rapports plus ou moins intimes ou publics selon les pays et les circonstances, avec tous les Bureaux Nationaux, dont il recevra les rapports une fois par mois aussi. Son gouvernement ostensible sera celui d'une Présidence dans une République fédérative. Le Bureau Central comme pouvoir exécutif tant secret que public de l'Alliance, activera la propagande secrète et publique de la société et en poussera le développement dans tous les pays par tous les moyens possibles. Il administrera la partie des finances qui, d'après l'article b. du règlement public, lui sera envoyée de tous les pays pour les besoins généraux. Il publiera un journal, des brochures, et enverra des agents voyageurs pour former des groupes de l'Alliance dans tous les pays où il n'en existera pas. Dans toutes les mesures qu'il aura à prendre pour le bien de l'Alliance, il aura à se soumettre d'ailleurs aux décisions de la majorité de la Section Centrale secrète, dont tous les membres feront d'ailleurs eux-mêmes partie. Comme organisation à la fois publique et secrète et puisqu'il devra être entièrement composé de membres du Comité Central permanent, le Bureau Central devra être toujours une émanation directe du Comité. Le Bureau Central provisoire sera actuellement présenté au groupe initiateur de Genève comme élu provisoirement par tous les membres fondateurs de l'Alliance, dont la plus grande partie, ci-devant membres du Congrès de Berne, s'en sont retournés dans leurs pays après avoir délégué leurs pouvoirs au citoyen **B.** — Ce bureau fonctionnera jusqu'à la

première Assemblée Générale publique qui d'après l'article 7 du Règlement public devra se réunir, comme branche de l'Assemblée Internationale des Travailleurs au prochain Congrès des Travailleurs. Il s'entend que les membres du Nouveau Bureau Central devront être nommés par cette Assemblée. Mais comme il est urgent que le Bureau Central soit toujours composé seulement de membres du Comité Central permanent, ce dernier, par l'organe de ses Comités Nationaux, aura soin d'organiser et de diriger tous les Groupes Locaux de manière à ce qu'ils n'envoient comme délégués à cette Assemblée que des membres du Comité Central permanent, ou à leur défaut des hommes absolument dévoués à la direction de leurs Comités Nationaux respectifs — afin que le Comité Central permanent ait toujours la haute main dans toute l'organisation de l'Alliance.

4. Le Comité de Surveillance exercera le contrôle sur tous les actes du Bureau Central. — Il sera composé de tous les membres du Comité Central permanent, résidant soit dans le lieu même, soit dans le voisinage de la résidence du Bureau Central — aussi bien que tous les membres temporairement présents ou de passage, — à l'exception des membres qui composeront le Bureau. A la demande de deux membres du Comité de Surveillance, tous les membres de celui-ci devront se réunir dans le délai de trois jours, avec les membres du Bureau Central, pour constituer l'Assemblée de la Section Centrale du Conseil Exécutif suprême — dont les droits se trouvent déterminés par l'article 2.

5. Les Comités Nationaux seront formés par tous les membres du Comité Central permanent, appartenant à une même nation. — Aussitôt qu'il y aura trois membres du Comité Central permanent de la même nation, ils seront invités par le Bureau et au besoin par la Section Centrale de se constituer en Comité National de leur pays. Chaque Comité National peut créer un nouveau membre du Comité Central de son pays, mais pas autrement qu'à l'unanimité de tous les membres. Aussitôt qu'un nouveau membre aura été créé par un Comité National, celui-ci devra en donner immédiatement connaissance au Bureau Central, qui enregistrera le nouveau membre et par-là même lui conférera tous les droits de membre du Comité Central permanent. — La Section Centrale de Genève est également investie du pouvoir de créer des membres nouveaux à l'unanimité de tous ses membres.

Chaque Comité National a pour mission spéciale de fonder et d'organiser le Groupe National tant public que secret de l'Alliance dans son pays. Il en sera le chef suprême et l'administrateur par son Bureau National, qu'il aura soin de fonder en le formant tout entièrement de membres du Comité Central permanent. Les Comités Nationaux auront vis-à-vis de leurs Bureaux respectifs les mêmes rapports, droits et pouvoirs que la Section Centrale vis-à-vis du Bureau Central. — Les Comités Nationaux qui seront formés par la réunion de leurs Bureaux et les Comités de Surveillance respectifs, ne reconnaîtront pas d'autre chef que le Bureau Central et serviront d'uniques intermédiaires entre ce dernier et entre tous les Groupes Locaux de leur pays, tant pour la propagande, pour l'administration, que pour la perception et le versement des impôts. Les Comités Nationaux par l'intermédiaire de leurs Bureaux respectifs, auront soin d'organiser l'Alliance dans leurs pays, de manière à ce qu'elle soit toujours dominée et représentée dans les Congrès par des membres du Comité Central permanent.

A mesure que les Bureaux Nationaux organiseront leurs Groupes Locaux, ils auront soin d'en soumettre le règlement et le programme à la confirmation du Bureau Central — confirmation sans laquelle les Groupes Locaux ne pourront faire partie de l'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste.

---

1. Programme de l'Alliance Internationale Socialiste.

1. L'Alliance Internationale est fondée en vue de servir, d'organiser et d'accélérer la Révolution universelle sur la base des principes proclamés par notre programme.

2. Conformément à ces principes, le but de la révolution ne peut être autre que: a) la démolition de toutes les puissances et de tous les pouvoirs religieux, monarchiques, aristocratiques et bourgeois en Europe. Par conséquent, la destruction de tous les Etats actuellement existants avec toutes leurs institutions politiques, juridiques, bureaucratiques et financières. b) La reconstitution d'une nouvelle société sur l'unique base du travail librement associé, prenant pour point de départ la propriété collective, l'égalité et la justice.

3. La Révolution, telle que nous la concevons ou plutôt telle, que la force des choses la pose nécessairement aujourd'hui, porte un caractère essentiellement international ou universel. En vue de la coalition menaçante de tous les intérêts privilégiés et de toutes les puissances réactionnaires en Europe, disposant de tous les formidables moyens que leur donne une organisation savamment organisée, en vue de la scission profonde qui règne aujourd'hui partout entre la bourgeoisie et les travailleurs, — aucune révolution nationale ne saurait réussir, si elle ne s'étend pas aussitôt sur toutes les autres nations, et elle ne pourrait jamais dépasser les frontières d'un pays et prendre ce caractère d'universalité, si elle ne portait pas en elle-même tous les éléments de cette universalité, c'est-à-dire si elle n'était une Révolution franchement socialiste, destructive de l'Etat, et créatrice de la liberté par l'égalité et par la justice; car rien ne saurait désormais réunir, électriser, soulever la grande, la seule véritable puissance du siècle — les travailleurs — si ce n'est l'émancipation seule et complète du travail, sur les ruines de toutes les institutions protectrices de la propriété héréditaire et du capital.

4. La Révolution prochaine ne pouvant être qu'universelle, l'Alliance ou pour dire le franc mot: la conspiration, qui doit la préparer, l'organiser et l'accélérer, doit l'être aussi.

5. L'Alliance poursuivra un double but: a) Elle s'efforcera de répandre dans les masses populaires de tous les pays les vraies idées sur la politique, sur l'économie sociale et sur toutes les questions philosophiques. Elle fera une active propagande par les journaux, les brochures et les livres, aussi bien qu'en fondant des associations publiques. b) Elle cherchera à s'affilier tous les hommes intelligents, énergiques, discrets, de bonne volonté, sincèrement dévoués à nos idées, afin de former dans toute l'Europe et autant que faire se pourra en Amérique, un réseau invisible de révolutionnaires dévoués et devenus plus puissants par cette alliance même.

Programme et objet de l'Organisation Revolutionnaire des Frères Internationaux.

1. Les principes de cette organisation sont les mêmes que ceux du programme de l'Alliance Internationale de la Démocratie socialiste. Ils sont encore plus explicitement exposés, par rapport aux questions de la femme, de la famille religieuse et juridique

et de l'état, dans le programme de la Démocratie socialiste russe.

Le bureau central se réserve d'ailleurs d'en donner bientôt un développement théorétique et pratique plus complet.

2. L'association des Frères Internationaux veut la révolution universelle, sociale, philosophique, économique et politique à la fois, afin que de l'ordre des choses actuel, fondé sur la propriété, l'exploitation, sur la domination et sur le principe de l'autorité soit religieuse, soit métaphysique et bourgeoisement doctrinaire, soit même jacobinement révolutionnaire, il ne reste dans toute l'Europe d'abord, et ensuite dans le reste du monde, pas une pierre sur une pierre, au cri de paix aux travailleurs, liberté à tous les opprimés, et de mort aux dominateurs, exploiteurs et aux tuteurs de toute sorte, nous voulons détruire tous les états et toutes les églises, avec toutes leurs institutions et leurs lois religieuses, politiques, juridiques, financières, policières, universitaires, économiques et sociales, afin que tous ces millions de pauvres êtres humains, trompés, asservis, tourmentés, exploités, délivrés de tous leurs directeurs et bienfaiteurs officiels et officieux, associations et individus respirent enfin avec une complète liberté.

3. Convaincus que le mal individuel et social réside beaucoup moins dans les individus que dans l'organisation des choses et dans les positions sociales, nous serons humains, autant par sentiment de justice que par calcul d'utilité, et nous détruirons sans pitié les positions et les choses afin de pouvoir sans aucun danger pour la Révolution épargner les hommes. Nous nions le libre arbitre et le prétendu droit de la société de punir. La justice elle-même prise dans le sens le plus humain, le plus large, n'est qu'une idée, pour ainsi dire négative et de transition; elle pose le problème social, mais elle ne le raisonne pas, ne faisant qu'indiquer l'unique voie possible de l'émancipation humaine, c'est-à-dire de l'humanisation de la société par la liberté dans l'égalité; la solution positive ne pourra être donnée que par l'organisation de plus en plus rationnelle de la société. Cette solution tant désirée, notre idéal à tous, . . . c'est la liberté, la moralité, l'intelligence et le bien-être de chacun par la solidarité de tous — l'humaine fraternité.

Tout individu humain est le produit involontaire d'un milieu naturel et social au sein duquel il est né, il s'est développé et dont il continue à subir l'influence. Les trois grandes causes

de toute immoralité humaine sont: l'inégalité tant politique qu'économique et sociale; l'ignorance qui en est le résultat naturel, et leur conséquence nécessaire — l'esclavage.

L'organisation de la société étant toujours et partout l'unique cause des crimes commis par les hommes, il y a hypocrisie ou absurdité évidente de la part de la société de punir les criminels, toute punition supposant la culpabilité et les criminels n'étant jamais coupable. La théorie de la culpabilité et de la punition est issue de la théologie, c'est-à-dire du mariage de l'absurdité avec l'hypocrisie religieuse.

Le seul droit qu'on puisse reconnaître à la société dans son état actuel de transition, c'est le droit naturel d'assassiner les criminels produits par elle-même dans l'intérêt de sa propre défense; et non celui de les juger et de les condamner. Ce droit n'en sera pas même un dans la stricte acception de ce mot; ce sera plutôt un fait naturel, affligeant, mais inévitable, signe et produit de l'impuissance et de la stupidité de la société actuelle; et plus la société saura éviter de s'en servir et plus elle sera proche de son émancipation réelle. Tous les révolutionnaires, les opprimés, les souffrants victimes de l'organisation actuelle de la société et dont les cœurs sont naturellement pleins de vengeance et de haine, doivent bien se rappeler que les rois, les oppresseurs, les exploiteurs de toute sorte sont aussi coupables que les criminels sortis de la masse populaire: ils sont malfaiteurs, mais non coupables, puisqu'ils sont, eux aussi, comme les criminels ordinaires, des produits involontaires de l'organisation actuelle de la société. Il ne faudra pas s'étonner si dans le premier moment le peuple insurgé en tue beaucoup — ce sera un malheur inévitable peut-être, aussi futile que les ravages causés par une tempête.

Mais ce fait naturel ne sera ni moral, ni même utile. Sous ce rapport l'histoire est pleine d'enseignements: — la terrible guillotine de 1793 qu'on ne saurait accuser ni de paresse ni de lenteur, n'est pas parvenue à détruire la classe nobilière en France. L'aristocratie y a été sinon détruite complètement, du moins profondément ébranlée, non par la guillotine, mais par la confiscation et la vente de ses biens. Et en général on peut dire que les carnages politiques n'ont jamais tué de partis; ils se sont montrés surtout impuissants contre les classes privilégiées, tant la puissance réside beaucoup moins dans les hommes que dans les positions que fait aux hommes privilégiés l'organisation

des choses, c'est-à-dire l'institution de l'Etat et sa conséquence aussi bien que sa base naturelle, la propriété individuelle.

Pour faire une révolution radicale, il faut donc s'attaquer aux positions et aux choses, détruire la propriété et l'État, alors on n'aura pas besoin de détruire les hommes, et de se condamner à la réaction infaillible et inévitable que n'a jamais manqué et ne manquera jamais de produire dans chaque société le massacre des hommes.

Mais pour avoir le droit d'être humain pour les hommes, sans danger pour la révolution, il faudra être impitoyable pour les positions et les choses; il faudra tout détruire et surtout et avant tout la propriété et son corollaire inévitable — l'Etat. Voilà tout le secret de la révolution.

Il ne faut pas s'étonner si les Jacobins et les Blanquistes qui sont devenus socialistes plutôt par nécessité que par conviction, et pour qui le socialisme est un moyen, non le but de la Révolution, puisqu'ils veulent la dictature, c'est-à-dire la centralisation de l'Etat et que l'Etat les amènera par nécessité logique et inévitable à la reconstitution de la propriété — il est fort naturel, disons-nous, que ne voulant pas faire une révolution radicale contre les choses, ils rêvent une révolution sanguinaire contre les hommes. — Mais cette révolution sanguinaire fondée sur la construction d'un Etat révolutionnaire puissamment centralisé aurait pour résultat inévitable, comme nous le prouverons davantage plus tard, la dictature militaire à un maître nouveau. Donc le triomphe des Jacobins ou des Blanquistes serait la mort de la Révolution.

4. Nous sommes les ennemis naturels de ces révolutionnaires — futurs dictateurs, règlementateurs et tuteurs de la révolution — qui, avant même que les Etats monarchiques, aristocratiques et bourgeois actuels soient détruits, rêvent déjà la création d'Etats révolutionnaires nouveaux, tout aussi centralisateurs et plus despotiques que les Etats qui existent aujourd'hui — qui ont une si grande habitude de l'ordre créé par une autorité quelconque d'en haut et une si grande horreur de ce qui leur paraît les désordres et qui n'est autre chose que la franche et naturelle expression de la vie populaire, qu'avant même qu'un bon et salutaire désordre se soit produit par la révolution, on rêve déjà la fin et le musélement par l'action d'une autorité quelconque qui n'aura de révolution que le nom, mais qui en effet ne sera rien qu'une nouvelle réaction puisqu'elle sera en effet une con-

damnation nouvelle des masses populaires, gouvernés par des décrets, à l'obéissance. à l'immobilité, à la mort, c'est-à-dire à l'esclavage et à l'exploitation par une nouvelle aristocratie quasi-révolutionnaire.

5. Nous comprenons la révolution dans le sens du déchaînement de ce qu'on appelle aujourd'hui les mauvaises passions, et de la destruction de ce qui dans la même langue s'appelle „l'ordre public".

Nous ne craignons pas, nous invoquons l'anarchie, convaincus que de cette anarchie, c'est-à-dire de la manifestation complète de la vie populaire déchaînée, doit sortir la liberté, l'égalité, la justice, l'ordre nouveau et la force même de la Révolution contre la Réaction. Cette vie nouvelle — la révolution populaire — ne tardera pas sans doute de s'organiser, mais elle créera son organisation révolutionnaire de bas en haut et de la circonférence au centre — conformément au principe de la liberté, et non de haut en bas, ni du centre à la circonférence selon le mode de toute autorité — car il nous importe peu que cette autorité s'appelle Eglise, Monarchie, Etat constitutionnel, République bourgeoise, ou même Dictature révolutionnaire. Nous les détestons et nous les rejetons toutes à titres égales — comme des sources infaillibles d'exploitation et de despotisme.

6. La révolution telle que nous l'entendons devra dès le premier jour détruire radicalement et complètement l'Etat et toutes les institutions de l'Etat. Les conséquences naturelles et nécessaires de cette destruction seront: a) la banqueroute de l'Etat; b) la cessation du paiement des dettes privées par l'intervention de l'Etat, en laissant à chaque débiteur le droit de payer les siennes s'il le veut; c) la cessation des paiements de tout impôt et du prélèvement de toutes les contributions, soit directes, soit indirectes; d) la dissolution de l'armée, de la magistrature, de la bureaucratie, de la police et des prêtres; e) l'abolition de la justice officielle, la suspension de tout ce qui juridiquement s'appelait droit, et de l'exercice de ces droits. Par conséquent abolition et auto-da-fé de tous les titres de propriété, actes d'héritage, de vente, de donation, de tous les procès — de toute la paperasse juridique et civile en un mot. Partout et en toute chose le fait révolutionnaire au lieu du droit créé et garanti par l'Etat; f) la confiscation de tous les capitaux productifs et instruments de travail au profit des associations de travailleurs qui devront les faire produire collectivement; g) la confiscation

de toutes les propriétés de l'Eglise et de l'Etat aussi bien que des métaux précieux des individus au profit de l'Alliance fédérative de toutes les associations ouvrières — Alliance qui constituera la Commune.

En retour des biens confisqués la Commune donnera le strict nécessaire à tous les individus ainsi dépouillés qui pourront plus tard par leur propre travail gagner davantage s'ils le peuvent et s'ils le veulent. — h) Pour l'organisation de la Commune, la fédération des barricades en permanence et la fonction d'un Conseil de la Commune révolutionnaire par la délégation d'un ou deux députés par chaque barricade, un par rue, ou par quartier, députés investis de mandats impératifs, toujours responsables et toujours révocables. Ce Conseil Communal ainsi organisé pourra choisir dans son sein des comités exécutifs — séparés pour chaque branche de l'administration révolutionnaire de la Commune. — i) Déclaration de la capitale insurgée et organisée en commune qu'après avoir détruit l'Etat autoritaire et tutélaire, ce qu'elle était dans son droit de faire puisqu'elle en était l'esclave comme toutes les autres localités, elle renonce à son droit, ou plutôt à toute prétension de gouverner, d'imposer les provinces. — k) Appel à toutes les provinces, communes et associations, en laissant à tous de suivre l'exemple donné par la capitale de se réorganiser révolutionnairement d'abord, et de déléguer ensuite, à un point de réunion convenu, leurs députés, tous aussi, investis de mandats impératifs, responsables et révocables, pour constituer la fédération des associations, communes et provinces insurgées au nom des mêmes principes, et pour organiser une force révolutionnaire capable de triompher de la réaction. Envoi non de commissaires révolutionnaires officiels avec des écharpes quelconques, mais de propagateurs révolutionnaires dans toutes les provinces et communes — chez les paysans surtout qui ne pourront être révolutionnés ni par les principes, ni par les décrets d'une dictature quelconque, mais seulement par le fait révolutionnaire lui-même, c'est-à-dire par les conséquences que produira infailliblement dans toutes les communes la cessation complète de la vie juridique, officielle de l'Etat. Abolition de l'Etat national encore dans ce sens que tout pays étranger, province, commune, association ou même individu isolé, qui se seraient soulevés au nom des mêmes principes, seront reçus dans la fédération révolutionnaire sans égard pour les frontières actuelles des Etats et quoiqu' appartenant à des systèmes poli-

tiques ou nationaux différents, et que les propres provinces, communes, associations, individus qui prendront le parti de la Réaction en seront exclus. C'est donc par le fait même de l'épanchement et de l'organisation de la révolution en vue de la défense mutuelle des pays insurgés que l'universalité de la révolution fondée sur l'abolition des frontières et sur la ruine des Etats, triomphera.

7. Il ne peut plus y avoir de révolution ni politique, ni nationale triomphante à moins que la révolution politique ne se transforme en révolution sociale, et que la révolution rationelle précisement par son caractère radicalement socialiste est destructif de l'Etat ne devienne la révolution universelle.

8. La révolution devant se faire partout par le peuple, et la suprême direction devant en rester toujours dans le peuple organisé en fédération libre d'associations agricoles et industrielles — l'Etat révolutionnaire et nouveau s'organisant de bas en haut par voie de délégation révolutionnaire et embrassant tous les pays insurgés au nom des mêmes principes sans égard pour les vieilles frontières et pour les différences de nationalités, aura pour objet l'administration de services publics et non le gouvernement des peuples. Il constituera la nouvelle patrie, l'Alliance de la Révolution Universelle contre l'Alliance de toutes les Réactions.

9. Cette organisation exclut toute idée de dictature et de pouvoir dirigeant tutélaire. Mais pour l'établissement même de cette alliance révolutionnaire et pour le triomphe de la révolution contre la réaction, il est nécessaire qu'au milieu de l'anarchie populaire qui constituera la vie même et toute l'énergie de la révolution, l'unité de la pensée et de l'action révolutionnaire trouve un organe. Cet organe doit être l'Association secrète et universelle des Frères Internationaux.

10. Cette association part de la conviction que les révolutions ne sont jamais faites ni par les individus, ni même par les sociétés secrètes. Elles se font comme d'elles-mêmes, produites par la force des choses, par le mouvement des évènements et des faits. Elles se préparent longtemps dans la profondeur de la conscience instinctive des masses populaires — puis elles éclatent, suscitées en apparence souvent par des causes futiles. Tout ce que peut faire une société secrète bien organisée, c'est d'abord d'aider la naissance d'une révolution en répandant dans les masses des idées correspondantes aux instincts des masses et d'organiser, non l'armée de la révolution — l'armée doit être

toujours le peuple — mais une sorte d'état-major révolutionnaire composé d'individus dévoués, énergiques, intelligents et surtout amis sincères, et non ambitieux ni vaniteux, du peuple — capable de servir d'intermédiaires entre l'idée révolutionnaire et les instincts populaires.

11. Le nombre de ces individus ne doit donc pas être immense. Pour l'organisation internationale dans toute l'Europe cent révolutionnaires fortement et sérieusement alliés suffisent. Deux, trois centaines de révolutionnaires suffiront pour l'organisation du plus grand pays.

---

2. Programme et Règlement de l'Alliance de publique.

La minorité socialiste de la Ligue de la Paix et de la Liberte s'étant séparée de cette ligue à la suite du vote de la majorité du Congrès de Berne, qui s'est formellement prononcée contre le principe fondamental de toutes les associations ouvrières; — celui de l'égalité économique et sociale des classes et des individus a, par-là même, adhéré aux principes proclamés par le Congrès des Travailleurs, tenus à Genève, à Lausanne et à Bruxelles. Plusieurs membres de cette minorité, appartenant à différentes nations, nous ont proposé d'organiser une nouvelle Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste fondue entièrement dans la grande Association Internationale des Travailleurs, mais se donnant pour mission spéciale d'étudier les questions politiques et philosophiques sur la base même de ce grand principe de l'égalité universelle et réelle de tous les êtres humains sur la terre.

Convaincus, de notre côté, de l'utilité d'une pareille entreprise qui donnera aux démocrates socialistes sincères de l'Europe et de l'Amérique le moyen de s'entendre et d'affirmer leurs idées, en dehors de toute pression de la part de ce faux socialisme que la démocratie bourgeoise trouve utile d'afficher aujourd'hui, nous avons cru devoir prendre, de concert avec ces amis, l'initiative de cette nouvelle organisation.

Par conséquent, nous nous sommes constitués en Section Centrale de l'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste et nous en publions aujourd'hui le Programme et le Règlement.

---

1. Programme de l'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste.

1. L'Alliance se déclare athée; elle veut l'abolition des cultes, la substitution de la science à la foi et de la justice humaine à la justice divine.

2. Elle veut avant tout l'égalisation politique, économique et sociale des classes et des individus des deux sexes, en commençant par l'abolition du droit de l'héritage, afin qu'à l'avenir la jouissance soit égale à la production de chacun, et que, conformément à la décision prise par le dernier Congrès des ouvriers à Bruxelles, la terre, les instruments de travail, comme tout autre capital, devenant la propriété collective de la société toute entière, ne puissent être utilisés que par les travailleurs, c'est-à-dire par les associations agricoles et industrielles.

3. Elle veut pour les enfants des deux sexes, dès leur naissance à la vie, l'égalité des moyens de développement, c'est-à-dire d'entretien, d'éducation et d'instruction à tous les degrés de la science, de l'industrie et des arts, convaincue que cette égalité d'abord seulement économique et sociale, aura pour résultat d'amener de plus en plus une grande égalité naturelle des individus, en faisant disparaître toutes les inégalités factices, produits historiques d'une organisation sociale aussi fausse qu'inique.

4. Ennemie de tout despotisme, ne reconnaissant d'autre forme politique que la forme républicaine, et rejetant absolument toute alliance réactionnaire, elle repousse aussi toute action politique qui n'aurait point pour but immédiat et direct le triomphe de la cause des travailleurs contre le capital.

5. Elle reconnaît que tous les Etats politiques et autoritaires actuellement existant, se reduisant de plus en plus aux simples fonctions administratives des services publics dans leurs pays respectifs, devront disparaître dans l'union universelle des libres Associations, tant agricoles qu'industrielles.

6. La question sociale ne pouvant trouver la solution définitive et réelle que sur la base de la solidarité internationale ou universelle des travailleurs de tous les pays, l'Alliance repousse toute politique fondée sur le soi-disant patriotisme et sur la rivalité des nations.

7. Elle veut l'Association universelle de toutes les Associations locales par la Liberté.

2. Règlement.

1. L'Alliance Internationale de la Démocratie Socialiste se constitue en une branche de l'Association des Travailleurs, dont elle accepte tous les statuts généraux.

2. Les membres fondateurs de l'Alliance organisent provisoirement un Bureau Central à Genève.

3. Les membres fondateurs appartenant à un même pays constituent le Bureau National de ce pays.

4. Les Bureaux Nationaux ont pour mission d'établir, dans toutes les localités, des groupes locaux de l'Alliance de la Démocratie Socialiste, qui, par l'intermédiaire de leurs Bureaux Nationaux respectifs, demanderont au Bureau Central de l'Alliance leur admission dans l'Association Internationale des Travailleurs.

5. Tous les groupes locaux formeront leurs Bureaux selon la coutume adoptée par les Sections locales de l'Association Internationale des Travailleurs.

6. Tous les membres de l'Alliance s'engagent à payer une cotisation de dix centimes par mois, dont la moitié sera retenue pour ses propres besoins, par chaque groupe national, et l'autre moitié sera versée dans la caisse du Bureau Central pour ses besoins généraux.

Dans les pays où ce chiffre serait jugé trop élevé, les Bureaux Nationaux, de concert avec le Bureau Central, pourront le réduire.

7. Au Congrès annuel des Travailleurs, la Délégation de l'Alliance de la Démocratie Socialiste, comme branche de l'Association Internationale des Travailleurs, tiendra ses séances publiques dans un local séparé.

VIII.

Proklamationen.

1. An die Gesellschaft*).

Wir Studenten der medizinischen Akademie, der Universität, des technologischen Instituts, der landwirtschaftlichen Akademie wünschen folgendes:

1. Man möge uns das Recht zugestehen, eine Kasse zu haben, d. h. unsre armen Kameraden unterstützen zu dürfen.

2. Man möge uns das Recht zugestehen, in unsren Lehranstalten über unsre gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu beraten und

3. Man möge uns von der demütigenden Polizeivormundschaft befreien, die uns von der Schulbank an das schmachvolle Brandmal der Knechtschaft aufdrückt.

Auf unsre Forderungen antwortet die Obrigkeit mit der Schließung der Lehranstalten, sowie mit Verhaftungen und Ausweisungen. Wir appellieren an die Gesellschaft. Die Gesellschaft muß uns unterstützen, weil unsre Sache — ihre Sache ist. Indem sie sich gleichgültig gegen unsern Protest verhält, schmiedet sie die Fesseln der Knechtschaft für ihren eigenen Nacken. Unser Protest ist ein unerschütterlicher und einmütiger, und wir sind bereit, lieber in der Verbannung und in den Kasematten als in unsern Akademien und Universitäten zu ersticken und uns hier moralisch verstümmeln zu lassen.

20. März 1869.

---

*) Proklamation der Petersburger Studenten.

Wir hielten es für nötig, diese Proklamation der Studenten als Einleitung zu den folgenden Proklamationen Bakunins und Netschajews abzudrucken, da diese durch die sogenannten „Studentenunruhen“ im Jahre 1869 hervorgerufen waren.

Obwohl es demjenigen, der an das Leben auf den Universitäten Westeuropas gewöhnt ist, unglaublich scheinen mag, daß man die in obiger Proklamation ausgedrückten Wünsche als revolutionär betrachten könnte, so wurden dennoch diese Forderungen der Studenten im Jahre 1869 als revolutionär angesehen und sie wurden in der That zum Prolog der revolutionären Bewegung der 70er Jahre. Die von den Schulen fortgejagten jungen Leute bildeten das Publikum, an welches Revolutionäre wie Bakunin und Netschajew ihre Aufrufe richteten. Auf administrativem Wege Verbannte und nach dem Auslande Entflohene bildeten die ersten Cadres dieser revolutionären Bewegung. Auf diese Weise bereitete die Regierung selbst das von Bakunin erwünschte Element von Leuten in „aussichtsloser Lage“ vor.

---

2. Bakunins Proklamation an die russischen Studenten.

Russische Studenten!

Die Polizei prügelt Euch, aber dies erschien der „wachsamen, durch Erfahrung gewitzigten Obrigkeit“ noch zu wenig: Die offizielle Litteratur begann Euch zu betrügen.

Man will Euch einreden, daß es in ganz Europa kein lebendiges Volksbedürfnis gebe, und daß alles stocke.

Man will Euch einreden, daß Ihr nicht Ihr, sondern Polen seid.

Man will Euch einreden, daß für Euch das Recht, armen Kameraden zu helfen, jeden Grundes entbehre, und daß die Forderung nach dem Recht auf Versammlungen ein unnatürliches Motiv sei.

Laßt uns also jetzt als Leute, die notwendigerweise einig sind, alle diese offiziellen Versicherungen untersuchen, entstanden in einem spitzbübischen Gehirn, das sich für gesund ausgibt.

Gar manchmal haben wir selbst auf das erstarrende Europa hingewiesen. Ja! Aber auf welches Europa? Auf das kaiserliche Europa, auf das päpstliche Europa, auf das Europa der Könige, der Popen, der Adeligen, der Bourgeois, auf das politische, das Staatseuropa.

Es erhebt sich, es strebt, hofft, glaubt an seine Zukunft, es vereinigt sich, gestaltet sich um — das geknechtete, hungernde, arbeitende Europa, das ökonomische Europa, das deklassierte staatslose Europa der Arbeit.

Wer sagt Euch, daß es in Europa keine lebendigen Elemente gibt?

Das sagt Euch der reichgewordene, zum Schurken herabgesunkene Litterat-Tschinownik. Als ob unter Euch, Jünglinge, sich jemand finden würde, einer solchen Sklavenstimme zu folgen? Wir Alten glauben es nicht.

Man sagt, es sei unglaublich, daß Ihr Euren armen Kameraden helfen könntet, da dies die Sache der gewitzigten Obrigkeit und der monarchischen Gnade im Werte von 100000 Silberrubeln sei.

Die Tschinownik-Litteraten vergessen die unglückliche Geschichte jeder Regierungsgnade in Rußland. Die dem arbeitenden Volke ausgepreßte Summe fällt aus der großmütigen Höhe unter dem Namen „monarchische Gnade" herab und zerfließt in verschiedenen Seitentaschen, ohne ihr Ziel zu erreichen.

Wie soll da nicht bei den Studenten aller Lehranstalten der Gedanke entstehen, die armen Kameraden zu retten, ihnen mit vereinten Kräften zu helfen und zwar direkt und unabhängig von jeder Obrigkeit und ohne das Geld, welches mit Hilfe des Kantschu dem Volke ausgepreßt wird.

Wozu dann diese polnische Intrigue, wenn unverdorbenes, menschliches Gefühl und unverdorbener, menschlicher Sinn genügen.

Man sagt Euch, daß Ihr keine Versammlungen nötig hättet? Das weiß wohl auch Eure gewitzigte Obrigkeit. Für Euch aber ist es ein unnatürliches Motiv. (Es mag wohl verschiedenen Generalen wie Trepow unnötig erscheinen, da es ihnen, wie sie auch klügeln und heucheln mögen, zuwider ist, miteinander zusammenzutreffen.) Euch, Studenten, ist es aber nicht zuwider, sondern einfach notwendig, denn es gibt doch viele theoretische und praktische Fragen zu besprechen.

Ist denn das Bedürfnis, sich zu versammeln, bei Euch nicht ein einfach menschliches Motiv (ein russisches, preußisches, polnisches, englisches, amerikanisches 2c.)? Wozu denn hier das Polentum einmischen?

Wären bei Euch diese Bedürfnisse nicht aus dem eigenen Bewußtsein, sondern unter fremden Einfluß entstanden, so wäret Ihr Narren oder bestochen. Ja, alles in dieser offiziellen Verleumdung ist so dumm, daß sie nur aus einem jüdischen Mund kommen kann, der für einen Silberrubel zur Orthodoxie übergegangen ist.

Wir können nicht umhin, einige Worte über das Polentum hinzuzufügen, um schon jetzt, so weit es möglich, dem zuvorzukommen, daß sich die „offizielle" Litteratur dieser Frage bemächtigt.

Das adelige Polen und das adelige Litauen haben das Volkspolen und Volkslitauen zu Grunde gerichtet, ebenso wie das offizielle Rußland des Adels und der Tschinownіks das Volksrußland zu Grunde richtet. Daraus folgt doch nicht, daß das offizielle Polen, Litauen und Rußland das Polen, das Litauen, das Rußland des Volkes sind. Wer diese Identität beweisen wollte, würde sich nur blamieren, allerdings nicht ohne ein offizielles Geschenk.

Ein andres Mal werden wir eingehend über die polnische und litauische Frage sprechen; auch werden wir ein andres Mal die Beziehungen der offiziellen Litteratur zu den Studenten eingehend untersuchen.

Jetzt, junge Freunde, richten wir das letzte Wort an Euch:

Wir wollen Euch nicht belehren; Ihr seid am Orte und sehet besser als wir, was jetzt zu thun ist.

Für Euch selbst begehret Ihr doch eigentlich nichts und Ihr wünschet doch nichts, was nicht den Bedürfnissen des Volkes und dessen Bewegungen entspreche, das wissen und sehen wir, und daher glauben wir an Eure Bewegung. —

Genf, im April 1869.

---

3. Einige Worte an die jungen Brüder in Rußland*).

Wieder habt Ihr Euch erhoben. Es ist also nicht gelungen, Euch zu begraben. Der staatsfeindliche, alles zerstörende Geist der jungen deklassierten Generation ist also kein vorübergehendes Aufflackern jugendlichen Leichtsinns und jugendlicher Eitelkeit, sondern der Ausdruck wirklichen Lebens und wirklicher Leidenschaft. Er wurzelt also tief in den Bedürfnissen und in der ganzen Stimmung des Volkes.

Wäre Eure revolutionäre Stimmung nur eine Hautkrankheit, so wären längst die von der väterlichen Regierung zu Eurer Heilung angewandten heroischen Mittel von Erfolg gekrönt. Schon längst wäret Ihr gesund, d. h. nachdem Ihr auf alles Denken und auf alles, was am Menschen das Menschliche ist, verzichtet hättet, wäret

*) Eine Flugschrift.

Ihr unter der ungeheuren Menge von Staatsbeamtenvieh von Rang und Stande selbst zu jenem Vieh geworden, welches an unserm Vaterlande zehrt und unser Volk zu Grunde richtet. Ihr hättet das Recht erworben, Euch panreußische Patrioten zu nennen. Die gebildete und deklassierte russische Jugend hat trotz ihrer Jugend schon viele Stürme ertragen. Frischen und mutigen Geistes, ist sie alt an Erfahrung. Zu unserer Zeit, in den seeligen Zeiten des einfältigen und verhältnismäßig harmlosen Despotismus des Zaren Nikolai mußten wir zwanzig und mehr Jahre durchleben, um die Hälfte von dem zu erfahren, was Ihr in den letzten acht, neun Jahren erfahren hattet.

Nach den Bränden im Jahre 1862 während des polnischen Aufstandes und nach demselben, sowie gleich nach dem Fall Karakosow bis auf den heutigen Tag scheint der gutmütige Zar Alexander nichts geschont zu haben, um Eure politische Erziehung zu vollenden. Ermutigt von der ganzen vaterländischen Litteratur, von den Slavophilen und Westmännern, von den Plantatoren und Liberalen, bemühte er sich mit Ruten und Stöcken, Folter und Galgen, Masseneinkerkerungen und Massenverbannungen, und indem er Tausende der Besten dem Hungertode preisgab, Eure Kraft, Euren starren Willen, Euren Glauben an die von Euch unternommene Volkssache auf die Probe zu stellen. Ihr habt es ausgehalten, also seid Ihr stark. Viele, viele Eurer Kameraden sind zu Grunde gegangen, doch für jeden zu Grunde Gegangenen wachsen zehn neue Kämpfer aus der Erde, zehn Feinde des Staates. Es naht also das Ende dieses abscheulichen Staates.

Wo nehmt Ihr Euren Glauben und Eure Kraft her? Euren Glauben — wo Ihr doch nicht an Gott glaubet, Eure Kraft — wo Ihr doch keine Hoffnung auf Erfüllung persönlicher Ziele heget? Woher stammt bei Euch diese Fähigkeit, sich ohne Eitelkeit und Phrasen dem Untergang zu weihen? Wo ist die Quelle jener vernichtend wilden und leidenschaftlich kalten Begeisterung, die den Geist unsrer Gegner und das Blut in ihren Adern erstarren macht? Die knechtische Litteratur steht verblüfft vor Euch. Sie begreift nichts von dem was vorgeht.

Wäret Ihr Kriecher, Denunzianten, Spione, Privat- oder Regierungsdiebe, dabei Einbrecher oder „nicht wohlgesinnte“ Schurken, Verteidiger des lakaienhaften Zeitungsliberalismus, Würger der Bauern und Polen, würdet Ihr Tausend und aber Tausende zu Grunde richten — diese Litteratur verstünde Euch, und zeigtet Ihr Euch „edel“, so würde sie Euch verteidigen, in Schutz nehmen und rechtfertigen. In unsrer byzantinisch-slavischen Welt ist dies alles eine

gewöhnliche Sache, und es widerspricht keineswegs unserm Staatsanstande, noch unsrer Staatsmoral, folglich auch nicht unserm panreußischen Patriotismus.

Wäret Ihr ideale Jünglinge, die von Wissenschaft und Menschheit, von Freiheit und Recht nur in der Theorie träumen — sie begriffe Euch auch darin. Die verdienstvollen und vielerprobten Veteranen unsrer vaterländischen Litteratur haben zu ihrer Zeit auch gelesen, sich begeistert, geträumt, waren auch Studenten, ergaben sich leidenschaftlich Idealen und weihten sich Heldenthaten. Aber die Lebenserfahrung, welche sie in dem schmutzigsten Abgrund der Wirklichkeit von der Welt erwarben, hat sie zu Schurken gemacht. Doch erinnern sie sich mit Rührung ihrer jungen Jahre und sie würden Euch sicherlich jede Jugendschwärmerei verzeihen, tief überzeugt, daß unter dem Einfluß derselben Wirklichkeit Ihr Euch bald zu durchaus nicht schlimmern Schurken heranbilden würdet.

Aber Ihr wollt weder stehlen noch schwärmen; Ihr verachtet die Welt der panreußischen Wirklichkeit fast ebenso, wie die ideale Bücherwelt, die bis jetzt für r e i n e Seelen als Zufluchtsort vor dem Staatsschmutze diente. Deshalb eben ist unsre vaterländische Litteratur verblüfft, deshalb eben kann sie nicht begreifen, wohin Ihr strebet und was Ihr wollt.

In dieser Verlegenheit haben die Herren Moskauer und Petersburger Journalisten erklärt, daß Eure gegenwärtige Bewegung — polnische, unterirdische Intriguen seien. Etwas Niederträchtigeres und Dümmeres könnte man sich nicht ausdenken. Denn die Wut eines grausamen Henkers gegen das abgequälte Opfer zu schüren, ist ein schmachvolles Verbrechen, wie es nur in unserm sklavischen Staate möglich ist. Kann es denn Niederträchtigeres geben? Auch kann es nichts Dümmeres geben, denn man muß den höchsten Grad des Schwachsinns erreicht haben, um nicht auf den ersten Blick jene Kluft zu bemerken, welche zwischen dem Programm der ungeheuren Mehrzahl der polnischen Patrioten und dem Programm unsrer Jugend, der Vertreterin und Verteidigerin der russischen Volkssache, besteht.

Zwischen der Mehrzahl der polnischen Agitatoren, und zwar jener polnischen adelig-katholischen Partei, der unsre Journalistik den Haupteinfluß auf die russische Jugend zuschreibt, und uns gibt es nur ein gemeinsames Gefühl und Ziel — den Haß gegen den panreußischen Staat und den festen Willen, mit allen möglichen Mitteln seine schleunigste Zerstörung zu befördern. Nur hierin sind wir einig. Einen Schritt weiter — und eine Kluft gähnt zwischen uns: Wir wünschen die endgültige Vernichtung jedes Staatstums in Ruß-

land und außerhalb desselben, sie aber träumen von der Wiederherstellung des polnischen Staates.

Diese Anhänger des polnischen Staatstums begehren also nichts Gutes, weil jeder Staat, wie liberal oder demokratisch seine Formen auch sein mögen, wie ein erdrückender Stein auf dem Volksleben lasten muß. Sie träumen von Unmöglichem, weil künftighin Staaten nur stürzen, aber nicht aufgerichtet werden können. In ihren volksfeindlichen Träumereien weihen sie ihr Vaterland einem neuen Untergange und gelänge es ihnen, vielleicht mit Hilfe von Ausländern, selbstverständlich nicht mit der des Volkes, den polnischen Staat wiederherzustellen, der notwendigerweise auf dem Adelsstande oder was dasselbe ist, auf dem Institut des erblichen Grundeigentums aufgebaut werden müßte, so würden sie ohne Zweifel ebenso zu unsern Feinden, wie zu Bedrückern des eigenen Volkes werden. Sollte es geschehen, so würden wir sie im Namen der allgemeinen Freiheit und des ganzen Lebens des Volkes mit Krieg überziehen. Bis dahin aber sind wir Freunde und Kampfgenossen, da ihre Sache, die Zerstörung des panreußischen Staates, auch die unsre ist.

Die russischen und nichtrussischen Völker, vom Staatstum geknechtet, haben keinen schlimmern Feind als den panreußischen Staat.

Aber unglücklicherweise verstehen die polnischen Patrioten ebensowenig den Sinn unsrer Bewegung wie unsre slavische Journalistik. Daher haben sie kein Vertrauen zu ihr und ihr Einfluß auf sie war und bleibt immer nichtig. Doch wäre es für sie und uns nicht übel, hätten wir die Verleumdung der panreußischen Patrioten wirklich verdient. Es wäre nicht übel, könnten wir, wenigstens während des ersten Aktes der sich vorbereitenden allgemeinen slavischen Tragödie, im Einverständnis handeln. Dies würde uns nicht hindern, in den letzten drei Akten als Feinde auseinander zu gehen und uns als solche zu behandeln und, wie sich gebührt, uns im fünften Akt endgültig zu versöhnen.

Nein, nicht der Einfluß der polnischen Intriguen, sondern eine andre, eine ungeheure Kraft leitet die russische Jugend — die Volkskraft. Die Zeiten Stenka Rasins nahen heran ..... Die jetzige gutmütige Regierung hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Regierung des gutmütigsten Romanow, des Zaren Alexej Michailowitsch, der trotz seiner historischen Gutherzigkeit das Volk ebenso unbarmherzig würgte und beraubte, wie der jetzt herschende, zu Gunsten des Zarenschatzes, der Adeligen, der menschenfresserischen Tschinowniks und zum Ruhme des panreußischen Staates. Damals, wie jetzt, lief das gemarterte, ausgeplünderte, durch Hunger erschöpfte Volk

aus den Dörfern in die Wälder. Jetzt, wie damals, befindet sich das ganze bäuerliche, das ganze Proletarierrußland im Aufruhr; es wird immer mehr den Betrug des Zaren gewahr, und es erwartet jetzt die neue, die wahre Freiheit nicht mehr von oben, sondern von unten, auf dem von Stenka Rasin ihm bezeichneten Wege ...... Ja, ein neuer blutiger Zusammenstoß, ein neuer Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Volksrußland und dem offiziellen bereitet sich offen vor und naht heran.

Wer wird diesmal siegen? Zweifelsohne das Volk. Stenka Rasin war ein Recke, aber er stand allein da unter allen und über allen; seine ungeheure persönliche Kraft vermochte nicht der konzentrierten und organisierten Staatskraft Widerstand zu leisten, weil in dem von ihm allein geführten Volke keine Spur einer Organisation vorhanden war. Und so mußte mit ihm alles zu Grunde gehen. Jetzt wird es anders sein. Es wird wohl keinen Volksrecken Stenka Rasin geben, der das ganze Leben und die Kraft des Volkes in sich vereinigt. Dafür aber wird es eine Legion namenloser deklassierter Jünglinge geben, deren Inhalt schon jetzt das Volksleben ist und die sich in ein und demselben Gedanken und Ziel mit ihm vereinigt haben. Die Vereinigung dieser Jugend mit dem Volke, das ist die Bürgschaft des Volkssieges.

Die russische gebildete Jugend ist eben darum so fest, so unerbittlich und unversöhnlich geworden, weil sie schon die Volksseele in sich aufgenommen, — sie will nicht ihren eigenen Sieg, sondern den des Volkes. Diesmal steht nicht ein einzelner, sondern ein kollektiver, daher auch unbesiegbarer Stenka Rasin hinter ihr. Dies ist der wahre Sinn ihrer jetzigen noch harmlosen Bewegungen und daher versetzen diese Bewegungen trotz ihrer ganzen scheinbaren Unbedeutsamkeit unsre ganze Welt von Stande, die offizielle litterarisierende und regierende Staatswelt in Schrecken.

Verlasset also, Ihr jungen Leute, baldigst diese dem Untergange geweihte Welt, diese Universitäten, Akademien und Schulen, aus denen man Euch jetzt fortjagt, und in welchen man immer bestrebt war, Euch vom Volke zu trennen. Gehet ins Volk! Dort ist Euer Feld, Euer Leben, Eure Wissenschaft. Lernet beim Volke, wie ihm zu dienen und wie seine Sache am besten zu führen ist . . . Seid eingedenk, Freunde, daß die gebildete Jugend kein Lehrer, kein Wohlthäter und kein diktatorischer Leiter für das Volk sein soll, sondern nur eine Hebeamme für die Selbstbefreiung des Volkes, und daß sie die Kräfte und Anstrengungen desselben vereinigen muß. Um aber die Fähigkeit und das Recht zu erwerben, der Volkssache zu dienen,

muß sie im Volke aufgehen. Kümmert Euch nicht um die Wissenschaft, in deren Namen man Euch binden und unschädlich machen möchte. Diese Wissenschaft muß im Verein mit der Welt, deren Ausdruck sie ist, zu Grunde gehen. Dafür aber wird später nach dem Siege des Volkes, im Leben des befreiten Volkes ohne Zweifel eine lebendige und neue Wissenschaft entstehen.

Das ist die Ueberzeugung der Besten des Westens, wo, wie in Rußland, die alte Staatswelt, die auf der Religion, der Metaphysik und der Bourgeoiszivilisation, auf dem Familien- und Erbrecht begründet ist, sichtbarlich stürzt und der sich zu befreienden Welt der Proletarier den Platz räumen muß. Man belügt Euch, wenn man sagt, daß in Europa alles schlafe. Im Gegenteil, alles erwacht, und man muß wahrlich blind und taub sein, um die unzweifelhaften Vorzeichen des herannahenden sozialen Sturmes weder zu hören, noch zu sehen.

In der Vorbereitung zu diesem Kampfe hat die Arbeiterwelt in Europa und Amerika, ungeachtet aller Staatsgrenzen sich gegenseitig die Hand gereicht und im Namen des gemeinsamen Sieges ruft sie Euch, die russische, deklassierte Jugend, Euch Arbeiter der Revolution, zum festen Bunde mit ihr.

Genf, 1869.

Michail Bakunin.

---

4. Die Aufstellung der Revolutionsfrage.

Heftiger als je und gleichsam zum letztenmal flackert zwischen dem Regierungs- und Volksrußland, der offiziellen, gebildeten Standeswelt in Rußland und der Volksrevolution, der Krieg auf Leben und Tod auf.

In diesem Kriege ist weder eine Versöhnung noch ein Ausweg möglich. Einer der Gegner muß zu Grunde gehen: entweder der Staat mit all seinem flitterhaft gebildeten Lumpengesindel oder das Volk.

Alle die Ausbeuter, alle diejenigen, welche auf diese oder jene Weise aus dem Vorhandensein, dem Gedeihen, der Macht des Staates, d. h. aus dem Elend des Volkes Nutzen ziehen, sie alle halten es mit dem Staat. Wir aber stehen selbstverständlich zum Volke.

Aber es genügt nicht, bloß davon zu reden, durch Thaten müssen wir beweisen, daß wir es mit dem Volke halten. Die Befreiung

des Volkes wünschen, heißt die schonungslose Zerstörung der ganzen Ordnung des Staates, die Vernichtung aller sozialen Verhältnisse, aller Kräfte, Mittel, Dinge und Leute, auf denen die Macht des Reiches beruht, mit einem Worte die Vernichtung alles dessen wünschen, was in Rußland gegenwärtig zum Verderben des Volkes seine Triumphe feiert.

Wir sind berufen, eine ungeheure Macht zu stürzen. Mit Worten läßt sich dies nicht bewerkstelligen, sondern mit Thaten. Worin besteht denn diese Aufgabe?

Die Regierung selbst weist uns den Weg, den wir einschlagen müssen, um unser, d. h. das Volksziel zu erreichen.

Sie jagt uns jetzt von den Universitäten, Akademien, Schulen. Was weiter, sie hat in der That recht. In allen diesen Lehranstalten, die die Regierung gegründet hat und die sie unterhält, um Knechte des Staates, d. h. Bedrücker und Ausbeuter des Volkes, heranzubilden, würdet Ihr unter dem Einfluß der doktrinären Lehren und gefälschten Wissenschaft möglicherweise korrumpiert werden. Denn die doktrinäre gelehrte Ausartung ist vielleicht gefährlicher als irgend eine andre. Sie durchdringt mit ihrem langsam wirkenden Gifte alle Gedanken und Gefühle, den Willen, das Herz und den Geist des Menschen, indem sie im Namen des ebenso trügerischen wie tönenden Wortes „Zivilisation" die Theorie der abscheulichsten Ausbeutung des Volkes schafft und ihr Gesetzeskraft verleiht.

Unter dem Einfluß dieser Wissenschaft und der staatlichen und sozialen Vorteile, die bei uns eng miteinander verbunden sind, würde sich die Mehrzahl von Euch zu Beamtenvieh heranbilden. Der andre, kleinere Teil würde sich bis zum konstitutionellen, monarchischen, vielleicht auch republikanischen Liberalismus durcharbeiten, der zweifelsohne ein glatteres Aeußere hat, doch vielleicht noch mehr von Verderben für das Volk ist als die echte Tschinownikwirtschaft. Ein dritter, noch geringerer Teil, der aus gutmütigen Büchersozialisten besteht, die sich einbilden, daß man die ökonomische Wohlfahrt des Volkes bei der bestehenden Staatsordnung und ohne alle Bedingungen und Formen des Staates zu zerstören, begründen könne, würde sich auf die Organisation von Arbeiterartels stürzen. Die übrigen, sehr wenigen, die den pseudogelehrten Doktrinarismus mit den Neigungen zum Dramatismus und den Büchersozialismus mit hohlen und eigenliebigen Träumereien von Konspiration und Revolution in sich vereinigen, würden sich auf die Gründung geheimer Cercles werfen.

Doch was für Cercles?

Cercles, die zweifelsohne nach ihrer eigenen Ansicht ausschließlich

zum Nutzen des Volkes gegründet werden, aber außerhalb desselben, sozusagen über ihm stehen. Cercles, die ausschließlich aus jungen doktrinär gebildeten Konspirations-Sozialisten und Buch-Revolutionären bestehen, welche sich an ihrem Dünkel und ihren eigenen, meistens leeren, aber heißen Worten berauschen und die nicht auf Thaten, aber auf Worten ertappt werden und so ins Verderben stürzen und die durch ihre Lage selbst ebenso wie durch ihre Gedankenrichtung zu kläglicher Nichtsthuerei und Machtlosigkeit verurteilt sind, denn Kraft und Thaten findet man nur im Volke, zwischen ihnen aber und dem Volke ist eine Kluft.

Das sind unsre Kabinettsrevolutionäre, die Anhänger des Staatstums und künftigen Diktatoren, die Verehrer und Repräsentanten einer außerhalb des Volkes stehenden Jugend, die berufen sein soll, das Volk zu belehren, zu führen, zu befreien und zu beglücken. Sie spielen Revolution, aber sie sind aller Mittel bar, eine solche ins Werk zu setzen.... An Wünschen mangelt es ihnen nicht, ihre Wünsche sind voll Leidenschaft, ihre Selbsttäuschung und Selbstüberhebung ungeheuer, doch ihre Kraft ist gleich Null.

Nur wenige lebendige, echte Volksmänner würden vielleicht von der Demoralisierung durch die Universität verschont bleiben. Die große Menge der studierenden Jugend würde unter allen Umständen zu Grunde gehen. Das eben scheint auch unsre fürsorgliche Regierung gefürchtet zu haben, und damit die Jugend nicht umsonst umkomme, schließt sie jetzt die Akademien, Universitäten und Schulen und schleudert sie in die wahre Schule — ins Volk.

Dank sei ihr dafür, daß sie uns auf einen so herrlichen und festen Boden gestellt hat. Jetzt haben wir einen Boden unter den Füßen, wir können also an die Arbeit gehen. Was aber sollen wir thun?

Das Volk belehren? Das wäre dumm! Das Volk weiß selbst und besser als wir, was ihm notwendig ist. Im Gegenteil, wir müssen von ihm lernen. Die Geheimnisse seines Lebens und seiner Stärke, zwar keine unergründlichen Geheimnisse, doch unergründlich für alle diejenigen, welche zur sogenannten gebildeten Gesellschaft gehören.

Nicht belehren, sondern aufwiegeln müssen wir das Volk. Empört es sich denn nicht von selbst? Es ist in stetigem Aufruhr und hat nie damit aufgehört. Nur trug dies bis jetzt keine Früchte, da es sich vereinzelt zu erheben pflegte, und bis auf den heutigen Tag wurde es nach den blutigsten Kämpfen noch stets besiegt und erdrückt.

Was können wir ihm geben? Welche Hilfe können wir ihm bringen? Nur eine, doch eine sehr wichtige: wir können ihm das geben, was ihm bis jetzt abging und dessen Fehlen die Hauptursache aller seiner Niederlagen war: die Einheitlichkeit der allgemeinen Bewegung durch Vereinigung seiner eigenen bis jetzt zerstreuten und im Aufruhr begriffenen Kräfte.

Um aber alle seine einzelnen Aufstände zu einem allgemeinen und alles zermalmenden Aufruhr zu vereinigen, d. h. zu einer Volksrevolution, müssen wir selbst in eifrigster Weise offen und kühn an jedem einzelnen teilnehmen. Nur unter dieser Bedingung wird das Volk uns als die Seinen anerkennen. Für das Volk bedeutet das Wort nichts, die That alles. Die Verbrüderung mit ihm ist also nur durch Thaten möglich, und erst wenn es uns im Kampfe für seine Sache erblicken wird, wird es uns als die Seinen anerkennen. Hat es uns aber einmal anerkannt, so werden wir allmächtig sein.

Von jeher hat es in Rußland zwei Arten von Volkserhebung gegeben: den Aufruhr des friedlichen, aus der Fassung gebrachten Dorfes und den Räuberaufruhr.

Der russische Bauer ist langmütig und geduldig erträgt er auf seinen Schultern, der Teufel weiß, was für Lasten von Ungerechtigkeit, Bedrückung und Gewaltthätigkeiten durch den Staat, die Tschinowniks, Grundherren, Popen, Kaufleute und Dorfblutsauger. Auf ihm ruht das ganze Reich, und er ernährt alle seine Betrüger und ist zufrieden, wenn sie sich nur an seiner Ausbeutung genügen lassen und ihn nicht auch noch martern und würgen. Doch auch das Volk verliert die Geduld, und wenn es, zum Aeußersten gebracht, sich gegen seine Widersacher erhebt, dann wird es seinerseits schonungslos und ist dann bereit, alles auszurotten, was ihm unter die Hände gerät. Seit der Gründung des Moskauer Staates und der Fesselung des Bauers an die Scholle brechen alljährlich an allen Enden unsres weiten Reiches vereinzelte Bauernaufstände aus. Nicht selten erstrecken sie sich auf ganze Dörferkomplexe und Bezirke. Doch da sie gewöhnlich nicht durch den gleichzeitigen Aufruhr der nachbarlichen Dörferkomplexe, Bezirke und Gouvernements unterstützt werden, so werden sie von der militärischen Macht mit leichter Mühe unterdrückt und im Blute der Bauern erstickt, mit welchem unsre Behörden nie gespart haben.

Das arbeitende Bauernvolk pflegt sich dann unter dem Anprall der Bajonette und Peitschen eine Zeit lang zu beruhigen und wieder an die schwere, für dasselbe fruchtlose Arbeit zu gehen. Doch lösen sich beständig aus seiner Mitte flotte Burschen los, die sich weder

zu versöhnen noch zu beugen vermögen. Sie laufen vor den kaiserlichen Bösewichten in die Wälder und werden Räuber.

Das Räubertum ist eine der ehrenhaftesten Formen des russischen Staatslebens. Seit der Gründung des Moskauer Staates war es ein verzweifelter Protest des Volkes gegen die niederträchtige soziale Ordnung, die nach westlichen Mustern vervollkommnet und durch die Reformen Peters und die Befreiungsakte des gutmütigen Alexander noch mehr befestigt wurde. Der Räuber ist ein Held, ein Verteidiger, ein Retter des Volkes. Er ist der unversöhnbare Feind des Staates und der ganzen vom Staate errichteten sozialen und bürgerlichen Ordnung; er ist ein Kämpfer auf Leben und Tod gegen die ganze Zivilisation der Adeligen-Tschinowniks und Regierungspopen.

Wer nicht das Räuberwesen versteht, der wird nichts von der russischen Volksgeschichte verstehen. Wer nicht mit ihm sympathisiert, der kann nicht mit dem russischen Volksleben sympathisieren, der hat kein Herz für die jahrhundertlangen unermeßlichen Leiden des Volkes, der gehört zum Lager der ihm feindlichen Anhänger des Staatstums.

Das russische Räuberwesen ist grausam und schonungslos, aber nicht minder schonungslos und grausam ist jene Regierungsgewalt, welche durch ihre Frevelthaten das Räuberwesen hervorgebracht hat. Die Grausamkeit der Regierung hat die Grausamkeit des Volkes hervorgebracht, eingebürgert und notwendig gemacht. Aber zwischen ihnen beiden besteht jener ungeheure Unterschied, daß die erstere nach der vollkommenen Vernichtung des Volkes, die andre aber nach dessen Befreiung strebt.

Seit der Gründung des Moskauer Staates hat das russische Räuberwesen nie aufgehört. In ihm erhalten sich die Ueberlieferungen der Demütigung des Volkes; es ist einzig und allein ein Beweis von der Leidenschaft, der Lebensfähigkeit und der Kraft des Volkes. Das Aufhören des Räuberwesens in Rußland würde entweder den endgültigen Tod des Volkes oder aber seine völlige Befreiung bedeuten.

Der Räuber ist der echte und einzige Revolutionär in Rußland — ein Revolutionär ohne Phrasen, ohne Bücherrhetorik, ein unversöhnbarer, unermüdlicher und unbezähmbarer Revolutionär der That, ein volkstümlich sozialer, aber kein politischer und zu keinem Stande gehöriger Revolutionär. . . . In den schweren Zwischenzeiten, wo die ganze arbeitende Bauernwelt einen anscheinend durch nichts zu erweckenden Schlaf schläft, erdrückt durch die ganze Last des Staates, setzt die Räuberwelt der Wälder ihren verzweifelten Kampf fort und

kämpft so lange, bis die russischen Dörfer aufwachen. Und wenn diese zwei Arten von Aufruhr, der der Räuber und Bauern, sich vereinigen, entsteht die Volksrevolution. So waren nämlich die Bewegungen von Stenka Rasin und Pugatschew.

Und jetzt strömt die unterirdische Räuberflut ununterbrochen von Petersburg bis Moskau, von Moskau bis nach Kasan, von Kasan nach Tobolsk, bis zu den Bergwerken von Altai, bis nach Irkutsk und Nertschinsk. Die Räuber in den Wäldern, den Städten, Dörfern, die über ganz Rußland zerstreut sind, und die in den unzähligen Gefängnissen des Reiches Eingekerkerten, sie alle bilden eine unzertrennliche, festgeschlossene Welt, die Welt der russischen Revolution. Hier und nur hier existiert seit lange eine echte revolutionäre Konspiration.

Wer also in Rußland ernsthaft konspirieren will, wer die Volksrevolution wünscht, der soll in diese Welt gehen. . . .

Die Zeit des allgemeinen Aufruhrs naht heran. . . . Die Dörfer schlummern nicht. . . . Nein! Sie sind im Aufruhr. Von allen Enden des Reiches ertönt Stöhnen, Klagen, Drohungen. Im Norden, im Osten, in den Ostseeprovinzen haben bereits bedeutende Volksaufstände stattgefunden. Unter den Bajonetten der Soldaten hat das Blut des Volkes stärker als je zu fließen begonnen. Doch das Maß der Geduld des Volkes ist erschöpft, der Hungertod ist nicht leichter als der Tod durch das Bajonett oder die Kugel. Jetzt wird das Volk nicht wieder einschlummern und die Zahl der vereinzelten Aufstände wird immer mehr wachsen. Auch die Zahl derjenigen, die in die Wälder flüchten, wächst zusehends; die Räuberwelt ist erwacht und neu belebt. . . . Die Jahrestage Stenka Rasins und Pugatschews nahen heran. Man wird doch das Andenken der Volkskämpen feiern müssen. . . . Alle müssen sich zum Feste rüsten. . . .

Worin besteht nun eigentlich unsre Aufgabe?

Wir müssen den uns jetzt von der Regierung, die uns von den Akademien, Universitäten und Schulen jagt, vorgezeichneten Weg einschlagen; stürzen wir uns, Brüder, also wie ein Mann ins Volk, in die Volksbewegung, in den Räuber- und Bauernaufruhr, und indem wir unsre treue, feste Freundschaft erhalten, wollen wir die vereinzelten Bauernexplosionen zu einer wohlüberlegten, aber schonungslosen Revolution vereinigen.

In der Broschüre „Romanow, Pugatschew oder Pestel"*) sind wir schon ähnlichen Ansichten über das Volk und die Schulbildung begegnet wie in der obigen Flugschrift. Speziell über dieses Thema hat Bakunin eingehend in seiner Broschüre „Die Wissenschaft und die dringende Volkssache" gesprochen, doch müssen wir uns, da sie zu umfangreich ist, hier mit einem knappen Auszug begnügen.

Wir halten es für nötig, hier zu bemerken, daß der oft von Bakunin wiederholte Gedanke, die Gebildeten oder, wie man in Rußland nach einem von den Polen in einer nicht zu glücklichen Stunde erfundenen Ausdruck sagt, die „Intelligenz", habe das „Volk" in nichts zu belehren, sondern selbst beim Volke zu lernen, daß dieser Gedanke keineswegs ausschließlich von „Abtrünnigen" wie Bakunin geäußert wurde. Diesen Gedanken wiederholten und wiederholen noch auf verschiedene Weise die Moskauer Slavophilen, Dostojewski, Graf Leo Tolstoi, „Volkstümler" der verschiedenen Schattierungen u. a. Fast in derselben verächtlichen Weise, wie sich Bakunin gegen die seit Peter dem Großen bestehende gebildete Klasse in Rußland, gegen die russische Litteratur u. s. w. verhielt, verhielt sich auch Iwan Aksakow gegen sie.

Wir geben folgende charakteristischen Stellen aus der oben erwähnten Broschüre.

„In der ersten Nummer der ‚Volkssache', der einzigen, an welcher ich mitarbeitete und die fast ausschließlich aus meiner Feder stammt**), bemühte ich mich, das Verhältnis zu bestimmen, in welchem in unsrer Zeit die Wissenschaft zum Volke steht. Jetzt will ich nur einige Worte über das Verhältnis derselben Wissenschaft zu der echten revolutionären Jugend sagen.

„In der ‚Volkssache' bemühte ich mich und, wie ich glaube, mit Erfolg, zu beweisen, daß, welche Bedeutung auch in künftiger nachrevolutionärer Zeit die Wissenschaft für das Volk haben könnte, sie jetzt vor der Revolution, welche das Volk auf die Füße stellen und ihm wirkliche Möglichkeit bieten soll, zu lernen, für dasselbe nicht den geringsten Wert habe; sie sei ihm einfach unzugänglich und unnötig. Ferner, daß die Regierung, welche zu gut die Interessen des Staates begreift, es von der befreienden und lebendigen Wissen-

*) Vergl. oben S. 303 ff.

**) Es ist hier die Rede von dem Blatte „Die Volkssache" Nr. 1 vom 1. September 1861. Von den übrigen Nummern desselben wollte Bakunin nichts wissen, indem er erklärte, daß er nicht mit ihnen einverstanden wäre. Wenn ich nicht irre, nahmen N. Utin u. a. an ihnen teil. M. Dr.

schaft fernhalten würde, die tote und gefälschte Wissenschaft aber, die nur den einzigen Zweck hat, dem Volke ein ganzes System falscher Vorstellungen und Begriffe zu lehren, demselben nur von Unheil wäre, denn dieses System würde nur das Volk mit unsrem offiziellen sozialen Gift anstecken und es sicher, wenn auch auf kurze Zeit, von der einzigen ihm jetzt nutzen- und heilbringenden Sache — dem Aufruhr — ablenken.

„Nach alledem kam ich zu dem Schlusse, daß alle diejenigen, welche, wie die Sachen einmal liegen, von Volksbildung sprechen, entweder hohle Träumer und Phrasendrechsler sind oder, was noch schlimmer ist, Betrüger, Ausbeuter, kurz Feinde des Volkes." (S. 1.)

Bakunin ändert hier etwas seine Gedanken, die er in der „Volkssache" geäußert hatte. Dort hatte er zugestanden, daß auch jetzt die „Unwissenheit" des Volkes für dasselbe ein Unglück, daß auch jetzt die „Wissenschaft dem Volke zugänglich sei". — „Ohne Zweifel," sagt er, „wird sich die Regierung aus allen Kräften gegen die Gründung einer genügenden Anzahl rationeller Volksschulen stemmen. Soll dies uns denn abhalten? Mit nichten. Laßt uns also solche Schulen gründen und bei ihrer Gründung helfen, soviel es möglich ist, wenn sie auch Regierungsschulen sind. Doch dürfen wir uns nicht täuschen, wir müssen uns sagen, daß bei der Dürftigkeit unsrer Mittel und dem äußerst starken Widerstand der Regierung wir nie mit diesen Schulen positive Resultate erreichen werden.

Der Weg zur Befreiung des Volkes durch die Wissenschaft ist uns abgeschnitten; daher bleibt uns nur ein Weg, der der Revolution. Möge also nur zuerst unser Volk frei werden, und wenn es frei sein wird, so wird es von selbst alles lernen, wünschen und können wollen. An uns ist es, einen allgemeinen Volksaufstand durch Propaganda vorzubereiten. (S. 23.)

Nach seiner Lage ist jedes Volk als Ganzes und jeder Proletarier aus dem Volke — Sozialist. Und dieser Umstand ist wichtiger und ernster als der, welcher Leute zu Sozialisten macht, die ihrer günstigeren Lage nach zu den höheren Ständen gehören und nur auf dem Wege der Wissenschaft und des Denkens zu sozialistischen Ueberzeugungen gelangt sind. (S. 13.)

Gebet Euch nur die Mühe, ernsthaft mit ihm (dem Proletarier) zu sprechen, helfet ihm, soviel es nötig ist, doch nicht mehr, und so wie es nötig ist, seine eigenen tiefen und dringenden Instinkte, Ansprüche und Forderungen zu formulieren, und Ihr werdet sehen, daß er ein ernsthafterer und überzeugterer Sozialist ist als Ihr selbst. Ich meine dies nicht nur in betreff der französischen, englischen, deutschen

Arbeiter, sondern in betreff der ganzen europäischen Proletariermasse ohne Ausnahme und ohne den klugen russischen Bauer, diesen geborenen Sozialisten, auszuschließen." (S. 22 und 23.)

Bakunins Gedanken, daß, „wenn das Volk frei sein würde, es von selber alles lernen, wollen und können werde," dieser Gedanke wurde in der der russischen Censur unterliegenden Presse so ausgedrückt, daß man vor allem die ökonomische Lage des Volkes heben müsse, solange dies nicht geschehe, wären alle Bemühungen, es zu bilden, vergeblich. Aus diesen Erwägungen wurden sogar in verschiedenen russischen Organen, so z. B. in der „Sache" (Djelo) die Versuche der „liberalen Landschaftsvertreter", Volksschulen zu gründen, verspottet.

Um die Möglichkeit des Auftretens solcher Lehren zu begreifen, Lehren, welche im Munde von Leuten, die Schulbildung genossen haben, sonderbar klingen, muß man wissen, was die russische „Volkstümlerei" (narodnitschestwo) eigentlich bedeutet, ein Ausdruck, den man in keine andre Sprache übertragen kann. Die Volkstümlerei ist nicht nur politisch-sozialer Demokratismus; sie ist ein Kultus des einfachen, des „schwarzen"*) Volkes, vorzüglich der Bauern. Diesem Kult liegen die Ideen der Schule J. J. Rousseaus von dem natürlichen vollkommenen Zustande des Menschen zu Grunde (Graf Leo Tolstoi wiederholt oft fast buchstäblich Rousseau). Doch wurden in Rußland im Anfange des 19. Jahrhunderts diese Ideen durch die nationale Reaktion komplizierter, welche gegen die Einbürgerung westeuropäischer Formen und sogar Sprachen gerichtet war. (Auch in Deutschland herrschte seinerzeit eine analoge Reaktion gegen den französischen Einfluß, wenn sie auch nicht so scharf sein konnte.) Diese nationale Reaktion stieg um die Mitte unsres Jahrhunderts bei den gebildeten Russen unter dem Einfluß der Reue wegen der Leibeigenschaft, in welcher sich die bäuerliche Bevölkerung befunden und von der die Gebildeten Nutzen hatten. Daher entstand nicht nur die Idee von der untilgbaren Schuld der höheren Klassen gegen das Volk, sondern auch von den hohen Tugenden dieses Ernährers, des Volkes. Ferner nahmen sie als Reaktion gegen das verachtungsvolle Verhalten der Anhänger der Leibeigenschaft gegen die „Ausgeburt Chams"**)

*) „Tschorny Narod" das schwarze Volk, so wird in Rußland das gemeine Volk genannt. Anmerk. d. Uebersetzers.

**) Ein in Rußland gebräuchliches Schimpfwort.

Anmerk. d. Uebersetzers.

an, daß in diesem Volke die liberalsten sozial-politischen Instinkte lebten. Der künstliche Aufbau der russischen Geschichte, in derselben Art und Weise, wie man in Westeuropa den Liberalismus aus Tacitus' Germania ableitete, setzt dieser Idealisierung des „Volkes" die Krone auf. Dazu kam noch der westeuropäische Sozialismus und dabei mit der Doktrin, daß im sozialen Leben der Hauptfaktor die „Oekonomik" sei, und daß den Klassen ein eigener Geist innewohne, der in der Periode der Diktatur einer bestimmten Klasse den Charakter der ganzen Zivilisation bestimme, — eine Doktrin, welche bei den Geschichtsphilosophen der sozial-demokratischen Schule die Lehre vom speziellen Geist der Nationen und deren Hegemonie in der Geschichte ersetzt, eine kaum von den Russen angenommene Lehre. So erstand aus der fast gleichzeitigen Einwirkung der westeuropäischen und speziell russischen Lebenserscheinungen und Lehren die russische Volkstümlerei mit ihren edelsten, wie sonderbarsten schädlichen Merkmalen.

---

5. Die Prinzipien der Revolution.

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat:
Quae ferrum non sanat, ignis sanat.
Hippocrates.

Wir verstehen unter Revolution eine radikale Umwälzung, eine Ersetzung aller Formen des zeitgenössischen europäischen Lebens ohne Ausnahme durch neue, ihnen gänzlich entgegengesetzte. Sind alle vorhandenen Formen schlecht, so können neue erst dann entstehen, wenn keine einzige von der Vernichtung verschont geblieben ist; d. h. völlig neue Lebensformen können nur aus dem vollkommenen Amorphismus entstehen. Im entgegengesetzten Falle, d. i. wenn einige alte Formen oder selbst nur eine unversehrt bleiben sollte, würde dadurch ein Keim der früheren Formen und die Möglichkeit zurückbleiben, daß dieser sich in der Zukunft üppig entfaltet. Mithin würde die Veränderung eine nur vermeintliche und provisorische sein, und umsonst würden Opfer und Blut vergeudet werden, um deren Preis man diese Veränderung errungen. Solche vermeintlichen Veränderungen pflegten bis jetzt in allen Ländern nur von der niederträchtigen vornehmen Welt bewerkstelligt zu werden. Die Anhänger des Staatstums hüllten sich in ein oder das andre liberale Flittergewand, führten durch ihre trunkenen Reden die Volksmassen in den blutigen Kampf; nach dem Siege aber, inmitten der Haufen der für die angebliche

Freiheit Gefallenen, errichteten sie neue Galgen und Blutgerüste, auf welchen sie ihre verschont gebliebenen Revolutionsbrüder hinrichteten und auf diese Weise die früheren drückenden Verhältnisse wiederherstellten. Immer pflegten ehrgeizige Leute die Unzufriedenheit und den Zorn des Volkes zur Befriedigung ihres Ehrgeizes zu benutzen. Im Anfange revolutionär und demokratisch, pflegten sie zuletzt Despoten zu werden, und das jeder Organisation bare, preisgegebene Volk wich stets den dicht gedrängten Heeresmassen, und so hat es noch nie eine echte Revolution gegeben. (Freilich kann es eine solche bei einem Volke nicht geben, zwar kann sie in bloß einem Lande ausbrechen, doch zuletzt muß sie von allen Völkern zu Ende geführt werden.) Zu einer echten Revolution sind Personen erforderlich, und zwar nicht solche, die, an der Spitze der Volksmasse stehend, über sie gebieten, sondern solche, die, unter der Menge selbst unbemerkt verborgen, ein vermittelndes Glied zwischen den Volksmassen sind und so der Bewegung unmerklich ein und dieselbe Richtung, einen Geist und einen Charakter verleihen. Nur diesen Sinn hat die Leitung einer geheimen vorbereitenden Organisation, und nur in Bezug darauf ist sie notwendig. Die Leiter einer echten Volksrevolution zeigen sich, sobald sie das Leben dazu vorbereitet hat, durch Handlungen, schließen sich eng aneinander an und organisieren sich während des Verlaufes der Sache selbst. Nicht selten hat die lange unterirdische Arbeit, die von der wirklichen Thätigkeit getrennt ist, die Reihen durch unzulängliche Personen ausgefüllt, die beim ersten Andrange stets den Umständen wichen. Je näher die Zeit der echten Volksbewegung heranrückt, um so seltener findet eine Spaltung zwischen Gedanken und Sache statt. Die von den Revolutionsideen durchdrungenen, unmittelbar vor der Umwälzung lebenden Generationen bergen in ihrer Mitte Personen, welche die Zerstörungswut nicht in sich unterdrücken können und die noch vor Anbruch des allgemeinen Kampfes schleunigst den Feind ausfindig machen und, ohne zu denken, ihn vernichten. Zuerst gleichsam als Ausnahmefälle, die von den Zeitgenossen als Handlungen des Fanatismus oder der Wut bezeichnet werden, müssen sie immer mehr und mehr in verschiedenen Formen wiederkehren, um dann gleichsam zu einer epidemischen Leidenschaft der Jugend zu werden und sich schließlich in einen allgemeinen Aufstand zu verwandeln. Dies ist der natürliche Weg. Die Vernichtung hochstehender Personen, in denen die Regierungsformen oder die Formen der ökonomischen Zersetzung sich verkörpern, muß mit Einzelthaten begonnen werden. Weiterhin wird diese Arbeit immer leichter werden; in demselben Maß, in dem die Panik in der

Gesellschaftsschicht um sich greifen wird, die dem Untergang geweiht ist. Thaten, zu denen Karakosow, Beresowski u. a. die Initiative ergriffen haben, müssen sich beständig häufen und vermehren und zu Thaten von kollektiven Massen werden, wie die der Kameraden von Schillers Karl Moor. Doch muß mit jenem Idealismus aufgeräumt werden, der es verhinderte, daß man nach Gebühr handle; er muß durch grausame, kalte, rücksichtslose Konsequenz ersetzt werden. Alle derartigen kollektiven Thaten der Jugend müssen durch den Zufluß empörter nichts schonender Volkskräfte rasch und immer mehr einen Volkscharakter annehmen.

In Bezug auf die Zeit enthält der Begriff Revolution zwei gänzlich verschiedene Thatsachen: den Anfang, die Zeit der Zerstörung der vorhandenen sozialen Formen, und das Ende, den Aufbau, d. h. die Bildung vollkommen neuer Formen aus diesem Amorphismus. Entsprechend einer jener altersschwachen klassischen Wahrheiten, daß der Anfang keineswegs das Ende sei, wenn er auch unmerklich in dieses überginge, ist die Zerstörung keineswegs ein Aufbau und mit ihm unvereinbar. Die Dilettanten und Philister der Wissenschaft, die satten Grübler der guten alten Zeit schrieben im Kampfe mit den Ideen der allgemeinen Revolution langatmige Abhandlungen über ein und dasselbe Thema: „Ohne einen streng ausgearbeiteten Plan des Aufbaues darf man nicht zerstören." Es scheint mithin, daß sie vergessen hatten, daß all die edlen, heiligen Menschen, die von der Idee eines neuen Lebens beseelt waren und auf friedlichem Wege dem Bestehenden versuchsweise bessere Formen geben wollten, überall verfolgt, geächtet und mannigfachen Leiden und Qualen ausgesetzt waren; ferner, daß wir erst nach Millionen von Opfern zur Ueberzeugung gelangt sind, daß nur eine gewaltige Umwälzung, ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den Genießenden und den Unterdrückten die entstellte Welt erneuern könne. . . .

Unser Erstes ist der Kampf, kalter, erbitterter Kampf; unser Ziel ist die vollständige Zerstörung aller beengenden Bande. Ich spreche nicht von den Lügnern von Profession, den niederträchtigen Feiglingen, den Lakaien des Despotismus, die gemietet sind, in Litteratur und Wissenschaft die bestehende Ordnung zu verteidigen. Wir kennen auch solche, die aufrichtig Pläne zu einem bessern Leben aussinnen. Sie wissen gut, daß man für keine Aenderung, die der Regierung nicht gefällt, ihre Zustimmung erlangen kann. Sie wissen, daß die Vorteile der Regierung denen des Volkes diametral entgegengesetzt sind; sie begreifen, sie wissen, daß man mit Gewalt alles

nehmen müsse.... Dennoch ersinnen sie solche Pläne, der Teufel weiß, für wen und wozu. Da sie ihr Material aus den bestehenden widerwärtigen Verhältnissen schöpfen, so ist das Resultat stets dasselbe — ekelhaftes Zeug. Jahrzehnte, Jahrhunderte hindurch pflegten diese dummen Leute ihren Wanst mit der Habe des Volkes vollzupfropfen und nur dummes Zeug auszusinnen. Sie haben ganze Bände geschrieben, mit diesen Bänden wurden Bibliotheken angelegt, die Jugend las sie, und das Gelesene wurde wieder aufs Papier geworfen. So hat unsre Zeit einen Haufen der verschiedensten Rechte des Menschen-Sklaven geerbt, einen Haufen philosophischer Systeme des abergläubischen Menschen, Systeme, von denen das eine aus dem andern entstand und eines das andre verzehrte u. s. w., und dies alles nennt sich Wissenschaft.... Abscheulich....

Die italienischen Bauern verstehen jetzt, die echte Revolution ins Werk zu setzen: sie verbrennen alle Papiere, sobald sie sich einer Stadt bemächtigen. Eine solche Vernichtung muß überall stattfinden. Wir sagen: eine vollständige Zerstörung ist unvereinbar mit dem Aufbau, und daher muß sie absolut und ausschließlich sein. Die jetzige Generation muß mit der echten Revolution beginnen. Sie muß mit der völligen Veränderung aller sozialen Lebensbedingungen beginnen, d. h. die jetzige Generation muß alles Bestehende ohne Unterschied blindlings zerstören, in dem einzigen Gedanken: „möglichst rasch und möglichst viel." Und da die jetzige Generation selbst unter dem Einfluß jener verabscheuungswürdigen Lebensbedingungen stand, welche sie jetzt zu zerstören hat, so darf der Aufbau nicht ihre Sache sein, die Sache jener reinen Kräfte, die in den Tagen der Erneuerung entstehen. Die Abscheulichkeiten der zeitgenössischen Zivilisation, in der wir aufgewachsen, haben uns der Fähigkeit beraubt, das Paradiesgebäude des zukünftigen Lebens aufzurichten, von dem wir nur eine nebelhafte Vorstellung haben können, indem wir uns das dem bestehenden ekelhaften Zeug Entgegengesetzte denken!... Für Leute der bereits begonnenen praktischen Revolutionssache halten wir jegliche Betrachtungen über diese nebelhafte Zukunft für verbrecherisch, da sie nur der Sache der Zerstörung als solcher hinderlich sind, den Gang des Anfanges der Revolution aufhalten, dadurch also ihr Ende in die Ferne rücken. Bei einer praktischen Sache ist dies eine nutzlose Geistesschändung, eine Selbstbefleckung der Gedanken. Wir müssen uns also auf Grund des Gesetzes der Notwendigkeit und strengen Gerechtigkeit ganz der beständigen, unaufhaltsamen, unablässigen Zerstörung weihen, die so lange crescendo wachsen muß, bis nichts von den bestehenden sozialen Formen zu zerstören bleibt.

Nicht die Konspiration ist unsre Aufgabe, sondern der thatsächliche Kampf vom ersten Schritte an. Alles, was für die Sache der Erneuerung des russischen Landes von Nutzen ist, erwächst aus diesem Kampfe. In dem Maße, in welchem der Kampf wächst, werden auch unsre Kräfte wachsen! ... Daher die Abneigung gegen Trägheit, bei wem und worin sie sich auch äußere! ... Wir müssen mit allen Mitteln diesen verderblichen sozialen Schlaf stören, diese Eintönigkeit, diese Apathie! ... Wir glauben nur denjenigen, die ihre Ergebenheit für die Revolutionssache durch die That äußern, ohne Folter oder Kerker zu fürchten, daher verwerfen wir alle Worte, denen nicht die That auf dem Fuße folgt. Wir haben jene zwecklose Propaganda, die zur Verwirklichung der Revolutionsziele sich weder an die Zeit noch an den Raum hielt, nicht mehr nötig! ... Sie ist uns vielmehr hinderlich, und aus allen Kräften werden wir ihr entgegenwirken! ... Wir wollen, daß jetzt nur die That das Wort führe, wir wollen nicht, daß sich der Geist in eitlem Geschwätz verwickle, daß der Ton der Polemik, der Eifer in der Presse die Charaktere schände, neue Schwätzer hervorbringe und die Aufmerksamkeit auf leeres Zeug ablenke, die sich jetzt auf wichtigere Dinge konzentrieren muß. Alle die Schwätzer, die dies nicht begreifen sollten, werden wir mit Gewalt zum Schweigen bringen! ...

Wir zerreißen alle Bande mit den politischen Emigranten, welche nicht in die Heimat zurückkehren wollten, um sich in unsre Reihen zu stellen, und, solange diese Reihen noch unsichtbar sind, auch mit allen denjenigen, die nicht dazu beitragen wollen, daß diese Reihen öffentlich auf der Bühne des russischen Lebens auftreten. (Eine Ausnahme ist nur für jene Emigranten erlaubt, welche sich bereits als Arbeiter der europäischen Revolution bethätigt haben!)

Wir wenden uns jetzt zum ersten- und letztenmal an alle oppositionellen Elemente im russischen Leben und fordern sie zur sofortigen praktischen Thätigkeit auf. Sie mögen sich im Kampfe allen den Ihrigen zu erkennen geben und im Namen der Sache und in ihrer Thätigkeit sich ihnen anschließen. Wir werden keine Wiederholungen und Aufrufe mehr erschallen lassen. Wer Ohren und Augen hat, wird die Kämpfenden sehen und hören, und wenn er sich ihnen nicht anschließt, so werden nicht wir es sein, die an seinem Untergange schuld sein werden, ebensowenig wie daran, daß alles, was sich aus Feigheit und Niederträchtigkeit hinter den Coulissen versteckt, mit diesen Coulissen erbarmungs- und schonungslos zerschmettert werden wird.

Wenn wir auch keine andre Thätigkeit als die Sache der Zerstörung anerkennen, so sind wir dennoch der Meinung, daß die Formen, in denen diese Thätigkeit sich äußern mag, außerordentlich mannigfaltig sein können. Gift, Dolch, Schlinge u. dergl.!... Die Revolution heiligt alles in diesem Kampfe in gleicher Weise. Das Feld ist also frei!... Die Opfer sind von der unverhohlenen Volksempörung bezeichnet! Mögen also alle ehrlichen, frischen Köpfe sich nach jahrhundertelanger Schändung zur Erneuerung des Lebens aufraffen! Mögen die letzten Tage der sozialen Blutegel trübe sein! Jammergeschrei der Angst und Reue wird in der Gesellschaft ertönen. Die lumpigen Litteraten werden lyrische Töne anschlagen. Sollen wir darauf achten!?... Mit nichten!... Wir müssen gleichgültig gegen all dieses Geheul bleiben und uns mit den dem Untergange Geweihten in keinerlei Kompromisse einlassen. Man wird es Terrorismus nennen!... Man wird ihm einen tönenden Spitznamen geben! Nun wohl, uns ist es gleichgültig! Wir scheren uns nicht um ihre Meinung. Wir wissen, daß kein einziger in ganz Europa ein ruhiges bürgerliches Leben lebt, und daß kein einziger ehrlicher Mensch uns, ohne heucheln zu müssen, einen Vorwurf machen kann. Von der zeitgenössischen Litteratur, die aus lauter Denunziationen und Schmeicheleien besteht, von der käuflichen Litteratur dürfen wir nichts als Abscheulichkeiten und Geklatsch erwarten. Die Interessen der zeitgenössischen realen Wissenschaft sind die Interessen des Zaren und des Kapitals, denen sie ausschließlich dient, ausschließlich, weil bis jetzt keine einzige Entdeckung im Volksleben zur Anwendung kam; alle Entdeckungen werden entweder von den großen Herren, Dilettanten und Schacherern ausgebeutet oder zur Vermehrung der militärischen Macht angewandt. Die ganze Erfindungsgabe der Studierenden wird nicht auf die Bedürfnisse des Volkes gerichtet. Daher sind auch die Interessen dieser realen Wissenschaft nicht die unsrigen. Brauchen wir denn noch von der sozialen Wissenschaft zu sprechen? Wem sind nicht Dutzende teurer Namen bekannt, die nach Sibirien oder sonstwo in die Verbannung gingen, weil sie mit dem ehrlichen Wort der warmen Ueberzeugung die Menschenrechte wiederherstellen wollten. Ihre feurigen, Glauben und Liebe atmenden Reden wurden von der rohen Gewalt erstickt....

Die jetzige Generation muß selbst eine schonungslose rohe Kraft schaffen und unaufhaltsam den Weg der Zerstörung gehen. Der gesunde, unverdorbene Verstand der Jugend muß begreifen, daß es bedeutend menschlicher ist, Dutzende, ja Hunderte von Verhaßten zu erdolchen und zu ersticken, als im Verein mit ihnen sich an syste-

matischen, gesetzlichen Mordthaten, an dem Quälen und Martern von Millionen von Bauern zu beteiligen, woran unsre Tschinownils, unsre Gelehrten, unsre Popen, unsre Kaufleute, mit einem Worte, alle Leute von Stande, welche die zu keinem Stande Gehörigen unterdrücken, sich mehr oder minder unmittelbar beteiligen!... Mögen also alle gesunden jungen Köpfe sofort an die heilige Sache der Ausrottung des Bösen, der Läuterung und Aufklärung der russischen Erde durch Feuer und Schwert gehen und sich brüderlich mit denen vereinigen, die dasselbe in ganz Europa thun werden!

---

6. L'Appel de Bakounine aux Officiers de l'Armee russe*).

Diese Proklamation ist von Bakunin unterzeichnet und in seinen Briefen wie in den Annoncen in der „Glocke" vom Jahre 1870 erwähnt, von der drei Nummern von Bakunin und Netschajew herausgegeben wurden. Desgleichen auf dem Umschlage der Broschüre „Allgemeiner Arbeiterbund." Da wir nicht das Original besitzen, entnehmen wir sie der Publikation „Alliance de la Démocratie Sociale."

M. Dr.

„L'heure de la lutte dernière entre les Romanoff-Holstein-Gottorp et le peuple russe approche, la lutte entre le joug tartaro-allemand et la large liberté slave. Le printemps est à notre seuil et dans les premiers jours du printemps le combat s'engagera . . . la force révolutionnaire est prête et son triomphe est assuré en présence du mécontentement profond et général des masses qui règne en ce moment dans toute la Russie." Il existe une organisation pour diriger cette révolution imminente, car „une organisation secrète c'est comme l'état-major d'une armée, et cette armée est tout le peuple".

„Dans mon appel aux jeunes frères russes je disais que le Stenka Razine qui se mettra à la tête des masses populaires pendant la destruction si visiblement prochaine de l'empire russe, ne sera plus le héros individuel, mais un Stenka Razine collectif.

*) L'Alliance de la Démocratie Socialiste et l'Association Internationale des Travailleurs etc., p. 96 et suiv. — Auszug.

Tout homme qui n'est pas un sot, comprendra facilement que je parlais d'une organisation secrète existant et agissant déjà en ce moment, forte par sa discipline, par le dévouement et l'abnégation passionnée de ses membres, et par l'obéissance passive à toutes les dispositions d'un Comité unique qui connaît tout et n'est connu de personne.

„Les membres de ce Comité ont fait abnégation complète d'eux-mêmes; voilà ce qui leur donne le droit d'exiger de tous les membres de l'organisation une renonciation absolue. Ils ont renoncé à un tel point à tout ce qui constitue l'objet de la convoitise des hommes vaniteux, ambitieux et avides du pouvoir qu'ayant renoncé une fois pour toutes à la propriété individuelle du pouvoir, à la puissance publique ou officielle, et en général à toute notoriété dans la société, ils se sont voués à une obscurité éternelle, cédant aux autres la gloire, l'apparence extérieure et la rénommée de l'œuvre, ne gardant par eux, toujours collectivement, que l'essence même de cette œuvre.

„Comme les Jésuites, non dans le but de l'asservissement, mais dans celui de l'émancipation populaire, chacun d'eux a renoncé même à sa propre volonté. Dans le Comité, comme dans toute l'organisation, ce n'est pas l'individu qui pense, veut et agit, mais la collectivité. Une telle renonciation à sa vie, à sa propre pensée et à sa propre volonté paraîtra à beaucoup de monde impossible, révoltante même. Il est en effet difficile de la réaliser, mais c'est indispensable. Cela paraîtra difficile surtout aux novices, à ceux qui viennent d'entrer à peine dans l'organisation, aux hommes qui n'ont pas encore perdu l'habitude des fanfaronnades bavardes et vaines, aux hommes qui jouent à l'honneur, à sa dignité personnelle, et au droit, à ceux en général qui se laissent détourner par les misérables fantômes d'une humanité supposée, derrière lesquels se montre dans la société russe une servilité générale envers la plus vile et la plus abjecte réalité. Cette renonciation paraîtra pénible à ceux qui cherchent dans la grande œuvre la satisfaction de leur amour-propre, une occasion pour faire des phrases, et qui n'aiment pas l'œuvre pour elle-même, mais pour la pose dramatique de leur propre personne.

„Chaque nouveau membre entre librement dans notre organisation, sachant d'avance que lorsqu'une fois il en fait partie il lui appartient tout entier et ne s'appartient plus. L'entrée dans l'organisation est libre, mais la sortie en est

impossible, car tout membre démissionnaire mettrait indubitablement en danger l'existence même de l'organisation qui ne doit pas dépendre de la légèreté, du caprice ou de la discrétion plus ou moins grande, de l'honnêteté et de la force d'un ou de plusieurs individus. . . . Et par conséquent, qui veut en faire partie doit savoir d'avance qu'il se livre à elle tout entier, avec tout ce qu'il possède de forces, de moyens, de savoir et de vie, et cela sans retour. . . . Ceci est exposé d'une manière claire et précise dans son programme, qui est publié et est obligatoire pour tous les membres du Comité et pour tous ceux qui n'appartiennent pas au Comité. . . . . Si un membre est véritablement inspiré par la passion (révolutionnaire), tout ce que l'organisation exigera de lui, lui paraîtra facile. C'est une chose connue qu'il n'existe pas de difficultés pour la passion; elle ne reconnaît rien d'impossible, et plus grands sont les obstacles, plus fort aussi est la tension de la volonté, de la force et du savoir-faire de l'homme excité par la passion. Les petites passions personnelles ne trouveront même pas de place chez l'homme possédé par la passion, il n'a pas même besoin d'en faire le sacrifice parce qu'elles n'existent plus en lui. Un membre sérieux de l'association a étouffé en lui tout sentiment de curiosité, et poursuit ce défaut impitoyablement chez tous les autres. Quoiqu'il se reconnaisse digne de toute confiance, et précisement parce qu'il en est digne, c'est-à-dire parce qu'il est un homme sérieux, il ne cherche pas, et il ne désire même pas savoir plus qu'il ne lui faut pour remplir aussi bien que possible la mission qui lui est confiée. Il ne cause sur les affaires qu'avec les personnes qui lui sont désignées et ne dit que les choses qui lui sont prescrites par les ordres reçus, et en général il se conforme strictement et sans condition aux ordres et aux dispositions qui lui parviennent d'en haut, sans jamais demander, sans même désirer de s'enquérir du degré de l'organisation où il se trouve, désirant naturellement qu'il lui soit confié autant de besogne que possible, mais attendant néanmoins avec patience le moment où on lui en confiera un.

„Une discipline aussi rigide et aussi absolue peut étonner et même offusquer un novice; elle n'étonnera ni offensera un membre sérieux, un homme véritablement fort et sensé; au contraire, elle lui fera plaisir et garantira sa sécurité, pourvu qu'il soit sous l'influence de cette passion absorbante du triomphe populaire dont j'ai parlé plus haut. Un membre sérieux com-

prendra qu'une telle discipline est le gage indispensable de l'impersonnalité relative de chaque membre qui est la condition *sine qua non* du triomphe commun; que cette discipline seule est capable de former une véritable organisation, et de créer une force révolutionnaire collective qui, s'appuyant sur la puissance élémentaire du peuple, sera en état de vaincre la force formidable de l'organisation de l'Etat.

„On demandera peut-être: comment peut-on se soumettre à la direction dictatoriale d'un Comité qui vous est inconnu? Mais le Comité vous est connu: premièrement par son programme qu'il a publié, qui est rédigé avec tant de clarté et de précision, et qui est exposé avec plus de détails encore à tout membre qui entre dans l'organisation. Il se recommande à vous secondement par la confiance aveugle qu'ont en lui les personnes que vous connaissez et que vous respectez; cette confiance qui vous fait donner la préférence à cette organisation plutôt qu'à une autre. Il se fait connaître plus amplement encore aux membres actifs de l'organisation par son activité infatigable, résolue, s'étendant partout, et toujours conforme au programme et au but de l'organisation. Et tout le monde se soumet volontiers à son autorité, se convaincant de plus en plus, par la pratique même, d'une part de sa prévoyance vraiment étonnante, de sa vigilance, de son énergie pleine de sagesse et de son habileté à conformer ses dispositions au but cherché, et d'autre part de la nécessité et de l'effet salutaire d'une telle discipline.

„On pourrait me demander: si le personnel composant le Comité reste un mystère impénétrable pour tout le monde, comment avez-vous pu vous renseigner sur lui et vous convaincre de sa valeur réelle? — Je répondrai franchement à cette question. Je ne connais pas un seul des membres de ce Comité, ni leur nombre, ni le lieu de sa résidence.

„Je sais une chose, c'est qu'il ne se trouve pas à l'étranger, mais en Russie même, comme sela doit être; car un comité révolutionnaire russe siégeant à l'étranger est une absurdité, dont l'idée ne peut naître que dans la tête de ces phraseurs vides de sens et stupidement ambitieux appartenant à l'émigration, qui cachent leur désœuvrement vaniteux et méchamment intrigant sous le nom sonore de „Cause du Peuple“.

„Après la conspiration nobiliaire des Décembristes (1825) la première tentative sérieuse d'organisation fut faite par Ichoutine

et ces compagnons. L'organisation actuelle est la première organisation des forces révolutionnaires dans toute la Russie qui ait véritablement réussi. Elle a profité de tous les préparatifs, de toutes les expériences; aucune réaction ne la forcera à se dissoudre; elle survivra à tous les gouvernements, et elle ne cessera d'agir jusqu'à ce que tout son programme devienne la vie journalière des Russes et la vie universelle.

„Il y a un an à peu près, le Comité croyant utile de m'avertir de son existence, m'envoya son programme accompagné de l'exposition du plan général de l'action révolutionnaire en Russie. Complètement d'accord avec l'un et l'autre et m'étant assuré que l'entreprise aussi bien que les hommes qui en ont pris l'initiative, sont véritablement sérieux, j'ai fait ce qu'a mon avis devait faire tout réfugié honnête: je me suis soumis sans conditions à l'autorité du Comité comme à l'unique représentant et directeur de la révolution en Russie. Si je m'adresse aujourd'hui à vous, je ne fais qu'obéir aux ordres du Comité. Je ne puis vous en dire davantage. J'ajouterai encore un mot à ce sujet. Le plan de l'organisation m'est suffisamment connu pour que j'aie la conviction qu'aucune force n'est plus capable de la détruire. Lors même que le parti populaire devrait essuyer une nouvelle défaite dans la lutte prochaine — ce que personne de nous ne craint, nous croyons tous au prochain triomphe du peuple — mais lors même que notre espoir serait déçu, au milieu des représailles les plus affreuses, au milieu de la réaction la plus sauvage, l'organisation resterait encore saine et sauve. . . .

„La base du programme est la plus large, la plus humanitaire: complète liberté et complète égalité de tous les êtres humains, basée sur la propriété commune et le travail commun, également obligatoire pour tous à l'exception de ceux sans doute qui préfèreront mourir de faim sans travailler.

„Tel est le programme actuel du monde travailleur de tous les pays, et ce programme répond aux exigences et aux instincts séculaires de notre peuple. . . . En soumettant ce programme au bas peuple, les membres de notre organisation sont tous étonnés de voir comme il le comprend promptement et largement et avec quelle ardeur il l'accepte. Ainsi le programme est prêt, il est invariable. Celui qui est pour ce programme viendra avec nous. Celui qui est contre nous est l'ami des adversaires du peuple, le gendarme du Tzar, le bourreau du Tzar, notre ennemi. . . .

Je vous ai dit que notre organisation est si solidement bâtie et maintenant j'ajoute, elle a pris si fortement racine dans le peuple que, même si nous subissions une défaite, la réaction serait impuissante à la démolir. . . .

La presse servile, obéissant aux ordres de la troisième section, s'efforce de persuader le public que le gouvernement est parvenu à saisir le complot à sa racine même. Il n'a rien saisi du tout. Le Comité et l'organisation sont intacts et le seront toujours; le gouvernement s'en convaincra bientôt, car l'explosion populaire est proche. Elle est si proche que chacun doit maintenant décider s'il veut être notre ami, l'ami du peuple, ou bien notre ennemi et celui du peuple. A tous les amis, à quelque place ou position qu'ils appartiennent, nos rangs sont ouverts. Mais comment nous trouver, demanderez-vous? L'organisation qui vous entoure de toutes parts, qui compte parmi vous de nombreux adhérents, trouvera elle-même celui que la cherche avec le sincère désir et la forte volonté de servir la cause du peuple. Celui qui n'est pas pour nous est contre nous. Choisissez.

---

7. Aufruf an den russischen Adel.

In der obenerwähnten Publikation ist auch der folgende Aufruf enthalten, den Netschajew als Bakunins Werk verbreitete.

„Quels privilèges avons-nous reçus pour avoir été pendant toute la moitié du 19me siècle, les soutiens du trône tant de fois ébranlé jusque dans ses fondements; pour avoir, en 1848, pendant les orages de la folie populaire déchaînés sur l'Europe, sauvé, par nos hauts faits, l'Empire russe des utopies socialistes qui menaçaient de l'envahir? .... Que nous a-t-on accordé pour avoir sauvegardé l'Empire du démembrement, éteint en Pologne les flammes de l'incendie qui menaçait d'embraser nos forces et avec un courage sans pareil, à détruire les éléments révolutionnaires en Russie? — N'est-ce pas de notre sein qu'est sorti Michel Mouravieff, cet homme valeureux qu'Alexandre II lui-même, malgré sa faiblesse d'esprit, nommait le sauveur de la patrie? — Qu'avons-nous pour tout cela? Pour tous ces services inappréciables, nous sommes dépouillés de tout ce que nous

possédons ..... Notre appel actuel est une manifestation d'une grande majorité de la noblesse russe qui est depuis longtemps prête et organisée ..... Nous sentons notre force dans notre droit, et jetons témérairement le gant à la figure du despote, du petit prince allemand Alexander II Soltykoff-Romanoff et nous le provoquons à un noble combat chevaleresque qui doit s'engager en 1870, entre les descendants de Rurik et le parti de la noblesse indépendante russe." *)

*) Ob diese letzte Proklamation von Bakunin stammt, ist noch fraglich.
M. Dr.

Der Passus über Polen scheint Bakunins Autorschaft auszuschließen. Wahrscheinlicher ist eine Fälschung Netschajews. Schiemann.

IX.

Netschajews Katechismus der Revolution.

Im Prozeß Netschajews wurde ein kleines chiffriertes Büchlein vorgelegt, welches Netschajew sorgsam aufbewahrte und für das Wahrzeichen eines speziellen Emissärs der Internationale auszugeben pflegte. Er nannte es „Katechismus der Revolution". Die am Prozesse beteiligten Juristen sowie N. Utin hielten ihn für Bakunins Werk, der dieser Ansicht übrigens nicht widersprach. Zwar erheischt diese Frage eine Revision. Doch gibt es im Katechismus jedenfalls vieles, das Bakunins Schriften gleicht.

M. Dr.

Allgemeine Organisationsregeln*).

§ 1. — Die Ordnung der Organisation beruht auf dem Vertrauen zum einzelnen.

§ 2. — Der Organisator, ein wirkliches Mitglied, faßt fünf bis sechs Personen ins Auge, bespricht sich mit jeder einzelnen und nachdem er die Zustimmung einer jeden erhalten, geht er an die Gründung eines geschlossenen Cercles.

§ 3. — Der Mechanismus der Organisation ist vor jedem unberufenen Auge geheim zu halten, mithin bleiben die gesamten Beziehungen und der ganze Verlauf der Thätigkeit des Cercles ein Geheimnis für alle, mit Ausnahme seiner eigenen Mitglieder und des Zentralcercles, dem die Organisatoren zu bestimmten Terminen ausführliche Berichte vorlegen.

*) Abgedruckt in dem Petersburger Blatte „Die Stimme" (Golos) 1871, Nr. 189 vom 10./22. Juli.

§ 4. — Jedem Mitglied wird eine spezielle Funktion zugeteilt, nach einem gewissen Plan, der auf der Kenntnis des Ortes, Standes oder Milieus beruht, in welchem die vorbereitende Arbeit stattfindet.

§ 5. — Jedes Organisationsmitglied gründet seinerseits sofort einen Cercle zweiter Ordnung, zu welchem sich der erstgegründete als Zentralcercle verhält, welchem alle Organisationsmitglieder (die es in Bezug auf die Cercles zweiter Ordnung sind), alle Nachrichten über ihre Cercles zur weitern Berichterstattung mitteilen.

§ 6. — Die Regel, man dürfe nicht unmittelbar auf alle die einwirken, auf die man mit nicht geringerem Resultate mittelbar, d. h. durch andere, wirken kann, muß mit strenger Pünktlichkeit befolgt werden.

§ 7. — Das allgemeine Prinzip der Organisation ist, nicht zu überzeugen zu suchen, d. h. sich nicht um die Vorbereitung von Kräften zu kümmern, sondern diejenigen zu vereinigen, die bereits vorhanden sind; dabei sollen alle Dispute, die nichts mit dem Ziele zu thun haben, ausgeschlossen sein.

§ 8. — Alle von Mitgliedern an den Organisator gerichteten Fragen, wenn sie sich nicht auf die Angelegenheiten der untergeordneten Cercles beziehen, sind untersagt.

§ 9. — Die erfolgreiche Entwicklung der Sache beruht auf der völligen Aufrichtigkeit der Mitglieder gegen den Organisator.

§ 10. — Nachdem die Cercles zweiter Ordnung gebildet sind, werden die erstgegründeten ihnen gegenüber zu Centren, es werden ihnen die Statuten der Gesellschaft und ein bestimmtes Programm der Thätigkeit in jener Mitte übergeben, in der sie sich befinden.

Die großrussische Abteilung. Moskau.

Allgemeine Regeln des Abteilungsnetzes*).

1. Die Aufgabe der Abteilungen besteht in der Erlangung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit in der Sache der Organisation und deren Anwendung unter größerer Garantie der Sicherheit für die gemeinsame Sache.

2. Den Grund einer solchen Abteilung legen zwei oder drei Personen, welche mit Zustimmung des Komitees vom Netze damit

*) „Die Stimme", ebendaselbst.

beauftragt sind. Sie gruppieren, auf Grund der allgemeinen Regeln der Organisation jene Mitglieder der Cercles, welche nach dem Dafürhalten des Komitees den an sie gestellten Forderungen genügen.

3. Die aus der Mitte der Cercles Gewählten und den Bestand der Abteilung Bildenden verpflichten sich in der ersten Versammlung zu folgendem: a) unzertrennlich, kollektiv zu handeln, sich der allgemeinen Stimme unterzuordnen und nur die Abteilung zu verlassen, wenn sie nach Anweisung des Komitees in noch engere Reihen zu treten haben; b) gleichzeitig verpflichten sie sich, in allen ihren Beziehungen zur Außenwelt nur den Nutzen der Gesellschaft im Auge zu haben.

4. Der Eintritt in die Abteilung geschieht allmählich und einzeln. Wenn die Zahl 6 erreicht ist, so zerfällt die Abteilung auf Anweisung des Komitees in selbständige Gruppen.

5. Es wird gemeinschaftlich ein Mitglied gewählt, welches die Korrespondenz führt, die Berichte verfaßt, Komiteemitglieder sowie andre Personen, die zu der ganzen Abteilung in Beziehung stehen, empfängt und ihnen Aufträge übergibt. Es verwahrt alle Papiere, Sachen und ist im Besitze aller Adressen.

6. Die übrigen Mitglieder verpflichten sich, unter dem oder jenem Stande oder Milieu Propaganda zu machen und wählen sich Gehilfen unter den auf Grund der allgemeinen Regeln Organisierten.

7. Der ganze Komplex der auf Grund der allgemeinen Regeln Organisierten wird als Mittel oder Werkzeug zur Ausführung der Unternehmungen oder zur Erreichung der Ziele der Gesellschaft angesehen und verwendet. Daher muß bei jeder von einer Abteilung auszuführenden Sache der Plan derselben oder des Unternehmens nur der betreffenden Abteilung bekannt sein; die mit der Ausführung Beauftragten haben keineswegs das Wesen der Sache selbst zu kennen, sondern nur jene Einzelheiten, jene Teile der Sache, deren Ausführung ihnen übertragen wurde. Um aber die Energie anzuspornen, muß man das Wesen der Sache in verkehrter Gestalt darstellen.

8. Das Komitee muß von jedem von den Mitgliedern gefaßten Plan eines Unternehmens in Kenntnis gesetzt werden, und nur mit seiner Zustimmung darf man an die Ausführung schreiten.

9. Der vom Komitee vorgeschlagene Plan wird sofort ausgeführt. Damit nun aber vom Komitee keine Forderungen gestellt werden, welche die Kräfte der Abteilung übersteigen, wird die strengste und pünktlichste Kontrolle über den Zustand der Abteilung geführt und zwar durch Vermittlung derjenigen Glieder, durch welche die Abteilung mit dem Komitee in Verbindung steht.

10. Behufs Revision der ihr untergeordneten Cercles schickt die Abteilung Mitglieder nach neuen Orten, um neue Organisationen zu schaffen.

11. Auf dem ersten Plane steht die Frage der Geldmittel: a) direkte Einziehung bei den Mitgliedern, bei den mit der Sache Sympathisierenden, auf dem Blanko des Komitees, wobei die geschenkte Summe mit Buchstaben ganz auszuschreiben ist; b) indirekte Sammlung unter passenden Vorwänden bei Personen aller Stände, wenn sie auch nicht mit der Sache sympathisieren; c) Veranstaltung von Konzerten, Abenden unter Angabe verschiedener nomineller Zwecke; d) verschiedene Unternehmungen, Privatpersonen betreffend; alle andern grandiosen Mittel werden der Thätigkeit der Abteilung entzogen, da sie ihre Kräfte übersteigen und nur auf Anweisung des Komitees hat die Abteilung bei der Ausführung eines solchen Planes zu helfen; e) ein Drittel der gesamten Einkommenssumme wird dem Komitee übergeben.

12. Zu den für den Anfang der Thätigkeit der Abteilung notwendigen Bedingungen gehören: a) Errichtung von Zufluchtsorten; b) Sendung von geschickten und praktischen Mitgliedern, die sich unter die Hausierer, Bäcker u. a. mischen sollen; c) Anknüpfung von Bekanntschaften mit den verschiedenen Stadtklatschern, öffentlichen Dirnen und sonstiges ähnliches Sammeln und Verbreiten von Gerüchten; d) Annäherung an die Polizei und an die Welt der alten Schreiber; e) Anknüpfung von Beziehungen mit dem sogenannten verbrecherischen Teil der Gesellschaft; f) Einwirkung auf hochstehende Personen durch ihnen nahestehende Frauen; g) auf die „Intelligenz" der Litteraten; h) Agitation mit allen möglichen Mitteln.

Dieses Exemplar darf nicht verbreitet, sondern muß in der Abteilung aufbewahrt werden.

Regeln für die Revolutionäre.

Devoirs du révolutionnaire envers lui-même*).

§ 1. — Le révolutionnaire est un homme voué. Il n'a ni intérêts personnels, ni affaires, ni sentiments, ni attachements, ni propriété, ni même un nom. Tout en lui est absorbé par un

*) „L'Alliance de la Démocratie Socialiste etc.," p. 90 et suiv.

seul intérêt exclusif, une seule pensée, une seule passion: la révolution.

§ 2. — Dans la profondeur de son être, non seulement en paroles, mais de fait, il a brisé tout lien avec l'ordre civil et avec le monde civilisé tout entier, avec les lois, les convenances, avec la moralité et les conventions généralement reconnues dans ce monde. Il en est l'ennemi implacable, et s'il continue à vivre dans ce monde, ce n'est que pour le détruire plus sûrement.

§ 3. — Un révolutionnaire méprise tout doctrinarisme et renonce à la science de ce monde, la laissant pour les générations futures. Il ne connaît qu'une seule science: la destruction. Pour cela, et rien que pour cela, il étudie la mécanique, la physique, la chimie et peut-être la médecine. Dans le même but il étudie jour et nuit la science vivante — les hommes, les caractères, les positions et toutes les conditions de l'ordre social actuel dans toutes les sphères possibles. Le but reste le même, la destruction la plus prompte et la plus sûre de cet ordre ordurier (poganyi).

§ 4. — Il méprise l'opinion publique. Il méprise et hait la morale sociale actuelle dans tous ses instincts et dans toutes ses manifestations. Pour lui, tout est moral qui favorise le triomphe de la révolution, tout est immoral et criminel qui l'entrave.

§ 5. — Le révolutionnaire est un homme voué. Il est sans merci pour l'Etat en général et pour toute la classe civilisée de la société, et il ne doit pas non plus entendre de merci pour lui-même. Entre lui et la société il y a lutte à mort, ouverte ou cachée, mais toujours incessante et irréconciliable. Il doit s'habituer à supporter la torture.

§ 6. — Rigide envers lui-même, il doit l'être aussi envers les autres. Tout les sentiments d'affection, les sentiments ramollissants de parenté, d'amitié, d'amour, de reconnaissance, doivent être étouffés en lui par la passion unique et froide de l'œuvre révolutionnaire. Il n'existe pour lui qu'une seule jouissance, une seule consolation, une récompense et une satisfaction: le succès de la révolution. Nuit et jour il doit avoir une seule pensée, un seul but — la destruction implacable. Poursuivant ce but froidement et sans relâche, il doit être prêt à périr lui-même et à faire périr de ses propres mains tous ceux qui l'empêchent d'atteindre ce but.

§ 7. — La nature d'un vrai révolutionnaire exclut tout romantisme, toute sensabilité, tout enthousiasme et tout entraînement; elle exclut même la haine et la vengeance personnelles. La passion révolutionnaire, devenue chez lui une habitude de tous les jours et de tous les instants, doit s'allier au froid calcul. Toujours et partout, il doit obéir, non à ses impulsions personnelles, mais à ce que lui prescrit l'intérêt général de la révolution.

Devoirs du révolutionnaire envers ses compagnons en révolution.

§ 8. — Le révolutionnaire ne peut avoir d'amitié et d'affection que pour l'homme qui a prouvé par des actes qu'il est comme lui un agent révolutionnaire. Le degré d'amitié, de dévouement et des autres obligations envers un tel compagnon, ne se mesurent que par son degré d'utilité dans l'œuvre pratique de la révolution pan-destructive (vserasrouchitelnoi).

§ 9. — Il est superflu de parler de solidarité entre les révolutionnaires; en elle réside toute la force de l'œuvre révolutionnaire. Les compagnons révolutionnaires qui se trouvent au même degré d'entente et de passion révolutionnaires, doivent autant que possible délibérer en commun sur toutes les affaires importantes et prendre des décisions à l'unanimité. Dans l'exécution d'une affaire décidée ainsi, chacun doit autant que possible compter sur lui-même. Pour exécution d'une série d'actes destructifs, chacun doit agir lui-même, et ne recourir à l'aide et au conseil de ses compagnons que lorsque c'est indispensable au succès.

§ 10. — Chaque compagnon doit avoir sous la main plusieurs révolutionnaires de second et de troisième ordre, c'est-à-dire de ceux qui ne sont pas encore entièrement initiés. Il doit les considérer comme une partie du capital révolutionnaire général confié à sa disposition. Il doit dépenser économiquement sa part du capital, tâcher d'en tirer le plus grand profit possible. Il se considère lui-même comme un capital destiné à être dépensé pour le triomphe de l'œuvre révolutionnaire, mais un capital dont il ne peut pas disposer seul et sans le consentement de tous les compagnons entièrement initiés.

§ 11. — Lorsqu'un camarade se trouve en danger, et pour décider s'il faut le sauver ou non, le révolutionnaire ne doit

consulter aucun sentiment personnel, mais uniquement l'intérêt de la cause révolutionnaire. Par conséquent il doit calculer d'une part le degré d'utilité fourni par son camarade, et d'autre part la quantité de forces révolutionnaires nécessaires à sa délivrance, voir de quel côté penche la balance, et agir en conséquence.

Devoirs du révolutionnaire envers la société.

§ 12. — Un nouveau membre, après avoir donné des preuves, non en paroles, mais en actions, ne peut être reçu dans l'association qu'à l'unanimité.

§ 13. — Un révolutionnaire entre dans le monde de l'Etat, dans le monde des classes, dans le monde soit-disant civilisé et vit dans ce milieu seulement parce qu'il a foi dans sa destruction prochaine et totale. Il n'est pas un révolutionnaire s'il tient à quoi que se soit en ce monde. Il ne doit pas hésiter devant la destruction d'une position quelconque, d'un lieu ou d'un homme appartenant à ce monde. Il doit haïr tout et tous également. Tant pis pour lui s'il a dans ce monde des liens de parenté, d'amitié ou d'amour; il n'est pas révolutionnaire si ses liens peuvent arrêter son bras.

§ 14. — Dans le but d'une implacable destruction, un révolutionnaire peut et souvent doit vivre au milieu de la société en feignant d'être tout différent de ce qu'il est en effet. Un révolutionnaire doit pénétrer partout, dans la haute classe comme dans la moyenne, dans la boutique du marchand, dans l'église, dans le palais aristocratique, dans le monde bureaucratique, militaire et littéraire, dans la troisième section (police secrète), et même dans le palais impérial.

§ 15. — Toute cette société immonde doit être divisée en plusieurs catégories, la première composée de ceux qui sont condamnés à la mort sans délai. Que les compagnons dressent des registres de ces condamnés dans l'ordre de leur malfaisance relative, en égard au succès de l'œuvre révolutionnaire, de manière à ce que les premiers numéros soient expédiés avant les autres.

§ 16. — En dressant ces registres, en établissant ces catégories, il ne faut en aucune façon se guider par la perversité individuelle d'un homme, ni même par la haine qu'il inspire aux membres de l'organisation ou au peuple. Cette perversité et cette haine peuvent même être utiles d'une certaine façon en

excitant à la révolte populaire. Il ne faut prendre en considération que la mesure du profit qui doit résulter de la mort d'une certaine personne pour l'œuvre révolutionnaire. Ainsi, en premier lieu, doivent être détruits les hommes les plus pernicieux pour l'organisation révolutionnaire, et dont la mort violente et subite peut effrayer le plus le gouvernement et ébranler sa puissance en le privant d'agents énergiques et intelligents.

§ 17. — La seconde catégorie doit être composée de gens auxquels on accorde la vie provisoirement (!), afin que par une série d'actes monstrueux ils poussent le peuple à une révolte inévitable.

§ 18. — A la troisième catégorie appartient un grand nombre d'animaux haut-placés ou d'individus qui ne sont remarquables ni par leur esprit, ni par leur énergie, mais qui par leur position ont de la richesse, des relations, de l'influence, de la force. Il faut les exploiter de toutes les manières possibles, les circonvenir, les dérouter, et, nous emparant de leurs sales secrets, en faire nos esclaves. De cette manière leur puissance, leurs relations, leur influence et leur richesse deviendront un trésor inépuisable et un secours précieux dans diverses entreprises.

§ 19. — La quatrième catégorie est composée de divers ambitieux au service de l'Etat et de libéraux de différentes nuances. Avec eux on peut conspirer d'après leur propre programme, faisant semblant de les suivre aveuglément. Il faut les prendre dans nos mains, se saisir de leurs secrets, les compromettre complètement, de manière à ce que la retraite leur devienne impossible, se servir d'eux pour amener des perturbations dans l'Etat.

§ 20. — La cinquième catégorie est formée de doctrinaires, de conspirateurs, de révolutionnaires, de tous ceux qui bavardent dans les réunions et sur le papier. Il faut les pousser et les entraîner sans cesse à des manifestations pratiques et périlleuses qui auront pour résultat d'en faire disparaître la majorité, en faisant de quelques-uns d'entre eux de véritables révolutionnaires.

§ 21. — La sixième catégorie est très importante; ce sont les femmes qui doivent être divisées en trois classes: les unes, les femmes futiles, sans esprit et sans cœur, dont il faut user de la même manière que de la troisième et quatrième catégories

d'hommes; les secondes, les femmes ardentes, dévoués et capables, mais qui ne sont pas des nôtres parce qu'elles ne sont pas encore parvenues à l'entendement révolutionnaire pratique et sans phrases; il faut les employer comme les hommes de la cinquième catégorie; enfin, les femmes qui sont entièrement à nous, c'est-à-dire complètement initiées et ayant accepté notre programme en entier. Nous devons les considérer comme le plus précieux de nos trésors, sans le secours duquel nous ne pouvons rien faire.

Devoir de l'Association envers le peuple.

§ 22. — L'Association n'a d'autre but que l'émancipation complète et le bonheur du peuple, c'est-à-dire des hommes de peine (tchernorabotchii lioud). Mais convaincue que cette émancipation et ce bonheur ne peuvent être atteints qu'au moyen d'une révolution populaire détruisant tout, l'association emploiera tous ses moyens et toutes ses forces pour agrandir et augmenter les maux et malheurs qui doivent enfin user la patience du peuple et l'exciter à un soulévement en masse.

§ 23. — Par révolution populaire, la société n'entend pas un mouvement réglémenté d'après le modèle classique de l'occident qui, s'arrêtant toujours devant la propriété et devant l'ordre social traditionnel de la soi-disante civilisation et moralité, s'est borné jusqu'à présent à prononcer la déchéance d'une forme politique pour la remplacer par une autre, et à créer un soi-disant Etat révolutionnaire. La seule révolution qui doive être salutaire au peuple est celle qui détruira de fond en comble toute idée de l'Etat, et renversera toutes les traditions, les ordres, et les classes de l'Etat en Russie.

§ 24. — Dans ce but, la société n'a pas l'intention d'imposer au peuple une organisation quelconque venant d'en haut. L'organisation future sortira sans doute du mouvement et de la vie populaires, mais c'est l'affaire des générations futures. Notre affaire, c'est la destruction effrayante, totale, implacable et universelle.

§ 25. — Pour cela, en nous rapprochant du peuple, nous devons avant tout nous unir aux éléments de la vie populaire qui n'ont pas cessé de protester, depuis la fondation de l'Etat moscovite, non seulement en paroles, mais par leurs actes contre tout ce qui est lié directement ou indirectement à l'Etat, contre

la noblesse, contre la bureaucratie, contre les prêtres, contre le monde commercial et contre les petits fabricants, exploiteurs du peuple. Nous devons nous unir au monde aventurier des brigands qui sont les véritables et uniques révolutionnaires de la Russie.

§ 26. — Concentrer ce monde en une seule force pandestructive et invincible, voilà toute notre organisation, notre conspiration et notre tâche.

X.

Programm der slavischen Sektion der internationalen Arbeiterpartei.

Association Internationale des travailleurs.
—o—
Section slave de Zurich.

Programme de la section slave à Zurich*).

1. La section slave en adhérant pleinement aux statuts généraux de l'Association Internationale des travailleurs, votés par le premier congrès de cette Association tenu en septembre 1866 à Genève, se donne pour mission spéciale la propagande des principes du socialisme révolutionnaire et l'organisation des forces populaires dans les pays slaves.

2. Elle combattra avec une égale énergie toutes les tendances et manifestations du Panslavisme, c'est-à-dire de la soi-disante délivrance des peuples slaves par la puissance de l'Empire russe, aussi bien que du Pangermanisme, c'est-à-dire de leur soi-disante émancipation par l'action politiquement imposée de la civilisation bourgeoise des Allemands, cherchant aujourd'hui à s'organiser en un grand Etat soi-disant populaire.

3. Partisans du programme révolutionnaire anarchiste qui seul contient selon nous les conditions d'une vraie et complète émancipation des masses populaires, et convaincus que l'existence de l'Etat, de tout Etat est aussi incompatible avec la liberté du prolétariat, qu'elle est contraire à la fraternité humaine, internationale des peuples, nous voulons l'abolition de tous les Etats.

Pour les peuples slaves surtout cette abolition est une question de vie et de mort, et en même temps le seul moyen

*) Abschrift aus dem französischen Original von Bakunins Hand, die sich im Besitze des Herrn Ralli befindet. Sie ist auch in dem russischen Werke „Staatstum und Anarchie" 1873 abgedruckt. (Beilage b, S. 22—24.)

de réconciliation avec les peuples de race étrangère, soit turque, soit magyare, soit allemand.

4. Avec l'Etat doit tomber nécessairement tout ce qui s'appelle le droit juridique, toute réglementation soi-disante légale de la vie populaire du haut en bas par voie de législation et gouvernement, réglementation qui n'a jamais eu d'autre objet que d'établir et de systématiser l'exploitation du travail des masses populaires au profit des classes gouvernantes.

5. L'abolition de l'Etat et du droit juridique aura pour conséquence nécessaire l'abolition de la propriété individuellement héréditaire et celle de la famille juridique, fondée sur cette propriété, l'une et l'autre étant contraires à l'avènement de l'humaine justice.

6. L'abolition de l'Etat, du droit, de la propriété et de la famille juridique, rendra seule possible l'organisation de la vie populaire, de bas en haut, sur la base du travail et de la propriété collectifs, devenus par la force même des choses accessibles et obligatoires pour tous, par la voie de fédération absolument libre des individus, dans l'association des associations productives, soit dans les communes autonomes, soit même par de là les communes et toutes les limites provinciales ou nationales, en grandes Associations homogènes liées par l'identité de leurs intérêts et de leurs tendances sociales, et des communes en nations, des nations dans l'humanité.

7. La section slave, matérialiste et athée, combattra tous les cultes, toutes les Eglises, officielles et non officielles, et tout en professant et en pratiquant le respect le plus profond et le plus sincère pour la liberté de conscience de tout le monde et pour le droit sacré de chacun de propager ses idées, elle attaquera dans toutes ses manifestations religieuses, métaphysiques, doctrinaires, politiques et juridiques, l'idée divine, convaincue que cette idée malsaine a été et est encore la consécration de tous les esclavages.

8. Elle professe le plus grand respect pour la science positive, elle réclame pour le prolétariat tous les moyens de l'instruction scientifique, égale pour tous et pour toutes, mais ennemie de tous les gouvernements elle repousse avec horreur celui des savants, le plus méprisant, le plus malfaisant de tous.

9. La section slave réclame pour les femmes aussi bien que pour les hommes, avec la plus complète liberté, l'égalité des droits et des devoirs.

10. La section slave, tout en se donnant pour mission spéciale l'émancipation des peuples de race slave, ne tend aucunement à l'organisation d'un monde slave à part, hostile ou même seulement étranger aux peuples de races différentes. Au contraire elle aura pour objet principal de faire entrer les peuples slaves dans la grande famille humaine que l'Association Internationale des travailleurs a pour mission de constituer sur les bases de la liberté, de l'égalité et de l'universelle fraternité.

11. Convaincue que pour remplir cette haute mission, l'Association Internationale des travailleurs doit conformer aujourd'hui sa théorie et sa pratique avec le but qu'elle s'est proposé, c'est-à-dire avec la réelle émancipation des masses populaires de toute tutelle et de tout gouvernement, la section slave n'admet pas qu'il puisse y avoir au sein de cette grande association un pouvoir autoritaire, un gouvernement quelconque, et n'admet pas par conséqueut d'autre organisation que celle qui doit naître de la fédération libre des sections autonomes.

12. La section slave n'admet ni vérité officielle, ni programme politique uniforme imposés soit par le conseil général, soit même par les congrès généraux. Elle ne reconnaît d'autre loi que celle de la solidarité la plus complète de tous, individus, sections et fédérations dans la lutte économique internationale du prolétariat de tous les pays contre ses exploiteurs. — La section slave se donne pour mission speciale d'entraîner le prolétariat des pays slaves dans toutes les conséquences pratiques de cette solidarité économique universelle, vraie et unique base de l'unité de l'Association Internationale des travailleurs.

13. La section slave reconnaît aux sections de tous les pays: a) la liberté absolue de la propagande philosophique et sociale; b) la liberté de suivre telle politique qu'elles voudront, pourvu que cette politique ne porte atteinte à la liberté et au droit égal de toutes les autres sections et fédérations; c) la liberté de s'organiser de la manière qu'elles voudront, en vue de la révolution populaire; d) la liberté enfin de se fédéraliser en dehors des frontières de leurs propres pays, avec les sections et fédérations qui leur sont les plus sympathiques.

14. Comme la Fédération jurassienne a hautement proclamé ces principes, et comme elle les pratique sincèrement, la section slave de Zurich a décidé de demander son admission en son sein.

Nach dem Mißlingen des polnischen Aufstandes in den Jahren 1863—1864 zog sich Bakunin von der slavischen Sache zurück, um so mehr, als der „Panslavismus" zu jener Zeit eine reaktionär moskauische Richtung annahm. Doch entstand in der „Internationale" selbst der Gedanke, aus dem Andenken, welches Bakunin in Böhmen hinterlassen, zu Gunsten der Propaganda des Sozialismus Münze zu schlagen. Auf dem Baseler Kongreß der Internationale, im Jahre 1869, äußerte der österreichische Delegierte Neumayer, daß die Slaven Oesterreichs anscheinend völlig in ihren Rassen- und Nationalitätsfragen aufgingen und forderte Bakunin auf, den Einfluß, den er dort genieße, anzuwenden, um die slavischen Arbeiter zur Teilnahme an der sozialistischen Bewegung aufzufordern. Bakunin antwortete, daß er seinen bescheidenen Einfluß aufbieten würde, um nicht nur die Tschechen einzuladen, sondern um den ganzen Panslavismus, der unter dem Joche des russischen Cäsars stehe, mitzureißen, damit er sich den Prinzipien der großen internationalen Arbeiterföderation anschließe (Testut. Le livre bleu de l'Internationale, p. 164).

Wir wissen nicht, welche unmittelbaren Schritte Bakunin nach diesem Versprechen that, doch versuchte er im Jahre 1872 eine slavische Sektion zu gründen, deren Programm wir oben gebracht haben.

Ueber dies Programm schreibt uns Herr Ralli: „Was das Komitee des slavischen Bundes betrifft, so kann ich Ihnen folgendes mitteilen. Es bestand aus fünf Mitgliedern: Bakunin, Oe., Wl. H., mir und R—s (lauter Russen, M. Dr.). Später berief Bakunin mich allein zu sich nach Locarno und er beschloß, daß das Komitee künftighin nur aus drei Mitgliedern bestehen solle: aus ihm, R—s und Lermontow, ich aber sollte ein vermittelndes Mitglied zwischen dem Geheimkomitee und dem nicht geheimen sein, das aus neun Personen zu bestehen habe. Da ich R. nicht liebte, so kehrte ich nach Zürich zurück und teilte diesen Beschluß meinen Kameraden Oe. und H. mit, dem Alten aber schrieb ich, daß die Sache mit R. nicht recht gehen wolle. Hiermit brachen in unsrer Mitte gegenseitige Reibungen aus, die dann mit einem Bruche endigten. Ueber alle diese Angelegenheiten des Bundes besitze ich eine Menge von Briefen, doch nicht von Bakunin, sondern von Oe., R., H., Guillaume, Cafiero u. a.

§ 8 des obigen Programmes veranlaßt uns, zu denken, daß Bakunin, nachdem er die Unbequemlichkeit, mit so wenig gebildeten Leuten wie Netschajew zu thun zu haben, eingesehen, sein Verhalten zur Wissenschaft und zur dringlichen Volkssache, welches er in seinen Flugschriften aus der Netschajewschen Periode seiner Thätigkeit geäußert hatte, etwas änderte. M. Dr.

XI.

An die russischen Revolutionäre.

Nr. 1. 1873, September (s. l.). Die revolutionäre Bande der russischen Anarchisten*).

,Unser Programm erscheint in einem äußerst ungünstigen Augenblick; der Liberalismus der 40er, 50er und des Anfangs der 60er Jahre nimmt wieder einen Platz unter der russischen Jugend ein. Unter dem Einfluß dieses demoralisierenden Liberalismus gehen Kraft, Charakter und Energie alles Jungen, Lebendigen zu Grunde ..... Nach den Stürmen der Verschwörungen Karakosows und Netschajews brach die alte unmoralische Epoche des Räsonnierens und Liberalisierens an — die Epoche des durch nichts zu erweckenden Schlafes.' Gerade jetzt halten wir es für nötig, der russischen Jugend in Erinnerung zu bringen, daß es noch eine andre Welt gibt, ,die von der Ausartung des Liberalismus unberührt geblieben — die Welt der Bauern, das russische Volk.'

Das einzige Mittel, ein echter, ehrlicher Revolutionär zu werden, ist, mit dem Volke eins zu werden. Die Revolution ist nur im Volke denkbar. Wir glauben weder an Liberale, noch an Revolutionäre, die unter den Herren leben. ,Wir haben kein Vaterland. Unser Vaterland ist — die allgemeine Revolution. Wir haben keinen andern Feind als die Herrschaft in allen ihren Formen: die religiöse, doktrinäre, politische, ökonomische, soziale.' ,Wir halten für unerläßlich: 1. Die Zerstörung aller religiösen, politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen, welche die gegen-

*) Flugschrift, Auszug.

wärtige Bourgeoisieordnung bilden; 2. Die Errichtung einer selbständigen und vollkommen freien Organisation der befreiten Massen an Stelle der zu zerstörenden Staatsordnung.'

In der Sache der Revolution sind wir Feinde eines jeden autoritären Systems, einer jeden Diktatur. ‚Wir sind überzeugt, daß wie revolutionär auch eine solche sein mag, sie doch zuletzt die Volkssache verraten werde.' Jede Gewalt, die über dem Volke steht, ist ihm feind. ‚Wir glauben durchaus an die Instinkte der Volksmassen und verstehen unter „Revolution" eine organisierte Explosion dessen, was man revolutionäre Leidenschaften sowie dessen, was man in der Sprache der Bourgeoisie soziale Ordnung nennt. Wir rufen die An-Archie herbei, — diesen Ausdruck des Lebens und Strebens der Völker. Aus der An-Archie muß mit Hilfe der Freiheit die wahre Gleichheit aller entstehen, die neue Ordnung der Dinge, gegründet auf der allseitigen Entwicklung aller, auf der frei organisierten Arbeit.'

Wir wollen den vollständigen Bankerott und die Liquidierung des Staates, die Abschaffung der Steuern, der Administration, Armee, Geistlichkeit, der Universitäten, des Privateigentums ꝛc. Zu diesem Zwecke müssen in den ersten Tagen der Revolution alle Dokumente, Staatspapiere, Ehekontrakte, Taufscheine ꝛc. vernichtet werden. ‚Wir wünschen die völlige Vernichtung des politischen, juridischen und gesetzgeberischen Rechtes und deren Ersetzung durch die revolutionäre Thatsache.' Behufs Organisierung der Revolutionskräfte halten wir es für nötig, selbständige Revolutionsgruppen, Revolutionsgemeinden zu bilden, die unabhängig von den Staatsgrenzen sein sollen.

Nach dem ersten Ausbruch der Revolution müssen die Revolutionsgemeinden sich gegenseitig helfen, eine Föderation von Revolutionsgemeinden bilden. Die Revolutionsgruppen sind unabhängig voneinander, teilen sich in die destruktive und Organisationsarbeit, übergeben provisorisch die Kapitalien und Werkzeuge den landwirtschaftlichen und industriellen Associationen u. s. w., und dies alles unter strengster Kontrolle von seiten der Volksmassen.

Die Hauptsache ist, nicht nur die Revolution vorzubereiten, sondern die Organisation während derselben aufrecht zu erhalten, damit sie jede Regierung, jede offizielle Diktatur ersetze. Denn die ganze Weltgeschichte lehrt uns, daß eine solche am Ende den politischen Staat wiederherstelle und der Bourgeoisie die Herrschaft verschaffe. Die russischen Revolutionäre müssen also am zweiten Tage der Revolution sich noch enger einander anschließen, um die An-Archie

zu organisieren und, was am wichtigsten ist, die Weltrevolution vorzubereiten, die allein den Sieg der Revolution verbürgt.

Wir haben uns in keinerlei Kompromisse einzulassen und wollen nichts Gemeinschaftliches mit den Bourgeoiselementen haben, wie radikal oder revolutionär sie auch sein mögen. ‚Wir werden jeden als einen Verräter an der Volksrevolution betrachten, der zu einer andern Revolution die Hand reichen wird. Laßt uns also geduldig jene Zeit erwarten, wo das russische Volk das Reich der Herren und Knechte in Trümmer verwandeln wird und laßt uns jeden Tag, jede Stunde ehrlich und energisch dazu anwenden, das Herannahen der ersehnten Zeit möglichst zu beschleunigen.‘

Unerbittlich müssen alle energischen und ehrgeizigen Leute zertreten werden, denn ihre Energie und ihr Geist können nur die Sache gefährden. ‚Die Zeit der hervorragenden Persönlichkeiten ist vorbei.‘ ‚In der sozialen Revolution gibt es nur für kollektives Denken, für kollektiven Willen und kollektive Thätigkeit Raum. Dieses Programm gehört nicht uns, — es ist das des Volkes, welches in allen seinen Bestrebungen zum Ausdruck kommt. Das Volk ging immer und überall diesen Weg; immer und überall wurde es von diesem allein richtigen Wege durch die Vertreter der persönlichen Initiative abgelenkt, welche von der Möglichkeit träumten, das Volk zu belehren. Es wird nur eine Revolution siegen, in der es nicht diese Lehre geben wird.‘

Diese von einem Kreise junger Bakunisten nach ihrer persönlichen Trennung von Bakunin herausgegebene Proklamation ist als ein Beispiel der Abspiegelung der Ideen Bakunins bei seinen russischen Jüngern interessant. Wie uns mehrere von ihren Herausgebern erklärten, besteht sie aus Sprüchen, die zu jener Zeit am häufigsten in Bakunins Umgebung kursierten. Wenn wir diese Flugschrift mit Bakunins Reden, z. B. mit der oben abgedruckten (S. 316 sq.) und seinem Buche „Staatstum und Anarchie“ u. a. vergleichen, so erblicken wir darin bedeutende Unterschiede. Bakunin faßte die Anarchie nicht nur von ihrer zerstörenden Seite, auch nicht nur als kommunale Autonomie auf, sondern auch als föderative Vereinigung von Gemeinden zu Provinzen und von Provinzen zu noch umfangreicheren Bünden, wobei er die Nationalitäten und Stämme nicht unberücksichtigt ließ. Dieser Umstand gibt ihm eine gewisse positive Bedeutung als einem der wenigen, die in Rußland und unter den Slaven föderative Theorien predigten. Bakunins Fehler bestand hauptsächlich

darin, daß er sich den Uebergang der bestehenden militärisch-büreaukratischen Staaten in föderative nicht durch eine Reihe politisch-administrativer Reformen, sondern durch einen die Staaten vernichtenden Kataklysmus vorstellte, wobei er bis zu seinen letzten Lebensjahren die alte philosophische Dialektik der 30er Jahre anzuwenden pflegte, indem er seine Hoffnungen, wenigstens in den Gesprächen mit seinen jungen Freunden, in folgender Weise formulierte: „Das Staatstum (Zentralisation) ist die These, die Anarchie oder Amorphismus — die Antithese, die Föderation aber wird die Synthese sein." Seine Jünger, aller historisch-politischen Bildung völlig bar und ohne die reiche Erfahrung ihres Meisters, fingen aus dieser Trilogie nur den mittleren Teil auf — die Anarchie und den Amorphismus, und träumten sich in eine vollkommen phantastische Welt, wie man dies aus obiger Flugschrift ersieht.

M. Dr.

Anhang.

Zu Seite XVIII.

Katkow an Ogarjow.

Ich schreibe an Sie, was wollen Sie mehr!
Was soll ich Ihnen noch mehr sagen.
Ich weiß jetzt, daß es von Ihnen abhängt,
Mich mit Verachtung zu strafen*).

Mit Thränen in den Augen, fußfällig bitte ich Euch, verzeihet, verzeihet mir, Euch, die ich noch vor kurzem meine Freunde nannte und denen gegenüber ich so schwer schuldig bin. Ich habe Dich, Nikolai, so sehr verletzt, und vor ihr fühle ich mich als ein Verbrecher und sogar niedriger als das elendste Tier. Das Herz kehrt sich mir um, so abscheulich, so niederträchtig habe ich ihr ihre Engelsgüte, ihre Freundlichkeit, die ich nicht zu schätzen wußte, gelohnt. Wie, sollte wirklich so zufällig, so plötzlich unser Bund auf immer zerrissen sein? . . . .

Ich befand mich in einem sonderbaren Zustande, dessen Ursache erstens die Kränklichkeit meiner Seele, andrerseits aber eine besondere Eigenschaft ist, welche, ich weiß nicht, ob zum Glück oder Unglück, die Natur mir verliehen hat. Die mir Nahestehenden üben auf mich einen unbegreiflichen Einfluß aus. Ich weiß nicht, durch eine Art von Instinkt errate ich, was in ihrem Innern vorgeht, und ich leide, wenn etwas Böses an ihnen nagt. Es ist dies dumm und absurd; wer kann sich im Leben stets vor dem Einfluß verschiedener Lebensereignisse, Sorgen, vor Apathie schützen. — Bei Gott, meine Gereiztheit erklärt sich hauptsächlich dadurch. So oft mein Charakter sich änderte, schien es mir, ich weiß nicht aus welchem Grunde, als ob etwas Besonderes in ihrer Seele vorgehe, ich konnte mich nicht beherrschen und klammerte mich an Nichtigkeiten. O, wenn sie sich nur erinnern wird, wie in der letzten Zeit ihre Seele

*) Ein Vers aus Puschkins Poem „Eugen Onjegin".

nicht ganz normal war; ein Schatten bedeckte sie, — und dies alles, ich schwöre es bei meiner Ehre, dies ist die ganze Ursache meines verletzenden Benehmens. Es war nicht Eigenliebe; um dies zu beweisen, bin ich zu jeder Demütigung bereit.

O, in dieser Zeit, die mir ein ganzes Jahr schien, habe ich sie schätzen gelernt! Wie oft bat ich sie in Gedanken um Verzeihung! .... Verzeiht, verzeiht mir! Ich wage nicht mehr, auf die Rückkehr Eurer Freundschaft zu hoffen. Ich weiß, wie Euch meine Gegenwart unangenehm sein muß. Ich bitte Euch nur, wenigstens mit einem Wort, mit einer Andeutung mich wissen zu lassen, daß Ihr mir verziehen habt. Nur das, nur das — mehr werde ich Euch nicht beunruhigen. K.

Der Brief ist adressiert an „Nikolai Platonowitsch Ogarjow" von Katkow.

Von der Hand der Frau Ogarjow steht hinzugefügt: „Ssatin grüßt Euch. Bei Gelegenheit zurückschicken." M. O.

Zu Seite 29*).

Dieser Brief 5 wurde aus Anlaß der Notizen in der „Glocke" (vom 15. Januar 1859 und 1. April 1860), besonders aber aus Anlaß der zweiten Notiz „Die Tyrannei des sibirischen Murawjew" geschrieben. Bakunin ließ ihm ein vom 1. Dezember 1860 datiertes Schreiben an die „Glocke" als Entgegnung auf diese zweite Notiz folgen. Auf dieser Entgegnung†) steht von fremder Hand geschrieben: „Ich habe diesen Artikel zur Uebergabe erhalten. Dies ist auch der einzige Grund, daß ich ihn schicke. Im ganzen und in den Details ist es eine kurzsichtige und parteiische Kompilation, die nie gedruckt werden sollte." Und in der That wurde dieser Artikel nicht in der „Glocke" veröffentlicht. Jedoch erschienen hier Artikel zu Gunsten Murawjews und eine größere Arbeit nebst Dokumenten: „Das kaiserliche Kabinett und der Graf Murawjew-

†) Sie enthält eine prahlerische Verherrlichung Murawjews und eine sehr engparteiische Wiedergabe sibirischer, unter den verbannten Revolutionären kursierender Klatschgeschichten, worüber in Brief 5 zur Genüge die Rede ist, so daß wir des Raumes wegen glaubten, mit vollem Recht dies Aktenstück weglassen und manche weitläufigen Stellen des Briefes 5 kürzen zu dürfen. Anmerk. d. Uebersetzers.



Amurski" in Nr. 87—88 vom 15. Dezember 1860 (also noch bevor Bakunins Antwortschreiben in London ankam), wobei die Redaktion in einer Anmerkung die Aufmerksamkeit des Kaisers auf diese Arbeit zu lenken suchte.

Zu Seite 29**).

Die zweite Anmerkung auf S. 29 lautet irrtümlicherweise: „Siehe Anhang zu Brief 1" statt „zu Brief 5" (s. obige Erläuterung resp. zu S. 29*)).

Zu Seite 35.

Wir halten es nicht für überflüssig, den Leser an die im „Russischen Altertum" (1882, XII, 644—646) veröffentlichte Mitteilung von A. N. Murawjew zu erinnern, in welcher erzählt wird, inwieweit der General N. P. Ignatiew, damals Direktor des Asiatischen Departements im Ministerium des Aeußern, an jener Einflüsterung beteiligt war, mittelst derer man es beim Kaiser durchsetzte, daß er dem ihm antipathischen M. N. Murawjew die Diktatur in Wilna übertrug. Schon durch diese Beteiligung löste Ignatiew zur Genüge sein Verhältnis zu jenem Programm, welches Bakunin oben darlegte.

Zu Seite 46.

Die Broschüre, um die es sich handelt, wird wohl die „Volkssache. Romanow, Pugatschew oder Pestel" sein (s. Beilage 5).

Martjanow war ein monarchisch gesinnter „Volkstümler" jener Zeit. Er mißbilligte entschieden den Bund der „Glocke" mit dem polnischen Aufstand, und als dieser Bund zu stande kam, sagte er zu Herzen: „So oder anders, der ‚Glocke' habt ihr den Garaus gemacht," — er ging nach Rußland, schrieb an Alexander II. einen Brief, der eine Darlegung seiner Ansichten enthielt, und wurde dafür verbannt.

Zu Seite 48.

†) Mit Brief 15 (1862), d. i. demjenigen, der auf das Schreiben vom 1. Oktober folgt, beginnt eine Reihe von Briefen, die Bakunins

†) Der in Brief 14 vom 1. Oktober 1862 (S. 47) erwähnte Padlewski war ein Mitglied der Delegation der geheimen Revolutionsregierung in Warschau, und hatte die Aufgabe, u. a. ein Einvernehmen zwischen dieser Regierung und dem Kreise der „Glocke" zu vermitteln. S. Einleitung S. LXXXI.



und Herzens Beziehungen zum polnischen Aufstande in den Jahren 1862 bis 1864 zeigen. Dies war ausführlich in unsrer Schrift „Das historische Polen und die großrussische Demokratie“ (Genf 1881, russ.) dargelegt, und wir verweisen auf dieselbe; sie kann als Kommentar zu diesen Briefen dienen.

Zu Seite 49.

Aus Herzens „Postumen Werken“ ersieht man, mit was für Unlust er sich zur praktischen Beteiligung an der polnischen Bewegung in den Jahren 1862 bis 1863 mitreißen ließ, in welcher Bewegung er eine zu wenig klare Aufstellung der demokratischen Idee und zu viel Glauben an die historischen Rechte der Polen auf die nichtpolnischen Provinzen — Litauen, Weißrußland und die Ukraine — erblickte. Aus dem Schlusse von Bakunins Briefe (vom 8. Dezember 1860) ist ersichtlich, daß auch er es nicht immer für Polen nützlich erachtete, Rußland gegenüber eine vollkommen separatistische Politik einzuschlagen. Aber in den Jahren 1862 bis 1863 gab sich Bakunin völlig dieser Richtung hin und riß sogar Herzen weiter mit, als dieser es schon damals für nötig fand.

Zu Seite 55.

Der Fonds, von dem die Rede ist, sind wahrscheinlich die 25 000 Frank, welche Bachmetjew Ogarjow und Herzen hinterließ (s. Herzens „Postume Werke“). Was die in diesem Brief weiter erwähnte Association betrifft, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß sie eine Art ephemerer politischer Gruppierung war, wie die Russen sie oft zu bilden pflegten.

Zu Seite 56.

Es braucht wohl kaum näher erwähnt zu werden, daß diese von Bakunin so breit angelegten Pläne nicht in Erfüllung gingen. Nur N. J. Shukowski brachte eine gewisse Zeit in Deutschland zu, wo er sich mit der Verbreitung der Publikationen der Londoner „Freien russischen Buchdruckerei“ befaßte.

Zu Seite 117.

Das Zerwürfnis zwischen der Fürstin Obolenski und ihrem Gatten, von welchem Bakunin am Anfang dieses Briefes (vom

9. Juli 1866) spricht, wurde seiner Zeit zur öffentlichen Thatsache, nachdem der Fürst Obolenski mit Hilfe der Polizei des Kantons Waadt aus der Wohnung seiner Frau seine beiden Kinder entführt hatte. Es erschien darüber eine ziemlich große Broschüre „Protest der Fürstin Soja Sergejewna Obolenski, geborenen Gräfin Ssumarokow, gegen die russische Regierung" (Genf 1871). Die Fürstin Obolenski heiratete später den Polen Mroczkowski, von dem weiter in den folgenden Briefen oft die Rede sein wird.

Zu Seite 122.

Der Adel des Gouvernements Twer, der nach der Thronbesteigung Nikolais II. sich durch eine höchst sachlich gehaltene Adresse behufs Teilnahme der Gesellschaft am politischen Leben auszeichnete, hatte sich im Jahre 1862 an den Kaiser Alexander II. fast mit demselben Anliegen gewandt. Er ersuchte den Kaiser, alle Vorrechte des Adels aufzuheben und Repräsentanten des ganzen russischen Landes einzuberufen, was allein im stande sei, alle Fragen zu lösen, die durch die Befreiungsakte vom 19. Februar 1861 aufgeworfen worden, ohne gelöst worden zu sein (vgl. „Die Glocke" Nr. 126 vom 22. März 1862; s. auch „Bibl. russ. Denkw." Bd. IV, S. 123 u. ff.).

Zu Seite 127.

Anton Petrow, ein Bauer aus dem Gouvernement Perm, deutete nach der Bauernbefreiung gleich seinem ganzen Dorfe die Verordnung in einem für die Bauern günstigern Sinne. Dem zur Beschwichtigung dieses Dorfes konsignierten Militär ging er, ein Exemplar dieser Verordnung in erhobener Hand haltend, entgegen und wurde so erschossen.

Zu Seite 133.

In betreff Bakunins Meinung über die „glatzköpfigen Freunde der ‚Glocke' und der russischen Jugend" möchten wir bemerken, daß Bakunin in vielem recht hatte, wenn er die ersteren als überlebt ansah, doch auf andre Weise war dies auch mit den jungen Basarows der Fall. Die tragische Lage der russischen Gesellschaft bestand darin, daß die Fortgeschrittensten, anstatt Leute von Charakter und Prinzip und mit mehr Bildung als Nihilisten, wie Basarow, doch fähig zu praktischer Thätigkeit vorzubereiten, die

studierende Jugend in einen verfrühten Kampf rissen. Leider faßte die Idee einer Volksrepräsentation zu wenig Wurzel: die ersten Repräsentanten der Semstwos blieben isoliert und ohne Nachfolger, und erst dann fanden die Institute der Semstwos bei den russischen Radikalen Sympathie als sie von der Regierung der Vernichtung geweiht worden waren.

Um die Frage zu beantworten, welche Art von politischer Thätigkeit Rußland damals brauchte, als Bakunin die russische Jugend für die „destruktive" Revolution begeisterte, wird es wohl von Nutzen sein, daran zu erinnern, daß in den Jahren 1859 bis 1866 in ganz Europa die national-politische Befreiung Italiens für die populärste Sache und Garibaldi für den sympathischsten Mann galt. In der Art der Befreiung Italiens wollten auch die polnischen Patrioten ihr Vaterland befreien, auch die russische Jugend wollte auf dieselbe Art und Weise Rußland befreien, um so mehr, als damals in Rußland die Konservativen und die Regierung selbst an die Möglichkeit eines Bauernaufstandes in der Art wie der von Pugatschew glaubten. Selbst Turgenjew, der in „Neuland" den russischen Revolutionären den friedlichen, langsamen Pionier und Organisator Ssolomin vorführte, zollte anfangs der 60er Jahre dieser allgemeinen Stimmung der Gesellschaft in seinem Roman „Am Vorabend", in welchem er als echten „Menschen" seinen Helden Insfarow darstellte, eine bulgarische Variation von Garibaldi, gegen den die andern darin vorkommenden Personen, Beamte, Künstler und Gelehrte unecht erscheinen. Die russische Wirklichkeit hat nur das hervorgebracht, was sie bei den gegebenen Verhältnissen hervorzubringen vermochte: die Bauernaufstände repräsentierten „Mißverständnisse" à la Anton Petrow (vergl. Anhang zu S. 127), und statt Mazzini und Garibaldi, die mit den Ueberlieferungen ihres Heimatlandes eng verbunden waren, traten „Verneiner" à la Basarow auf und „Abtrünnige", die sich selbst deklassierten, die andächtig an die sozial-revolutionären Instinkte des russischen gemeinen Volkes glaubten und die „in Revolution machten". Dazu kam, daß selbst in der Glanzperiode der Selbstverwaltung die ärmste und dem Volke am meisten ergebene Schicht der Intelligenz von der Beteiligung an den Semstwos ausgeschlossen war, da bei der Verwaltung der Dorfgemeinden nur Bauern fungieren durften, die Beteiligung an den Semstwos jedoch mit einem ziemlich hohen Zensus verbunden war. In den Städten aber waren von der Munizipalthätigkeit alle Mieter ausgeschlossen. Auch die Denunziation und administrative Verbannung bewirkten überall, daß auch die legalsten Versuche der

von der Selbstverwaltung Ausgeschlossenen zu Gunsten des Volkes in der Wurzel vernichtet wurden. Und so trugen alle Verhältnisse dazu bei, aus dem nicht reichen russischen Demokraten einen Abtrünnigen zu machen, und auch bis heutzutage ist es so geblieben.

Zu Seite 135.

Wassili Kelssiew erschien im Jahre 1859 in London, um mit den Emigranten zusammen zu arbeiten. Mit Herzens Unterstützung befaßte er sich mit der Veröffentlichung von Materialien, betreffend das russische Sektenwesen. Im Jahre 1863 ließ er sich in Tultscha an der Donau unter den russischen Emigranten-Sektierern nieder, doch getäuscht in seinen Hoffnungen auf diese, und nachdem er in der Moldau Frau und Kinder verloren, kehrte er zum Moskauer großrussischen Staatsgedanken zurück, begann in Katkows Zeitschrift über die slavischen Völker zu schreiben und überlieferte sich im Jahre 1867 der russischen Regierung. Es wurde ihm verziehen; er lebte dann in Rußland und befaßte sich mit der Litteratur; der allzugroße Alkoholgenuß jedoch beschleunigte sein Ende.

Zu Seite 139.

Nach den in der „Glocke" veröffentlichten Angaben (Nr. 176 vom 1. Januar 1864) war Martjanow ein freigelassener Leibeigener des Grafen Guriew. Er lebte einige Zeit in England, veröffentlichte eine Broschüre „Volk und Staat" und einen Brief an Alexander II. („Die Glocke" Nr. 132 vom 8. Mai 1862, wiederabgedruckt in Nr. 178 vom 1. Februar 1864). Martjanow bat den Kaiser um die Einberufung eines Reichstages und berief sich auf die Ständeversammlungen vom 16. und 17. Jahrhundert als auf einen Beleg dafür, daß das russische Volk für eine repräsentative Regierung reif sei. Trotz der Warnungen seiner Londoner Freunde ging Martjanow im Jahre 1863 nach Rußland in der Zuversicht, der russische Kaiser werde ihm seine Aufrichtigkeit nicht übel nehmen; er wurde aber für seinen Brief vom Senate zu fünf Jahren Zwangsarbeit und darauf zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt.

Zu Seite 141.

Da Bakunin seinen damaligen Fehler nicht eingestehen wollte, welcher in seinem Abweichen vom föderativen Programm bestand,

wobei die „Integrität des panreußischen Staates“ zu Gunsten der „Integrität“ des historischen Polens geopfert wurde, begann er mit um so stärkerer Wut den russischen Staat anzugreifen und predigte die vollständige Zerstörung und den Uebergang desselben vom Föderalismus zum Anarchismus und Amorphismus.

Zu Seite 153.

Unsre russischen Angelegenheiten. Antwort auf den Artikel des Herrn Herzen: „Die Ordnung herrscht!“ (Kolokol Nr. 233) von A. Sserno-Ssolowjewitsch. Aus dem Russischen übersetzt von L. Borkheim. Leipzig 1871.

Der Verfasser dieser Schrift, die im Jahre 1867 geschrieben wurde, greift Herzen in sehr schroffer Weise an, zieht zu seinen Ungunsten eine Parallele zwischen ihm einerseits und Tschernyschewski und Dobroljubow andrerseits und erinnert u. a. daran, daß die letzte Hälfte seiner Skizze „Die Ueberflüssigen und die Galligen“ sich auf Tschernyschewski bezieht (vgl. „Bibl. russ. Denkw.“, Bd. IV, S. 100 und ib. Anhang 215; vgl. auch im Texte Aktenstück 53 u. 54, S. 158—161). Es ist fraglich, ob Herzen mit dem Worte „gallig“ Tschernyschewski bezeichnen wollte, jedenfalls bezieht es sich auf die russischen Radikalen der 60er Jahre.

Zu Seite 160 *).

„Wenn B(akunin) sich in Streit hinreißen ließ und mit Donner und Blitz seinem Gegner einen Haufen von Schimpfwörtern entgegenschleuderte, die man niemand verziehen hätte, jedoch Bakunin zu verzeihen gewohnt war, und ich vor allen, pflegte Martjanow zu mir zu sagen: Aber Alexander Iwanowitsch, es ist doch die große Lise†), wie soll man ihr dafür zürnen — es ist doch ein Kind!“ („M. B. und die polnische Sache“, A. J. Herzen, „Postume Werke“, 2. Aufl. S. 203).

Zu Seite 161 *).

Diese Worte Herzens beziehen sich auf die Unannehmlichkeiten, die er mit den jüngeren revolutionären Elementen hatte, erstens

†) Lise hieß das jüngste Töchterchen Herzens.

weil er Herr seines Vermögens bleiben wollte, und dann weil er auf die für die „Glocke" gelieferten Artikel gewisse litterarische Ansprüche erhob und die Redaktion unbedingt in Händen behalten wollte.

Zu Seite 161***).

Es ist leicht anzunehmen, daß Bakunin selbst den im Aktenstück 52 (S. 153 u. ff.) abgedruckten, an Herzen gerichteten Brief, sowie Herzens Antwort (Aktenstück 54) in der Absicht weiter verbreitete, die damals mit Herzen auf gespanntem Fuße stehende revolutionäre Jugend mit seinem Standpunkt in dieser Sache bekannt zu machen. Und daraus verstand der Verfasser des Aktenstückes 53 Münze zu schlagen. Als sehr charakteristische Erläuterung zu Herzens Brief vom 30. Mai 1867 (Aktenstück 54, S. 160—161) kann sein Artikel, der sich auf die Fondsfrage bezieht („Postume Werke", 2. Aufl., S. 176—191, besonders aber S. 188 u. ff.) dienen. Uebrigens hatte auch Bakunin nichts davon, daß er dies Schreiben Herzens dem Kreise der damaligen jungen russischen Emigranten übergab. Im Briefe an den deutschen Uebersetzer seiner Broschüre „Unsre russischen Angelegenheiten" (s. Anhang zu S. 153) schreibt Sserno-Ssolowjewitsch: „Sie haben manchmal von Bakunin geschrieben, also dürfte es Sie vielleicht interessieren, daß er sagte, man solle mich für die Broschüre mit Stöcken ausprügeln" (Einleitung S. 5). Es läßt sich wohl schwer sagen, inwiefern diese Worte Bakunin zuzuschreiben wären, aber die Thatsache, daß Sserno-Ssolowjewitsch es dem deutschen Feinde Bakunins mitteilt, zeigt zur Genüge, daß auch Bakunin damals in den Kreisen Sserno-Ssolowjewitsch'-keine Achtung genoß.

Zu Seite 168.

Dieser Brief ist an die Mitglieder des internationalen Bruderbundes gerichtet, welchen Bakunin im internationalen sozialistischen Bunde gegründet hatte. Bakunins Hang zu Konspirationen führte ihn dazu, daß er in jeder Organisation engere geheimere Cercles gründete, die später mit Reibungen zwischen den Mitgliedern zu endigen pflegten, und als Beleg dazu kann dieses Aktenstück (57) dienen.

Zu Seite 174.

Herzen teilt in seinem Aufsatz „Die Deutschen in der Emigration" („Postume Werke", 2. Aufl. S. 51—83) mit, daß Marx der Urheber jener Verleumdung war, die Bakunin öffentlich als russischen Spion bezeichnete (s. besonders S. 59 u. ff.). Ueber Bakunins Meinungsverschiedenheiten mit Marx erfahren wir aus des ersteren Briefe (vom 28. Dezember 1847) an den russischen Schriftsteller P. W. Annenkow (s. Brief 3 S. 8). In Annenkows interessanter Arbeit „Das merkwürdige Jahrzehnt 1838—1848" („Bote Europas", 1880, Januar bis Mai) lesen wir, wie der Verfasser im Herbst desselben Jahres Marx kennen lernte. Annenkow wohnte einer intimen Sitzung bei, wo zwischen Marx und Weitling eine heftige Auseinandersetzung stattfand. In der Hitze des Gespräches rief Marx aus, auf Annenkow hinweisend: „Hier steht ein Russe. In seinem Lande wäre Ihre Rolle, Weitling, am Platze: dort können sich in der That mit Erfolg Bündnisse zwischen absurden Propheten und absurden Jüngern bilden und aktiv wirken." „Marx," erzählt Annenkow, „stellte den Typus eines Mannes vor, der aus Energie, festem Willen und unerschütterlichen Ueberzeugungen zusammengesetzt ist, — ein Typus, auch in seinem Aeußern höchst merkwürdig. Mit einer dichten, schwarzen Haarkappe auf dem Kopfe, haarbewachsenen Händen, schief zugeknöpftem Ueberzieher, hatte er dennoch das Aeußere eines Mannes, der das Recht und die Macht besitzt, Achtung zu fordern, wie er auch auftreten und was er auch thun mag. Alle seine Bewegungen waren eckig, doch kühn und selbstbewußt. Alle seine Manieren widersprachen schroff den althergebrachten Sitten in gesellschaftlicher Beziehung. Sie waren jedoch stolz, gewissermaßen verächtlich, und seine grelle Stimme, die wie Metall klang, paßte merkwürdig zu seinen radikalen Urteilen über Personen und Dinge" („Bote Europas", April 1880, S. 497 u. ff.).

Zu Seite 181.

Nikolai Utin führte damals in Bakunins „Alliance" einen Kampf gegen letzteren und begann bald darauf Materialien zu sammeln, die später in der Broschüre „Alliance universelle socialiste" verwertet wurden.

Zu Seite 196.

Vgl. S. 127 resp. Anhang dazu.

Zu Seite 199.

Nach Netschajews und Bakunins Plane, welch letzterer damals von ersterem entzückt war, hätte Zürich ein Zentrum der ausländischen Agitation für die „russische Sache" werden sollen. Es sollte hier auch die Herausgabe der „Glocke" wieder aufgenommen werden, an der außer Ogarjow auch Herzens älteste Tochter (Natalie, Tata) als Vertreterin der Tradition ihres Vaters teil nehmen sollte. Schon bei der ersten Bekanntschaft machte Netschajew auf A. J. Herzen einen antipathischen Eindruck.

Zu Seite 201.

Bakunin schmiedete sonderbare Pläne, nach welchen Natalie Herzen eine gewisse Rolle in den revolutionären Angelegenheiten, wo Netschajew mitwirkte, zugedacht war. Doch waren diese Pläne zu geheimnisvoll und forderte Bakunin allzuviel blindes Vertrauen, als daß Natalie Herzen hätte auf seine Vorschläge eingehen können (vergl. S. LXXXVIII, Anmerkung).

Zu Seite 209.

Auch hier handelt es sich um die Frage des Bachmetjewschen Fonds (vgl. Anhang zu S. 55). Darüber teilt uns Herzens Sohn, Prof. A. A. Herzen, mit, wie Bakunin in Herzen (Vater) drängte, diesen Fond dem „Revolutionskomitee" herauszugeben, welches nur in Netschajews Gehirn existierte. Erst auf das Drängen Ogarjows gab Herzen die Hälfte desselben heraus, die bald von Netschajew und Bakunin verausgabt wurde. Nach Herzens Tode lieferte A. A. Herzen Ogarjow auf seine Forderung den Rest aus, der ihn Bakunin übergab, welcher wiederum ihn auf der Stelle Netschajew aushändigte. Da Netschajew sehr ärmlich lebte, so ist wohl anzunehmen, daß er davon sehr wenig auf seine Person verwendete.

Zu Seite 216.

Es ist hier Bakunins anonyme Broschüre „Les ours de Berne et l'ours de St. Pétersbourg. Complainte pa-

triotique d'un suisse humilié et désespéré," Neufchâtel 1870, gemeint. Diese Broschüre wurde aus Anlaß der Nachstellungen veröffentlicht, mit welcher die Berner Polizei Netschajew verfolgte und der Verhaftung S. Sserebenikows an Stelle Netschajews.

Zu Seite 220.

Nach Ausstellung dieser Quittung lieferte A. A. Herzen auf Ogarjows Forderungen den fraglichen Fonds aus (vgl. Anhang zu S. 209). Bald darauf brachen Bakunin und Ogarjow mit Netschajew.

Zu Seite 253.

Nicht nur in dem Aufsatz „M. B. und die polnische Sache", sondern auch in seinen Briefen an Bakunin verhielt sich Herzen kritisch ihm gegenüber (vgl. Herzens Briefe an Ogarjow aus den Jahren 1868—69, „Russ. Altertum," 1886, Dezember). Ueber die Expedition Lapinskis, bei welcher die fraglichen Reibungen zwischen Herzen Sohn und Bakunin vorkamen (vgl. S. 65 u. ff.) besitzen wir Lapinskis Erinnerungen, die in der „Gazeta Narodowa" 1878 (polnisch, Nr. 180—227) erschienen und in der „Historischen Zeitschrift" (russ.) im Jahre 1881 Nr. I von N. Berg in seinem Aufsatz „Die Seeexpedition der Aufständischen im Jahre 1863" resümiert sind.

Der in diesem Briefe erwähnte verzweifelte Kampf mit den Mazzinisten kam in Bakunins Broschüre „La théologie politique de Mazzini et l'Internationale", première partie 1871, zum Ausdruck.

Zu Seite 264.

Dieser Artikel war für das polnische Blatt „Gmina" bestimmt, welches man als Organ der polnischen sozialdemokratischen Gesellschaft in Zürich*) gründen wollte. Die Redaktion aber veröffentlichte ihn nicht, wohl aus dem Grunde, daß in dem fünften Punkt die „historischen Rechte" der Polen auf nicht-polnische Länder nicht anerkannt waren, was auch den größten Demokraten unter den

*) Sekretär dieser Gesellschaft war Stenkowski, der bald darauf Netschajew der Polizei anzeigte. M. Dr.

Polen höchst unbequem erscheint, da es sie in einen unversöhnlichen Kampf mit der polnischen Gesellschaft stürzt (vergl. auch Bakunin, „Staatstum und Anarchie" 136).

Zu Seite 268.

Was Netschajew anbelangt, so fanden wir in den russischen Emigrantenkreisen 1873 in Zürich und 1876 in Genf eine ausgesprochene Antipathie gegen ihn. Bei seiner Verhaftung wurde kein Versuch gemacht, ihn zu befreien, man beeilte sich nur, sich seiner Papiere zu bemächtigen. Wie behauptet wird, soll Bakunin ein Schriftstück unterschrieben haben, worin er sich verpflichtete, Netschajew, als dem Repräsentanten des russischen Revolutionskomitees, in allem zu gehorchen und sollte sogar Netschajew ihm befehlen, falsche Banknoten zu machen, was Bakunin wohl kaum gethan hätte. Für Netschajew war es nur ein „Mittel zur Propaganda".

Zu Seite 269.

Aktenstück 123 bezieht sich auf die Verhältnisse der russischen Emigranten in der Schweiz im Jahre 1872 bis 1873. Ein Kreis von Studenten scharte sich um Bakunin und entfaltete eine rege litterarisch-agitatorische Thätigkeit. Nach Zürich kam auch der Oberst Lawrow, ehemaliger Professor an der Artillerieakademie zu Petersburg, der im Jahre 1866 auf administrativem Wege in das Gouvernement Wologda verschickt worden und von dort entflohen war. Von einem Kreise junger Leute unterstützt, gab er das Journal „Vorwärts" heraus. Zwischen den Anhängern Lawrows („Lawristen") und denen Bakunins („Bakunisten") kam es zu einem Bruche, da Lawrows Programm den letztern zu gemäßigt erschien.

N. Ssokolow, Oberstlieutenant a. D., veröffentlichte in Rußland in der Zeitschrift „Das russische Wort" mehrere Aufsätze. In einem derselben nannte er John Stuart Mill einen Schurken. Er wurde auf administrativem Wege in das Gouvernement Archangelsk verschickt und flüchtete ins Ausland. Hier veröffentlichte er ein Werk „Die Abtrünnigen", worin er den ganzen Fortschritt der Menschheit der Thätigkeit der deklassierten Elemente zuschrieb.

Zu Brief 125 vom 11. November 1874.

In diesem Briefe stellt Bakunin sein Verhältnis zu seinem Eigentum in Locarno etwas einseitig dar. Es hatten sich Leute

gefunden, die Cafiero darauf aufmerksam machten, daß das „Eigentum" in Bakunins Händen nicht genügend den revolutionären Zielen diene, — Bakunin verzichtete darauf. Bald darauf gaben seine Verwandten ihm sein Erbteil heraus, welches zu Geld gemacht wurde. Bakunin bekam einen Teil der Summe, die ihm und seiner Familie zum Leben diente.

Bevor dieser Brief geschrieben worden, fand ein Ereignis statt, das über Bakunins Beziehungen zu seinen revolutionären Freunden, den italienischen, schweizerischen und mehreren russischen, entschied. Es war der sogenannte Aufstandsversuch zu Bologna, über den wenig bekannt ist, obwohl er außerordentlich interessant ist, wenn nicht für die Geschichte der Revolution, so doch für den Psychologen. Die italienischen, schweizerischen und russischen Freunde Bakunins beschlossen ihre Propaganda der That durch einen Aufstand in Bologna und Umgebung zu zeigen. Bakunin sollte nach Bologna gehen, und sein Tod in den Straßen Bolognas zur Anfeuerung des revolutionären Geistes der Einwohner dienen, — er war auch wirklich des Lebens müde und von der Krankheit gemartert, die ihn bald ins Grab bringen sollte. Bakunin kam nach Bologna. In der Umgebung der Stadt hatte man unter mehrere Bauern wenige Waffen verteilt, mit denen sie in Erwartung des Ausbruches des Aufstandes in Bologna sich in dem Gebirgsgestrüpp aufhielten. Niemand aber setzte ihn ins Werk, und Bakunin wartete umsonst in seinem kleinen Hotel. Schließlich verloren die Bauern die Geduld und einige warfen die Waffen im Walde fort; hier wurden sie von Gendarmen aufgefunden und die Polizei begann etwas zu wittern. Einige Tage später kam nach Bologna ein Bauer, der mit zur Verschwörung gehörte, mit einem, soviel ich mich erinnere, mit Heu beladenen Wagen, und führte Bakunin, der darin verborgen war, nach einer bestimmten Bahnstation, von wo aus dieser nach Locarno zurückkehrte. Bald darauf trug er in sein Tagebuch ein: „Entrevue avec des amis. J. toujours froid. C. toujours stupide. Rupture complète."

Dies wenigstens hörten wir von zwei Personen, die Bakunin in den letzten Tagen seines Lebens nahestanden, über diese Ereignisse. Einem von ihnen wollte er damals seine Memoiren diktieren, zeigte ihm sein Tagebuch, wollte ihm vor seiner Abreise nach Bern, wo er sich mit den Aerzten über seine Krankheit beraten sollte, seine Papiere übergeben und packte sie zu diesem Zwecke in einen Koffer ein. In Bern starb Bakunin. In seiner Nähe befand sich ein des Lesens und Schreibens fast unkundiger italienischer Arbeiter,

der ihm treu ergeben war. Bakunins Papiere verblieben bei seiner Witwe, die sich nach kurzer Zeit mit dem Advokaten Gambuzzi in Neapel verheiratete. Jetzt ist auch sie schon tot. Seine Papiere, darunter Herzens, Ogarjows u. a. Briefe an ihn, sein Tagebuch und verschiedene Bruchstücke seiner Memoiren sind bei ihren Erben zu finden.

Allerdings bürgen wir nicht für die vollkommene Genauigkeit dieser Angaben, und wir würden sehr froh sein, sollten unsere Ungenauigkeiten auf Grund von Dokumenten berichtigt werden*). Das Aktenstück 126, resp. der Brief vom 21. Oktober 1874 stimmt vollkommen mit ihnen überein und zeigt uns merkwürdigerweise sehr klar, auf welche Gedanken der alte Bakunin nach einer langen Reihe von Enttäuschungen kam, Gedanken, denen er in seinen revolutionären Versuchen nichts weniger als stets treu blieb. Dieser Brief schließt am charakteristischsten Bakunins Briefwechsel ab.

---

*) Eine kurze Schilderung des Aufstandsversuches zu Bologna finden wir in B. Malons Aufsatz „L'Internationale“ (La Nouvelle Revue 1884, 15 Février, p. 762). Er teilt mit, wie die spanischen Freunde Bakunins und die Anhänger der Theorie „Propagande par le fait“ sich von diesem Aufstande „fernhielten“, weil sie ihn für einen allzu „bourgeoismäßigen“ hielten. Malon, der selbst früher Bakunins Anhänger gewesen war, sagt darüber: „La presse marxiste censura vivement cette abstension si funeste à la révolution socialiste en Espagne, et qui contrastait si fort avec les paroles antérieures. Bakounine comprit que les anarchistes ne pouvaient rester sous le coup de cet échec moral; aussi bien, les internationalistes italiens, jeunes gens pour la plupart, réclamaient, eux surtout, cette action, „cette propagande par le fait“, qu'on leur avait tant de fois promise. De Locarno, où Bakounine s'était fixé avec son état-major italo-russe, une conjuration avait été ourdie; elle fut déclarée mûre et, en août 1874, quelques semaines seulement après la chute de Carthagène, deux ou trois cents (?) jeunes gens, armés de fusils, se dirigeaient par bandes sur Bologne, où devait éclater le mouvement révolutionnaire. Ils ne réparèrent rien, furent dispersés sans combattre et arrêtés par groupes entiers.“ — „Bakounine,“ sagt Malon weiter (p. 764), „que l'avortement de l'émeute de Bologne avait empêché de mourir en combattant sur une barricade, comme il en avait eu le désir, avait été, à partir de cette époque, profondément découragé.“

Wir hörten, daß Bakunin keineswegs die „Enthaltung“ seiner spanischen Freunde billigte und ihnen in seinen Briefen riet, sich an diesem Aufstande zu beteiligen, sie aber schienen sich genau an § 4 von Bakunins Statuten der „Alliance de la Démocratie Socialiste“ halten zu wollen, nach welchem jede politische Thätigkeit verworfen wurde, die nicht unmittelbar zum Siege des Arbeiters über das Kapital führte.

Zu Seite 272.

Man darf wohl sagen, daß er in seinem Briefe vom 21. Oktober 1874 gleichsam alles widerrief, was er in seinem Leben praktiziert und in betreff der revolutionären Thätigkeit gepredigt hatte, — nicht bloß den Machiavellismus, der ihm, wie man aus seinen Briefen ersieht, nicht ganz fremd war, sondern auch seinen Glauben, daß die Verbrecher gegen das Recht des einzelnen (die Räuber) in ihrer Art Revolutionäre seien und der sozialen Revolution von Nutzen sein könnten, welche erst bei der „Entfesselung der schlimmen Leidenschaften", beim „Erwachen des Teufels" u. dergl. Erfolg haben könnte. Aus dem Briefe über Netschajew vom 2. November 1872 (Aktenstück 121), wo Bakunin von dessen „Unwissenheit" spricht, kann man wohl schließen, daß sich seiner Zweifel an den Ratschlägen bemächtigten, die er im Verein mit Netschajew der russischen Jugend gab, nämlich die Schulen zu verlassen. Aus Malons Mitteilung ersieht man, daß Bakunin in der letzten Zeit seines Lebens auch die Bedeutung politischer Uebergangsformen anerkannte, die er wegen der Idee der sozialistischen Anarchie verneint hatte. Malon berichtet darüber: „Toute son ancienne ferveur politique se tourna en souci de la lutte que soutenaient alors les républicains français contre les hommes des 24 et 16 Mai (Mac Mahon u. a.). Je vis cet ancien anarchiste exulter de joie, à l'annonce de la grande victoire électorale républicaine du 20 Février 1876.

— „La liberte mondiale est sauvée! s'écriait-il, et sauvée encore une fois par la grande France!"

Anhang zu der vierten Rede der Beilage VI.

Zu Seite 322.

Der am Schlusse dieser Rede ausgedrückte Gedanke, daß kein großer Unterschied zwischen dem wilden russischen Reich und dem zivilisiertesten Staat in Europa bestehe, war unter den Russen, besonders den Sozialisten, sehr verbreitet. Tschernyschewski äußerte sich sogar einmal, daß Sibirien einem „Demokraten" sympathischer sei als England. So verwischten sich in der Vorstellung eines Russen, besonders eines Radikalen und Sozialisten, die kulturellen und politischen Schattierungen.

Solche Begriffe gehörten mit zu den Ursachen der Schwäche der liberalen Bewegung gegen den Absolutismus in Rußland. In den Augen der russischen Radikalen und Sozialisten der 70er Jahre war die westeuropäische politische Freiheit, gar nicht zu sprechen von den andern Aeußerungen der Kultur, etwas sehr Geringwertiges. Erst im Jahre 1880 wird von den russischen „Terroristen-Volkstümlern" die Erlangung politischer Freiheit oder wenigstens des Repräsentativsystems als das Ziel ihres Strebens hingestellt, — parallel mit der zeitgenössischen liberalen Bewegung in den Landschaftsvertretungen. Doch gar bald siegt unter der Partei des „Volkswillens" der Gedanke, „die Gewalt an sich zu reißen, um von oben herab eine soziale Umwälzung zu bewerkstelligen." Und dies im Gegensatz zu Bakunins Lehren von der Anarchie und sozialen Revolution „von unten herauf", wenngleich im Einklang mit seinen diktatorischen Neigungen und konspiratorischen Gewohnheiten.

Nachtrag.

Bakunin an Herzen und Ogarjow.

Zu Seite CVIII.

. . . . und empört über die ausbeuterische und betrügerische Regierung? — Aber es wird die Minderheit direkt in die Fußstapfen Pugatschews treiben? — Mit einem Worte, wie soll nach Eurer Meinung die Minderheit handeln: versöhnlich, zustimmend, im wahren Geiste der Regierungsreformen, die direkt zur Verneinung des Volkes führen oder negativ, auf revolutionärem Wege? — Ihr äußert Euch nirgendswo darüber und absichtlich übergehet Ihr es mit Stillschweigen, da Ihr in Ungewißheit darüber seid und Euch weder den einen noch den andern Ausweg abschneiden wollet, in der Hoffnung, daß die einen wie die andern Euch folgen werden. Ihr hofft, daß die Anhänger friedlicher und langsamer Reformen in Euren Zeilen Befriedigung und Nahrung finden werden, während Ihr zwischen den Zeilen zu den Fortschrittlern sprechen werdet. Ihr habt falsch gerechnet, Freunde. Es hat sich gezeigt, daß Eure alten Parteigänger, die sich übrigens von Euch abwandten, weil ziemlich

positive Interessen sie dazu zwangen, über Eure „Zwischen-den-Zeilen-Lehren“ erschrocken, Eure Zeilen nicht lesen wollen, und daß die Fortschrittler, der künstlichen Gutmütigkeit Eurer harmlosen Zeilen überdrüssig, jede Hoffnung auf Eure Zwischen-den-Zeilen-Predigt verlieren. Ihr habt also damit vielleicht nur Euch selbst einen Gefallen erwiesen.

Worin endlich besteht jene Hauptaufgabe, derem Sinne nach, ... auf dem von den Regierungsreformen vorgezeichneten Wege die Minderheit die Gesellschaft zur Selbständigkeit fortreißen müßte? Es ist wohl nicht schwierig zu erraten, — es ist die soziale Aufgabe. Ihr seid vor allem Sozialisten und Euer Journal ist sozialistisch; wenn nicht in der Art seiner Ausführung, so doch in seinen Absichten. Ich sage nicht in seiner Ausführung, denn man kann doch nicht die „Glocke“ ein ernsthaftes sozialistisches Journal nennen, dessen ganze Thätigkeit während einiger Jahre sich auf die wenigen folgenden Aphorismen beschränkt hat:

1. Das letzte Wort aller religiösen und politischen Fragen sei die soziale Frage. Die Zeit der Vorherrschaft des religiösen und politischen Kampfes sei zu Ende, es sei die Zeit angebrochen, wo die sozial-ökonomischen Interessen vorherrschten.

2. Der Westen, der im Jahre 1848 den ihm vom Sozialismus geöffneten Ausweg verworfen, habe über sich selbst ein verhängnisvolles Urteil gefällt, sich selbst zu Hinfälligkeit und Tod verurteilt, und erschöpft in dem aussichts- und fruchtlosen Kampfe werde er allmählich versteinert und sieche dahin.

Dieser neue, Dir, Herzen, so heilige Grundgedanke, den Du noch im Jahre 1849 geäußert und noch jetzt, man könnte sagen, mit dem leidenschaftlichen Fanatismus eines Erfinders, verteidigst, ist nach meiner Ueberzeugung unrichtig. Ich finde umgekehrt im Westen jetzt unvergleichlich mehr Keime einer sozialen Entwickelung und eines sozialen Lebens als in Rußland. Es läßt sich darüber viel sagen, und ich will mich bemühen, einen Aufsatz darüber für die „Glocke“ zu schreiben, um Dir Gelegenheit zu geben, mich aufs Haupt zu schlagen.

3. „Die fieberhafte akute Periode sei für den Sozialismus vorüber. Das Feld sei anscheinend . . . . ., aber merkwürdig rein, und in vielem sei es klar geworden, wo man Antworten zu suchen habe und wo man sie nicht finden könne.“

Auch dies ist eines von Euren Lieblingsthemen. Mit besonderer Leidenschaft predigt Ihr die Leidenschaftslosigkeit der gegenwärtigen Aufstellung der sozialen Frage. Aber es scheint mir, daß

Ihr mit dieser Predigt einen schweren Fehler begehet. Kann es denn Leidenschaftslosigkeit und Dürftigkeit des Inhalts in einer Frage geben, die sich mit den Idealen der ganzen Menschheit, deren Verwirklichung weder in der Religion, noch . . . . ., noch in der Politik angestrebt wurde, beschäftigt? . . . . . Es läßt sich nicht bestreiten, daß es in der sozialen Frage, ebenso wie in allen andern wesentlichen und lebendigen Fragen, gleich dem Kontrapunkt in der Musik und der Anatomie in der Bildhauerei und Malerei, eine ziemlich ernsthafte, prosaische, wissenschaftliche, arithmetische und Gewichtsgrundlage gibt, ohne welche trockene und wesentliche Grundlage die Möglichkeit einer normalen Entwickelung ausgeschlossen ist. Doch mit dem Kontrapunkt allein, ohne Musik, vermögen sich nur ein Dutzend trockener Deutschen zu befassen. Ihr könnt sicher sein, Freunde, daß, gäbe es in der sozialen Frage, die nach Eurer Meinung so arm an Inhalt ist, nur diese arithmetische wissenschaftliche Seite, diese Frage der ungeheuren Menge von Menschen und Völkern auf immer fremd geblieben wäre und nur für wenige ausgewählte Anbeter der mathematischen Formeln, wie Freund Ogarjow, existiert hätte. Ihr werdet wohl sagen, daß der Vorteil nolens volens alle zwingen würde, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Nun, das ist noch sehr zweifelhaft. Wessen Vorteil? Doch nicht der Vorteil der gebildeten privilegierten Klassen, der nicht allein im Westen, wie uns Herzen versichert, sondern ebenso in Rußland dem der von ihnen ausgebeuteten Minderheit gerade entgegengesetzt ist. Auch für diese Minderheit selbst ist es nicht von Nutzen, da sie unfähig ist, ihren Vorteil in mathematischen Formeln ausgedrückt zu verstehen, und sie sich in der Geschichte noch nie . . . . . aus ausschließlichen (materiellen) Interessen ohne die Beteiligung idealer Motive erhoben hat. Was ist zu thun, meine nüchtern gewordenen prosaischen Freunde? Die menschliche Natur werdet weder Ihr noch ich verändern, und zu unserm Unglück ist sie so beschaffen, daß der Mensch nicht nur von Brot lebt, und daß er auch etwas andres nötig hat, als nur seinen Wanst zu befriedigen. Zwar wird der Mann aus dem Volke, ohne daß er seinen Wanst befriedigt, sich nie zu einem vollkommenen Menschen aufschwingen, — und darauf gründet sich die Hälfte der sozialen Frage — aber abgesehen von der Befriedigung dieser seiner materiellen Bedürfnisse erheben sein Geist und Herz Ansprüche auf Liebe, Gerechtigkeit, Wissen, Freiheit. Danach strebt er seit vielen Jahrhunderten, er suchte es bis jetzt in der Religion, — und Ihr wisset ja, wie die Religion immer und überall auf ein Volk wirkt. Diese ideale Welt war in der

Geschichte der materiellen gleichberechtigt und nicht selten sogar mächtiger als sie. Die Religion, jede Religion ist nichts andres als himmlischer Sozialismus, ebenso wie der Sozialismus nichts andres ist als die irdische wahre Verwirklichung der religiösen Instinkte. Weshalb denkt Ihr also, daß, wenn der Mensch in die Phase der sozial-ökonomischen Entwickelung einträte, seine Natur — ja, auch die des russischen Bauern — plötzlich ärmer würde, er mir nichts dir nichts plötzlich auf die Hälfte seines Wesens verzichten, alle seine andern Bedürfnisse und Instinkte vergessen würde, um sich ausschließlich seinen materiellen Interessen hinzugeben? . . . . . .

Nachtrag zu den Erinnerungen von Debagori-Mokrijewitsch.

Zu Seite XCV.

Im „Supplément littéraire" des anarchistischen Blattes „La Révolte" (zu Nr. 10, 11 und 12) veröffentlichte Adolphe Reichel flüchtige Erinnerungen an Bakunin, die sich jedoch ausschließlich auf persönliche Züge in dessen Charakter und sein Verhältnis zu Reichel beziehen.

Nachwort.

Das letzte Wort dieser Edition soll ein Ausdruck warmen Dankes für Herrn Professor Dragomanow sein, der mit seltener Liebenswürdigkeit uns das russische Manuskript seiner Arbeit für die Uebersetzung zur Verfügung gestellt und in jeder Hinsicht das Beste an dem Buche gethan hat.

Theodor Schiemann.

Namenregister.



